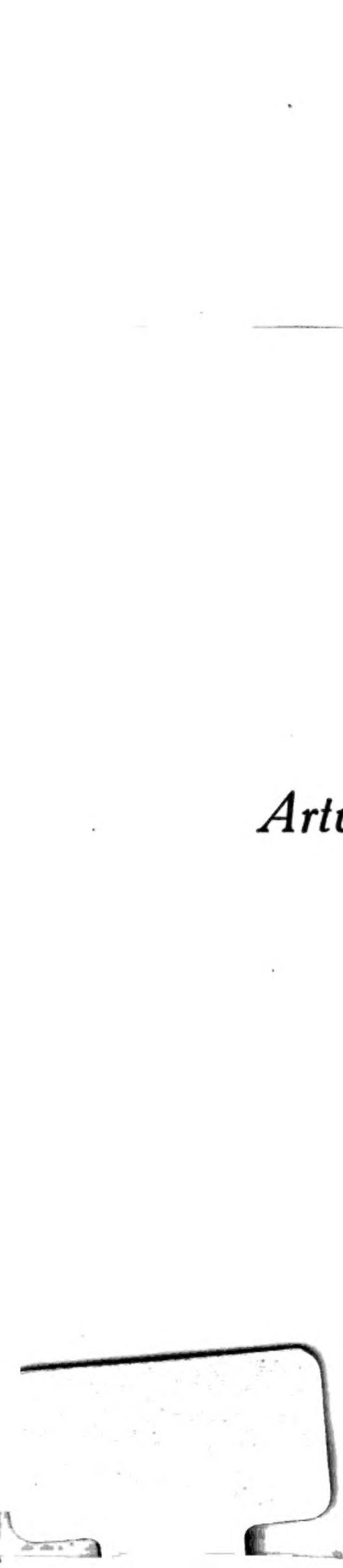
# ZEHN BÜCHER FRÄNKISCHER GESCHICHTE VOM BISCHOF GREGORIUS...

Saint Gregory (Bishop of Tours), ...

Digitized by Google

*E Libris*

*Arturi S. Napier.*



Digitized by Google

CB7.9

3000326190

Digitized by Google

Digitized by Google

# Zehn Bücher
# Fränkischer Geschichte

vom

## Bischof Gregorius von Tours

übersetzt

von

## Wilhelm von Giesebrecht.

---

Zweiter Band.

Siebentes bis zehntes Buch und Anhang.

---

Zweite Auflage.

Preis: 4 Mark 50 Pfennig.

Leipzig,

Verlag von Franz Duncker.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Zehn Bücher Fränkiſcher Geſchichte.

## Geſchichtſchreiber. Sechſtes Jahrhundert. Fünfter Band.

Digitized by Google

# Die Geschichtschreiber

der

# deutschen Vorzeit.

---

## Zweite Gesammtausgabe.

---

Sechstes Jahrhundert. Band V.

Gregor von Tours. Buch VII—X. — Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige.

Leipzig,

Verlag von Franz Duncker.

Digitized by Google

# Zehn Bücher
# Fränkiſcher Geſchichte

vom

## Biſchof Gregorius von Tours

überſetzt

von

**Wilhelm von Gieſebrecht.**

---

Zweiter Band.

Siebentes bis zehntes Buch. Als Anhang Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige.

---

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag von Franz Duncker.

Digitized by Google

# Inhalt.


Seite

Zehn Bücher Fränkischer Geschichte . . . . . 1
Siebentes Buch . . . . . 1
Achtes Buch . . . . . 56
Neuntes Buch . . . . . 108
Zehntes Buch . . . . . 180
Ueber das Schlußkapitel der Fränkischen Geschichte . 255
Anhang.
Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige . . . . . 263
Einleitung . . . . . 265
I. Aus Fredegar . . . . . 268
1. Von der Herkunft der Franken und ihrer Könige . . 268
2. Wie die Franken wieder gelockte Könige über sich setzten. Von Chlodeo und Chilperich . . . . . 269
3. Von Chlodovech und Chrodichilde. Von Aurelianus und Aredius . . . . . 273
4. Von König Gunthramm und seinen Frauen . . . . 277
5. Von Brunichilde, Gogo und Chrodin . . . . . 277
6. Von der Herkunft und dem Namen der Langobarden . 279
7. Von Sigiberts Tod . . . . . 280
II. Aus der Chronik der Frankenkönige . . . . 282
1. Abkunft der Franken. Niederlassung in Gallien. Reihe der Könige bis auf Chlodovech . . . . . 282
2. Childerich und Egidius. Wiomad. Basina . . . . 285
3. Chlodovech und Chrothilde. Aurelianus . . . . . 287


Digitized by Google

Seite
4. König Chlodovechs Pferd . . . . . 292
5. Fredegunde . . . . . 293
6. Brunichilde . . . . . 296
7. Chlothar II. und Dagobert I. . . . . 300
Register zu Gregors Fränkischer Geschichte . . . . . 303
I. Personenregister . . . . . 305
II. Geographisches Register . . . . . 340

# Siebentes Buch.

## Hier beginnen die Kapitel des siebenten Buchs.

1. Vom Tode des heiligen Bischofs Salvius.
2. Wie die von Chartres und von Orleans stritten.
3. Vom Ende des Vedast mit Beinamen Avus.
4. Wie Fredegunde in die Hauptkirche floh und von den Schätzen, die zu Childebert gebracht wurden.
5. Wie König Gunthramm nach Paris kam.
6. Wie derselbe König sich unterwarf, was zu Chariberts Reich gehörte.
7. Wie die Gesandten Childeberts Fredegundens Auslieferung verlangten.
8. Wie der König das Volk bat, man möchte ihn nicht wie seine Brüder tödten.
9. Wie Rigunthe von Desiderius ihrer Schätze beraubt und festgehalten wurde.
10. Wie Gundoald zum König erhoben wurde und von Rigunthe, Chilperichs Tochter.
11. Von Zeichen, die gesehen wurden.
12. Von einem Brande im Gebiet von Tours und der Wunderkraft des heiligen Martinus.
13. Wie die Stadt Poitiers mit Feuer und Schwerdt verwüstet wurde.
14. Von den Gesandten König Childeberts, die an Fürst Gunthramm geschickt wurden.
15. Von Fredegundens Bosheit.
16. Von der Rückkehr des Bischofs Prätextatus.
17. Vom Bischof Promotus.
18. Wie dem Könige gesagt wurde, er solle auf der Hut sein, daß er nicht ermordet würde.
19. Wie der Königin befohlen wurde auf das Land zu gehen.
20. Wie sie einen Menschen absandte, der Brunichilde tödten sollte.
21. Von der Flucht und Gefangenschaft des Eberulf.

22. Von Eberulfs Bosheit.
23. Wie ein Jude mit ſeinen Leuten ermordet wurde.
24. Von der Plünderung der Stadt Poitiers.
25. Wie Marileif beraubt wurde.
26. Wie Gundoald ſeinen Umritt in den Städten hielt.
27. Von der Unbill, die dem Biſchof Magnulf widerfuhr.
28. Wie das Heer weiter zog.
29. Von Eberulfs Ende.
30. Von den Geſandten Gundoalds.
31. Von den Reliquien des heiligen Märtyrers Sergius.
32. Von der zweiten Geſandtſchaft Gundoalds.
33. Wie Childebert zu ſeinem Oheim Gunthramm kam.
34. Wie Gundoald nach Comminges zog.
35. Wie die Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius zu Agen verwüſtet wurde.
36. Von der Unterredung Gundoalds mit dem Heere.
37. Von der Belagerung der Stadt.
38. Von Gundoalds Ende.
39. Vom Ende des Biſchofs Sagittarius und des Mummolus.
40. Von Mummolus Schätzen.
41. Von einem Rieſen.
42. Von der Wunderkraft des heiligen Martinus.
43. Von Deſiderius und Waddo.
44. Von einem Weibe, das den Geiſt der Wahrſagung hatte.
45. Von der Hungersnoth in dieſem Jahre.
46. Vom Ende des Chriſtoforus.
47. Von dem Bürgerkriege zu Tours.

1. Obgleich es mich drängt, die Erzählung da fortzuführen, wo sie in den vorhergehenden Büchern abgebrochen ist, muß ich doch Einiges zuvor von dem Heimgange des seeligen Bischofs Salvius berichten, aus Verehrung für diesen heiligen Mann, der, wie bekannt, in diesem Jahre [1]) starb. Er lebte lange Zeit, wie er selbst zu erzählen pflegte, in weltlichen Geschäften und trachtete mit den Mächtigen der Erde zeitlichen Dingen nach, immer aber hielt er sich von den Lüsten frei, in welche jugendliche Gemüther sich zu verstricken pflegen. Danach aber, als der Hauch des göttlichen Geistes ihm in das Innere der Seele gedrungen war, verließ er den Weltdienst und ging in ein Kloster. Denn als ein Mann, der schon damals der Gottheit sein Herz zu eigen gegeben hatte, sah er ein, es sei besser Armuth leiden in dem Dienste Gottes, als den Reichthümern der vergänglichen Welt nachjagen. In diesem Kloster lebte er lange nach der von den Vätern bestimmten Regel. Hierauf übernahm er, als er bereits zu größerer Reife der Einsicht wie des Alters gelangt war, da der Abt, der dem Kloster vorstand, starb, die Pflicht für die Heerde zu sorgen, und obschon er sich jetzt den Brüdern zur Ermahnung und Besserung mehr hätte zeigen sollen als früher, zog er sich doch, nachdem er dies Amt erlangt hatte, immer mehr zurück. Alsbald suchte er sich eine noch abgelegenere Zelle, und doch hatte er in seiner früheren schon aus übergroßer

1) Salvius starb den 10. September 585. Vgl. B. VIII. Kap. 22. „In diesem Jahre" (hoc anno) heißt also hier nicht in dem Jahre, wo die Erzählung stehen blieb, sondern im Jahre, wo Gregor dies niederschrieb. Vgl. die Einleitung Bd. I. S. XXVIII. XXIX. Daß Gregor hier die chronologische Anordnung verläßt, sagt er im Anfang ausdrücklich. Ueber Salvius vergl. B. V. Kap. 44 und 50.

Enthaltsamkeit, wie er selbst erzählte, mehr als neun Mal die Haut gewechselt. Als er nun als Abt in solcher Enthaltsamkeit unabläſſig dem Gebet und dem Leſen der heiligen Schriften oblag, kam es ihm doch häufig in den Sinn, daß es beſſer für ihn wäre, verborgen unter den Mönchen zu leben, als den Namen des Abts vor den Leuten zu tragen. Mit kurzen Worten, er ſagte den Brüdern und ſie ihm Lebewohl und ſchloß ſich in eine Klauſe ein. In dieſer Abgeſchiedenheit lebte er in noch größerer Enthaltſamkeit als früher, nur darauf bedacht, daß er im Dienſt der Liebe, ſo oft ein Fremder zu ihm kam, ihm ſein Gebet zu Theil werden ließ und ihm das geweihte Brod [1]) mit aller Bereitwilligkeit ſpendete. Dies Brod gab vielen Kranken völlige Geſundheit wieder.

Einſt lag er, von einem ſehr heftigen Fieber völlig erſchöpft, keuchend auf ſeinem Lager: ſiehe, da wurde plötzlich die Zelle von einem hellen Lichte verklärt und erbebte. Und er hob ſeine Hände zum Himmel auf und hauchte unter Dankſagung ſeinen Geiſt aus. Da vereinten die Mönche ihr Jammergeſchrei mit dem ſeiner Mutter, brachten den Leichnam heraus, wuſchen ihn, thaten ihm Kleider an und legten ihn in einen Sarg, und unter Pſalmengeſang und Thränen brachten ſie die ganze Nacht zu. Da es aber Morgen wurde und ſie ſich zur feierlichen Beſtattung des Leichnams rüſteten, fing der Leib ſich im Sarge zu regen an. Und ſiehe! die Wangen rötheten ſich, und er warf ſich empor, gleich wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, öffnete die Augen, erhob die Hände und ſprach: „O barmherziger Herr, warum haſt du mir das gethan, daß du mich in dieſe unnachtete Stätte unſres irdiſchen Aufenthaltes zurückkehren ließeſt? Deine Barmherzigkeit im Himmel wäre mir beſſer geweſen, als das jammervolle Leben in dieſer Welt.“ Es ſtaunten aber alle und fragten ihn, was ſolches Wunder bedeuten ſolle, er antwortete jedoch Nichts denen, die ihn fragten. Er erhob ſich darauf aus dem Sarge und fühlte Nichts

1) Vgl. I. S. 193. Anm. 2. Man legte beſonderes Gewicht darauf, dies geweihte Brod von Perſonen, die in dem Rufe großer Frömmigkeit ſtanden, zu erhalten und maß ihm dann auch wunderbare Kräfte bei.

mehr von jener Krankheit, an der er gelitten hatte, blieb aber drei Tage lang ohne alle Nahrung von Speiſe und Trank. Am dritten Tage rief er die Mönche und ſeine Mutter zuſammen und ſprach: „Höret mich an, Hochgeliebte, und werdet es inne, daß Alles nichtig iſt, was ihr ſehet, denn es iſt Alles, nach dem was der Prophet Salomo ſagt, eitel[1]). Glücklich iſt, wer in dieſer Zeitlichkeit ſchon es dahin bringt, die Herrlichkeit Gottes im Himmel zu ſchauen.“ Und als er ſolches ſprach, fing er an in Zweifel zu gerathen, ob er weiter reden oder ſchweigen ſolle. Da er aber inne hielt, ließ er ſich von den Bitten der Brüder, er möchte ihnen doch eröffnen, was er geſehen habe, rühren und ſprach alſo: „Als ihr mich jetzt vor vier Tagen, da die Zelle erbebte, todt daliegen ſaht, wurde ich von zwei Engeln aufgehoben und zu den Höhen des Himmels geführt, ſo daß ich nicht nur dieſe traurige Erde, ſondern auch Sonne und Mond, die Wolken und die Sterne unter meinen Füßen zu haben meinte. Danach wurde ich durch ein Thor geführt, das heller ſtrahlte als dieſes Sonnenlicht, und trat in ein Haus ein, in welchem der ganze Boden glänzte, gleichwie Gold und Silber. Eine unbeſchreibliche Helle war darin und ſeine Ausdehnung läßt ſich nicht beſchreiben. Es war ganz gefüllt von einer ſolchen Menge beiderlei Geſchlechts, daß ich die Länge und Breite der Schaar durchaus nicht überſehen konnte. Und da mir durch die dichtgedrängten Reihen von den Engeln, die mir vorangingen, Bahn gemacht wurde, kamen wir an eine Stelle, die mir ſchon aus der Ferne in die Augen gefallen war. Denn über dieſer hing eine Wolke, heller ſtrahlend als alles Licht, auch ſah man hier nicht Sonne, Mond oder Geſtirne, ſondern mehr als dieſes Alles glänzte ſie, jedes natürliche Licht überſtrahlend. Und aus der Wolke kam eine Stimme, wie die Stimme eines großen Waſſers[2]). Da begrüßten mich, den Sünder, ehrfurchtsvoll Männer in geiſtlicher und weltlicher Kleidung, und die mir vorangingen, ſagten mir, dies ſeien die Märtyrer und Bekenner,

1) Predig. Salomonis 1, 2. — 2) Offenb. Joh. 14, 2. Die Stimme eines tobenden Stroms, eine ſehr laute Stimme.

die wir hier auf Erden in der tiefsten Demuth verehren. Als ich nun an der Stelle, wo mir geboten war, stehen blieb, kam über mich ein Duft von der größten Süßigkeit, so daß ich, seitdem ich von dieser Süße gekostet, nicht mehr nach Speise und Trank verlange. Und ich hörte eine Stimme, die sprach: „Dieser kehre zurück in die Welt, denn unsere Kirchen bedürfen seiner.“ Man hörte nur die Stimme, denn den, der sprach, konnte man auf keine Weise erblicken. Und ich warf mich auf den Boden und sprach unter Thränen: „Ach, o Herr, warum hast du mir dies Alles gezeigt, wenn es mir wiederum entzogen werden sollte! Siehe, heute verwirfst du mich vor deinem Angesicht, so daß ich zu der hinfälligen Welt wieder zurückkehren muß und hierher nimmer wieder zu gelangen vermag. Herr, ich bitte dich, wende dein Mitleid nicht von mir, sondern laß mich hier wohnen, auf daß ich nicht dorthin wieder herabsteige und verloren gehe.“ Und die Stimme, welche zu mir sprach, sagte: „Gehe in Frieden, ich bin dein Hüter, bis ich dich zurückführe an diesen Ort.“ Darauf wurde ich von meinen Begleitern verlassen, und unter Thränen stieg ich herab durch das Thor, durch welches ich eingetreten war, und kehrte hierher zurück.“ Da er aber so sprach und alle Anwesenden staunten, begann der Heilige Gottes abermals unter Thränen zu reden: „Wehe mir,“ sagte er, „daß ich ein so großes Geheimniß zu enthüllen mich erdreistet habe. Dann siehe, jener süße Wohlgeruch, den ich an heiliger Stätte genossen und der mich diese drei Tage hindurch ohne alle Speise und Trank erhalten hat, ist von mir gewichen. Und meine Zunge ist bedeckt mit schmerzlichen Schwären und so geschwollen, daß sie meinen ganzen Mund zu füllen scheint. Ich sehe nun, daß es dem Herrn, meinem Gott, nicht wohlgefällig war, daß ich diese Geheimnisse kund that. Aber du weißt, o Herr, daß ich dies in der Aufrichtigkeit meines Herzens, nicht aus Hochmuth gethan habe. Verzeihe mir also, ich bitte dich, und verlasse mich nicht nach deiner Verheißung.“ Und als er dieses gesagt hatte, schwieg er und nahm Speise und Trank zu sich. Ich meinestheils besorge, da ich dies schreibe, daß es

manchem Leſer unglaublich ſcheinen wird, wie Saluſtius, der Geſchichtsſchreiber, ſagt: „Wenn man von der Tapferkeit und dem Ruhme trefflicher Männer ſpricht, hört ein jeder ruhig mit an, was er meint auch wohl ſelbſt leicht ausführen zu können; was aber darüber hinausgeht, hält er für unwahr und erlogen[1].“ Aber ich ſchwöre bei dem allmächtigen Gott, daß ich Alles, was ich erzählt, aus Salvius eigenem Mund gehört und erfahren habe.

Geraume Zeit nachher wurde der heilige Mann aus ſeiner Zelle 575.
geholt, zum Biſchof erwählt und wider ſeinen Willen geweiht. Im zehnten Jahr ſeiner Amtsführung, wie ich denke, war es, daß in der Stadt Albi die Drüſenpeſt überhand nahm[2]) und der größte 581.
Theil des Volks daran ſtarb, aber obwohl nur wenige Bürger dort blieben, wollte der heilige Mann als ein guter Hirt doch nicht aus ſeiner Stadt weichen, ſondern ermahnte unabläſſig Alle, die zurückgeblieben waren, dem Gebete obzuliegen, nicht müde zu werden im Wachen und immer in Werken und in Gedanken mit guten Dingen umzugehen. „Dies thut,“ ſagte er, „damit ihr, wenn euch Gott aus dieſer Welt abrufen will, nicht in das Gericht kommt, ſondern zur ewigen Ruhe eingehen könnt.“

Als er endlich, durch einen Wink Gottes, wie ich glaube, fühlte, daß die Zeit ſeiner Abberufung da ſei, beſorgte er ſelbſt den Sarg für ſich, wuſch ſich, zog ein Sterbekleid an und hauchte ſo ſeinen ſeligen Geiſt, der immer auf den Himmel gerichtet war, aus.

Er war ein Mann von einem ſehr heiligen Lebenswandel, die irdiſche Luſt hatte wenig Theil an ihm, nach Gold trachtete er nicht, und wenn er ja gezwungen wurde es anzunehmen, gab er es ſofort den Armen. Als zu ſeiner Zeit der Patricius Mummolus[3]) viele Gefangene einſt aus der Stadt[4]) fortſchleppte, folgte er ihm nach und löſte ſie Alle aus. Und ſo großes Anſehen ſchenkte ihm Gott bei jenen Leuten, daß die, welche die Gefangenen fortgeſchleppt

1) Catilina. Kap. 3. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 33. — 3) B. IV. Kap. 42—44. — 4) König Gunthramm hatte Albi, das zu Childeberts Reich gehörte, ſich mit Gewalt angeeignet und gab es erſt ſpäter (587) zurück. Vgl. B. VIII. Kap. 45. In welche Zeit dieſer Zug des Mummolus fällt, wiſſen wir nicht.

hatten, ihm nicht nur das Löſegeld erließen, ſondern ihn noch überdies beſchenkten. So gab er den Gefangenen aus ſeiner Vaterſtadt die Freiheit zurück. — Ich habe noch viel Gutes von dieſem Manne vernommen, aber da ich zu der begonnenen Erzählung zurückzukehren wünſche, übergehe ich Manches.

584. 2. Als Chilperich geſtorben war und den Tod gefunden hatte, den er ſchon lange durch ſeine Thaten verdiente, verbanden ſich die von Orleans und Blois und kamen über die von Dun[1]), überfielen ſie unerwartet und überwältigten ſie; ihre Häuſer, ihre Vorräthe und was ſie nicht leicht fortſchaffen konnten, verbrannten ſie, trieben das Vieh fort und nahmen Alles mit, was ſie tragen konnten. Als ſie aber heimzogen, verbanden ſich die von Dun mit den Andren im Gebiet von Chartres und folgten ihnen auf den Ferſen; wie jene an ihnen gethan hatten, thaten ſie ihnen wieder, denn ſie ließen Nichts in oder außer oder an den Häuſern derſelben zurück. Als ſie aber untereinander haderten und zankten, auch die von Orleans gegen ſie wieder zu den Waffen griffen, traten die Grafen dazwiſchen, und es wurde Friede gemacht bis zur öffentlichen Verhandlung der Sache; am nächſten Gerichtstage ſollte nehmlich der Theil, der gegen den andren unberechtigt losgebrochen war, nach Urtheil und Recht die Buße zahlen. So ſtand man vom Kampfe ab.

584. 3. Vedaſt, mit dem Beinamen Avus, der einige Jahre vorher[2]) den Lupus und Ambroſius aus Liebe zum Weibe des Letzteren ermordet und ſich mit ihr, die ſeine Baſe geweſen ſein ſoll, verheirathet hatte, verübte damals viele Gräuel im Gebiete von Poitiers. Da er aber einſt an einem Orte mit einem Sachſen, Namens Childerich, zuſammentraf und ſie ſich gegenſeitig mit Schimpfreden reizten, durchbohrte Einer von den Dienern des Childerich den Avus mit ſeinem Speere. Avus ſtürzte zu Boden und hauchte, nachdem er noch viele Wunden empfangen und Ströme Bluts verloren hatte, ſeine ſchwarze Seele aus. So rächte die göttliche

1) Châteaudun. — 2) 581. Vgl. B. VI. Kap. 13.

Allmacht das unschuldige Blut, das er mit seiner Hand vergossen hatte; denn der Abscheuliche hatte vielfach Räubereien, Mordthaten und Ehebruch begangen, doch will ich lieber davon Nichts weiter erzählen. Jener Sachse mußte jedoch den Söhnen des Avus die Buße zahlen.

4. Inzwischen kam Fredegunde, nun Königin-Wittwe, nach 584.
Paris und flüchtete sich mit den Schätzen, welche sie in die Stadt gebracht hatte, nach der Hauptkirche [1]), wo der Bischof Ragnemod sich ihrer annahm. Die übrigen Schätze aber, die auf dem Hofe Chelles [2]) geblieben waren — es befand sich auch darunter jener goldene Tafelaufsatz, den Chilperich unlängst hatte machen lassen [3]), — nahmen die Schatzmeister [4]) und begaben sich flugs zu König Childebert, der sich damals in der Stadt Meaux aufhielt.

5. Die Königin Fredegunde schickte darauf, wie man ihr 584.
gerathen hatte, Gesandte an König Gunthramm und sprach: „Möge mein Herr doch kommen und das Reich seines Bruders in Besitz nehmen. Ich habe nur einen kleinen Sohn [5]), den ich ihm in die Arme zu legen wünsche; auch mich selbst beuge ich willig unter seine Herrschaft." Da König Gunthramm dies hörte, weinte er bitterlich über den Tod seines Bruders, als er aber seinen Schmerz überwunden, bot er sein Heer auf und führte es gegen Paris. Und schon war er in der Stadt aufgenommen, als auch König Childebert, sein Neffe, von einer anderen Seite anrückte.

6. Da aber die Pariser Childebert nicht aufnehmen wollten, 584.
sandte er Gesandte zu König Gunthramm und sprach: „Ich weiß, theuerster Vater, daß es deiner Liebe nicht entgangen ist, wie eine feindliche Partei [6]) uns beiden bisher geschadet hat, also daß Keiner von uns beiden nach seinem Rechte zu dem ihm gebühren-

1) Vgl. den Schluß des sechsten Buchs. — 2) Wo Chilperich getödtet war. B. VI. Kap. 46. — 3) B. VI. Kap. 2. — 4) Es ist hier von mehreren Schatzmeistern (thesaurarii) die Rede, sie waren wohl Unterbeamte des Oberkämmerers (cubicularius), der zugleich Oberschatzmeister war. — 5) Chlothar II., der erst wenige Monate alt war. — 6) Auf Chilperich und dessen Anhang soll offenbar die Schuld der bisherigen Feindseligkeiten geschoben werden.

den Antheil gelangen konnte. Deshalb bitte ich dich jetzt demüthig, die Verträge, die zwischen uns nach dem Tode meines Vaters geschlossen sind [1]), aufrecht zu erhalten." Darauf sprach Gunthramm zu den Gesandten: „Ihr Elenden, die ihr immer voll Hinterlist seid, in euch ist keine Wahrheit zu finden; denn ihr haltet nicht, was ihr gelobet. Seht, ihr habt Alles übertreten, was ihr mir versprachet, und mit König Chilperich einen neuen Bund gemacht, daß sie [2]) mich aus meinem Reiche jagten und meine Städte unter sich theilten. Siehe, hier sind die Verträge selbst, hier die Unterschriften eurer Hand, mit denen ihr diese Uebereinkunft bekräftigtet [3])! Mit welcher Stirne verlangt ihr nun, daß ich meinen Neffen Childebert zu Gnaden annehmen soll, dessen Herz ihr mir durch eure Bosheit abwendig gemacht habt." Darauf antworteten die Gesandten: „Wenn dich der Zorn so übermeistert hat, daß du deinem Neffen nicht halten willst, was du ihm versprochen hast, so stehe mindestens davon ab, ihm auch das zu nehmen, was ihm von Chariberts Reich zukommt [4])." Er aber antwortete ihnen: „Siehe, hier sind die Verträge, die unter uns gemacht sind, wonach Niemand ohne den Willen seines Bruders die Stadt Paris betreten, oder seinen Antheil verlieren sollte, und der Märtyrer Polioctus sollte mit den Bekennern Hilarius und Martinus den richten und bestrafen, der den Vertrag überträte. Danach betrat aber mein Bruder Sigibert die Stadt, und er kam nach Gottes Gericht um und verlor seinen Antheil [5]). Solches that auch Chilperich [6]). Weil sie den Vertrag übertraten, verloren sie ihre Reiche. Und da sie nach Gottes Urtheil und den in den Verträgen angedrohten Flüchen umgekommen sind, werde ich nun das ganze Reich Chariberts mit seinen Schätzen, wie es das Recht und Gesetz mir zuspricht, meiner Gewalt unterwerfen und Keinem davon etwas abtreten, es sei denn aus eigener freier Entschließung. Gehet also ihr von

1) B. V. Kap. 17. — 2) Chilperich nämlich und Childebert. B. VI. Kap. 3. — 3) Man muß voraussetzen, daß die Verträge aus dem Nachlasse Chilperichs in Gunthramms Hände gerathen waren. — 4) Band I. Seite 181. Anmerk. 3. — 5) B. IV. Kap. 50. — 6) B. VI. Kap. 27.

dannen, die ihr immerdar voll Lug und Trug seid, und meldet dies eurem Könige."

7. Und als sie den König verlassen hatten, kamen abermals 584.
Gesandte von Childebert zu ihm, verlangten die Auslieferung der Königin Fredegunde und sprachen: „Liefere jenes blutdürstige Weib aus, das meine Muhme [1]) getödtet, meinen Vater [2]) und meinen Oheim [3]) ermordet und überdies meine Vettern [4]) mit dem Schwerdte hat hinrichten lassen." Aber jener sprach: „Auf der Tagfahrt, die wir halten, wollen wir über dies Alles beschließen und bestimmen, was zu thun ist." Denn er ließ Fredegunde seinen Schutz angedeihen, lud sie öfters zum Mahle und versprach sie auf alle Weise zu vertheidigen. Eines Tages aber, als sie mitsammen beim Mahle saßen, erhob sich die Königin und verabschiedete sich. Der König hielt sie zurück und sprach zu ihr: „Iß noch ein wenig." Darauf antwortete sie ihm: „Entschuldige mich, ich bitte dich, mein Herr, denn es treibt mich nach der Gewohnheit der Weiber aufzustehen, um der Frucht meines Leibes willen." Da er dies hörte, verwunderte er sich, da er wußte, daß es erst der vierte Monat war, seit sie einen Sohn geboren hatte, aber er ließ sie dennoch aufstehen.

Die Großen aber in Chilperichs Reich, Ansoald [5]) und die Uebrigen, sammelten sich um den Sohn desselben, der, wie eben gesagt ist, erst vier Monat alt war, nannten ihn Chlothar, und ließen in allen Städten, die vordem Chilperich gehört hatten, König Gunthramm und seinem Neffen Chlothar den Eid der Treue schwören. König Gunthramm gab jedoch Alles, was die Dienstleute König Chilperichs widerrechtlich Andren genommen hatten, nach Recht und Billigkeit diesen zurück, Vieles schenkte er den Kirchen und setzte auch die Testamente Verstorbener, welche die Kirchen zu Erben bestimmt hatten, nachdem jene von Chilperich aufgehoben

1) Galswintha. B. IV. Kap. 28. — 2) Sigibert. B. IV. Kap. 51. — 3) Chilperich. Vgl. I. S. 365. Anmerk. 7. — 4) Merovech und Chlodovech. B. V. Kap. 18 und 39. — 5) I. S. 329. Anmerk. 3. Die Großen führten die vormundschaftliche Regierung für den minderjährigen König. Vgl. I. S. 221. 242 und 306.

waren [1]), wieder in Kraft; Vielen bewies er sich gnädig und theilte reiche Geschenke unter die Armen aus.

584. 8. Weil er sich aber unter den Leuten [2]), zu denen er gekommen war, nicht für sicher hielt, umgab er sich mit Bewaffneten, und ging niemals zur Kirche oder an einen andren Ort, den er besuchen wollte, ohne ein großes Geleit. Und so kam es, daß er an einem Sonntage, als der Diakonus der Gemeinde Stille geboten hatte, um die Messe zu hören, sich zu der Gemeinde wandte und sprach: „Ich beschwöre euch, ihr Männer und Weiber, die ihr zugegen seid, haltet mir eure Treue unverletzt und tödtet nicht auch mich, wie jüngst meinen Brüdern geschehen; möge es mir nur vergönnt sein, mindestens drei Jahre noch meine Neffen, die ich als Söhne angenommen habe, zu erziehen. Sonst könnte sich ereignen, was der ewige Gott verhüten möge, daß ihr nach meinem Tode mit jenen Kleinen zugleich zu Grunde gehet, da dann von unsrem Stamm kein kräftiger Sproß mehr da sein wird, sie zu schützen." Als er so sprach, sandte die ganze Gemeine ihr Gebet für den König zum Herrn.

584. 9. Indessen kam Rigunthe, König Chilperichs Tochter, mit ihren Schätzen, von denen oben die Rede war [3]), bis nach Toulouse, und da sie sah, daß sie der Grenze der Gothen nahe sei, fing sie an die Fortsetzung der Reise zu verzögern. Ueberdies redeten ihr auch ihre Leute dazumal zu, sie müsse sich hier ein wenig aufhalten, da sie selbst von der Reise ermüdet seien, ihre Kleider abgetragen und ihre Schuhe zerrissen, auch sei der Schmuck für die Pferde und Wagen, da er mit dem Gepäck nachgesandt war, noch nicht zur Stelle und in Stand gesetzt; man solle lieber dies Alles erst mit allem Fleiß in Schick bringen, und dann die Reise fortsetzen, um in vollem Glanze von ihrem Bräutigam empfangen zu werden, damit sie nicht etwa, wenn sie abgerissen zu den Gothen kämen, von diesen verhöhnt würden. Als sie nun aus

1) B. VI. Kap. 46. — 2) Den Parisern. — 3) B. VI. Kap. 45.

dieſen Gründen ſich verweilten, kam die Nachricht von Chilperichs Tode zu den Ohren des Herzogs Deſiderius [1]). Da ſammelte er muthige Männer um ſich, überfiel mit dieſen die Stadt Toulouſe, nahm der Königin [2]) alle Schätze, die er bei ihr fand, und brachte dieſelben in ein Haus, das er mit Siegeln verſchloß und durch eine Wache von tapfren Männern ſicherte. Der Königin wies er einen gar kärglichen Lebensunterhalt an, bis er nach Toulouſe zurückkehren würde.

10. Er ſelbſt begab ſich ſogleich zum Mummolus, mit 284.
dem er ſchon zwei Jahre zuvor ein Bündniß geſchloſſen hatte [3]). Mummolus hielt ſich aber damals in der Stadt Avignon auf, und bei ihm war Gundoald, deſſen ich in dem vorigen Buche gedachte [4]). Und Gundoald machte ſich mit den erwähnten Herzogen nach dem Limouſin auf, kam nach dem Dorfe Brives an der Corrèze [5]), wo der heilige Martin, ein Schüler *unſeres* Martinus, wie man ſagt, ſeine Ruheſtätte hat, und wurde dort auf den Schild geſetzt und zum König erhoben [6]). Als ſie aber das dritte Mal mit ihm den Umzug hielten, ſoll er herabgefallen ſein, ſo daß ihn kaum die Umſtehenden mit den Händen auffangen konnten. Darauf hielt er in allen Städten in der Umgegend ſeinen Umritt [7]).

Rigunthe hatte aber ihren Aufenthalt in der Kirche der heiligen Maria zu Toulouſe [8]), wohin ſich auch die Gemahlin des Ragnoald, deren wir oben erwähnten, aus Furcht vor Chilperich geflüchtet hatte [9]). Als Ragnoald aber aus Spanien zurückkehrte, erhielt er ſein Weib und ſeine Schätze wieder. Er war nämlich als Geſandter von König Gunthramm nach Spanien geſchickt worden.

Zu jener Zeit wurde die Kirche des obengenannten heiligen

1) Deſiderius erſcheint bisher immer als die rechte Hand Chilperichs, er befehligte für ihn in Aquitanien. B. V. Kap. 13 und 39. B. VI. Kap. 12 und 31. Jetzt wandte ſich Deſiderius auf die Seite Gundoalds. — 2) Vgl. I. S. 297. Anm. 1. — 3) Alſo ſchon i. J. 582 bei dem erſten Auftreten Gundoalds. — 4) B. VI. Kap. 24. 26. — 5) Briva-Curretia bei Gregor genannt, jetzt Brives-la-Gaillarde. — 6) I, S. 105. Anm. 1, — 7) I. S. 166. Anm. 3. — 8) Jetzt Notre-Dame de la Dorade. — 9) B. VI. Kap. 12. Dort wird ihrer Flucht in die Kirche des heiligen Caprafius zu Agen und ihres ſpäteren Aufenthalts in der Kirche des heiligen Saturninus zu Toulouſe gedacht.

Martinus zu Brives durch eine große Feuersbrunst, die der einstürmende Feind anlegte, eingeäschert, selbst der Altar und die Säulen, die von verschiedenen Marmorarten zusammengesetzt waren, borsten von der Gluth auseinander. Aber nachher wurde das Gebäude von dem Bischof Ferreolus [1]) so hergestellt, daß man gar keine Spuren der Zerstörung mehr wahrnimmt. Die Einwohner rühmen und verehren diesen Heiligen im hohen Grade, weil sie sehr oft seine Wunderkraft erfahren.

11. Es war im Monat December [2]), als sich dieses zutrug, und damals zeigten sich in den Weinbergen an den Reben neue Schößlinge mit mißgestalteten Trauben, wie auch Blüthen an den Bäumen; ein großer Feuerglanz zog sich am Himmel entlang, der vor Anbruch des Tageslichts weithin die Welt erhellte. Es erschienen ferner am Himmel Lichtstrahlen, nach Norden wurde zwei Stunden lang eine feurige Säule gesehen, die vom Himmel gleichsam herabhing, und über ihr war ein großer Stern. Im Gebiet von Angers war ein Erdbeben. Und noch viele andere wunderbare Erscheinungen wurden bemerkt, die, wie ich glaube, Gundoalds Tod verkündeten.

12. König Gunthramm sandte nun seine Grafen aus, um die Städte zu erobern, die einst Sigibert von dem Reiche seines Bruders Charibert erhalten hatte [3]), auf daß sie dieselben ihm schwören ließen und unter seine Botmäßigkeit brächten. Die von Tours und Poitiers wollten aber lieber an Childebert, Sigiberts Sohn, übergehen; daher wurden die von Bourges aufgeboten, rüsteten sich jene anzugreifen und fingen an das Gebiet von Tours mit Feuer zu verheeren. Damals zerstörten sie auch die Kirche zu Mareuil [4]) im Gebiete von Tours, wo Reliquien des heiligen Martinus aufbewahrt wurden, mit Feuer. Aber es bezeugte sich hier die Wundermacht des Heiligen; denn die Decken, die über den Altar gebreitet waren, wurden trotz des großen Brandes vom Feuer nicht

1) Bischof von Limoges. Vgl. B. V. Kap. 28. — 2) „Im zehnten Monat", sagt Gregor. Er rechnet den Anfang des Jahres vom 1. März. — 3) I. S. 181. Anm. 3. — 4) Mareuil-sur-Cher.

ergriffen, und nicht allein dieſe blieben verſchont, ſondern auch die Kräuter, die man früher geſammelt und auf den Altar gelegt hatte [1]). Als die von Tours dieſe Verwüſtungen ſahen, ſchickten ſie eine Geſandtſchaft ab; denn ſie meinten, es ſei beſſer, ſich für den Augenblick König Gunthramm zu unterwerfen, als daß Alles mit Feuer und Schwerdt verwüſtet würde.

13. Sogleich aber nach dem Tode Chilperichs war Herzog 584.
Gararich nach Limoges gekommen und hatte Childebert dort den Huldigungseid ſchwören laſſen. Danach ging er nach Poitiers, wurde hier aufgenommen und verweilte ſich daſelbſt. Da er nun hörte, wie übel es uns zu Tours erging, ſchickte er eine Geſandtſchaft und beſchwor uns, wir möchten uns nicht, wenn wir gut für uns ſorgen wollten, auf die Seite König Gunthramms wenden, ſondern vielmehr Sigiberts, Childeberts Vater, gedenken. Wir aber ſchickten dagegen Botſchaft an den Biſchof und die Bürger jener Stadt [2]) und ließen ihnen ſagen, wenn ſie ſich nicht bei Zeiten König Gunthramm unterwürfen, ſo würde es ihnen eben ſo übel ergehen; denn jetzt habe Gunthramm väterliche Gewalt über die beiden Söhne Sigiberts und Chilperichs, die er angenommen habe, und damit die oberſte Macht im Reiche, wie einſt ſein Vater König Chlothar. Als ſie ſich aber dem nicht fügen wollten, verließ Gararich Poitiers, gleich als wolle er ein Heer herbeiführen, in der Stadt ließ er jedoch Ebero, den Oberkämmerer [3]) König Childeberts, zurück. Sichar [4]) aber und Willachar, der Graf von Orleans, der damals Tours erhalten hatte, boten das Heer gegen Poitiers auf, dergeſtalt, daß von der einen Seite

1) Es war Sitte, Kräuter auf die Grabſtätten der Heiligen oder auf Altäre niederzulegen. Man meinte, daß ſie dann eine beſondere Heilkraft bekämen. — 2) Poitiers. — 3) Der Oberkämmerer (cubicularius) war eine ſehr angeſehene Perſon am Hofe der fränkiſchen Könige, ihm lag die Sorge für die Ordnung des Hofweſens ob, auch ging durch ihn der Verkehr mit den fremden Geſandten. Der königliche Schatz ſtand ebenfalls unter ſeiner Obhut, und er wird deshalb auch Oberſchatzmeiſter (thesaurarius) genannt. Ihm untergeben waren die andren Kämmerer und Schatzmeiſter (camerarii und thesaurarii). Vgl. I. S. 157. Anm. 2. und oben Kap. 4. Anm. 4. — 4) Wie es ſcheint derſelbe, der unter Kap. 47 und B. IX. Kap. 19 erwähnt wird.

die von Tours, von der andren Seite die von Bourges aufbrechen und Alles verwüsten sollten. Und als sie sich den Grenzen näherten und anfingen die Häuser in Brand zu stecken, schickten die von Poitiers ihnen Gesandten und sprachen: „Wir bitten euch inne zu halten bis zu der Tagfahrt, welche die Könige Gunthramm und Childebert unter sich abhalten. Wenn da bestimmt wird, daß der gute König Gunthramm diese Bezirke erhalten soll, so fügen wir uns, wo nicht, erkennen wir den als unsren Herrn an, dem wir in allen Stücken Gehorsam leisten sollten." Hierauf antworteten jene: „Wir haben in dieser Sache Nichts zu thun, als nur die Befehle unseres Fürsten zu vollstrecken. Wenn ihr euch nicht fügt, so verwüsten wir Alles, wie wir angefangen haben." Und da sie in Gefahr standen, daß Alles verwüstet, geplündert und sie gefangen fortgeschleppt würden, verjagten sie die Dienstleute Childeberts aus der Stadt und leisteten König Gunthramm den Eid; sie hielten ihn aber nicht lange [1]).

14. Als nun die Tagfahrt herankam, wurden von König Childebert an König Gunthramm der Bischof Egidius, Gunthramm Boso[1] Sigoald und viele Andere abgesandt. Und als sie vorgelassen waren, sprach der Bischof: „Wir danken Gott dem Allmächtigen, theuerster König, daß er dich nach vielen Drangsalen in deine Lande und dein Reich wieder eingesetzt hat." Der König aber sprach zu ihm: „Ja, ihm ist mit Recht zu danken, dem Könige der Könige, dem Herrn der Herren, der sich in seinem Erbarmen herabgelassen hat, solches zu vollführen; aber nicht dir, durch dessen arglistigen Rath und dessen Treulosigkeit im vorigen Jahre meine Länder verwüstet sind [2]), der du keinem Menschen jemals Treu und Glauben gehalten hast, dessen Ränke aller Orten kund sind und der sich nicht wie ein Priester, sondern wie ein Feind unsres Reiches bezeigt." Bei diesen Worten schwieg der Bischof voll Ingrimm. Ein Andrer von den Gesandten aber sprach: „Es bittet dich dein Neffe Childebert, daß du ihm die Städte, die

1) Kap. 24. — 2) B. VI. Kap. 31.

sein Vater besaß, wieder übergeben läßt." Hierauf antwortete er: „Ich habe euch schon früher gesagt, daß unsere Verträge sie mir zusprechen, und deshalb will ich sie nicht herausgeben." Darauf sagte wiederum ein Andrer von den Gesandten: „Es bittet dich auch dein Neffe, daß du ihm die Zauberin [1]) Fredegunde, durch die Viele vom königlichen Geschlecht ermordet sind, ausliefern läßt, damit er den Tod seines Vaters, seines Oheims und seiner Vettern an ihr räche." Dagegen sprach jener: „Sie kann ihm nicht ausgeliefert werden, denn sie hat zum Sohn einen König; auch glaube ich nicht, daß, was ihr derselben zur Last legt, wahr ist." Darauf trat Gunthramm Boso zum Könige heran, gleich als ob er ihm etwas sagen wollte. Doch da es schon ruchbar geworden war, daß Gundoald öffentlich zum König erhoben sei, schnitt ihm der König die Rede ab und rief: „Du Feind unsres Landes und unsres Reichs, der du deshalb vor einigen Jahren nach dem Morgenlande gingst, um einen gewissen Ballomer [2]) (so nannte der König Gundoald) gegen uns in das Land zu führen! Meineidiger, der du nimmerdar hältst, was du versprichst!" Jener aber sprach zu ihm: „Du sitzest als König und Herr auf dem Throne, und Keiner wagt dem zu widersprechen, was du sagst; ich aber erkläre, daß ich unschuldig bin an dieser Sache. Und giebt es Einen meines Gleichen, der mir im Geheimen dieses Verbrechen zur Last legt, so trete er nun offen hervor und rede. Du aber, theuerster König, stelle das Urtheil Gott anheim, daß er entscheide, wenn er uns im Zweikampfe auf dem Plane streiten sieht." Da hierauf Alle schwiegen, nahm der König das Wort und sprach: „Es muß Allen Nichts mehr am Herzen liegen, als daß dieser Fremdling aus unsrem Reiche verjagt werde, dessen Vater ein Mühlwerk trieb; ja sein Vater saß, um die Wahrheit zu gestehen, bei den Wollkämmen und bear-

1) Sie hatte angeblich durch Zaubertränke die Gemüther ihrer Helfershelfer für ihre schlechten Absichten gewonnen. B. IV. Kap. 51. — 2) Das Wort wird erklärt durch „schlechter, unrechtmäßiger Fürst", und war wahrscheinlich ein Spottname, der Gundoald von früh an im Munde des Volks gegeben war. Vgl. Kap. 36.

beitete die Wolle.“ Und obgleich es ja sehr wohl möglich ist, daß ein Mensch dieses doppelte Handwerk betreibt, antwortete doch Einer von den Gesandten dem Könige zum Hohn: „Also hatte dieser Mensch, wie du sagst, zwei Väter, einen Müller und einen Wollarbeiter. Hüte dich, o König, so ungereimt zu reden. Denn unerhört ist es, daß ein Mensch zugleich zwei Väter habe, es sei denn in geistlichen Dingen [1]).“ Darauf brachen Viele in ein Gelächter aus, und Einer von den Gesandten ergriff das Wort und sprach: „Wir sagen dir Lebewohl, König, denn du willst die Städte deines Neffen nicht ausliefern; aber wir wissen, noch ist die Axt vorhanden, die deiner Brüder Köpfe spaltete, und alsbald wird sie dir im Schädel sitzen und auch dir das Gehirn spalten.“ So gingen sie mit Aergerniß fort. Der König aber ließ ihnen, durch diese Worte zur Wuth entflammt, beim Weggehen Pferdemist, faule Holzspäne, Spreu und vermodertes Heu, ja sogar stinkenden Straßenkoth auf den Kopf werfen. Hierdurch übel zugerichtet, zogen sie mit unendlichem Schimpf und unermeßlicher Schande von dannen.

15. Da aber die Königin Fredegunde noch in der Hauptkirche von Paris sich aufhielt, kam zu ihr Leunardus, der vordem Haushofmeister war [2]); der war damals von der Stadt Toulouse angekommen und begann ihr zu erzählen, wie ihre Tochter daselbst Schimpf und Schande erlitten habe [3]). „Nach deinem Gebot,“ sprach er, „zog ich mit der Königin Rigunthe dorthin und habe ihre Erniedrigung gesehen und wie sie ihrer Schätze und aller ihrer Habe beraubt wurde, doch bin ich glücklich durch die Flucht von dort entwischt und hierhergekommen, um meiner Königin zu erzählen, was sich zugetragen hat.“ Da sie solches hörte, gerieth sie in Wuth, ließ ihn in der Kirche selbst ausplündern, nahm ihm die Kleider und das Wehrgehäng, das er von König Chilperich zum Geschenk hatte, und hieß ihn aus ihren Augen gehen. Auch die

1) I. Seite 251. Anmerkung. — 2) Domesticus. Vergl. I. Seite 152. Anmerkung. — 3) Kap. 9.

Köche und Bäcker oder andere Leute, von denen sie hörte, daß sie von der Reise zurückgekehrt seien, ließ sie geißeln, ausziehen und ihnen Handfesseln anlegen. Auch suchte sie den Nectarius, den Bruder des Bischofs Baudigisil [1]), beim Könige durch abscheuliche Beschuldigungen zu verdächtigen, und behauptete, er habe Vieles vom Schatze des verstorbenen Königs bei Seite geschafft, auch Schinken und viel Wein aus den Vorrathskammern fortgeschleppt. So gedachte sie es dahin zu bringen, daß er gefesselt und in das Dunkel des Kerkers gestoßen würde. Aber die Langmuth des Königs und die Fürsprache seines Bruders ließen es nicht dazu kommen. Viel Gottloses that sie noch daselbst und scheute Gott nicht, in dessen Kirche sie doch ihre Zuflucht gesucht hatte. Sie hatte dazumal bei sich den Richter Audo, der ihr schon bei des Königs Lebzeiten zu vielen bösen Dingen die Hand geboten hatte. Denn mit dem Präfecten Mummolus [2]) hatte er viele Franken, die zu der Zeit König Childebert's I. freie Männer gewesen waren, den öffentlichen Abgaben unterworfen [3]). Nach dem Tode des Königs war er aber von diesen Franken seiner Habe und seines Gutes beraubt worden, so daß ihm nichts blieb, als was er am Leibe hatte. Auch seine Häuser hatten sie ihm in Brand gesteckt und würden ihm sicherlich auch das Leben genommen haben, wenn er nicht mit der Königin nach der Kirche geflohen wäre.

16. Sie nahm es auch übel auf, daß nach dem Tode des Königs die Bürger von Rouen den Bischof Prätextatus aus der Verbannung [4]) zurückriefen und unter großem Jubel und Freudengeschrei wieder in seine Stadt einsetzten. Dieser kam nach seiner Rückkehr nach Paris, stellte sich König Gunthramm vor und bat seine Sache genau zu untersuchen. Denn die Königin behauptete, er könne nicht wieder eingesetzt werden, weil er durch das Urtheil von 45 Bischöfen seiner bischöflichen Würde entkleidet sei. Als nun der König wegen dieser Sache eine Synode berufen wollte,

1) Bischof von Le Mans. B. VI. Kap. 9. — 2) B. VI. Kap. 35. — 3) I. S. 147. Anm. 2. — 4) B. V. Kap. 18.

gab Ragnemod, der Bischof der Stadt [1]), im Namen Aller Antwort und sprach: „Wisset, daß ihm zwar eine Buße von den Bischöfen auferlegt, er aber keineswegs seiner bischöflichen Würde entsetzt ist." So wurde Prätextatus vom König aufgenommen, bei ihm zur Tafel gezogen und kehrte dann in seine Stadt zurück.

17. Auch Promotus, der auf Befehl König Sigiberts zum Bischof in der Burg Dun eingesetzt und nach dem Tode des Königs entfernt war [2]), weil die Burg zum Sprengel von Chartres gehörte, und gegen den das Urtheil ergangen war, daß er nur das Amt eines Priesters bekleiden sollte, kam zum König und bat, daß er wieder als Bischof in der genannten Burg eingesetzt werde. Da aber der Bischof Pappolus von Chartres Widerspruch einlegte und behauptete: „der Ort gehört zu meinem Sprengel", auch die Entscheidung der Bischöfe darüber vorlegte, konnte Promotus beim Könige nicht mehr erwirken, als daß er die Eigengüter, welche er im Gebiet der Burg besaß, zurückerhielt und ihm erlaubt wurde, sich dort mit seiner noch lebenden Mutter aufzuhalten.

584. 18. Als aber der König sich noch zu Paris befand, kam ein Armer zu ihm und sprach: „Höre, o König, auf die Worte meines Mundes. Denn wisse, daß Faraulf, der einst deines Bruders Oberkämmerer war, damit umgeht, dich zu tödten. Ich habe nämlich vernommen, daß er im Sinne führt, dich, wenn du zum Morgengebet in die Kirche gehst, entweder mit einem Messer zu erstechen oder mit seinem Speere zu durchbohren." Der König erschrak und ließ Faraulf rufen. Er leugnete es zwar, aber der König wurde doch hierdurch sehr besorgt gemacht und umgab sich mit einer starken Schutzwache. Er ging fortan zu den heiligen Stätten oder anderswohin immer nur von Bewaffneten und Wachen umringt. Faraulf aber starb nicht lange nachher.

1) Bischof von Paris. — 2) Schon bei Lebzeiten Sigiberts auf der Synode zu Paris, die, wie aus den in dieser Sache erlassenen und noch erhaltenen Schriftstücken ersichtlich ist, am 11. September 573 gehalten wurde.

19. Da sich aber ein großes Gemurre gegen die erhob, die 584.
bei König Chilperich in Ansehen gestanden hatten, daß sie Höfe und andere Sachen, die ihnen nicht gehörten, an sich gerissen hätten, so befahl der König, daß Alles herausgegeben würde, was Jemand ungerechter Weise an sich gerissen hätte, wie dies schon oben erzählt ist [1]). Auch befahl er der Königin Fredegunde sich auf den Hof Rueil [2]) im Gebiet von Rouen zu begeben. Und es begleiteten sie alle Großen aus dem Reiche Königs Chilperich und ließen sie dort mit dem Bischof Melanius zurück, der von seinem Stuhle in Rouen entfernt war [3]), sodann begaben sie sich zu ihrem Sohne, den sie mit größter Sorgfalt zu erziehen versprachen.

20. Da die Königin Fredegunde auf den erwähnten Hof 584
sich begeben hatte, war ihr Herz voll Kummer, daß ihr ihre Gewalt zum großen Theile entzogen und Brunichilde nun mächtiger als sie sei. Deshalb schickte sie im Geheimen einen ihr vertrauten Geistlichen an jene ab, der sie durch List berücken und dann tödten sollte; er sollte sich nämlich durch seine Ränke in ihren Dienst einschleichen, ihr Vertrauen gewinnen und sie dann heimlich bei Seite schaffen. Der Geistliche kam also zu Brunichilde, gewann sich durch mancherlei Listen ihre Gunst und sprach: „Ich fliehe vor dem Angesicht der Königin Fredegunde und bitte dich um deinen Schutz.“ Er zeigte sich dann gegen Alle unterthänig, freundschaftlich und dienstbeflissen und that wie ein vertrauter Freund der Königin. Aber nicht lange darauf entdeckte man, daß er in schlimmen Absichten abgesandt sei. Da wurde er gebunden und gegeißelt, und als er den Anschlag gestanden hatte, ließ man ihn zu seiner Gebieterin zurückkehren. Da er aber hier erzählte, was geschehen war, und meldete, daß er den Befehl nicht habe ausführen können, wurden ihm zur Strafe Hände und Füße abgehauen.

1) Kap. 7. — 2) Notre-Dame de Vaudreuil, nahe dem Einfluß der Eure in die Seine. — 3) Durch die Herstellung des Prätextatus. Vgl. B. VIII. Kap. 30.

584. 21. Danach, als König Gunthramm nach Châlons zurückkehrte und eine Untersuchung über den Tod seines Bruders einzuleiten anfing, wälzte die Königin die Schuld auf den Oberkämmerer Eberulf [1]). Sie hatte diesen nämlich gebeten, nach dem Tode des Königs bei ihr zu bleiben, dies aber nicht erreicht. Da nun deshalb Feindschaft zwischen ihnen entstand, behauptete die Königin, von ihm sei der Fürst ermordet worden, er habe von den Schätzen desselben Vieles geraubt und sich damit in das Gebiet von Tours begeben; wenn also der König den Mord seines Bruders rächen wolle, solle er wissen, daß jener Mann der Rädelsführer bei dieser Sache gewesen sei [2]). Da schwur der König vor allen seinen Großen, daß er nicht nur ihn, sondern auch seine Nachkommenschaft bis in das neunte Glied ausrotten würde, auf daß durch ihren Tod dieser verruchten Sitte ein Ende gemacht würde und die Könige fortan nicht mehr dem Morde ausgesetzt seien. Als dies Eberulf vernahm, flüchtete er sich in die Kirche des heiligen Martinus, dessen Eigenthum er oft vorher beraubt hatte. Da es nun erforderlich schien, ihn hier zu bewachen, ergriffen die von Orleans und die von Blois die günstige Gelegenheit und bezogen abwechselnd die Wache; nach fünfzehn Tagen kehrten sie dann mit vieler Beute zurück, indem sie Zugvieh, Schaafe und Alles, was sie sonst fortbringen konnten, mit sich nahmen. Diejenigen aber, welche dem heiligen Martinus sein Vieh fortgetrieben hatten, geriethen unter sich selbst in Händel und erstachen sich einander mit ihren Speeren. Zwei, welche ihm Maulthiere fortgenommen hatten, kamen zu dem Hause eines Mannes in der Nachbarschaft und verlangten von ihm einen Trunk, und da er sagte, er habe nichts zu trinken, erhoben sie ihre Speere, um ihn zu spießen. Er aber zog sein Schwert und traf sie beide so, daß sie hinfielen und starben. Die Thiere wurden darauf dem heiligen

1) Dieser Eberulf ist nicht eine Person mit dem schon B. V. Kap. 49 und B. VI. Kap. 12 erwähnten Herzog Eberulf zu Tours und Poitiers. Vgl. B. VIII. Kap. 26. — 2) Vgl. I. S. 365. Anm. 7.

Martinus zurückgegeben. So viele Gräuel verübten damals die von Orleans, daß es unmöglich ist, sie alle zu erzählen.

22. Indessen wurden die Güter des Eberulf an verschiedene 584.
Personen vertheilt, das Gold und Silber und andere Kostbarkeiten, die er zu eigen hatte, wurden der öffentlichen Plünderung Preis gegeben. Was er aber übertragen erhalten hatte [1]), wurde für den Staatsschatz eingezogen. Auch seine Pferde-, Schweine- und Rinderheerden wurden ihm genommen. Sein Haus innerhalb der Stadt, welches er, da es der Kirche gehörte, sich widerrechtlich angeeignet hatte und das man voll von Getreide, Wein, Schinken und vielen andren Dingen fand, wurde ganz und gar geplündert, und es blieb dort nichts als die leeren Wände.

Er legte dies ganz besonders uns zur Last, obwohl wir ihm in allen seinen Angelegenheiten getreulich beistanden, und gelobte oftmals, daß, wenn er jemals wieder beim Könige zu Gnaden angenommen würde, er Alles an uns rächen würde, was er erduldete. Gott aber, dem die Geheimnisse des Herzens offenbar sind, weiß, daß wir reines Herzens ihm Beistand geleistet haben, soweit wir nur konnten. Denn obgleich er früher um der Güter des heiligen Martinus willen viele Ränke gegen mich angesponnen hatte, hatte ich doch einen Grund, dies unbeachtet zu lassen. Ich hatte nämlich seinen Sohn aus dem heiligen Taufbad gehoben. Das aber, glaube ich, brachte jenen Unglücklichen besonders zu Fall, daß er dem heiligen Bischof [2]) keine Ehrfurcht erwies. Denn oft vollführte er Mordthaten in der Vorhalle selbst, die zu den Füßen des Heiligen liegt [3]), stellte dort unabläßig Saufgelage an und trieb andere gottlose Dinge. Auch warf er einen Priester deshalb, weil er ihm keinen Wein mehr geben wollte, da er schon betrunken war, auf eine Bank nieder und richtete ihn mit Faustschlägen

1) Es kann doch wohl nur von Staatsgut die Rede sein, das Eberulf vom König erhalten hatte, obwohl Roth (Geschichte des Beneficialwesens S. 215) auf eine Deposition von Privateigenthum die Stelle beziehen will. — 2) Dem heiligen Martinus. — 3) Vor der Grabstätte desselben.

und Stößen so zu, daß es schien, er würde den Geist aufgeben. Dies würde auch geschehen sein, wenn ihn die Aerzte nicht durch Schröpfköpfe gerettet hätten.

Eberulf hielt damals aus Furcht vor dem Könige sein Nachtlager immer in der Sakristei der heiligen Kirche selbst, und wenn der Priester, der die Thürschlüssel hatte, nachdem er die übrigen Pforten verschlossen hatte, fortgegangen war, kamen durch die Thür der Sacristei die Töchter des Eberulf mit seinen andren Kindern in die Kirche, sahen sich die Wandgemälde an, und untersuchten den Schmuck des heiligen Grabmals, was den frommen Brüdern sehr anstößig war. Als jener Priester dies in Erfahrung gebracht hatte, schlug er Nägel an der Thüre ein und schob die Riegel von innen vor. Da Eberulf dies nach seinem Abendessen, schon vom Weine trunken, bemerkte, und wir beim Anbruch der Nacht in der Kirche die Psalmen sangen, brach jener wüthend herein und fing an, mich mit Schmähungen und Flüchen zu überhäufen. Unter Schimpfreden warf er mir vor, ich wollte ihm zu der Decke [1]) des heiligen Bischofs den Zutritt verwehren. Ich staunte, welche Verblendung diesen Mann ergriffen hatte, und suchte ihn mit freundlichen Worten zu beruhigen. Da ich aber seine Wuth durch guten Zuspruch nicht zu beschwichtigen vermochte, beschloß ich zu schweigen. Als er nun sah, daß ich ihm nicht mehr antwortete, wandte er sich zu dem Priester und brachte gegen ihn eine Fluth von Schimpfreden vor. Und so fuhr er fort, jenen mit frechen Reden anzugreifen und mich mit mannigfachen Vorwürfen zu überhäufen. Da wir nun sahen, daß er so zu sagen von einem bösen Geiste besessen war, machten wir unsrem Gebet und dem Aergerniß ein Ende und gingen aus der Kirche. Am meisten bedauerten wir, daß er diesen Streit ohne alle Achtung vor dem Heiligen gerade vor dem Grabmale desselben angefangen hatte.

In diesen Tagen hatte ich einen Traum, den ich ihm selbst

1) Eigentlich: zu den Franzen der Decke. Auf die Decke des Grabes wurde besonders Gewicht gelegt. Vgl. B. V. Kap. 14 und 48. Durch das Berühren der Decke wollte sich Eberulf bei einem Ueberfall schützen.

in der heiligen Kirche folgendermaßen erzählte: „Es war mir, als ob ich in dieser Kirche das hochheilige Meßamt feierte. Und als über den Altar und das Opfer[1]) die seidene Decke gebreitet war, erblickte ich plötzlich König Gunthramn eintreten, der mit lauter Stimme rief: „Schleppt mir heraus den Feind meines Geschlechts und reißt den Mörder fort von dem heiligen Altar Gottes." Als ich dies hörte, wandte ich mich zu dir und sprach: „Ergreife die Decke des Altars, mit der das heilige Opfer verhüllt ist, Unglücklicher, daß man dich nicht von hier fortschleppt." Und obwohl du sie nahmest, ergriffst du sie doch nur lose mit der Hand und hieltest sie nicht fest. Ich aber breitete meine Arme aus, warf mich an die Brust des Königs und sprach: „Vertreibe nicht diesen Menschen aus der heiligen Kirche, auf daß nicht dein Leben Gefahr laufe und der heilige Bischof durch seine Wunderkraft dich verderbe. Tödte dich nicht mit eigener Waffe, denn, wenn du dich nicht warnen läßt, wirst du das zeitliche und ewige Leben verlieren." Als mir der König jedoch nicht nachgeben wollte, ließest du die Decke fahren und tratest hinter mich. Du schienst aber voll Ingrimm gegen mich. Dann tratest du zum Altar zurück, nahmst wiederum die Decke, und ließest sie wiederum fallen. Während du sie aber noch lose hieltest und ich mich dem Könige männlich widersetzte, wachte ich voll Angst und Schrecken auf und wußte nicht, was dieser Traum bedeuten sollte." Als ich ihm dieses erzählt hatte, sagte er: „Der Traum ist wahr, den du gesehen hast; denn er stimmt sehr wohl mit meinen Gedanken überein." Da fragte ich ihn: „Was willst und beabsichtigst du denn?" Er antwortete: „Ich hatte bei mir beschlossen, daß wenn mich der König von dieser Stätte fortschleppen wollte, ich mit der einen Hand die Decke des Altars halten, mit der andern aber mein Schwerdt zücken und zuerst dich und dann alle Geistliche niederstrecken würde, die ich nur erreichen könnte. Dann schien es mir kein Schimpf mehr zu sterben, wenn ich mich nur an den Geist-

1) Das Meßopfer.

lichen dieses Heiligen gerächt hätte." Da ich dies hörte, verwunderte ich mich entsetzt, was das wäre; denn der Teufel selbst sprach aus seinem Munde.

Er zeigte übrigens zu keiner Zeit Scheu und Ehrfurcht vor Gott. Denn als er noch in Freiheit war, ließ er seine Pferde und Schaafe auf die Saaten und in die Weinberge der armen Leute treiben, und wenn sie, deren saure Arbeit er zu Grunde richten ließ, das Vieh hinaustrieben, ließ er sie sogleich von seinen Leuten niederhauen. Auch rühmte er sich selbst in dieser Bedrängniß, in der er war, noch oft, daß er sich widerrechtlich des Eigenthums des heiligen Bischofs bemächtigt habe. Noch im Jahre zuvor stellte er einen leichtsinnigen Menschen aus den Bürgern an, um die Verwalter der Hauptkirche zu verklagen, und brachte dann Güter, welche einst die Kirche besaß, wider alles Recht durch einen Scheinkauf an sich, jenem Menschen gab er dafür ein Stück Gold von seinem Wehrgehäng. So vollführte er noch vieles Böse bis an sein Lebensende, das wir nachher erzählen werden.

584. 23. In dem gegenwärtigen Jahre kam ein Jude, mit Namen Armentarius, mit einem Glaubensgenossen und zwei Christen nach Tours, um Schuldverschreibungen geltend zu machen, welche ihm Injuriosus, der vordem Untergraf[1]) war, und der frühere Graf Eunomius[2]) über die öffentlichen Abgaben[3]) ausgestellt hatten. Als er sie mahnte, erhielt er nicht nur das Versprechen, sie würden das geliehene Geld mit den Zinsen ihm zahlen, sondern sie sagten überdies zu ihm: „Wenn du in unser Haus kommen willst, werden wir dir auszahlen, was wir dir schuldig sind, und dich überdies mit Geschenken beehren, wie es billig ist." Er machte sich auch auf den Weg, ward bei Injuriosus aufgenommen und zum Mahle eingeladen. Als das Gelage zu Ende war und die Nacht einbrach, machten sie sich auf und zogen von diesem Orte[4]) fort nach einem

1) Vicarius. Vgl. I. S. 172. Anm. 2. — 2) B. V. Kap. 47. 49. — 3) Armentarius hatte diese wahrscheinlich für den Grafen an den Staatsschatz abgeführt. — 4) Es scheint von einem Hofe im Gebiet von Tours die Rede, nicht von einem Hause in der Stadt.

andren. Da, erzählt man, wurden die Juden sammt den beiden Christen von den Leuten des Injuriosus getödtet und in einen Brunnen, der nahe bei dem Hause war, geworfen. Als ihre Verwandten aber hörten, was vorgegangen war, kamen sie nach Tours, und da ihnen von gewissen Leuten Spuren nachgewiesen wurden, fanden sie den Brunnen und zogen die Leichen jener Männer heraus. Injuriosus leugnete jedoch hartnäckig, daß er in dieser Sache irgend eine Schuld trage. Später kam er vor Gericht, da er aber beharrlich, wie schon gesagt, Alles leugnete und sie nicht wußten, wie sie ihn überführen sollten, fiel das Urtheil dahin aus, er solle sich durch einen Eid reinigen. Aber auch hierbei beruhigten sie sich nicht, sondern beriefen sich auf das Gericht König Childeberts selbst. Es konnten jedoch weder das Geld noch die Schuldverschreibungen des ermordeten Juden aufgefunden werden. Es verlautete damals, daß auch der Tribun [1]) Medardus bei diesem Verbrechen betheiligt gewesen sei, denn auch er hätte von dem Juden Geld geliehen. Injuriosus stellte sich vor König Childebert zum Gericht [2]) und wartete drei Tage lang bis Sonnenuntergang [3]). Da aber jene nicht kamen und wegen dieser Sache auch von keinem Andren die Klage erhoben wurde, kehrte er nach Hause zurück.

24. Im zehnten Jahre König Childeberts bot Kö- 585.
nig Gunthramm die Völker seines Reichs auf und versammelte ein großes Heer. Und der größere Theil desselben brach mit denen von Orleans und von Bourges gegen Poitiers auf; denn man war dort wieder von der Treue abgefallen, die man dem Könige

1) Der Tribun war ein Unterbeamter der Grafen, der jedenfalls mit der Erhebung königlicher Einkünfte zu thun hatte und vom Könige selbst angestellt wurde. Seine Stellung galt als die unterste im königlichen Dienst. Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte II. 348—351 hält ihn für den Vorsteher der kleinen Ortsgemeinden, den Schultheiß. Alte Alamannische Glossen übersetzen so die lateinische Benennung. S. 233 ff. Sohm (Fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung) sucht nachzuweisen, daß die Bezeichnungen Tribun und Vicarius identisch seien und sich in gleicher Weise auf den fränkischen centenarius beziehen. Vgl. B. X. Kap. 21. — 2) Placitum. I. S. 229. Anm. 1. — 3) Die gesetzliche Frist bei den Franken; wenn innerhalb derselben der Angeklagte nicht erschien, so hatte er die rechtlichen Nachtheile zu tragen; blieb der Kläger aus, so wurde der Angeklagte freigesprochen. Grimm. Rechtsalterthümer S. 846. Waitz a. a. O. S. 490.

gelobt hatte [1]). Zuvor aber schickten sie [2]) eine Gesandtschaft ab, um zu erfahren, ob man sie aufnehmen wolle oder nicht. Der Bischof der Stadt, Marovech [3]), empfing jedoch diese Gesandten übel. Darauf fielen jene in das Gebiet der Stadt ein, brannten, heerten und mordeten überall. Und als sie mit der Beute zurückkehrten, zogen sie durch das Gebiet von Tours und thaten hier auch denen viel Uebles, die schon den Eid der Treue geleistet hatten, selbst die Kirchen wurden in Brand gesteckt und Alles geplündert, dessen sie habhaft werden konnten. Und dies geschah so zu wiederholten Malen, so lange die von Poitiers sich nicht für den König erklären wollten. Als aber das Heer nahe vor die Stadt rückte und schon den größten Theil der Umgegend verwüstet hatte, schickten sie endlich Gesandte ab und gelobten König Gunthramm gehorsam zu sein. Da wurden jene in die Mauern der Stadt eingelassen und stürmten sogleich auf den Bischof los, den sie der Treulosigkeit beschuldigten. Da er sich in solcher Bedrängniß sah, nahm er einen goldenen Kelch von den heiligen Geräthschaften, ließ Geld daraus prägen und löste damit sich und die Bewohner der Stadt aus.

585. 25. Sie setzten aber auch gewaltig Marileif zu, der im Hause König Chilperichs Oberarzt gewesen war [4]), und nachdem er schon früher von Herzog Gararich [5]) hart mitgenommen war, wurde er von diesen Leuten abermals ausgeplündert, so daß ihm Nichts von aller seiner Habe blieb. Auch seine Pferde, sein Gold und Silber und was er an Kostbarkeiten hatte, nahmen sie ihm und gaben ihn selbst in die Leibeigenschaft der Kirche. Denn auch sein Vater war ein Leibeigener gewesen und hatte bei den Mühlwerken der Kirche gedient, seine Brüder und Vettern aber und seine übrigen Verwandten dienten in den königlichen Küchen und Bäckereien.

585. 26. Gundoald wollte auch nach Poitiers ziehen, aber er fürchtete

1) Kap. 13. — 2) Die von Orleans und Bourges. — 3) Marovech wird im neunten Buch noch vielfach erwähnt. — 4) Vgl. B. V. Kap. 14. — 5) Vgl. oben Kap. 13.

sich; denn er hatte vernommen, daß gegen ihn das Heer aufgeboten wurde. In den Städten aber, welche einst König Sigibert gehört hatten, verlangte er den Treueschwur im Namen König Childeberts; in allen andren aber, die zu Gunthramms oder Chilperichs Herrschaft gehörten, ließ er sich selbst den Eid der Treue leisten. Danach zog er nach Angoulême, und nachdem er hier die Huldigung empfangen und die ersten Männer der Stadt beschenkt hatte, brach er nach Périgueux auf. Dem Bischof der Stadt[1] fügte er hier großen Schaden zu, denn derselbe hatte ihn nicht aufnehmen wollen.

27. Darauf zog er nach Toulouse und schickte Boten an 585.
Magnulf, den Bischof der Stadt, daß er ihn aufnehmen möchte. Aber dieser gedachte noch zu gut des Schadens, den er einst, als sich Sigulf auf den Thron schwingen wollte[2], von diesem erlitten hatte, und sprach zu seinen Mitbürgern: „Daß Gunthramm und seine Neffen Königskinder sind, wissen wir; von diesem Manne aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Seid also auf eurer Hut, und sollte Herzog Desiderius[3] solches Unglück über uns bringen wollen, so möge er umkommen, wie Sigulf, und Allen ein warnendes Beispiel sein, daß kein Fremdling es wagen darf, das Reich der Franken anzugreifen.“ Da sie sich also zum Widerstande und zum Kriege rüsteten, zog Gundoald mit einem großen Heere heran; als sie aber sahen, daß sie ihm nicht gewachsen seien, nahmen sie ihn auf.

Als hierauf der Bischof im Kirchenhause[4] mit Gundoald zu Tafel saß, sagte er: „Du behauptest, König Chlothars Sohn zu sein, aber wir wissen nicht, ob dem so ist oder nicht. Und daß

1) Es war Cartherius. Vgl. B. VI. Kap. 22. — 2) Wir wissen von diesem Unternehmen nichts Näheres, doch scheint derselbe Sigulf gemeint, der B. IV. Kap. 47 als Anhänger Sigiberts genannt ist und im Jahre 572 Chlodovech aus Toulouse verjagte; dann ist seine Empörung wohl unmittelbar nach Sigiberts Tod i. d. J. 575 zu setzen. Der B. VIII. Kap. 18 genannte Herzog Sigulf ist eine andre Person. — 3) Desiderius befehligte als Herzog König Chilperichs in Toulouse, nach seinem früheren Verhalten (Kap. 9) fürchtete jedoch Magnulf, er möchte die Stadt Gundoald übergeben. — 4) Der bischöflichen Wohnung.

du, was du begonnen haſt, wirſt durchſetzen können, wird bei uns für unglaublich gehalten.“ Jener antwortete aber: „Ich bin König Chlothars Sohn und will meinen Antheil des Reichs jetzt in Beſitz nehmen, auch werde ich bald bis nach Paris ziehen und dort den Sitz meiner Herrſchaft aufſchlagen.“ Da ſagte der Biſchof: „Wahr iſt es alſo, daß Keiner vom Stamme der Frankenkönige mehr übrig iſt! Denn ſonſt ſollte dir nimmer gelingen, was du ſagſt!“ Da Mummolus dieſen Wortwechſel hörte, erhob er ſeine Hand, gab dem Biſchof einen Backenſtreich und rief: „Iſt es nicht ſchmachvoll, daß ein ſo entarteter thörichter Menſch ſo einem großen Könige antwortet?“ Als aber auch Deſiderius erfuhr, wie der Biſchof geſinnt ſei und was er geſagt hatte, legte er ebenfalls Hand an ihn, und ſie ſtießen beide den Biſchof mit ihren Speeren und mit Händen und Füßen, banden ihn mit Stricken und verurtheilten ihn zur Verbannung; ſie nahmen ihm auch Alles, was ihm und der Kirche gehörte. Es ſchloß ſich ihnen dann auch Waddo an, der der Hausmeier der Königin Rigunthe war [1]). Die Andren aber, die mit ihr ausgezogen waren, ſuchten das Weite.

585. 28. Danach brach das Heer [2]) von der Stadt Poitiers auf und zog weiter Gundoald nach. Und es ſchloſſen ſich auch Viele von Tours um der Beute willen dem Heere an. Aber die von Poitiers überfielen ſie; Einige von ihnen wurden getödtet und Vielen die Beute abgenommen. Darauf gingen ſie nach Hauſe. Auch die von Tours, welche ſich ſchon früher dem Heere angeſchloſſen hatten, kehrten jetzt heim.

Das Heer rückte bis an die Dordogne vor und fing an hier abzuwarten, was es von Gundoald in Erfahrung brächte. Es hatten ſich dieſem aber bereits, wie oben erzählt iſt, angeſchloſſen Herzog Deſiderius, Bladaſt [3]) und Waddo, der Hausmeier der Kö-

1) B. VI. Kap. 45. — 2) Des Gunthramm. Kap. 24. — 3) Bladaſt iſt ſchon früher als Chilperichs Herzog in Aquitanien B. VI. Kap. 12 und 31 genannt, ſein Uebertritt iſt dagegen nicht erwähnt.

nigin Rigunthe, und in besonderem Ansehen standen bei ihm der Bischof Sagittarius[1]) und Mummolus. Sagittarius hatte er schon damals das Bisthum Toulouse versprochen.

29. Indessen schickte der König Gunthramm einen gewissen 585.
Claudius ab und sprach: „Wenn du dich aufmachst, Eberulf aus der Kirche schaffst[2]) und entweder mit dem Schwerdte erlegst oder mir in Banden bringst, so will ich dich zu einem reichen Manne machen; aber ich warne dich, daß du ja keinen Schaden dabei der heiligen Kirche zufügst." Da eilte jener, verwegen und habgierig, wie er war, zuerst nach Paris, denn sein Weib war aus dem Gebiete von Meaux, und trachtete danach, wie er die Königin Fredegunde sprechen könnte. „Wenn ich sie spreche", meinte er, „werde ich mir auch von ihr einen hübschen Lohn gewinnen, denn ich weiß, daß sie jenem Manne, gegen den ich ausgesandt bin, gram ist." Auch kam er wirklich zu ihr und erhielt sofort große Geschenke von ihr und viele Versprechungen überdies, wenn er Eberulf aus der Kirche schaffte und tödtete, oder listig in Banden schlüge, oder ihn auch in der Vorhalle der Kirche selbst niederstieße. Darauf kehrte er nach der Burg Dun zurück und forderte hier den Grafen auf, ihm dreihundert Mann zu geben; seinem Vorgeben nach, um die Thore der Stadt Tours zu bewachen, er wollte aber mit Hülfe derselben, wenn er nach Tours gelangte, Eberulf tödten. Und während der Graf der Burg die Leute noch aufbot, zog Claudius selbst gegen Tours. Auf dem Wege aber fing er, wie es die Sitte der Franken[3]) ist, an, auf Vorbedeutungen[4]) zu achten, doch meinte er, sie seien ihm ungünstig. Zugleich fragte er auch bei Vielen an, ob die Macht des heiligen Martinus sich neuerdings an Wortbrüchigen kundgegeben habe, und ob, wenn man ein Leid denen, die auf den Heiligen hofften, zufügte, einen sofort die Rache ereile.

1) Bischof von Gap. B. V. Kap. 20. — 2) Kap. 22. — 3) Barbaren. — 4) „Auf Zeichen von den Vögeln" sagte Gregor. Es kann dabei nicht an die Vogelschau, wie sie bei den Römern ausgebildet war, gedacht werden, sondern es bezieht sich auf das Begegnen von Thieren, besonders von Vögeln, auf der Reise. Löbell Gregor von Tours S. 271. Grimm Deutsche Mythologie. S. 1081, ff. Müllenhoff Zur Runenlehre S. 28.

Ohne nun die Leute, die, wie gesagt, zu seinem Beistande kommen sollten, abzuwarten, begab er sich sofort selbst zu der heiligen Kirche, machte sich an den unglücklichen Eberulf und hub an, ihm zu betheuern und ihm bei allem Heiligen und der Wunderkraft des Bischofs, an dessen Grabe sie ständen, zu schwören, Niemand werde ihm treulicher in seinen Sachen beistehen als er, und könne er so seine Händel mit dem Könige leicht zu einem guten Ende führen. Die Ueberzeugung nämlich hatte der Elende gewonnen: „Fange ich ihn nicht durch falsche Schwüre, so bekomme ich ihn nicht in meine Gewalt." Als Eberulf sah, daß er ihm solches in der Kirche selbst und in dem Säulengange und an jeder heiligen Stelle in der Vorhalle eidlich gelobte, glaubte der Arme dem Meineidigen. Am andren Tage aber, als wir uns auf einem Hofe ungefähr dreißig Meilen[1]) von der Stadt aufhielten, wurde Eberulf mit Claudius und einigen Bürgern der Stadt zu einem Gastmahl in der heiligen Kirche[2]) geladen, und dabei wollte Claudius ihn mit dem Schwerdte niederstoßen, wenn die Diener sich entfernt hätten. Eberulf merkte, ein unbedachter Mensch wie er war, nichts von Allem, was vorging. Als das Mahl beendet war, fingen er und Claudius in der Vorhalle des Kirchenhauses an auf und ab zu gehen und gelobten sich gegenseitig unter Eidschwüren Liebe und Treue. Da sagte Claudius mitten in diesem Gespräch zu Eberulf: „Ich möchte wohl noch einen Trunk in deiner Behausung[3]) thun, wenn du süß gewürzte Weine haben solltest, oder wenn du die Güte haben wolltest, mir einen starken Wein zu beschaffen." Ueber solche Worte freute sich Eberulf und antwortete, daran fehle es ihm nicht. „Alles", sagte er, „was du willst, wirst du in meiner Behausung finden, wenn mein Herr sich nur herablassen will, meine Hütte zu betreten." Und er schickte seine Diener aus, Einen nach dem Andren, um stärkere Weine zu beschaffen, Laticinischen und Gazitinischen[4]). Und

1) Etwa sechs deutsche Meilen. — 2) D. h. in dem anstoßenden Kirchenhaus, dem Wohngebäude. — 3) Eberulf wohnte nicht mehr in der Sacristei, sondern in einem Gemach im Umkreis der Kirchengebäude. — 4) Der letztere Wein war von Gaza in Palästina, unter dem andren soll vielleicht Wein aus Latium, italienischer Wein, verstanden sein.

als Claudius ihn allein und von seinen Dienern verlassen sah, hob er seine Hand gegen die Kirche auf und sprach: „Hochheiliger Martinus, laß mich bald mein Weib und meine Verwandten wiedersehen.“ Denn der Augenblick der Entscheidung war gekommen, und der Elende wollte ihn hier in der Vorhalle tödten, fürchtete aber doch die Macht des heiligen Bischofs. Darauf ergriff Einer von den Dienern des Claudius, der ein handfester Mensch war, Eberulf, packte ihn von hinten mit kräftigen Armen, bog ihm die Brust zurück und hielt ihn so zum Todesstoße bereit. Claudius zog das Schwerdt aus dem Wehrgehänge und holte auf ihn aus. Aber auch Eberulf hatte seine Waffe bereits, obschon er festgehalten wurde, entblößt und sich zum Stoße bereit gemacht. Und als nun Claudius die Rechte erhob und ihm einen Hieb in die Brust versetzte, stieß auch er nicht faul ihm die Spitze des Schwerdts in die Achselhöhle, zog das Schwerdt wieder an sich, holte abermals aus und hieb Claudius den Daumen ab. Darauf eilten dessen Diener mit Schwerdtern herbei und brachten Eberulf mehrere Wunden bei. Und als dieser ihren Händen noch zu entwischen und zu fliehen versuchte, obwohl er schon ganz entkräftet war, nahmen sie ihm sein Schwerdt und versetzten ihm einen tüchtigen Schlag auf den Kopf, so daß ihm das Gehirn herausspritzte, er zusammensank und starb. Von dem Heiligen verdiente er nicht gerettet zu werden, denn er hatte niemals gewußt, ihn gläubig um seinen Beistand anzurufen. Claudius eilte jedoch voll Furcht zu der Zelle des Abtes und verlangte von ihm geschützt zu werden, obwohl er dessen Schutzheiligen alle Ehrerbietung versagt hatte. Da der Abt Bedenken machte, rief Claudius: „Ein ungeheures Verbrechen ist begangen und kommst du uns nicht zur Hülfe, so sind wir verloren!“ Bei diesen Worten stürmten die Diener Eberulfs mit Schwerdtern nnd Lanzen heran, und da sie die Thüre verriegelt fanden, zerschlugen sie die Glasscheiben der Zelle, warfen ihre Lanzen durch die Fenster in der Wand und durchbohrten Claudius, der schon halb entseelt war, mit einem Speere. Seine Diener aber verbargen sich hinter der Thüre und unter den Betten.

Den Abt nahmen zwei Geiſtliche in die Mitte und zwiſchen den Spitzen der Schwerdter kam er nur mit Mühe und Noth lebend von dannen. Die Maſſe der Kämpfenden drang hinein, nachdem die Thüren geöffnet waren. Auch machten ſich Einige von den Hausarmen der Kirche[1]) und den andren Almoſenempfängern daran das Dach der Zelle abzureißen, da hier eine ſolche Gräuelthat geſchehen war. Und Beſeſſene und armes Volk lief mit Steinen und Knütteln herbei, um die Beſchimpfung der Kirche zu rächen; denn ſie waren voll Wuth, daß ſolche Dinge dort vollführt waren, wie niemals vordem geſchehen. Mit kurzen Worten — die Flüchtlinge wurden aus ihrem Verſteck hervorgezogen und grauſam erſchlagen. Der Fußboden der Zelle ſchwamm in Blut. Ihre Leichname wurden herausgeſchleppt und blieben nackt und bloß auf der kalten Erde liegen. Die Mörder aber entwiſchten in der Nacht mit der Beute.

Die göttliche Rache hatte ſo augenblicklich diejenigen ereilt, welche die heilige Vorhalle mit Menſchenblut befleckt hatten, aber auch der Mann, der die Veranlaſſung war, daß dem heiligen Martinus ſolches widerfuhr[2]), hatte nicht geringes Unrecht, wie wir glauben, begangen. Der König gerieth über dieſe Sache in gewaltigen Zorn, beruhigte ſich aber, als er genaue Kunde erhielt. Die bewegliche und unbewegliche Habe jenes Unſeligen, und was er von ſeinen Vorfahren ererbt hatte[3]), ſchenkte der König an ſeine Getreuen, und dieſe ließen das Weib deſſelben arm und bloß in der heiligen Kirche zurück. Die Leichname des Claudius und der Andren brachten ihre nächſten Angehörigen in die Heimath und begruben ſie daſelbſt.

1) Die Armen, die von der Kirche des heiligen Martinus ihren Unterhalt empfingen und in den Kirchengebäuden ſelbſt lebten, werden von Gregor in zwei Theile getheilt: matriculariі und reliqui pauperes. Die erſteren wohnten in einem beſonderen der Kirche zugehörigen Hauſe, matricula genannt, und hatten eine beſtimmte Organiſation. Die matricula war ein vollſtändig eingerichtetes Hospital, dem anſehnliche Stiftungen gemacht wurden. Die andren Almoſenempfänger lebten dagegen ohne eine ſolche feſte Ordnung, ſie waren wohl meiſt Anwärter auf die Stellen in der matricula. Roth, Geſchichte des Beneficialweſens S. 184. — 2) Eberulf. — 3) Die richtige Lesart iſt: quod a prioribus relictum fuerat. Vgl. Löbell, Gregor von Tours S. 191.

30. Gundoald schickte an seine Freunde Gesandte aus und 585.
nahm dazu besonders Geistliche. Einer von ihnen war der Abt der Stadt Cahors, und dieser verbarg den Brief, den er erhalten hatte, in einer Schreibtafel, indem er sie aushöhlte und Wachs darüber strich. Die Leute König Gunthramms ergriffen ihn jedoch, fanden den Brief und führten den Abt vor den König, wo er schrecklich gegeißelt und in den Kerker geworfen wurde.

31. Gundoald lebte damals in der Stadt Bordeaux, wo er 585.
vom Bischof Berthramm[1]) viel Freundschaft genoß. Und da er einst einen Mann fragte, was ihm wohl in seiner Sache helfen könne, erzählte ihm dieser, ein König im Morgenlande habe sich den Daumen des heiligen Märtyrers Sergius verschafft und den an seinem rechten Arm befestigt, und wenn er dann nicht gewußt habe, wie er sich seine Feinde vom Leibe halten solle, habe er im Vertrauen auf den Beistand des Heiligen seinen rechten Arm erhoben und sogleich sei die Menge der Feinde, wie von der Macht des Heiligen besiegt, gewichen. Da Gundoald dies hörte, ließ er sorgsam nachforschen, ob es nicht jemanden am Orte gäbe, dem es geglückt sei, sich Reliquien vom heiligen Märtyrer Sergius zu verschaffen. Da verrieth Bischof Berthramm einen Kaufmann, mit Namen Eufronius, und zwar that er dies aus Groll gegen ihn. Er hatte diesem nämlich einst wider seinen Willen das Haar scheeren lassen[2]), weil er nach dem Vermögen desselben trachtete; Eufronius hatte sich aber nicht gefügt, sondern war in eine andere Stadt übergesiedelt und, als sein Haar wieder gewachsen war, zurückgekehrt. Deshalb nun sprach der Bischof: „Es lebt hier ein Syrer[3]), mit

1) Berthramm war von mütterlicher Seite König Gunthramm verwandt. Er stand früher in großer Gunst bei König Chilperich (B. V. Kap. 18), gerieth aber später in Verdacht, mit Fredegunde in einem verbotenen Verhältniß zu stehen (B. V. Kap. 49). Aus Fortunatus (B. VII. Kap. 23) erfahren wir, daß Berthramm Epigramme dichtete, die Fortunatus wegen ihres leidenschaftlichen und glänzenden Ausdrucks lobt, zugleich aber metrische Fehler und Entlehnungen aus älteren Dichtern tadelt. Vgl. B. VIII. Kap. 2. — 2) D. h. ihn gezwungen in den geistlichen Stand zu treten, wo dann nach dem Tode des Eufronius das Vermögen desselben der Kirche zufallen mußte. — 3) Die Syrer trieben damals neben den Juden besonders die Handelsgeschäfte in Gallien und waren in den größeren Städten zahlreich verbreitet. B. VIII. Kap. 1. B. X. Kap. 26.

Namen Eufronius, der ſein Haus zu einer Kirche geweiht und Reliquien dieſes Heiligen dort niedergelegt hat. Viele Wunder hat er ſchon durch den Beiſtand dieſes Märtyrers erlebt, und als einſt die Stadt Bordeaux von einer gewaltigen Feuersbrunſt heimgeſucht wurde, blieb dies Haus, obwohl es rings von den Flammen umgeben war, doch völlig unverſehrt." Da er dies ſagte, begab ſich ſofort Mummolus mit Biſchof Berthramm eilenden Laufs zu dem Hauſe des Syrers, umſtellte ihn und verlangte, er ſolle ihm die heiligen Reliquien zeigen. Jener weigerte ſich. Da er aber inne wurde, daß aus irgend einer boshaften Abſicht ihm ſolche Fallſtricke gelegt würden, ſagte er: „Setze nicht einem alten Mann ſo hart zu und beleidige nicht den Heiligen; ſondern nimm von mir hundert Goldgulden und ziehe von dannen." Jener aber beſtand auf ſeiner Forderung, er wolle die heiligen Reliquien ſehen. Da bot der Syrer zweihundert Goldgulden; doch auch ſo konnte er ihn nicht dazu bewegen fortzugehen, wenn ihm nicht die Reliquien gezeigt würden. Endlich ließ Mummolus eine Leiter an die Wand legen — die Reliquien waren nämlich oben an der Wand dem Altare gegenüber aufbewahrt — und hieß einen Diakon hinaufſteigen. Als dieſer die Stufen der Leiter hinaufſtieg und die Kapſel ergriff, überkam ihn ein ſolches Zittern, daß man glaubte, er werde nicht lebendig wieder zur Erde kommen. Dennoch nahm er die Kapſel, die, wie geſagt, an der Wand hing, und brachte ſie herab. Mummolus durchſuchte ſie, fand einen Knochen von dem Finger des Heiligen, und ſcheute ſich nicht denſelben mit einem Meſſer zu durchhauen. Indem er das Meſſer bald von oben aufſetzte, bald von der andern Seite, hieb er darauf los. Doch ſo oft er ausholte, er konnte den kleinen Knochen kaum ſpalten, bis er endlich in drei Theile zerſplitterte, die auseinander ſprangen und verſchwanden. Ich glaube, es war kein Liebesdienſt für den Märtyrer, daß man ihm dies anthat. Eufronius weinte bitterlich, und Alle warfen ſich zum Gebet nieder und flehten, Gott möge ihnen die Splitter zeigen, welche die menſchlichen Augen nicht erſpähen konnten. Nach dieſem

Gebet fanden sie sich wieder, und einen von ihnen nahm Mummolus an sich und ging von dannen. Doch der Märtyrer sah, wie ich glaube, es nicht gern, daß er ihn nahm, wie sich dies auch in der Folge zeigte.

Während sie noch in dieser Stadt sich aufhielten, ließen sie den Priester Faustianus zum Bischof der Stadt Acqs weihen. Denn es war kurz zuvor der Bischof von Acqs verstorben, und der Graf dieser Stadt, Nicetius, ein Bruder des Bischofs Rusticus von Vicus Julii[1]), hatte eine Verordnung von König Chilperich zu erlangen gewußt, daß er, nachdem er die Tonsur erhalten hätte, zum Bischof in jener Stadt eingesetzt werden solle. Aber Gundoald, der alle Verordnungen Chilperichs ungültig zu machen trachtete, ließ Faustianus weihen. Bischof Berthramm hegte jedoch, obwohl er Metropolit[2]) war, Besorgnisse wegen der Zukunft und trug deshalb dem Bischof Palladius von Saintes auf, ihn zu weihen. Ueberdies litt er auch zu jener Zeit an triefenden Augen. Es war bei der Einweihung auch der Bischof Orestes von Bazas zugegen, stellte dies jedoch nachher vor dem Könige in Abrede.

32. Gundoald schickte abermals Boten aus, und zwar sandte 585.
er sie (Zotan und Zahulf[3])) an den König, mit geweihten Stäben[4]) nach der Sitte der Franken, damit sie nämlich von Niemandem angetastet würden, sondern, nachdem sie ihre Botschaft ausgerichtet hätten, unbehindert mit der Antwort zurückkehrten. Aber diese entdeckten unvorsichtiger Weise, ehe sie noch vor den König gelangten, Vielen ihre Aufträge. Sofort kam das Gerücht hiervon vor den König, sie wurden in Ketten geworfen und vor denselben gebracht. Hier wagten sie nicht zu verhehlen, was der Zweck ihrer

1) Jetzt Aire. — 2) Acqs stand eigentlich nicht unter der Kirche von Bordeaux, sondern unter Eause. Die politischen Wirren brachten es jedoch dahin, daß Bordeaux damals Metropolitanrechte über Acqs übte. — 3) Die eingeklammerten Namen finden sich nur in einer Handschrift und scheinen interpolirt. — 4) Die Heroldsstäbe sollten öffentlich ihre königliche Sendung bezeichnen, die Gesandten genossen eines besonderen Schutzes und hatten ein sehr hohes Wergeld. Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte II. S. 269. Roth Geschichte des Beneficialwesens S. 126.

Reise, an wen sie gesandt und von wem sie abgesandt seien, und sprachen: „Gundovald, der jüngst vom Morgenlande gekommen ist und sagt, er sei der Sohn eures Vaters, König Chlothars, schickt uns, um den ihm gebührenden Theil seines Reichs zu fordern; wenn ihm dieser von euch nicht gegeben wird, so wisset, daß er mit seinem Heere in diese Gegenden ziehen wird. Denn alle tapfren Männer in dem Lande, das jenseits der Dordogne zu Gallien gehört, stehen mit ihm im Bunde, und also spricht er: „Wenn wir im Kampfe auf dem Plane zusammentreffen, dann wird Gott richten, ob ich Chlothars Sohn bin oder nicht[1]).““ Darauf entbrannte der König vor Wuth und ließ ihn auf den Bock spannen und mit aller Macht peitschen, daß ihn, wenn sie die Wahrheit gesprochen hätten, dieselbe offenkundig würde, wenn sie aber noch etwas heimlich in der Tiefe ihres Herzens verbärgen, der Schmerz der Folter dies ihnen wider ihren Willen abpreßte. Als aber die Qualen der Folter immer größer wurden, sagten sie aus, seine Nichte[2]), König Chilperichs Tochter, sei mit Bischof Magnulf von Toulouse in die Verbannung geschickt worden[3]) und alle ihre Schätze habe Gundovald an sich gerissen, der gesammte Adel König Childeberts habe diesen aufgefordert den Thron zu besteigen, besonders seitdem Gunthramm Boso vor einigen Jahren nach Constantinopel gegangen und ihn nach Gallien zu kommen eingeladen habe.

585. 33. Als sie gegeißelt und in den Kerker geworfen waren, ließ der König seinen Neffen Childebert zu sich bescheiden, auf daß sie zusammen diese Menschen vernähmen. Und als sie gemeinsam die Männer befragten, wiederholten sie in Gegenwart beider Könige Alles, was früher König Gunthramm allein gehört hatte. Sie blieben auch beharrlich dabei, die Sache sei, wie wir eben erzählt haben, dem gesammten Adel im Reiche König Childeberts bekannt gewesen. Deshalb fürchteten sich auch Manche von den

1) Gundovald wollte die Sache also durch einen Kampf entschieden sehen; vielleicht durch Zweikampf. I. S. 47. Anm. 1. — 2) Rigunthe. — 3) Vgl. Kap. 9 und 27.

Großen König Childeberts bei dieser Zusammenkunft zu erscheinen, denn die Meinung ging, auch sie hätten an der Sache Theil gehabt. Danach legte König Gunthramm seine Lanze[1]) in die Hand König Childeberts und sprach: „Dies zum Zeichen, daß ich dir mein ganzes Reich übergebe. Kraft dessen ziehe nun aus und mache alle meine Städte, gleichwie deine eigenen, deiner Herrschaft und deinem Gebot unterthan[2]). Denn durch unsrer Sünden Schuld blieb Nichts von meinem Stamm übrig, als du allein, meines Bruders Kind. Du also sollst mir als Erbe in meinem ganzen Reiche folgen und kein Andrer." Darauf entließ er das Gefolge, den Knaben[3]) aber nahm er bei Seite und sprach mit ihm im Geheimen, nachdem er ihn zuvor heilig beschworen hatte, Niemandem ihr vertrautes Gespräch zu verrathen. Er sagte ihm dann, wen er zu Rathe ziehen und wessen Umgang er meiden, wem er trauen und vor wem er sich hüten, wen er mit Gunst beehren und wen er vom Amte entsetzen solle, besonders aber untersagte er ihm, dem Bischof Egidius (von Reims), der immer sein Feind gewesen war, Vertrauen zu schenken oder ihn in seiner Nähe zu dulden, denn er habe ihm selbst und Childeberts Vater öfters die Treue gebrochen[4]). Alsdann redete König Gunthramm, als sie zum Mahle mit einander erschienen, das ganze Heer[5]) an und sprach also: „Sehet euch vor, Männer, denn mein Sohn Childebert ist schon zum Manne erwachsen; sehet euch vor und hütet euch, ihn für ein Kind zu halten. Lasset jetzt eure Verschwörungen und Empörungen! Er ist euer König, dem ihr zu dienen schuldig seid." Solches und Anderes der Art sprach er, und sie schmausten drei Tage, waren guter Dinge und beschenkten sich einander mit vielen Gaben und trennten sich alsdann in Frieden. Dazumal gab

1) Bei den Franken war die Lanze das Zeichen der königlichen Herrschaft, wie sonst das Scepter. Mit ihr wurde die königliche Gewalt übertragen. Auf dem Siegelring, der im Grabe König Childerichs I. gefunden wurde (I. S. 85. Anm. 3), führt deshalb dieser die Lanze; auch das Bild der Könige auf den Münzen ist durch dieselbe bezeichnet. — 2) D. h. Laß dir in meinen Städten huldigen. — 3) Childebert stand damals im fünfzehnten Jahre, wahrscheinlich war dies das Alter, in dem die fränkischen Könige mündig wurden. Waitz a. a. O. S. 128. — 4) Kap. 14. — 5) Das gesammte waffenfähige Volk, das zu dem Tage erschienen war; das Mahl war öffentlich.

König Gunthramm ihm Alles zurück, was sein Vater Sigibert gehabt hatte, und beschwor ihn, nicht mit seiner Mutter zusammenzukommen, auf daß sie nicht so eine Gelegenheit fände, an Gundoald zu schreiben oder ein Schreiben von ihm zu empfangen[1]).

34. Als Gundoald vernahm, daß Gunthramms Heer nahe, zog er mit Bischof Sagittarius, den Herzogen Mummolus und Bladast, wie auch mit Waddo — denn der Herzog Desiderius hatte ihn bereits verlassen[2]) — über die Garonne nach Comminges[3]) zu. Diese Stadt liegt aber auf dem Gipfel eines Berges, und kein anderer so hoher Punkt ist in ihrer nächsten Umgegend. Eine wasserreiche Quelle, die am Fuße des Berges entspringt, ist von einem sehr festen Thurm eingeschlossen. Man steigt zu derselben von der Stadt durch einen unterirdischen Gang hinab und kann so unbemerkt dort Wasser holen. In diese Stadt zog Gundoald im Beginn der Fasten ein und redete die Bürger also an: „Wisset, daß ich von Allen, die in Childeberts Reich leben, zum Könige erwählt bin und einen nicht geringen Anhang bei mir habe. Dieweil aber mein Bruder König Gunthramm ein unermeßliches Heer gegen mich führt, müßt ihr alle Lebensmittel und alle eure Geräthschaften innerhalb der Mauern schaffen, damit ihr bis dahin, wo die Liebe Gottes uns Beistand senden wird, aushalten könnt." Sie glaubten seiner Rede, schafften Alles, dessen sie habhaft werden konnten, in die Stadt und rüsteten sich zum Widerstande.

Anfang März 585.

1) Gunthramm vermuthete damals, Gundoald sei mit auf Brunichildens Betrieb in Gallien erschienen und sie wolle sich mit ihm vermählen. B. IX. Kap. 27. Wenn Childebert sich zu seiner Mutter begab, so konnte sie durch die verdächtigen Großen des Königs sich leicht mit Gundoald in Verbindung setzen. Die Aussöhnung Childeberts und Gunthramms scheint ohne Vorwissen Brunichildens stattgefunden zu haben. — 2) Besonders hieraus ist das plötzliche Zurückgehen Gundoalds erklärlich. Desiderius mochte ihn verlassen haben, da es Vermessenheit schien, mit Gunthramm und Childebert zugleich zu kämpfen. — 3) Die Stadt (Convenae im Lateinischen) wurde von Gunthramms Heer bald darauf zerstört (Kap. 38) und scheint in der Folge ganz verlassen zu sein; erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurde sie durch Bischof Bertrandus hergestellt und erhielt von ihm den Namen St. Bertrand de Comminges. Sie liegt im Departement der oberen Garonne, nicht weit von der spanischen Grenze, nahe der Garonne auf einer isolirten Anhöhe.

Dazumal schrieb König Gunthramm einen Brief an Gundoald im Namen der Königin Brunichilde, in dem stand, er solle sein Heer entlassen und demselben befehlen in die Heimath zurückzukehren, selbst sich aber zurückgezogen halten und in der Stadt Bordeaux den Winter verleben. Er hatte dies aber in listiger Absicht geschrieben, um desto leichter darüber ins Klare zu kommen, was jener nun thun würde.

Als Gundoald aber seinen Aufenthalt zu Comminges genommen hatte, sprach er zu den Bürgern: „Sehet, schon kommt das Heer, ziehet also aus, um ihm tapfer zu begegnen.“ Und da sie ausgezogen waren, bemächtigten sich Gundoalds Leute der Thore und schlossen sie. So wurden die Bewohner der Stadt mit ihrem Bischof [1]) ausgesperrt, und jene brachten Alles, was sie in der Stadt fanden, in ihre Gewalt. Eine so große Menge von Getreide und Wein wurde dort gefunden, daß, hätten sie nur mannhaft Widerstand leisten wollen, sie viele Jahre hindurch keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt haben würde.

35. Es hatten aber zu jener Zeit die Herzoge König Gun- 585.
thramms vernommen, daß Gundoald jenseits der Garonne am Ufer mit einem gewaltigen Heere lagere und die Schätze, welche Rigunthe gehabt habe, mit sich führe. Sie machten sich daher auf und schwammen auf ihren Pferden durch den Fluß, wobei Manche vom Heere in den Wellen umkamen. Die Uebrigen kamen an das jenseitige Ufer und stießen, da sie den Spuren Gundoalds nachforschten, auf Kameele mit einer ungeheuren Menge Gold und Silber, so wie auf Pferde, die er auf der Straße, da sie erschöpft waren, zurückgelassen hatte. Da sie aber in der Folge vernahmen, daß er in den Mauern der Stadt Comminges verweile, so ließen sie die Lastwagen, das Gepäck aller Art mit dem schwächeren Volk zurück; die rüstigere Mannschaft beschloß aber, wie sie schon über die Garonne gegangen war, ihn nun auch weiter zu verfolgen. Und als sie vorwärts zogen, kamen sie zu der

1) Sein Name war Rufinus.

Kirche des heiligen Vincentius, die nahe der Stadt Agen liegt, wo der Märtyrer selbst in Christi Namen seinen Glaubenskampf vollendet haben soll, und sie fanden die Kirche voll von Schätzen aller Art, die den Bewohnern der Stadt gehörten. Denn diese hatten gehofft, Christen würden die Kirche eines so großen Märtyrers nicht verletzen. Die Thüren waren aber mit allem Fleiß verrammelt. Als nun das Heer herankam und die Thüren der Kirche nicht zu öffnen vermochte, legte es unverzüglich Feuer an, und als dies die Pforten verzehrt hatte, nahmen sie alle Habe und alles Geräth, was sie dort fanden, und selbst die heiligen Kirchengeräthschaften mit sich fort. Aber Furcht und Schrecken kam über sie durch die Rache des Himmels. Denn Vielen verbrannten durch göttliche Fügung die Hände und verbreiteten einen so starken Rauch, wie er von einem Feuer sich zu erheben pflegt. Andere wurden von einem bösen Geist ergriffen und schmähten in wilder Raserei den heiligen Märtyrer. Andere geriethen untereinander in Streit und verwundeten sich mit ihren eigenen Waffen [1]). Das andere Volk zog weiter, aber nicht ohne große Angst und Besorgniß. Um kurz zu sein, man kam endlich nach Comminges [2]), und die ganze Schaar lagerte auf der Ebene vor der Stadt, schlug Zelte auf und blieb hier stehen. Es wurde ringsum die ganze Gegend verwüstet; Einige aber vom Heere, welche allzu große Habsucht nicht ruhen ließ, kamen zu weit von den Ihrigen ab und wurden von den Einwohnern erschlagen.

585. 36. Es stiegen aber Manche die Höhe hinauf und riefen öfters Gundoald zu, schmähten ihn und sprachen: „Bist du nicht jener Maler, der zu Zeiten des Königs Chlothar in den Bethäusern die Wände und die Zimmer bestrich? Bist du nicht der, den die Bewohner Galliens sonst Ballomer nannten [3])? Nicht der, den wiederholentlich die Frankenkönige wegen dieser Ansprüche, die du

1) So mutua seditione haben die besten Handschriften. Semoti a seditione, was einige Handschriften geben, ist schwer verständlich. — 2) „Denn so heißt die Stadt, wie schon gesagt," fügt Gregor hinzu, weil der lateinische Name derselben eine Zweideutigkeit ermöglichte. — 3) Vgl. S. 17. Anm. 2.

erhebst, scheeren ließen und in die Verbannung schickten? Sage doch, wer hat dich, unseligster aller Menschen, in dieses Land geführt? Wer hat dich zu solcher Vermessenheit verleitet, daß du wagst, das Gebiet unserer Herren und Könige zu betreten? Bist du von jemandem gerufen, so sage es offen und klar. Siehe, es steht dir der Tod vor Augen, siehe die Grube zu deinem Untergange, den du schon lange verdient hast, liegt vor dir, und du wirst in sie stürzen. Nenne also deine Gefährten, Mann für Mann, und gieb uns die an, die dich geholt haben." Da trat jener, als er dies vernahm, näher und sprach, über dem Thore stehend, zu ihnen also: „Daß mich mein Vater Chlothar nicht leiden mochte, ist Jedermann bekannt, auch ist es offenkundig, daß von ihm und meinen Brüdern mir die Locken abgeschoren sind. Und dies war der Grund, daß ich mich zu Narses, dem Statthalter Italiens, begab, dort nahm ich ein Weib und erzeugte zwei Söhne [1]). Als aber mein Weib gestorben war, nahm ich meine Kinder mit mir und zog nach Constantinopel, wo mich die Kaiser sehr gnädig aufnahmen und wo ich bis auf diese Zeit lebte. Vor einigen Jahren nun, als Gunthramm Boso nach Constantinopel kam und ich sorgsam ihn danach befragte, wie es mit meinen Brüdern stände, erfuhr ich, daß unser Stamm dem Erlöschen nahe sei und von unsrem Geschlecht nur noch Childebert und Gunthramm lebe, mein Bruder und meines Bruders Sohn. Denn die Söhne König Chilperichs waren, wie er selbst [2]), gestorben, nur ein einziges Knäblein hatte er hinterlassen. Mein Bruder Gunthramm hatte aber keine Söhne, und unser Neffe Childebert war ohne Macht und Ansehn. Du lud mich Gunthramm Boso, nachdem er mir dies Alles sorgfältig auseinandergesetzt hatte, ein, hierher zu kommen und sprach: „Komme, denn es laden dich alle Großen im Reiche König Childeberts ein, und Niemand wird sich dagegen zu erheben wagen. Wir Alle wissen ja, daß du ein Sohn Chlothars bist, und es giebt Keinen in Gallien mehr, der das Reich der Franken regieren könnte, wenn du nicht kommst." Ich

1) Vgl. B. VI. Kap. 24. — 2) Dies ist offenbar unrichtig, da Gundoald schon bei Chilperichs Lebzeiten im Jahre 582 in Gallien erschien. B. VI. Kap. 24.

gab ihm viele Geschenke, und er schwur mir an zwölf heiligen Stätten, daß ich ohne Gefährde in dies Reich kommen könnte. Darauf kam ich nach Marseille, und der Bischof nahm mich dort mit der größten Güte auf, denn er hatte Briefe deshalb von dem Adel in meines Neffen Reich erhalten. Von da zog ich nach Avignon, wie es der Patricius Mummolus wünschte. Gunthramn [1]) aber, uneingedenk seines Eides und seines Versprechens, nahm mir meine Schätze und brachte sie in seine Gewalt. Erkennt hieraus, daß ich ein König bin, so gut wie mein Bruder Gunthramn. Wenn aber euer Gemüth mit bittrem Haß gegen mich erfüllt ist, so führet mich wenigstens zu eurem Könige, und erkennt er mich nur als seinen Bruder an, so will ich thun, was ihm beliebt. Ist euch aber auch dies nicht genehm, so erlaubt mir dahin zurückzukehren, von wo ich kam. Denn ich werde von dannen ziehen und Niemandem ein Leid zufügen. Wollt ihr die Wahrheit erkunden von alle dem, was ich sage, so fragt bei Radegunde zu Poitiers und bei Ingotrude zu Tours an, sie werden euch bestätigen, daß Alles so ist, wie ich es euch sage." So sprach er, sie begleiteten aber seine Worte mit Schmähungen und Schimpfreden.

585. 37. Die Belagerung dauerte schon funfzehn Tage, als Leudigisil [2]) neue Werkzeuge zurüstete, um die Stadt zu zerstören. Er bedeckte nämlich Lastwagen und Sturmblöcke mit Flechtwerk und Bohlen, und unter dem Schutze derselben sollte das Heer heranrücken, um die Mauern zu zerstören. Als sie aber vorrückten, wurden so viel Steine auf sie geworfen, daß Alle fielen, die sich der Mauer näherten. Auch brennende Tonnen mit Pech und Fett, wie auch mit Steinen angefüllte Fässer warf man auf sie herab. Als aber die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, kehrte das Heer in das Lager zurück.

Es befand sich damals bei Gundoald auch Chariulf, ein sehr reicher und angesehener Mann, der hatte viele Vorrathskammern

1) Gunthram Boso. B. VI. Kap. 23. — 2) Herzog Leudigisil, der die Belagerung leitete. Vgl. Kap. 39. 40. Fredegar (Geschichtsschr. VII. Jahrh.) S. 11 nennt ihn Marschall.

und Scheuern in der Stadt und von seinen Vorräthen ernährte sich besonders das Heer daselbst. Bladast[1]) besorgte dagegen, als er sah, wie die Dinge standen, Leudigisil möchte den Sieg gewinnen und sie Alle tödten lassen. Er steckte daher die Kirchengebäude in Brand und rettete sich, während die Belagerten herbeiliefen den Brand zu löschen, heimlich durch die Flucht aus der Stadt.

Als der Morgen anbrach, erhob sich das Heer abermals, um den Kampf zu erneuern. Und sie machten Reisigbündel, um das tiefe Thal auszufüllen, das nach Osten liegt, aber sie konnten damit dem Feinde Nichts anhaben. Bischof Sagittarius hielt häufig mit Bewaffneten einen Umzug auf den Mauern und warf von dort Steine mit eigener Hand auf den Feind.

38. Zuletzt sandten die, welche die Stadt belagerten, da sie 585.
sahen, daß sie doch Nichts ausrichten könnten, im Geheimen Boten an Mummolus und sprachen: „Unterwirf dich deinem Herrn und stehe doch endlich von deiner Verkehrtheit ab. Denn welcher Wahnsinn verblendet dich dergestalt; daß du dich einem unbekannten Menschen unterordnest? Dein Weib und deine Kinder sind gefangen, deine Kinder vielleicht schon getödtet. Wo willst du hin, und was erwartest du, als deinen Untergang?“ Da er solche Botschaft vernahm, sprach er: „Schon geht, ich sehe es, unsere Herrschaft zu Ende und unsere Macht sinkt dahin. Nur Eines ist noch übrig, und wenn ich wüßte, daß ich Sicherheit für mein Leben erhielte, so könnte ich euch viele Arbeit ersparen.“ Die Boten zogen ab, und Bischof Sagittarius begab sich mit Mummolus, Chariulf und Waddo in die Kirche, und sie gelobten sich dort eidlich, daß sie, wenn sie Sicherheit erhielten und man ihnen das Leben verbürge, den Bund mit Gundoald verlassen und ihn selbst den Feinden ausliefern wollten. Darauf kehrten die Boten zurück und versprachen ihnen Sicherheit für ihr Leben. Mummolus aber sagte: „Mehr bedarf es nicht, ich selbst werde diesen Menschen in eure Hände liefern, ich unterwerfe mich meinem Herrn, dem Könige,

1) Kap. 28. 34.

und werde eilen, mich ihm ſelbſt vorzuſtellen.“ Darauf verſprachen die Boten ihm, ſie würden ihm, wenn er dies wahr machte, eine gute Aufnahme bereiten, und wenn ſie ihm beim Könige nicht Gnade erwirken könnten, in eine Kirche bringen, auf daß er nicht mit Verluſt ſeines Lebens beſtraft würde. Dies verſprachen ſie mit einem Eide und zogen von dannen.

Mummolus begab ſich darauf mit Biſchof Sagittarius und Waddo zu Gundoald, und ſie ſprachen alſo: „Den Schwur der Treue, den wir dir geleiſtet haben, kennſt du, der du hier ſtehſt. Höre deshalb jetzt einen heilſamen Rath: ſteige herab von dieſer Stadt und ſtelle dich deinem Bruder vor, wie du ſelbſt es oft gewünſcht haſt. Denn wir haben ſchon mit dieſen Leuten geſprochen, und ſie haben uns ſelbſt geſagt, daß der König dich nicht verderben will, da ja ſo Wenige noch von eurem Geſchlecht übrig ſind.“ Aber jener merkte recht gut ihre Liſt und ſprach unter Thränen: „Auf eure Einladung bin ich in dies galliſche Land gekommen, und von meinen Schätzen, in denen eine unermeßliche Menge von Gold, Silber und Kleinodien aller Art ſich findet, iſt Manches in der Stadt Avignon geblieben, Manches hat mir Gunthramm Boſo entwandt. Nächſt Gottes Hülfe habe ich auf euch alle meine Hoffnung geſetzt, euch meine Entſchlüſſe anvertraut, durch euren Beiſtand immer zu herrſchen gewünſcht. Nun mögt ihr es vor Gott verantworten, wenn ihr mich belogen habt, denn er ſelbſt wird meine Sache richten.“ Da er Solches ſagte, antwortete Mummolus: „Wir ſprachen nicht trügliche Worte zu dir; denn ſiehe, es ſtehen ſchon tapfere Männer am Thore und warten dort auf deine Ankunft. Lege aber jetzt mein goldenes Wehrgehäng ab, mit dem du noch umgürtet biſt, auf daß es nicht den Anſchein habe, als träteſt du hoffärtig auf; umgürte dich mit deinem eigenen Schwerdte und gieb mir das meine zurück.“ Da ſagte jener: „Deutlich genug verſtehe ich dieſe Worte; mir ſoll genommen werden, was ich bis jetzt von dem Deinigen aus Liebe zu dir zu tragen pflegte.“ Mummolus verſicherte ihm aber mit einem Eide, es werde ihm Nichts Uebles widerfahren.

Als sie nun aus dem Thore gingen, nahmen ihn Ollo, der Graf von Bourges, und Boso [1]) in Empfang; Mummolus kehrte mit seinen Genossen in die Stadt zurück und verrammelte dann das Thor. Als Gundoald sich so in die Gewalt seiner Feinde gegeben sah, erhob er seine Augen und Hände zum Himmel und sprach: „Du ewiger Richter und wahrer Rächer der Unschuld, du Gott, von dem alle Gerechtigkeit stammt, dem die Lüge nicht gefällt und bei dem kein Trug und keine List der Bosheit bestehen kann, dir befehle ich meine Sache und bitte dich, daß du schnell zur Rache herbeieilst über die, so mich Unschuldigen in die Gewalt meiner Widersacher überliefert haben." Da er dies gesagt hatte, bezeichnete er sich mit dem Kreuze des Herrn und machte sich mit den genannten Männern auf den Weg. Und als sie vom Thore sich weiter entfernten, gab ihm Ollo einen Stoß, und da das Thal überall steil um die Stadt abfällt, stürzte er sogleich hinab. Ollo aber rief: „Sehet, das ist euer Ballomer, der sich rühmt, eines Königs Bruder und Sohn zu sein," Und warf seine Lanze auf ihn und wollte ihn tödten, aber sie prallte von den Panzerringen zurück und that ihm Nichts. Als Gundoald sich aber erhob und wieder den Berg hinauflaufen wollte, warf Boso mit einem Steine nach ihm und zerschmetterte ihm den Kopf; da sank er nieder und verschied. Und es lief alles Volk herbei und durchbohrte ihn mit den Lanzen, man band einen Strick um seine Füße und schleifte ihn durch das ganze Lager des Heeres, riß ihm die Locken und den Bart aus und ließ ihn endlich unbeerdigt an der Stelle, wo er getödtet war, liegen.

In der folgenden Nacht brachten die vornehmsten Männer in der Stadt [2]) alle Schätze, welche sie daselbst fanden, und die heiligen Kirchengeräthe heimlich bei Seite. In der Frühe wurden die Thore gesprengt, das Heer brach ein und metzelte alles Volk in der Stadt nieder; auch die Priester des Herrn mit ihren Dienern

1) Wohl nicht Gunthramm Boso, wie meist angenommen ist, sondern der B. IX. Kap. 31 erwähnte Anführer König Gunthramms. — 2) Die Führer nämlich des eingeschlossenen Heeres, welche die Stadt verrathen hatten.

tödtete man an den Altären der Kirchen ſelbſt. Nachdem Alle niedergemacht waren, ſo daß kein lebendes Weſen übrig blieb [1]), ſteckte man die ganze Stadt mit den Kirchen und den übrigen Gebäuden in Brand und ließ dort Nichts zurück als den nackten Boden.

39. Als nun Leudigiſil, von Mummolus, Sagittarius, Chariulf und Waddo begleitet, in das Lager zurückkehrte, ſandte er heimlich Boten an den König, zu erkunden, was deſſen Abſicht mit dieſen Männern wäre. Der König befahl ſie mit dem Tode zu beſtrafen. Waddo und Chariulf waren aber ſchon von dannen gezogen, nachdem ſie ihre Söhne als Geiſel zurückgelaſſen hatten. Als jedoch Mummolus merkte, daß die Botſchaft gekommen war, daß ſie ſterben ſollten, umgürtete er ſich mit ſeinen Waffen und ging in Leudigiſils Wohnung. Dieſer ſprach, da er ihn ſah: „Was kommſt du ſo zu mir, als wärſt du auf der Flucht.“ Da antwortete Mummolus: ‚Nichts, wie ich ſehe, wird von Allem gehalten, was man mir verſprochen hat, ich ſchwebe in der größten Lebensgefahr, ich weiß es.“ Darauf ſprach jener: „Ich werde hinausgehen und Alles zum Beſten wenden.“ Und da er hinausging, wurde ſogleich auf ſeinen Befehl das Haus umringt, um Mummolus zu tödten. Aber es gelang dieſem dennoch, nachdem er ſich lange mit denen, die ihn angriffen, gerungen hatte, bis zur Thüre vorzudringen. Als er jedoch heraustrat, trafen ihn zwei in beide Seiten mit ihren Lanzen; ſo ſank er nieder und verſchied [2]). Als der Biſchof [3]) dies ſah, gerieth er in Schrecken und Todesangſt, und es ſagte ihm Einer der Umſtehenden: „Siehe nun mit deinen eigenen Augen, Biſchof, was vorgeht, verhülle dein Haupt, daß ſie dich nicht erkennen, und fliehe in den Wald, dich dort eine Weile zu verbergen; wenn der Zorn ſich gelegt hat, kommſt du vielleicht mit dem Leben davon.“ Jener folgte dem Rathe, verhüllte ſein Haupt und ſchickte ſich zur

1) „Ut non remaneret mingens ad parietem“, ſagt Gregor. Vgl. I. S. 197. Anmerk. 3. — 2) Fredegar S. 12. — 3) Sagittarius.

Flucht an, aber es traf ihn Einer mit dem gezückten Schwerdte und hieb ihm das Haupt sammt der Kaputze ab. Darauf kehrten sie Alle in die Heimath zurück, plünderten und mordeten aber noch viel auf dem Rückwege.

Fredegunde aber schickte in diesen Tagen Chuppa [1]) in das Gebiet von Toulouse, daß er ihre Tochter, wie er nur immer vermöchte, befreite. Es war ein verbreitetes Gerede, daß er auch deshalb dorthin gesandt sei, um Gundoald, wenn er ihn noch am Leben fände, durch große Versprechungen zu gewinnen und zu ihr zu führen. Da er aber dies nicht mehr ausrichten konnte, nahm er Rigunthe in Empfang und brachte sie, doch nicht ohne große Erniedrigung und Schmach, von dort zurück.

40. Herzog Leudigisil kehrte mit allen jenen Schätzen, von 585.
denen oben die Rede war [2]), zum Könige zurück, und dieser vertheilte sie an die Armen und an die Kirchen. Da auch die Frau des Mummolus in seine Hände gerathen war [3]), befragte er sie, wohin die Schätze gekommen seien, die sie gesammelt hätten. Und sie entdeckte ihm, da sie wußte, daß ihr Mann todt und alle ihre Herrlichkeit dahin sei, Alles und sagte, daß noch viel Gold und Silber in der Stadt Avignon sei, wovon der König noch keine Kunde habe. Und der König sandte sogleich Leute dorthin, die es herbeischaffen sollten, und mit ihnen einen Diener, dem Mummolus großes Vertrauen geschenkt und ihm auch dies übergeben hatte. Sie zogen fort und bekamen Alles, was er in der Stadt zurückgelassen hatte. Es sollen 250 Pfund Silber und mehr als 80 Pfund Gold gewesen sein. Er hatte aber dies Geld, wie man erzählt, dadurch bekommen, daß er einen alten Schatz gehoben hatte. Der König theilte dieses Geld mit seinem Neffen Childebert, schenkte aber seinen Antheil größtentheils den Armen. Der Frau des Mummolus ließ er nur, was sie von ihren Eltern erhalten hatte.

1) Früher Chilperichs Marschall. B. V. Kap. 39. B. X. Kap. 5. — 2) Kap. 35 und 38. — 3) Kap. 38. Nach Fredegar S. 12 hieß sie Sidonia.

41. Damals wurde auch ein Riese zum Könige gebracht, der zu Mummolus Dienstleuten gehört hatte und so groß war, daß er, wie man meinte, zwei bis drei Fuß die längsten Menschen überragte. Er war ein Zimmermann und starb bald darauf.

585. 42. Danach erging ein Befehl von den königlichen Richtern [1]), es sollten Alle, welche bei diesem Zuge säumig gewesen, bestraft werden [2]). Und der Graf von Bourges [3]) sandte seine Diener aus, daß sie auch auf dem Kirchengut des heiligen Martinus, das im Gebiet von Bourges belegen [4]), den Bann eintreiben sollten. Aber der Verwalter des Guts leistete ihnen beherzten Widerstand und sprach: „Diese Leute gehören dem heiligen Martinus, fügt ihnen also kein Leid zu, denn es ist nicht Brauch, daß sie bei solchen Gelegenheiten zu Felde ziehen.“ Sie aber sagten: „Was haben wir mit deinem Martinus zu schaffen, den du bei jeder Gelegenheit als Vorwand gegen uns gebrauchst; du und diese Leute sollen den Bann zahlen, weil sie des Königs Gebot nicht Folge geleistet haben.“ So sprach er und ging in die Vorhalle des Hauses. Sofort aber fiel er vor Schmerz nieder, und es fing an ihm sehr unwohl zu werden. Da wandte er sich zu dem Verwalter und sprach mit kläglicher Stimme: „Ich bitte dich, schlage über mich das Kreuz des Herrn und rufe den Namen des heiligen Martinus an. Denn ich erfahre jetzt, groß ist seine Wunderkraft. Als ich nämlich in die Vorhalle des Hauses trat, sah ich einen Greis, der hielt einen Baum in seiner Hand, dessen Zweige alsbald sich ausbreiteten und das ganze Haus überdeckten. Ein Zweig des Baumes berührte mich, und ich erhielt einen solchen Stoß, daß ich zur Erde sank.“ Darauf winkte er den Seinigen zu und bat, sie möchten ihn aus der Halle bringen. Da er aber draußen war, fing er an mit Inbrunst den Namen des heiligen

1) D. h. den Grafen. — 2) I. S. 263. Anm. 5 und 6. — 3) Ollo. Vgl. Kap. 38. — 4) Es ist die Kirche St. Martin de Leriaco, im Gebiet von Bourges, gemeint, die dem heiligen Martinus von Tours gehörte.

Martinus anzurufen. Und alsbald befand er sich besser und wurde gesund.

43. Desiderius sicherte sich in seinen festen Burgen und brachte alle seine Habe dorthin. Waddo [1]), der Hausmeier der Rigunthe, begab sich zu Brunichilde und fand bei ihr eine freundliche Aufnahme; mit Geschenken und in Gnaden entließ sie ihn. Chariulf begab sich in die Kirche des heiligen Martinus.

44. Zu der Zeit lebte ein Weib, die hatte einen Wahr- 585.
sagergeist und trug ihren Herren viel Gewinn mit Wahrsagen zu und erlangte dadurch so ihre Gunst, daß sie sie frei ließen und sie nun nach ihrem eigenen Willen lebte. Wenn jemand einen Diebstahl oder sonst irgend einen Schaden erlitt, zeigte sie sogleich an, wohin der Dieb entwischt sei, wem er das Gestohlene gegeben oder was er damit gemacht habe. Sie brachte täglich viel Gold und Silber zusammen und ging stattlich aufgeputzt einher, so daß man unter dem Volke meinte, sie sei ein göttliches Wesen. Da dies zu Ohren des Bischofs Agerich von Verdun [2]) gelangte, schickte er Leute aus, um sie zu ergreifen. Als sie aber ergriffen und zu ihm gebracht wurde, erkannte er, daß es ein unreiner Geist sei, der aus ihr wahrsage, wie wir denn in der Apostelgeschichte lesen [3]). Und als er die Beschwörung über sie aussprach und ihre Stirne mit dem heiligen Oele salbte, schrie der Geist laut auf und verrieth dem Bischof, was es mit ihm sei. Da er sich aber durch ihn nicht austreiben ließ, erlaubte der Bischof der Dirne, von dannen zu ziehen. Weil sie jedoch sah, daß sie an diesem Orte nicht ferner leben konnte, zog sie zur Königin Fredegunde und hielt sich bei dieser verborgen.

45. In diesem Jahre kam eine große Hungersnoth fast über 585.
ganz Gallien. Und sehr Viele backen aus Traubenkernen und

1) Kap. 39. — 2) B. III. Kap. 35. Agerich saß schon beinahe 50 Jahre auf dem Bischofsstuhl von Verdun. Fortunatus feiert ihn in mehreren Gedichten (B. III Kap. 29 und 30.). Ueber Agerichs Tod vergl. B. IX. Kap. 23. — 3) Kap. 16, 16 ff.

Haselblüthen Brod, Manche auch aus getrockneten und zu Staub geriebenen Wurzeln des Farnkrauts, denen sie etwas Mehl beimischten. Viele schnitten die grüne Saat ab und gebrauchten sie auf ähnliche Weise. Es gab ferner Solche, die, da sie gar kein Mehl mehr hatten, allerhand Kräuter ausrissen und aßen; von dem Genuß derselben schwollen sie aber und starben. Eine große Zahl siechte damals aus Mangel dahin und kam um. Zu jener Zeit zogen die Kaufleute das Volk gewaltig aus, da sie den Scheffel Getreide oder vier Quart Wein kaum für ein Drittelstück [1]) verkauften. Arme Leute gingen in Dienst, um nur ein wenig Nahrung zu erhalten.

585. 46. Zu dieser Zeit begab sich ein Kaufmann mit Namen Christoforus nach der Stadt Orleans. Denn er hatte vernommen, daß dorthin eine große Menge Wein geschafft sei. Als er nun für sich Wein eingekauft und zu Kahn gebracht hatte, kehrte er mit einer großen Summe Geld heim, die er von seinem Schwiegervater empfangen hatte, und machte sich auf den Weg, von zwei sächsischen Knechten begleitet. Diese hegten aber schon lange Haß gegen ihren Herrn und waren ihm sogar wiederholentlich entlaufen, deshalb weil er sie oft hart züchtigte. Als sie nun in einen Wald kamen und der Herr voranzog, warf der eine Knecht mit aller Macht seine Lanze nach ihm und durchbohrte ihn. Und als er hinstürzte, hieb ihm der Andre mit dem Schwerdt in den Kopf. Dann verstümmelten sie ihn beide vollends, ließen ihn todt liegen, nahmen das Geld und suchten das Weite. Der Bruder des Christoforus fand und begrub den Leichnam und sandte seine Leute den Knechten nach, und die ergriffen den Jüngeren von ihnen und banden ihn, der Aeltere aber entkam mit dem Gelde. Als sie heimzogen, gelang es jenem, da sie ihn nur lose gebunden hatten, eine Lanze zu ergreifen, und er tödtete damit Einen von seinen

1) Das Drittel eines Goldgulden. Vgl. I. S. 125. Anm. 1. Der triens entspricht seinem wahren Werthe nach etwa 2 Mark unsres Geldes, der relative Werth war aber zehnmal höher.

Begleitern. Die Andren brachten ihn aber nach Tours, folterten ihn hier auf mannigfache Weise, verstümmelten ihn und hingen ihn, als er fast schon todt war, an den Galgen.

47. Damals erhob sich ein bedenklicher Bürgerkrieg zwischen 585.
den Bewohnern des Gebiets von Tours. Sichar nämlich, weiland Johannes Sohn, feierte das Fest der Geburt des Herrn mit Austregisil und den andren Bezirksgenossen in dem Dorfe Mantelan [1]), und der Priester des Orts sandte einen Knecht aus, um einige Leute einzuladen, daß sie in sein Haus kämen, bei ihm zu zechen. Da aber der Knecht kam, zog Einer von denen, die eingeladen wurden, sein Schwerdt und vermaß sich auf ihn einzuhauen, und alsobald sank der Knecht hin und starb. Als dies Sichar, der mit dem Priester in Freundschaft lebte, hörte, daß nämlich ein Knecht desselben ermordet sei, nahm er seine Waffen, ging in die Kirche und erwartete Austregisil [2]). Dieser aber rüstete sich, da er solches vernahm, auch mit seinen Waffen und ging ihm entgegen. Und da sich Alle endlich darein mischten und es zwischen beiden Parteien zum Handgemenge kam, stahl sich Sichar unbemerkt unter dem Schutz der Geistlichkeit fort und entfloh auf seinen Hof [3]), ließ aber sein Silber, seine Kleider und vier seiner Knechte, die verwundet waren, im Hause des Priesters zurück. Nach seiner Flucht brach Austregisil in dieses Haus ein, tödtete die Knechte und nahm das Gold, Silber und die übrigen Sachen Sichars mit sich. Danach, als sie im Gericht der Bürger [4]) erschienen, wurde entschieden, daß Austregisil wegen Todtschlags und

1) Nahe bei Tours. Der Ort, Mittelpunkt eines Bezirks (pagus), war zur Zeit des Bischofs Volusianus gebaut. B. X. Kap. 31. Es war in demselben ein eigener Priester (presbyter loci). Die Bezirksgenossen d. h. die grundbesitzenden Einwohner dieses Bezirks heißen bei Gregor pagenses, ebenso nennt Gregor die Bewohner des Bezirks von Precigni im Leben der Väter Kap. 8. Die Einen, wie die Andern, waren zugleich, da sie zu dem Stadtgebiet von Tours gehörten, Bürger dieser Stadt (cives Turonenses). Vgl. B. VI. Kap. 12. (I. S. 324. Anm. 6.) — 2) Austregisil oder Einer der Seinigen muß hiernach der Mörder des Knechts gewesen sein. — 3) Dieser lag also nicht in der Ortschaft. — 4) Im Gericht des Grafen von Tours. Das Gericht der Bürger heißt es, weil die Bürger von Tours die Beisitzer waren. Waitz II. S. 464.

weil er, nachdem er die Knechte getödtet, die Sachen ohne Urtheil und Recht an sich gebracht hätte, zu der gesetzlichen Buße zu verurtheilen sei. Wenige Tage, nachdem das Gericht gehalten, hörte Sichar, daß die Sachen, welche Austregisil ihm entwandt hatte, bei Auno, bei seinem Sohne und seinem Bruder Eberulf bewahrt wären, und ohne das Urtheil zu beachten, that er sich mit dem Audin zusammen, brach den Frieden und überfiel sie mit Bewaffneten bei Nacht. Er erbrach das Haus, wo sie schliefen, tödtete den Vater, seinen Sohn und seinen Bruder, erschlug die Knechte und nahm alle ihre Sachen und Heerden mit sich fort. Da wir dies hörten, wurden wir sehr darüber betrübt, verbanden uns mit dem Richter des Orts und schickten eine Gesandtschaft an sie, sie möchten vor uns erscheinen, ihre Sache austragen und in Frieden auseinandergehen, damit der Hader nicht noch weiter um sich greife Als sie aber kamen und die Bürger bei einander waren, redete ich selbst sie also an: „Lasset ab, o Männer, von weiteren Freveln, daß dies Uebel nicht noch weiter um sich fresse. Wir haben schon Söhne unserer Kirche in diesem Streite verloren und besorgen, daß wir noch Andere einbüßen. Verhaltet euch also, ich bitte euch, friedfertig, und wer Unrecht gethan hat, büße es, um der Liebe willen, daß ihr Kinder des Friedens seid, würdig durch die Gnade des Herrn Gottes Reich zu empfangen. Denn er spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn das Himmelreich ist ihr [1])." Und sehet, wenn der, welcher die Schuld trägt, zu arm sein sollte, die Buße zu zahlen, so soll er mit dem Silber der Kirche ausgelöst werden, daß nur seine Seele nicht verloren gehe." So bot ich ihnen das Geld der Kirche an. Die Partei des Chramnesind [2]) aber, welche den Tod seines Vaters, seines Bruders und seines Oheims rächen wollte, weigerte sich die Buße anzunehmen. Also gingen sie fort, und Sichar schickte sich zu einer Reise an, um zum König zu ziehen. Er begab sich deshalb in das Gebiet von Poitiers [3]), um sein Weib [4]) dort zu besuchen. Und als

1) Matthäi 5, 3. 9. — 2) Ein zweiter Sohn Auno's. — 3) Er war im Gebiet von Tours und Poitiers angesessen. B. IX. Kap. 19. — 4) Es hieß Tranquilla. Sichar scheint ungeachtet seines fränkischen Namens von römischer Abkunft gewesen zu sein.

er dort seinen Knecht antrieb die Arbeit zu beschleunigen, die Ruthe erhob und ihn geißelte, zog dieser das Schwerdt vom Leder [1]) und ließ es sich beikommen, seinen Herrn zu verwunden. Da Sichar zu Boden stürzte, liefen seine Freunde herbei, ergriffen den Knecht, geißelten ihn fürchterlich, verstümmelten ihn an Händen und Füßen und verurtheilten ihn zum Galgen. Inzwischen verbreitete sich das Gerücht zu Tours, Sichar sei umgekommen, und als dies Chramnesind vernahm, entbot er seine Verwandte und Freunde und stürmte nach Sichars Hause. Nachdem er dies ausgeplündet und mehrere Knechte getödtet hatte, steckte er alle Häuser, sowohl die des Sichar als die der Andren, die am Hofe Antheil hatten, in Brand und nahm die Heerden und Alles, was fortzubringen war, mit sich. Darauf wurden die Parteien vom Richter [2]) nach der Stadt vorgefordert. Sie vertraten hier selbst ihre Sache, und die Richter [3]) fanden das Urtheil, daß der, welcher früher die Buße nicht habe annehmen und Feuer in den Häusern angelegt habe, die Hälfte des Wergelds, das ihm früher zuerkannt war, verlieren solle — dies war eigentlich gegen die Gesetze und geschah nur, um sie zu beruhigen, — das Sichar aber die andre Hälfte der Buße erlegen sollte. Darauf gab die Kirche das Geld her, die Buße wurde nach dem Urtheilsspruch gezahlt, die Parteien versöhnten sich und schwuren sich gegenseitig, daß kein Theil mehr zu irgend einer Zeit sich gegen den andren erheben wollte. So nahm der Hader ein Ende [4]).

1) Man hat es auffällig gefunden, daß der Knecht bei der Arbeit ein Schwerdt habe tragen sollen, und deshalb die Stelle so erklärt, der Knecht habe dem Herrn das Schwerdt entrissen. Die Worte selbst, die Kap. 31 ebenso wiederkehren, besagen dies jedoch nicht. — 2) Unter dem judex bei Gregor kann nur der Graf verstanden sein. — 3) Die Beisitzer. — 4) Nur auf kurze Zeit; wie der Streit später wieder ausbrach, wird B. IX. Kap. 19 erzählt.

## Hier endet das siebente Buch.

# Achtes Buch.

## Hier beginnen die Kapitel des achten Buchs.

1. Wie der König nach Orleans kam.
2. Wie ihm die Bischöfe vorgestellt wurden und er selbst ein Gastmahl herrichten ließ.
3. Von den Sängern und vom Silber des Mummolus.
4. Wie König Childebert gerühmt wurde.
5. Von den Gesichten, die der König und ich von Chilperich hatten.
6. Von den Männern, die wir ihm vorstellten.
7. Wie Bischof Palladius die Messe las.
8. Von Zeichen, die gesehen wurden.
9. Wie Chilperichs Sohn durch einen Eid anerkannt wurde.
10. Von Merovechs und Chlodovechs Leichen.
11. Von den Thürhütern und dem Ende des Boantus.
12. Vom Bischof Theodorus und dem Unglück des Rathar.
13. Von der Gesandtschaft, die Gunthramm an Childebert schickte.
14. Von der Gefahr, die wir auf dem Flusse ausstanden.
15. Von der Bekehrung des Diakon Vulfelaich.
16. Was er von den Wundern des heiligen Martinus erzählte.
17. Von Zeichen, die gesehen wurden.
18. Wie Childebert das Heer nach Italien sandte, und wie Herzoge und Grafen ein- und abgesetzt wurden.
19. Vom Ende des Abts Daulf.
20. Was in der Synode zu Mâcon verhandelt wurde.
21. Von dem Landtage zu Belson und der Entweihung eines Grabes.
22. Vom Tode mehrerer Bischöfe und des Wandelen.
23. Von Ueberschwemmungen.
24. Von zwei Inseln im Meere.
25. Von einer Insel, auf der sich Blut zeigte.

26. Von Eberulf, der vordem Herzog war.
27. Wie Deſiderius ſich zum König begab.
28. Von Hermenegild und Ingunde und den Geſandten aus Spanien, die heimlich zu Fredegunde geſchickt wurden.
29. Wie Fredegunde Einen abſandte, der Childebert tödten ſollte.
30. Wie das Heer nach Septimanien zog.
31. Von der Ermordung des Biſchofs Prätextatus.
32. Von dem Ende der Domnola, der Frau des Nectarius.
33. Von dem Brande der Stadt Paris.
34. Von den Klausnern, die verſucht wurden.
35. Von den Geſandten aus Spanien.
36. Vom Ende des Magnoald.
37. Wie Childebert ein Sohn geboren wurde.
38. Wie die Spanier in Gallien einfielen.
39. Vom Tode mehrerer Biſchöfe.
40. Von Pelagius von Tours.
41. Von denen, die den Biſchof Prätextatus ermorden ließen.
42. Wie Beppolen zum Herzog eingeſetzt wurde.
43. Wie Nicetius zum Statthalter der Provence ernannt wurde und von dem, was Anteſtius that.
44. Von dem, der König Gunthramm ermorden wollte.
45. Vom Ende des Herzogs Deſiderius.
46. Vom Tode des Königs Leuvigild.

585. 1. Im vierundzwanzigsten Jahre seiner Herrschaft zog König Gunthramm von Châlons aus und kam nach der Stadt Nevers. Er war nämlich damals auf der Reise nach Paris, wohin man ihn geladen hatte, daß er Chilperichs Sohn, den man schon damals Chlothar nannte[1]), aus dem heiligen Bade der Wiedergeburt höbe. Und als er von Nevers auszog, kam er nach der Stadt Orleans und zeigte sich dort seinen Bürgern in vollem Glanze. Auf ihre Einladung ging er auch in ihre Häuser und genoß von dem Mahl, das man ihm anrichtete. Er wurde reichlich von ihnen beschenkt, wie er auch ihnen mit unerschöpflicher Freigebigkeit große Geschenke machte. Als er aber nach der Stadt Orleans kam, war
4. Juli. gerade der 4. Julius[2]), das Fest des heiligen Martinus[3]). Und es zog ihm eine ungeheure Menge Volks mit Abzeichen und Fahnen unter Lobgesängen entgegen. Da hörte man hier die Sprache der Syrer[4]), da die der Lateiner[5]) und dort sogar die der Juden. Sie sangen bunt durcheinander in verschiedener Weise: „Es lebe der König und sein Reich breite sich über allerlei Völker zahllose Jahre lang aus!“ Die Juden nahmen auch an diesen Lobliedern Theil und riefen: „Alle Völker sollen dich anbeten, dir ihre Knie beugen und dir unterworfen sein!“ Deshalb sagte der König nachher, als er nach der Messe bei Tische saß: „Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens. Darum sang es mir heute“, sprach er, „Loblieder voll Schmeicheleien, daß ich ihre Synagoge, die längst von den Christen zerstört, auf Staatskosten erbauen ließe. Aber der

1) Obwohl er noch nicht getauft war. — 2) Der vierte Tag des fünften Monats. Vgl. S. 14. — 3) Vgl. B. II. Kap. 14. — 4) Vgl. B. VII. Kap. 31. — 5) Italiener.

Herr will dies nicht und nimmer werd' ich es thun." O über den herrlichen und hochweisen König! Er durchschaute die Arglist der Irrgläubigen, so daß sie ihm Nichts nachher abzugewinnen vermochten, als sie mit ihren Bitten an den Tag kamen. Ferner sagte der König beim Mahle zu den Bischöfen, die zugegen waren: „Ich möchte morgenden Tages in meinem Hause euren Segen empfangen und bitte euch darum. Euer Eintritt wird mir Heil bringen, daß mir Nichts übles fortan geschieht, wenn über mich in meiner Niedrigkeit die Worte eures Segens geflossen sind." Wie er sprach, dankten wir[1]) Alle und erhoben uns, als das Mahl beendet war.

2. Am andern Morgen aber, als der König die Stätten der 5. Juli.
Heiligen besuchte, um dort zu beten, kam er auch zu unserer Wohnung. Die war nämlich in der Kirche des heiligen Abtes Avitus, dessen wir im Buche der Wunder gedachten[2]). Ich stand allerdings[3]) freudig auf, ging ihm entgegen, ertheilte ihm den Segen und bat ihn, daß er in meinem Zimmer das gesegnete Brod[4]) des heiligen Martinus empfangen möchte. Er weigerte sich nicht, sondern trat gnädig ein, trank einen Becher, lud uns abermals zum Mahle ein und ging fröhlich weiter.

Damals standen die Bischöfe Berthramm von Bordeaux und Palladius von Saintes beim Könige in großer Mißgunst, weil sie Gundoald aufgenommen hatten, worüber wir schon oben berichteten[5]). Bischof Palladius hatte sich aber dadurch noch ganz besonders den Zorn des Königs zugezogen, daß er ihn schon öfters hintergangen hatte. Beide waren auch kurz zuvor von den übrigen Bischöfen und den Großen des Königs deshalb zur Untersuchung gezogen worden, daß sie Gundoald aufgenommen und auf dessen völlig nichtigen Befehl Faustianus zum Bischof von Acqs geweiht hatten[6]). Doch die Schuld der Weihe nahm

1) Gregor war damals in Orleans. — 2) Vom Ruhm der Bekenner. Kap. 99. — 3) Diese Bedeutung etwa wird fateor hier, wie an andren Stellen haben. B. IX. Kap. 26 und 33. B. X. Kap. 31. Vgl. auch unten Kap. 15. — 4) I. S. 193. Anm. 2 — 5) B. VII. Kap. 31. — 6) B. VII. Kap. 31.

Bischof Palladius seinem Metropoliten Berthramm ab und maß sie sich selbst bei: „Mein Metropolit", sagte er, „litt damals sehr an den Augen, und ich wurde, von Gundoald beraubt und verhöhnt, mit Gewalt nach jenem Orte gebracht. Ich konnte nur thun, was er, der alle Gewalt in Gallien zu besitzen vorgab, mir gebot." Da dies dem König bekannt war, hegte er einen solchen Haß gegen sie, daß man es nur mit Mühe dahin bringen konnte, daß er sie zum Mahle bescheiden ließ. Er hatte sie nämlich seitdem noch nicht gesehen. Als Berthramm aber eintrat, fragte der König: „Wer ist das?" Denn es war lange her, daß er ihm nicht vor die Augen gekommen war. Man sagte ihm: „Es ist Bischof Berthramm von Bordeaux." Da sprach er zu ihm: „Wir danken dir, daß du so die Treue gegen unser Haus bewahrt hast Du hättest wohl wissen können, theuerster Vater, daß du uns verwandt bist von unserer Mutter her, und hättest nicht die Pest von außen in dein eignes Haus bringen sollen." Da Berthramm dieses und dem Aehnliches hatte hören müssen [1]), wandte sich der König an Palladius und sagte: „Auch dir, Bischof Palladius, habe ich wahrlich großen Dank zu sagen. Denn zum drittenmal bist du gegen mich, was man einem Bischofe nie nachsagen sollte, meineidig gewesen und hast boshafte Schriften gegen mich in die Welt gesandt. Du entschuldigtest dich bei mir in deinen Briefen und ludest durch andre Schreiben meinen Bruder zu dir ein [2]). Aber Gott war Richter in meiner Sache! Ich habe immer gesucht mich euch, als den Vätern der Kirche, gefällig zu zeigen, aber ihr habt arglistig alle Zeit gegen mich gehandelt." Zu den Bischöfen Nicasius [3]) und Antidius [4]) sprach er also: „Sagt mir an, heilige Väter, was habt ihr für das Wohl eures Landes und für die Erhaltung unseres Reichs gethan [5])?" Sie aber schwiegen. Darauf wusch sich der König die Hände, ließ sich von dem

1) Von einem andren Handel, den damals Berthramm mit dem Könige hatte, erzählt Gregor B. IX. Kap. 33. — 2) Chilperich ließ 576 Saintes durch seinen Sohn Chlodovech nehmen. B. V. Kap. 13. — 3) Bischof von Angoulême. B. IX. Kap. 41. — 4) Bischof von Agen. — 5) Angoulême hatte Gundoald aufgenommen. B. VII. Kap. 26. In Agen war dies gewiß auch geschehen. Vgl. B. VII. Kap. 35.

Biſchöfen den Segen ertheilen und ſetzte ſich frohen und heitren Angeſichts zu Tafel, gleich als ob er gar nicht von dem Schimpf, der ihm angethan war, geſprochen hätte.

3. Als wir aber in der Mitte des Mahls waren, befahl mir der König, daß ich meinen Diakon, der Tags zuvor bei der Meſſe das Reſponſorium[1]) vorgetragen hatte, ſingen ließe. Und als dieſer ſang, verlangte er wiederum von mir, ich möchte alle Biſchöfe, die zugegen waren, auffordern, vor ihm ſingen zu laſſen, es ſollten dabei einem Jeden die Geiſtlichen[2]) ſeiner Kirche gegeben werden. Nach dem Gebot des Königs forderte ich ſie hierzu auf, und ein jeder ſang, ſo gut er konnte, vor dem Könige ſein Reſponſorium.

Als die Gerichte aufgetragen wurden, ſagte der König: „Alles Silber, was ihr hier ſehet, gehörte dem treuloſen Mummolus[3]). Jetzt iſt es, Dank der Gnade Gottes, in unſere Hände gefallen. Funfzehn Schüſſeln, ſo groß, wie die größte, die dort ſteht, habe ich ſchon zerſchlagen, und ich habe jetzt nur dieſe noch behalten und eine andere, vierhundert und ſiebenzig Pfund ſchwer. Und was hätte ich auch mehr behalten ſollen, als ich zum täglichen Gebrauch bedarf? Denn ich habe leider keinen Sohn als Childebert, und der begnüge ſich an den Schätzen, welche ihm ſein Vater hinterlaſſen hat, und an dem, was ich ihm aus der Habe dieſes Böſewichts, die zu Avignon ſich vorfand, ſchon überſenden ließ. Was noch übrig iſt, ſoll vertheilt werden, um die Noth der Armen und der Kirchen zu lindern.“

4. „Nur um Eins bitte ich euch, ihr Biſchöfe des Herrn“, fuhr er fort, „daß ihr für meinen Sohn Childebert in eurem Gebet die Barmherzigkeit des Herrn anfleht. Denn er iſt verſtändig und tüchtig; ſeit langer Zeit möchte kaum ein ſo umſichtiger und tapfrer Mann gefunden worden ſein, wie er. Und wenn es

1) Reſponſorien ſind kirchliche Geſänge, die der Einzelne mit dem Chor abwechſelnd vorträgt. — 2) Die Sänger, die einen niederen geiſtlichen Grad bekleideten. — 3) B. VII. Kap. 40.

Gott gefallen wird, ihn auch diesem gallischen Lande zum Herrn zu geben, so ist vielleicht Hoffnung vorhanden, daß unser Stamm, der jetzt sehr geschwächt ist, wieder zu Kräften kommt. Und daß dies geschehen wird, darauf baue ich nächst Gottes Barmherzigkeit deshalb, weil die Geburt des Knaben unter guten Vorzeichen geschah. Am heiligen Ostertage nämlich, als mein Bruder Sigibert in der Kirche war und der Diakon gerade mit dem heiligen Evangelienbuche vortrat, kam ein Bote zum Könige. Und es sprachen der, welcher das Evangelium vorlas, und der Bote zu derselben Zeit die Worte aus: „Ein Sohn ist dir geboren [1])." Daher rief alles Volk, als es die doppelte frohe Botschaft vernahm, wie mit Einem Munde aus: „Ehre sei Gott, dem Allmächtigen!" Das Kind erhielt dann die Taufe am heiligen Pfingsttage und am heiligen Tage der Geburt des Herrn wurde Childebert zum Könige erhoben [2]). Deshalb wird er, wenn euer Gebet mit ihm ist, unter Gottes Beistand auch euer König werden." So sprach der König, und Alle sandten ihr Gebet zum Herrn, daß seine Barmherzigkeit beide Könige erhalten möge. Und der König fügte hinzu: „Es ist wahr, seine Mutter Brunichilde trachtet danach, mich zu tödten, aber ich fürchte mich darum nicht. Denn der Herr, der mich den Händen meiner Feinde entrissen hat, wird mich auch vor ihren Nachstellungen bewahren."

5. Er ließ dazumal auch gegen Bischof Theodorus [3]) viele Beschuldigungen laut werden und sprach es unverholen aus, wenn jener zur Synode erschiene, sollte er abermals in die Verbannung geschickt werden. „Denn ich weiß", sagte er, „daß er um dieser Menschen willen [4]) meinen Bruder Chilperich ermorden ließ, und ich müßte wahrlich nicht mehr für einen Mann gelten, wenn ich meines Bruders Tod nicht noch in diesem Jahre rächte." Ich antwortete ihm aber: „Was anders hat Chilperich zu Fall gebracht, als

1) Es wurde Jesaias 9, 6 verlesen. — 2) B. V. Kap. 1. Gregor braucht hier den Ausdruck rex est elevatus. Es wäre daher hier doch wohl an eine Schilderhebung zu denken. Vgl. I. S. 105. Anm. 1. — 3) Bischof von Marseille. B. VI. Kap. 24. — 4) Gundoald und seine Anhänger sind gemeint.

seine eigene Bosheit und dein Gebet? Denn wider Fug und Recht hat er viele Nachstellungen dir bereitet, welche ihn selbst endlich in Tod und Verderben brachten. Und ich selbst, um dies zu erwähnen, habe es in einem Traumgesicht deutlich zuvorgesehen. Denn es träumte mir, daß er von dir, nachdem ihm sein Haupt geschoren war, gleichsam zum Bischof geweiht und alsdann auf einem schlichten Stuhle, der ganz schwarz behangen war[1]), herumgetragen würde, voran aber zog man mit Ampeln nnd Wachskerzen." Als ich dies erzählte, sagte der König: „Auch ich sah einen Traum, der mir seinen Tod vorher verkündigte. Er wurde nämlich, mit Ketten gefesselt, von drei Bischöfen zu mir gebracht. Der eine von diesen war Tetricus[2]), der zweite Agroecula[3]) und der dritte Nicetius von Lyon[4]), und die beiden letzteren sprachen also: „Löse seine Bande, strafe ihn und laß ihn ziehen." Der Bischof Tetricus aber eiferte wider sie und sprach: „Das sei ferne, im Feuer soll er für seine Frevelthaten brennen." Und da sie solche Worte wechselten, und noch viel und lange untereinander haderten, sah ich in der Ferne einen Kessel auf dem Feuer stehen, der war ganz glühend, und sie warfen, während ich in Thränen zerfloß, den unglücklichen Chilperich, nachdem sie ihm die Glieder gebrochen hatten, in den Kessel. Und alsbald wurde er in dem siedenden Wasser so zerkocht und aufgelöst, daß auch nicht die geringste Spur von ihm übrig blieb." Da dies der König erzählte, verwunderten wir uns sehr, und als das Mahl beendet war, erhoben wir uns.

6. Am folgenden Tage begab sich der König auf die Jagd, 6. Juli.
und als er von dort zurückkehrte, wurden ihm der Graf Garachar von Bordeaux und Bladast von uns vorgestellt, die, wie bereits oben erzählt ist[5]), in die Kirche des heiligen Martinus sich geflüchtet hatten, weil auch sie sich Gundoald angeschlossen hatten. Da ich

1) Der Stuhl, auf dem sonst die Bischöfe bei der Weihe herumgetragen wurden, war künstlich gearbeitet und goldfarbig. — 2) Bischof von Langres. B. IV. Kap. 16. B. V. Kap. 5. — 3) Bischof von Châlons. B. V. Kap. 45. — 4) B. V. Kap. 5. — 5) Von Garachar ist gar nicht die Rede gewesen, von Bladast nur B. VII. Kap. 37 erzählt, wie er aus Comminges floh.

aber, als ich schon vorher für sie Fürbitte einlegte, Nichts hatte ausrichten können, sprach ich diesmal also: „Es höre mich, o König, deine Majestät. Siehe ich bin von meinem Herrn als Bote zu dir gesandt, und was soll ich dem, der mich gesandt hat, antworten, wenn du mir keine Antwort ertheilen willst?" Da stutzte er und sprach: „Und wer ist denn dein Herr, der dich gesandt hat?" Ich lächelte und antwortete: „Der heilige Martinus hat mich gesandt." Darauf befahl er die Männer ihm vorzustellen. Als sie aber vor ihn kamen, warf er ihnen zwar vielfach ihre Treulosigkeit und ihren Eidbruch vor — schlaue Füchse nannte er sie wiederholt — aber er nahm sie doch wieder zu Gnaden an und gab ihnen die Güter, die ihnen entzogen waren, zurück.

7. Als der Tag des Herrn kam, ging der König zur Kirche, um der Feier der Messe beizuwohnen. Unsere Brüder und Mitbischöfe, die zugegen waren, hatten dem Bischof Palladius überlassen den Gottesdienst abzuhalten. Als er jedoch den Text aus dem Propheten begann[1]), fragte der König, wer es wäre. Und als man ihm sagte, Bischof Palladius habe soeben angefangen, wurde der König zornig und sprach: „Wie? der gegen mich immer treulos und meineidig war, der soll jetzt die heiligen Worte verkünden! Ich werde sofort diese Kirche verlassen, daß ich nicht meinen Feind hier predigen höre." Und da er dies sagte, schickte er sich an, die Kirche zu verlassen. Darauf geriethen die Bischöfe über die Demüthigung ihres Bruders in große Bestürzung und sprachen zum Könige: „Wir sahen ihn ja bei deinem Mahle und daß du selbst den Segen von seiner Hand empfingst, und warum weist ihn jetzt unser Herr und König zurück? Hätten wir gewußt, daß du ihn haßtest, wir hätten gewiß statt seiner einen Andren erwählt das Amt zu versehen. Jetzt aber, wenn es dir beliebt, möge er den Gottesdienst abhalten, wie er ihn begonnen hat; in der Folge soll er, wenn du ihm etwas vorzuwerfen hast, nach der Strenge der Kirchengesetze gerichtet werden." Schon hatte sich auch Bischof

1) I. S. 170. Anm. 5.

Palladius unter großer Demüthigung in die Sakristei zurückgezogen. Darauf aber befahl der König ihn zurückzurufen, und so brachte er den Gottesdienst zu Ende, wie er ihn begonnen hatte. Als jedoch Palladius und Berthramm abermals zum Mahle des Königs gezogen wurden, fingen sie miteinander Streit an und machten sich gegenseitig wegen Ehebruchs und Unzucht [1]) viele Vorwürfe, auch Meineid legten sie sich einander zur Last. Darüber lachten Viele, Manche aber, die weiter sahen, beklagten, daß zwischen den Bischöfen des Herrn so das Unkraut des Teufels wuchere. Darauf nahmen Beide ihren Abschied vom Könige, stellten aber zuvor Bürgschaft und Geiseln, daß sie am 23. October zur Synode erscheinen würden.

8. Man sah dazumal wunderbare Zeichen, nämlich Feuerstrahlen am nördlichen Himmel, wie sie sich öfters zu zeigen pflegen. Auch sah man einen Blitzstrahl über den Himmel hinziehen, und an den Bäumen bemerkte man Blüthen. Es war aber im Monat Juli.

9. Hierauf begab sich der König nach Paris [2]). Und er hub 585.
an öffentlich vor Allen zu sprechen und sagte: „Mein Bruder Chilperich soll bei seinem Tode einen Sohn hinterlassen haben. Die Erzieher [3]) desselben gingen mich auf Bitten seiner Mutter darum an, ihn am Fest der Geburt des Herrn aus dem heiligen Taufbad zu heben; ich versprach es, aber sie kamen nicht. Darauf baten sie mich am heiligen Osterfest ihn taufen zu lassen, aber auch damals brachten sie mir nicht das Kind. Und zum drittenmal verlangten sie von mir, daß es am Feste des heiligen Johannes getauft würde, aber auch da kam es nicht. Sie haben mich daher genöthigt mich in dieser heißen Jahreszeit vom Hause aufzumachen. Ich bin hierher gekommen, doch siehe, man verbirgt mir den Knaben und zeigt ihn nicht. Es scheint mir daher klar, daß die Sache

1) Berthramm wurde Ehebruch mit der Königin Fredegunde vorgeworfen. B. V. Kap. 49. — 2) Fredegar S. 12. — 3) Nutritores. I. S. 288. Anm. 2.

ſich nicht ſo verhält, wie man mir angegeben hat, ſondern dies Kind gehört wohl, wie ich meine, Einem unſerer Großen [1]) an. Denn wäre es von unſrem Stamme, ſo wäre es gewiß mir gebracht worden. Es ſei daher euch Allen kund, daß ich es nicht anerkennen werde, wenn ich nicht ſichere Beweiſe über ſeine Abkunft erhalte." Da dies die Königin Fredegunde hörte, gewann ſie die angeſehenſten Männer ihres Reichs, drei Biſchöfe nämlich und dreihundert von ſehr vornehmem Geſchlecht, und mit ihnen leiſtete ſie einen Eid [2]), daß dieſes Kind vom König Chilperich gezeugt ſei. So wurde dem Könige der Argwohn benommen.

**10.** Da der König aber noch immer den Tod des Merovech und Chlodovech [3]) betrauerte und nicht wußte, wohin man ihre Leiber nach ihrer Ermordung geſchafft hatte, kam endlich zu ihm ein Mann und ſprach: „Wenn mir daraus kein Schade für die Folge erwächſt, will ich dir anzeigen, wo Chlodovechs Leichnam liegt." Der König ſchwur ihm zu, es ſolle ihm deshalb kein Leid widerfahren, ſondern er vielmehr reich beſchenkt werden. Da ſagte jener: „Daß ich die Wahrheit rede, wird dir die Erwägung ſelbſt des Vorganges beweiſen. Als nämlich Chlodovech ermordet und unter der Dachtraufe eines Bethauſes begraben wurde, beſorgte die Königin, er möchte dort einſt aufgefunden und dann ehrenvoll beſtattet werden. Sie ließ ihn daher in das Bett der Marne werfen. Ich fand ihn aber in einem Fiſchteich [4]), den ich mir ſelbſt für meinen Bedarf zum Fiſchfang angelegt hatte. Und da ich zuerſt nicht wußte, wer es ſei, erkannte ich nachher Chlodovech an ſeinem langen Haupthaar, nahm ihn auf meine Schultern und brachte ihn an das Ufer, wo ich einen Raſenhügel über ihm aufwarf.

1) Leudes. I. S. 106. Anm. 3. — 2) Nach dem germaniſchen Rechte wird der Eid faſt immer mit Eideshelfern, d. h. mit Perſonen, welche durch Eid verſichern, daß der Schwörende die Wahrheit behaupte, geſchworen. Die Zahl der Eideshelfer richtet ſich mit nach dem Stande des Angeſchuldigten; auch war es bei den Saliern ein Vorrecht des Adels, Eideshelfer gebrauchen zu können; die gemeinfreien Leute durften ſie nur aufſtellen, wenn es der Ankläger zufrieden war. Grimm, Rechtsalterthümer. S. 859 ff. — 3) B. V. Kap. 18 und 39. — 4) Eine Waſſerableitung, wo ſich die Fiſche anſammelten, wie man ſie damals ſehr häufig anlegte.

Siehe also, seine Gebeine sind gerettet, und nun mache damit, was dir beliebt.“ Als der König dies in Erfahrung brachte, gab er vor, er wolle auf die Jagd ziehen, öffnete das Grab und fand den Leichnam unversehrt und unverletzt, nur ein Theil der Haare, die unten gelegen hatten, war schon abgefallen, sonst waren auch sie und die Locken selbst noch unversehrt erhalten. Es war klar, daß es der sei, den der König so emsig suchte. Er berief daher den Bischof der Stadt und ließ die Leiche unter Begleitung der Geistlichkeit und des Volks und unter dem Glanze zahlloser Wachskerzen nach der Kirche des heiligen Vincentius [1]) zu Grabe tragen. Er selbst betrauerte seine todten Neffen ebenso, wie er seine eigenen Kinder beweinte, als er sie begraben sah. Danach schickte er Pappolus [2]), den Bischof der Stadt Chartres, aus, der auch Merovechs Leichnam auffand und neben Chlodovechs Grabe bestatten ließ.

11. Ein Thürhüter [3]) sagte damals von einem andren Thürhüter 585.
Folgendes aus: „Herr König, dieser hat um Lohn sich in einen Bund eingelassen, dich zu tödten.“ Darauf wurde der Thürhüter, dem dies nachgesagt war, ergriffen, gegeißelt und vielfach gefoltert, aber er gestand Nichts von dem, weshalb man ihn zur Untersuchung zog. Viele sagten zu jener Zeit, daß nur Haß und Neid dieser Anzeige zu Grunde gelegen habe, weil nämlich jener Thürhüter, dem das Verbrechen zur Last gelegt wurde, vom Könige sehr geliebt wurde. — Ansoald [4]) schöpfte, ich weiß nicht, weshalb, Verdacht, verließ den König und verabschiedete sich nicht einmal.

Der König ließ, als er nach Châlons zurückgekehrt war, Boantus [5]), der allezeit treulos gegen ihn gehandelt hatte, tödten. Er wurde in seinem Hause umringt und von den Leuten des Königs

1) Jetzt St. Germain des Prés zu Paris. Vgl. B. IV. Kap. 20. B. VI. Kap. 46. — 2) B. VII. Kap. 17. — 3) Der Thürhüter (ostiarius), der über die Ordnung des Gottesdienstes und das Gotteshaus zu wachen hatte, gehörte dem geistlichen Stande an; er hatte die niedrigste Stellung in demselben. — 4) Er war damals der Vertraute Fredegundens. Vgl. B. VII. Kap. 7 und unten Kap. 31. — 5) Von Boantus ist sonst nirgends die Rede.

erſchlagen; ſein Hab und Gut wurde für den königlichen Schatz eingezogen.

585. 12. Da der König nicht abließ, den Biſchof Theodorus mit der größten Hartnäckigkeit abermals zu verfolgen[1]), wurde, da Marſeille ſchon wieder in die Gewalt König Childeberts gekommen war, von Seiten König Childeberts zur Unterſuchung der Sache Rathar als Herzog[2]) dorthin geſandt. Aber er achtete nicht den Auftrag, den ihm der König gegeben hatte, ſondern ließ den Biſchof gefangen ſetzen, verlangte Bürgen für ihn und ſandte ihn dann zum König Gunthramm, auf daß er in der Synode, die zu Mâcon abgehalten werden ſollte[3]), von den Biſchöfen ſein Urtheil empfange. Doch es blieb die Rache Gottes nicht aus, der immer ſeine Diener dem Rachen räuberiſcher Hunde zu entreißen pflegt. Als nämlich der Biſchof die Stadt verlaſſen hatte, plünderte Rathar Hab' und Gut der Kirche, nahm Einiges für ſich, Andres legte er unter Siegel; doch ſofort, als er dies gethan hatte, befiel ſeine Diener eine ſehr ſchlimme Seuche, und ſie ſtarben im heftigen Fieber. Auch ſein Sohn unterlag dieſer Krankheit, und er begrub ihn unter großer Trauer in der Vorſtadt von Marſeille. So ſchwer kam damals die Plage über ſein Haus, daß man meinte, als er die Stadt verließ, er werde ſchwerlich wohlbehalten nach Hauſe zurückkehren.

Biſchof Theodorus wurde vom König Gunthramm feſtgehalten, doch widerfuhr ihm kein Leid. Dieſer Biſchof iſt ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und unermüdlich im Gebet. Und von ihm erzählte mir Biſchof Magnerich von Trier[4]) Folgendes: „Vor einigen Jahren, als er unter ſo ſtrenger Obhut zum König Childebert gebracht wurde, daß er, wenn er in eine Stadt kam, weder

1) Kap. 5. — 2) Für wichtigere Geſchäfte, auch wenn ſie in die richterliche Gewalt eingriffen, wurden Herzoge als beſondere königliche Kommiſſarien bisweilen abgeſandt. Waitz II. S. 387. — 3) Kap. 7. — 4) Unten Kap. 37. B. IX. Kap. 10. Magnerich ſaß vom Jahre 566 bis 597 auf dem Biſchofsſtuhl; er war der Nachfolger des heiligen Nicetius, ſeines Lehrers, deſſen unten B. X. Kap. 29 gedacht iſt. Fortunatus hat Magnerich in einem beſondren Gedicht (B. III. Kap. 13) gefeiert und rühmt in demſelben die Mildthätigkeit des Biſchofs gegen Arme und Bedrängte.

den Bischof noch Einen von den Bürgern sehen durfte, kam er auch nach Trier, und es wurde dem Bischof der Stadt gemeldet, jener sei schon zu Schiff gebracht und solle im Geheimen weiter geschafft werden. Da machte sich der Bischof tiefbetrübt sogleich auf, eilte ihm nach und fand ihn noch am Ufer. Er fragte darauf die Wache, warum man denn so grausam wäre, dem Bruder nicht einmal den Anblick des Bruders zu erlauben, und es glückte ihm endlich, zu jenem zu kommen. Da küßte er ihn, schenkte ihm einige Kleidung und ging von dannen. Als er aber darauf nach der Kirche des heiligen Maximinus kam, warf er sich an dem Grabe desselben zum Gebete hin; denn er gedachte der Worte des Apostels Jacobus: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet[1])." Und als er lange unter Thränen gebetet, daß Gott seinem Bruder beistehen möchte, ging er hinaus. Siehe, da war ein Weib, welches der böse Geist plagte; das schrie den Bischof an und sprach: „O du alter Bösewicht, der du für unsren Feind Theodorus zum Herrn betest. Siehe, wir mühen uns täglich ab, wie wir ihn aus diesen gallischen Landen treiben, da er uns Tag für Tag mit Feuerqualen martert, und du wirst nicht müde für ihn zu beten. Besser wäre es, du sähest fleißig nach deinem Kirchengut, daß den Armen Nichts entginge, als daß du so emsig für diesen Menschen flehst." Und sie rief: „Weh uns, daß wir ihn nicht bezwingen können!" Und obgleich man den bösen Geistern Nichts glauben soll, so wurde doch hierdurch offenbar, was das für ein großer Bischof ist, den der Satan voll Ingrimm so schmähte. Doch wir wollen zu unserer Erzählung zurückkehren.

13. König Gunthramm sandte Gesandte an seinen Neffen 585.
Childebert, der sich dazumal in der Burg Koblenz aufhielt, die ihren Namen davon erhalten hat, daß Mosel und Rhein hier zusammenfließen und sich vereinen[2]). Und obwohl es zuvor beschlossen war, daß die Bischöfe zu Troyes, einer Stadt in der Cham-

1) Jacobi 5, 16. — 2) Koblenz (Confluentes und Confluens) hat seinen Namen von dem lateinischen Wort confluere (zusammenfließen) erhalten.

pagne, aus beiden Reichen zusammenkommen sollten, so war dies doch jetzt den Bischöfen aus Childeberts Reich nicht genehm. Daher zeigte der Gesandte Felix nach der Begrüßung einen Brief vor und sprach: „Dein Oheim, o König, fragt angelegentlich bei dir an, wer dich von diesem deinem Versprechen abgebracht hat, so daß die Bischöfe deines Reichs nicht zu der Versammlung erscheinen wollen, die ihr gemeinsam beschlossen hattet. Oder sollten böse Menschen es dahin bringen wollen, daß die Saat der Zwietracht zwischen euch wuchere?" Da der König schwieg, antwortete ich: „Kein Wunder, wenn die Saat der Zwietracht zwischen den Völkern gesäet wird, denn unter ihnen findet sich nicht sofort Einer, der sie im Keime erstickt. Aber Jedermann weiß, daß König Childebert Niemand anders als seinen Vater erkennt, als seinen Oheim, und dieser keinen andren zum Sohn haben will, als jenen; so haben wir ihn selbst noch in diesem Jahre reden hören. Fern sei es also, daß zwischen ihnen die Saat der Zwietracht keimen könnte, da sie in gleicher Weise sich beistehen und Freundschaft beweisen müssen." Darauf rief König Childebert den Gesandten Felix bei Seite und sprach ihm folgende Bitte aus: „Ich ersuche meinen Herrn und Vater, er möge Bischof Theodorus kein Leid zufügen. Denn sonst wird alsbald Hader zwischen uns entstehen, und wir, die wir Liebe zwischen uns bewahren und in Frieden leben sollen, werden durch Zwietracht von einander getrennt werden." Und nachdem er auch noch über andere Dinge Bescheid erhalten hatte, zog der Gesandte von dannen.

585. 14. Da wir aber in der gedachten Burg bei dem Könige verweilten, wurden wir bei der fürstlichen Tafel bis tief in die Nacht zurückgehalten. Wir erhoben uns, als das Mahl beendet war, und da wir zum Flusse kamen, fanden wir ein Schiff, das für uns bereit stand. Als wir aber hineinstiegen, stürzte eine Menge von allerhand Leuten nach; das Schiff wurde zu voll von Menschen und füllte sich mit Wasser. Aber die Kraft des Herrn war auf wunderbare Weise mit uns, und obwohl das Wasser bis zum Rande

des Schiffes stieg, konnte es doch nicht sinken. Denn ich hatte Reliquien des heiligen Martinus und anderer Heiligen bei mir, und durch ihre Wunderkraft, glaube ich, wurden wir gerettet. Als dann das Schiff an das Ufer, von dem wir abgestoßen hatten, zurückgekehrt war, stiegen die Menschen aus, und man schöpfte das Wasser aus. Das fremde Volk wurde dann nicht wieder aufgenommen, und so setzten wir ungefährdet über. Am folgenden Tage nahmen wir vom Könige Abschied und zogen von dannen.

15. Auf der Reise kamen wir zu der Burg Ivois[1]); dort empfing uns der Diakon Vulfelaich und führte uns in sein Kloster, wo wir eine sehr liebevolle Aufnahme fanden. Es liegt dies Kloster etwa acht Meilen[2]) von der obengedachten Burg auf der Spitze eines Berges. Auf diesem Berge baute Vulfilaich eine große Kirche, die er durch Reliquien des heiligen Martinus und anderer Heiligen verherrlichte. Als wir uns nun dort aufhielten, baten wir ihn, uns doch Einiges über seine segensreiche Bekehrung zu erzählen, und wie er dazu gekommen, sich in den Dienst der Kirche zu begeben. Denn er war von Geburt ein Langobarde. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, uns dies mitzutheilen, weil er von ganzer Seele danach trachtete, allen eitlen Ruhm zu fliehen. Doch ich beschwor ihn unter schrecklichen Verwünschungen und drang in ihn, er möchte mir Nichts verbergen, wonach ich ihn fragte, auch gelobte ich ihm, Keinem mitzutheilen, was er mir erzählte. Da gab er endlich, nachdem er sich sehr lange gesträubt hatte, meinen Bitten und Beschwörungen nach und erzählte mir also:

„Da ich noch ein kleiner Knabe war, hörte ich schon den Namen des heiligen Martinus, und obwohl ich noch nicht einmal wußte, ob er ein Märtyrer oder ein Bekenner sei, und was er Gutes in der Welt gethan, und welches Land den Ruhm, seine heiligen Gebeine zu empfangen, gewonnen habe, feierte ich doch

1) Ivois oder Carignan an dem Chiers, nicht weit von seinem Einfluß in die Maas. — 2) Zwei Meilen etwa nach unserer Rechnung von Ivois.

ſchon ihm zu Ehren Vigilien, und gab, wenn mir etwas Geld in die Hände kam, es den Armen. Als ich älter wurde, legte ich mich auf die Wiſſenſchaften und lernte ſchreiben, ehe ich noch die Reihenfolge der Schriftzeichen wußte. Darauf ſchloß ich mich dem Abte Aredius[1]) an, der mich unterrichtete, und ging mit ihm zu der Kirche des heiligen Martinus. Als wir von dort zurückkehrten, nahm ich ein klein wenig Staub von dem heiligen Grabe auf, daß es uns Segen bringen ſollte, that es in eine Kapſel und hing es mir um den Hals. Da wir nun zu dem Kloſter des Aredius in dem Gebiet von Limoges gekommen waren, nahm er die Kapſel und wollte ſie in ſeinem Betſaale aufſtellen; aber der Staub war ſo angewachſen, daß er nicht nur die ganze Kapſel anfüllte, ſondern auch zwiſchen den Spalten derſelben, wo er nur durchdringen konnte, hervorquoll. Durch dieſes glänzende Wunder entbrannte mein Geiſt noch mehr, alle meine Hoffnung auf die Wunderkraft dieſes Heiligen zu ſetzen. Ich begab mich alsdann in das Gebiet der Stadt Trier, und auf dem Berge, auf dem ihr jetzt ſeid, baute ich mir mit eigener Hand die Wohnung, die ihr ſeht. Ich fand hier damals ein Bild der Diana[2]) vor, das das abergläubiſche Volk abgöttiſch verehrte. Ich errichtete mir auch eine Säule, auf der ich unter großen Schmerzen ohne alle Fußbekleidung ſtand. Wenn dann die Winterszeit kam, litt ich bei der eiſigen Kälte dergeſtalt, daß mir von dem heftigen Froſt öfters die Nägel an den Füßen abgingen und in meinem Bart das gefrorne Waſſer wie Zapfen herunterhing.“ In jener Gegend ſoll nämlich der Winter häufig ſehr ſtrenge ſein.

Da ich ihn darauf dringend darum bat, mir zu ſagen, was er gegeſſen und getrunken, und wie er die Götzenbilder auf jenem Berge umgeſtürzt habe, ſagte er: „Zu Speiſe und Trank dienten mir Brod und Kohl und ein wenig Waſſer. Wenn aber die Menge

1) Unten Kap. 27 und beſonders B. X. Kap. 29. — 2) Wohl nicht ein Bild der Diana, ſondern einer celtiſchen weiblichen Gottheit, die ihr entſprach und der ſpäter der Name der römiſchen Gottheit beigelegt wurde. In dieſer Weiſe erſcheint der Dianencultus überhaupt in dieſer Gegend weit verbreitet. Rettberg Kirchengeſchichte Deutſchlands I. 64. Grimm Mythologie I. S. 99, 263.

aus den benachbarten Höfen ſich um mich ſammelte, predigte ich unabläſſig, es ſei Nichts mit der Diana, Nichts mit den Bildern, Nichts mit dem Götzendienſt, den ſie trieben, unwürdig auch ſeien jene Lieder, die ſie beim Weine und ihren ſchwelgeriſchen Gelagen ſängen, würdig ſei es allein dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Opfer des Dankes darzubringen. Ich betete auch zum öfteren, der Herr möchte das Götzenbild zerſtören und dies Volk aus der Finſterniß erretten. Es überwand endlich Gottes Barmherzigkeit ihren rohen Sinn, ſie neigten ihr Ohr zu den Worten meines Mundes, verließen ihre Götzen und folgten dem Herrn. Da ſammelte ich eine Zahl von ihnen um mich, und es gelang mir mit ihrer Hülfe jenes gewaltige Götzenbild, das ich mit eigner Kraft nicht zertrümmern konnte, zu ſtürzen. Denn die andren Bilder, die kleiner waren, hatte ich ſchon ſelbſt in Stücke gehauen. Als nun die Menge zu dem Bilde der Diana herbeikam, legten ſie Stricke um daſſelbe und ſuchten es umzureißen, aber alle ihre Anſtrengung war vergeblich. Da eilte ich nach der Kirche, warf mich zur Erde und flehte unter Thränen zu der Gnade Gottes, da menſchliche Macht dies Bild nicht ſtürzen könnte, möchte die Kraft des Himmels ſelbſt es vernichten. Und als ich nach dem Gebet die Kirche verließ und zu den Arbeitern kam, da ſtürzte, als wir eben erſt den Strick ergriffen und zum erſtenmal ihn anzogen, das Bild ſofort auf die Erde. Wir zerſchlugen es ſodann mit eiſernen Hämmern und zermalmten es zu Staub. Zu derſelbigen Stunde aber, als ich fortging um etwas zu eſſen, war mein ganzer Leib vom Scheitel bis zur Fußſohle ſo mit böſen Blattern bedeckt, daß kaum eine Stelle einen Finger breit von denſelben frei war. Ich ging darauf allein in die Kirche und entkleidete mich vor dem heiligen Altare. Denn ich hatte daſelbſt ein Fläſchchen Oel, das ich von der Kirche des heiligen Martinus mitgebracht hatte. Damit ſalbte ich mir mit eigener Hand alle Glieder und verfiel alsbald in Schlaf. Um Mitternacht erwachte ich, ſtand auf, um mein Gebet zu verrichten, und fand meinen Körper ganz rein, als ob ich ohne alle Schwären geweſen

wäre. Da erkannte ich, daß nur der Haß des böſen Feindes dieſe Plage über mich gebracht hatte. Und wie der Böſe immerdar denen, die Gott ſuchen, zu ſchaden bemüht iſt, kamen alsbald die Biſchöfe zu mir, die mich vielmehr hätten ermuntern ſollen mein begonnenes Werk[1]) verſtändig durchzuführen, und ſprachen: „Der Weg, den du einſchlägſt, iſt nicht der rechte, auch kannſt du, geringer Mann, dich nicht Simeon von Antiochien[2]), der auf der Säule ſtand, vergleichen. Ueberdies läßt die Natur dieſes Landes nicht zu, daß du ſo dich ſelbſt peinigſt. Steige alſo lieber herab und wohne bei den Brüdern, die du um dich geſammelt.“ Ich folgte, da es ein Verbrechen iſt den Biſchöfen nicht zu gehorchen, ſtieg allerdings nun herab, wandelte mit den Brüdern und nahm Speiſe wie ſie. Eines Tages aber ließ ein Biſchof mich weiter hinweg auf einen Hof beſcheiden und ſandte indeſſen Arbeiter mit Meißeln, Hämmern und Aexten hinaus. Die ſtürzten die Säule um, auf der ich zu ſtehen pflegte, und als ich am folgenden Tage heimkehrte, fand ich Alles zerſtört und weinte bitterlich. Doch ich durfte, was man vernichtet hatte, nicht wieder aufrichten, damit ich nicht den Befehlen der Biſchöfe entgegenzuhandeln ſchiene. Seitdem beſcheide ich mich nun mit den Brüdern zu wohnen, wie ich jetzt wohne.“

16. Als ich ihn darauf bat, mir etwas von den Wundern des heiligen Martinus, die derſelbe hier gewirkt hatte, zu erzählen, theilte er mir Folgendes mit: „Ein Franke, der unter ſeinem Volke in großen Ehren ſtand, hatte einen Sohn, der war taubſtumm, und ſeine Eltern brachten ihn zu dieſer Kirche. Ich ließ ihm nebſt meinem Diakon und einem andren Diener das Bett in der Kirche ſelbſt bereiten. Des Tages über lag er dem Gebete ob, und des Nachts ſchlief er, wie geſagt, in dem Tempel ſelbſt. Da erſchien mir durch die Gnade Gottes in einem Geſicht der heilige

1) Das Stehen auf der Säule. — 2) Der berühmteſte Säulenheilige, der ſeit dem Jahre 420 in der Nähe von Antiochien auf einer Säule wohnte. Sein Beiſpiel verlockte im Orient Viele zur Nachfolge, bis in das 12. Jahrhundert laſſen ſich hier Säulenheilige verfolgen; im Abendland fanden ſich deren nur Wenige.

Martinus und sprach: „Thue das Lamm aus der Kirche heraus, denn es ist schon geheilt.“ Am Morgen aber, als ich mich noch bedachte, was es mit dem Traume sei, kam der Knabe zu mir, hub an Gott zu loben, wandte sich zu mir und sagte: „Ich danke dem allmächtigen Gott, der mir die Sprache und das Gehör wiedergegeben hat.“ Seitdem war er gesund und kehrte nach Hause zurück. — Ein anderer Mensch, der sich schon häufig bei Diebstählen und anderen Verbrechen betheiligt und dann durch einen Meineid gereinigt hatte, sagte einst, als er abermals von einigen Leuten des Diebstahls geziehen wurde: „Ich will nach der Kirche des heiligen Martinus gehen, durch einen Eid mich reinigen und euch meine Unschuld darthun.“ Als er aber eintrat, fiel ihm die Axt aus der Hand, und er sank an der Thüre nieder, da ihn heftige Herzschmerzen befielen. Da bekannte der Böswicht selbst, wovon er durch einen Meineid sich hatte reinigen wollen. — So sagte auch ein Andrer, als er beschuldigt wurde, das Haus seines Nachbarn angesteckt zu haben: „Ich werde zum Tempel des heiligen Martinus gehen und durch einen Eid mich von dieser Anschuldigung reinigen.“ Es war aber offenbar, daß er jenes Haus angesteckt hatte. Wie er nun hinging den Eid zu leisten, wandte ich mich an ihn und sagte: „Wie deine Nachbarn behaupten, wirst du dich von dieser Schuld nicht reinigen können. Aber Gott wohnt überall, und seine Macht ist hier draußen eben so gut, wie man glaubt, daß sie drinnen in der Kirche sei. Wenn dich also die thörichte Hoffnung blendet, Gott und seine Heiligen würden den Meineid nicht rächen, siehe, da liegt dir der heilige Tempel vor Augen, schwöre also hier, wenn du willst; denn die heilige Schwelle darfst du nicht betreten.“ Jener erhob die Hände und sprach: „Beim allmächtigen Gott und der Kraft des heiligen Martinus, seines Bischofs, ich habe dies Feuer nicht angelegt.“ So schwur er, und als er heimkehrte, war es ihm, als ob er rings vom Feuer umgeben sei. Er stürzte sogleich zur Erde und hub an zu schreien, der heilige Bischof lasse ihn unter entsetzlichen Qualen verbrennen. „Bei Gott,“ rief der Elende aus, „ich

habe Feuer vom Himmel fallen sehen, das mich rings umgiebt und mit seiner furchtbaren Gluth versengt." Und da er noch so sprach, hauchte er seinen Geist aus. Dies gereichte Vielen zur Lehre, daß sie fortan nicht mehr an dieser Stätte falsch zu schwören wagten." Noch sehr Vieles erzählte dieser Diakon von solchen Wundern, aber es scheint mir zu weit zu führen, Alles hier zu wiederholen.

Oktobr. 585. 17. Als wir daselbst uns aufhielten, sahen wir in zwei Nächten Zeichen am Himmel, nämlich Strahlen nach der Nordseite, die so hell glänzten, wie wir sie früher niemals bemerkt zu haben meinten, und von zwei Seiten, von Ost und West, wurden blutige Wolken sichtbar. Auch in der dritten Nacht ungefähr um die zweite Stunde [1]) erschienen diese Strahlen. Und während wir sie noch verwundert betrachteten, erhoben sich von allen vier Weltgegenden gleiche Strahlen, und wir sahen den ganzen Himmel von ihnen bedeckt. In der Mitte des Himmels war eine glänzende Wolke, in der sammelten sich die Strahlen wie bei einem Zelt, dessen Streifen unten breiter anfangen, nach oben schmaler werden und in eine Spitze verbinden. In der Mitte der Strahlen aber waren noch andere Wolken, die gewaltig blitzten und leuchteten [2]). Diese Zeichen versetzten uns in große Furcht. Denn wir erwarteten, daß irgend eine Plage vom Himmel über uns gesandt werden würde.

585. 18. König Childebert sandte auf Andringen der Gesandten des Kaisers, der das Gold, das er ihm im vorigen Jahre gegeben hatte, zurückverlangte [3]), sein Heer nach Italien. Es ging damals auch das Gerücht, seine Schwester Ingunde [4]) sei bereits nach Constantinopel gebracht. Da aber die Feldherren unter einander uneins

1) Nach Sonnenuntergang. — 2) Vielleicht ist auch hier an ein Nordlicht zu denken. Vgl. I. S. 253. 326. 347. Vgl. auch unten Kap. 24. — 3) Vgl. B. VI. Kap. 46. Doch heißt es dort, das Geld sei schon mehrere Jahre früher gegeben. — 4) Die Gemahlin des Hermenegild; sie war in den Händen der Griechen und befand sich damals in Afrika. B. VI. Kap. 40 u. 43. Vgl. unten Kap. 21 und 28.

waren, kehrte das Heer, ohne irgend einen Vortheil errungen zu haben, aus Italien zurück [1]).

Herzog Wintrio [2]) wurde von seinen Bezirksgenossen vertrieben und verlor sein Amt, auch das Leben würde er eingebüßt haben, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Nachher aber beruhigte sich das Volk, und er erhielt sein Amt zurück.

Nicetius, der auf Anstiften des Eulalius [3]) die Grafschaft von Arvern verloren hatte, bat den König um das Herzogthum und bot dafür unermeßliche Geschenke. So wurde er zum Herzog für die Städte Arvern, Rhodez und Uzès bestellt. Er war noch sehr jung an Jahren, aber scharfsinnig und voll Verstand, und schaffte Ruhe in dem Gebiet von Arvern und in den andren Orten, die unter ihm standen. [4]).

Childerich, der Sachse [5]), war bei König Gunthramm aus demselben Grunde in Ungnade gefallen, weshalb, wie wir oben erzählt haben, auch Andre eine Zuflucht suchten [6]), und hatte in die Kirche des heiligen Martinus sich geflüchtet; sein Weib aber war in dem Reiche des Königs zurückgeblieben. Und der König hatte ihr geboten, sie solle sich nicht unterstehen ihren Gatten zu sehen, ehe dieser sich nicht die Gunst des Königs wiedergewonnen hätte. Wir aber schickten um dieses Mannes willen wiederholt Boten zum Könige und erwirkten endlich, daß derselbe sein Weib zurückerhielt und sich diesseits der Loire niederlassen durfte; doch sollte er sich nicht unterstehen zu König Childebert überzutreten. Aber dennoch ging er, als er die Erlaubniß erlangt hatte, daß sein Weib zu ihm zurückkehren durfte, heimlich zu diesem über, wurde zum Herzog in den Städten jenseits der Garonne, die unter König Childeberts Botmäßigkeit standen, bestellt und begab sich dorthin [7]).

1) Paulus Diakonus S. 63 erzählt, Streitigkeiten, die im Heere zwischen den Alamannen und Franken ausgebrochen seien, wären die Veranlassung zum Rückzuge gewesen. — 2) Herzog in der Champagne. Vgl. B. X. Kap. 3. — 3) Er wird unten noch öfters als Graf von Arvern erwähnt. — 4) Er wurde nachher zu Childeberts Statthalter in der Provence bestellt (Kap. 43) und heißt B. IX. Kap. 22 Patricius. — 5) Vgl. B. VII. Kap. 3. — 6) Kap. 6. Childerich war offenbar in Gundoalds Sache verwickelt gewesen. — 7) Ueber Childerichs Ende B. X. Kap. 22.

König Gunthramn wollte aber in dem Reiche seines Neffen Chlothar, Chilperichs Sohn, selbst die Regierung führen und setzte deshalb Theodulf zum Grafen von Angers ein. Dieser wurde in die Stadt eingeführt, jedoch von den Bürgern und besonders vom Domigisil [1]) mit Schimpf und Schande verjagt. Darauf kehrte er zum König zurück, erhielt jedoch abermals die Bestallung, wurde von Herzog Sigulf [2]) eingeführt und verwaltete darauf die Grafschaft der Stadt. Gundoald wurde statt Werpin zum Grafen von Meaux eingesetzt, begab sich in die Stadt und fing seine Verwaltung daselbst an. Als er den Gau der Stadt nach seinem Amt umritt, wurde er auf einem Hofe von Werpin ermordet. Da schaarten sich seine Verwandten zusammen, griffen Werpin an, schlossen ihn in die Mägdestube [3]) seines Hauses ein und erschlugen ihn. So verloren beide die Grafschaft durch den Tod.

585. 19. Dem Abt Daulf wurden schon längst vielfache Verbrechen zur Last gelegt, denn er verübte nicht nur öfters Raub und Mordthaten, sondern ließ sich auch häufig Ehebruch zu Schulden kommen. Als er damals sein Auge auf das Weib eines Nachbarn warf, sich mit ihr fleischlich verging und vielfach nach einer Gelegenheit suchte, den Mann der Ehebrecherin, der auf einem Gute des Klosters wohnte, zu tödten, schwur ihm dieser zuletzt zu, wenn er zu seiner Frau ginge, solle er es büßen. Da nun der Mann einst seine Wohnung verließ, begab sich Nachts dieser Daulf, nur von einem Geistlichen begleitet, in das Haus der Buhlerin. Sie zechten lange zusammen, bis sie trunken waren, und legten sich dann auf dasselbe Lager. Da sie aber schliefen, kehrte der Mann zurück, machte sich ein Strohfeuer an, nahm seine Axt und erschlug beide. Das möge allen Geistlichen zur Warnung gereichen, den Verkehr mit fremden Weibern zu meiden, da solchen Umgang sowohl die Kirchengesetze, wie alle hei-

1) B. VI. Kap. 18 und 45 unter Chilperichs Großen erwähnt. — 2) Vgl. oben S. 29. Anm. 2. — 3) Das Gemach der Weiber, wo sie spannen und Wollarbeiten machten.

ligen Schriften verbieten, mit Ausnahme von ſolchen Frauen, um derentwillen ſie kein Vorwurf treffen kann [1]).

20. Inzwiſchen kam die Synode heran, und die Biſchöfe ſammelten ſich auf Geheiß König Gunthramms bei der Stadt Mâcon. Fauſtianus, der auf Gundoalds Befehl zum Biſchof von Acqs geweiht war [2]), wurde hier ſeiner Stelle entſetzt, und zwar ſollten ihn Berthramm, ſo wie Oreſtes und Palladius, die ihn geweiht hatten, abwechſelnd unterhalten und ihm jährlich hundert Goldgulden zahlen. Nicetius aber, der früher dem Laienſtande angehört und ſeine Beſtallung ſchon vom König Chilperich erwirkt hatte; erhielt das Bisthum in der Stadt. Der Biſchof Urſicinus von Cahors [3]) wurde in den Bann gethan, da er öffentlich bekannte, Gundoald aufgenommen zu haben. Es wurde ihm auferlegt, daß er drei Jahre Buße thun, nicht Haupthaar und Bart ſcheeren und von Wein und Fleiſch ſich enthalten ſolle, er ſolle ſich ferner nicht unterfangen Meſſen zu halten, Geiſtliche zu weihen, Kirchen oder das heilige Oel zu ſegnen oder das Abendmahl zu reichen; die äußeren Angelegenheiten der Kirche ſollten jedoch nach ſeiner Anordnung ganz in gewohnter Weiſe beſorgt werden. 23. Oct. 585.

In dieſer Synode trat Einer von den Biſchöfen mit der Behauptung hervor, man könne das Weib nicht unter die Benennung Menſch begreifen, als er aber von den Biſchöfen belehrt worden war, beruhigte er ſich. Denn die heilige Schrift des alten Teſtaments lehrt dies ausdrücklich. Gleich im Anfange, wo von der Schöpfung des Menſchen gehandelt wird, ſagt ſie: „Gott ſchuf ſie, ein Männlein und Fräulein, und hieß ihren Namen Adam [4])", d. i. Erdenmenſch. So nennt ſie das Weib ſo gut, wie den Mann, denn das Wort Menſch bezieht ſich auf beide. Auch unſer Herr Jeſus Chriſtus wird deshalb des Menſchen Sohn, weil er der Jungfrau, des Weibes Sohn war, genannt. Denn er ſpricht

1) Solche zuläſſige Ausnahmen waren nach den Kirchengeſetzen Mütter, Schweſtern und Töchter der Geiſtlichen. Monod S. 139. 140. — 2) B. VII. Kap. 31. — 3) B. V. Kap. 42. — 4) 1. Moſ. 5, 2.

zu ihr, als er das Waſſer in Wein verwandeln wollte: „Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen[1]) u. ſ. w.“ Noch durch viele andre Beweisgründe wurde die Sache beſeitigt und abgethan. Der Biſchof Prätextatus von Rouen[2]) las vor den Biſchöfen die Reden vor, welche er in der Verbannung ausgearbeitet hatte. Einigen gefielen ſie, Andre aber tadelten ſie, weil er die Regeln der Kunſt nicht beachtet hatte. Doch war der Ausdruck ſtellenweiſe ſtrengkirchlich und angemeſſen.

Es entſtand damals ein blutiger Hader zwiſchen den Dienern des Biſchof Priscus[3]) und des Herzogs Leudigiſil[4]), und Biſchof Priscus ließ es ſich viel Geld koſten, um den Frieden zu erkaufen. In dieſen Tagen erkrankte König Gunthramm ſo ſchwer, daß Manche glaubten, er werde nicht durchkommen können. Das wäre, wie ich glaube, Gottes Strafe geweſen! Denn der König ging eine Zeit lang damit um, viele Biſchöfe[5]) in die Verbannung zu ſchicken. — Biſchof Theodorus[6]) kehrte jetzt in ſeine Stadt zurück und wurde, da alles Volk ihn liebte, mit großem Jubel empfangen.

585. 21. Während dieſe Synode gehalten wurde, kam König Childebert mit ſeinen Großen auf dem Hofe Belſonancum[7]), mitten im Ardennerwald, zuſammen. Und dort wandte ſich Königin Brunichilde mit Klagen an alle Großen darüber, daß ihre Tochter Ingunde noch in Afrika feſtgehalten würde[8]). Doch ſie fand gar geringen Troſt.

Darauf erhob ſich ein Handel gegen Boſo Gunthramm. Denn nicht lange vorher war eine Verwandte ſeiner Ehefrau ohne Kinder verſtorben und ſammt großem Geſchmeide und vielem Golde in einer Kirche der Stadt Metz beſtattet worden. Wenige Tage nachher war das Feſt des heiligen Remigius, das im Anfang des

1) Ev. Joh. 2, 4. — 2) B. V. Kap. 18. — 3) Priscus von Lyon. B. IV. Kap. 36. — 4) B. VII. Kap. 37. 39. — 5) Die ſich Gundoald angeſchloſſen hatten. — 6) Theodorus von Marſeille. Kap. 12. — 7) Manche ſuchen ihn an der Amel in der Nähe von Bütgenbach, durch welches die Straße von Trier nach Aachen führt; Andere in Bulzon an der Maas unweit Sedan. — 8) Kap. 18.

Monats Oktober gefeiert wird, eingetreten, und Viele aus der Stadt waren mit dem Bischof, wie auch besonders der Adel mit dem Herzog hinausgezogen [1]). Indessen aber kamen die Diener des Boso Gunthramm zu der Kirche, in welcher das Weib begraben lag, drangen ein, schlossen die Pforten hinter sich, deckten das Grab auf und raubten und nahmen alles Geschmeide, dessen sie habhaft werden konnten [2]), dem Leichnam. Die Mönche bei der Kirche merkten jedoch, was vorging, und kamen an die Pforten, aber man ließ sie nicht eintreten. Da sie dies sahen, meldeten sie Alles ihrem Bischof und dem Herzoge. Die Diener nahmen aber inzwischen die Sachen, bestiegen die Pferde und machten sich auf Flucht. Da sie jedoch fürchteten, sie möchten auf der Flucht ergriffen werden und harte Strafen dann leiden müssen, kehrten sie bald wieder zur Kirche um, legten die Sachen auf dem Altar nieder und wagten sich nicht heraus. Sie schrieen und betheuerten, sie seien von Gunthramm Boso hierzu abgeschickt. Als nun Childebert mit seinem Adel zur Tagfahrt nach dem gedachten Hofe gekommen war, sollte Gunthramm wegen dieser Sache Rede stehen, aber er konnte keine Antwort geben und machte sich heimlich davon. Darauf wurde ihm Alles genommen, was er im Gebiet von Arvern durch königliche Gunst erhalten hatte. Auch ließ er Vieles mit Schimpf und Schande zurück, was er von Andren mit Gewalt an sich gebracht hatte.

22. In diesem Jahre starb der Bischof Laban von Cause, 585.
dem Desiderius, ein Mann aus dem Laienstande, folgte. Und doch hatte der König eidlich versprochen, daß er niemals fortan einen Laien zum Bischof einsetzen würde. Doch wozu treibt nicht der Menschen Herz der „schmähliche Hunger nach Gold [3])!"

Berthramm [4]) wurde, als von der Synode zurückkehrte, von einem Fieber ergriffen und ließ den Diakon Waldo zu sich kommen, der in der Taufe auch den Namen Berthramm erhalten hatte,

1) Die Kirche des heiligen Remigius lag vor der Stadt. Das Fest ist am 1. Oktober. — 2) Nach dem Salischen Recht stand Friedlosigkeit auf Beraubung der Leichen. Nur auf Verwendung der Verwandten konnte diese Strafe aufgehoben werden. — 3) I. S. 207. — 4) Bischof von Bordeaux.

und übertrug ihm alle Gewalt ſeines biſchöflichen Amtes, wie er ihm auch die Beſtimmungen für ſein Teſtament und ſeine Diener anbefahl. Da Waldo fortging, hauchte der Biſchof den Athem aus. Der Diakon kehrte darauf zurück und begab ſich mit der von den Bürgern ausgeſtellten Wahlurkunde [1]) und mit Geſchenken eiligſt zum Könige, aber er richtete Nichts aus. Denn der König befahl den Grafen Gundegiſil von Saintes, mit dem Beinamen Dodo, dem er die Beſtallung ertheilte, zum Biſchof zu weihen, und ſo geſchah es. Und weil viele Geiſtliche von Saintes vor der Synode im Einverſtändniß mit Biſchof Berthramm eine Schmähſchrift gegen ihren Biſchof Palladius geſchrieben hatten, um ihn zu erniedrigen, wurden ſie jetzt nach Berthramms Tode von ihrem Biſchof eingekerkert, hart gefoltert und des Ihrigen beraubt.

Zu dieſer Zeit ſtarb auch Wandelen [2]), der Erzieher König Childeberts, und es trat kein Anderer an ſeine Stelle, weil die Königin Mutter ſelbſt ſich der weiteren Sorge für ihren Sohn unterziehen wollte. Alles, was jener vom Staate erhalten hatte, fiel wieder an den Staatsſchatz zurück. Auch ſtarb in dieſen Tagen hochbetagt Herzog Bodegiſil, aber ſein Vermögen blieb ungeſchmälert ſeinen Kindern.

An die Stelle des Biſchofs Fauſtus von Auch trat der Prieſter Saius, und nach dem Tode des heiligen Salvius erhielten in dieſem Jahre die von Albi Deſideratus zum Biſchof [3]).

585. 23. In dieſem Jahre waren ſtarke Regengüſſe, und die Flüſſe ſchwollen ſo gewaltig an, daß häufig Schiffbrüche auf ihnen vorkamen. Sie traten auch über die Ufer, überſchwemmten die Saaten und Wieſen in der Nähe und richteten großen Schaden an. Die Frühlings- und Sommermonate waren ſo feucht, daß man eher glaubte, es ſei Winter als Sommer.

585. 24. Zwei Inſeln im Meere wurden in dieſem Jahre durch Feuer vom Himmel zerſtört; ſieben Tage wurden ſie, mit den

1) I. S. 167. Anm. 2, — 2) B. VI. Kap. 1. — 3) B. VII. Kap. 1.

Menschen und Thieren auf ihnen, vom Brande heimgesucht. Die zum Meere flohen und sich in das Wasser stürzten, kamen gleich in den Wellen um, wo sie hineinsprangen; schlimmer starben die Andren in den Flammen, wenn sie nicht sogleich ihren Athem aushauchten. Nachdem Alles zu Asche gebrannt war, überfluthete das Meer die Inseln. Viele meinten, jene Erscheinungen, die wir, wie erzählt[1]), im Oktober sahen — wo es war, als ob der Himmel brenne —, hätten vom Widerscheine dieses Brandes hergerührt.

25. Auf einer andern Insel, die ganz nahe bei der Stadt Vannes liegt, war ein großer und fischreicher Teich; dessen Wasser verwandelte sich eine Elle tief in Blut, und eine unzählige Menge von Hunden und Vögeln sammelte sich viele Tage lang dort, leckte dies Blut und ging am Abend gesättigt fort.

26. Ueber die von Tours und Poitiers wurde Ennodius zum 585.
Herzog gesetzt. Eberulf[2]), der zuvor an der Spitze dieser Städte gestanden hatte, war nämlich wegen des Schatzes König Sigiberts, den er heimlich bei Seite geschafft hatte, sammt seinem Genossen Arnegisil in Verdacht gerathen. Als er aber die herzogliche Gewalt in den genannten Städten sich anmaßen wollte, brachte ihn sammt seinem Genossen der Herzog Rauching[3]) durch einen listigen Anschlag zur Haft. Sofort wurden Diener in ihre Häuser geschickt, die Alles fortnahmen und Vieles fanden, was ihr Eigenthum war, Vieles aber auch aus dem erwähnten Schatze. Dies Alles wurde zu König Childebert gebracht. Und als das Schwerdt schon über ihrem Haupte schwebte, erhielten sie noch auf Fürbitte der Bischöfe das Leben und wurden freigelassen; von dem aber, was man ihnen abgenommen hatte, erhielten sie Nichts zurück.

27. Herzog Desiderius[4]) begab sich in Begleitung einiger 585.

1) Kap. 17. — 2) B. V. Kap. 49. B. VI. Kap. 12 und 31. — 3) Vgl. über ihn besonders B. V. Kap. 3 und B. IX. Kap. 9. — 4) B. VII. Kap. 43 war zuletzt von ihm die Rede.

Bischöfe und des Abts Aredius [1]), wie auch des Antestius [2]) zu König Gunthramm. Obwohl ihn der König nicht empfangen wollte, ließ er sich doch durch die Bitten der Bischöfe dazu bewegen und nahm ihn zu Gnaden an. Damals erschien auch Eulalius [3]) dort, um sein Weib zu verklagen, die ihn verschmäht und zu Desiderius gegangen war, aber er wurde verlacht und schwieg, mit Schimpf und Schande bedeckt. Desiderius wurde vom König beschenkt und gewann abermals dessen Gunst.

28. Ingunde war, wie wir oben erzählt haben [4]), von ihrem Gemahl bei dem Heere des Kaisers zurückgelassen, und sollte darauf mit ihrem kleinen Sohne zum Kaiser [5]) gebracht werden, sie
24. März 585. starb jedoch in Afrika und wurde dort begraben [6]). Hermenegild, den Gemahl der Ingunde, ließ Leuvigild, sein Vater, tödten [7]). Hierüber erzürnt, beschloß König Gunthramm ein Heer nach Spanien zu senden, auf daß es zuerst Septimanien [8]), welches noch innerhalb der gallischen Grenze liegt, seiner Herrschaft unterwürfe, dann aber weiter vorrückte. Während das Aufgebot erging, fand man bei einigen Leuten gewöhnlichen Schlags ein Schreiben, das man dem Könige übersandte, daß er davon Kenntniß nähme. Es war aber so abgefaßt, als ob es von Leuvigild an Fredegunde gerichtet wäre, und zwar in der Absicht, daß sie auf alle Fälle den Zug nach Spanien hintertreiben möchte. „Unsere Feinde", hieß es, „Childebert nämlich und seine Mutter, schafft schnell bei Seite und macht dann mit König Gunthramm Frieden. Erkaufet ihn mit Geld, und sollte es euch vielleicht daran mangeln, so schicken wir es euch heimlich; nur richtet das ins Werk,

1) B. X. Kap. 29. Aredius stand im Rufe sehr großer Heiligkeit. — 2) Ein angesehener und vornehmer Mann an Gunthramms Hof. Er wird auch B. IX. Kap. 31 erwähnt. — 3) Eulalius war Graf von Arvern; über Tetradia, sein Weib, vergl. unten Kap. 45 und besonders B. X. Kap. 8, wo die hier nur berührte Sache im Zusammenhang erzählt wird. — 4) B. VI. Kap. 40 und 43. — 5) Nach Constantinopel. — 6) Vgl. die etwas abweichende Erzählung bei Paulus Diakonus S. 62. — 7) B. V. Kap. 38. Hermenegild starb durch Henkershand. — 8) Septimania, das Land von der unteren Rhone bis zu dem östlichen Zuge der Pyrenäen, das jetzige Languedoc, gehörte damals noch zum westgothischen Reiche.

warum wir euch bitten. Haben wir uns an unsren Feinden gerächt, so erweiset euch freigebig gegen Bischof Amelius [1]) und die Frau Leuba, denn sie bieten unsren Boten die Gelegenheit zu euch zu kommen.“ Leuba ist nämlich die Schwiegermutter des Herzogs Bladast [2]).

29. Und obschon dies König Gunthramm hinterbracht und 585.
auch seinem Neffen Childebert zur Kenntniß mitgetheilt war, ließ Fredegunde doch zwei Dolche von Eisen machen, die sie tief in Gift tauchen und damit bestreichen ließ, auf daß, wenn der Todesstoß die Lebensnerven nicht träfe, mindestens das beigebrachte Gift schnell dem Leben ein Ende machte. Diese Dolche übergab sie zwei Geistlichen und sprach zu ihnen also: „Nehmet diese Dolche und eilet sofort zu König Childebert. Stellet euch, als wäret ihr Bettler, und werfet euch ihm zu Füßen, gleich als ob ihr ihn um eine Gabe bätet, und dann durchbohrt ihm beide Seiten, auf daß endlich Brunichilde, deren Hochmuth nur auf seiner Macht fußt, durch seinen Sturz ins Verderben gerathe und sich mir unterwerfen müsse. Sollte der Knabe aber so ängstlich bewacht werden, daß ihr nicht zu ihm gelangen könnt, so tödtet sie selbst, meine Feindin. Zum Lohn für diese That will ich, wenn ihr ja euer Leben dabei einbüßen solltet, eure Verwandten reich bedenken, ihnen viele Geschenke geben und sie zu den Ersten in meinem Reiche machen. Lasset indessen alle Furcht fahren und bannet das Bangen des Todes aus eurem Herzen. Denn ihr wisset, dieser steht doch uns Menschen allen bevor. Rüstet euch also mit Mannhaftigkeit und bedenket: schon oftmals sind tapfere Männer im Kampfe gefallen, ihre Angehörigen aber, durch ihren Tod zum Adel emporgestiegen, überbieten dafür jetzt Alle an unermeßlichen Schätzen und sind die Ersten im Reiche.“ Als das Weib so sprach, fingen die Geistlichen an zu zittern und meinten, schwer halte es solche Befehle zu vollführen. Aber Fredegunde gab ihnen, als sie sie schwanken sah,

1) Bischof von Tarbes. B. IX. Kap. 6. Die Stadt gehörte zu Septimanien. — 2) Bladast wird zuletzt Kap. 6 erwähnt.

einen Zaubertrank und zeigte ihnen an, wohin ſie gehen ſollten. Und ſogleich wuchs ihnen der Muth, und ſie verſprachen, ſie würden Alles vollführen, was Fredegunde befohlen. Aber ſie hieß ſie noch ein kleines Gefäß voll deſſelben Tranks mitnehmen und ſprach: „An dem Tage, wo ihr vollführt, was ich euch geboten habe, nehmet Morgens, ehe ihr euer Werk beginnt, dieſen Trank, und es wird euch an Kraft nicht gebrechen, es zu vollführen.“ Als ſie dieſelben ſo unterwieſen hatte, ließ ſie ſie ziehen. Sie machten ſich auf den Weg und kamen bis zur Stadt Soiſſons; da ließ ſie aber Herzog Rauching gefangen nehmen, und bei der Unterſuchung geſtanden ſie Alles und wurden in den Kerker geworfen.

Einige Tage nachher ſandte Fredegunde, da ſie ungewiß war, ob das ſchon ausgeführt ſei, was ſie befohlen habe, einen Diener aus, um zu erkunden, was man unter dem Volke redete, und ob er auf Einen ſtieße, der ſchon von Childeberts Tode ſpräche. Der Diener machte ſich auf den Weg und kam nach der Stadt Soiſſons. Als er hier vernahm, daß jene im Kerker ſäßen, eilte er zur Pforte deſſelben, wurde aber, als er mit den Wächtern ein Geſpräch anfing, ſelbſt angehalten und in den Kerker gebracht. Darauf wurden ſie alle drei miteinander zu König Childebert geſandt und geſtanden bei dem Verhöre die Wahrheit, indem ſie ausſagten, ſie ſeien von Fredegunde ausgeſandt worden ihn zu tödten. „Wir haben,“ ſagten ſie, „das Gebot der Königin empfangen, uns als Bettler zu ſtellen, und wenn wir dir zu Füßen lägen und dich um ein Almoſen anſprächen, wollten wir dich mit dieſen Dolchen durchbohren. Und wäre der Dolch dir nicht tief genug in das Herz geſtoßen, ſo würde doch das Gift, in welches das Eiſen getaucht iſt, ſchnell dir in das Leben gedrungen ſein.“ So ſprachen ſie. Sie wurden dann grauſam gemartert, Hände, Ohren und Naſen ihnen abgeſchnitten, und fanden auf verſchiedene Weiſe den Tod.

585. 30. König Gunthramm ließ das Heer gegen Spanien aufbieten und ſprach alſo: „Zuerſt unterwerfet das Land Septi-

manien unſerer Herrſchaft; es liegt Gallien nahe, und unwürdig iſt es, daß die Macht der abſcheulichen Gothen ſich bis in das galliſche Land erſtrecke.“ Darauf trat das ganze Heer ſeines Reichs zuſammen, und er ſandte es dorthin. Die Völker aber, welche jenſeits Saône, Rhone und Seine wohnen, ſtießen zu den Burgundern und richteten längſt der Ufer der Saône und Rhone an den Feldfrüchten und Heerden großen Schaden an. Sie mordeten, brannten und heerten in des Königs eigenem Lande, beraubten ſogar die Kirchen und tödteten Geiſtliche ſammt Biſchöfen, wie auch viel anderes Volk an den geweihten Altären; ſo rückten ſie bis zur Stadt Nîmes vor. Gleiche Gräuel vollführten auch die von Bourges, Saintes, Périgueux, Angoulême und das Volk aus den übrigen Städten, die damals unter der Herrſchaft Gunthramms ſtanden, und drangen bis zur Stadt Carcaſſonne vor [1]). Als ſie zu dieſer Stadt kamen, öffneten ihnen die Einwohner freiwillig die Thore, und ſie zogen ein, ohne Widerſtand zu finden. Darauf brach aber ein Streit mit denen von Carcaſſonne aus, und ſie verließen wiederum die Stadt. Damals kam Terentiolus, der früher Graf der Stadt Limoges geweſen war, durch einen Steinwurf von der Mauer um. Seine Feinde hieben ihm, um Rache an ihm zu nehmen, das Haupt ab und brachten es in die Stadt. Dies erfüllte das ganze Heer mit Schrecken. Sie beſchloſſen daher zur Heimath zurückzukehren und ließen Alles zurück, was ſie auf dem Wege genommen oder mit ſich von Hauſe gebracht hatten. Aber die Gothen überfielen noch Viele von ihnen aus einem Hinterhalt, zogen ſie aus und erſchlugen ſie. Darauf fielen ſie auf dem Heimweg in die Hände derer von Toulouſe, denen ſie auf dem Hinmarſch viel Uebles zugefügt hatten; ausgeplündert und hart mitgenommen, konnten ſie nur mit Mühe in die Heimath gelangen.

Die aber, die Nîmes angegriffen hatten, verwüſteten die ganze Umgegend, ſteckten die Häuſer in Brand, ſengten die Saaten ab,

1) Nîmes und Carcaſſone gehörten zu Septimanien.

hieben die Oelbäume um und zerstörten die Weinberge. Dennoch konnten sie den Belagerten Nichts anhaben und zogen deshalb zu andren Städten weiter. Diese waren aber sehr fest und mit Speise und andren Lebensbedürfnissen vollauf versehen. Daher verheerten sie zwar die Feldmarken dieser Städte, konnten aber in diese selbst nicht eindringen. Damals belagerte auch Herzog Nicetius, der mit den Arvernern zu diesem Zuge aufgebrochen [1]) war, mit den Andren die erwähnten Städte. Da er aber hier wenig ausrichten konnte, zog er ab, kam zu einer festen Burg in jener Gegend und belagerte sie. Die Bewohner öffneten, als man ihnen Sicherheit gelobt hatte, freiwillig die Thore und nahmen die Leute des Nicetius leichtgläubig wie gute Freunde auf. Aber sobald diese eingezogen waren, achteten sie ihres Versprechens nicht, plünderten alle Vorräthe, die sie fanden, und machten die Einwohner zu Gefangenen. Darauf hielten sie Rath und kehrten in die Heimath zurück. Und so viel Gräuel, Mordthaten, Raub und Plünderung verübten sie im eigenen Lande, daß sie vollständig zu berichten viel zu weit führen würde. Da jedoch, wie wir schon oben erzählt haben, die Saaten in der Provence von ihnen selbst [2]) mit Feuer verheert waren, kamen nun Viele durch Mangel und Hunger um und blieben todt auf dem Wege liegen. Manche ertranken auch in den Flüssen, sehr Viele wurden bei Zwistigkeiten erschlagen. Mehr als fünftausend sollen auf diese unglückliche Weise den Tod gefunden haben. Dennoch warnte ihr Ende nicht diejenigen, die am Leben blieben. Damals wurden auch die Kirchen im Gebiet von Arvern, die nahe der Heeresstraße lagen, ihrer heiligen Geräthe beraubt, und es war nicht eher ein Ende der Gräuel, als bis sie alle in ihre Heimath gelangt waren. Als sie so zurückkehrten, wurde das Gemüth König Gunthramms mit bitterem Zorn erfüllt und die Führer des Heeres flüchteten sich zu der Kirche des heiligen Märtyrers Symphorianus [3]).

22. Aug. Da der König zum Fest des Heiligen dorthin kam, ließ er sie

1) Kap. 18. — 2) Auf dem Hinwege. — 3) Bei Arvern. Vgl. B. II. Kap. 15.

ſich unter der Bedingung wieder vorſtellen, daß ſie ihm in Zukunft noch Rechenſchaft geben ſollten. Nach vier Tagen verſammelte er 26. Aug.
ſeine Biſchöfe und vornehme Männer aus dem Laienſtande und begann vor ihnen die Herzoge zur Rede zu ſtellen. „Wie,“ ſagte er, „können wir in unſren Tagen den Sieg gewinnen, wenn wir nicht bewahren, was unſere Väter beobachtet haben? Sie bauten Kirchen, ſetzten alle ihre Hoffnung auf Gott, verehrten die Märtyrer und hielten die Prieſter in Ehren; ſo gewannen ſie den Sieg, und mit Schwerdt und Schild unterwarfen ſie ſich oftmals unter Gottes Beiſtand die Feinde, die ihnen widerſtanden. Wir aber fürchten nicht nur Gott nicht, ſondern verheeren auch ſeine Tempel, tödten ſeine Diener, plündern und zerſtören ſogar, um unſren Spott damit zu treiben, die Reliquien der Heiligen. Wo ſo geſündigt wird, kann der Sieg nicht gewonnen werden. Deshalb ſind unſere Hände ſchwach, das Schwerdt iſt ſtumpf und der Schild deckt und ſchützt uns nicht mehr, wie er einſt that. Fällt nun dies Alles mir zur Laſt, ſo möge Gott ſeine Strafe auf mein Haupt ſenden. Wenn aber ihr die Gebote eures Königs nicht achtet und das zu vollführen ſäumet, was ich euch gebiete, ſo ſoll die Axt auf euer Haupt fallen. Denn es wird ein warnendes Beiſpiel für das ganze Heer ſein, wenn der Vornehmen Einer den Tod erleidet. Wir müſſen an das denken, was die Noth erfordert. Wer alſo das Rechte thun will, der thue es; wer es aber außer Acht läßt, auf deſſen Haupt komme die Strafe des Geſetzes. Denn beſſer iſt es, daß wenige Ungehorſame verderben, als daß die Rache Gottes über dies ganze unſchuldige Land komme.“ So ſprach der König und es antworteten die Herzoge: „Wie groß, beſter König, deine Güte, deine Gottesfurcht, deine Liebe für die Kirchen, deine Ehrfurcht vor den Biſchöfen, deine Milde gegen die Armen und deine Freigebigkeit gegen die Bedürftigen iſt, möchte nicht leicht Jemand ausſagen können. Aber wenn wir auch Alles, was du, ruhmreicher Herr, ſagſt, für wahr und richtig halten, ſprich, was können wir thun, da ja das ganze Volk verderbt iſt und jeder ſeine Luſt daran hat zu thun, was unrecht iſt? Nie-

mand ſcheut den König, Niemand achtet den Herzog, Niemand den Grafen. Und wenn dies vielleicht Einem von uns mißfällt und er es um deines Wohls und langen Lebens willen zu beſſern ſucht, ſogleich entſteht Aufruhr, ſogleich Empörung im Volke, und ſo weit vergißt ſich jeder im wüthenden Hader gegen ſeinen Oberen, daß dieſer kaum mit dem Leben davonzukommen hoffen darf, wenn er nicht endlich doch zu ſchweigen vermag.“ Hierauf antwortete der König: „Wer das Rechte thut, lebe; wer aber gegen das Geſetz und unſren Befehl handelt, den treffe der Tod, auf daß dieſe Schmach nicht ferner über uns komme.“

Als er noch ſo ſprach, kam ein Bote und meldete: „Richared, Leuvigilds Sohn, iſt von Spanien aufgebrochen, hat die Feſte Cabarède[1]) genommen, den größten Theil des Bezirks von Toulouſe verwüſtet nnd die Einwohner in die Gefangenſchaft geführt. Dann hat er die Burg Ugernum[2]) im Gebiet der Provence von Arles überfallen, die Menſchen mit allen ihren Habſeligkeiten fortgeſchleppt und endlich ſich in die Stadt Nîmes geworfen und dort eingeſchloſſen.“ Als der König dies vernahm, ernannte er Leudigiſil[3]) an Stelle des Calumnioſus, mit dem Beinamen Agila[4]), zum Herzog, übergab ihm die ganze Provence von Arles[5]) und ließ viertauſend Mann als Wachtmannſchaften an den Grenzen aufſtellen. Auch machte ſich Nicetius, der Herzog der Arverner[6]), mit Wachtmannſchaften auf den Weg und umſtellte die Grenzen des Landes.

31. Indeſſen hielt ſich Fredegunde in der Stadt Rouen auf. Sie ließ hier gegen Biſchof Prätextatus Worte voll bittren Haſſes laut werden und ſagte, es würde einſt die Zeit kommen, wo er die Verbannung, welche er erduldet hatte[7]), abermals ſehen würde.

1) Im Sprengel von Carcaſſonne. Die Feſte hieß damals Caput Arietis (Widderkopf). — 2) In der Nähe des jetzigen Beaucaire an der Rhone. Ugernum war damals ſehr feſt. — 3) Den Beſieger Gundoalds. B. VII. Kap. 37—40. — 4) Fredegar. Geſchichtſchreiber. VII. Jahrh. S. 11. 12. — 5) Die Provence war ſeit dem Tode Chlothars I. in zwei Theile getheilt: die Provence von Arles, die Gunthramm zufiel, und die Provence von Marſeille, die damals Childebert gehörte. Vergl. I. S. 154 Anm. 6 und 316 Anm. 2, wie auch unten Kap. 43. — 6) Kap. 18. — 7) B. V. Kap. 18. B. VI. Kap. 16.

Da ſprach jener: „Ich war immerdar, verbannt oder nicht verbannt, Biſchof, bin es und werde es bleiben, aber du wirſt nicht immer deine königliche Macht beſitzen. Wir gelangen durch die Verbannung nach Gottes Gnade zu ſeinem Reiche, du aber wirſt von dieſem Reiche in die Hölle hinabgeſtoßen werden. Aber es wäre dir beſſer, daß du von deiner Thorheit und Bosheit ließeſt und dich endlich zum Beſſeren wendeteſt. Lege den Hochmuth ab, in dem ſich dein Herz aufbläht, auf daß du das ewige Leben erlangeſt und das Söhnlein, das du geboren haſt, zu mündigem Alter erziehen kannſt.“ Da er ſolches ſagte, zürnte ihm das Weib ſehr und ging fort, bittren Groll im Herzen.

Als aber der Tag der Auferſtehung des Herrn anbrach[1]), begab ſich der Biſchof früh zur Kirche und ſtimmte nach ſeiner Gewohnheit und dem Brauche gemäß ſelbſt die Antiphonien[2]) an. Und da er während des Singens ſich auf eine Kniebank niederließ, trat ein verruchter Mörder heran, zog das Schwerdt vom Leder und verwundete den Biſchof, der auf der Bank kniete, unter der Achſel. Dieſer ſtieß einen Schrei aus, daß die Geiſtlichen, die um ihn waren, ihm zu Hülfe kämen, aber Keiner von ſo Vielen, die zugegen waren, eilte herbei. Da ſtreckte er ſeine blutigen Hände nach dem Altar aus, betete und dankte Gott, bis er von ſeinen Dienern in ſein Gemach getragen und auf ſein Bette gelegt wurde. Und alsbald erſchien Fredegunde ſelbſt mit Herzog Beppolen[3]) und Anſoald[4]) und ſprach: „Dies hätte, o heiliger Biſchof, uns und deiner ganzen Gemeine nimmer widerfahren ſollen, daß dir in deinem heiligen Amt Solches zuſtieße. Möchte es doch an den Tag kommen, wer dies zu thun ſich erfrechte, daß er die gebührende Strafe für ſein Verbrechen empfange.“ Der Biſchof wußte aber recht wohl, wie ſie voll Argliſt Solches redete, und ſprach: „Wer es gethan hat? Derſelbe, der unſere Könige getödtet, ſo oft un-

1) Es iſt der Sonntag gemeint, nicht Oſtern. Vgl. B. IX. Kap. 20. Prätextatus Tod ſetzen alte Martyrologien auf den 24. Februar, dann fällt der Inhalt dieſes Kapitels in das Jahr 586. — 2) Wechſelgeſänge zwiſchen zwei Chören. Dieſe Art, die Pſalmen vorzutragen, die früh im Orient gebräuchlich war, hatte damals auch bereits im Abendlande Eingang gefunden. — 3) B. V. Kap. 29 und unten Kap. 42. — 4) Kap. 11.

schuldiges Blut vergossen und so vielfache Gräuel in diesem Reiche verübt hat." Da sprach das Weib: „Ich habe sehr erfahrene Aerzte, die deine Wunde heilen werden. Erlaube, daß sie dich besuchen." „Mich," gab er ihr zur Antwort, „will Gott jetzt aus dieser Welt abrufen. Du aber, von der alle diese Gräuel ausgingen, wirst in Ewigkeit verflucht sein, und Gott wird mein Blut an deinem Haupte rächen." Da ging sie von dannen; der Bischof aber beschickte sein Haus und verschied.

Zu seiner Bestattung kam Bischof Romachar von Coutances. Es war eine große Trauer unter allen Bürgern von Rouen und besonders unter den fränkischen Vornehmen der Stadt. Von diesen kam Einer zu Fredegunde und sprach: „Viel Böses hast du in dieser Welt schon angestiftet, aber bisher hast du nichts Schlimmeres gethan, als dies, daß du den Bischof Gottes ermorden ließest. Möge Gott bald dies unschuldige Blut an dir rächen! Wir Alle wollen diesem Verbrechen nachspüren, daß es dir nicht länger ungestraft freistehe solche Grausamkeiten zu vollführen." Als er dies gesagt hatte, verließ er die Königin, sie aber sandte ihm jemand nach, um ihn zum Mahle einzuladen. Er schlug es ab. Da ließ sie ihn bitten, wenn er das Mahl nicht bei ihr einnehmen wollte, möchte er mindestens einen Becher leeren, auf daß er doch nicht, ohne etwas genossen zu haben, den königlichen Palast verließe. Er blieb, nahm einen Becher und trank daraus Wermuth, mit Wein und Honig gemischt, wie die Franken[1]) es lieben. Aber dieser Trank war vergiftet. Sobald er getrunken hatte, fühlte er einen heftigen Schmerz seine Brust bedrängen, es war ihm, als ob ihm Alles im Innern durchschnitten würde. Da rief er den Seinigen zu: „Fliehet, Unselige, fliehet dies Scheusal, daß ihr nicht von ihr ermordet werdet, gleich mir." Da tranken sie nicht, sondern beeilten sich das Haus zu verlassen. Ihm aber wurde es schwarz vor den Augen, er bestieg sein Roß und sank beim dritten Stadium[2]) vor der Stadt nieder und starb.

1) Barbaren, sagt Gregor. — 2) Ein Stadium sind 125 Schritte.

Darauf sandte Bischof Leudoald[1]) an alle Bischöfe Schreiben, und schloß, nachdem er ihren Rath eingeholt hatte, die Kirchen von Rouen, auf daß das Volk in ihnen keinen Gottesdienst mehr feiern sollte, bis durch gemeinsame Nachforschung der Urheber dieses Frevels entdeckt wäre. Er ließ auch Einige ergreifen, die er auf die Folter spannte und so zum Geständniß zwang, daß dies auf Anstiften Fredegundens geschehen sei. Da sie es aber leugnete, konnte er sie nicht bestrafen. Man erzählte, daß auch an ihn sich Mörder gemacht hätten, deshalb, weil er nicht nachließ der Sache nachzuforschen; da er aber von den Seinigen sorgsam bewacht wurde, konnten sie ihm nichts anhaben.

Als dies König Guntramm hinterbracht wurde und man den Verdacht auf Fredegunde wälzte, sandte er an ihren Sohn, der Chilperichs Kind sein soll und, wie oben erwähnt, Chlothar genannt wurde[2]), drei Bischöfe ab, Artemius von Sens, Veranus von Cavaillon[3]) und Agrecius von Troyes, daß sie mit den Erziehern des Kindes[4]) der Person, die diesen Frevel angerichtet, nachspüren und sie zu ihm bringen sollten. Als die Bischöfe ihre Botschaft angebracht hatten, antworteten die Edlen Chlothars: „Uns mißfallen solche Thaten ganz und gar, und wir wünschen Nichts sehnlicher, als daß sie ihre Strafe finden. Aber das kann nicht geschehen, daß wenn Einer hier unter uns schuldig befunden werden sollte, man ihn vor euren König bringe, denn wir selbst können die Frevel der Unsrigen in königlicher Vollmacht strafen." Darauf antworteten die Bischöfe: „So wisset also, daß wenn die Person, die sich dies erfrecht hat, nicht ausgeliefert wird, unser König mit seinem Heere kommen und dieses ganze Land mit Feuer und Schwerdt verwüsten wird; denn es ist offenkundig, daß es dieselbe ist, die den Bischof mit dem Schwerdte ermorden ließ, die durch Giftmischerei den Franken umbrachte." Hierauf gingen sie von dannen, ohne eine ordentliche Antwort erhalten zu haben, sie geboten aber ausdrücklich, daß niemals Melanius, der schon

1) Bischof von Bayeux. B. VI. Kap. 3. B. IX. Kap. 13. — 2) Kap. 1. — 3) B. IX. Kap. 4. 41. — 4) I. S. 288. Anm. 2.

zuvor in die Stelle des Prätextatus eingesetzt war[1]), eine bischöfliche Handlung in jener Kirche verrichten dürfe.

32. Es geschahen viele Frevel zu jener Zeit. Domnola, die Tochter des Bischofs Victorius von Rennes[2]), die weiland Burgolen als Wittwe hinterlassen und Nectarius[3]) zur Ehe genommen hatte, lebte mit Bobolen, dem Kanzler Fredegundens, wegen einiger Weinberge in Streit. Als er nun hörte, daß sie die Weinberge in Besitz genommen habe, schickte er Boten an sie und gebot, sie solle sich nicht unterfangen diese Besitzung zu betreten. Sie aber achtete dessen nicht, sagte, es sei ein Besitz ihres Vaters gewesen, und ging hinein. Da gebrauchte er Gewalt, brach den Landfrieden, fiel mit bewaffneten Leuten über sie her und erschlug sie. Darauf bemächtigte er sich der Weinberge, plünderte ihre Habe, erschlug alle Männer und Frauen, die bei ihr waren, und es blieb Keiner übrig, außer wer sich zu flüchten vermochte[4]).

33. Es lebte in diesen Tagen in der Stadt Paris ein Weib, die sprach zu den Einwohnern: „Fliehet aus dieser Stadt, denn wisset, eine Feuersbrunst wird sie zerstören!" Viele verlachten sie und meinten, sie spräche dies, weil sie die Loose[5]) geworfen oder thörichte Dinge geträumt, oder auch weil sie den Sonnenstich habe[6]); sie aber antwortete: „Dem ist nicht so, wie ihr saget, sondern ich spreche die Wahrheit, denn ich sah im Traum von der Kirche des heiligen Vincentius[7]) einen Mann kommen in hellem Glanze, der trug in der Hand eine Wachskerze und zündete die Häuser der Kaufleute der Reihe nach an."

In der dritten Nacht, als das Weib dies gesagt hatte, zündete bei anbrechender Dämmerung ein Bürger sich ein Licht an und

1) B. VII. Kap. 19. — 2) B. IX. Kap. 39. — 3) B. VII. Kap. 15. — 4) Vergl. unten Kap. 43. — 5) Grimm Deutsche Mythologie. II. S. 989. — 6) Eigentlich bei Gregor: „weil sie der Mittagsteufel befallen." Man bezeichnete hierdurch eine Krankheit, welche die Menschen bisweilen in der Mittagshitze plötzlich überfiel und sie des Gebrauchs ihrer Sinne und geistigen Kräfte beraubte. Man bezog auf diese Krankheit die Stelle Psalm 91, 6 von „der Seuche, die im Mittage verderbet." Vgl. Grimm Mythologie. II. S. 1114. — 7) St. Germain des Prés.

ging in seinen Speicher, nahm Oel und was er sonst bedurfte heraus und ging fort, ließ aber das Licht bei einer Oeltonne stehen. Dieses Haus war das erste am Thore, das nach Mittag aus der Stadt führt. Und es fing alsbald Feuer und brannte nieder. Auch die andren wurden schnell vom Feuer ergriffen. Und als das Feuer sich über das Gefängniß wälzte und die, welche darin gefesselt waren, bedrängte, erschien ihnen der heilige Germanus, zerbrach die Pfosten und die Ketten, woran sie gebunden waren, öffnete ihnen die Thüre des Kerkers und ließ sie unversehrt entkommen. Sie aber begaben sich, als sie dem Kerker entflohen waren, nach der Kirche des heiligen Vincentius, wo das Grab des heiligen Bischofs [1]) ist. Da nun die Flammen vom Winde über die ganze Stadt nach allen Seiten hin verbreitet wurden, und der Brand mit aller Gewalt wüthete, fing er an sich auch dem andren Thore zu nähern, wo das Bethaus des heiligen Martinus liegt, das aus dem Grunde an dieser Stelle erbaut ist, weil er dort einen Aussätzigen durch einen Kuß geheilt hat. Dies Bethaus hatte aber ein Einwohner, da es von Gestrüpp bedeckt war, stattlich hergestellt, und dieser Mann setzte alle seine Hoffnung auf den Herrn und auf die Wunderkraft des heiligen Martinus. Deshalb begab er sich selbst dorthin, brachte auch alle seine Habe in das Bethaus und sprach: „Ich glaube und halte daran fest, daß er, der so oft dem Feuer geboten und an dieser Stelle die Haut des Aussätzigen durch einen Kuß geheilt hat, auch jetzt hier dem Brande Einhalt thun wird.“ Es näherte sich jedoch immer mehr das Feuer, große Feuerklumpen flogen dorthin und drangen durch die Wand des Bethauses, wo sie aber bald erkalteten. Da rief das Volk dem Manne und seinem Weibe zu: „Fliehet, ihr Unglücklichen, daß ihr euch noch rettet. Denn sehet, schon stürzt sich die Gewalt des Feuers auf euch, ein dichter Regen von glühender Asche und Kohlen dringt bis zu euch; verlasset euer Bethaus, auf daß ihr nicht mit demselben verbrennet!“ Aber jene beteten und

1) Germanus.

ließen sich nicht durch ihr Geschrei beirren. Und das Weib ging nicht einmal von dem Fenster fort, obwohl bisweilen schon die Flammen hineinschlugen; denn sie war festgegründet in dem Glauben an die Wunderkraft des heiligen Bischofs. Und diese erwies sich so groß, daß er nicht nur dies Bethaus mit der Wohnung seines ihm ganz ergebenen Schützlings bewahrte, sondern auch nicht einmal die Häuser, die herum lagen, trotz aller Wuth der Flammen beschädigen ließ. Dort auf der einen Seite der Brücke[1]) ließ der Brand nach. Auf der andren Seite aber richtete er Alles zu Grunde, so daß nur der Fluß[2]) ihm ein Ziel setzte. Die Kirchen jedoch und die Kirchenhäuser wurden nicht eingeäschert.

Man erzählte sich aber, diese Stadt sei von Alters her gleichsam geweiht gewesen, so daß dort das Feuer keinen Schaden anrichten und keine Schlange und Ratte sich zeigen dürfte. Kurz zuvor aber hatte man, als man eine Cloake an der Brücke reinigte und den Schmutz aus derselben fortschaffte, darin eine eherne Schlange und Ratte gefunden und sie fortgenommen. Seitdem erschienen dort unzählige Ratten und Schlangen, und die Stadt fing an durch Feuersbrünste zu leiden.

34. Da aber der Fürst der Finsterniß tausend Wege weiß, um uns zu schaden, will ich erzählen, was sich vor kurzem mit gottgeweihten Männern und Klausnern zugetragen hat. Der Brite Winnoch, dessen wir in einem früheren Buche gedachten[3]), lebte, als er zum Priester geweiht war, so enthaltsam, daß er sich nur in Felle kleidete, ungekochte Feldkräuter aß und den Weinkrug nur so zu Munde brachte, daß man meinte, er berühre ihn nur mit den Lippen und tränke nicht. Da aber fromme Leute aus Freigebigkeit oft volle Weinkrüge ihm brachten, gewöhnte er sich leider doch endlich den Trunk an und fing an sich so dem Weine zu ergeben, daß man ihn meist nur berauscht sah. Und da mit der

1) Welche den südlichen Arm der Seine mit der Insel verbindet; hier lag die Kirche des heiligen Vincentius und das Bethaus des heiligen Martinus. — 2) Der nördliche Arm der Seine; es wurde also Alles auf der Insel eingeäschert. — 3) B. V. Kap. 21.

Zeit die Trunkenheit ihn ganz und gar beherrschte, fuhr der Teufel in ihn, und er wurde von solcher Tobsucht befallen, daß er ein Messer oder was er sonst nur ergreifen konnte, sei es eine Waffe, einen Stein oder einen Knüttel, nahm und toll und wild damit die Leute anfiel. Man war deshalb genöthigt ihn zu binden und in eine Zelle einzusperren. In diesem verworfenen Zustande lebte er noch zwei Jahre, bis er endlich starb.

Etwas Aehnliches trug sich mit Anatolius von Bordeaux, einem Knaben, der, wie es hieß, erst zwölf Jahr alt war, zu. Er war der Diener eines Kaufmanns und bat diesen um die Erlaubniß, sich als Klausner einzuschließen. Sein Herr war ihm lange entgegen, weil er meinte, es werde ihm leid werden, und er könne in diesem Alter doch nicht durchführen, was er sich vorgesetzt hätte, endlich aber gab er den Bitten seines Dieners nach und erlaubte ihm sein Vorhaben auszuführen. Es war aber dort eine unterirdische Kirche von alter gewölbter und kunstreicher Bauart, und in einem Winkel derselben war eine Zelle, rings von Quadersteinen eingeschlossen und so klein, daß kaum ein einzelner Mensch stehen konnte. In diese Zelle begab sich der Knabe und lebte hier acht Jahr oder darüber, mit wenig Speise und Trank sich begnügend, in stetem Beten und Wachen. Darauf aber überkam ihn eine gewaltige Angst, und er fing an zu schreien, er leide innerlich schreckliche Pein. Und von den Heerschaaren des Teufels, wie ich glaube, unterstützt, riß er die Quadern auf, die ihn einschlossen, warf die Wand zur Erde, rang die Hände und rief, die Heiligen Gottes peinigten ihn fürchterlich. Und da dieses Toben sehr lange bei ihm anhielt und er besonders den Namen des heiligen Martinus oft rief und behauptete, er werde von diesem mehr, als von den andern Heiligen gepeinigt, wurde er nach Tours gebracht. Und der böse Geist konnte hier, durch die Größe und Macht des Heiligen, wie ich glaube, darniedergehalten, dem Menschen Nichts anhaben. Er lebte hier ein volles Jahr, ohne daß das Uebel ihn heimsuchte, und kehrte dann in seine Heimath zurück, wo er aber wiederum in die Leiden verfiel, von denen er hier frei gewesen war.

586. 35. Es kamen Gesandte aus Spanien zu König Gunthramm mit vielen Geschenken und baten um Frieden; sie erhielten jedoch keine bestimmte Antwort. Denn im vorigen Jahre waren, als das Heer Septimanien verheerte [1]), Schiffe, welche aus Gallien nach Gallicien ausgelaufen waren, auf Befehl König Leuvigilds zerstört, die Sachen weggenommen, die Menschen theils mißhandelt und getödtet, theils gefangen fortgeführt worden. Nur Wenige von ihnen waren mit genauer Noth auf Nachen entkommen und hatten, was geschehen war, daheim gemeldet.

36. An König Childeberts Hof wurde, man weiß nicht weshalb, Magnoald auf Befehl des Königs hingerichtet, und dies begab sich so: Als der König sich in seinem Palast zu Metz aufhielt und einer Lustbarkeit, wie ein Thier von einer Meute Hunde umringt und gehetzt wurde, zusah, ließ er Magnoald zu sich bescheiden. Dieser erschien, und da er nicht wußte, was ihm bevorstand, überließ er sich mit den Andren der Lust des Festes und schaute dem Thiere zu. Als aber der, welcher den Befehl ihn zu tödten erhalten hatte, sah, daß er ganz mit dem Schauspiel beschäftigt war, schwang er die Axt und traf ihm das Haupt. Magnoald sank nieder und starb, sein Leichnam wurde aus dem Fenster des Palastes geworfen und von den Seinigen bestattet. Seine Habe wurde sofort eingezogen und Alles, was man fand, dem Staatsschatze einverleibt. Manche meinten, der Grund seines Todes sei gewesen, daß er nach dem Tode seines Bruders sein eignes Weib sehr grausam behandelt, ermordet und sich dann mit dem Weibe seines Bruders vermählt habe.

586. 37. Danach wurde König Childebert ein Sohn geboren, der vom Bischof Magnerich von Trier [2]) aus der Taufe gehoben und Theodebert genannt wurde. Darüber empfand König Gunthramm so große Freude, daß er sogleich Gesandte mit reichen Geschenken

1) Kap. 30. Da jener Zug in das Jahr 585 fällt, muß der Inhalt dieses Kapitels bereits in das Jahr 586 fallen. — 2) Kap. 12.

an jenen ſchickte. „Durch dieſes Kind", ſagte er, „wird Gott nach der ſeiner Majeſtät beiwohnenden Liebe das Reich der Franken erhöhen, wenn nur ſein Vater ihm und er ſeinem Vater leben bleibt."

38. Im elften Jahre König Childeberts kamen 586. abermals [1]) Geſandte aus Spanien und baten um Frieden, aber auch ſie kehrten ohne eine beſtimmte Antwort nach Spanien zurück. Richared [2]), Leuvigilds Sohn, drang darauf bis nach Narbonne vor und plünderte in dem Galliſchen Gebiet, zog ſich jedoch dann heimlich zurück.

39. In dieſem Jahre ſtarben viele Biſchöfe. Unter ihnen auch 586. Baudigiſil von Le Mans [3]), ein Mann, der ſehr hart gegen das Volk war und Vielen ungerechter Weiſe ihre Habe nahm und raubte. Seine an ſich finſtere und grauſame Sinnesart verhärtete noch ſein Weib [4]), das noch ſchlimmer war und ihn durch die abſcheulichſten Rathſchläge zu vielen Schandthaten anreizte. Es ging kein Tag vorüber, kein Augenblick, wo er nicht damit umgegangen wäre, die Bürger zu berauben oder Händel aller Art mit ihnen anzufangen. Er wurde nicht müde, täglich mit den Richtern Streitſachen zu verhandeln, ſich weltlichen Geſchäften zu unterziehen, gegen die Einen zu toben, Andere mit Schlägen züchtigen zu laſſen, er ging ſo gar ſo weit, mit ſeinen eigenen Händen Viele zu ſchlagen. „Soll ich," ſagte er, „weil ich Geiſtlicher geworden bin, etwa nicht mehr das Unrecht rächen, das man mir anthut?" Wie kann dies bei Andren Wunder nehmen, da er nicht einmal ſeine eigenen Geſchwiſter ſchonte, ſondern die erſt recht beraubte. Niemals konnten ſie von ihm Gerechtigkeit wegen ihrer väterlichen oder mütterlichen Erbgüter erlangen. — Als er das fünfte Jahr ſeines Bisthums vollendet hatte und eben das ſechste antreten wollte, und deshalb den Einwohnern der Stadt ein Gaſtmahl zugerichtet und ſehr

1) Kap. 35. — 2) In dieſer Form erſcheint der Name bei Gregor, die gebräuchlichere Form iſt Reccared. — 3) Er war früher Hausmeier geweſen. B. VI. Kap. 9. — 4) Magnatrude. Siehe B. X. Kap. 5, wo Weiteres von ihr erzählt wird.

große Lustbarkeiten angestellt hatte, ergriff ihn plötzlich ein Fieber, und er beendete das Jahr, das er eben begonnen hatte, nur allzuschnell, denn es ereilte ihn der Tod. In seine Stelle wurde Berthramm, der Archidiakon von Paris, eingesetzt [1]). Dieser hatte, wie man weiß, viele Streitigkeiten mit der Wittwe des Hinterlassenen, weil sie die Güter, welche bei Lebzeiten Bischof Baudigisils der Kirche gegeben waren, als ihr Eigenthum zurückbehielt und sprach: „Es war eine Dienstentschädigung für meinen Mann." Aber, wie sehr sie sich auch sträubte, sie mußte doch Alles herausgeben. Dies Weib war unglaublich boshaft, oftmals schnitt sie Männern das Schaamglied mit der Bauchhaut ab und versengte den Weibern die Schaamtheile mit glühenden Blechen [2]). Noch viele andere abscheuliche Dinge that sie, aber es ist besser, davon zu schweigen.

Auch der Bischof von Arles, Sabaudus [3]), starb, und in seine Stelle wurde Licerius, der Kanzler König Gunthramms, berufen [4]). Die Provence verheerte gerade damals eine schlimme Seuche. Es starb auch Evantius, Bischof von Vienne, dessen Stuhl der Priester Virus, der von vornehmer römischer Abkunft [5]) war, nach des Königs Bestimmung einnahm. Noch viele andere Bischöfe schieden in diesem Jahre aus dem Leben, aber ich will davon nicht weiter reden, weil sie, ein jeder in seiner Stadt, Denkmale ihres Wirkens zurückgelassen haben.

40. In der Stadt Tours lebte damals ein gewisser Pelagius, ein Mann, der in allen Ränken erfahren war und sich vor keinem Richter scheute, denn er war den Wächtern der königlichen Gestüte vorgesetzt. Deshalb ließ er nicht ab, Diebstähle, Betrügereien, Plünderungen, Mordthaten und andere Verbrechen, sowohl auf dem Wasser, als auf dem Lande, zu verüben. Ich ließ ihn häufig zu mir kommen und suchte ihn durch Drohungen, wie durch sanfte Worte zu bewegen, von diesem bösen Treiben ab-

1) B. IX. Kap. 18 u. 41. — 2) Schon bei den Römern ein gewöhnliches Marterwerkzeug. — 3) B. IV. Kap. 30. — 4) B. IX. Kap. 23. — 5) „Aus den Senatoren".

zulaſſen, aber ich erntete eher Haß, als irgend eine Frucht der Gerechtigkeit bei ihm, wie Salomon in den Sprüchen ſagt: „Strafe den Spötter nicht, er haſſet dich [1]).“ Der Unſelige faßte einen ſolchen Haß gegen mich, daß er ſogar die zur heiligen Kirche gehörigen Leute öfters beraubte, ſchlug und für todt liegen ließ, ja er ſuchte abſichtlich immer neue Veranlaſſungen, um der Hauptkirche oder der Kirche des heiligen Martinus Schaden zuzufügen. So ſchlug er auch einſtmals unſere Leute, als ſie vorbeikamen und einen Seeigel [2]) in Gefäßen trugen, ſetzte ihnen hart zu und nahm die Gefäße ihnen fort. Als ich dies erfuhr, ſchloß ich ihn von der Kirchengemeinſchaft aus, nicht um mich wegen der Beleidigung zu rächen, ſondern um ihn ſo leichter von ſeinem ſchlechten Wandel abzubringen und zu beſſern. Doch er nahm ſich zwölf Männer [3]) und kam zu mir, um durch einen Meineid ſich von dem Verbrechen zu reinigen. Ich wollte ihn nicht ſchwören laſſen, aber auf ſeine und unſrer Bürger Bitten nahm ich ihm ſelbſt doch endlich den Eid ab, die Andren ließ ich gehen. Darauf befahl ich ihn wieder in die Kirchengemeinſchaft aufzunehmen. Es war damals März. Im Julius aber, wo man die Wieſen zu mähen pflegt, machte er ſich unrechtmäßiger Weiſe auch an eine Wieſe der Nonnen, welche an ſeine Wieſe grenzte. Hierbei befiel ihn, ſobald er die Hand an die Sichel legte, ein Fieber, und am dritten Tage ſtarb er. Er hatte ſich ſchon früher ein Grab in der Kirche des heiligen Martinus zu Candes [4]) machen laſſen; dies fanden jedoch die Seinigen erbrochen und zertrümmert, und begruben ihn deshalb in der Säulenhalle derſelben Kirche. Die Igelgefäße, welche er abgeſchworen hatte, wurden nach ſeinem Tode aus ſeiner Wirthſchaftskammer wieder herbeigeſchafft, und es erwies ſich an ihm die Wunderkraft der heiligen Maria, in deren Kirche [5]) jener Elende den falſchen Eid geſchworen hatte.

1) Sprüche Salomonis 9, 8. — 2) Die Seeigel wurden gegeſſen. — 3) Eideshelfer. — 4) Vgl. B. I. Kap. 58. — 5) Die Kirche der heiligen Maria zu Tours wird noch B. X. Kap. 31 erwähnt.

586. 41. Als sich aber durch das ganze Land das Gerücht verbreitete, Fredegunde habe Bischof Prätextatus ermorden lassen, ließ sie, um sich von dieser Beschuldigung zu reinigen, den Knecht, der die That vollführte, greifen und furchtbar geißeln. „Du", sagte sie, „hast diese Schmach über mich gebracht, weil du Prätextatus, den Bischof der Stadt Rouen, mit dem Schwerdte durchbohrtest." Und sie überlieferte ihn in die Hände eines Neffen des Bischofs. Als dieser ihn aber auf die Folter spannte, entdeckte der Knecht Alles und sprach: „Von der Königin Fredegunde habe ich hundert Goldgulden für diese That erhalten, funfzig vom Bischof Melanius[1]) und andere funfzig vom Archidiakon der Stadt; außerdem versprachen sie mir, daß ich, so wie mein Weib, die Freiheit erhalten sollte." Bei diesen Worten zog Jener sein Schwerdt und hieb den Mörder in Stücken. — Fredegunde führte Melanius, den sie schon früher zum Bischof eingesetzt hatte, in seine Kirche ein.

586. 42. Da aber Herzog Beppolen[2]) viel von Fredegunde zu leiden hatte und sie ihm nicht nur nicht die seiner Stellung gebührende Ehre erwies, sondern vielmehr ihn auf alle Weise herabsetzte, begab er sich zu König Gunthramm. Von diesem erhielt er die herzogliche Gewalt über solche Städte, welche zur Herrschaft Chlothars, des Sohnes König Chilperichs, gehörten[3]), und zog mit großer Macht dorthin. Aber die von Rennes nahmen ihn nicht auf. Als er dann an das Gebiet von Angers kam, that er daselbst viel Uebles, denn er nahm das Getreide, das Heu, den Wein und Alles, was er in den Häusern der Einwohner, die er durchsuchte, auffand, weg; nicht einmal auf die Schlüssel wartete er, sondern erbrach die Thüren. Auch schlug er Viele von den Landleuten und richtete sie arg zu. Selbst Domigisil[4]) flößte er Furcht ein, vertrug sich aber nachher mit ihm. Als er jedoch zur Stadt kam und mit vielen Personen auf dem Söller speiste, brach plötzlich

1) Kap. 31 und B. VII. Kap. 19. — 2) Kap. 31. — 3) Die aber Gunthramm regieren wollte. Vgl. Kap. 18. — 4) Domigisil hatte schon dem Grafen Theodulf Schwierigkeiten bereitet.

das Gebälk des Hauses ein. Er selbst kam kaum mit dem Leben davon, und Viele wurden verwundet. Dennoch beharrte er durchaus in seinem bisherigen bösen Treiben. Doch richtete ihm auch Fredegunde damals vielen Schaden an seinen Gütern an, die er in ihres Sohnes Reiche hatte. Er wandte sich sodann abermals gegen die von Rennes, denn er trachtete danach, sie König Gunthramm zu unterwerfen. Deshalb ließ er hier auch seinen Sohn zurück, diesen überfielen aber nicht lange danach die von Rennes und tödteten ihn und viele angesehene Männer.

In diesem Jahre geschahen viele Zeichen. Im September sah man die Bäume blühen und viele, die schon einmal getragen hatten, trugen aufs Neue, so daß man bis zur Weihnachtszeit Obst an den Bäumen hatte. Einen Blitz sah man ferner sich in schlangenförmiger Gestalt über den Himmel hinziehen.

43. Im zwölften Jahre König Childeberts wurde 587.
Nicetius von Arvern zum Statthalter der Provence von Marseille[1]) und der anderen Städte, welche in jener Gegend zum Reiche dieses Königs gehörten, ernannt.

Nach Angers wurde von König Gunthramm Antestius[2]) gesandt, der dort alle Diejenigen schwer heimsuchte, die sich am Tode der Domnola, der Ehefrau des Nectarius, betheiligt hatten; auch wurden die Güter des Bobolen[3]), weil er der Anstifter dieses Verbrechens gewesen war, für den Staatsschatz eingezogen. Darauf begab sich Antestius nach Nantes und beunruhigte dort den Bischof Nonnichius[4]). „Dein Sohn", sagte er, „hat sich an diesem Verbrechen betheiligt, die Gerechtigkeit verlangt daher, daß er die gebührende Strafe für sein Vergehen erleide." Der Sohn flüchtete sich aber voll Furcht, denn sein Gewissen klagte ihn an, zu Chlothar, Chilperichs Sohn, und Antestius begab sich, als ihm der Bischof Bürgen gegeben hatte, daß er sich vor dem König stellen würde, nach Saintes.

Es hatte sich nämlich in diesen Tagen das Gerücht verbreitet,

1) S. 90. Anm. 5. — 2) Kap. 27. — 3) Vgl. Kap. 32. — 4) B. VI. Kap. 15.

Fredegunde habe im Geheimen Boten nach Spanien geſandt, und dieſe ſeien vom Biſchof Palladius von Saintes heimlich aufgenommen und weiter befördert worden. Es war aber gerade die Zeit der heiligen vierzigtägigen Faſten, und der Biſchof hatte ſich auf eine Inſel im Meere begeben, um dort in der Stille dem Gebete obzuliegen. Als er nun der Sitte gemäß zum grünen Donnerſtage nach ſeiner Kirche zurückkehrte, wo das Volk ſeiner harrte, wurde er auf dem Wege von Anteſtius aufgehalten, und ohne die Wahrheit der Beſchuldigung erſt zu ermitteln, rief er ihm zu: „Du wirſt nicht die Stadt betreten, ſondern in die Verbannung gehen, denn du haſt die Boten der Feinde unſres Herrn und Königs bei dir aufgenommen.“ Jener antwortete: „Ich verſtehe nicht, was du da ſprichſt. Doch weil die Tage des Feſtes bevorſtehen, laß uns zur Stadt gehen, und wenn die heiligen Feiertage vorüber ſind, dann ſtelle mich zur Rede, weshalb du willſt, und du wirſt von mir Rechenſchaft empfangen. Denn es iſt nicht ſo, wie du glaubſt.“ Anteſtius aber ſprach: „Mit nichten, ſondern du ſollſt die Schwelle deiner Kirche nicht berühren, weil du dich treulos gegen unſren Herrn König gezeigt haſt.“ Um mich kurz zu faſſen, der Biſchof wurde auf dem Wege feſtgenommen, Alles im Kirchenhaus verzeichnet und Hab und Gut ihm genommen. Auch die Bürger konnten es bei dieſem Menſchen nicht erwirken, daß der Biſchof mindeſtens erſt, nachdem das Feſt gefeiert, zur Unterſuchung gezogen würde. Sie legten Fürbitte ein, aber er ſchlug ſie ab, bis er endlich mit dem hervortrat, was er im Herzen verhehlt hatte. „Wenn er“, ſagte er, „mir das Haus, das er in dem Gebiet von Bourges beſitzt, verkauft und in mein Eigenthum übergehen läßt, will ich eure Bitten erfüllen; ſonſt ſoll er meinen Händen nicht eher entrinnen, bis er in die Verbannung geſtoßen iſt.“ Der Biſchof ſcheute ſich, es ihm abzuſchlagen, ſchrieb den Kaufbrief, unterſchrieb ihn und übergab ihm das Grundſtück. So wurde ihm, nachdem er noch Bürgen gegeben hatte, daß er ſich vor dem König ſtellen würde, erlaubt in die Stadt
Oſtern. einzuziehen. Als die Feſttage vorüber waren, begab er ſich zum

König, hier fand ſich auch Anteſtius ein, doch er konnte Nichts von dem beweiſen, was er dem Biſchof Schuld gab. Dem Biſchofe wurde geboten nach ſeiner Stadt zurückzukehren und die Sache bis auf die nächſte Synode verſchoben, da ſich dann vielleicht Manches von dem, was ihm vorgeworfen wurde, klarer herausſtellen würde. Auch Biſchof Nonnichius war zugegen, der viele Geſchenke gab und dann entlaſſen wurde.

44. Fredegunde ſchickte damals im Namen ihres Sohnes 587.
Geſandte an König Gunthramm. Sie brachten ihren Auftrag an, erhielten Antwort und verabſchiedeten ſich. Sie verließen den Palaſt, hielten ſich jedoch aus irgend welchen Gründen noch einige Zeit in ihrer Herberge auf. Am andern Morgen begab ſich der König zur Frühmette, und da ihm eine Wachskerze vorgetragen wurde, ſah man einen Mann, gleich als ob er trunken ſei, in einem Winkel der Betkapelle ſchlafen. Er war mit dem Schwerdt umgürtet und ſein Speer an die Wand gelehnt. Der König ſah ihn und rief aus, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, daß ein Menſch in finſtrer Nacht an einem ſolchen Orte ſchlafe. Man bemächtigte ſich darauf deſſelben, band ihn mit Stricken und befragte ihn, was er im Sinne führe und was dies bedeuten ſolle. Und alsbald, als er auf die Folter gebracht wurde, ſagte er aus, er ſei von den Geſandten angeſtellt worden, den König zu tödten. Darauf wurden Fredegundens Geſandte ergriffen, aber ſie geſtanden Nichts von dem, weshalb ſie befragt wurden, ſondern ſagten: „Wir ſind einzig und allein deshalb abgeſchickt, um die Botſchaft, die wir ausgerichtet haben, zu überbringen.“ Darauf befahl der König jenen Menſchen tüchtig zu geißeln und in den Kerker zu werfen, die Geſandten aber ließ er zur Verbannung nach verſchiedenen Orten verurtheilen. Es war übrigens ganz augenſcheinlich, daß ſie von Fredegunde heimtückiſch abgeſandt waren, um den König zu ermorden, aber Gottes Barmherzigkeit ließ dies nicht geſchehen. Unter ihnen war Baddo der angeſehenſte Mann [1]).

1) Dies will wohl der Ausdruck „Baddo senior habebatur“ beſagen; Baddo war der Führer der Geſandtſchaft. Vgl. B. IX. Kap. 13.

587. 45. Da aber häufig Gesandte von Spanien an König Gunthramm kamen und doch keinen Frieden erwirken konnten, sondern die Feindschaft nur immer mehr wuchs, gab König Gunthramm die Stadt Albi seinem Neffen Childebert zurück. Darüber gerieth Herzog Desiderius, der seine beste Habe besonders in dem Gebiete dieser Stadt geborgen hatte, in große Besorgniß, man möchte sich jetzt an ihm aus alter Feindschaft rächen; denn er hatte einst in dieser Stadt dem Herrn König Sigibert ruhmreichen Andenkens vielen Schaden zugefügt. Er begab sich daher mit seinem Weibe Tetradia, die er dem Eulalius [1]), zur Zeit Grafen zu Arvern, abwendig gemacht hatte, und allen seinen Sachen in das Gebiet von Toulouse, bot das Heer auf und machte sich auf den Weg, um gegen die Gothen zu Felde zu ziehen. Er hatte aber zuvor, wie man sagt, seine Sachen zwischen seinen Söhnen und seinem Weibe getheilt. Er vereinigte sich darauf mit dem Grafen Austroald [2]) und zog gegen Carcassonne. Aber die Bürger dieser Stadt hatten bereits, als sie dies vernahmen, Vorkehrungen getroffen und sich zum Widerstand gerüstet; denn sie hatten schon früher von diesen Dingen Kunde erhalten. In der Folge kam es zum Kampfe; es wandten sich die Gothen zur Flucht, und Desiderius und Austroald verfolgten die fliehenden Feinde. Da sie aber zersprengt waren, zog Desiderius gegen die Stadt, nur von Wenigen begleitet, denn die Pferde seiner Gefährten waren ermüdet. Als er nun an das Thor der Stadt kam, umringten ihn die Bürger, die in den Mauern geblieben waren, und erschlugen ihn und die, welche ihn begleiteten, so daß nur Wenige mit genauer Noth entkamen, die, was sich begeben hatte, den Andren melden konnten. Austroald kehrte, als er den Tod des Desiderius erfuhr, auf dem Wege um und begab sich zum Könige, der ihn bald an Stelle des Desiderius zum Herzog einsetzte [3]).

1) Vgl. Kap. 27 und B. X. Kap. 8. — 2) B. IX. Kap. 7. 31. — 3) Nach Fredegar S. 12 hätte Gunthramm selbst an diesem Zuge Theil genommen, wäre aber bald wegen Krankheit nach Burgund zurückgekehrt.

46. Hierauf erkrankte König Leuvigild von Spanien. Wie 586.
Manche behaupten, empfand er zuletzt noch Reue über seinen Irrglauben, gebot, Niemand solle fortan sich mehr zu demselben bekennen, trat zur rechtgläubigen Kirche über, beweinte sieben Tage lang unabläſſig Alles, was er in der Verstocktheit seines Herzens gegen Gott unternommen hatte, und hauchte dann den Athem aus[1]). Sein Sohn Richared übernahm statt seiner die Regierung.

1) Leuvigild starb bereits im Jahre 586. Daß er zur katholischen Kirche noch zuletzt übergetreten sei, ist irrig; doch war dies Gerücht allerdings verbreitet, denn auch Gregor der Große thut desselben Erwähnung.

Hier endet das achte Buch.

# Neuntes Buch.

## Hier beginnen die Kapitel des neunten Buchs.

1. Von Richared und ſeinen Geſandten.
2. Vom Tode der heiligen Radegunde.
3. Von dem, der mit einem Dolche zu König Gunthramm kam.
4. Wie Childebert der zweite Sohn geboren wurde.
5. Von Wunderzeichen.
6. Von Verführern und falſchen Propheten.
7. Von der Abſetzung des Herzogs Ennodius und den Gascognern.
8. Wie Gunthramm Boſo vor dem Könige erſchien.
9. Von Rauchings Ende.
10. Vom Ende des Gunthramm Boſo.
11. Wie die Könige zuſammenkamen.
12. Vom Ende des Urſio und Bertefred.
13. Wie Baddo, der als Geſandter gekommen war, in Bande gelegt und dann losgelaſſen wurde, ingleichen von der Ruhrſeuche.
14. Von dem Frieden zwiſchen Biſchof Egidius und Herzog Lupus.
15. Von Richareds Bekehrung.
16. Von ſeiner Geſandtſchaft an unſre Könige.
17. Von dem geringen Ertrage dieſes Jahrs.
18. Von den Britannen und dem Tode des Biſchofs Namatius.
19. Vom Ende des Sichar von Tours.
20. Wie wir vom König Gunthramm auf Botſchaft ausgeſchickt wurden, um den Frieden zu erhalten.
21. Von der Mildthätigkeit und Herzensgüte des Königs.
22. Von der Seuche in der Stadt Marſeille.
23. Vom Tode des Biſchofs Agerich und ſeinem Nachfolger.

24. Von der biſchöflichen Verwaltung des Fronimius.
25. Wie Chilbeberts Heer nach Italien zog.
26. Vom Tode der Königin Ingoberga.
27. Vom Tode des Amalo.
28. Von koſtbaren Geſchenken, die Königin Brunichilde machte.
29. Wie die Langobarden König Chilbebert um Frieden baten.
30. Von denen, die Poitiers und Tours einſchatzen ſollten.
31. Wie König Gunthramm ſein Heer nach Septimanien ſandte.
32. Von der Feindſchaft zwiſchen Chilbebert und Gunthramm.
33. Wie die Nonne Ingotrude zu Chilbebert ging, um ihre Tochter zu verklagen.
34. Von der Feindſchaft zwiſchen Fredegunde und ihrer Tochter.
35. Vom Ende des Waddo.
36. Wie König Chilbebert ſeinen Sohn Theodebert nach Soiſſons ſandte.
37. Vom Biſchof Droctigiſil.
38. Von einem Anſchlage, den einige Perſonen gegen die Königin Brunichilde machten.
39. Von dem Aergerniß, das im Kloſter zu Poitiers durch Chrodielde und Baſina gegeben wurde.
40. Von dem erſten Anlaß zu dieſem Aergerniß.
41. Von dem Blutvergießen in der Kirche des heiligen Hilarius.
42. Wortlaut des Briefs, den die heilige Radegunde an die Biſchöfe richtete.
43. Wie der Prieſter Teutar kam, um dieſem Aergerniß ein Ende zu machen.
44. Von der Witterung in dieſem Jahre.

1. Nach dem Tode König Leuvigilds von Spanien ſchloß ſein Sohn Richared mit Goeſintha, der Wittwe ſeines Vaters, einen Freundſchaftsbund und erkannte ſie als ſeine Mutter an. Sie war nämlich die rechte Mutter der Königin Brunichilde, der Mutter Childeberts II., und Richared war König Leuvigild von einer andren Gemahlin geboren worden[1]). Als dieſer darauf mit ſeiner Stiefmutter Rath gepflogen, ſchickte er an König Gunthramm und Chil-
587. debert Geſandte und ſprach: „Haltet Frieden mit uns und laßt uns ein Bündniß ſchließen, auf daß wir eures Beiſtandes uns erfreuen und in gleicher Weiſe, wenn es die Noth erfordert, in Liebe und Freundſchaft euch[2]) helfen und beiſtehen.“ Als nun die Geſandten, die an König Gunthramm geſchickt waren, nach der Stadt Mâcon kamen, wurde ihnen befohlen hier Halt zu machen. Dorthin ſandte der König einige Männer und erfuhr durch dieſe ihr Begehren, ſie ſelbſt wollte er nicht hören. Daraus erwuchs in der Folge eine ſolche Feindſchaft zwiſchen ihnen, daß man Niemandem aus Gunthramms Reich erlaubte in die Städte Septimaniens[3]) zu kommen. Die Geſandten an König Childebert wurden dagegen freundlich aufgenommen, ſie brachten ihre Geſchenke dar, erlangten Frieden und kehrten mit Geſchenken zurück.

587. 2. In dieſem Jahre verließ die heilige Radegunde[4]) dieſe Welt, und viele Thränen wurden ihr in dem Kloſter, das ſie errichtet hatte, nachgeweint. Auch ich war bei ihrem Begräbniß zuge-

1) Vgl. B. IV. Kap. 38. B. V. Kap. 38. Die Mutter Richareds hieß Theodoſia. — 2) Es ſcheint vos geleſen werden zu müſſen. — 3) S. 84. Anm. 8. — 4) B. III. Kap. 4 und 7. B. VI. Kap. 29. B. IX. Kap. 39—42. Vgl. I. S. XVIII.

gen[1]). Sie starb aber am 13. August und wurde nach drei Tagen 13. Aug.
begraben. Welche Wunder an diesem Tage geschehen und wie sie bestattet wurde, habe ich ausführlich aufzuzeichnen im Buche der Wunder[2]) mich befleißigt.

3. Inzwischen kam das Fest des heiligen Marcellus, das in der Stadt Châlons im September gefeiert wird, und König Gun- 4. Sept. 587.
thramm wohnte selbst ihm bei. Als er aber nach Beendigung der Messe zum hochheiligen Altare trat, um das Abendmahl zu nehmen, kam ein Mensch auf ihn zu, gleich als wollte er ihm etwas sagen. Da er jedoch auf den König loseilte, glitt ihm ein Dolch aus der Hand und als man ihn sofort ergriff, fand man noch einen anderen gezogenen Dolch in seiner Hand. Sofort wurde er aus der heiligen Kirche herausgeschleppt, gebunden und auf die Folter gebracht. Er gestand, daß er abgesandt sei den König zu tödten. „Dies", sagte er, „beabsichtigte der, von dem ich gesandt bin." Der König wußte wohl, daß Viele Haß gegen ihn im Herzen hegten und besorgte, sie möchten ihm nach dem Leben stehen, deshalb ließ er sich allerwege von seinem Gefolge begleiten, und es gab für diesen Menschen keine Möglichkeit, sich bewaffnet ihm zu nähern, als in der Kirche, wo man den König sorglos und ohne Furcht sich aufhalten sieht. Auch diejenigen, von denen ich eben gesprochen habe[3]), wurden ergriffen und Viele von ihnen hingerichtet. Jenen Menschen aber ließ der König gehen; denn er hielt es für unrecht Einen zu tödten, den man mit Gewalt aus der Kirche gebracht hatte.

4. In diesem Jahre wurde König Childebert ein zweiter Sohn 587.
geboren, den der Bischof Veranus von Cavaillon[4]) aus dem Bade der Taufe hob und Theodorich nannte[5]). Es war zu jener Zeit gerade dieser Bischof mit großen Wunderkräften begabt, so daß er

1) Gregor weihte selbst den Kirchhof, wo sie begraben werden sollte, da der Bischof von Poitiers, Marovech, gerade abwesend war. — 2) Vom Ruhm der Bekenner. Kap. 106. Besessene schrieen, Radegunde sei eine Heilige und peinige sie mit Höllenqualen. — 3) Die, von denen der König wußte, daß sie ihn haßten. — 4) B. VIII. Kap. 31. — 5) Fredegar S. 12, wo die Geburt Theoderichs erst in das folgende Jahr gesetzt wird.

häufig die Kranken, wenn er das Zeichen des Kreuzes über sie schlug, sofort durch Gottes Gnade heilte.

587. 5. Es geschahen damals viele Wunderzeichen. In manchen Häusern fand man die Gefäße mit gewissen Zeichen bemalt, und man konnte diese auf keine Weise weder auskratzen noch wegwischen. Diese Erscheinung zeigte sich zuerst in dem Gebiet der Stadt Chartres und verbreitete sich dann durch das Gebiet von Orleans bis nach dem von Bordeaux; es gab keine Stadt auf diesem Wege, Oktober. wo man sie nicht bemerkte. In den Weinbergen sah man im Oktober, als die Weinlese bereits vorüber war, neue Rebschösse mit mißgestalteten Trauben. Auch bemerkte man an manchen Bäumen neues Laub und neue Früchte. Am nördlichen Himmel erschienen Lichtstrahlen. Manche wollten auch Schlangen aus einer Wolke haben fallen sehen. Andre behaupteten, ein ganzer Hof sei mit seinen Häusern und Einwohnern plötzlich untergegangen und verschwunden. Noch viele andere Zeichen traten ein, die den Tod des Königs oder eine Landplage zu verkünden pflegen. Es gab in jenem Jahre eine spärliche Weinerndte, großes Wasser, unendlich viel Regen, und die Flüsse schwollen gewaltig an.

587. 6. In jenem Jahre zeigte sich in der Stadt Tours ein Mann, mit Namen Desiderius, welcher vorgab, er sei etwas Großes und könne viele Wunder thun. Auch rühmte er sich, es liefen Boten zwischen ihm und den Aposteln Petrus und Paulus hin und her. Da ich nicht in der Stadt war, strömte viel gemeines Volk ihm zu, und sie brachten die Blinden und Kranken zu ihm; er aber suchte sie nicht durch frommes Gottvertrauen zu heilen, sondern vielmehr durch Höllentrug und List zu verderben. Die gichtbrüchig oder sonst gebrechlich waren, ließ er mit Gewalt ausrecken, gleich als ob er die, welche er durch die Gabe göttlicher Wunderkraft nicht gerade machen, durch seine eigene Macht herstellen könnte. Es ergriffen nämlich Einige seiner Diener die Hände der Menschen, Andere die Füße und zogen sie nach verschiedenen

Richtungen so stark, daß man meinte die Sehnen zerrissen. Wurden sie nicht geheilt, so ließ er sie für todt liegen. Viele kamen durch diese Martern um das Leben. Und so aufgeblasen war jener Bösewicht, daß er behauptete, der heilige Martinus sei weniger denn er, und daß er sich den Aposteln an die Seite setzte. Und was Wunder, wenn er sich den Aposteln gleich achtete, da ja der Urheber aller Bosheit, von dem alle solche Dinge ihren Ursprung haben, sich am Ende der Tage für Christus ausgeben wird. Es wurde aber daran klar, daß er, wie wir oben gesagt haben, mit Höllenlist und Trug umging, daß er, wie die versichern, die ihn sahen, wenn Einer auch in weiter Ferne und im Geheimen ihm etwas Böses nachgesagt hatte, dies ihm sofort vor der Menge vorwarf und sprach: „Dies und das hat jener Mensch von mir gesagt, was meine Heiligkeit verunglimpft.“ Denn wie anders hätte er dies erfahren können, wenn es ihm die bösen Geister nicht verrathen hätten? Er trug eine Kaputze und einen Rock von Ziegenhaaren, und vor den Augen der Menschen war er enthaltsam in Speise und Trank, im Geheimen aber, wenn er in die Herberge kam, stopfte er sich so voll, daß der Aufwärter ihm nicht so viel bringen konnte, als er verlangte. Als jedoch seine Betrügerei entdeckt und von den Unsrigen an den Tag gebracht war, wurde er aus dem Stadtgebiete verwiesen. Wir haben auch in der Folge nicht in Erfahrung gebracht, wohin er gekommen ist. Er pflegte aber zu sagen, er sei ein Bürger der Stadt Bordeaux.

Es kam aber sieben Jahre vorher nach Tours auch noch ein 580.
andrer großer Betrüger, der Viele durch seine Argliſt täuschte. Er trug einen Rock ohne Aermel[1]) und darüber einen Mantel von Baumwolle, in der Hand führte er ein Kreuz, von dem Fläschchen herabhingen, die, wie er sagte, heiliges Oel enthielten. Er gab vor, er komme aus Spanien und bringe die Reliquien der hochheiligen Märtyrer Vincentius des Diakonen und Felix des Märtyrers. Da es aber bereits Abend war, als er zu der Kirche des

1) Colobium genannt, eine Tracht, die besonders den egyptischen Mönchen eigen war.

heiligen Martinus nach Tours kam und wir schon beim Mahle saßen, schickte er zu uns und sprach: „Man empfange die heiligen Reliquien.“ Da es aber dazu schon zu spät am Abende war, ließen wir ihm sagen: „Man lasse die heiligen Reliquien auf dem Altare ruhen, bis wir am Morgen zu ihrem Empfange ausziehen.“ Aber schon beim Anbruch der Dämmerung erhob er sich, und ohne uns zu erwarten, zog er mit seinem Kreuze ein und trat in unsere Zelle. Ich war ganz erstaunt und verwundert über seine Keckheit und fragte ihn, was dies bedeuten solle. Er antwortete mir hochmüthig und mit stolzem Tone: „Du hättest mir einen besseren Empfang bereiten sollen. Aber ich werde dies zu den Ohren König Chilperichs bringen, und er wird die Geringschätzung, mit der ich behandelt bin, ahnden.“ Darauf ging er in die Kapelle und sprach, mich hintenansetzend, den ersten, zweiten und dritten Spruch[1]), begann selbst das Gebet und brachte es bis zu Ende, erhob wiederum sein Kreuz und zog von dannen. Seine Rede war ungebildet, seine Aussprache garstig, breit und häßlich, auch ging kein vernünftiges Wort aus seinem Munde. Er kam bis nach Paris. Es wurden aber gerade zu dieser Zeit die öffentlichen Bettage gefeiert, die vor dem heiligen Tage der Himmelfahrt des Herrn abgehalten zu werden pflegen[2]). Als nun Bischof Ragnemod mit seiner Gemeinde feierlich aufzog und die heiligen Stellen der Stadt besuchte, kam dieser Mensch mit seinem Kreuze an und zeigte sich dem Volke in seiner ungewöhnlichen Tracht. Es sammelte sich alsbald um ihn ketzerisches Gesindel und Weiber niederen Standes. So bildete er sich ein Gefolge und wollte mit dieser seiner Schaar ebenfalls an den heiligen Stätten Umzug halten. Der Bischof sandte aber, als er dies sah, seinen Archidiakon zu ihm und sprach: „Bringst du Reliquien der Heiligen, so lege sie für einige Zeit in einer Kirche nieder und feiere die heiligen Tage mit uns, ist aber das Fest vorüber, so magst du deiner Straße weiter ziehen.“ Doch er achtete dessen, was ihm der

1) Kleine Abschnitte aus den Psalmen, die einen stehenden Theil des Frühdienstes ausmachten. — 2) I. S. 97 und 155. Anm. 1.

Archidiakon meldete, nicht, sondern stieß vielmehr Schmähungen und Verwünschungen gegen den Bischof aus. Da nun der Bischof merkte, daß er ein Verführer des Volks sei, ließ er ihn in eine Zelle sperren. Und als man die Sachen untersuchte, die er bei sich hatte, fand man einen großen Sack, der war mit Wurzeln unterschiedlicher Kräuter angefüllt; auch Maulwurfszähne, Mäuseknochen, Bärenklauen und Bärenfett waren darin. Da dies nun augenscheinlich Zaubermittel waren, ließ man es Alles in den Fluß werfen, nahm ihm sein Kreuz und verbannte ihn aus dem Gebiet der Stadt Paris. Dennoch ließ dieser Mensch sich abermals ein andres Kreuz machen und fing sein altes Treiben wieder an; da nahm ihn der Archidiakon fest, ließ ihn mit Ketten binden und in den Kerker werfen. Zu dieser Zeit kam ich selbst nach Paris[1]) und hatte meine Herberge bei der Kirche des heiligen Märtyrers Julianus[2]). Und in der folgenden Nacht brach jener Bösewicht aus seinem Kerker und flüchtete sich, noch mit Ketten geschlossen, zu der genannten Kirche des heiligen Julianus, wo er auf dem Boden gerade an der Stelle, wo ich meinen Stand zu haben pflegte, niedersank und, von Müdigkeit und Wein überwältigt, einschlief. Wir wußten nicht, was geschehen war, und als wir um Mitternacht uns erhoben, den Gottesdienst zu halten, fanden wir ihn dort schlafend. Es ging aber ein solcher Gestank von ihm aus, daß der Gestank aller Kloaken und Abtritte Nichts dagegen ist, und wir konnten vor diesem Gestanke nicht in die heilige Kirche treten. Es hielt sich daher Einer der Geistlichen[3]) die Nase zu, trat zu ihm und suchte ihn aufzuwecken, aber umsonst; so betrunken war der Bösewicht. Darauf traten vier Geistliche heran, packten ihn mit den Händen und warfen ihn in einen Winkel der Kirche. Sie holten Wasser, wuschen den Boden ab und streuten wohlriechende Kräuter darauf, dann erst traten wir ein, um die Gebete abzuhalten. Aber auch trotz unsres Singens wachte er nicht eher auf,

1) Wahrscheinlich kamen Gregor und die andren Bischöfe damals wegen der Synode zu Braine, die in das Jahr 580 fällt, nach Paris. B. V. Kap. 49. — 2) B. VI. Kap. 17. — 3) Ein Kirchendiener.

als bis der Tag anbrach und die Sonne höher am Himmel emporstieg. Darauf überlieferte ich ihn dem Bischof mit dem Beding, daß ihm kein Leid geschehe[1]). Als aber die Bischöfe in der Stadt Paris zusammenkamen und ich beim Mahle dies erzählte, befahlen wir ihn vorzuführen, um ihm Vorhaltungen zu machen. Als er nun vor uns stand und der Bischof Amelius von Tarbes[2]) seine Augen erhob, erkannte er in ihm Einen seiner Diener, der entwischt war; da gab man ihm denselben unter dem Beding, daß ihm kein Leid geschehe, zurück, und er nahm ihn mit sich in seine Heimath.

So giebt es viele solche Verführer, die nicht ablassen, das unwissende Volk in Irrthum zu verlocken. Von ihnen, wie ich meine, gilt das Wort des Herrn im Evangelium: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum auch die Auserwählten[3])." Doch genug hiervon, wir wollen nun lieber zu unsrem Gegenstande zurückkehren.

7. Da Ennodius[4]) schon die herzogliche Gewalt in den Städten Tours und Poitiers bekleidete, erhielt er noch die oberste Verwaltung von Vicus Julii[5]) und der Stadt von Béarn[6]). Aber die Grafen von Tours und Poitiers begaben sich zu König Childebert und erwirkten, daß er von dort entfernt wurde. Als er nun erfuhr, daß er hier entlassen sei, begab er sich in die andren oben erwähnten Städte, erhielt aber, da er sich hier aufhielt, den Befehl, sich auch aus ihnen zu entfernen. Nachdem er so in Ruhestand versetzt war, kehrte er zu seinem Hause zurück und sorgte nur für seine eigenen Angelegenheiten.

587. Die Gascogner brachen damals aus ihren Bergen hervor und stiegen in die Ebenen[7]) herab, verheerten die Weinberge und Felder,

1) Weil er nämlich in der Kirche gefunden war. — 2) B. VIII. Kap. 28. — 3) Matth. 24, 24. — 4) B. VIII. Kap. 26. — 5) Vicus Julii, jetzt Aire. B. VII. Kap. 31. — 6) Später zerstört; man sucht es an der Stelle von Maslacq bei Orthez. — 7) I. S. 324. Anm. 8. Vgl. Fauriel Histoire de la Gaule méridionale II. Chap. XVIII. Trotz der Grundanschauung Fauriels, daß die Gascogner schon seit alten Zeiten in den nördlichen Thälern der Pyrenäen ansässig waren, giebt er doch zu, daß dieser Einfall ein epochemachendes Ereigniß war und die Wohnsitze der Gascogner weit in die Ebene ausdehnte.

steckten die Häuser in Brand, trieben das Vieh fort und führten Viele in die Gefangenschaft. Herzog Austroald zog zu wiederholten Malen gegen sie in das Feld, aber er that ihnen nur geringen Schaden.

Die Gothen fielen wegen der Verwüstungen, welche König Gunthramms Heer das Jahr zuvor in Septimanien angerichtet hatte[1]), in die Provence von Arles ein, plünderten und schleppten Gefangene mit sich fort; sie kamen bis zum zehnten Meilensteine von der Stadt. Auch zerstörten sie in einer Burg, mit Namen Ugernum, Alles, was darin war, machten die Menschen nieder und kehrten dann ohne Widerstand zu finden zurück[2]).

8. Gunthramm Boso[3]), der der Königin ein Gegenstand 587.
des Hasses war, lief jetzt bei den Bischöfen und Vornehmen herum und suchte sich nur zu spät ihre Gunst zu erwerben, nachdem er sie zuvor verschmäht hatte. Denn als König Childebert noch jünger war, hatte jener die Königin Brunichilde oft durch Schmähungen und böse Worte gereizt, auch die Kränkungen, welche sie von ihren Feinden erfuhr, gern gesehen und begünstigt. Jetzt befahl aber der König, um den Schimpf seiner Mutter zu rächen, man solle ihn verfolgen und tödten. Da er sich so der größten Gefahr ausgesetzt sah, floh er nach der Kirche von Verdun; denn er hoffte zuversichtlich, durch Bischof Agerich[4]), der des Königs Taufpathe war, die Verzeihung desselben erwirken zu können. Auch eilte der Bischof zum Könige, legte Fürbitte für Gunthramm ein, und der König konnte ihm nicht abschlagen, warum er bat. Er sagte daher: „Er erscheine vor uns, stelle uns Bürgen, und begebe sich dann zu unsrem Oheim; was der über ihn beschließen wird, das wollen wir thun.“ Darauf wurde er ohne Waffen und in Handfesseln an den Ort gebracht, wo der König sich aufhielt, und vom Bischofe diesem vorgestellt. Er warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Ich habe gesündigt an dir und deiner Mutter, da ich euren Ge-

1) B. VIII. Kap. 45. — 2) Vgl. B. VIII. Kap. 30. — 3) B. VI. Kap. 24 und 26. B. VIII. Kap. 21. — 4) B. VII. Kap. 44.

boten nicht gehorsam gewesen bin, sondern gegen euren Willen und die Wohlfahrt des Landes gehandelt habe, doch jetzt bitte ich, vergebet mir, was ich euch Uebles gethan habe." Der König befahl ihm von der Erde aufzustehen und übergab ihn dem Bischofe mit folgenden Worten: „In deinem Schutze stehe er, heiliger Bischof, bis daß er König Gunthramm vor die Augen kommt." Und er befahl ihm von dannen zu ziehen.

587. 9. Hierauf machte Rauching [1]) mit den Edlen im Reiche Chlothars, Chilperichs Sohn, einen Bund. Er gab zwar vor, es gälte den Landfrieden zu erhalten, daß die Streitigkeiten und Räubereien an den Grenzen beider Reiche ein Ende nähmen; in der That aber war ihre Absicht, König Childebert zu ermorden, und dann sollte Rauching dessen ältesten Sohn Theodobert und die Herrschaft über die Champagne an sich reißen, Ursio aber und Bertefred [2]) Childeberts jüngeren Sohn, der eben erst geboren und Theodorich genannt war [3]), in ihre Gewalt bringen und das übrige Reich regieren, ohne König Gunthramm Gewalt zu lassen. Sie führten auch viel Böses gegen die Königin Brunichilde im Sinn, um sie in Schmach und Schande zu stürzen, wie sie schon früher seit der Zeit ihres Wittwenstandes immer gethan hatten [4]).

Rauching traf auch bereits, stolz auf seine Macht, und sich schon, so zu sagen, im Glanz der königlichen Herrlichkeit brüstend, Vorkehrungen zur Reise, um sich zum König Childebert zu begeben und den Plan, den er angelegt hatte, ins Werk zu setzen. Doch der gütige Gott hatte indessen ein Gerücht von diesen Dingen zu den Ohren König Gunthramms gelangen lassen, und dieser sandte heimlich Boten an König Childebert, theilte ihm alle diese Anschläge mit und sprach: „Beeile dich, daß wir uns bald zu Gesicht bekommen, denn wir haben wichtige Dinge zu besprechen." Childebert ließ darauf Allem genau nachforschen, was ihm gemeldet war, und da er befand, daß es wahr sei, hieß er Rauching zu

1) B. V. Kap. 3. B. VIII. Kap. 26. 29. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 4. — 3) Kap. 4. — 4) Fredegar S. 12, wo die Verschwörung aber erst in das folgende Jahr gesetzt wird.

ſich beſcheiden. Und als er erſchien, erließ der König, ehe er ihn noch vor ſeine Augen hatte kommen laſſen, Befehl und ſandte ſeine Diener aus, die frei überall befördert werden mußten[1]), daß aller Orten Rauchings Sachen mit Beſchlag belegt werden ſollten. Dann hieß er ihn in ſein Gemach führen, ſprach mit ihm von Dieſem und Jenem und ließ ihn ſich wieder entfernen. Und als er heraustrat, faßten ihn zwei Pförtner an den Beinen, und er ſtürzte ſo auf den Thürſtufen nieder, daß der eine Theil des Körpers nach innen, der andere aber nach außen fiel. Sogleich warfen ſich die, welche zum Morde beſtellt waren und ſchon bereit ſtanden, mit Schwerdtern auf ihn, und zerhieben ihm den Kopf in ſo kleine Stücke, daß Alles dem Hirne gleich ſah. So ſtarb er eines ſchleunigen Todes. Dann zogen ſie ihn aus, warfen ihn aus dem Fenſter und beſtatteten ihn. Er war ein Menſch von höchſt leichtfertigen Sitten, über alles Maaß lüſtern und nach fremdem Gute begehrlich, auf ſeinen Reichthum gewaltig ſtolz; er rühmte ſich noch im Augenblick ſeines Todes ein Sohn König Chlothars zu ſein. Es wurde auch viel Gold bei ihm gefunden. Nach ſeinem Tode eilte Einer ſeiner Diener ſpornſtreichs davon und meldete ſeinem Weibe, was da geſchehen war. Dieſe[2]) aber zog gerade zu Soiſſons über die Straße, hoch zu Roß, mit prächtigem Geſchmeide und koſtbaren Edelſteinen geziert und bedeckt mit ſchimmerndem Golde, und vor ihr her gingen Etliche ihrer Diener und Andere folgten ihr; ſie begab ſich nämlich zu der Kirche der Heiligen Criſpinus und Criſpinianus, um dort der Meſſe beizuwohnen, denn es war gerade der Leidenstag der ſeligen Märtyrer. 25. Oct.
Als ſie aber den Boten ſah, bog ſie ſofort nach einer andren Straße um, warf ihr Geſchmeide zur Erde und flüchtete ſich in die Kirche des heiligen Biſchofs Medard; denn dort, meinte ſie, würde ſie unter dem Schutze des heiligen Bekenners ſicher ſein. Die Diener aber, die vom König nach Rauchings Sachen abgeſandt waren, fanden in ſeiner Schatzkammer Reichthümer, wie

1) Die königlichen Beamten und Diener hatten dies Recht der freien Beförderung. Waitz II. 598. — 2) Sie war früher dem Godin vermählt. B. V. Kap. 3.

man sie nicht einmal in dem königlichen Schatze antreffen konnte, und brachten Alles zum Könige. Gerade an dem Tage, als Rauching ermordet wurde, waren viele Leute aus Tours und Poitiers beim Könige, und man hatte es mit diesen übel im Sinne. Denn wenn der Anschlag auf das Leben des Königs gelungen wäre, wollte man sie auf die Folter bringen und sprechen: „Einer von Euch war es, der unsren König getödtet hat," sie unter mannigfachen Qualen hinrichten lassen und sich den Anschein geben, als habe man den Tod des Königs gerächt. Aber der allmächtige Gott machte ihre Rathschläge zunicht, weil sie böse waren, und erfüllte, was geschrieben steht: „Wer eine Grube macht, der wird darein fallen[1])." In Rauchings Stelle wurde Magnoald zum Herzog ernannt.

Schon hatten indessen auch Ursio und Bertefred, die für sicher hielten, daß Rauching, was sie besprochen hatten, zur Ausführung bringen werde, ein Heer gesammelt und zogen heran. Da sie aber vernahmen, daß er solchergestalt umgekommen war, verstärkten sie noch die Schaar, die sich um sie gesammelt hatte, und schlossen sich mit aller ihrer Habe in die Burg von Woevre[2]) ein, welche ganz nahe bei Ursios Hofe lag, denn sie hatten ein böses Gewissen. Und sie waren gewillt, wenn König Childebert etwas gegen sie unternehmen sollte, sich mit Gewalt gegen sein Heer zu vertheidigen. Ursio war aber der Anführer hierbei und überhaupt der Anstifter dieses Verbrechens. Daher schickte die Königin Brunichilde Botschaft an Bertefred und ließ ihm melden: „Sage dich los von diesem bösen Menschen, und du sollst dein Leben behalten; wo nicht, wirst du mit ihm sterben." Die Königin hatte nämlich seine Tochter aus der Taufe gehoben und wollte deshalb gnädig mit ihm verfahren. Er aber sprach: „Wenn mich der Tod nicht von ihm trennt, werde ich ihn nimmer verlassen."

1) Sprüche Salom. 26, 27. — 2) Von dieser Burg, die damals schon zerstört war (Kap. 12), hatte der ausgedehnte Woevre-Gau zwischen Mosel und Maas den Namen, in ihm lag Verdun und das oben B. VIII. Kap. 15 erwähnte Ivois.

10. Indeſſen ſandte König Gunthramm abermals an ſeinen 587.
Neffen Childebert und ſprach: „Ohne allen Verzug komme zu mir, daß ich dich ſehe. Denn es iſt unumgänglich nöthig, ſowohl für die Sicherheit unſres Lebens als für die Wohlfahrt des Staats, daß wir uns zu Geſicht bekommen.“ Da jener dies vernahm, nahm er ſeine Mutter, ſeine Schweſter und ſeine Gemahlin mit Novbr.
ſich und machte ſich auf den Weg und hielt mit ſeinem Oheim eine Zuſammenkunft[1]).

Es war aber daſelbſt auch Magnerich, der Biſchof der Stadt Trier[2]). Desgleichen erſchien auch Gunthramm Boſo, der dem Biſchof Agerich von Verdun anvertraut worden war[3]). Doch war der Biſchof ſelbſt, der ſich für ihn verbürgt hatte, nicht zugegen; denn man war übereingekommen, daß er, ohne daß ſich jemand ſeiner annähme, vor dem Könige erſcheinen ſollte, damit, wenn dieſer beſtimmte, er müſſe ſterben, er nicht vor Leibes Schaden durch den Biſchof bewahrt würde, wenn der König ihm aber das Leben ſchenkte, er los und ledig von dannen zöge. Als nun die Könige zuſammengekommen waren, wurde er mannigfacher Vergehen ſchuldig befunden und der Befehl erlaſſen, ihn zu tödten. Als er dies vernahm, flüchtete er ſich zu der Herberge des Biſchofs Magnerich, ſchloß die Thüren, entfernte von ihm ſeine Geiſtlichen und Diener und ſprach: „Ich weiß, heiliger Biſchof, daß du in hohen Ehren bei den Königen ſtehſt, und flüchte mich jetzt zu dir, daß ich ihrem Zorne entgehe. Denn ſiehe, die Mörder ſtehen vor der Thüre. Wiſſe alſo, daß wenn du mich nicht retteſt, ich dich erſt tödte, ehe ich hinausgehe und ſterbe. Davon ſei feſt überzeugt, entweder trifft uns Ein Tod, oder es bleibt uns beiden das Leben. O heiliger Biſchof, ich weiß, daß du gleich dem Könige ſelbſt ſeines Sohnes Vater biſt[4]), und es iſt mir wohlbekannt, daß du Alles, was du von ihm bitteſt, erlangſt. Er wird dir, heiliger Vater, daher nicht verſagen können, was du von ihm forderſt.

1) Zu Andelot zwiſchen Langres und Nancy im Département Haute-Marne. Vgl. unten Kap. 20. — 2) B. VIII. Kap. 12. 37. — 3) Kap. 8. — 4) Geiſtlicher Vater, Taufpathe. B. VIII. Kap. 37. Vgl. I. S. 251. Anm.

Erwirke mir also entweder Verzeihung oder laß uns zusammen sterben." So sprach er und hatte schon sein Schwerdt gezückt. Der Bischof hörte dies voll großer Unruhe und sprach: „Was kann ich thun, wenn du mich hier festhältst? Laß mich los, daß ich hingehe und die Gnade des Königs anflehe. Vielleicht wird er sich deiner erbarmen." „Mit nichten", sprach jener, „sondern sende deine Aebte und Vertrauten dorthin, sie mögen berichten, was ich dir sage." Aber es wurde dem Könige nicht so gemeldet, wie es in der That war, sondern man sagte ihm, der Bischof wolle Gunthramm schützen. Da wurde der König zornig und sprach: „Will der Bischof nicht seine Herberge verlassen, so möge er zugleich mit jenem Treulosen umkommen." Da dies der Bischof vernahm, sandte er Boten an den König, und als sie Alles berichtet hatten, sprach König Gunthramm: „Werfet Feuer in das Haus, und kann der Bischof nicht entkommen, so müssen sie beide verbrennen." Da dies die Geistlichen vernahmen, erbrachen sie die Thüre mit Gewalt und rissen den Bischof heraus. Als nun der Bösewicht sah, daß von beiden Seiten die hohen Flammen über ihm zusammenschlugen, trat er, mit dem Schwerdte umgürtet, an die Thüre. Sobald er aber über die Schwelle des Hauses trat und den Fuß herausseţte, warf Einer aus dem Volke seine Lanze nach ihm und traf ihn an der Stirne. Von diesem Wurfe betäubt, versuchte er noch, wie von Sinnen, sein Schwerdt gegen jenen zu ziehen, aber von den Umstehenden wurde er mit einer Menge von Speeren durchbohrt, sie stießen ihm die Spitzen in die Seite und hielten ihn mit den Schaften in die Höhe, so daß er nicht einmal zur Erde gelangen konnte. Es wurden noch einige Andre, die bei ihm waren, getödtet und mit ihm auf den Anger geworfen. Nur mit Mühe erlangte man es von den Fürsten, daß sie ein Grab in der Erde fanden. — Er war ein leichtfertiger Mensch in allen seinen Handlungen, über die Maaßen nach fremdem Gute lüstern, Allen schwur er, Niemandem hielt er sein Versprechen[1]). Sein Weib und

1) Dasselbe sagt Gregor von Gunthramm B. V. Kap. 14.

seine Kinder wurden verbannt und sein Vermögen für den königlichen Schatz eingezogen. Eine Menge Gold und Silber, sowie mannigfache Kleinodien fanden sich in seiner Schatzkammer. Auch hatte er, da das böse Gewissen ihm über seine Schlechtigkeit keine Ruhe ließ, Manches in der Erde vergraben, doch auch dies kam an den Tag. Er machte sich viel mit falschen Propheten zu thun, ließ sich die Loose werfen und meinte so die Zukunft zu erforschen[1]; doch es half ihm zu Nichts.

11. König Gunthramm schloß hierauf einen Bund mit seinem Neffen und den Königinnen[2]), und als sie sich einander beschenkt und die öffentlichen Angelegenheiten geordnet hatten, hielten sie zusammen ein Mahl. Da lobte König Gunthramm Gott den Herrn und sprach: „Ich danke dir von Herzen, allmächtiger Gott, daß du mich die Söhne meines Sohnes Childebert hast sehen lassen; denn nun glaube ich, daß deine Macht mich nicht verlassen hat, da du mir gewährtest meines Sohnes Söhne zu schauen.“ — Damals unterwarfen sich auch Dynamius und Herzog Lupus wieder der Gewalt König Childeberts[3]), und die Königin Brunichilde erhielt Cahors zurück. Und als sie abermals und abermals Gott gedankt, die Verträge unterschrieben[4]), sich gegenseitig beschenkt und geküßt hatten, schieden sie in Friede und Freude von einander, und jeder kehrte wieder in seine Stadt zurück. 28. Nov. 587.

12. König Childebert bot aber sein Heer auf und befahl ihm nach dem Orte aufzubrechen, wo Ursio und Bertefred sich eingeschlossen hatten und noch hielten. Es lag nämlich im Woevre-Gau[5]) ein Gehöft, über dem ragte ein steiler Berg empor, und auf dem Gipfel desselben war eine Kirche zu Ehren des heiligen und

1) Vgl. auch hierüber B. V. Kap. 14. — 2) Brunichilde, Faileuba, Childeberts Gemahlin, und Chlodosinda, seine Schwester, sind gemeint. — 3) Ueber Herzog Lupus vgl. B. VI. Kap. 4. Dynamius, früher Childeberts Statthalter in der Provence von Marseille, der es aber mit König Gunthramm hielt (B. VI. Kap. 11), hatte sich wohl, als Marseille an Childebert zurückkam, zu Gunthramm geflüchtet (B. VI. Kap. 33). — 4) Der Vertrag selbst folgt unten Kap. 20. — 5) Kap. 9.

hochſeligen Martinus erbaut[1]). Hier ſoll vor Alters eine Burg geweſen ſein; jetzt war die Stelle nicht durch menſchliche Kunſt, ſondern nur durch ihre Lage feſt. In dieſe Kirche nun hatten ſich die Obengenannten mit ihren Sachen, ihren Weibern und ihren Dienern eingeſchloſſen, und König Childebert ließ, wie geſagt, ſein Heer aufbrechen und dorthin ziehen. Aber die Leute verwüſteten, als ſie aufbrachen, ehe ſie noch jenen nahe kamen, alle ihre Höfe und ihr Hab und Gut, worauf ſie trafen, mit Feuer und Schwerdt. Und als ſie nach jener Stelle kamen, ſtürmten ſie den Berg hinauf und umſchloſſen die Kirche mit Heeresmacht. Ihr Anführer war dazumal Godigiſil, der Schwiegerſohn des Herzogs Lupus. Da ſie jedoch jene aus der Kirche nicht heraustreiben konnten, machten ſie ſich daran, Feuer in dieſelbe zu werfen. Als dies Urſio ſah, legte er ſein Schwerdt an, trat heraus und richtete ein ſolches Blutbad unter den Belagerern an, daß Keiner von Allen, die ihm unter die Augen kamen, am Leben blieb. Da fiel auch Trudulf, der Graf der königlichen Pfalz[2]), und viele Andre von dieſem Heere fanden den Tod. Aber obwohl Niemand dem Schwerdte Urſios zu entrinnen vermochte, wurde er doch plötzlich ſelbſt am oberen Schenkel verwundet, die Kräfte verließen ihn, und er ſank zu Boden. Da ſtürzten die Andren ſich über ihn hin und er verlor ſo das Leben. Als Godigiſil dies ſah, rief er aus: „Nun ſei Friede, ſiehe, der ſchlimmſte Feind unſres Herrn liegt am Boden, und dieſem Bertefred ſei das Leben geſchenkt.“ So ſprach er und ſofort machte ſich alles Volk daran, die Sachen zu plündern, die in der Kirche zuſammengebracht waren. Indeſſen beſtieg aber Bertefred ein Roß und nahm ſeinen Weg nach der Stadt Verdun. Dort meinte er in einer Kapelle, die in dem Kirchenhauſe war, ſicher zu ſein, beſonders da auch Biſchof Agerich[3]) in dieſem Hauſe wohnte.

Da König Childebert gemeldet wurde, Bertefred ſei entflohen, betrübte er ſich in ſeinem Herzen und ſprach: „Entrinnt dieſer

1) Vielleicht die Kirche des heiligen Martinus bei Ivois, die ſchon B. VIII. Kap. 15 erwähnt iſt. — 2) I. S. 254. Anm. 1. — 3) Kap. 10.

dem Tode, so soll doch Godigisil meinen Händen nicht entrinnen." Es wußte nämlich damals der König noch nicht, daß er in ein Kirchenhaus entkommen sei, sondern er meinte, er habe sich sonst wohin geflüchtet. Godigisil gerieth aber in große Furcht, brach mit seinem Heere auf und umzingelte das Kirchenhaus mit Heeresmacht. Da jedoch der Bischof ihn nicht nur nicht ausliefern, sondern sogar schützen wollte, stiegen sie auf das Dach und erschlugen ihn mit den Ziegeln und mit den Balken, womit die Kapelle gedeckt war. So kam er mit dreien seiner Diener um. Der Bischof war aber tief betrübt; nicht nur darüber, daß er ihn nicht zu schützen vermocht hatte, sondern auch darüber, daß er den Ort, wo er zu beten pflegte und wo die Reliquien der Heiligen aufbewahrt wurden, mit Menschenblut befleckt sah. König Childebert schickte zwar Gesandte mit Geschenken an ihn, um ihn den Schmerz vergessen zu machen, aber er wollte keinen Trost annehmen. Viele flohen in diesen Tagen aus Furcht vor dem König in andre Gegenden. Einige wurden auch ihrer herzoglichen Gewalt entkleidet und Andre in ihre Stellen gesetzt.

13. Gunthramm ließ aber Baddo, von dem wir oben erzählt haben[1]), daß er wegen eines Majestätsverbrechens in Banden gelegt sei, vor sich kommen und schickte ihn nach Paris, indem er sagte: „Wenn Fredegunde mit unbescholtenen Männern ihn von der Beschuldigung, die gegen ihn erhoben ist, befreien kann[2]), so sei er frei und gehe, wohin es ihm beliebt." So kam er nach Paris. Aber es fand sich Niemand unter dem Anhange dieses Weibes, der seine Unschuld hätte beschwören mögen. Darauf wurde er gebunden und gefesselt unter scharfer Bewachung nach Châlons zurückgebracht, später aber, als durch Gesandte die Sache verhandelt war und sich besonders Bischof Leudoald von Bayeux[3]) für ihn verwandt hatte, dennoch entlassen und kehrte in seine Heimath zurück.

1) B. VIII. Kap. 44, wo aber gemeldet wird, daß er, nachdem er mit den andren Gesandten der Fredegunde angehalten, in die Verbannung geschickt sei. — 2) Durch einen Reinigungseid. — 3) B. VIII. Kap. 31.

588. Schwer ſuchte damals die Ruhr die Stadt Metz heim. Und als wir in dieſen Tagen, um zum König zu gehen, uns auf der Reiſe befanden[1]), trafen wir auf dem Wege bei der Stadt Reims einen Bürger von Poitiers, mit Namen Wiliulf, der litt an derſelben Krankheit und war in heftigem Fieber. Er reiſte ſehr hinfällig von dort ab, und als er in das Gebiet von Paris mit ſeinem Stiefſohn gekommen war, ſtarb er in dem Hofe von Rueil, nachdem er ſein Teſtament gemacht hatte. Auch ſein Sohn wurde von dieſer Krankheit befallen und ſtarb. Beide wurden in das Gebiet der Stadt Poitiers gebracht und dort begraben. Das Eheweib dieſes Wiliulf nahm aber zu ihrem dritten Mann den Sohn des Herzogs Beppolen[2]); der hatte ſelbſt ſchon, wie allgemein bekannt iſt, zwei Frauen verlaſſen, die noch am Leben waren. Denn er war ein leichtſinniger und üppiger Menſch, und da er der Fleiſchesluſt und Buhlerei nachging, verließ er ſein Weib und ließ ſich mit ſeinen Mägden ein; er verſchmähte ſein rechtmäßiges Weib und ſah ſich nach andren Genüſſen um. So machte er es auch mit ſeiner zweiten und dieſer ſeiner dritten Frau und wußte nicht, daß das Verwesliche nicht erben wird das Unverwesliche[3]).

14. Danach begab ſich Biſchof Egidius von Reims, der in Verdacht ſtand, auch an jenem Majeſtätsverbrechen Theil gehabt zu haben, um deſſen willen die erwähnten Männer[4]) ihr Leben verloren hatten, mit großen Geſchenken zu König Childebert und bat um Verzeihung. Doch hatte er ſich zuvor in der Kirche des heiligen Remigius einen Eid ſchwören laſſen, daß ihm auf dem Wege kein Leid angethan werde. Der König empfing ihn und entließ ihn dann in Frieden. Auch mit Herzog Lupus gelang es dem Biſchof Frieden zu ſchließen, obwohl doch dieſer einſt auf ſeinen Betrieb die herzogliche Gewalt in der Champagne, wie wir oben

1) Aus Kap. 20 geht hervor, daß was hier und in dem nächſtfolgenden Kapitel erzählt wird, ſchon zum Theil in das Jahr 588 gehört. — 2) B. VIII. Kap. 42. — 3) 1. Corinth. 15, 50. — 4) Rauching, Urſio und Bertefred. Kap. 12. Egidius erſcheint früher immer als das Haupt jener Adelsfaktion im auſtraſiſchen Reiche, die jetzt ſo gewaltſam vernichtet wurde. B. VI. Kap. 31. B. VII. Kap. 14. Vgl. B. X. Kap. 19.

erzählt haben[1]), verloren hatte. König Gunthramm gerieth aber hierüber in heftigen Zorn, denn Lupus hatte ihm versprochen, er werde niemals mit dem Bischof einen Frieden machen, da er ein offenkundiger Feind des Königs gewesen sei.

15. Zu dieser Zeit rief in Spanien König Richared, durch die 587.
Gnade Gottes bewogen, die Bischöfe seines Glaubens[2]) zusammen und sprach also: „Warum wuchert zwischen euch und den Bischöfen, welche sich die rechtgläubigen nennen, unablässig Hader und Zwietracht, und warum könnt ihr, da jene kraft ihres Glaubens Wunder thun, solche nicht vollbringen? Kommt, ich bitte euch, doch einmal mit ihnen zusammen und erörtert den Glauben beider Theile, daß man die Wahrheit so ermittele. Dann mögen entweder sie von euch belehrt werden und glauben, was ihr saget, oder ihr mögt die Wahrheit von ihnen annehmen und glauben, was sie predigen." Hierauf versammelten sich die Bischöfe von beiden Seiten[3]), und die Irrgläubigen brachten jene Lehren vor, die wir schon oben öfters als die ihrigen bezeichnet haben. Und ebenso antworteten ihnen die Bischöfe unsres Glaubens mit den Gründen, mit denen so oft schon die Irrgläubigen, wie wir in den früheren Büchern dargethan haben, überwunden wurden. Und der König hielt besonders daran fest, daß wunderbare Krankenheilungen von den Bischöfen der Irrgläubigen nicht geschehen seien, und erinnerte daran, wie zu den Zeiten seines Vaters ein solcher Bischof, der sich rühmte durch seinen Irrglauben den Blinden das Augenlicht wiedergeben zu können, einen Menschen berührt und dadurch zu ewiger Blindheit verdammt hätte, selbst aber beschämt von dannen gezogen sei, wie wir dies ausführlich im Buche der Wunder[4]) erzählt haben. Deshalb berief der König die rechtgläubigen Bischöfe Gottes im Geheimen zu sich, besprach sich mit ihnen und erfuhr, daß der einige Gott, in drei Personen unterschieden, ver-

1) B. VI. Kap. 4. — 2) Die Arianischen Bischöfe. — 3) Die höchst wichtige Kirchenversammlung wird von den spanischen Quellen in das Jahr 587 gesetzt. — 4) Vom Ruhme der Bekenner. Kap. 13. Eine ähnliche Geschichte vom Bischof Cyrola, die sich in Afrika zu Zeiten des Vandalenkönigs Hunerich zutrug, wird B. II. Kap. 3 erzählt.

ehrt würde als Vater, Sohn und heiliger Geiſt und daß der Sohn nicht geringer ſei als der Vater und der heilige Geiſt nicht geringer denn der Vater und der Sohn, und daß man dieſe Dreifaltigkeit, Eins und gleich in ihrem Weſen und ihrer Macht, als wahren Gott bekenne. Da fand Richared die Wahrheit, ſagte dem Hader ab und unterwarf ſich der rechtgläubigen Kirche. Er empfing das Zeichen des heiligen Kreuzes und die Salbung mit dem Chrisma[1]) und glaubte an unſern Herrn Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, der gleich dem Vater nnd dem heiligen Geiſte iſt und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Darauf ſchickte Richared Geſandte in das Narbonenſiſche Land[2]), daß ſie meldeten, was er gethan hatte, und das Volk für denſelben Glauben gewönnen. Es lebte aber dort zu dieſer Zeit ein Biſchof der Arianiſchen Secte, mit Namen Athaloch, der verſtörte durch ſeine irrige Lehre und falſche Schriftauslegung dergeſtalt die Kirchen Gottes, daß man meinte, er ſei Arius ſelbſt, von dem der Geſchichtsſchreiber Euſebius aber erzählt[3]), daß ihm die Eingeweide auf dem Abtritte aus dem Leibe gedrungen ſeien. Da dieſer Biſchof nun die von ſeiner Secte vom wahren Glauben abhalten wollte, aber doch nur Wenige ihm anhingen und beiſtimmten[4]), wurde er ſehr zornig, zog ſich in ſeine Zelle zurück, legte ſein Haupt auf das Lager nieder und hauchte ſeine nichtswürdige Seele aus. Darauf bekannte das Volk der Irrgläubigen in dieſer Provinz die untheilbare Dreifaltigkeit und verließ den Irrglauben.

1) Die gewöhnliche Art der Aufnahme der Ketzer in die katholiſche Kirche. B. IV. Kap. 27 und 28. Die Arianer nahmen dagegen eine neue Taufe vor, die von den Katholiken als Wiedertaufe bezeichnet wurde. Vgl. B. II. Kap. 2. B. V. Kap. 38. — 2) Hierdurch wird der damals noch den Weſtgothen unterworfene Theil von Gallien bezeichnet. — 3) Gregorius benutzte nicht die griechiſch geſchriebene Kirchengeſchichte des Biſchofs Euſebius, ſondern die lateiniſche Ueberſetzung derſelben mit der Fortſetzung des Rufinus, die er mit dem Namen des Euſebius bezeichnet. Hier findet ſich die erwähnte Erzählung B. X. Kap. 14. — 4) Eine andre Quelle erwähnt, daß Biſchof Athaloch mit Graniſta und Wildigern, zwei Grafen in dem Narbonenſiſchen Lande, einen Aufſtand gegen Richared erregt habe, aber derſelbe bald beſchwichtigt ſei, obwohl die Empörer ein fränkiſches Heer unter Herzog Deſiderius zur Hülfe riefen. Auch andre Verſchwörungen Arianiſcher Biſchöfe gegen Richared werden erwähnt; ſo die des Biſchofs Sunna von Merida und des Biſchofs Uldila. In letztere war die Königin Goeſintha (Kap. 1) verwickelt, die aber alsbald ihren Tod fand.

16. Darauf schickte Richared eine Gesandtschaft an Gunthramm und Childebert um des Friedens willen, auf daß er in Liebe mit ihnen vereinigt sei, wie er versicherte jetzt im Glauben mit ihnen eins zu sein. Die Gesandten wurden aber von König Gunthramm zurückgewiesen. „Wie können", sagte er, „mir die Treue versprechen oder bei mir Glauben finden, die meine Nichte Ingunde der Gefangenschaft überantwortet haben, durch deren Hinterlist ihr Gemahl getödtet und sie selbst in der Fremde gestorben ist[1])? Ich empfange deshalb die Gesandten Richareds nicht eher, als bis mich Gott hat Rache an diesen meinen Feinden nehmen lassen." Als dies die Gesandten hörten, begaben sie sich zu Childebert, der sie freundlich aufnahm, und sprachen: „Unser Herr, dein Bruder Richared, will sich von der Beschuldigung, die ihm zur Last gelegt wird, daß er nämlich um den Tod eurer Schwester gewußt habe, rechtfertigen. Er kann sich hiervon durch einen Eid, wenn ihr es wünscht, oder auf jede andere Weise reinigen. Ferner will er euch, gnädiger König, zehntausend Goldgulden geben, um mit euch Frieden und Freundschaft zu haben, daß er sich eures Beistands getrösten könne, wie ihr, wenn es noth sein sollte, seine Dienste in Anspruch nehmen möget." Da sie so sprachen, gelobten König Childebert und seine Mutter, sie würden unverbrüchlich Frieden und Freundschaft mit ihm halten. Als nun die Gesandten ihre Geschenke dargebracht und andere zurückerhalten hatten, fügten sie hinzu: „Unser Herr hat uns auch noch befohlen, einen Auftrag wegen eurer Tochter und Schwester Chlodosinda an euch auszurichten, er wünscht sie nämlich zur Ehe zu erhalten, auf daß so um so leichter der Friede aufrecht erhalten werde, den ihr geschlossen habt." Sie erwiederten ihnen: „Von unsrer Seite, so weit wir es können, soll euch dies zugesagt werden, aber wir wagen es ohne den Rath unsres Oheims, König Gunthramms, nicht zu thun, denn wir haben ihm gelobt, in allen wichtigen Sachen Nichts ohne seinen Rath zu unternehmen[2])." Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten zurück.

1) B. VIII. Kap. 21. 28. — 2) Kap. 20.

588. 17. In diesem Jahre gab es im Frühling starke Regengüsse, und als die Bäume und Weinberge schon grünten, fiel so viel Schnee, daß er Alles bedeckte. Auch später trat noch Frost ein, es erfroren die Reben in den Weinbergen, wie auch die übrigen Früchte, die bereits angesetzt hatten. So groß war die Kälte, daß sogar die Schwalben und die Vögel, die aus fremden Gegenden kamen, bei dem starken Froste starben. Auch das war wunderbar, daß, wo sonst der Frost niemals Schaden angerichtet hatte, er damals Alles zu Grunde richtete und gerade da nicht hinkam, wo er sonst Verheerungen verursachte.

588. 18. Auch fielen die Britannen in das Gebiet von Nantes ein, plünderten, verheerten die Höfe und schleppten Gefangene fort. Da dies König Gunthramm gemeldet wurde, befahl er das Heer aufzubieten und sandte einen Boten an sie, ihnen zu sagen, sie sollten Buße zahlen für alle Beschädigungen, die sie angerichtet hatten, oder überzeugt sein, daß sein Heer sie überfallen und sie unter den Schwerdtern desselben sinken würden. Da ergriff sie Furcht, und sie versprachen Entschädigung für alle Beschädigungen, die sie angerichtet hatten.

Da dies der König vernahm, sandte er eine Gesandtschaft dorthin, die Bischöfe Namatius von Orleans und Berthramm von Le Mans[1]) nebst einigen Grafen und andren vornehmen Herrn. Diese kamen in das Gebiet von Nantes und meldeten an Waroch[2]) und Vidimacle Alles, was ihnen der König befohlen hatte. Da sprachen diese: „Wir wissen es selbst, daß diese Städte den Söhnen König Chlothars gehören und daß auch wir ihnen Gehorsam schuldig sind; was wir daher Unrechtes gethan haben, dafür wollen wir unverzüglich die Buße bezahlen.“ Sie stellten darauf Bürgen, unterzeichneten Verschreibungen und versprachen König Gunthramm und Chlothar jedem tausend Goldgulden als Buße zu geben und niemals in Zukunft das Gebiet jener Städte wieder anzugreifen. Nachdem dies so geordnet war, kehrten die andren Gesandten

1) B. VIII. Kap. 39 und unten Kap. 41. — 2) B. V. Kap. 16. 26.

zurück und meldeten dem Könige, was ſie ausgerichtet hatten. Biſchof Namatius blieb aber auf ſeinen Höfen im Gebiete der Stadt Nantes, die ſeine Eltern einſt verloren und er zurückerhalten hatte. Und als er ſich dort aufhielt, bekam er drei böſe Blaſen am Kopfe, die ihm große Schmerzen verurſachten; da er deshalb nach ſeiner Stadt zurückkehren wollte, gab er auf der Reiſe im Gebiete der Stadt Angers den Geiſt auf. Sein Leichnam wurde nach ſeiner Stadt gebracht und dort in der Kirche des heiligen Bekenners Anianus begraben. Auf dem Biſchofsſtuhl folgte ihm Auſtrin weiland Paſtors Sohn.

Waroch gedachte aber nicht ſeines Eides und ſeiner Verſchreibung. Er erfüllte nicht nur Nichts von dem, was er verſprochen hatte, ſondern verheerte abermals denen von Nantes ihre Weinberge, las die Erndte ab und brachte den Wein nach Vannes. Deshalb gerieth König Gunthramm abermals in heftigen Zorn und befahl das Heer aufzubieten, doch beruhigte er ſich nachher.

19. Der Kampf zwiſchen den Bürgern von Tours, von dem 588.
wir oben erzählt haben[1]), daß er beigelegt ſei, erhob ſich wiederum mit neuer Wuth. Sichar hatte nämlich mit Chramneſind, obwohl er ihm ſeine Verwandten erſchlagen, eine innige Freundſchaft geſchloſſen, und ſie liebten ſich einander ſo herzlich, daß ſie oftmals zuſammen ihr Mahl verzehrten und auf einem Lager beiſammen ſchliefen. Als daher einſt Chramneſind ein Nachtmahl anſtellte, lud er Sichar zu dieſem Gelage ein. Sichar kam, und ſie ſaßen zuſammen bei Tiſche. Sichar erlaubte ſich aber, vom Wein erhitzt, gegen Chramneſind viele ſpöttiſche Reden und brach zuletzt, wie man erzählt, in folgende Worte aus: „Großen Dank, mein herzliebſter Bruder, habe ich von dir dafür verdient, daß ich dir deine Verwandten erſchlagen; denn du haſt das Wergeld für ſie empfangen, und nun iſt in deinem Hauſe Gold und Silber die Fülle; arm aber und dürftig würdeſt du jetzt leben, hätte dies dich nicht etwas zu Kräften gebracht.“ Dies hörte jener und es ſchwoll ihm

1) B. VII. Kap. 47.

bei dieſen Worten die Galle, und er ſprach bei ſich: „Wenn ich den Tod meiner Verwandten nicht räche, ſo bin ich nicht werth ferner ein Mann zu heißen; ein feiges Weib muß man mich nennen.“ Sofort löſchte er die Lichter aus und ſpaltete jenem mit ſeinem Schwerdte den Kopf. Nur einen ſchwachen Schrei ſtieß Sichar noch im letzten Augenblicke aus, ſank nieder und ſtarb. Die Diener aber, die mit ihm gekommen waren, entflohen. Chramneſind riß darauf die Kleider dem Leichnam ab und hing ihn ſo an den Pfahl einer Zaunhecke, dann beſtieg er ſein Pferd und eilte zum Könige[1]). Er ging ſofort in die Kirche, warf ſich dem Könige zu Füßen und ſprach: „Ich bitte dich um mein Leben, ruhmreicher König, denn ich habe die erſchlagen, die meine Verwandten getödtet und alle meine Habe mir genommen haben.“ Und da er Alles vollſtändig berichtete, hörte die Königin Brunichilde voll Unwillen, daß Sichar, der unter ihrem Schutze ſtand, ſo um das Leben gekommen ſei, und ſie fing an ihrem Zorne gegen ihn Luft zu machen. Da jener ſah, ſie ſei wider ihn, begab er ſich in den Bezirk von Beſages in dem Gebiete von Bourges, wo ſeine Verwandten lebten; denn in dem Reiche König Gunthramms haßte man ihn.

Tranquilla, die Ehefrau des Sichar, ließ ihre Kinder und die Habe ihres Mannes im Gebiet von Tours und Poitiers zurück und ging zu ihren Verwandten nach dem Dorfe Mauriopes[2]), wo ſie ſich abermals verheirathete. Sichar endete als ein Mann von vierzig Jahren; er war ein leichtfertiger Menſch, ein Trunkenbold und Mörder, der Manchem in der Trunkenheit Gewalt anthat. Chramneſind machte ſich ſpäter noch einmal zum Könige auf den Weg, und ſein Urtheil fiel dahin aus, er ſolle darthun, daß er Sichar aus Blutrache erſchlagen habe, was er auch that. Da aber die Königin Brunichilde, wie wir oben bereits erzählten, Sichar unter ihren Schutz genommen hatte, befahl ſie das Vermögen Chramneſinds einzuziehen, doch wurde ihm dies in der Folge von

1) Childebert. — 2) Vielleicht Mérobes, unweit von Sermaiſe (Départ. des Loiret).

dem Haushofmeister[1]) Flavianus[2]) zurückgegeben. Denn Chramnesind begab sich nach Agen[3]) und erwirkte sich von ihm einen Brief, daß ihm Niemand etwas anhaben solle. Dem Flavianus war nämlich sein Vermögen von der Königin zuertheilt worden.

20. In diesem Jahre, dem dreizehnten König Childe- 588.
berts, als wir uns, um ihn zu treffen, nach der Stadt Metz begeben hatten[4]), erhielten wir den Auftrag, mit einer Gesandtschaft zu König Gunthramm zu gehen. Da wir diesen in der Stadt Châlons antrafen, sprachen wir: „Seine reichsten Segenswünsche sendet dir, gefeierter König, dein ruhmreicher Neffe Childebert und sagt deiner Liebe unendlichen Dank, denn er wird unabläſſig von dir zu dem angehalten, was Gott gefällt, dir genehm und dem Volke förderlich ist. Das aber, was ihr miteinander besprochen habt, gelobt er Alles zu halten und verspricht den Vertrag, der zwischen euch geschlossen ist, in keinem Punkte zu übertreten." Der König antwortete: „Gleichen Dank kann ich ihm nicht sagen, da dergestalt nicht gehalten wird, was mir versprochen ist. Mein Antheil an der Stadt Senlis[5]) wird mir nicht gegeben. Leute, die ich meiner Sicherheit halber, weil sie meine Feinde waren, fortgeschafft haben wollte, lieferte man nicht aus. Wie könnt ihr also behaupten, daß den zwischen uns geschlossenen Vertrag mein herzlichgeliebter Neffe in keinem Punkte zu übertreten beabsichtigt!" Darauf entgegneten wir: „Nein, er will nicht gegen jenen Vertrag handeln, sondern verspricht ihn vollständig zu erfüllen, so daß, wenn du jetzt zur Theilung[6]) von Senlis Leute schicken willst, sie unverzüglich erfolgen und du sogleich das Deinige erhalten wirst. Was aber die Leute betrifft, deren du erwähnst, so laß uns ihre Namen wissen, und es soll Alles erfüllt werden, was versprochen ist." Als wir

1) Domesticus. Vgl. I. S. 152. Anm. — 2) B. X. Kap. 5. 15. — 3) Wo sich Flavianus befand. — 4) Vgl. oben Kap. 13. — 5) I. S. 181. Anm. 3. Es kann sich hier aber nur um die Entschädigung handeln, die Gunthramm nach dem Vertrage für seinen Antheil an Senlis in dem Gebiet von Nesson erhalten sollte. Vgl. unten den Vertrag selbst. — 6) Zur Ermittelung des Werths des Gunthramm zustehenden Drittheils.

ſo ſprachen, befahl der König, den Vertrag ſelbſt vor den Anweſenden nochmals zu verleſen.

## Wortlaut des Vertrags.

„Als im Namen Chriſti die erlauchten Herren König Gunthramm und König Childebert und die ruhmreiche Frau Königin Brunichilde um der Liebe und Eintracht willen zu Andelot zuſammenkamen[1]), um über Alles, was aus irgend welchem Grunde Spaltung unter ihnen hervorrufen könnte, nach reiflicher Erwägung Entſcheidung zu treffen, beſchloſſen ſie auf Beirath ihrer Biſchöfe und Großen unter dem Beiſtande Gottes in aller Liebe und Eintracht, ſetzten feſt und beſtimmten, daß, ſo lange der allmächtige Gott ihnen das Leben in dieſer Zeitlichkeit erhalten würde, ſie immerdar Treue und wahre, aufrichtige Liebe einander bewahren wollten. Gleichermaaßen iſt, weil Herr Gunthramm behauptete, daß nach dem Vertrage, den er mit dem Herrn Sigibert ſeligen Andenkens geſchloſſen hat[2]), ihm der ganze Antheil, welchen jener vom Reiche Chariberts erhalten hatte, ungeſchmälert zukomme, und weil Herr Childebert ſeinerſeits dagegen verlangte, vollſtändig Alles, was ſein Vater einſt beſeſſen hatte, zurückzuerhalten, unter ihnen nach ſchließlicher Berathung abgemacht worden, daß jenes Drittheil der Stadt Paris mit ſeinem Gebiet und ſeinen Bewohnern, was von dem Reiche Chariberts nach ſchriftlicher Uebereinkunft an Herrn Sigibert gekommen war, ſammt den Burgen Dun[3]) und Vendôme und Allem, was der gedachte König auf der Straße dorthin von dem Gau[4]) von Etampes und Chartres mit dem dazu gehörigen Gebiet und Bewohnern erhalten hatte, auf immerdar unter der Gewalt und Herrſchaft des Herrn Gunthramm bleiben ſoll, wie auch Alles, was er ſchon bei Lebzeiten des Herrn Sigibert vom Reiche Chariberts beſeſſen hatte; ingleichen ſoll aber Herr Childebert die Städte Meaux, zwei Antheile von Senlis, Tours,

1) Vgl. oben Kap. 10 und 11. — 2) I. S. 181. Anm. 3. Vgl. B. VII. Kap. 6. — 3) Châteaudun. — 4) Gau (pagus) ſteht hier in der Bedeutung von civitas.

Poitiers, Avranches, Vicus Julii[1]), Conserans, Laburdum[2]) und Albi mit ihrem Gebiet vom gegenwärtigen Tage an wieder in seine Gewalt bekommen; jedoch unter der Bedingung, daß, wer von diesen beiden Königen nach Gottes Willen den Andren überlebt, das Reich dessen, der ohne Söhne zu hinterlassen aus dieser Zeitlichkeit abscheidet, unverkürzt und auf immerdar unter seine Gewalt bekommen und unter Gottes Beistand seinen Nachkommen hinterlassen soll.

Es wurde dabei insbesondere festgesetzt, allerwege unverbrüchlich daran festzuhalten, daß Alles, was der Herr König Gunthramm seiner Tochter Chlodechilde[3]) bisher geschenkt hat oder, wenn es Gott geliebt, noch schenken sollte, an Gütern oder Vermögensstücken irgend einer Art, an Städten oder Ländereien oder Einkünften, in ihrer Gewalt und ihrem Eigenthum verbleibe, und daß, wenn sie über etwas von den Staats-Ländereien, über Kostbarkeiten oder Geld nach ihrem Belieben verfügen oder Jemandem etwas der Art verleihen sollte, es dabei für immerdar unter Gottes Beistand bleiben und sie von Niemandem zu irgend einer Zeit deshalb angefochten werden soll, sie selbst aber unter dem Schutze und Schirme des Herrn Childebert ungestört und in allen Ehren und Würden Alles behalten soll, was sich beim Tode ihres Vaters in ihrem Besitze befinden wird. Gleicherweise verspricht dagegen der Herr König Gunthramm, daß, wenn sich nach der menschlichen Gebrechlichkeit zutragen sollte, was Gottes Güte verhindern möge und was er selbst nicht zu erleben wünscht, daß bei seinen Lebzeiten Herr Childebert abscheiden sollte, er dann dessen Söhne, die Könige Theodebert und Theoderich[4]), oder welche Söhne ihm sonst noch etwa Gott schenken sollte, unter seinen Schutz und Schirm nehmen will, so daß sie das Reich ihres Vaters in seinem ganzen Umfange besitzen sollen, desgleichen wird er die Mutter des Herrn Childebert, die Frau Königin Brunichilde und ihre Tochter Chlodosinda[5]), die Schwester des Herrn Königs Childebert,

1) Aire. — 2) St. Lyzier und Bayonne. — 3) Das einzige Kind Gunthramms, das damals noch am Leben war. — 4) B. VIII. Kap. 37. B. IX. Kap. 4. — 5) Unten S. 139.

ſo lange ſie im Reiche der Franken ſich aufhalten wird, ſo wie deſſen königliche Gemahlin Faileuba[1]) als ſeine liebe Schweſter und ſeine Töchter unter ſeinen beſonderen Schutz und Schirm in chriſtlicher Liebe nehmen; ſie ſollen in allen Ehren und Würden alle ihre Güter, ihre Städte, Ländereien und Einkünfte, ſo wie ihre ſämmtlichen Gerechtſame und jedes Vermögensſtück, ſowohl was ſie heutigen Tages beſitzen, als was noch unter Chriſti Beiſtand rechtlich dazu erworben werden ſollte, ungeſtört und ruhig behalten, dergeſtalt, daß, wenn ſie über etwas von den Staats-Ländereien, über Koſtbarkeiten oder Geld nach ihrem Belieben verfügen oder Jemandem etwas der Art verleihen wollen, es dabei unverrückt für immerdar verbleiben und ihr Wille von Niemandem zu irgend einer Zeit angefochten werden ſoll.

In Betreff der Städte Bordeaux, Limoges, Cahors, Béarn[2]) und Tarbes[3]), welche einſt Galſwintha[4]), die Schweſter der Frau Brunichilde, wie bekannt, als ſie nach Frankreich kam, theils zum Brautſchatz, theils zur Morgengabe[5]) erhielt, und die dann nach der richterlichen Entſcheidung des ruhmreichen Herrn Königs Gunthramm und der Franken bei Lebzeiten der Könige Chilperich und Sigibert bekanntermaaßen Frau Brunichilde erwarb, iſt feſtgeſetzt worden, daß Frau Brunichilde vom gegenwärtigen Tage an die Stadt Cahors mit ihrem Gebiete und allen ihren Bewohnern zum Eigenthum empfangen[6]), die andren Städte aber, die in dieſer Beziehung oben genannt ſind, Herr Gunthramm, ſo lange er lebt, beſitzen ſoll, doch ſo, daß ſie dereinſt nach deſſen Heimgang in ihrem ganzen Umfange in das Eigenthum der Frau Brunichilde und ihrer Erben unter Gottes Beiſtand wiederum übergehen, bei Lebzeiten König Gunthramms aber weder von der Frau Brunichilde

1) B. IX. Kap. 38. — 2) Vgl. Kap. 7. — 3) Begaro, nach andren Handſchriften Begorra, d. i. Tarbes. — 4) B. IV. Kap. 28. — 5) Das Geſchenk, welches der Frau am Morgen nach der Hochzeit vom Manne gemacht wurde. Es war den Römern die Sitte und der Ausdruck dafür fremd, deshalb gebraucht Gregor zunächſt das deutſche Wort, das er dann durch einen entſprechenden lateiniſchen Ausdruck zu umſchreiben ſucht: „in morganegyba hoc est matutinali dono". Grimm Deutſche Rechtsalterthümer. S. 441. Ueber den Brautſchatz (dos) vgl. I. S. 329. Anm. 4. — 6) Vgl. Kap. 11.

noch von ihrem Sohne Childebert oder deſſen Söhnen auf irgend eine Weiſe oder zu irgend einer Zeit beanſprucht werden ſollen.

Ingleichen kam man überein, daß Herr Childebert Senlis ungetheilt beſitzen ſoll, und ſoviel das Drittheil beträgt, was Herrn Gunthramm hiervon zukömmt, ſoll dieſem dafür von dem Drittheil, das Herrn Childebert an dem Gebiet von Reſſon[1]) zuſteht, zu den Antheilen, welche Herr Gunthramm dort ſchon beſitzt, als Entſchädigung gegeben werden.

Desgleichen kam man überein, daß nach dem zwiſchen Herrn Gunthramm und Herrn Sigibert ſeligen Andenkens geſchloſſenen Vertrage, diejenigen Leudes[2]), die nach dem Tode König Chlothars zuerſt Herrn Gunthramm ihren Eid[3]) geſchworen haben und ſich erweislich erſt nachher auf die andre Seite gewandt haben, von den Orten, wo ſie ſich jetzt aufhalten, entfernt und zurückgebracht werden, und gleicherweiſe auch diejenigen, die nach dem Tode König Chlothars erweislich zuerſt Herrn Sigibert ihren Eid geleiſtet und ſich nachher auf die andre Seite gewandt haben, zurückgebracht werden ſollen. Desgleichen ſoll Alles, was die erwähnten Könige an Kirchen oder an ihre Getreuen[4]) verliehen haben oder unter Gottes Beiſtand annoch rechtmäßiger Weiſe verleihen werden, unangefochten dieſen verbleiben. Und was einem Jeden ihrer Getreuen in beiden Reichen nach Recht und Geſetz zukommt, daran ſoll er keine Uebervortheilung erleiden, ſondern Alles beſitzen und zurückerhalten, was ihm gebührt, und wenn irgend Einem etwas durch königliche Entſcheidung ohne ſeine Schuld entzogen iſt, ſoll es ihm nach vorheriger Unterſuchung zurückgeſtellt werden, auch

1) Reſſon-le-Long zwiſchen Soiſſons und Vic-ſur-Aisne, nach Andren Reſſon in der Gegend von Beauvais. — 2) I. S. 106. Anm. 3. — 3) Diejenigen, die in den Leudes Perſonen ſehen, die für empfangenes Krongut dem Könige zu beſonderem Dienſte verpflichtet waren, beziehen dieſe Stelle auf den beſonderen Eid, den die Leudes zu leiſten hatten. Roth S. 286 ff. ſucht dieſe Anſicht ausführlich zu widerlegen, er ſieht in dem hier erwähnten Eid nur das Treuegelöbniß, das alle freie Unterthanen zu leiſten hatten. — 4) Unter den hier und weiter unten öfters genannten Getreuen (fideles) können nur dieſelben Perſonen verſtanden ſein, die oben als Leudes bezeichnet ſind. Roth a. a. O. Waitz II. S. 275. Es iſt klar, daß die ganze Auffaſſung vom Inhalt des Vertrags eine andre ſein muß, je nachdem man in den leudes oder fideles nur eine beſondere Klaſſe von Unterthanen oder die Geſammtheit aller freien Männer ſieht.

ein Jeder, was er durch die Freigebigkeit früherer Könige bis zum Tode des Herrn Königs Chlothar ruhmreichen Andenkens erworben hat, ungefährdet besitzen, und was seitdem getreuen Personen entzogen ist, ihnen gegenwärtig zurückerstattet werden. Und weil zwischen den erwähnten Königen eine wahre und aufrichtige Eintracht in Gottes Namen hergestellt ist, ist man übereingekommen, daß den Getreuen Beider durch Beider Reich, mögen dieselben in Staatsgeschäften oder in ihren eigenen Angelegenheiten reisen, niemals der Durchzug zu verweigern sei[1]). Ingleichen hat man bestimmt, daß Keiner die Leudes des Andren an sich ziehen oder, wenn sie zu ihm kommen sollten, aufnehmen darf[2]), und wenn diese etwa wegen irgend einer Schuld sich in den Schutz des andren Theils begeben sollten, sollen sie ausgeliefert werden, jedoch nach Beschaffenheit ihres Verbrechens unter der Zusicherung, daß ihnen an Leib und Leben kein Leid geschehen soll.

Endlich beschloß man diesem Vertrage noch hinzuzufügen, daß, wenn ein Theil die gegenwärtige Festsetzung, unter welchem Vorwande oder zu welcher Zeit es auch sei, übertreten sollte, er alle Vortheile verlieren soll, sowohl die für die Folge versprochenen, als die hier sofort eingeräumten, und Alles dem zu Gute kommen soll, der unverbrüchlich alle obigen Bestimmungen beobachtet hat, auch soll dieser dann seiner eidlich eingegangenen Verpflichtungen in allen Stücken enthoben sein. Nachdem dies also bestimmt, schwören beide Theile beim Namen des allmächtigen Gottes, bei der untrennbaren Dreifaltigkeit, bei allen Heiligen, bei dem Schrecken des jüngsten Gerichts, Alles, was oben geschrieben steht, ohne jeglichen Lug und Trug aufrichtig und unverbrüchlich zu beobachten.

Dieser Vertrag wurde abgeschlossen am 28. November im
587. sechsundzwanzigsten Jahre der Regierung des Herrn Königs Gunthramm, im zwölften der Regierung des Herrn Childebert."

1) Schon oben ist ein Fall erwähnt, wo Gunthramm gegen Childebert sein Land absperrte. B. VI. Kap. 11. Dies sollte fortan nicht mehr geschehen. Vgl. aber unten Kap. 32. — 2) I. S. 222. Anm. 3. Schon früher waren deshalb Streitigkeiten zwischen Gunthramm und Childebert gewesen. B. VI. Kap. 21. Vgl. auch den Anfang des Kapitels. — 3) Nach manchen Handschriften am 29. November.

Als der Vertrag verlesen war, sagte der König: „Gottes Gericht soll mich treffen, wenn ich etwas von dem nicht erfüllt habe, was hierin enthalten ist.“ Er wandte sich dann zu Felix[1], der mit uns als Gesandter gekommen war, und sprach: „Sprich nun, Felix, du hast ja die engste Freundschaft zwischen meiner Schwester Brunichilde und Fredegunde, die Gottes und aller Menschen Feindin ist, geschlossen.“ Felix leugnete dies, und ich sprach: „Zweifle nicht, König, daß zwischen ihnen noch just jetzt dieselbe Freundschaft besteht, die sie seit langen Jahren hegen[2]). Der Haß, der von Alters her zwischen ihnen obwaltet, tobt, davon sei überzeugt, noch fort und ist keineswegs erstorben. Möchtest du nur, ruhmreicher König, ein minder freundliches Benehmen mit Fredegunde haben. Denn du empfängst, wie wir oft erfahren haben, ihre Gesandten geziemender als die unsrigen.“ Da antwortete Jener: „Wisse, Bischof, ich empfange ihre Gesandten so, daß ich dabei das gute Vernehmen mit meinem Neffen König Childebert niemals aus den Augen lasse. Denn mit ihr kann ich ja nimmerdar Freundschaft schließen, die zu wiederholten Malen Mörder aussandte, die mir nach dem Leben stellten.“ Da er dies sagte, sprach Felix: „Es ist zu dir, glorreicher König, wie ich glaube, gedrungen, daß Richared eine Gesandtschaft an euren Neffen mit der Bitte gerichtet hat, er möchte ihm eure Nichte Chlodosinda, eures Bruders Tochter, zur Ehe geben[3]). Aber Jener wollte ohne euren Rath Nichts hierüber versprechen.“ Der König sprach: „Es ist nicht wohl gethan, daß meine Nichte dahin geht, wo ihre Schwester[4]) ermordet ist; auch kann mir das nicht gefallen, daß der Tod meiner Nichte Ingunde ungerächt bleiben soll.“ Felix antwortete: „Man will sich deswegen vollständig rechtfertigen, durch Eidschwur oder auf welche Weise ihr es verlangt, nur gebet eure Zustimmung, daß Chlodosinda an Richared, wie er es wünscht, verlobt werde.“ Der König sagte: „Wenn mein Neffe erfüllt, was er selbst im Vertrage hat festsetzen lassen, so will ich ihm hierin

1) Vgl. B. VIII. Kap. 13. — 2) Ironie. — 3) Kap. 16. — 4) Nicht wörtlich zu nehmen, Ingunde starb in Afrika. B. VIII. Kap. 28.

seinen Willen thun." Da wir versprachen, es sollte Alles erfüllt werden, fügte Felix noch hinzu: „Er bittet auch eure Liebe, daß ihr ihm Beistand gegen die Langobarden gewährt, damit dies Volk aus Italien vertrieben werde und der Theil des Landes, den sein Vater bei seinen Lebzeiten erobert hat[1]), wieder an ihn komme, das Uebrige aber durch euch und ihn der Herrschaft des Kaisers wieder unterworfen werde." Der König antwortete: „Ich kann mein Heer nicht nach Italien senden und ohne Noth dem Tode preisgeben. Denn eine schreckliche Seuche verheert jetzt Italien." Darauf sagte ich: „Ihr habt euren Neffen wissen lassen, alle Bischöfe seines Reichs sollten an einem Orte zusammentreten, weil Vieles einer Untersuchung bedürfe. Nach dem Brauch und den Kirchengesetzen wünscht aber euer ruhmreicher Neffe, daß lieber der Bischof jeder Mutterkirche mit den Bischöfen seiner Provinz[2]) zusammentrete und so durch Beschluß der Bischöfe gebessert werde, was gegen die Ordnung geschehen ist. Denn welchen Grund giebt es, so viele Personen an Einem Orte zu versammeln? Der Glaube der Kirche ist von keiner Gefahr bedroht; es taucht keine neue Irrlehre auf. Was sollte also jene dringende Noth sein, die es nöthig macht, die Bischöfe des Herrn an Einem Orte zu versammeln?" Jener sprach: „Vieles giebt es zu entscheiden, denn es ist viel Unrechtes geschehen, Bestimmungen sind gegen das unzüchtige Leben zu treffen und Entschließungen in manchen Sachen zu fassen, welche uns selbst angehen. Vor allen Dingen aber muß die Sache Gottes selbst in das Auge gefaßt und untersucht werden, wie es kam, daß Bischof Prätextatus mit dem Schwerdte in der Kirche ermordet wurde[3]). Auch ist über die, welche wegen fleischlicher Lust angeklagt sind, eine Entscheidung zu treffen, damit sie entweder überführt durch Beschluß der Bischöfe bestraft und gebessert werden können, oder, wenn sie unschuldig befunden

1) Von Eroberungen Sigiberts im Langobardenreiche hören wir sonst Nichts, es müßte denn an den Zug des Chrannichis, den Paulus Diakonus S. 55 erwähnt, gedacht werden. Ueber Childeberts frühere Unternehmungen gegen die Langobarden vgl. B. VI. Kap. 42. B. VIII. Kap. 18. — 2) I. 180. Anm. 2. — 3) B. VIII. Kap. 31.

werden, die Beschuldigung des Verbrechens öffentlich von ihnen genommen werde." Darauf befahl er die Synode bis zum Anfang des Juni zu verschieben[1]).

Nach diesen Worten begaben wir uns zur Kirche, denn es war gerade an jenem Tage das Fest der Auferstehung des Herrn[2]). Als die Messe beendet war, zog uns der König zur Tafel, die eben so reich besetzt mit Schüsseln war, als an ihr gute Laune herrschte. Der König sprach fortwährend von Gott, von der Erbauung von Kirchen, und wie man sich der Armen annehmen müsse. Bisweilen lachte er auch und hatte an geistreichen Scherzen sein Vergnügen, Manches sagte er, um uns eine Freude zu machen. So hörten wir von ihm Folgendes: „Möchte doch mein Neffe sein Versprechen halten; es ist ja doch Alles sein, was ich habe. Doch er nimmt Aergerniß daran, daß ich Gesandte meines Neffen Chlothar empfange; bin ich denn aber so ohne Verstand, daß ich nicht wissen sollte zwischen ihnen die Sache ins Gleiche zu bringen, auf daß der Hader nicht weiter um sich greife? Ich weiß wohl, daß es besser ist, ihm schnell ein Ende zu machen, als ihn sich in die Länge ziehen zu lassen. Ich werde Chlothar, wenn ich ihn als meinen Neffen anerkennen werde, zwei oder drei Städte in irgend einem Theile meines Reichs geben, damit ich ihn nicht ganz ohne Erbe an meinem Reiche lasse und daß ihm, was ich jenem hinterlassen werde, keine unruhigen Stunden mache." Nachdem er Solches und Andres der Art gesprochen hatte, entließ er uns, mit den zärtlichsten Liebesbeweisen und mit Geschenken überhäuft, und forderte uns auf, immer solchen Rath an König Childebert zu ertheilen, der seinem Wohle förderlich wäre.

21. Der König gab aber, wie wir schon oft erwähnten, Almosen in Fülle und hielt an im Gebet und Wachen. Es wurde

1) Die Synode scheint nicht zusammengetreten zu sein, wir wissen mindestens Nichts von ihren Beschlüssen. — 2) Es ist zweifelhaft, ob Ostern oder der 27. März gemeint ist, der neben Ostern als das stehende Fest der Auferstehung gefeiert wurde. Auch der Sonntag wurde, wie bereits oben S. 91. Anm. 1 bemerkt ist, als Tag der Auferstehung bezeichnet, doch scheint hier ein höheres Fest gemeint zu sein.

588. dazumal bekannt, daß Marseille von der Drüsenpest[1]) schwer heimgesucht wurde, und diese Krankheit sich schnell bis zu einem Dorfe, mit Namen Octavus, im Gebiet von Lyon, ausgebreitet hatte. Deshalb bedachte der König, gleichwie ein guter Bischof, die Mittel, durch welche die Leiden des sündigen Volkes geheilt werden könnten, und befahl allem Volk sich in der Kirche zu versammeln und mit der größten Andacht Bettage abzuhalten; er gebot Allen nichts Andres als Gerstenbrod und reines Wasser zu genießen und unabläſſig bei den Vigilien zugegen zu sein. Und dies wurde auch damals gehalten. Drei Tage hindurch, während seine Almosen noch reichlicher flossen als gewöhnlich, betete er so eifrig für sein Volk, daß man ihn damals nicht für einen König allein, sondern für einen Bischof des Herrn hätte halten sollen. Er setzte alle seine Hoffnung auf das Erbarmen des Herrn, und warf die Gedanken, die in ihm aufstiegen, auf Gott, von dem sie, wie er von ganzem Herzen glaubte, zu einem guten Ende hinausgeführt werden würden.

Es erzählten auch die Gläubigen allgemein, daß ein Weib, deren Sohn vom viertägigen Fieber geplagt wurde und auf seinem Bette schwer darniederlag, sich in dem Gedränge des Volks dem König von hinten genähert und heimlich einige Fransen von seinem Königsmantel abgerissen habe; die habe sie dann in Wasser gelegt, ihrem Sohne davon zu trinken gegeben und sofort, als er seinen Durst gestillt, sei er geheilt worden. Ich meinerseits setze hierin keinen Zweifel, da ich öfters gehört habe, wie die bösen Geister sich ihm unterwarfen und seinen Namen anriefen, vor seinem Gericht nicht Stand halten konnten und ihre Frevelthaten gestanden.

22. Da ich oben erzählt habe, daß die Stadt Marseille damals von einer sehr schlimmen Krankheit heimgesucht wurde, so will ich doch ausführlicher erzählen, wie schwere Leiden sie erduldete. Es war gerade in jenen Tagen Bischof Theodorus[2]) zum König gereist,

1) I. S. 154. Anm. 5. — 2) B. VIII. Kap. 20.

um ihm Einiges gegen den Patricius Nicetius[1]) mitzutheilen. Da er aber bei König Childebert in dieſer Sache kein Gehör fand, beſchloß er in ſeine Heimath zurückzukehren. Inzwiſchen war ein Schiff aus Spanien im Hafen von Marſeille mit Waaren eingelaufen und hatte trauriger Weiſe den anſteckenden Stoff dieſer Krankheit mit ſich gebracht. Nachdem ſchon viele Bürger Verſchiedenes von dem Schiffe gekauft hatten, brach plötzlich in einem Hauſe, das von acht Seelen bewohnt war, die Krankheit aus, die Bewohner wurden von derſelben hingerafft, und das Haus ſtarb ganz aus. Doch verbreitete ſich die verzehrende Seuche nicht ſofort über die ganze Stadt, ſondern erſt nach einiger Zeit erfaßte ſie dieſelbe, gleichwie ein Feuer, das in die Saat geworfen wird. Dennoch kehrte der Biſchof nach der Stadt zurück, er hielt ſich mit den Wenigen, die damals mit ihm ausharrten, in den Mauern der Kirche des heiligen Victor auf und flehte dort, ſo lange die Peſt in der Stadt wüthete, unabläſſig im Beten und Wachen, die Barmherzigkeit Gottes an, doch endlich das Verderben ein Ende nehmen und das Volk in Ruhe und Frieden leben zu laſſen. — Als dann dieſe Plage ſchon zwei Monate aufgehört hatte und das Volk ſorglos zur Stadt zurückkehrte, brach die Krankheit abermals aus, und es ſtarben jetzt die, welche zurückgekehrt waren. Die Stadt wurde auch in der Folge noch vielfach von dieſem verheerenden Uebel heimgeſucht.

23. Biſchof Agerich von Verdun[2]) erkrankte, denn er ver- 588.
zehrte ſich ſeit langer Zeit in bittrem Kummer deshalb, weil Gunthramn Boſo, für den er ſich verbürgt hatte, getödtet war; nicht minder erfüllte es ihn mit heimlichem Groll, daß Bertefred in der Kapelle ſeiner biſchöflichen Wohnung erſchlagen wurde. Daher ſprach er täglich zu den Söhnen Gunthramns, die er bei ſich hatte, unter Thränen: „Aus Haß gegen mich hat man euch zu Waiſen ge-

1) B. VIII. Kap. 18 und 43. Nicetius heißt Patricius als Statthalter Childeberts in der Provence von Marſeille. Vgl. I. S. 178. Anm. 3. Gewöhnlich wird freilich dieſer Titel den Statthaltern der mit dem Burgundiſchen Reiche verbundenen Provence von Arles gegeben. — 2) Kap. 10. 12.

macht.“ Hierüber war er, wie gesagt, erzürnt und sein Herz voll bittren Grolls, und da überdies seine Kräfte durch anhaltendes Fasten sehr geschwächt waren, starb er und wurde in das Grab gelegt. Sein Abt Buctiovald bemühte sich darauf um das Bisthum, aber umsonst. Denn nach der Wahl der Bürger ließ der König seinen Kanzler Charimer zum Bischof weihen, und Buctiovald ward übergangen. Man sagte aber, er sei ein hochmüthiger Mann, und deshalb wurde er auch von Manchen im Spott Buccus validus[1]) genannt. Es starb auch der Bischof Licerius[2]) von Arles, dessen Stelle auf Verwendung des Bischofs Siagrius[3]) der Abt Virgilius von Autun erhielt.

588. 24. Sodann starb der Bischof Diotherius von Vence[4]); dessen Stelle erhielt ein gewisser Fronimius, der aus der Stadt Bourges gebürtig und, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nach Septimanien gegangen war. Nach dem Tode König Athanagilds wurde er von dessen Nachfolger Leuva hoch geehrt und in der Stadt Agde zum Bischof eingesetzt[5]). Als aber nach Leuvas Tode Leuvigild in den Wegen der ketzerischen Verstocktheit und Bosheit wandelte und Ingunde, König Sigiberts Tochter, damals, wie wir erzählt haben, als Braut nach Spanien geführt wurde[6]), hörte Leuvigild, daß dieser Bischof ihr gerathen habe, sie solle sich niemals durch das Gift des ketzerischen Glaubens beflecken; deshalb belästigte er ihn unaufhörlich und legte ihm Fallstricke, daß er ihn auf irgend eine Weise um sein Bisthum brächte. Da er aber kein Mittel fand, ihn in seinem Garne zu fangen, sandte er zuletzt Einen ab, der ihn mit dem Schwerdte ermorden sollte. Da
580. dies Fronimius durch Zwischenträger erfuhr, verließ er die Stadt Agde und begab sich nach Gallien[7]). Dort wurde er von vielen

1) D. h. starker Bock. Manche nehmen Buccus für Bucca, wo es dann so viel heißen würde als „Großmaul“. — 2) B. VIII. Kap. 39. — 3) Bischof von Autun. B. V. Kap. 5. — 4) Ein bischöflicher Sitz in der Provence, unweit Nizza. — 5) Agde lag in dem narbonensischen Gallien, das Leuva behielt, als er seine andren Länder seinem Bruder Leuvigild übergeben hatte. Vgl. B. IV. Kap. 38. — 6) B. V. Kap. 38. — 7) D. h. in das fränkische Gebiet.

Bischöfen freundlich aufgenommen und beschenkt und gelangte endlich bis zu König Childebert. Als nun jener Platz eröffnet war, erhielt er durch die Gunst des Königs das Bisthum im neunten Jahre, nachdem er das frühere verlassen hatte.

Die Britannen richteten in diesem Jahre in dem Gebiet von 588.
Nantes und von Rennes große Verwüstungen an, lasen die Weinberge ab, zerstörten die bebauten Felder und führten die Leute aus den Höfen in die Gefangenschaft fort. Von dem, was sie früher versprochen hatten [1]), hielten sie Nichts, ja sie hielten nicht nur nicht ihr Versprechen, sondern fügten auch unsren Königen neuen Schaden zu.

25. Obgleich nun König Childebert den Langobarden, als sie ihn um seine Schwester [2]) als Gemahlin für ihren König baten, bereits dieselbe versprochen hatte, sagte er sie doch jetzt den Gesandten der Gothen, als diese kamen, ebenfalls zu, weil er nämlich erfuhr, daß dieses Volk sich zu der rechtgläubigen Lehre bekehrt habe. Und er schickte eine Gesandtschaft [3]) an den Kaiser, daß er jetzt, was er früher unterlassen hatte [4]), das Volk der Langobarden bekriegen und sie im Einverständniß mit ihm aus Italien vertreiben wolle. Er sandte auch sofort sein Heer ab, um jenes Land zu erobern. Die Herzoge brachen mit dem Heere auf und zogen dorthin, und es kam mit den Feinden zum Kampfe. Aber die Unsrigen wurden gewaltig aufs Haupt geschlagen, Viele fielen, Manche wurden gefangen, ein großer Theil entwischte zwar, kam aber nur mit Noth in die Heimath zurück. Eine solche Niederlage erlitt damals das Heer der Franken, daß man sich von Alters her nicht einer ähnlichen erinnert [5]).

26. Im vierzehnten Jahre der Regierung König 589.
Childeberts verließ Königin Ingoberga, weiland König Chari-

1) Kap. 18. — 2) Chlodosinda hatte Childebert erst an Authari oder Aptachar, wie Gregor ihn nennt, den Langobarden-König, versprochen. Siehe Paulus Diakonus S. 66. Später aber, wie oben Kap. 16 erzählt ist, verlobte er sie Richared. — 3) Ueber diese Gesandtschaft vergl. B. X. Kap. 2. — 4) B. VI. Kap. 42. B. VIII. Kap. 18. — 5) Paulus Diakonus S. 66.

berts Wittwe [1]), dieſe Zeitlichkeit; ſie war eine ſehr umſichtige und fromme Frau, die eifrig dem Wachen, Beten und Almoſengeben oblag. Sie ſchickte, wie ich glaube, nach Gottes beſonderer Fügung, Boten zu mir, daß ich ihr bei ihren Verfügungen, bei dem nämlich, was ſie für das Heil ihrer Seele zu thun gedächte, Rath geben möchte. Und wenn ich zu ihr käme, ſollte gleich aufgeſchrieben werden, was ſie nach der Berathung mit mir zu thun ſich entſchlöſſe. Ich kam allerdings und fand eine gottesfürchtige Frau. Sie nahm mich gütig auf, rief einen Notar und als ſie, wie geſagt, mit mir Rath gepflogen, vermachte ſie Manches der Hauptkirche zu Tours und der Kirche des heiligen Martinus, Andres der Hauptkirche zu Le Mans. Einige Monate nachher befiel ſie plötzlich eine Unpäßlichkeit, an der ſie ſtarb. Sie ſchenkte Vielen in ihrem Teſtamente die Freiheit. Sie war nach meiner Schätzung ſiebenzig Jahr alt und hinterließ eine einzige Tochter, welche ſie in Kent einem Königsſohne [2]) vermählt hatte [3]).

589. 27. Als Herzog Amalo ſein Weib fortgeſchickt und nach einem andren Hofe geſandt hatte, um dort Wirthſchaftsangelegenheiten zu beſorgen, entbrannte er plötzlich von Liebe zu einem jungen Mädchen von freiem Stande. Und als er von Wein trunken war, ſchickte er bei Nacht ſeine Diener ab, daß ſie das Mädchen entführen und in ſein Bett bringen ſollten. Sie ſträubte ſich, wurde aber mit Gewalt in ſeine Wohnung geſchleppt; ſie ſchlugen ſie in das Geſicht, daß das Blut ſtromweiſe aus der Naſe drang und ſie ganz bedeckte. Auch das Bett des Herzogs ſelbſt wurde mit Blut befleckt. Er ſchlug ſie dann, ſtieß ſie, mißhandelte ſie auf alle Weiſe, nahm ſie in ſeinen Arm und ſchlief ſofort, vom Schlaf überwältigt, ein. Da ſtreckte ſie ihre Hand zu Häupten des Mannes aus, fand dort ſein Schwerdt, zog es, ſchwang es wie ein Mann und ſpaltete ſein Haupt, gleich wie Judith das des Holofernes. Er ſchrie auf, und ſeine Diener liefen herbei. Als ſie aber das Mädchen ermorden wollten, rief er und ſprach: „Tödtet

1) B. IV. Kap. 26. — 2) Ethelbert. — 3) Vgl. oben B. IV. Kap. 26.

sie nicht, ich bitte euch. Denn ich habe gesündigt, der ich einer reinen Jungfrau Gewalt anthun wollte. Ihr, die ihre Keuschheit zu wahren suchte, soll kein Leid geschehen." Mit diesen Worten starb er. Und da das Hausgesinde sich versammelte und über ihn wehklagte, entkam mit Gottes Hülfe das Mädchen aus dem Hause und machte sich bei Nacht auf den Weg nach der Stadt Châlons, welche etwa 35 Meilen[1]) von jenem Orte entfernt ist. Sie begab sich dort in die Kirche des heiligen Marcellus, warf sich dem Könige zu Füßen und erzählte ihm Alles, was sie erlitten. Da schenkte der König voll Mitleiden ihr nicht nur das Leben, sondern ließ ihr auch einen königlichen Befehl zufertigen, daß sie in seinem Schutz stehe und ihr von Keinem der Angehörigen des Verstorbenen jemals in irgend einer Weise ein Leid zugefügt werden dürfe. Wir haben auch erfahren, daß durch Gottes Beistand die Keuschheit des Mädchens in keiner Weise von ihrem abscheulichen Entführer verletzt worden ist.

28. Die Königin Brunichilde ließ einen Schild von wunder- 589.
barer Größe aus Gold und Edelsteinen machen und sandte ihn mit zwei hölzernen Schaalen, die man gewöhnlich Becken[2]) zu nennen pflegt und die in gleicher Weise mit Gold und Edelsteinen verziert waren, dem Könige nach Spanien. Damit schickte sie Ebregisil, der schon oft als Gesandter in jenes Land gegangen war, dahin ab. Da er sich aber auf den Weg machte, wurde es König Gunthramm gemeldet, und es sprach Einer zu ihm: „Die Königin sendet diese Geschenke an Gundoalds Söhne." Als der König dies vernahm, ließ er alle Straßen seines Reichs scharf bewachen, und Niemand konnte ohne untersucht zu werden seines Weges ziehen. Man durchsuchte sogar die Kleider und Schuhe und die andren Sachen der Menschen, ob sie nicht etwa darin versteckt einen Brief trügen. Als nun Ebregisil mit seinen Kostbarkeiten nach Paris kam, wurde er vom Herzog Ebrachar[3]) er-

1) Etwa 7 deutsche Meilen. Nach manchen Handschriften waren es nur 15 gallische, das sind 3 deutsche Meilen. — 2) Baccenus. — 3) B. X. Kap. 9.

griffen und zu Gunthramm geführt. Und der König sprach zu ihm: „Ist es noch nicht genug, Unseligster aller Menschen, daß ihr in eurer Unverschämtheit jenen Ballomer, den ihr Gundoald nanntet, herbeirieft, um sie zu heirathen [1])? Doch ihn hat meine Hand überwunden, als er die Macht unsres Reichs unter seine Gewalt bringen wollte. Nun aber schickt ihr seinen Söhnen Geschenke, daß ihr sie auffordert, wiederum nach Gallien zu kommen und mich zu tödten. Aber du sollst nicht dahinziehen, wohin du trachtest, sondern des Todes sterben, denn deine Botschaft gereicht unsrem Volke zum Schaden." Jener aber widersprach und sagte, er wisse Nichts von solchen Dingen, sondern diese Geschenke würden an Richared, der sich mit Chlodosinda, der Schwester König Childeberts, verloben wolle, gesandt. Da er dies sagte, glaubte ihm der König und ließ ihn ziehen. Er setzte darauf den Weg, den er gesandt war, mit den Geschenken fort.

Ostern 589. 29. König Childebert beschloß auf Einladung des Bischofs Sigibert von Mouzon [2]) in dieser Stadt die Ostertage zu feiern. Es erkrankte damals schwer sein älterer Sohn Theodebert an einer Halsgeschwulst, doch wurde er wieder gesund.

Inzwischen bot König Childebert sein Heer auf und wollte mit demselben aufbrechen, um das Volk der Langobarden zu bekriegen. Die Langobarden schickten aber, als sie dies vernahmen, Gesandte an ihn mit Geschenken und sprachen: „Friede sei zwischen uns: vernichte uns nicht, und wir wollen uns dir unterwerfen und einen bestimmten Tribut zahlen. Auch wollen wir es uns nicht

1) Brunichilde. Vgl. B. VII. Kap. 33 und 34. Bald darauf maß ihr Gunthramm bei, sie wolle sich mit einem Sohne Gundoalds vermählen. Siehe unten Kap. 33. — 2) Bei Gregor an dieser Stelle und an einer andren, vom Ruhm der Bekenner Kap. 53 werden Bischöfe von Monociacum erwähnt. Diesen Namen führte in alten Zeiten Mouzon an der Maas, man hat jedoch Bedenken getragen, ihn auf diese Stadt zu beziehen, da wir sonst keine Nachricht haben, daß dort ein Bischofssitz bestanden habe. Dies kann sehr wohl auf der Unvollständigkeit unserer Kenntniß der alten Bisthümer beruhen, und es scheint ungerechtfertigt, wenn man die Schwierigkeit dadurch zu lösen sucht, daß man an beiden Stellen einen Schreibfehler vermuthet und eine Verwechselung mit Mainz oder mit Noyon annimmt. In den Bischofslisten dieser beiden Städte findet sich übrigens auch weder der Name des Sigibert, noch der des Thaumastus, der vom Ruhm der Bekenner a. a. O. erwähnt wird. Eine Handschrift giebt Sigimund statt Sigebert.

verdrießen lassen, wenn es noth ist, gegen deine Feinde dir Hülfe zu leisten." Als König Childebert dies vernahm, sandte er Boten an König Gunthramm, die ihm mittheilen sollten, wozu sich die Langobarden erboten hatten. Und dieser war einem gütlichen Abkommen nicht zuwider und rieth ihm Frieden zu machen. Daher befahl König Childebert seinem Heere Halt zu machen und sandte Boten an die Langobarden, daß sein Heer, wenn sie das, was sie versprochen, festmachen wollten, wieder heimkehren solle. Aber sie erfüllten keineswegs ihr Versprechen.

30. König Childebert sandte nach dem Wunsche des Bischofs 589.
Marovech den Hausmeier [1]) Florentianus und den Pfalzgrafen [2]) Romulf nach Poitiers, um neue Steuerlisten anzulegen und zu untersuchen, wer zu der Steuer, die zu den Zeiten seines Vaters gezahlt war, heranzuziehen sei. Denn Viele von den Steuerpflichtigen waren seitdem gestorben und die Abgaben hafteten auf ihren Wittwen und Waisen und altersschwachen Personen [3]). Die Abgesandten des Königs untersuchten nun Alles der Reihe nach, befreiten die Armen und Hülflosen und unterwarfen diejenigen der Steuer, welche sie nach Recht und Billigkeit tragen mußten.

Darauf kamen sie nach Tours, und als sie auch hier den Bewohnern die Zahlung der Steuer aufbürden wollten (sie sagten nämlich, sie hätten die Steuerrolle in Händen, wonach man zu Zeiten der früheren Könige gesteuert hätte), antwortete ich ihnen und sprach: „Daß die Stadt Tours zu den Zeiten König Chlothars eingeschatzt wurde, ist allgemein bekannt; auch wurden die Steuerrollen damals dem Könige überbracht, doch ließ er sie aus Ehrfurcht vor dem heiligen Bischof Martinus verbrennen. Nach dem Tode König Chlothars leisteten die Bewohner der Stadt König Charibert den Eid der Treue, und er versprach ihnen da-

1) Die Aufsicht über die königlichen Einkünfte gehörte zu den Obliegenheiten des Hausmeiers, daher wird ihm hier die Anfertigung der Steuerlisten mit übertragen. Waitz II. 422. Vgl. 1. S. 319. Anm. 2. — 2) 1. S. 254. Anm. 1. — 3) Es handelte sich um die Kopfsteuer, von der nach der römischen Verfassung die Wittwen, Waisen und alte Personen befreit waren. Ueber die Befreiung der Franken I. S. 147. Anm. 2.

gegen eidlich, daß er keine neuen Gesetze und Bräuche einführen, sondern Alles in dem Stande belassen wolle, in dem es vordem unter der Herrschaft seines Vaters gewesen wäre, auch gelobte er ihnen keine neuen Anordnungen zu treffen, die sie Verlusten aussetzten. Gaiso aber, der zu jener Zeit hier Graf war, fing dennoch an den Zins zu erheben, da ihm jene Steuerrollen zu Händen gekommen waren, die in früheren Zeiten, wie vorhin erwähnt ist, die Beamten angefertigt hatten. Der Bischof Eufronius widersetzte sich ihm, doch jener begab sich mit dem übel gewonnenen Gelde zum König und zeigte ihm die Steuerrollen vor, in denen der Zins verzeichnet war. Da seufzte der König, denn er fürchtete die Macht des heiligen Martinus, und warf die Rollen in das Feuer, die eingetriebenen Goldstücke aber sandte er der Kirche des heiligen Martinus mit der Versicherung, Keiner von den Einwohnern von Tours solle hinfort dem Staatsschatze steuern. Nach seinem Tode erhielt König Sigibert die Stadt, und er legte ihr niemals eine Steuerlast auf. So hat auch König Childebert, der jetzt schon im vierzehnten Jahre nach seines Vaters Tod regiert, niemals den Zins beigetrieben, und die Stadt hat niemals unter dem Druck einer Steuerlast geseufzt. Jetzt steht es nun bei euch, ob ihr sie schatzen wollt oder nicht, aber sehet euch wohl vor, daß ihr kein Unheil anrichtet, wenn ihr einem Königseid [1]) zuwider zu handeln euch unterfangt." Da ich so sprach, antworteten sie: „Siehe, in unsren Händen ist die Rolle, nach welcher die Steuer dem Volke auferlegt ist." Ich sagte aber zu ihnen: „Diese Rolle kommt nicht aus dem königlichen Schatz und hat so viele Jahre lang niemals Geltung gehabt. Kein Wunder aber wäre es, wenn sie aus Feindschaft gegen diese Bürger daheim bei irgend einem Menschen aufbewahrt wäre. Doch Gott wird dereinst über die richten, die sie jetzt nach so langer Zeit zur Beraubung unserer Stadt wieder an das Licht gezogen haben." An dem nämlichen Tage noch, an dem dies vorging, wurde der Sohn des Audin [2]), der

1) Für ejus ist wohl regis zu lesen. — 2) B. VII. Kap. 47.

jene Rolle vorgebracht hatte, vom Fieber ergriffen und ſtarb am dritten Tage. Hierauf ſandten wir Boten an den König ab und baten ihn, er möchte uns wiſſen laſſen, was er in dieſer Sache zu thun befehle. Und ſofort überſandte man uns einen Brief mit dem Befehl, die Einwohner von Tours ſollten aus Ehrfurcht vor dem heiligen Martinus nicht geſchatzt werden. Als dieſer verleſen war, kehrten ſogleich die Männer, die hierzu abgeſandt waren, in ihre Heimath zurück[1]).

31. König Gunthramm bot das Heer gegen Septimanien 589. auf. Herzog Auſtroald[2]) war aber ſchon zuvor bis zur Stadt Carcaſſonne gekommen, hatte ſie in Eid und Pflicht genommen und die Bewohner der Gewalt des Königs unterworfen. König Gunthramm ſandte darauf Boſo[3]) ſammt Anteſtius[4]) aus, auch die andren Städte zu unterwerfen. Dieſer rückte übermüthig vor, behandelte Herzog Auſtroald geringſchätzig, tadelte ihn ſogar, daß er allein ohne ihn Carcaſſonne zu betreten ſich unterfangen habe, und ging mit denen von Saintes, Périgueux, Bordeaux, Agen und von Toulouſe ſelbſt eben dorthin. Und als er ſo in ſeinem Hochmuth hinzog und dies den Gothen gemeldet wurde, legten ſie ſich in einen Hinterhalt. Er aber ſchlug bei einem kleinen Fluſſe, der nahe bei der Stadt iſt[5]), ſein Lager auf, ſetzte ſich zum Mahle und trank ſich unter Schmähungen und Läſterungen gegen die Gothen voll. Und plötzlich griffen die Gothen ſie an und überraſchten ſie beim Schmauſe, als ſie ſich nichts Uebles vermutheten. Da ſchrieen ſie auf und begannen den Kampf mit ihnen. Doch die Gothen leiſteten nur geringen Widerſtand und ergriffen ſcheinbar die Flucht. Als aber die Franken nun ſie verfolgten, brachen, die im Hinterhalt aufgeſtellt waren, hervor, nahmen ſie in die Mitte,

1) Sie waren, wie Gregor an einer andren Stelle ſagt, am Feſt des heiligen Martinus zu Tours; wahrſcheinlich iſt das Feſt im Sommer am 4. Juli gemeint. Es wurde damals ein Gelage angeſtellt, das Venantius Fortunatus B. X. Kap. 12 beſungen hat. Kap. 14 und 15 finden ſich andere kleine poetiſche Zuſchriften von Fortunatus an Florentianus und Romulf. — 2) Vgl. oben B. VIII. Kap. 45 und B. IX. Kap. 7. — 3) S. 47. Anm. 1. — 4) B. VIII. Kap. 27 und 43. — 5) Die Aude.

hieben auf sie ein und rieben sie völlig auf. Die dem Blutbade entkommen konnten, fanden kaum noch Zeit, die Pferde zu besteigen und sich zu flüchten; sie ließen all' ihr Geräthe auf dem Kampfplatz zurück und nahmen Nichts von ihren Sachen mit sich, denn sie hielten es schon für ein großes Glück, nur ihr Leben zu retten. Die Gothen aber folgten ihnen auf dem Fuße, plünderten das Gepäck, das sie fanden, und machten das ganze Fußvolk zu Gefangenen.

Es blieben in diesem Kampfe ungefähr fünftausend Mann, und mehr als zweitausend geriethen in Gefangenschaft, Viele aber von diesen wurden freigelassen und kehrten in die Heimath zurück [1]).

589. 32. Der König befahl im Zorn alle Straßen, die durch sein Reich führten, zu sperren [2]), auf daß Keiner aus Childeberts Reich durch sein Gebiet freien Durchzug habe. „Durch seine Treulosigkeit", sagte er, „ist mein Heer vernichtet worden, denn er hat mit dem Könige von Spanien einen Bund gemacht; nur deshalb, daß jene Städte nicht unter meine Gewalt kommen sollten, hat er dies angestiftet." Zu diesem Grunde kam noch etwas Anderes, was ihn mit bittrem Groll erfüllte; daß nämlich König Childebert seinen älteren Sohn, Theodebert mit Namen, nach Soissons zu senden gedachte [3]). Dies vernahm Gönig Gunthramm voll Argwohn und sprach: „Nur deshalb sendet mein Neffe seinen Sohn nach Soissons, um ihn nach Paris ziehen zu lassen, denn er möchte mir mein Reich gern nehmen." Doch daran konnte Childebert, wenn man es sagen darf, nicht von ferne denken. Auch gegen die Königin Brunichilde stieß Gunthramm viele Schmähungen aus und sagte, auf ihren Betrieb geschähe dies von ihrem Sohne; sie habe auch, fügte er hinzu, weiland Gundoalds Sohn zu sich eingeladen [4]) und
1. Nov. wolle sich mit ihm vermählen. Deshalb ließ er auch zum 1. No-

1) In der spanischen Chronik des Isidorus wird die Höhe des geschlagenen fränkischen Heeres auf 60,000 Mann angegeben und behauptet, die Gothen hätten niemals einen größeren Sieg erfochten. Der Herzog Claudius von Lusitanien soll das gothische Heer angeführt haben. Vgl. Fredegar S. 14. — 2) B. VI. Kap. 11 und oben S. 138. Anm. 1. — 3) Kap. 36. — 4) Vgl. Kap. 28.

vember eine Synode von Bischöfen zusammentreten. Viele aber, die von den äußersten Theilen Galliens zu dieser Zusammenkunft herbeieilten, kehrten schon auf dem Wege wieder um, da die Königin sich von dieser Beschuldigung durch einen Eid reinigte. Darauf wurden auch die Straßen wiederum freigegeben, und Gunthramm ließ die ruhig ziehen, die sich zu König Childebert begeben wollten.

33. In diesen Tagen begab sich Ingotrude[1]), die das Kloster 589.
im Vorhofe des heiligen Martinus gegründet hatte, zum Könige, um ihre Tochter zu verklagen. In diesem Kloster lebte auch Bertheflede, weiland König Chariberts Tochter; als nun jene das Kloster verließ, begab sie sich in das Gebiet von Le Mans. Denn sie war der Schlemmerei und dem Schlafe sehr ergeben und kümmerte sich wenig um den Gottesdienst.

Die Händel aber, die Ingotrude mit ihrer Tochter hatte, muß ich doch von Anfang an erzählen. Vor Jahren, als Ingotrude das Nonnenkloster im Vorhofe des heiligen Martinus, von dem eben die Rede war, gegründet hatte, ließ sie ihrer Tochter sagen: „Verlasse deinen Mann und komme zu mir, daß ich dich zur Aebtissin der Schaar, die ich hier gesammelt habe, mache.“ Jene hörte auf diesen leichtsinnigen Rath, kam mit ihrem Manne nach Tours, begab sich in das Kloster ihrer Mutter und sagte zu ihrem Manne: „Kehre nun heim und sorge für unsren Hausstand und unsere Kinder, denn ich werde mit dir nicht wieder heimziehen. Der wird das Reich Gottes nicht sehen, der sich in der Ehe bindet.“ Der Mann aber kam zu mir und erzählte mir Alles, was er von seinem Weibe vernommen hatte. Da begab ich mich selbst in das Kloster und las ihnen die Vorschriften[2]) des Concils von Nicäa vor, in denen es heißt: „Wenn eine Frau ihren Mann verläßt

1) Sie war König Gunthramm von Seiten seiner Mutter Ingunde verwandt. B. VIII. Kap. 2. Das von Ingotrude gestiftete Nonnenkloster, später St. Maria de Scriniolo genannt, stand bis zum eilften Jahrhundert im Vorhofe der Kirche des heiligen Martinus zu Tours, wurde aber später in die Nähe der Stadt verlegt. Vgl. über Ingotrude auch B. V. Kap. 21. — 2) Diese Bestimmung findet sich nicht unter denen des Concils von Nicäa, aber eine ähnliche unter den Beschlüssen der Synode von Gangra.

und eine Ehe verschmäht, in der sie glücklich gelebt hat, weil sie behauptet, wer sich in der Ehe bindet, könne nicht der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden, so soll sie verflucht sein." Als Berthegunde[1]) dies vernahm, gerieth sie in Furcht, sie möchte von den Bischöfen des Herrn von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, verließ das Kloster und kehrte mit ihrem Manne heim. Nach Verlauf aber von drei bis vier Jahren schickte ihre Mutter abermals zu ihr und bat sie zu ihr zu kommen. Und jene lud in Abwesenheit ihres Mannes ihre und seine Habe auf Schiffe, nahm einen ihrer Söhne mit sich und fuhr nach Tours. Da sie aber die Mutter wegen ihres unredlichen Verfahrens gegen ihren Mann nicht bei sich behalten konnte, da sie sonst auch den Schimpf hätte auf sich nehmen müssen, den jene durch ihr hinterlistiges Benehmen sich zugezogen hatte, so schickte sie die Tochter zu deren Bruder, ihrem Sohne Bischof Berthramm von Bordeaux. Als nun ihr Mann sie zurückverlangte, sagte Berthramm: „Du hast sie ohne den Willen ihrer Eltern geheirathet, deshalb kann sie nicht als dein Weib gelten." Es war aber schon ungefähr dreißig Jahre, seit sie sich verheirathet hatten. Der Mann kam darauf noch öfters nach der Stadt Bordeaux, aber der Bischof wollte sie ihm nicht ausliefern. Als nun König Gunthramm, wie wir im vorigen Buche erzählt haben, nach der Stadt Orleans kam[2]), erhob der Mann gegen den Bischof laut seine Beschwerden und sprach: „Du hast mir mein Weib sammt der Dienerschaft genommen, und treibst, was sich für einen Bischof nicht schickt, selbst mit ihren Mägden und sie mit deinen Dienern schmähliche Unzucht." Da gerieth der König in Zorn und zwang den Bischof zu versprechen, er wolle sie ihrem Manne zurückgeben. „Sie ist meine Verwandte," sagte er, „und hat sie Uebles im Hause ihres Mannes erlitten[3]), so werde ich es rächen; ist dies nicht der Fall, warum wird denn dem Manne alle mögliche Schmach angethan

1) So hieß die Tochter der Ingotrude. — 2) B. VIII. Kap. 2. — 3) Nur diese Bedeutung kann exercere hier haben. Gregor folgte der trügerischen Analogie von sitim exercere u. s. w.

und ihm sein Weib genommen?" Darauf gab der Bischof ihm sein Versprechen und sagte: „Meine Schwester kam allerdings zu mir nach langen Jahren, und ich habe sie aus Liebe und Zuneigung so lange bei mir behalten, als sie es wünschte. Jetzt aber hat sie mich verlassen. Möge er sie nun suchen und bringen, wohin er will, ich werde ihm nicht im Wege sein." So sprach er und sandte im Geheimen Boten an sie, die ihr sagen sollten, sie möchte das weltliche Kleid ablegen, eine Buße auf sich nehmen und nach der Kirche des heiligen Martinus gehen, was sie auch unverzüglich that. Darauf erschien ihr Mann, von vielen Leuten begleitet, um sie von der heiligen Stätte mit Gewalt fortzuführen. Sie hatte aber Nonnentracht angenommen, behauptete, sie habe eine Buße auf sich genommen und wollte ihrem Manne nicht folgen. Inzwischen starb zu Bordeaux Bischof Berthramm und sie ging in sich und sprach: „Wehe mir, daß ich dem Rath meiner schlimmen Mutter gefolgt bin. Siehe, mein Bruder ist todt, von meinem Manne bin ich verlassen, von meinen Söhnen getrennt. Wohin soll ich Unglückliche nun mich wenden, oder was soll ich thun." Darauf faßte sie den Entschluß, sich nach Poitiers zu begeben; die Mutter wollte sie zwar bei sich behalten, aber sie konnte sie nicht dazu bewegen. Denn seitdem entspann sich zwischen ihnen eine bittere Feindschaft, und sie begaben sich öfters zum Könige, indem, was die Eine als das Eigenthum ihres Vaters in Anspruch nahm, die Andre als das ihres Mannes verlangte[1]). Berthegunde brachte auch eine Schenkung ihres Bruders Berthramm vor und sprach: „Dies und das hat mein Bruder mir geschenkt." Aber ihre Mutter wollte die Schenkung nicht anerkennen und Alles selbst an sich reißen. Sie schickte deshalb Leute ab, welche das Haus

1) Es handelte sich um die Erbschaft des Berthramm, die er vom Vater erhalten hatte. Da er ohne directe Erben starb, erbte nach salischem Recht die Mutter; sie nahm Berthramms Erbe vom Vater, also das frühere Eigenthum ihres Mannes, in Anspruch. Berthegunde aber, ihre Tochter, brachte einerseits eine Verfügung ihres Bruders zu ihren Gunsten vor, andererseits meinte sie, da der Vater schon gestorben, nun als Erbin Ansprüche an das, was der Vater einst besessen hatte und nach dessen Tode auf den Bruder übergegangen war, zu haben. Grimm Rechtsalterthümer S. 477.

ihrer Tochter erbrechen und ihr alle ihre Sachen sammt der Schenkung nehmen sollten. Sie mußte sich in der Folge dessen selbst schuldig bekennen, da sie auf die Klage der Tochter genöthigt wurde, ihr manche von den Sachen zurückzustellen. Als ich und mein Amtsbruder, Bischof Marovech[1]), wiederholentlich durch königliche Briefe aufgefordert wurden, den Frieden zwischen ihnen herzustellen, kam Berthegunde nach Tours und erschien vor Gericht; wir brachten sie auch dazu, Vernunft, so weit dies möglich war, anzunehmen; die Mutter aber konnte zu keiner Nachgiebigkeit bewogen werden, sondern begab sich im heftigsten Zorne zum Könige, um ihre Tochter von ihrem väterlichen Erbe ganz auszuschließen. Und als sie vor dem Könige in Abwesenheit ihrer Tochter ihre Sache vorgebracht hatte, fiel das Urtheil dahin aus: der vierte Theil solle ihrer Tochter zufallen, die drei andern aber sie mit ihren Enkeln, die sie von einem andren Sohne hatte, erhalten. In dieser Sache wurde der Priester Teutar, der, früher König Sigiberts Kanzler[2]), kürzlich erst in den geistlichen Stand getreten war und die Priesterweihe erhalten hatte, abgesandt und erschien, um nach dem Willen des Königs die Theilung vorzunehmen. Aber die Tochter wollte sich nicht fügen; es unterblieb deshalb die Theilung und das Aergerniß nahm kein Ende[3]).

589. 34. Rigunthe aber, Chilperichs Tochter, schmähte oftmals ihre Mutter[4]) und sagte, sie sei die Herrin und die Mutter müsse ihr dienstbar sein, und da sie dieselbe oft durch solche Schmähungen reizte und sie sogar bisweilen mit Fäusten stieß und ihr in das Gesicht schlug, sagte endlich die Mutter zu ihr: „Was quälst du mich so, Tochter? Siehe hier sind die Sachen deines Vaters, welche in meinen Händen sind. Nimm sie und mache damit, was dir beliebt.“ Und sie trat in ihre Schatzkammer und öffnete eine Truhe, die war mit Halsketten und kostbarem Geschmeide angefüllt, und als sie daraus lange Zeit ihrer Tochter, die daneben

1) Bischof von Poitiers. Kap. 30. — 2) I. S. 224. Anm. 2. — 3) Vgl. B. X. Kap. 12. — 4) Fredegunde. Ueber Rigunthens Rückkehr von ihrer Brautfahrt. B. VII. Kap. 39.

ſtand, verſchiedene Sachen herausgelangt hatte, ſagte ſie zu ihr: „Nun bin ich müde, lange daher ſelbſt mit der Hand hinein und nimm heraus, was du findeſt.“ Und da jene den Arm hineinſtreckte und die Sachen aus der Truhe langte, ergriff die Mutter den Deckel der Truhe und warf ihn ihr auf das Genick. Und als ſie ihn mit Gewalt niederdrückte und das untere Brett jener ſo die Kehle quetſchte, daß die Augen ihr aus dem Kopfe ſpringen wollten, ſchrie eine von den Mägden, welche drinnen war, mit lauter Stimme: „Herbei, um Gottes willen, herbei, denn meine Herrin wird von ihrer Mutter mit Gewalt erwürgt.“ Da drangen die, die vor den Thüren ſtanden und ihre Ankunft erwarteten, in das Gemach, retteten das Mädchen vor dem drohenden Tode und brachten ſie heraus. Nachher aber wurde der Hader zwiſchen ihnen immer erbitterter und beſonders deshalb, weil Rigunthe der Buhlerei ergeben war, gab es fortwährend zwiſchen ihnen Streit und Schlägerei.

35. Beretrude[1]) ſetzte bei ihrem Tode ihre Tochter zur Erbin ein und hinterließ auch Manches den Nonnenklöſtern, welche ſie errichtet hatte, wie den Hauptkirchen der Städte und den Kirchen der heiligen Märtyrer.

Waddo aber, deſſen wir in dem frühren Theile des Buchs gedachten[2]), beklagte ſich, ihm ſeien ſeine Pferde von Beretrudens Eidam genommen, und er gedachte deshalb ſich eines Hofes zu bemächtigen, den jene ihrer Tochter hinterlaſſen hatte und der im Gebiet von Poitiers lag. „Jener kam aus fremdem Lande“, ſagte er, „und nahm mir meine Pferde, ſo will ich jetzt ihm ſeinen Hof nehmen.“ Inzwiſchen ließ er dem Verwalter auf jenem Hofe 589.
melden, er möchte Alles zu ſeiner Ankunft bereit halten und was zu ſeinem Unterhalt nothwendig ſei, beſchaffen. Da der aber dies vernahm, verband er ſich mit den Leuten im Hauſe und machte

1) Ihr Gemahl war der Herzog Launebod geweſen. Launebod und Beretrude ließen die Kirche des heiligen Saturninus zu Toulouſe erbauen. Fortunatus widmete ihnen deshalb ein Lobgedicht. B. II. Kap. 12. Der Reichthum Beretrudens muß ſehr bedeutend geweſen ſein. — 2) Der Hausmeier der Rigunthe. B. VI. Kap. 45. B. VII. Kap. 43.

ſich zum Widerſtande bereit. „Bei meinem Leben", ſagte er, „ſoll Waddo nicht in das Haus meines Herren kommen." Da nun Waddos Weib vernahm, daß man ſich zum Kampfe wider ihren Gemahl rüſte, ſprach ſie zu ihm: „Gehe nicht dorthin, mein theurer Gatte, denn du wirſt umkommen, wenn du von dannen zieheſt, und ich werde mit unſeren Kindern im Elend zurückbleiben." Sie umarmte ihn und wollte ihn zurückhalten, wie auch ihr Sohn, der zu ihm ſprach: „Zieheſt du fort, ſo werden wir beide ſterben, und du wirſt die Mutter zur Wittwe und meine Brüder zu Waiſen machen." Aber dieſe Worte vermochten ihn nicht zurückzuhalten; er gerieth vielmehr in Zorn gegen ſeinen Sohn, ſchalt ihn einen Feigling und Weichling, holte mit der Streitaxt nach ihm aus und hätte ihm beinahe das Hirn eingeſchlagen. Jener entſchlüpfte jedoch zur Seite und wich dem Hiebe aus, den der Vater auf ihn führte. Dann ſtiegen ſie zu Pferde und zogen von dannen. Waddo ſchickte abermals zu dem Verwalter, er ſolle das Haus reinfegen und die Bänke mit Teppichen belegen. Aber jener achtete nicht ſeines Gebotes, ſondern that ſich, wie erzählt, mit allen Männern und Weibern im Hauſe zuſammen, ſtellte ſich vor dem Hauſe ſeines Herrn auf und erwartete Waddos Ankunft. Als dieſer nun kam, drang er ſogleich in das Haus ein und ſprach: „Warum ſind dieſe Bänke nicht mit Teppichen belegt und warum iſt das Haus nicht rein gefegt?" Und ſofort erhob er die Hand mit dem Schwerdte und ſpaltete den Kopf des Mannes, der hinſank und ſtarb. Da dies der Sohn des Ermordeten ſah, nahm er ſeinen Speer, richtete ihn gerade auf Waddo, und das Geſchoß drang dieſem mitten in den Leib und zum Rücken wieder heraus. Als er zu Boden ſank, lief die Menge, welche ſich geſammelt hatte, herbei und ſteinigte ihn. Einige aber von denen, die mit ihm gekommen waren, drangen durch den Steinregen hindurch, breiteten einen Mantel über ihn und beruhigten das Volk. Unter lautem Jammerruf hob ihn ſein Sohn auf ein Pferd und brachte ihn noch lebendig nach Hauſe. Hier aber ſtarb er alsbald unter den Thränen ſeiner Frau und ſeiner Kinder. Nach dieſem ſeinem

unglücklichen Ende begab ſich ſein Sohn zum Könige und erhielt von dieſem des Vaters Beſitzungen [1]).

36. In dem genannten Regierungsjahre König Childeberts 589. hielt ſich derſelbe mit ſeiner Gemahlin und ſeiner Mutter in dem Gebiet der Stadt auf, die Straßburg [2]) genannt wird. Da begaben ſich zu ihm die vornehmſten Männer aus den Städten Soiſſons [3]) und Meaux und ſprachen zu ihm: „Gieb uns Einen von deinen Söhnen, daß wir ihm dienen, und daß wir, wenn wir einen Sproß deines Stammes bei uns haben, um ſo leichter den Feinden widerſtehen und dir das Gebiet deiner Stadt beſchützen können.“ Ueber dieſe Botſchaft war er hoch erfreut und beſchloß ſeinen älteren Sohn Theodebert dorthin zu ſenden [4]). Und er gab ihm Grafen, Haushofmeiſter, Verwalter und Edelknaben [5]) und alle Perſonen, die zu einer königlichen Hofhaltung nöthig ſind, mit und ſandte ihn im Monat Auguſt dieſes Jahres nach dem Wunſche jener Männer, die den König um die Sendung ſeines Sohnes gebeten hatten, dorthin; das Volk nahm ihn mit Jubel auf und bat, die göttliche Liebe möchte ihm und ſeinem Vater ein recht langes Leben verleihen.

37. Es war damals Biſchof der Stadt Soiſſons Droctigiſil, der wegen übermäßigen Trinkens, wie man erzählt, ſchon ſeit beinahe vier Jahren ſeinen Verſtand verloren hatte. Es behaupteten Viele der Einwohner, daß ihm dies durch Zauberei angethan ſei, und zwar auf Veranſtaltung ſeines Erzdiakonen, den er vordem ſeiner Stelle entſetzt hatte. Es zeigte ſich aber ſeine Verſtörtheit

1) Ueber Waddos Söhne B. X. Kap. 21. — 2) Stratiburgum. — 3) Wie Soiſſons, das gewöhnlich Chilperichs Reſidenz war, in den Beſitz Childeberts kam, wird nirgends geſagt. Wahrſcheinlich war es gleich nach Chilperichs Tode, wie Meaux (B. VII. Kap. 4), von ihm beſetzt worden. Letzteres wurde auch durch den Vertrag mit Andelot Childebert zugeſprochen. Löbell (S. 226) meint, Childebert habe Soiſſons erſt jetzt durch freiwilligen Uebertritt der Einwohner von Chilperichs Sohn zu ihm gewonnen und folgert daraus, daß ein ſolcher Uebertritt ſtatthaft geweſen ſei. Vergleiche dagegen die durchaus richtigen Bemerkungen in Roths Geſchichte des Beneficialweſens S. 136. — 4) Kap. 32. — 5) I. S. 288. Anm. 2.

beſonders in den Mauern der Stadt; wenn er die Stadt verließ, befand er ſich beſſer. Und als nun der obengenannte König [1]) in die Stadt einzog, wurde dem Biſchof, obwohl er ſich damals beſſer befand, doch nicht erlaubt um des Königs willen, der gekommen war, die Stadt zu betreten [2]). Obwohl er im Eſſen ſehr gierig war und übermäßig viel Wein trank, bei weitem mehr, als ſich für einen Biſchof, der nüchtern ſein ſoll, geziemt, ſagte ihm doch Niemand eine Unzucht nach. Als ſich aber im folgenden Jahre bei dem Hofe Soucy [3]) eine Synode von Biſchöfen verſammelte, beſchloß man dort, daß es ihm erlaubt ſein ſolle, wieder die Stadt zu betreten.

589. 38. Als Faileuba [4]), die Gemahlin König Childeberts, nach der Geburt eines Kindes, das bald darauf ſtarb, krank darniederlag, kam zu ihren Ohren ein Gerücht, daß gewiſſe Perſonen gegen ſie und gegen die Königin Brunichilde Uebles im Schilde führten. Sobald ſie daher von ihrer Krankheit ſich erholt hatte, begab ſie ſich zum Könige und eröffnete ihm und ſeiner Mutter, was ſie gehört hatte. Sie erzählte, Septimina, die Erzieherin ihrer Kinder, habe dem König den Rath geben wollen, er ſolle ſeine Mutter verweiſen, ſie ſelbſt, ſeine Gemahlin, verlaſſen und eine Andere zur Ehe nehmen. Dann, hätten ſie gemeint, würden ſie Alles, was ſie wünſchten, durch ihn erlangen oder durch Bitten bei ihm erwirken können. Wenn der König aber dieſen Rath nicht annähme, dann hätten ſie ihn durch Zauberkünſte um das Leben bringen, ſeine Söhne zu Königen erheben, ſie, die Mutter der Kinder, ſowie die Großmutter vertreiben, und ſelbſt das Reich regieren wollen. Um dieſen Plan hätten der Marſchall Sunnegiſil [5]), der Kanzler Gallomagnus und Droctulf, der Septimina zur Unterſtützung bei der Erziehung der königlichen Kinder zuertheilt war, gewußt. In Folge deſſen wurden Septimina und Droctulf ergriffen. Und

1) Theodebert. I. S. 164. Anm. 7. — 2) Droctigiſil lebte, wie aus dem Zuſammenhang hervorgeht, wegen ſeiner Verſtörtheit damals gewöhnlich außerhalb der Stadt. — 3) Nicht weit von der Aisne. — 4) Kap. 20. — 5) B. X. Kap. 19.

ſofort, als ſie auf die Folterbank geſpannt und hart gegeißelt wurden, bekannte Septimina, daß ſie aus Liebe zu Droctulf Jovius ihren Ehemann durch Zauberkünſte getödtet habe und jener jetzt mit ihr in Buhlſchaft lebe. Auch über das, was wir oben erzählt haben, legten ſie zuſammen Bekenntniß ab und gaben an, die genannten Männer hätten um ihren Anſchlag gewußt. Sofort wurden auch dieſe aufgeſucht; da aber das böſe Gewiſſen ſie peinigte, ſuchten ſie eine Zuflucht hinter Kirchenmauern. Der König ging ſelbſt zu ihnen und ſprach: „Kommet heraus und ſtellt euch vor Gericht, damit wir ſo erkunden können, ob das, was euch vorgeworfen wird, wahr ſei oder falſch. Denn meines Erachtens würdet ihr nicht in dieſe Kirche euch geflüchtet haben, wenn euch das böſe Gewiſſen nicht quälte. Doch ich verſpreche euch das Leben, ſelbſt wenn ihr ſchuldig befunden werden ſolltet. Denn wir ſind Chriſten, und es iſt ein Frevel, ſelbſt Verbrecher, wenn ſie in der Kirche ergriffen werden, am Leben zu ſtrafen.“ Da wurden ſie herausgebracht und erſchienen mit dem König vor Gericht. Als aber die Unterſuchung über ſie gehalten wurde, leugneten ſie und ſprachen: „Septimina und Droctulf haben uns dieſes ihr Vorhaben eröffnet, wir aber haben es mißbilligt, uns davon fern gehalten und niemals unſere Zuſtimmung zu einem ſolchen Verbrechen geben wollen.“ Der König aber ſprach: „Wenn ihr ihnen keinen Beiſtand hättet gewähren wollen, ſo hättet ihr ſicherlich die Sache uns mitgetheilt. Es iſt daraus klar, daß ihr ihnen beiſtimmtet, daß ihr die Sache nicht habt zu meiner Kenntniß gelangen laſſen.“ Und ſofort wurden ſie entlaſſen und begaben ſich wiederum in die Kirche. Septimina aber wurde mit Droctulf hart gegeißelt und mit glühenden Eiſen im Geſicht gebrannt, und es wurde ihr Alles genommen, was ſie hatte, und ſie nach dem Hofe Marleheim[1]) gebracht, daß ſie dort die Mühle drehte und den Mägden, welche in der Arbeitsſtube ſpannen, den täglichen Bedarf an Mehl bereitete. Droctulf wurden die Haare und

1) Im Elſaß, unweit Zabern.

die Ohren abgeſchnitten, und er in einen Weinberg geſchickt, um dort zu arbeiten. Doch entkam er wenige Tage nachher, wurde aber vom Verwalter wieder ergriffen, abermals zum Könige gebracht, hier lange gegeißelt und dann abermals nach dem Weinberge geſchickt, den er verlaſſen hatte. Sunnegiſil und Gallomagnus verloren ihre Güter, die ſie vom Staate erhalten hatten, und wurden in die Verbannung geſchickt. Da aber Geſandte von König Gunthramm erſchienen, unter denen auch Biſchöfe waren, und für ſie Fürbitte einlegten, ſo wurden ſie aus der Verbannung zurückgerufen, doch blieb ihnen Nichts, als was ihr Erb' und Eigen war.

589. 39. In dem Kloſter zu Poitiers [1]) entſtand Hader und Zwietracht, da der Teufel das Herz der Chrodielde verführte, die ſich weiland König Chariberts Tochter zu ſein rühmte. Im Vertrauen auf ihre königlichen Verwandten veranlaßte ſie die Nonnen dazu, ihr einen Eid zu leiſten, daß ſie die Aebtiſſin Leubovera durch Verdächtigungen aus dem Kloſter entfernen und ſie ſelbſt zum Haupt deſſelben einſetzen wollten. Sie verließ darauf mit vierzig oder noch mehr Jungfrauen, wie auch mit ihrer Baſe Baſina, der Tochter Chilperichs [2]), das Kloſter und ſprach: „Ich gehe zu meinen königlichen Verwandten, um ihnen die Schmach melden zu können, die wir erleiden. Denn man erniedrigt uns hier, gleich als ſeien wir von niedrigen Mägden geboren und nicht Königstöchter.“ Die Thörichte und Leichtſinnige, ſie gedachte nicht, wie demüthig die heilige Radegunde lebte, die dieſes Kloſter gründete! Als ſie nun daſſelbe verlaſſen hatte, kam ſie nach Tours, begrüßte uns und ſprach: „Ich bitte dich, heiliger Biſchof, daß du dieſe Jungfrauen, welche die Aebtiſſin zu Poitiers ſchmählich erniedrigt hat, bei dir behalten und ſie verpflegen wolleſt, bis ich zu unſren königlichen Verwandten gehe, ihnen melde, was wir erleiden, und zurückkehre.“ Ich aber ſprach zu ihnen: „Wenn die Aebtiſſin

1) Im Kloſter der heiligen Radegunde. — 2) Die Tochter der Audovera. B. V. Kap. 39. B. VI. Kap. 34.

gefehlt und in irgend etwas die Vorſchriften der Regel überſchritten hat, ſo wollen wir zu unſrem Bruder Biſchof Marovech [1]) gehen und zuſammen ſie zurecht weiſen. Wenn dann die Sache ausgeglichen iſt, möget ihr wieder in euer Kloſter zurückkehren, damit nicht leichtfertig verſchleudert werde, was die heilige Radegunde mit Faſten, unabläſſigem Gebet und unermüdlichen Spenden geſammelt hat.“ Doch jene antwortete: „Nein, wir wollen zu den Königen gehen.“ Da ſprach ich: „Warum wollt ihr denn der Vernunft nicht Gehör geben, und nicht auf unſre biſchöfliche Mahnung achten? Ich fürchte, daß die Biſchöfe der Kirchen, wenn ſie ſich verſammeln, euch von der Kirchengemeinſchaft ausſchließen werden.“ Dies iſt nämlich in dem Briefe enthalten, den unſere Vorgänger an die heilige Radegunde bei der Gründung dieſer Kloſtergemeinſchaft ſchrieben, deſſen Wortlaut dieſem Buche einzuverleiben ich für angemeſſen erachte.

## Wortlaut des Briefes.

„An die ſehr heilige Frau Radegunde, die Tochter der Kirche in Chriſto, die Biſchöfe Euſronius, Prätextatus, Germanus, Felix, Domitianus, Victorius und Domnolus [2]).

Unaufhörlich iſt um das menſchliche Geſchlecht die heilbringende Fürſorge der unergründlichen Gottheit bemüht, und an keinem Orte und zu keiner Zeit läßt ſie von ihren unerſchöpflichen Wohlthaten ab, da der Weltenrichter voll Verlangen, das Erbe ſeiner Kirche zu beſtellen, überall Perſonen ausſendet, die den Acker derſelben voll Fleiß und Eifer mit der Pflugſchaar des Glaubens durchfurchen, auf daß Chriſti Saat unter dem milden Hauche Gottes zu reichlichem, hundertfältigem Ertrage gedeihen könne. Und dergeſtalt verbreitet ſich der heilbringende Ausfluß ſeiner Güte nach allen Seiten, daß er keinem Orte das verſagt, wovon er weiß, daß es Vielen zum Segen gereicht, damit durch das hochheilige

1) Biſchof von Poitiers. Kap. 30. 33. — 2) Es ſind die Biſchöfe von Tours, Rouen, Paris, Nantes, Angers, Rennes und Le Mans.

Beispiel und den Vorgang dieser Personen eine große Zahl die Krone empfange, wann er dereinst wiederkommt zum Gerichte. Daher sandte er, als die rechtgläubige Lehre für die gallischen Lande anhub, als hier die ersten Keime des heiligen Glaubens sich erschlossen und die unaussprechlichen Geheimnisse der göttlichen Dreifaltigkeit nur noch Wenigen bekannt waren, nach seiner Barmherzigkeit und Güte den heiligen Martinus aus fremdem Volke in unser Vaterland, um es zu erleuchten, auf daß er auch hier nicht weniger gewänne, als er sonst auf dem Erdkreis durch die Predigt der Apostel sich erworben hat. Und dem heiligen Martinus fehlte, obgleich er nicht zu der Apostel Zeiten lebte, doch nicht apostolische Gnade und Würde. Denn kam er auch der Zeit nach später als jene, so ersetzte er dies durch den reichen Ertrag seiner Arbeit, da ja wer durch Verdienste sich auszeichnet, darum nicht weniger gilt, als ein andrer, weil er später kommt. Wir freuen uns, ehrwürdige Tochter, daß das Beispiel seiner Liebe zu den himmlischen Dingen durch die Gnade Gottes in euch wieder lebendig wird und Kraft gewinnt. Denn obschon die Welt altert und sich zum Ende neigt, erwacht dennoch durch eures Herzens eifriges Streben der Glaube wieder zu neuer Blüthe, und was durch die späte Kälte des Alters ermattet dahinstarb, soll durch die Gluth eures liebenden Herzens aufs Neue erwarmen. Da du fast aus derselben Gegend gekommen bist, woher, wie wir erfahren haben, der heilige Martinus zu uns kam[1]), ist es nicht wunderbar, wenn du dem in deinen Werken nachstrebst, der, wie wir glauben, dein Wegweiser hierher war, auf daß du ihn, dessen Fußstapfen du folgtest, auch in seinen Thaten, wenn der Wunsch deiner Seele in Erfüllung geht, erreichest und den hochheiligen Mann dir eben so sehr zum Freunde und Gefährten gewinnest, als du an den Freuden der Welt Theil zu haben verschmähest. Da der Glanz dieses Ruhms dir voranleuchtet, erfüllest du die Herzen derer, die dich hören, mit solchem himmlischen Lichte, daß aller

1) Radegunde war die Tochter des Thüringerkönigs Berthar, der heilige Martinus war aus Pannonien gekommen. Vgl. oben B. III. Kap. 4 und B. I. Kap 36.

Orten die Seelen der Jungfrauen zu dir gelockt werden, und sie, von dem Funken des göttlichen Feuers entzündet und voll heißen Verlangens, in der Liebe Christi aus dem Quell deines Busens getränkt zu werden, zu dir eilen, ihre Eltern verlassen und lieber dir folgen, denn ihrer Mutter. Solches wirkt die Gnade in dir und nicht natürliche Kraft. Und da wir solche Bestrebungen und Wünsche sehen, danken wir dafür der Gnade von oben, welche die Willen der Menschen mit ihrem Willen vereint. Denn wir sind überzeugt, daß sie in ihren Armen Alle bewahren will, die sie um dich sich sammeln läßt.

Da wir also in Erfahrung gebracht haben, daß durch Gottes Gnade manche Jungfrauen aus unsren Sprengeln sich voll heißen Verlangens zu euch begeben haben, um eure Regel anzunehmen, und da wir auch euer Gesuch, das wir mit Freuden empfingen, in Betracht gezogen haben, so bestimmen wir im Namen Christi, unsres Herrn und Erlösers, daß — obwohl schon an sich Alle, welche sich dort vereinigen, um in gleicher Weise in der Liebe zum Herrn zu bleiben, unverbrüchlich halten müssen, was sie aus völlig freiem Entschlusse einmal gelobt haben, dieweil ja die Treue, welche Christus unter Anrufung des Himmels gelobt ist, nimmerdar verletzt werden darf und es kein leichtes Verbrechen ist, den Tempel Gottes, wovor er uns bewahren wolle, zu beflecken, auf daß er ihn nicht in seinem Zorne zerstöre, — so bestimmen wir dennoch ausdrücklich, daß wenn eine Jungfrau, wie gesagt, aus den unserer bischöflichen Obhut nach Gottes Bestimmung anvertrauten Orten sich eurem Kloster in der Stadt Poitiers beigesellen wird, ihr nach den Bestimmungen des Herrn Cäsarius, Bischofs von Arles seligen Andenkens, niemals zustehen soll, dasselbe wieder zu verlassen, nachdem sie, wie die Regel es vorschreibt, aus freiem Antrieb eingetreten ist, auf daß nicht durch das schimpfliche Benehmen einer Einzelnen in Unehre gerathe, was bei Allen hoch in Ehren steht. Und wenn deshalb Eine, was Gott verhüten möge, durch ihres Herzens Thorheit verblendet, ihre Zucht, ihren Ruhm und ihre Krone vergessen und sich zu solcher Schmach und Schande

herabwürdigen sollte, daß sie, vom bösen Feinde verführt gleich wie Eva, die aus dem Paradies verstoßen wurde, auf irgend eine Weise die Schranken des Klosters oder vielmehr das Himmelreich verließe, um in den gemeinen Koth der Straßen gezogen und getreten zu werden, so soll sie von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen sein und von dem furchtbaren Bannstrahl getroffen werden. Und zwar dergestalt, daß wenn sie sich, nachdem sie Christus verlassen, vom Teufel verführt, einem Manne vermählen sollte, nicht nur sie, die Entflohene, sondern auch der, der sich ihr vermählt hat, da er ein abscheulicher Ehebrecher und Tempelschänder eher als ihr Gatte ist, so wie ferner auch jeder, der sie hierzu durch seinen Rath, oder Verrath vielmehr, bewogen haben sollte, von gleicher Strafe, wie sie ihr zuerkannt ist, nach unsrem Willen durch des Himmels Gericht betroffen werden soll, bis daß sie sich trennen und sie sich durch gebührende Reue für ihr abscheuliches Verbrechen würdig macht, in dem Orte, den sie verlassen, wieder aufgenommen und ihm einverleibt zu werden. Wir fügen noch hinzu, daß die Schuldbefleckten gleiche Verdammniß von allen denen treffen soll [1]), die uns als Bischöfe einst folgen werden, und sollten diese dereinst, was wir nicht glauben mögen, Etwas von dem nachlassen wollen, was dieser unser Beschluß enthält, so mögen sie wissen, daß sie uns dafür vor dem Richterstuhle des ewigen Gottes werden Rechenschaft geben müssen. Denn es ist eine allgemeine Heilsvorschrift: wenn etwas Christus gelobt ist, muß es unverbrüchlich gehalten werden.

Diesen unsren Beschluß und Erlaß haben wir zu seiner Bekräftigung mit eigener Hand unterzeichnet, auf daß er von uns unter Christi Beistand ewiglich aufrecht erhalten werde." —

Als dieser Brief verlesen war, sagte Chrodielde: „Nichts wird uns davon abhalten, daß wir uns zu den Königen begeben, welche, wie wir wissen, uns blutsverwandt sind." Sie hatten aber den Weg von Poitiers zu Fuße gemacht und nicht einmal ein Pferd

1) „Simili condemnatione" ist zu ändern, oder der Genitiv in diesem Sinne aufzufassen.

zu ihrer Verfügung gehabt; deshalb waren sie sehr erschöpft und angegriffen. Auch hatte ihnen Niemand auf dem Wege etwas zu essen gegeben. Ueberdies kamen sie gerade am ersten März [1]) bei uns an, wo es stark geregnet hatte, und die Wege wegen des großen Wassers bodenlos waren.

40. Sie sagten auch ihrem Bischof Uebeles nach, und daß sie durch seine Ränke zu ihrem Entschluß gebracht seien, das Kloster zu verlassen. Ich halte deshalb für nöthig, weiter auszuholen, um die Veranlassung zu diesem ärgerlichen Handel zu erzählen.

Zur Zeit König Chlothars, als die heilige Radegunde dies Kloster errichtete [2]), war sie mit allen ihren Nonnen immer den früheren Bischöfen der Stadt unterthan und ergeben. Zu Sigi- 569.
berts Zeit aber, als schon Marovech das Bisthum der Stadt erlangt hatte, schickte sie mit Briefen König Sigiberts, die er um seine Liebe und Verehrung für die heilige Radegunde zu beweisen erlassen hatte, Geistliche nach dem Osten, daß sie von dort ein Stück Holz vom Kreuze des Herrn und Reliquien von den Aposteln und anderen Märtyrern holen sollten. Diese zogen hin und brachten diese Glaubenspfänder heim [3]). Als sie ankamen, bat die Königin den Bischof, dieselben mit den gebührenden Ehren und unter lautem Chorgesang in dem Kloster niederzulegen. Aber jener achtete nicht auf ihre Bitten, sondern bestieg sein Pferd und begab sich auf ein Landgut. Darauf sandte die Königin abermals an König Sigibert und bat ihn, daß er Einem der Bischöfe gebieten möchte diese Glaubenspfänder mit den gebührenden Ehren, wie sie es wünschte, in dem Kloster niederzulegen. Dies Geschäft wurde darauf dem heiligen Eufronius, dem Bischof der Stadt Tours, übertragen. Er begab sich daher mit seinen Geistlichen

1) „Am ersten Tage des ersten Monats" sagt Gregor. Vgl. S. 14. — 2) B. III. Kap. 7. — 3) Die Gesandten gingen nach Constantinopel und erhielten ein Stück vom heiligen Kreuze vom Kaiser Justinus und der Sophia. Fortunatus gab die Einbringung dieser hochgefeierten Reliquien Anlaß zu einer Reihe von Gedichten (B. II. Kap. 1—7), auch rührt von ihm eine ausführliche poetische Danksagung an Justinus und Sophia her.

nach Poitiers und brachte unter lautem Psalmengesang, dem Glanze vieler Kerzen und Weihrauchsduft die heiligen Reliquien in Abwesenheit des Bischofs der Stadt in das Kloster. Hernach suchte Radegunde wiederholt die Gunst ihres Bischofs wiederzugewinnen, aber umsonst; daher begab sie sich endlich nothgedrungen mit der Aebtissin, welche sie eingesetzt hatte [1]), nach der Stadt Arles, wo sie die Regel des heiligen Cäsarius und der heiligen Cäsaria empfingen, und sich dann zu ihrer Sicherheit unter den Schutz des Königs stellten, weil sie nämlich bei dem, der ihr Hirte hätte sein sollen, keine Willfährigkeit gefunden hatten, sich ihrer anzunehmen. Seitdem wuchs die Feindseligkeit mit dem Bischofe mit jedem Tage
587. mehr, bis die Zeit des Heimgangs der heiligen Radegunde kam [2]). Als sie abgeschieden war, erneuerte die Aebtissin ihre Bitten, daß ihr Bischof sie unter seinen Schutz nehmen möchte. Und obwohl dieser zuerst es zurückweisen wollte, versprach er später doch auf den Rath der Seinigen, daß er sich als Vater, wie es sich gebührte, ihrer annehmen und seinen Schutz ihnen gewähren wollte, wenn es nöthig sei Deshalb ging er auch zu König Childebert und erwirkte von ihm eine Verordnung, daß ihm die ordnungsmäßige Aufsicht über dies Kloster, wie über seinen andren Sprengel, zustehen solle. Aber einiger Groll blieb doch, wie ich glaube, in seinem Gemüthe haften und gab, wie die Nonnen uns versicherten, zu diesen Streitigkeiten den Anlaß.

589. Da sie nun, wie bereits erzählt, darauf drangen, sich eilig zum König zu begeben, gaben wir ihnen guten Rath und sprachen: „Ihr sträubet euch gegen einen vernünftigen Rath, und auf keine Weise kann man euch zu einem Verhalten bringen, das euch vor Schande bewahrt. Wenn ihr aber, wie gesagt, der Vernunft nicht Raum geben und einen heilsamen Rath nicht annehmen wollt, so entschließet euch doch wenigstens, das stürmische Wetter, das in diesem Frühjahr uns überfallen hat, vorübergehen zu lassen und erst, wenn die Luft milder geworden ist, dahin zu gehen, wohin

1) Agnes. — 2) Kap. 2.

es euch treibt.“ Dieſen Rath nahmen ſie als ihnen zuſprechend an. Als nun der Sommer kam, ließ Chrodielde die andren Nonnen zu Tours zurück, befahl ſie der Obhut ihrer Baſe [1]) und begab ſich zu König Gunthramm. Dieſer empfing ſie, beehrte ſie mit Geſchenken, und ſie kehrte darauf nach Tours zurück. Conſtantina aber, die Tochter des Burgolen [2]), hatte ſie im Kloſter zu Autun zurückgelaſſen, um die Biſchöfe zu erwarten, die auf den Befehl des Königs zuſammenkommen und ihren Handel mit der Aebtiſſin unterſuchen ſollten. — Viele von den Nonnen waren indeſſen von Männern verlockt und verheiratheten ſich, noch ehe jene vom Könige zurückkehrte. Und als ſie nach langem Warten auf die Zuſammenkunft der Biſchöfe endlich vernahmen, daß Keiner ſich einſtelle, kehrten ſie nach Poitiers zurück, begaben ſich zu ihrer Sicherheit in die Kirche des heiligen Hilarius und ſammelten hier um ſich eine Schaar von Mördern, Dieben, Ehebrechern und Menſchen, die aller Verbrechen ſchuldig waren. Sie rüſteten ſich zum Widerſtande und ſprachen: „Wir ſind Königinnen und kehren nicht eher in das Kloſter zurück, als bis die Aebtiſſin fortgeſchafft iſt.“

Es lebte zu jener Zeit in dieſem Kloſter eine Klausnerin, die wenige Jahre zuvor über die Mauer geſprungen war und ſich in die Kirche des heiligen Hilarius geflüchtet hatte. Sie legte damals Vieles der Aebtiſſin zur Laſt, aber mit Unrecht, wie wir wiſſen. Nachher war ſie an derſelben Stelle, von wo ſie herabgeſprungen war, an Stricken wieder in das Kloſter gezogen worden und hatte gebeten, man möchte ſie in eine abgelegene Zelle einſperren. „Ich habe viel“, ſagte ſie, „gegen den Herrn und meine Herrin Radegunde — denn dieſe lebte damals noch — gefehlt und ich will abgeſchieden von dem Umgange mit den andren Nonnen leben und für meine Sünden Buße thun.“ So ging ſie in eine einſame Zelle. Als aber dieſe Zwiſtigkeiten ſich erhoben und Chrodielde vom König Gunthramm zurückkehrte, erbrach jene bei nächtlicher Weile die Thüre ihrer Zelle, entkam aus dem Kloſter und begab

1) Baſina. — 2) B. VIII. Kap. 32.

sich zu Chrodielde, auch erhob sie abermals, wie sie früher gethan hatte, viele Beschuldigungen gegen die Aebtissin.

589. 41. Indessen begab sich Gundigisil von Bordeaux[1], weil er der Bischof der Mutterkirche dieser Stadt war, mit den Bischöfen Nicasius von Angoulême[2]), Saffarius von Périgueux und Marovech von Poitiers selbst zu der Kirche des heiligen Hilarius, setzte die Mädchen zur Rede und wollte sie wieder in das Kloster zurückbringen. Da sie aber mit großer Hartnäckigkeit sich weigerten und er mit den andren Bischöfen in Gemäßheit des oben angeführten Briefes den Bann über sie aussprach, erhob sich jene Schaar von Unsinnigen, deren wir vorhin gedachten, und fiel über die Bischöfe in der Kirche des heiligen Hilarius selbst dergestalt her, daß sie auf den Boden sanken und sich kaum erheben konnten. Die Diakonen und die andren Geistlichen liefen mit Blut bespritzt und mit zerschlagenen Köpfen aus der Kirche. Ein solcher Schrecken befiel die Bischöfe, — und das war des Teufels Werk, wie ich glaube, — daß sie, als sie die heilige Stätte verließen, sich ohne einander nur Lebewohl zu sagen nach der Heimath aufmachten, jeder auf dem ersten besten Wege. Bei diesem Unfall war auch ein Diakon des Bischofs Siagrius von Autun[3]) zugegen, mit Namen Desiderius, der suchte sich nicht einmal eine Furt in dem Flusse Clain auf, sondern stürzte sich blind in denselben, wo er an das Ufer kam; doch gelangte er durch das Schwimmen seines Pferdes an eine ebene Stelle am andren Ufer.

Hierauf bestellte Chrodielde Verwalter, bemächtigte sich der Güter des Klosters und nöthigte alle Dienstleute desselben, deren sie habhaft werden konnte, mit Schlägen und Streichen, sich ihr zu unterwerfen. Sie drohte, wenn es ihr gelänge in das Kloster zu kommen, so würde sie die Aebtissin von der Mauer herabstürzen. Als dieß König Childebert vernahm, erließ er sofort einen Befehl und trug dem Grafen Macco[4]) auf, daß er diesem Handel mit aller Macht ein Ende machen sollte.

1) B. VIII. Kap. 22. — 2) B. VIII. Kap. 2. — 3) B. V. Kap. 5. und oben Kap. 22. — 4) Graf zu Poitiers. B. X. Kap. 15, 21.

Gundigisil erließ aber, da er mit den andren Bischöfen jene unter dem Bann, wie erzählt, gelassen hatte, in seinem Namen und im Namen seiner Brüder, die dort zugegen waren, ein Schreiben an die Bischöfe, die sich dazumal beim Könige Gunthramm versammelt hatten, und erhielt von ihnen darauf folgende Antwort:

## Wortlaut der Antwort.

„An die immerdar hochgeliebten und ihres apostolischen Sitzes überaus würdigen Herren Gundigisil, Nicasius und Saffarius die Bischöfe Aetherius, Siagrius, Aunachar, Esichyus, Agroecula, Urbicus, Felix, Veranus, Felix der Andre und Berthramm[1]).

Wie wir den Brief eurer Heiligkeit mit Freude über euer Wohlergehen, das der Bote uns meldete, empfangen haben, so sind wir andererseits mit nicht geringer Bekümmerniß erfüllt worden durch die Beleidigung, die ihr nach eurem Berichte erlitten habt, da durch dieselbe sowohl die kirchlichen Vorschriften übertreten, wie alle Achtung gegen die Religion außer Augen gesetzt ist. Da ihr aber uns meldet, daß die Nonnen, welche vom Teufel verführt das Kloster der Radegunde seligen Andenkens verlassen haben, weder eurer Ermahnung haben Gehör schenken, noch in die Schranken des Klosters zurückkehren wollen, das sie verlassen hatten, und daß sie noch überdies die Kirche des heiligen Hilarius durch die euch und euren Dienern widerfahrene Mißhandlung beschimpft haben, und ihr sie deshalb von der Gnade der Kirchengemeinschaft auszuschließen für gut befunden habt; so erkennen wir, da ihr deswegen unsere Niedrigkeit habt um Rath angehen wollen, ausdrücklich an, daß ihr die Bestimmungen der Kirchengesetze fleißig zu Rathe gezogen habt und die Strenge der Regel bestimme, daß diejenigen, welche bei solchen Uebertretungen gefunden werden, nicht nur mit dem Banne, sondern auch

1) Die Schreibenden sind die Bischöfe von Lyon, Autun, Auxerre, Grenoble, Nevers, Riez, Belley, Cavaillon, Châlons-sur-Marne und Le Mans.

mit gebührenden Bußübungen bestraft werden sollen. Und indem wir euch deshalb unsere Verehrung bezeugen und euch die Gefühle unserer heißesten Liebe ausdrücken, erklären wir, daß wir einmüthiglich dem beistimmen, was ihr beschlossen habt, und es dabei sein Bewenden habe, bis wir auf der Synode, zu der wir uns am 1. November zusammenfinden werden, in gemeinschaftlicher Berathung beschließen werden, wie die Verwegenheit solcher Personen durch Strafen gezügelt werden könne, auf daß hinfort Niemand mehr in einen solchen Fehltritt verfallen und aus Hochmuth Aehnliches zu unternehmen wage.

Da uns jedoch der Apostel Paulus durch sein Wort unablässig ermahnt, daß wir alle Uebelthäter zu rechter Zeit oder zur Unzeit mit aller Geduld und Lehre ermahnen sollen [1]), und da er bekennt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei [2]), so bitten wir euch, nicht müde zu werden, im Gebet die Barmherzigkeit des Herrn anzuflehen, daß der Geist der Zerknirschung und Buße diese Mädchen ergreifen möge, daß sie das, was sie gefehlt haben, durch gebührende Reue wieder gut machen und in ihr Kloster zurückkehren, nachdem ihre Seelen, die fast verloren waren, durch Christi Gnade und eure Predigt wiedergewonnen sind, auf daß sich der, der das eine verlorne Schaaf auf seine Schultern nahm und in den Stall zurückbrachte, auch über ihre Rückkehr freuen möge, wie über einen Zuwachs seiner Heerde. Auch bitten wir euch insbesondere, daß ihr für uns euer Gebet und eure Fürbitte unablässig einleget, worauf wir uns verlassen.

Ich der Sünder Aetherius, ganz euer eigen, grüße euch.
Ich euer dienstwilliger Esichyus grüße euch ehrerbietigst.
Ich Siagrius grüße euch in Liebe ehrerbietigst.
Ich der Sünder Urbicus grüße euch in Freundschaft ehrfurchtsvoll.
Ich der Bischof Veranus grüße euch in Verehrung ehrerbietigst.
Ich euer Diener Felix grüße euch ehrerbietigst.

1) 2 Timoth. 4, 2. — 2) 1 Timoth. 4, 8.

Ich Felix grüße euch in Demuth und Liebe.
Ich Bischof Berthramm grüße euch in Demuth und Ergebenheit[1]).“

42. Auch las die Aebtissin einen Brief vor, welchen die heilige Radegunde an die Bischöfe, die zu ihrer Zeit lebten, erlassen hatte. Und von diesem sandte die Aebtissin damals abermals Abschriften an die Bischöfe der benachbarten Städte. Der Wortlaut dieses Briefes aber ist folgender:

## Wortlaut des Briefes.

„An die heiligen und ihres apostolischen Sitzes überaus würdigen Herren Väter in Christo, die Bischöfe insgesammt, Radegunde, die Sünderin.

Jedes löbliche Vorhaben wird dann von seinem Beginn an kräftiglich gedeihen, wenn die Sache den Vätern und Aerzten, denen Alles befohlen ist, den Hirten, denen der Schaafstall anvertraut ist, vorgetragen und ihrem Herzen empfohlen wird, denn ihre Theilnahme aus der Liebe, ihr Rath aus der Fülle der Macht, ihr Beistand durch das Gebet wird die Sache fördern und unterstützen.

Da ich mich vorlängst, von den Banden des weltlichen Lebens befreit, durch die Fürsorge und Kraft der göttlichen Gnade unter Christi Leitung aus freiem Antriebe zu einem klösterlichen Leben gewandt und mit allem Eifer und ganzer Seele auch auf das Wohl Andrer meine Gedanken gerichtet habe, so habe ich, damit auch meine guten Absichten für Andere unter Gottes Beistand zu deren Besten ins Leben treten könnten, ein Nonnenkloster in der Stadt Poitiers eingerichtet, das der durchlauchtigste Herr König Chlothar begründet und reich beschenkt hat. Und nach seiner Begründung habe ich diesem Kloster durch eine Schenkung alle die Güter, welche mir

1) Es fehlen auffallender Weise die Unterschriften der Bischöfe Aunachar und Agroecula, die in der Ueberschrift genannt sind.

der König in seiner Freigebigkeit geschenkt hat, verliehen. Ueberdies habe ich der Gemeinschaft, welche sich dort durch mich unter Christi Beistand gebildet hat, die Regel gegeben, unter welcher einst die heilige Cäsaria lebte und welche der heilige Bischof Cäsarius von Arles in seiner Fürsorge aus den Anordnungen der heiligen Väter trefflich zusammengestellt hat; so wie ich auch unter Zustimmung der heiligen Bischöfe, sowohl dessen in dieser Stadt, als auch der in den andren Städten, und nach der Wahl der Nonnen selbst die Frau Agnes, meine liebe Schwester, die ich von Jugend an wie eine Tochter liebte und erzog, zur Aebtissin des Klosters eingesetzt und mich selbst nächst Gott ihrem Gebot nach der Regel unterworfen habe. Endlich habe ich selbst, wie meine Schwestern, dem apostolischen Beispiel folgend, Alles, was wir an irdischen Gütern besaßen, urkundlich dem Kloster übergeben, indem wir, das Schicksal des Ananias und der Sapphira [1]) befürchtend, bei unsrem Eintritte in das Kloster Nichts als unser eigen behielten. Da aber Zeit und Stunde des menschlichen Lebens ungewiß sind und da, weil die Welt sich zum Ende neigt, Viele lieber sich als dem Herrn dienen wollen, übergebe ich noch bei meinen Lebzeiten aus Liebe zu Gott und in tiefer Demuth euch, apostolische Väter, in Christi Namen dies Blatt, das meine Bitten an euch enthält.

Da ich es persönlich nicht vermag, werfe ich mich statt dessen in diesem Briefe euch zu Füßen und beschwöre euch also bei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste und bei dem Schreckenstage des Gerichts, so gewiß euch dann, wenn ihr dereinst vorgeführt werdet, der böse Tyrann [2]) verschonen und der wahrhaftige König die Krone verleihen möge! daß, wenn etwa nach meinem Tode, wie ich nicht glauben will, irgend jemand, sei es der Bischof der Stadt oder ein königlicher Beamter oder irgend eine andre Person, das Kloster, entweder auf den Rath böswilliger Menschen oder nach richterlichem Spruch, beunruhigen oder die Regel

1) Apostelgeschichte 5. — 2) Der Teufel im Gegensatz zu Christus, dem wahren Könige.

verletzen, oder eine andre Aebtissin, als meine Schwester Agnes, welche die Weihe vom heiligen Germanus [1]) in Gegenwart seiner Amtsbrüder erhalten hat, einsetzen sollte, oder wenn die Nonnen selbst, was uns unmöglich scheint, sich zusammenthun sollten und Etwas zu ändern gedächten, oder wenn irgend Jemand, und sei es der Bischof der Stadt selbst, in dem Kloster selbst oder auf den Gütern des Klosters durch ein neues Privilegium irgend welche Macht beanspruchen sollte, welche die Bischöfe vor ihm oder andere Personen bei meinen Lebzeiten nicht gehabt haben, wenn ferner Eine gegen die Regel aus dem Kloster austreten sollte, oder wenn endlich von den Sachen, die mir der durchlauchtigste Herr König Chlothar und seine durchlauchtigsten königlichen Söhne geschenkt und die ich nach seiner ausdrücklichen Erlaubniß dem Kloster zum Eigenthum verschrieben und die Bestätigung dieser meiner Verschreibung von den durchlauchtigsten Herren Königen Charibert, Gunthramm, Chilperich und Sigibert unter eidlichem Gelöbniß und durch ihre eigene Namensunterschrift erwirkt habe, oder auch von den Sachen, welche Andere für das Heil ihrer Seelen oder die Schwestern selbst von ihrem Eigenthum an das Kloster geschenkt haben, ein König oder Bischof oder sonst eine mächtige Person oder Etliche von den Schwestern Etwas antasten oder als ihr Eigenthum in tempelräuberischer Absicht beanspruchen sollten: alle diese dann nächst Gottes Zorn auch der eurige und der eurer Nachfolger nach meiner Bitte um Christi willen dergestalt treffen möge, daß sie als Räuber und Plünderer der Armuth von eurer Gnade ausgeschlossen seien, auf daß Niemand aus Furcht vor eurem Widerstande sich unterfange, Etwas an unserer Regel zu ändern oder dem Kloster zu entwenden. Auch darum bitte ich euch, daß wenn Gott unsere obengenannte Schwester, die Frau Agnes, von dieser Welt abrufen sollte, an ihrer Stelle die von unsern Klosterfrauen zur Aebtissin eingesetzt werde, die Gott und ihnen selbst genehm ist, und diese soll an der Regel festhalten und

1) Bischof von Paris. B. V. Kap. 8.

Nichts von den Geboten der Frömmigkeit aufheben, damit sie nicht ihr eigener oder Andrer Wille in Gefahr bringe. Sollte aber Jemand, was ferne sei, gegen Gottes Gebot und den Befehl der Könige über die obenerwähnten Punkte, die wir euch vor Gott und seinen Heiligen in demüthiger Bitte an das Herz legen, Streit erheben, um das Kloster in irgend einer Weise zu beeinträchtigen, sei es in Bezug auf die Person oder das Eigenthum, oder sollte er sich unserer obengenannten Schwester, der Aebtissin Agnes, Schwierigkeiten zu bereiten unterfangen, so treffe ihn die Strafe Gottes und des heiligen Kreuzes und der heiligen Maria, und er habe die heiligen Bekenner Hilarius und Martinus, deren Schutz ich nächst Gott meine Schwestern empfohlen habe, zu Feinden und Widersachern.

Auch möge es euch, ihr heiligen Bischöfe, und eure Nachfolger, deren Schutz ich in Gottes Sache inständigst anrufe, nicht verdrießen, wenn Jemand, was fern sei, hiergegen etwas unternehmen sollte, euch selbst zu dem Könige, der dann über diesen Ort herrschen wird, oder nach der Stadt Poitiers zu begeben, um gegen die Ungerechtigkeit Andrer als die Beschützer und Vertheidiger der Gerechtigkeit zu kämpfen, auf daß ihr den Feind Gottes besiegt und zu Schanden macht, und auf daß kein rechtgläubiger König dulde, daß zu seinen Zeiten ein solcher Frevel begangen werde, noch auch zugebe, daß, was durch Gott, mich und die Könige selbst begründet ist, vernichtet werde. Zugleich beschwöre ich auch die Könige selbst, welche Gott um das Volk zu regieren mich überleben lassen wird, bei dem ewigen Könige, dessen Reich kein Ende sehen wird und durch dessen Wink alle Reiche bestehen, der auch ihnen Leben und Regiment verliehen hat, daß sie das Kloster, das ich mit Erlaubniß und Unterstützung ihres königlichen Vaters und Großvaters erbaut, nach der Regel geordnet und ausgestattet habe, zugleich mit der Aebtissin Agnes unter ihren unmittelbaren Schutz und Schirm nehmen und nimmer zugeben, daß irgend Etwas, was dem Kloster gehört, angefochten, angetastet oder verkürzt werde oder eine Aenderung erleide, sondern sie sollen viel-

mehr um Gottes willen, mit den Herren Bischöfen vereint, dafür Sorge tragen, daß es erhalten und bewahrt bleibe, wie ich es ihnen jetzt anbefehle. Darum bitte ich sie vor dem Angesicht des Erlösers der Welt, auf daß sie mit dem Beschützer der Armen und dem Bräutigam der Jungfrauen, dem zu Ehren sie Gottes Dienerinnen schützen, für immerdar in seinem ewigen Reiche vereinigt werden.

Ferner beschwöre ich euch, heilige Bischöfe, und die durchlauchtigsten Herrn Könige und das gesammte Volk der Christen bei dem rechten, wahren Glauben, auf den ihr getauft seid, und bei den Kirchen, die unter eurer Obhut stehen, darum, daß, wenn Gott mir gebieten wird von dem Licht dieser Welt abzuscheiden, mein Leichnam in der Kirche bestattet werde, die ich zur Ehre der heiligen Maria, der Mutter des Herrn, zu erbauen begonnen habe, und wo auch schon Andere meiner Schwestern in Frieden beigesetzt sind, mag sie dann vollendet oder noch unvollendet sein. Sollte aber Jemand hierin Etwas anders zu beschließen oder auszuführen suchen, so treffe ihn kraft des heiligen Kreuzes Christi und der heiligen Maria die Rache Gottes; ich aber möge dann durch eure Bemühungen dennoch in jener heiligen Kirche in der Gemeinschaft meiner Schwestern meine Ruhestätte erhalten.

Endlich bitte ich euch unter heißen Thränen, daß dieses mein Gesuch, das ich mit eigner Hand unterschrieben habe, in dem Archiv der Hauptkirche aufbewahrt werde, auf daß, wenn es die Noth erheischen sollte, daß meine Schwester, die Aebtissin Agnes, oder ihre Nonnen irgendwie euren Schutz und Beistand gegen Gottlose in Anspruch nehmen müßten, euer Erbarmen und helfende Liebe mit der Sorglichkeit guter Hirten ihnen Beistand gewähre, und sie dann nicht zu jammern brauchen, daß sie von mir verlassen seien, da ihnen Gott den Schutz eurer Gnade gewähren wird.

Dies binden wir euch in allen seinen Stücken auf die Seele im Namen dessen, der von dem Kreuze der Herrlichkeit herab die Jungfrau, seine Mutter, dem heiligen Apostel Johannes empfahl, auf daß, wie von ihm das Gebot des Herrn erfüllt ist, so auch

von euch erfüllt werde, was ich unwürdige Magd euch, meinen Herren, den Vätern der Kirche und den Nachfolgern der Apoſtel, empfehle. Bewahret ihr dieſen meinen letzten Willen nach Gebühr, ſo werdet ihr Theil haben an dem Verdienſt des Herrn, deſſen apoſtoliſches Gebot ihr erfüllet, und werdet würdiglich ſein Vorbild erneuern."

589. 43. Hierauf ſandte Biſchof Marovech, da er von mannigfachen Beſchimpfungen hörte, die dieſe Mädchen ſich gegen ihn erlaubt hatten [1]), Porcarius, den Abt der Kirche des heiligen Hilarius, an Biſchof Gundigiſil und an die andren Biſchöfe der Provinz [2]) ab, daß er den Bann über die Mädchen aufheben und ihnen erlauben möchte, zu einem Verhör vor ihm zu erſcheinen, aber er konnte es nicht dahin bringen. König Childebert wurde aber unabläſſig von beiden Seiten, ſowohl vom Kloſter wie von den Mädchen, die ausgetreten waren, beläſtigt und ſandte deshalb den Prieſter Teutar [3]) dorthin, um die Klagen zu ſchlichten, die ſie gegen einander erhoben hatten. Und da er Chrodielde und die andren Mädchen zum Verhör vorlud, ſagten ſie: „Wir kommen nicht, denn wir ſind von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; wenn wir aber wieder aufgenommen werden, dann werden wir unverzüglich zum Verhöre erſcheinen." Als jener dies vernahm, machte er ſich zu den Biſchöfen auf den Weg [4]) und ſprach mit ihnen über dieſe Sache, aber er konnte es nicht dahin bringen, daß der Bann aufgehoben wurde, und kehrte ſo wieder nach der Stadt Poitiers zurück. Die Mädchen aber trennten ſich darauf von einander, Einige kehrten zu ihren Eltern, Andre in ihre eigenen Häuſer zurück, Manche auch wieder in die Klöſter [5], in denen ſie früher geweſen waren. Denn ſie konnten die Strenge des Winters nicht beieinander aushalten, da es ihnen an Holz fehlte. Nur Wenige blieben bei Chrodielde und Baſina zurück. Es war aber auch zwiſchen dieſen beiden damals

1) Kap. 40. — 2) I. S. 299. Anm. 2. — 3) Kap. 33. — 4) Zu Gundigiſil und den andren Biſchöfen der Provinz. — 5) Es ſcheinen ſich demnach auch Mädchen, die aus andren Klöſtern entlaufen waren, der Chrodielde angeſchloſſen zu haben.

großer Unfriede, deshalb weil ſich jede von ihnen über die andre erheben wollte.

44. In dieſem Jahre ergoß ſich nach Oſtern ein ſo gewaltiger 589.
Regen, mit Hagel untermiſcht, daß zwei bis drei Stunden lang ſogar in den kleineren Flußthälern ungeheure Ströme zu fließen ſchienen. Die Bäume blühten im Herbſte und trugen noch einmal Früchte, nachdem ſie ſchon früher getragen hatten. Im November ſah man Roſen. Die Flüſſe ſchwollen über die Maaßen an, traten über die Ufer, überſchwemmten Stellen, die ſie ſonſt niemals erreicht hatten, und fügten einen nicht geringen Schaden den Saaten zu.

Hier endet das neunte Buch.

# Zehntes Buch.

## Hier beginnen die Kapitel des zehnten Buchs.

1. Vom Papſt Gregor zu Rom.
2. Wie Grippo von ſeiner Geſandtſchaft an den Kaiſer Mauricius zurückkehrte.
3. Wie das Heer König Childeberts nach Italien zog.
4. Wie der Kaiſer Mauricius die Mörder der Geſandten nach Gallien ſandte.
5. Wie Chuppa in das Gebiet von Tours einbrach.
6. Von den Gefangenen zu Arvern.
7. Wie König Childebert den Geiſtlichen in dieſer Stadt die Steuer erließ.
8. Von Eulalius und der Tetradia, die zuvor ſein Weib geweſen war.
9. Wie das Heer des Königs Gunthramm nach der Bretagne zog.
10. Von dem Ende des Oberkämmerers Chundo.
11. Von der Krankheit Chlothars II.
12. Von Berthegundens Bosheit.
13. Streit über die Auferſtehung.
14. Vom Ende des Diakonen Theodulf.
15. Von dem Aergerniß im Kloſter Poitiers.
16. Von dem Urtheil gegen Chrodielde und Baſina.
17. Von ihrer Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft.
18. Von Mördern, die gegen König Childebert ausgeſandt wurden.
19. Von der Ausweiſung des Biſchofs Egidius von Reims.
20. Wie die obengenannten Mädchen in derſelben Synode wieder in die Gemeinſchaft aufgenommen wurden.
21. Von dem Ende der Söhne des Waddo.
22. Von dem Ende des Sachſen Childerich.
23. Von Wunderzeichen und der Ungewißheit über das Oſterfeſt.

24. Von der Zerſtörung der Stadt Antiochia.
25. Von dem Ende des Menſchen, der ſich für Chriſtus ausgab.
26. Von dem Tode der Biſchöfe Ragnemod und Sulpicius.
27. Von denen, die auf Befehl der Fredegunde getödtet wurden.
28. Von der Taufe ihres Sohnes Chlothar.
29. Von der Bekehrung, den Wundern und dem Ende des heiligen Aredius, Abtes von Limoges.
30. Von der Witterung in dieſem Jahre.
31. Abermalige Aufzählung der Biſchöfe von Tours.

590. 1. Im funfzehnten Jahre König Childeberts kam ein Diakon, den wir nach Rom geſandt, von dort mit Reliquien der Heiligen zurück und erzählte, daß im November des Jahres zuvor der Tiberfluß ausgetreten ſei und die Stadt Rom dermaaßen überſchwemmt habe, daß manche Tempel aus dem Alterthum einſtürzten und die Vorrathshäuſer der Kirche zerſtört wurden, in denen einige tauſend Scheffel Waitzen zu Grunde gingen. Auch ſchwammen eine Menge von Schlangen, nebſt einem Drachen, der ſo dick wie ein ſtarker Balken war, längſt des Flußbettes zum Meere herab [1]), aber in dem Salzwaſſer des ſtürmiſchen Meeres kamen die Thiere um und wurden an das Geſtade ausgeworfen. Hierauf zeigte ſich alsbald die Drüſenpeſt [2]). Und zwar brach ſie in der Mitte des Januar aus und befiel zuerſt, nach den Worten, die man im Propheten Heſekiel lieſt: „Fanget aber an an meinem Heiligthume [3]),“ den Pabſt Pelagius, und er ſtarb ſofort, nachdem ihn die Krankheit ergriffen hatte [4]). Nach ſeinem Tode unterlagen noch ſehr Viele aus dem Volke der Peſt. Da aber die Kirche Gottes nicht ohne einen Führer ſein kann, wählte das geſammte Volk den Diakon Gregorius [5]) zum Pabſte. Dieſer ſtammte aus einem der vornehmſten römiſchen Geſchlechter ab [6]) und lebte von Jugend an in der Furcht des Herrn. Er gründete aus ſeinem eigenen Vermögen ſechs Klöſter in Sicilien und richtete ein ſiebentes in den Ringmauern der Stadt Rom ein und übermachte

1) Vgl. Paulus Diakonus S. 63, der aus Gregor ſchöpfte. — 2) I. S. 154. Anm. 5. — 3) Heſekiel 9, 6. — 4) Pabſt Pelagius II. ſtarb am 7. Februar 590. Brach die Peſt wirklich ſchon in der Mitte des Januar aus, ſo konnte er nicht der Erſte ſein, der ihr erlag. — 5) Gregor der Große. — 6) Dem Aniciſchen.

diesen Klöstern so viel Land, daß es um den täglichen Bedarf derselben zu bestreiten ausreichte; was er sonst hatte, verkaufte er sammt seinem ganzen Haushalte und vertheilte es unter die Armen. Er selbst, der sonst in Seide ging und in Prachtkleidern, schimmernd von Edelsteinen, durch die Stadt zu ziehen pflegte [1]), trug von der Zeit an nur ein schlichtes Gewand, weihte sich ganz dem Dienste am Altar des Herrn und wurde als der siebente Diakon zur Unterstützung des Pabstes [2]) bestellt. Er zeigte eine solche Enthaltsamkeit im Essen, so große Wachsamkeit im Gebet und Eifer im Fasten, daß sein Magen darunter litt und er nur mit Mühe sich aufrecht erhielt. In den Wissenschaften der Grammatik, der Dialectik und Rhetorik war er so unterrichtet, daß man meinte, er stände darin sogar zu Rom keinem Andren nach. — Der hohen Stellung, zu der man ihn jetzt berief, wollte er mit aller Gewalt sich entziehen, damit ihn nicht, wenn er solche Macht erlangte, wieder der Hochmuth der Welt beschleiche, der er abgesagt hatte. Deshalb schickte er auch einen Brief an den Kaiser Mauricius, dessen Sohn er aus der heiligen Taufe gehoben hatte [3]), und bat und beschwor ihn dringend, er möchte die Wahl des Volkes nicht genehmigen und nicht zugeben, daß er zu solcher Macht und Ehre erhoben würde. Aber Germanus, der Statthalter der Stadt Rom [4]), erreichte seinen Boten an den Kaiser, ergriff ihn, zerriß seine Briefe und sandte die Wahlurkunde, welche das Volk ausgestellt hatte, an den Kaiser ab. Und dieser dankte, da er Gregor befreundet war, Gott dafür, daß er eine Gelegenheit gefunden hatte, diesen Mann zu befördern, erließ die Bestätigungsurkunde [5]) und gebot ihn einzusetzen. Als man aber schon die Vorbereitungen traf,

1) Gregor war zu den höchsten weltlichen Ehren aufgestiegen, ehe er in den geistlichen Stand trat. — 2) Es gab sieben solcher Diakonen. Gregorius war also der letzte von ihnen. — 3) Vom Jahre 579 bis 590 hatte Gregor in Geschäften der römischen Kirche zu Constantinopel gelebt. — 4) Praefectus urbis Romae. Er wurde vom Kaiser zu Constantinopel eingesetzt. Germanus halten Andre nicht für einen Eigennamen, sondern sehen in dem Präfekten einen Bruder Gregors. — 5) Die Besetzung des Pabststuhls erfolgte in ganz gleicher Weise, wie die der fränkischen Bisthümer. Vgl. I. S. 167. Anm. 2. Auch hier wird der consensus und die praeceptio erwähnt.

ihn zu weihen, ermahnte er, da die Seuche noch in der Stadt wüthete, das Volk zur Buße mit folgenden Worten.

## Papſt Gregors Rede an das Volk.

„Die Strafen Gottes, geliebteſte Brüder, welche wir ſchon, als ſie noch nicht über uns hereingebrochen waren, zu fürchten hatten, müſſen uns um ſo mehr jetzt mit Schrecken erfüllen, da ſie über uns gekommen ſind und wir ſie vor Augen haben. Dieſe Noth ſoll uns aber den Weg zur Bekehrung weiſen, und die Strafe, welche wir leiden, ſoll die Härtigkeit unſres Herzens erweichen, wie es beim Propheten heißt: „Das Schwerdt reichet bis an die Seele[1].“ Siehe, das ganze Volk wird von dem Schwerdte des himmliſchen Zorns getroffen und Einer nach dem Andren von einem plötzlichen Tode dahingerafft. Und es geht nicht ein langes Siechthum dem Tode zuvor, ſondern der Tod, wie ihr ſeht, ereilt die Menſchen vor dem Siechthum. Wen die Seuche trifft, der wird dahingerafft, ehe er ſich zur Reue und Buße bekehren kann. Erwäget aber wohl, wie der vor dem Throne des ſtrengen Richters erſcheinen wird, dem nicht einmal die Zeit bleibt, das zu beweinen, was er gethan hat. Nicht nur ein Theil der Einwohner wird vom Tode dahingerafft, nein, ſie ſinken alle miteinander in das Grab, die Häuſer bleiben leer, die Eltern ſehen ihre Kinder zu Grabe tragen und ihre Erben eilen ihnen zum Tode voran. Ein Jeder alſo von uns wende ſich zur Buße und beklage ſeine Sünden, da es noch Zeit iſt zu Thränen, ehe ihn das Verderben ereilt. Wir wollen uns vor die Augen unſres Geiſtes Alles, was wir gefehlt und geſündigt haben, ſtellen, und uns unter Thränen ſtrafen für Alles, was wir böslich begangen haben. „Laßt uns mit dem Bekenntniß unſrer Sünden vor ſein Angeſicht kommen[2].“ „Laßt uns,“ wie der Prophet uns ermahnt, „unſer Herz ſammt den Händen aufheben zu

1) Jerem. 4, 10 — 2) Pſalm 95, 2. Die Stelle lautet in der lateiniſchen Ueberſetzung ſo, daß ſie Gregor anwenden konnte; von dem Ausdruck Luthers mußte abgewichen werden.

Gott im Himmel [1]." Zu Gott die Herzen und Hände erheben, das heißt den Eifer unſres Gebets durch das Verdienſt guter Werke erhöhen. Es giebt uns aber in unſerer Angſt wahrlich, es giebt uns Vertrauen der, welcher durch den Propheten ruft: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre und lebe [2]." Niemand verzweifle alſo wegen der Größe ſeiner Verſündigungen; denn auch die verrotteten Sünden der Niniviten tilgte die Buße dreier Tage, und der Schächer, der ſich bekehrte, gewann den Lohn des ewigen Lebens noch in der Todesſtunde. Wir ſollen uns daher bekehren in unſrem Herzen und dann gewiß ſein, daß wir ſchon beſitzen, warum wir bitten. Schnell giebt der Richter unſren Bitten Gehör, wenn der, der ihn bittet, ſich von ſeiner Miſſethat bekehrt. Laſſet uns daher, da das Schwerdt der göttlichen Strafe über uns ſchwebt, anhalten mit Thränen und Gebet in Gott zu dringen. Denn die Dringlichkeit, die den Menſchen nicht zu gefallen pflegt, gefällt wohl dem höchſten wahrhaftigen Weltenrichter, da der liebreiche und barmherzige Gott will, daß wir die Gnade von ihm verlangen ſollen durch unſer Gebet; er, der uns nicht ſtrafen will, wie wir es verdienen. Denn ſo ſpricht er durch den Pſalmiſten: „Rufe mich in der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen [3]." Er bezeugt alſo ſelbſt, daß er ſich derer erbarmen will, die ihn anrufen, und ermahnt ſelbſt, daß man ihn anrufe.

Wir wollen uns daher, geliebteſte Brüder, zerknirſchten Herzens und gebeſſert in unſerm Wandel und demüthigen Geiſtes unter Thränen bei der Morgenröthe des vierten Wochentags [4]) in der Ordnung, die ich euch angeben werde, verſammeln, um eine ſiebenfache Litanei [5]) zu halten, auf daß der geſtrenge Richter wenn er ſieht, daß wir uns ſelbſt für unſere Sünden ſtrafen, von dem Spruch der Verdammniß, der über uns verhängt iſt, abſtehe.

1) Klagelieder Jerem. 3, 41. — 2) Heſekiel 33, 11. — 3) Pſalm 50, 15. — 4) Mittwoch. — 5) Sie wird ſiebenfach genannt, weil die Proceſſion aus ſieben Zügen gebildet war, die unten angegeben ſind. Vgl. Paulus Diakonus S. 64. Nach ihrem Vorbilde wurden ſpäter die großen Litaneien immer in Rom gehalten, weshalb die ſiebenfache und die römiſche Litanei gleichbedeutend ſind. Vgl. I. S. 97 und 155. Anm. 1.

Die Geiſtlichkeit ziehe mit den Prieſtern des ſechsten Bezirks [1]) von der Kirche der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus aus; die Aebte insgeſammt mit ihren Mönchen und den Prieſtern des vierten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Gervaſius und Protaſius; die Aebtiſſinnen insgeſammt mit ihren Nonnen und den Prieſtern des erſten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus; alle Kinder mit den Prieſtern des zweiten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus; alle Laien mit den Prieſtern des ſiebenten Bezirks von der Kirche des heiligen Erzmärtyrers Stephanus; alle Wittwen mit den Prieſtern des fünften Bezirks von der Kirche der heiligen Eufemia; alle Ehefrauen mit den Prieſtern des dritten Bezirks von der Kirche des heiligen Märtyrers Clemens. So wollen wir unter Gebet und Thränen von den einzelnen Kirchen ausziehen und uns dann in der Kirche der heiligen Maria, der unverletzten Jungfrau, der Mutter unſres Herrn und Gottes Jeſu Chriſti, zuſammenfinden, auf daß wir dort anhaltend unter Thränen und Seufzen zum Herrn beten und Verzeihung für unſere Sünden erhalten."

Und als er ſo geſprochen hatte, befahl er der Menge der Geiſtlichen zuſammenzutreten, drei Tage lang Pſalmen zu ſingen und die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Von der dritten Stunde des Tages an zogen dann die Chöre unter Pſalmengeſang von beiden Seiten zur Kirche und riefen durch die Straßen der Stadt: Kyrie eleison! Es erzählte unſer Diakon, der zugegen war, daß damals im Verlauf einer Stunde, während die Maſſe des Volks die Stimme des Gebets zum Herrn erſchallen ließ, achtzig Menſchen zu Boden geſtürzt und geſtorben ſeien [2]). Doch dieſer große Biſchof hörte nicht auf das Volk zu ermahnen, es ſolle im Gebete nicht

1) Rom war in Bezug auf alle geiſtlichen Einrichtungen in ſieben Bezirke (Regionen) eingetheilt. Uebrigens wird die Anordnung des Zuges bei der hier erwähnten Litanei in andren Quellen anders angegeben. — 2) Als die Proceſſion an die Tiberbrücke kam, erſchien der Sage nach Gregor der Engel des Herrn mit einem bloßen Schwerdt in der Hand und ſteckte es in die Scheide. Der Zorn des Herrn war geſühnt. Daher rührt der Name der Engelsburg und der Engelsbrücke und das auf erſterer ſtehende Bild des Engels, der das Schwerdt in die Scheide ſteckt. Die Proceſſion war am 25. April 590.

nachlassen. Von ihm empfing unser Diakon die Reliquien der Heiligen, von denen ich oben gesprochen habe, und zwar, als Gregor selbst noch Diakon war.

Da er aber, um der Weihe zu entgehen, sich zu verbergen und zu flüchten suchte, wurde er ergriffen, fortgeschleppt und zur Kirche des heiligen Apostels Paulus gebracht. Dort wurde ihm die bischöfliche Weihe ertheilt und er zum Pabst der Stadt Rom eingesetzt. Unser Diakon ruhte nicht eher, als bis er zu seiner Bischofsweihe von Porto [1]) zurückkehrte und mit eigenen Augen, wie derselbe geweiht wurde, sah.

2. Grippo meldete, als er vom Kaiser Mauricius zurückkehrte, 590.
Folgendes: Im Jahre zuvor war er mit seinen Gefährten [2]) auf einem Fahrzeuge in einem afrikanischen Hafen gelandet, und sie hatten sich nach Groß-Carthago begeben [3]). Als sie sich dort aufhielten und eine Anweisung des Statthalters [4]), der sich dort befand, erwarteten, wie sie zum Kaiser gelangen sollten, nahm Einer ihrer Diener — es war ein Knecht des Evantius, der mit Grippo ausgezogen war — kostbare Waaren einem Kaufmanne fort und brachte sie in seine Herberge. Der, dem die Sachen angehörten, setzte ihm nach und forderte sie als sein Eigenthum zurück, jener machte aber Schwierigkeiten, und der Streit wurde von Tag zu Tag zwischen ihnen immer heftiger, bis der Kaufmann endlich, als er den Knecht einst auf der Straße fand, ihn beim Kleide faßte und festhielt. „Ich werde dich nicht eher", schrie er, „loslassen, als bis du mir die Sachen herausgiebst, die du mir mit Gewalt genommen hast." Der Knecht suchte sich aus seinen Händen loszumachen, zog ohne sich zu besinnen das Schwerdt und erschlug den Kaufmann. Darauf kehrte er in seine Herberge zurück und

1) Die Hafenstadt bei Rom, wohin sich der Diakon schon zur Ueberfahrt begeben hatte. Gregor wurde den 3. September 590 geweiht. — 2) Diese Gesandtschaft hing mit dem B. IX. Kap. 25 erzählten Zuge gegen die Langobarden zusammen, wie mit dem Schicksal der Ingunde, deren Sohn Athanagild nach Constantinopel gebracht worden war. — 3) So genannt zum Unterschied von Neu-Carthago (Carthagena) in Spanien. — 4) Der Praefectus Africae, der zu Carthago seinen Sitz hatte.

erzählte nicht einmal seinen Gefährten, was sich zugetragen hatte. Die Gesandten, die sich, wie erzählt, damals dort aufhielten, waren Bodigisil, der Sohn der Mummolen [1]) von Soissons, Evantius, der Sohn des Dynamius von Arles [2]), und Grippo selbst, seiner Abstammung nach ein Franke; die waren gerade vom Mahle aufgestanden und hatten sich um auszuruhen schlafen gelegt. Da nun dem Befehlshaber der Stadt [3]) gemeldet wurde, was ihr Knecht gethan hatte, sammelte er seine Soldaten und Alles, was in der Stadt Waffen trug, und sandte sie zu ihrer Herberge. Jene erhoben sich, ohne etwas Böses zu ahnen, und waren ganz verwundert, als sie sahen, was vorging. Da rief der Anführer der Schaaren: „Leget eure Waffen nieder und kommet heraus, daß wir in Frieden untersuchen, wie es mit jenem Morde zuging." Als die Gesandten dies hörten, erschraken sie, denn sie wußten noch nicht, was geschehen war, und verlangten Bürgschaft, daß sie sicher ohne ihre Waffen sich zu ihnen begeben könnten. Jene schwuren ihnen darauf den Eid, aber die Wuth verleitete sie, denselben sofort zu übertreten. Denn sobald als Bodigisil heraustrat, durchbohrten sie ihn mit dem Schwerdte, und Gleiches widerfuhr auch Evantius. Als diese nun vor der Thüre der Herberge ermordet lagen, nahm Grippo seine Waffen, trat mit den Knechten, die er bei sich hatte, hervor und sprach also: „Von dem, was sich zugetragen hat, hatten wir keine Kunde, und doch liegen hier meine Reisegefährten, die mit mir zum Kaiser gesandt waren, erstochen. Gott wird über das uns angethane Unrecht richten und ihren Tod durch euer Verderben rächen, denn ihr erschlagt uns, die wir ohne Schuld sind und friedlich hierher kamen. Und es wird fortan nicht mehr Friede zwischen unsren Königen

1) Wahrscheinlich derselbe Mummolen, dessen Sohn Herzog Bobo B. VI. Kap. 45 genannt ist, und derselbe, dessen Fortunatus öfters gedenkt. B. VII. Kap. 14 erzählt dieser in einem scherzhaften Gedicht, wie er, der den Freuden der Tafel sehr hold war, von Mummolen trefflich bewirthet sei und sich besonders an Pfirsichen den Magen verdorben habe. B. X. Kap. 3 findet sich ein Trostbrief des Fortunatus an Mummolen, dem eine Tochter gestorben war. — 2) B. VI. Kap. 7. 11. B. IX. Kap. 11. — 3) Dem oben genannten Praefectus Africae.

und eurem Kaiſer ſein. Denn um des Friedens Willen ſind wir gekommen und um eurem Staate Beiſtand zu gewähren. Heute rufe ich Gott zum Zeugen an, daß euer die Schuld iſt, daß der Friede, den ſich die Fürſten gelobt, nicht bewahrt wird.“ Da dieſes und Anderes der Art Grippo ſprach, legte ſich das Kriegsgetümmel der Carthager, und ein Jeder kehrte nach Hauſe zurück. Der Statthalter ging aber zu Grippo und ſuchte ihn wegen deſſen, was vorgefallen war, zu beruhigen und traf alle Anordnungen, daß er zum Kaiſer gelangen konnte. Und als er die Botſchaft ausgerichtet hatte, um derentwillen er abgeſandt war, erzählte er ihm auch den Mord ſeiner Gefährten. Darüber wurde der Kaiſer ſehr ungehalten und verſprach ihren Tod zu rächen, wie es König Childebert ſelbſt beſtimmen würde. Danach kehrte Grippo, vom Kaiſer beſchenkt, in Frieden nach Hauſe zurück.

3. Als dies von Grippo dem Könige gemeldet war, ließ er 590.
ſofort ſein Heer nach Italien aufbrechen und ſandte zwanzig Herzoge dorthin, um das Volk der Langobarden zu bekriegen [1]). Die Namen derſelben der Reihe nach in der Erzählung aufzuführen halte ich nicht für nöthig. — Als Herzog Audoald und Wintrio [2]) mit dem Volk aus der Champagne aufbrachen und zu der Stadt Metz, die auf ihrem Wege lag, kamen, plünderten, mordeten und heerten ſie dort ſo, daß man meinte, ſie kämen als Feinde in das Land, das doch ihr eignes war. Auch andre Herzoge ließen ſich mit ihren Schaaren Gleiches zu Schulden kommen, und ſuchten ihr eignes Land und das zurückbleibende Volk arg heim, ehe ſie noch ihre Waffen gegen den Feind verſucht hatten.

Als ſie ſich aber der Grenze Italiens näherten, wandte ſich Audoald mit ſechs Herzogen zur Rechten und rückte auf die Stadt Mailand los, und in einer gewiſſen Entfernung von derſelben

1) Paulus Diakonus S. 69. Er ſchöpft aus Gregor, giebt aber 22 Herzoge an, wahrſcheinlich rechnete er Wintrio und Olo noch beſonders neben den 6 Herzogen, die mit Audoald auszogen, ſie ſind aber in dieſen begriffen. — 2) Ueber Wintrio vergl. B. VIII. Kap. 18. Auch bei Fredegar S. 15. 16. wird derſelbe als Herzog in der Champagne genannt und z. J. 598 ſeines Todes gedacht.

ſchlugen ſie ein Lager in der Ebene auf. Herzog Olo [1]) aber wurde, als er unvorſichtig gegen Bellinzona, eine Burg von Mailand, die in der Caniniſchen Ebene [2]) liegt, anzog, durch einen Wurfſpeer unter der Bruſtwarze verwundet, ſank nieder und ſtarb. Auch jene [3]) wurden, als ſie auf Beute ausgezogen waren, um ſich Lebensmittel zu verſchaffen, von den Langobarden überfallen und Viele in jener Gegend niedergehauen. Es liegt aber in dem Gebiet der Stadt Mailand ein See, den man den Coreſiſchen nennt [4]), aus dem fließt ein zwar nur kleiner, aber tiefer Fluß. Am Ufer dieſes Sees, hörte man, lägen die Langobarden. Und als man ſich demſelben näherte, rief, ehe man noch den Fluß, von dem ſo eben die Rede war, überſchritten hatte, ein Langobarde, der mit Panzer und Helm gewappnet und mit einem Speer in der Fauſt am Ufer ſtand, dem Frankenheere zu: „Heute ſoll ſich zeigen, wem die Gottheit den Sieg verleihen will.“ Woraus erſichtlich iſt, daß die Langobarden es auf ein Gottesurtheil durch einen Zweikampf ankommen laſſen wollten [5]). Darauf gingen Einige über den Fluß, ließen ſich mit dieſem Langobarden in einen Kampf ein und hieben ihn nieder. Siehe, da zog das ganze Heer der Langobarden vorüber und wandte ſich zur Flucht. Alsdann gingen auch die Andren über den Fluß, aber ſie fanden Niemand von den Feinden mehr, ſie nahmen daher nur die Einrichtung des Lagers in Augenſchein, wo die Feinde ihre Herde gehabt und ihre Zelte aufgeſchlagen hatten, und kehrten dann, da ſie Niemand antrafen, wieder in ihr Lager zurück. Dort kamen zu ihnen Geſandte des Kaiſers und meldeten, ein Heer ſei zu ihrer Unterſtützung in der Nähe. „Nach drei Tagen“, ſagten ſie, „werden wir mit demſelben erſcheinen, und dies ſoll euch zum Zeichen dienen: wenn ihr das Haus des Gehöftes, das dort auf dem Berge liegt, in Feuer aufgehen und den

1) Olo gehörte zu jenen ſechs Herzogen, die Audoald begleiteten. Er iſt vielleicht eine Perſon mit dem B. VII. Kap. 38 erwähnten Grafen Ollo von Bourges. — 2) So wurde die Gegend am Nordgeſtade des Lago maggiore genannt. — 3) Audoald und die andren Herzoge mit ihren Leuten. — 4) Der See von Lugano, der mit dem Lago maggiore in Verbindung ſteht. — 5) I. S. 47. Anmerk. 1. Vgl. Tacitus in der Germania Kap. 10. (Geſchichtsſchreiber. Urzeit. I. S. 653.) Grimm Deutſche Rechtsalterthümer S. 927 ff.

Rauch des Brandes bis zum Himmel aufsteigen sehet, dann wisset, daß wir mit dem versprochenen Heere anrücken.“ Man wartete der Verabredung gemäß sechs Tage, doch man sah nicht, daß Jemand von ihnen kam.

Chedin war dagegen mit dreizehn Herzogen zur Linken nach Italien eingerückt und eroberte dort fünf Burgen, die er in Eid und Pflicht nahm [1]). Die Ruhr suchte jedoch sein Heer schwer heim, da die Luft ungesund und seine Leute nicht an dieselbe gewöhnt waren. Sehr Viele kamen an dieser Krankheit um, bis sich, als Wind und Regen eintrat und die Luft sich ein wenig abkühlte, die Krankheit milderte. Um kurz zu sein, drei Monate fast durchzog das Heer Italien; da es aber Nichts ausrichten und sich nicht an seinen Feinden rächen konnte, weil dieselben sich in die festesten Burgen einschlossen, da es ferner auch ihren König nicht zu erreichen und seine Rache an ihm auszulassen vermochte, dieweil er sich in die Mauern von Pavia einschloß, so beschloß das Heer, wegen der ungesunden Luft, wie wir erzählt haben, von Krankheiten heimgesucht und von Hunger aufgerieben, in die Heimath zurückzukehren. Sie hatten jedoch zuvor der Herrschaft des Königs Alles, was schon sein Vater zuvor gehabt hatte [2]), wieder unterworfen und die unterworfenen Orte ihm schwören lassen, aus denen sie auch Gefangene und andere Beute mit sich fortschleppten. Als sie aber so zurückkehrten, erlitten sie, ehe sie noch ihre Heimath erreichten, solchen Mangel, daß sie selbst ihre Waffen und Kleider hingeben mußten, um sich Lebensmittel zu kaufen.

Aptachar [3]) aber, der Langobardenkönig, schickte eine Gesandtschaft an König Gunthramm mit folgender Botschaft: „Wir, o theuerster König, sind treu und gehorsam euch und eurem Volke, wie euren Vätern, gewesen und wollen es ferner sein, auch übertreten wir nicht den Eid, den unsere Vorfahren euren Vor-

1) Paulus Diakonus S. 69. 70 giebt an, das Heer sei bis nach Verona gekommen und nennt eine Anzahl von Burgen, die dasselbe eroberte. — 2) S. 140. Anm. 1. — 3) Paulus Diakonus S. 71 nennt ihn Authari.

fahren geschworen haben [1]). Stehet also davon ab, uns zu verfolgen, und lasset Friede und Eintracht zwischen uns walten, auf daß wir euch in der Stunde der Noth helfen und unsere Widersacher, wenn sie euer und unser Volk ungefährdet und uns selbst in Frieden sehen, lieber erzittern — denn ihnen Allen ist unsere Freundschaft ein Aergerniß — als daß sie sich über unsere Zwietracht freuen." Mit friedfertiger Gesinnung vernahm König Gunthramm diese Worte und schickte die Gesandten an seinen Neffen Childebert. Als sie aber noch, nachdem sie ihren Auftrag bereits ausgerichtet hatten, daselbst verweilten, kamen andre Gesandte an und meldeten, König Aptachar sei gestorben und Paulus [2]) an seine Stelle gesetzt, sie überbrachten aber zugleich dieselben Aufträge, wie die oben erwähnten. König Childebert beraumte ihnen einen Tag [3]) an, an dem er ihnen eröffnen wollte, was er für die Folge zu thun beschlossen habe, und hieß sie nach Hause gehen.

590. 4. Mauricius aber sandte gebunden an den Händen und in Ketten zu König Childebert jene Carthager, die im Jahre zuvor seine Gesandten erschlagen hatten [4]). Es waren ihrer zwölf. Und er stellte ihm anheim sie zu tödten, wenn er wollte, wenn er aber sie loszulassen und ein Lösegeld für sie zu nehmen vorziehen sollte, möchte er mit dreihundert Goldstücken für Jeden zufrieden sein; er könne von Beidem wählen, was ihm beliebe, auf daß nur der Handel zwischen ihnen beigelegt werde und kein Grund zur Zwietracht zwischen ihnen mehr bleibe. Aber König Childebert trug Bedenken jene Männer in Fesseln anzunehmen und sprach: „Es ist ja noch ungewiß, ob die, welche ihr uns bringt, auch wirklich die Mörder sind oder Andere sie erschlagen haben, vielleicht sind

1) Vergl. was Fredegar S. 30. 31 über das abhängige Verhältniß der Langobarden sagt; Paulus Diakonus sagt davon Nichts. — 2) Paulus Diakonus Seite 72 erzählt, daß nach dem Tode des Authari Teudelinda die Regierung übernahm und zu ihrem Gemahl und König Agilulf gewählt habe. Der erwähnte Paulus erscheint dort nicht, er müßte denn eine Person mit Agilulf sein. Authari starb am 5. September 590. — 3) Zu diesem Tage scheinen die bei Paulus S. 73 genannten Gesandten Herzog Evin und Bischof Agnellus geschickt zu sein. Evin schloß nach Paulus endlich den Frieden ab. — 4) Kap. 2.

dies feile Sklaven, ich weiß nicht von wem, während die Unsrigen, die bei euch erschlagen sind, freie Männer von edler Abkunft waren." Auch Grippo selbst war zugegen, der damals mit den Erschlagenen als Gesandter abgeschickt war; der sprach: „Der Statthalter in der Stadt sammelte zwei bis dreitausend Menschen um sich, überfiel uns mit ihnen und tödtete meine Gefährten; auch ich selbst würde dem Verderben nicht entronnen sein, wenn ich mich nicht männlich vertheidigt hätte. Komme ich zur Stelle, so werde ich die Leute erkennen können, und die muß euer Kaiser, wenn er mit unsrem Herrn, wie ihr sagt, Frieden haben will, es büßen lassen." Darauf hieß der König sie, nachdem er ihnen seinen Willen kundgethan hatte ihnen Boten zum Kaiser nachzusenden, von dannen ziehen.

5. In diesen Tagen brach Chuppa[1]), der einst König Chilperichs 590.
Marschall gewesen war, in das Gebiet der Stadt Tours ein und wollte die Heerden und andre Sachen, gleich wie eine gute Beute, mit sich nehmen. Da aber die Einwohner schon eine Ahnung davon gehabt hatten, gelang es ihnen sich schnell zu sammeln; sie setzten ihm nach, nahmen ihm seine Beute ab und erschlugen zwei von seinen Knechten, zwei andre nahmen sie gefangen und schickten sie in Fesseln zu König Childebert. Chuppa selbst entkam ganz allein. Da fragte der König die Gefangenen, welche er in den Kerker hatte werfen lassen, wer dem Chuppa die Hand geliehen habe, daß er nicht von denen ergriffen wäre, die ihn verfolgt hätten. Sie antworteten, dies sei auf Anstiften des Untergrafen[2]) in jenem Bezirk, Namens Animod, geschehen. Und der König sandte sofort einen Brief an den Grafen der Stadt und befahl Animod gebunden zu ihm zu senden; wenn derselbe sich widersetzen sollte, möchte er Gewalt gegen ihn brauchen und ihn tödten, bei seiner königlichen Gunst trage er ihm dies auf. Doch jener widersetzte sich nicht, sondern stellte Bürgen und ging, wohin er beschieden war,

1) Vgl. oben B. V, Kap. 39 und B. VII. Kap. 39. — 2) Vicarius. Vgl. I. S. 172. Anm. 2 und oben S. 28.

Dort fand er aber den Haushofmeister Flavianus [1]), stellte sich mit Chuppa vor Gericht und wurde unschuldig befunden. Als er mit diesem entlassen war, kehrte er, wie man ihm geheißen, in seine Heimath zurück, nachdem er zuvor noch den Haushofmeister reich beschenkt hatte.

Chuppa brach danach abermals mit Einigen seiner Leute auf, um die Tochter des Baudigisil, weiland Bischofs von Le Mans [2]), zu entführen, die er zu heirathen gedachte. Um diesen Plan zur Ausführung zu bringen, fiel er mit einer Schaar von Begleitern bei Nacht in den Hof von Mareuil [3]) ein. Aber die Frau des Hauses, Magnatrude, die Mutter jenes Mädchens, wußte von ihm und seiner Absicht, sie widersetzte sich ihm daher mit ihren Leuten und trieb ihn mit Gewalt zurück. Viele von den Seinigen wurden hierbei verwundet, und er kehrte mit Schimpf und Schande zurück.

590. 6. Zu Arvern zersprangen Nachts auf Gottes Geheiß die Ketten der Gefangenen, es öffneten sich die Thüren des Kerkers, die Gefangenen entkamen und flüchteten sich in die Kirche. Als der Graf Eulalius [4]) sie wiederum mit Ketten belasten wollte, zersprangen diese, als sie ihnen angelegt wurden, abermals augenblicklich, wie zerbrechliches Glas. Deshalb wurde den Gefangenen auf Verwendung des Bischofs Avitus [5]) die Haft erlassen, und sie erhielten die Freiheit.

7. In der genannten Stadt erließ König Childebert aus großer Güte die gesammten Steuern [6]) den Kirchen und Klöstern, wie auch den Geistlichen, welche zur Kirche gehörten, und allen denen, welche ein Dienstgut der Kirche bestellten. Denn die Steuereinnehmer hatten schon vielfach dabei große Verluste

1) Vgl. B. IX. Kap. 19. Flavianus war erst vor Kurzem zu dieser Würde gelangt. Vgl. unten Kap. 15. Aus dem Folgenden geht hervor, daß Animod ihm besonders seine Freisprechung verdankte. — 2) Vgl. über ihn und Magnatrude B. VIII. Kap. 39. — 3) Mareuil-sur-Cher. B. VII. Kap. 12. — 4) B. VIII. Kap. 18. 27. 45. — 5) B. IV. Kap. 35. B. V. Kap. 11. — 6) Es handelte sich um die rückständige Grundsteuer, denn daß auch in der Folge noch diese Steuer, wenn auch nach milderen Grundsätzen, eingetrieben werden sollte, zeigt das Ende des Kapitels.

erlitten[1]), da durch die Länge der Zeit die Besitzungen von einem Geschlecht auf das andre gekommen und in viele Theile zerschlagen waren, so daß die Steuer kaum noch einzutreiben war. Dies befahl der König nach Gottes Eingebung jetzt so zu ordnen, daß wegen der Forderungen des Schatzes weder die, welche die Steuern eintrieben, Verluste erleiden, noch die Leute der Kirche, wenn sie sich etwas saumselig bewiesen, deshalb ihr Dienstgut verlieren sollten[2]).

8. Auf der Grenzmark des Gebiets von Arvern, Javols und Rhodez hielten die Bischöfe eine Synode in der Sache wider Tetradia, die Wittwe des Desiderius; denn der Graf Eulalius forderte von ihr die Sachen zurück, die sie einst mit sich genommen hatte[3]), als sie von ihm floh. Doch es scheint mir nöthig weiter auszuholen, um zu erzählen, wie sie Eulalius verließ und zu Desiderius floh.

Eulalius machte nämlich, wie dies die Jugend zu thun pflegt, viele unbesonnene Streiche, und da ihn seine Mutter oftmals deshalb schalt, faßte er gegen sie, der er doch Liebe schuldig war, bittren Haß. Darauf wurde sie, da sie im Betsaale ihres Hauses unabläßig dem Gebet oblag und häufig, wenn ihre Dienerschaft schon schlief, die Nächte wachend und im Gebet und unter Thränen zubrachte, in dem Bußkleid, in dem sie zu beten pflegte, erdrosselt gefunden. Niemand wußte, wer der Thäter sei, der Verdacht des Muttermordes fiel aber auf den Sohn. Als dies Cautinus, der Bischof der Stadt Arvern, in Erfahrung brachte, schloß er Eulalius von der Kirchengemeinschaft aus. Als aber die Bürger um den Bischof am Feste des heiligen Märtyrers Julianus versammelt waren, warf sich Eulalius dem Bischof zu Füßen und klagte, daß er ungehört von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sei. Da

1) Die Steuerbeamten mußten bis dahin für den Ausfall selbst aufkommen. — 2) Der Ertrag wird seitdem, wie sich denken läßt, sehr gering gewesen sein. Auch an andren Orten bot die Grundsteuer, wie es scheint, geringen Ertrag. Schon König Dagobert I. erließ zu Tours nicht nur diese Steuer der Kirche völlig, sondern schenkte ihr auch alle Einkünfte, welche der Fiskus durch die Grundsteuer aus der Stadt bezog. — 3) Vgl. oben B. VIII. Kap. 27 und 45.

erlaubte ihm der Bischof, mit den Andren der Meßfeier beizuwohnen. Als man jedoch dazu schritt das Abendmahl zu nehmen und Eulalius auch zum Altare trat, sprach der Bischof: „Das Gerücht unter dem Volke bezeichnet dich als den Mörder deiner Mutter. Ich weiß nicht, ob du dies Verbrechen begangen hast oder nicht. Deshalb stelle ich Gott und dem heiligen Julianus das Urtheil anheim. Bist du, wie du behauptest, unschuldig, so tritt näher, empfange einen Theil des heiligen Brodes und genieße es. Gott wird dir in das Gewissen sehen!" Jener nahm das Brod, genaß es und entfernte sich [1]). — Dieser Mann hatte also zum Weibe die Tetradia, die von ihrer Mutter Seite von vornehmer Abkunft ist, ihr Vater war von minder guter Geburt. Da er aber zugleich im Hause mit seinen Mägden Umgang hatte, fing er sie, sein Eheweib, zu vernachlässigen an und schlug sie sogar öfters, wenn er von Einer seiner Buhldirnen kam. Auch hatte er wegen seines zügellosen Lebens manche Schulden aufgenommen, und um diese zu decken nahm er häufig die Schmucksachen und das Gold seines Weibes. Da sie sich nun in solchem Elend sah und alle Ehre, welche sie im Hause ihres Mannes gehabt hatte, einbüßte, richtete, als ihr Mann zum König gezogen war, ein gewisser Virus [2]), ein Neffe ihres Mannes, sein Auge auf sie und wollte sie zur Ehe nehmen, denn er hatte seine Frau verloren. Virus schickte daher Tetradia, weil er Händel mit seinem Oheim fürchtete, zum Herzog Desiderius, um sie in der Folge zu heirathen. Sie nahm das ganze Vermögen ihres Mannes an Gold und Silber, wie an Kleidern, und Alles, was sie nur fortschaffen konnte, mit sich, wie auch ihren älteren Sohn; den jüngeren aber ließ sie daheim zurück. Als nun Eulalius von seiner Reise zurückkehrte, erfuhr er, was geschehen war. Und als sein Schmerz sich gemildert und er ein wenig sich beruhigt hatte, überfiel er seinen

1) Dies Alles geschah vor 571, in welchem Jahre Cautinus starb. B. IV. Kap. 35. — 2) „A Viro, sic enim erat nomen hominis, — concupiscitur." Der Zwischensatz „so war der Name des Mannes" hat im Deutschen, wo der Doppelsinn in a viro fortfällt, keine Beziehung.

Neffen Virus und erschlug ihn in einer Schlucht des Arvernergebirges.

Als Desiderius hörte, daß Virus erschlagen war, nahm er selbst Tetradia zur Ehe; denn auch er hatte vor Kurzem sein Weib verloren. Eulalius entführte jedoch eine Jungfrau aus dem Kloster von Lyon und heirathete sie. Seine Buhldirnen verwirrten ihm aber aus Eifersucht, wie es heißt, durch Zaubertränke die Sinne. Geraume Zeit später überfiel er heimlich den Emerius, einen Vetter der Jungfrau, die er entführt hatte, und tödtete ihn. Auch erschlug er den Socratius, den Bruder seiner Stiefschwester, die seinem Vater von einem Kebsweibe geboren war [1]). Er verübte noch viele andre Verbrechen, doch es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen. — Sein Sohn Johannes, der mit der Mutter entflohen war, verließ später heimlich das Haus des Desiderius und begab sich nach Arvern. Und da sich damals gerade Innocentius [2]) um das Bisthum in der Stadt Rhodez bewarb, sandte Eulalius zu ihm, um die Güter, welche ihm im Gebiet dieser Stadt gehörten, durch den Beistand desselben wieder zu erhalten. Innocentius aber antwortete: „Wenn du mir Einen von deinen Söhnen schickst, daß ich ihn in den geistlichen Stand aufnehme und zu meiner Sicherung behalte, so will ich dir gewähren, warum du mich bittest." Da sandte jener ihm diesen seinen Sohn Johannes und erhielt seine Sachen zurück. Bischof Innocentius aber nahm den Knaben an, schor ihm das Haar und übergab ihn dem Erzdiakon seiner Kirche. Und dieser Knabe zeigte sich so enthaltsam, daß er statt Waizen- Gerstenbrod aß, Wasser statt Wein trank, statt auf einem Pferde auf einem Esel ritt und nur die schlechtesten Kleider trug.

Als nun, wie wir oben erzählten, die Bischöfe und die angesehensten Männer an der Grenzmark der erwähnten Städte zusammentraten, wurde Tetradia von Agin [3]) vertreten, und Eulalius trat

1) Man muß lesen: quam. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 38. Dies ereignete sich demnach 584. — 3) Herzog nennt ihn Gregor an einer andren Stelle. (Von den Wundern des heiligen Martinus. B. IV. Kap. 41.)

auf, um sie anzuklagen. Und da er die Sachen, welche sie aus seinem Hause mitgenommen hatte, als sie zum Desiderius ging, zurückverlangte, wurde das Urtheil gefällt, Tetradia solle Alles, was sie mitgenommen, durch den vierfachen Werth desselben vergüten, und die Kinder, welche sie vom Desiderius habe, sollten nicht für ehelich gelten. Es wurde ferner noch bestimmt, wenn sie dem Eulalius, was festgesetzt war, bezahlen würde, sollte sie die Erlaubniß erhalten, nach Arvern zurückzukehren, und die Güter, welche ihr aus der Erbschaft ihres Vaters zugefallen waren, ohne alle Beeinträchtigung benutzen können. Und so geschah es.

596. 9. Inzwischen richteten die Britannen große Verheerungen in der Umgegend der Städte Nantes und Rennes an, und König Gunthramm ließ das Heer gegen sie aufbieten, an dessen Spitze er die Herzoge Beppolen [1]) und Ebrachar [2]) stellte. Ebrachar aber befürchtete, wenn Beppolen den Sieg gewönne, möchte er auch sein Herzogthum an sich reißen, deshalb fing er Händel mit ihm an, und auf dem ganzen Wege lästerten, schimpften und fluchten sie aufeinander. Und überall, wohin sie auf ihrem Marsche kamen, brannten, mordeten und plünderten sie und verübten viele Verbrechen. So kamen sie endlich an den Vilaine-Fluß, gingen über diesen und zogen bis an den Fluß Oust [3]). Sie brachen die Häuser in der Nachbarschaft ab, schlugen eine Brücke über den Fluß, und das ganze Heer ging hinüber. Es hatte sich aber dazumal ein Priester dem Beppolen angeschlossen, der sprach zu ihm: „Wenn du mir folgst, so will ich dich zu Waroch [4]) führen und dir alle Britannen auf Einem Fleck versammelt zeigen.“ Fredegunde hatte aber, als sie vernahm, daß Beppolen, der ihr schon von früher her verhaßt war [5]), mit in das Feld ziehen würde, auch den Sachsen von Bayeux [6]), die ihr Haar wie die Britannen scheeren und ebenso gekleidet sind, befohlen Waroch zur Hülfe zu kommen.

1) B. V. Kap. 29. B. VIII. Kap. 31. 42. B. IX. Kap. 13. — 2) B. IX. Kap. 28. — 3) Nebenfluß der Vilaine. — 4) B. V. Kap. 26. B. IX. Kap. 18. — 5) B. VIII. Kap. 42. — 6) Vgl. B. V. Kap. 26. I. S. 263. Anm. 3.

Als nun Beppolen mit denen, die ihm hatten folgen wollen, vorrückte, kam es zu einer Schlacht, und an den ersten beiden Tagen fielen Viele von den Britannen und von den Sachsen, deren wir eben gedachten. Ebrachar hatte sich aber mit dem größeren Theile der Mannschaft zurückgezogen und wollte nicht eher anrücken, als bis er hörte, daß Beppolen umgekommen sei. Dennoch vertheidigte sich Beppolen auch noch am dritten Tage, obwohl schon Alle, die mit ihm waren, gefallen und er selbst bereits verwundet war, mit seinem Speere gegen die Feinde, bis sich Waroch mit den Leuten, deren wir oben erwähnten, auf ihn stürzte und ihn erschlug. Denn sie hatten sie zwischen Hohlwege und Sümpfe eingeschlossen, und mehr noch kamen im Kothe um, als durch das Schwerdt fielen [1]).

Hierauf rückte Ebrachar bis zur Stadt Vannes vor. Und der Bischof Regalis hatten ihm seine Geistlichkeit mit dem Kreuze unter Chorgesang entgegengesandt, die führte ihn bis zu der Stadt. Man erzählte, Waroch habe sich damals auf seinen Schiffen, auf die er schon sein Gold und Silber und alle seine Habe gebracht hatte, auf die Inseln flüchten wollen, als er aber auf das hohe Meer gekommen, seien die Schiffe versunken und er habe alle seine Sachen, die er eingeschifft, verloren. Er kam nun selbst zu Ebrachar und bat um Frieden, gab ihm Geiseln und viele Geschenke, und gelobte, daß er niemals fortan etwas zum Nachtheile König Gunthramms unternehmen werde. Als er fortging, leistete auch Bischof Regalis mit den Geistlichen und den Gaugenossen seiner Stadt gleichermaßen den Eid und sprach: „Wir sind uns keines Vergehens gegen unsere Herren Könige bewußt; wir haben uns niemals im Uebermuthe gegen sie erhoben, sondern wir sind in der Gewalt der Britannen gewesen und haben unter einem schweren Joche geseufzt.“ Als nun der Friede zwischen Waroch und Ebrachar also geschlossen war, sprach Waroch: „Ziehet nun heim und meldet, daß ich von freien Stücken Alles erfüllen werde, was der König gebietet, und daß ihr dem um so mehr Glauben

1) Vgl. Fredegar. S. 15.

ſchenken könnt, werde ich meinen Neffen als Geiſel ſtellen.“ Dies that er auch, und der Krieg hatte ein Ende. Es kam in demſelben eine große Menge ſowohl von dem Heere des Königs wie von den Britannen um.

Als aber das Heer aus dem Lande der Britannen abzog, blieben, als die kampffähige Mannſchaft ſchon über den Fluß gegangen war, der ſchwächere Theil und die Wehrloſen, die beim Heere waren, da ſie nicht mit überſetzen konnten, zurück. Da ſchickte Waroch, ſeines Eides und der Geiſeln, die er gegeben hatte, nicht mehr gedenkend, als jene noch am Ufer des Vilaine-Fluſſes ſtanden, ſeinen Sohn Canao mit einem Heere ab. Und dieſer überfiel die, welche er am Ufer fand, band ſie und tödtete die, ſo noch Widerſtand leiſten wollten; auch wurden Manche, die auf ihren Pferden über den Fluß ſetzen wollten, von der ſtarken Strömung des Fluſſes ergriffen und in das Meer getrieben. Viele von den Gefangenen entließ nachher die Gemahlin des Waroch, nachdem ſie durch einen Freibrief in der Kirche bei Kerzenſchein[1]) ſie der Knechtſchaft entlaſſen hatte. Sie kehrten dann in die Heimath zurück.

Das Heer des Ebrachar, das früher über den Fluß gegangen war, fürchtete ſich auf dem Wege heimzukehren, auf dem es gekommen war, denn es beſorgte, es möchte ihm jetzt ſo geſchehen, wie es früher Andren gethan hatte. Es nahm daher ſeinen Weg nach der Stadt Angers und zog auf die Brücke über die Mayenne los. Dennoch wurde die kleine Schaar, die zuerſt hinüberging, bei der eben genannten Brücke ausgeplündert, zuſammengehauen und gerieth in die ſchmählichſte Noth. Als ſie darauf durch das Gebiet von Tours zogen, gingen ſie auf Beute aus und plünderten Viele, denn ſie fanden die Einwohner der Stadt auf ihre Ankunft nicht vorbereitet. Viele begaben ſich jedoch von dieſem Heere zu König Gunthramm und ſagten aus, Herzog Ebrachar

1) Eine gewöhnliche Art der Freilaſſung der Sklaven bei den Franken war die cum cereis et tabulis. Sie geſchah in der Kirche bei Kerzenſchein, und es wurde darüber eine Urkunde (tabula) vom Biſchof ausgefertigt. Die Freigelaſſenen, die unter dem Schutz der Kirche blieben, erkannten dieſen häufig dadurch an, daß ſie einen gewiſſen Zins an Wachs (in cera) gaben. Solche Freigelaſſenen heißen Tabularii und, wenn ſie zum Wachszins verpflichtet waren, Cerarii. Grimm Deutſche Rechtsalterthümer S. 334.

und der Graf Willachar hätten von Waroch Geld genommen und das Heer absichtlich zu Grunde gerichtet. Deswegen mußte Ebrachar vor dem König erscheinen, der ihn mit vielen Vorwürfen überhäufte und ihm aus den Augen zu gehen befahl [1]). Der Graf Willachar [2]) begab sich auf die Flucht und verbarg sich.

10. Im funfzehnten Jahre der Regierung Childeberts, das ist im neunundzwanzigsten Gunthramms, ereignete es sich, daß König Gunthramn, als er im Vogesenwalde dem Waidwerk oblag, die Spuren eines erlegten Büffels entdeckte. Und als er den Waldhüter strenge darüber zur Rede setzte und fragte, wer sich dessen in einem königlichen Forst unterstanden hätte, gab dieser den Oberkämmerer des Königs Chundo an. Da er dies sagte, ließ der König Chundo ergreifen und geschlossen nach Châlons bringen. Und als sie beide vor dem Könige in Streit geriethen und Chundo behauptete, er habe sich niemals dessen unterstanden, was ihm vorgeworfen werde, beschloß der König, ein Zweikampf solle zwischen ihnen entscheiden. Da stellte der Kämmerer seinen Neffen für sich, daß er den Kampf bestehe, und beide Theile trafen auf dem Kampfplatz zusammen. Der Jüngling warf seinen Speer auf den Waldhüter und verwundete ihn am Fuße, so daß er rücklings zur Erde fiel. Darauf zog er das Schwerdt, das ihm am Wehrgehänge hing, um dem Gefallenen den Kopf abzuhauen, aber dieser stieß, obschon verwundet, ihm noch das Schwerdt durch den Bauch. So sanken sie beide hin und gaben den Geist auf. Da Chundo dies sah, ergriff er die Flucht nach der Kirche des heiligen Marcellus [3]). Der König aber rief, man solle ihn ergreifen, ehe er noch die heilige Schwelle erreichte. Er wurde angehalten, an einen Pfahl gebunden und gesteinigt. Der König bereute es aber in der Folge gar sehr, daß er sich vom Zorne so hatte hinreißen lassen, 590.

1) Nach Fredegar a. a. O. wurde Beppolen sein ganzes Vermögen genommen. — 2) Graf von Orleans und eine Zeit lang von Tours. B. VII. Kap. 13. — 3) Zu Châlons. In dieser Kirche hatte Gunthramm einen massiv goldenen Altardeckel geweiht, der an Kostbarkeit nicht seines Gleichen hatte. Ueber die sagenhafte Geschichte desselben vergl. Paulus Diakonus S. 71.

daß er einen treuen und tüchtigen Diener wegen einer geringfügigen Schuld unbedacht hatte tödten lassen.

590. 11. Chlothar, weiland König Chilperichs Sohn, erkrankte schwer, und man verzweifelte so sehr an seiner Genesung, daß an König Gunthramm schon sein Tod gemeldet wurde. Deshalb brach er von Châlons auf, um nach Paris zu reisen, und kam auch bis zum Gebiet der Stadt Sens. Als er aber hörte, der Knabe sei genesen, kehrte er auf dem Wege wieder um.

Als nämlich Fredegunde, Chlothars Mutter, seine hoffnungslose Lage gesehen hatte, schenkte sie eine große Summe Geldes der Kirche des heiligen Martinus, und deshalb fing der Knabe an zu genesen. Sie sandte auch Boten zu Waroch, er solle um des Lebens ihres Kindes willen, diejenigen, die vom Heere König Gunthramms noch von den Britannen gefangen gehalten wurden, loslassen. Waroch that dies, und hieraus wurde klar, daß auf Anstiften dieses Weibes Beppolen getödtet und sein Heer vernichtet war [1]).

12. Als Ingotrude, die sich, wie wir in den früheren Büchern erzählten [2]), dem Klosterleben geweiht und ein Nonnenkloster im Vorhofe des heiligen Martinus errichtet hatte, krank wurde, setzte sie ihre Nichte zur Aebtissin ein. Hierüber entstand unter den Nonnen großes Murren; da wir sie aber deshalb tadelten, ließen sie vom Hader ab. Ingotrude lebte aber mit ihrer Tochter noch in Zwietracht, deshalb weil sie ihr Eigenthum ihr genommen hatte; sie drang daher darauf, derselben solle nicht verstattet werden in dem Kloster, das sie gegründet hatte, oder an ihrem Grabe zu beten. Sie starb nach meiner Meinung achtzig Jahr alt und wurde am 9. März begraben.

Es kam darauf dennoch ihre Tochter Berthegunde nach Tours. Da man sie aber nicht aufnehmen wollte, begab sie sich zu König Childebert und verlangte die Erlaubniß, an ihrer Mutter Stelle das Kloster zu leiten. Der König gedachte nicht der Entscheidung, die

1) Kap. 9. — 2) B. V. Kap. 21. B. VII. Kap. 36 und besonders B. IX. Kap. 33.

er einst zu Gunsten ihrer Mutter getroffen hatte, und gab ihr einen neuen königlichen Befehl mit, von seiner eigenen Hand unterschrieben, der besagte, daß Alles, was ihr Vater und ihre Mutter besessen, in ihr Eigenthum übergehen und, was Ingotrude dem Kloster hinterlassen hätte, demselben entzogen werden solle. Mit diesem Befehl erschien sie und nahm alles Hausgeräth im Kloster fort, so daß sie Nichts als die nackten Wände dort zurückließ. Auch sammelte sie Verbrecher aller Art und unruhige Leute um sich, die auch den Ertrag der andren Höfe und was sonst noch etwa fromme Seelen dem Kloster geweiht hatten, fortnehmen sollten. Sie that so viel Böses dort, daß man kaum Alles vollständig erzählen kann. Nachdem sie Alles, wovon wir gesprochen haben, an sich genommen hatte, kehrte sie nach Poitiers zurück, ließ aber auch dann noch gegen die Aebtissin, die doch ihre nächste Verwandte war, viele falsche Beschuldigungen laut werden.

13. In diesen Tagen erhob sich Einer von unsren Priestern, der 590.
vom Gift der saducäischen Irrlehre angesteckt war, und sprach, es gäbe keine zukünftige Auferstehung. Und als wir ihm sagten, daß dieselbe sowohl in den heiligen Schriften gelehrt, wie auch in der apostolischen Ueberlieferung begründet sei, antwortete er: „Es ist ganz richtig, daß man dies allgemein meint, aber wir wissen doch nicht gewiß, ob dem so ist oder nicht. Denn so spricht ja vor Allem Gott in seinem Zorne zu dem ersten Menschen, den er mit seiner heiligen Hand gebildet hatte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde werden [1])." Was wollt ihr hierzu sagen, die ihr die zukünftige Auferstehung prediget, da die Gottheit ja nicht verspricht, daß der Mensch, wenn er Staub geworden sei, in der Folge wieder auferstehe?" Da sprach ich zu ihm; „Was über diesen Punkt unser Herr und Heiland und die Väter, die uns vorangingen, in ausdrücklichen Worten sagen, ist, wie ich glaube, keinem Recht-

1) 1 Buch Mos. 3, 19.

gläubigen unbekannt. Nach dem ersten Buch Mose sprach der Herr, als die Erzväter starben: „Du wirst in einem ruhigen Alter sterben und gesammelt werden zu deinem Volke [1]).“ Und zu Kain wird gesagt: „Die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde [2]).“ Daraus geht augenscheinlich hervor, daß die Seelen leben, nachdem sie den Körper verlassen, und der zukünftigen Auferstehung hoffend entgegensehen. Es steht ferner vom Hiob geschrieben, daß er auferstehen werde bei der Auferstehung der Todten. Und auch David sieht als ein Prophet, denn er spricht in der Person des Herrn, die Auferstehung vorher und sagt: „Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen [3])?“ das heißt, wenn er vom Schlaf des Todes überwältigt wird, soll er nicht zur Auferstehung gelangen? Auch Jesaias lehrt, daß die Todten auferstehen werden aus den Gräbern [4]). Und der Prophet Hesekiel, wenn er sagt, daß die verdorrten Gebeine mit Haut überzogen, mit Fleisch und Adern ausgefüllt, von dem Hauche des Odems beseelt und der Mensch neugebildet werde [5]), lehrt ganz offenbar die künftige Auferstehung. Wie auch das ein klarer Beweis für die Auferstehung ist, daß, als der Leichnam eines Verstorbenen die Glieder des Elisa berührte [6]), der Leichnam durch seine Wunderkraft wieder zum Leben gelangte. Dies thut auch die Auferstehung des Herrn selbst dar, welcher der Erstgeborene der Todten [7]) ist, der dem Tode den Tod gab und durch sein Blut den Todten das Leben wiedergewann.“ Hierauf sagte der Priester: „Daß der Herr, als er menschliche Gestalt angenommen, gestorben und auferstanden sei, bezweifele ich nicht, doch kann ich nicht zugeben, daß auch die Andern, die sterben, auferstehen.“ Ich antwortete: „Und weshalb mußte denn sonst Gottes Sohn vom Himmel herniederkommen, das Fleisch annehmen, in den Tod gehen und in die Hölle dringen, wenn nicht deshalb, daß er den Menschen, den er gebildet hatte, nicht in ewigem

1) 1 B. Mos. 25, 8, 17. 35, 29. — 2) 1 B. Mos. 4, 10. — 3) Psalm 41, 9. — 4) Jes. Kap. 66. — 5) Hesekiel 37, 6 ff. — 6) „Und legte sich auf das Kind und legte seinen Mund auf des Kindes Mund und seine Augen auf seine Augen und seine Hände auf seine Hände.“ 2 Buch der Könige 4, 34. — 7) Offenb. 1, 5.

Tode umkommen ließe? Auch die Seelen der Gerechten, welche bis zu seinem Leiden in dem Gefängniß der Hölle eingeschlossen waren, sind ja durch seine Erscheinung aus dem Grabe befreit worden. Denn er stieg herab zur Hölle, zerstreute das Dunkel derselben durch das Licht, das neu hineinbrach, und führte ihre Seelen heraus, daß sie nicht ferner solche Qualen erleiden sollten, wie es heißt: „Und in seinem Grabe werden die Todten auferstehen [1]." Der Priester sprach: „Wie aber können denn die Gebeine, die in Asche zerfallen sind, wieder beseelt werden und ein lebendiger Mensch aus ihnen erstehen?" „Wir glauben", antwortete ich, „daß wenn auch der Mensch zu Staub wird und dieser über Land und Meer von dem Brausen des Sturmwinds zerstreut wird, es Gott doch nicht schwer fällt, seine Gebeine wieder zum Leben zu erwecken." Der Priester sagte darauf zu mir: „Darin, glaube ich, fehlt ihr besonders, daß ihr mit süßen Worten kecklich die verführerische Lehre und Behauptung aufzustellen wagt, daß auch wer von wilden Thieren zerrissen oder im Wasser umgekommen und von dem Rachen der Fische verschlungen und zu Koth geworden und durch die Ausleerung des Körpers ausgeworfen oder wer in fließenden Gewässern verwest oder in der faulenden Erde vermodert ist, zur Auferstehung gelangen werde." Hierauf sagte ich: „Du scheinst vergessen zu haben, was der Evangelist Johannes, der an der Brust des Herrn ruhte und die Geheimnisse der Gottheit ergründete, sagt: „Und das Meer gab die Todten [2]." Hieraus ist klar, daß was von dem Körper eines Menschen ein Fisch verschluckt, ein Vogel zerrissen oder ein wildes Thier verschlungen hat, von dem Herrn bei der Auferstehung ersetzt und hergestellt werden wird; denn ihm, der aus dem Nichts das Unerschaffene gemacht hat, ist es leicht das Verlorene wiederzugeben, und er wird es ganz und vollständig herstellen, wie es zuvor war, auf daß der Leib, wie er in dieser Welt war, nach seinem Verdienst Strafe oder Lohn gewinne. Denn so spricht der Herr selbst im Evangelium:

1) Die Stelle ist ungenau angeführt, sie findet sich nicht so in der lateinischen Bibel-Uebersetzung. — 2) Offenb. 20, 13.

„Es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinem Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken [1]." Auch Martha sagte, als sie zweifelte, ob ihr Bruder Lazarus sofort auferstehen werde: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage." Und der Herr sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben [2]." Der Priester erwiederte hierauf: „Wie kann denn aber im Psalme gesagt werden: „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht [3]?" Und ich antwortete: „Sie bleiben nicht, um zu richten, sie bleiben aber, um gerichtet zu werden. Denn der Richter kann nicht mit den Gottlosen sitzen, wenn er Rechenschaft fordern soll von ihren Thaten." „Der Herr aber", sagte er, „spricht im Evangelium: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet [4]"; er meint also, daß ein Solcher die Auferstehung nicht erlangen wird." Ich antwortete: „Er ist schon gerichtet und soll die ewige Strafe erleiden, weil er nicht glaubte an den eingebornen Sohn Gottes, aber dennoch wird er auferstehen im Leibe, um im Fleische, in dem er gesündigt, seine Strafe zu leiden. Denn es kann das Gericht nicht gehalten werden, wenn nicht zuvor die Todten auferstehen. Und wie jene, die im Glauben verstorben sind, der Himmel umfängt, wie wir glauben, — sie, von deren Gräbern oftmals wunderbare Kräfte ausgehen, so daß die Blinden durch sie sehend, Lahme gehend, Aussätzige gereinigt werden und andre Wohlthaten und Heilungen den Armen auf ihr Gebet widerfahren; so glauben wir auch, daß die Sünder in dem Gefängniß der Hölle sind, um bis zum Gerichte bewahrt zu werden." Und der Priester sagte: „Wir lesen aber im Psalme: „Wenn der Wind über den Menschen geht, so er nimmer da, und seine Stätte kennet er nicht mehr [5]." Ich antwortete: „Das geht auf das, was der Herr selbst im Gleichnisse zu dem Reichen sagte, den die Flammen der

1) Matth. 16, 27. — 2) Ev. Johann. 11, 24, 25. 14, 6. Es sind abermals mehrere Sprüche zusammengezogen. — 3) Psalm 1. 5. — 4) Ev. Johann. 3, 18. — 5) Psalm 103, 16. Die Lutherische Uebersetzung weicht von der lateinischen ab.

der Hölle peinigten: „Du haſt dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen [1]).“ Denn jener Reiche kannte nun Nichts mehr von ſeinem Purpur und ſeiner köſtlichen Leinwand, noch von den Leckerbiſſen des Mahls, die ihm Luft Erde und Meer geliefert hatten, ſo wie Lazarus Nichts mehr von den Wunden und Schwären, ſo er ertrug, als er vor der Thüre jenes lag, da er jetzt im Schooße Abrahams ruhte, während jener Pein in den Flammen litt.“ Der Prieſter ſprach: „Wir leſen aber in einem andren Pſalm: „Denn des Menſchen Geiſt muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann ſind verloren alle ſeine Anſchläge [2]).“ Darauf antwortete ich: „Ganz richtig, denn wenn der Lebenshauch den Menſchen verlaſſen hat und er todt daliegt, da denkt er nicht mehr an das, was er in dieſer Welt zurückgelaſſen hat. Er denkt zum Beiſpiel nicht mehr an bauen, pflanzen, den Acker beſtellen; er denkt nicht mehr daran, Gold, Silber oder andere Schätze dieſer Welt zu ſammeln. Solche Gedanken haben den abgeſtorbenen Leib verlaſſen, weil kein Lebenshauch mehr in ihm iſt. Wie zweifelſt du aber an der Auferſtehung, da ſie doch der Apoſtel Paulus, durch den, wie er ſelbſt ſagt, Chriſtus ſprach, ganz klar lehrt? Denn er ſagt: „So ſind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln [3]).“ Und abermals: „Wir werden Alle auferſtehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden. Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden [4]).“ Und abermals: „Ein Stern übertrifft den andren nach der Klarheit, alſo auch die Auferſtehung der Todten.“ Und ebendaſelbſt: „Es wird geſäet in Unehre und wird auferſtehen in Herrlichkeit u. ſ. w. [5]).“ Und ebendaſelbſt: „Denn wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem

1) Ev. Luc. 16, 25. — 2) Pſalm 146, 4. — 3) Römer 6, 4. — 4) 1 Corinth. 15, 51. 52. Auch hier weicht Luther von der lateiniſchen Ueberſetzung ab. — 5) 1 Corinther 15, 41—43.

er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse[1]." Am deutlichsten aber weist er auf die zukünftige Auferstehung hin in dem, was er an die Thessalonicher schreibt, wo es heißt: „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andren, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander[2]." Es giebt noch sehr viele andre Zeugnisse, welche dies bekräftigen. Ich sehe jedoch nicht ein, weshalb du an der Auferstehung zweifelst, welche die Heiligen um ihrer Verdienste willen erwarten, die Sünder wegen ihrer Schuld fürchten. Denn auch die Natur, die wir sehen, lehrt ja diese Auferstehung, da die Bäume, welche im Sommer mit Blättern bedeckt sind, wenn der Winter kommt, sich entkleiden, und kehrt der Frühling zurück, gleichsam wieder erstehen und sich mit demselben Blätterschmuck, den sie zuvor gehabt haben, wieder bekleiden. Dies zeigen auch die Samenkörner, die in die Erde gestreut werden, legt man sie in die Furchen, so erstehen sie, wenn sie gestorben sind, und bringen vielfältige Frucht, wie der Apostel Paulus sagt: „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn[3]." Dies Alles ist der Welt vor die Augen gestellt, daß sie an die Auferstehung glauben soll. Denn wenn es keine zukünftige Auferstehung giebt, was nützt es denn den Gerechten redlich zu

1) 2 Corinth. 5, 10. — 2) 1 Thessal. 4, 13—18. — 3) 1 Corinth. 15, 36.

leben, und was schadet den Sündern ihr Leben in Ungerechtigkeit? Sie würden Alle dahinleben in ihren Gelüsten, und ein jeder thun, was ihm beliebt, wenn es keine zukünftige Auferstehung gäbe. Oder fürchtest du, gottloser Mensch, nicht das, was der Herr zu den heiligen Aposteln sagte? „Wenn des Menschen Sohn," spricht er, „kommen wird in seiner Herrlichkeit, werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Und er wird zu diesen sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich." Und zu jenen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten." Und wie die Schrift weiter lehrt, „diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben[1])." Glaubst du also, daß eine Auferstehung der Todten sein wird und ein Gericht über die Werke der Menschen, wo der Herr also thun wird? Die Antwort mag dir, wie den andren Ungläubigen, der Apostel Paulus geben, der spricht: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich[2])." Da ging der Priester zerknirscht von uns und versprach nach den Worten der heiligen Schrift, die wir oben angeführt haben, an die Auferstehung zu glauben.

14. Es lebte zu dieser Zeit ein Diakon in der Stadt Paris, mit Namen Theudulf, der sich dünkte in vielen Stücken etwas Rechtes zu wissen und deshalb öfters Zänkereien anfing. Dieser entfernte sich von Paris und begab sich nach Angers und stellte sich dort unter den Schutz des Bischofs Audovech, da sie alte Freunde waren seit der Zeit her, daß sie miteinander in Paris lebten. Theudulf wurde aber von Ragnemod[3]), dem Bischof der Stadt, wiederholentlich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, weil er nicht zu der Kirche, in der er zum Diakonen eingesetzt war, zurückkehren wollte. Daher schloß er

1) Matth. 25, 31—46. — 2) 1 Corinth. 15, 14. — 3) B. IX. Kap. 6.

ſich ſo eng und vertraulich an den genannten Biſchof der Stadt Angers an, daß derſelbe ſich von ſeinem unbequemen Umgange nicht losmachen konnte, denn er war ein gutmüthiger Mann und hatte ein liebevolles Gemüth. Danach aber erbaute er ſich auf den Mauern der Stadt einen Altan, und, als er einſt von dieſem nach beendetem Mahle herabſtieg, ſtützte er ſeine Hand auf jenen Diakon. Der war aber ſo betrunken, daß er kaum den Fuß feſt aufſetzen konnte, und da er gegen den Diener, der mit dem Lichte voranging, ich weiß nicht weshalb, in Zorn gerieth, gab er ihm einen Fauſtſchlag in das Genick. Durch dieſe Bewegung ſtürzte er, da er nicht feſtſtehen konnte, mit derſelben Gewalt, wie der Diener, von der Mauer herab und griff im Fall nach dem Schweißtuch des Biſchofs, das dieſem vom Gürtel herabhing. Der Biſchof ſelbſt wäre beinahe mit heruntergeſtürzt, wenn nicht der Abt ſchnell ſeine Füße umfaßt hätte. Der Diakon fiel aber auf einen Stein, zerſchlug ſich die Knochen und die Rippen, ſpie Blut und Galle aus und gab ſeinen Geiſt auf. Er war ein Trunkenbold und Ehebrecher.

590. 15. Das Aergerniß aber, das in dem Kloſter zu Poitiers aus der Saat des Teufels erwachſen war [1]), wurde täglich größer und abſcheulicher; denn Chrodielde, als ſie, wie bereits erzählt, eine Schaar von Mördern, Giftmiſchern, Ehebrechern, Landläufern und Verbrechern aller Art um ſich geſammelt hatte, dachte nur darauf die Ruhe zu ſtören und gab Befehl, jene Leute ſollten bei Nacht in das Kloſter einbrechen und die Aebtiſſin mit Gewalt fortſchleppen. Dieſe hörte aber den Lärm, als ſie kamen, und verlangte, man ſolle ſie zu der Lade des heiligen Kreuzes [2]) tragen; denn ſie litt an einem gichtiſchen Fluſſe. Sie glaubte nämlich, daß das heilige Kreuz ihr Beiſtand in dieſer Gefahr gewähren würde. Als aber die Männer einbrachen, zündeten ſie eine Kerze an und liefen

1) B. IX. Kap. 39—43. — 2) Die Lade, in welcher die gefeierte Reliquie vom heiligen Kreuze lag. B. IX. Kap. 40.

mit ihren Waffen überall in dem Kloſter herum und ſuchten die Aebtiſſin. Da ſie aber in den Betſaal kamen, fanden ſie dieſelbe vor der Lade des heiligen Kreuzes am Boden hingeſtreckt. Und Einer von ihnen, der noch ſchlimmer war als die Uebrigen, machte ſich ſchon bereit, die Gräuelthat zu begehen, die Aebtiſſin mit ſeinem Schwerdte niederzuhauen, als ein Andrer ihn mit ſeinem Meſſer durchſtach. Das war, wie ich glaube, ein Werk der göttlichen Vorſehung. Das Blut ſtrömte hervor, und er fiel zur Erde, ohne den Vorſatz erreicht zu haben, den er in ſeinem verruchten Sinne gefaßt hatte. Inzwiſchen bedeckte die Pröbſtin [1]) Juſtina und die andren Schweſtern die Aebtiſſin mit der Decke des Altars, das vor dem heiligen Kreuze ſtand, und löſchten die Kerze aus. Aber jene kamen mit entblößten Schwerdtern und Lanzen, zerriſſen den Nonnen die Kleider, zerfleiſchten ihnen beinahe die Hände und ergriffen die Pröbſtin; denn ſie glaubten, da es dunkel war, es ſei die Aebtiſſin. Sie riſſen ihr die Kleider herunter und ſchleppten ſie am Haare, das ihr vom Scheitel herabfloß, fort. Unter Bedeckung brachten ſie dieſelbe nach der Kirche des heiligen Hilarius, um ſie hier in Haft zu halten. Doch als ſie nahe bei der Kirche waren und es ſchon etwas hell wurde, ſahen ſie, daß es nicht die Aebtiſſin war, und ſie hießen die Jungfrau ſogleich in das Kloſter zurückkehren. Darauf kamen auch ſie zurück, ergriffen die Aebtiſſin, ſchleppten ſie fort, brachten ſie in ein Gefängniß neben der Kirche des heiligen Hilarius an demſelben Orte, wo Baſina ihre Herberge hatte, und ſtellten Wächter vor die Thüre, daß Niemand der Gefangenen irgend einen Beiſtand gewähren könnte. Dann gingen ſie in ſtockfinſterer Nacht wieder zum Kloſter, und da ſie keine Erleuchtung durch ein Licht ſich verſchaffen konnten, ſchleppten ſie aus der Vorrathskammer eine Kufe, die vordem mit Pech beſtrichen, aber jetzt trocken war, herbei, ſteckten

1) Die Pröbſtin hatte im Kloſter die erſte Stelle nach der Aebtiſſin. Juſtina war die Nichte Gregors. Vgl. die Stammtafel Gregors zum erſten Bande. Juſtina wird auch bei Fortunatus öfters erwähnt (B. VIII. Kap. 17. 18. B. IX. Kap. 7.).

sie in Brand und plünderten bei dem hellen Feuer, das hierdurch entstand, den ganzen Hausrath des Klosters. Nur das ließen sie zurück, was sie nicht fortschleppen konnten. Und dies geschah sieben Tage vor dem Osterfest.

Da aber der Bischof über dies Alles sehr zornig war und doch nicht im Stande war, der teuflischen Ruhestörung zu steuern, sandte er zu Chrodielde und sprach: „Laß die Aebtissin los, daß sie während dieser Tage nicht im Kerker bleibe; sonst werde ich das Osterfest des Herrn nicht feiern. Auch wird kein Katechumene in dieser Stadt die Taufe erhalten [1]), wofern nicht die Aebtissin aus der Haft, in der sie gehalten ist, befreit wird. Willst du sie nicht loslassen, so werde ich die Bürger um mich sammeln und sie mit Gewalt befreien." Da er so sprach, sandte sie sogleich Mörder ab und sprach: „Sollte sich jemand unterstehen sie mit Gewalt zu befreien, so haut ihn sogleich mit dem Schwerdte nieder." In jenen Tagen war aber daselbst Flavianus zugegen, der kurz zuvor zum Haushofmeister bestellt war [2]), und durch seinen Beistand entkam die Aebtissin in die Kirche des heiligen Hilarius und hielt sich daselbst verborgen.

Indessen wurde am Grabe der heiligen Radegunde gemordet und selbst an der Lade des heiligen Kreuzes Manche in diesem
Ostern. Tumult erschlagen. Und der Aufstand griff, als das Fest herankam, durch den Uebermuth der Chrodielde immer mehr um sich, und unaufhörlich wurden von jenem meuterischen Volk Mordthaten und andere Gräuel begangen, wie wir deren schon oben erwähnten. Chrodielde blähte sich aber in ihrem Stolze so auf, daß sie wie von der Höhe auf ihre Base Basina herabsah. Da fing diese an Reue zu fühlen und sprach: „Ich habe gesündigt, da ich dem Hochmuth der Chrodielde folgte. Denn siehe! sie sieht auf mich herab, und ich bin ungehorsam meiner Aebtissin." Und sie bekehrte sich, demüthigte sich vor der Aebtissin und bat sie um Verzeihung, und sie waren zusammen Ein Herz und Eine Seele. Darauf ent-

1) Die Taufe geschah meist nur zu Ostern oder zu Pfingsten, doch ausnahmsweise auch an andren Festtagen. Vgl. B. VIII. Kap. 9. — 2) Oben Kap. 5 und B. IX. Kap. 19.

ſtand aber bald wieder Streit. Die Diener, welche bei der Aebtiſſin waren, trafen nämlich bei einem Kampfe, den ſie mit Chrodieldens Leuten hatten, auf einen Diener der Baſina, er fiel hin und ſtarb; die ihn aber erſchlagen hatten, flüchteten ſich zu der Aebtiſſin nach der Kirche des heiligen Bekenners Hilarius. Da verließ Baſina abermals die Aebtiſin und trennte ſich von ihr. Als aber die Diener der Aebtiſſin das Weite geſucht hatten, ſtellten ſie und Baſina den früheren Frieden wieder unter ſich her. Die Händel zwiſchen der Dienerſchaft beider Theile dauerten auch nachher noch unaufhörlich fort, und wer könnte wohl jemals alle die Gräuel und Mordthaten, die damals geſchahen, in Worte faſſen, da kaum ein Tag ohne Mord, kaum eine Stunde ohne Händel, kaum ein Augenblick ohne Thränen vorüberging?

Als aber König Childebert dies vernahm, ſchickte er eine Geſandtſchaft an König Gunthramm, daß Biſchöfe aus ihren beiden Reichen zuſammentreten und durch ihre Entſcheidung nach den Kirchengeſetzen dem Unfug ſteuern ſollten. Und König Childebert befahl hierbei zu erſcheinen meiner geringen Perſon, dem Biſchof Beregiſel von Köln [1]) und dem Biſchof von Poitiers ſelbſt; König Gunthramm aber dem Biſchof Gundigiſil von Bordeaux [2]), weil er der Biſchof der Mutterkirche von Poitiers war, mit den andren Biſchöfen ſeiner Kirchenprovinz. Aber wir fingen an Widerſpruch zu erheben und ſagten, wir würden dieſen Ort nicht betreten, wenn nicht das wilde und zügelloſe Treiben, das Chrodielde veranlaßt hatte, durch das Einſchreiten des Richters zuvor unterdrückt würde. Deshalb wurde an Macco, der damals Graf der Stadt war [3]), der Befehl ertheilt, die Unruhen, wenn jene noch Widerſtand leiſteten, mit Gewalt zu unterdrücken. Als Chrodielde dies vernahm, befahl ſie bewaffnete Mörder an die Thüre des Betſaales aufzu-

1) Vielleicht Eine Perſon mit dem gleichnamigen Biſchof von Köln, den Gregor (vom Ruhm der Märtyrer Kap. 62), erwähnt, obwohl der Zuſatz „qui tunc hujus urbis erat antistes" befremdlich iſt. Der oben B. IX. Kap. 28 erwähnte Geſandte dieſes Namens iſt gewiß nicht, wie Rettberg Kirchengeſchichte Deutſchlands I. S. 535 annimmt, Eine Perſon mit dieſem Biſchof. — 2) B. VIII. Kap. 22. B. IX. Kap. 41—43. — 3) B. IX. Kap. 41.

stellen, die sich dem Grafen widersetzen und, wenn er Gewalt anwenden wollte, in gleicher Weise ihm begegnen sollten. Hierdurch wurde der Graf genöthigt mit Waffengewalt vorzuschreiten, und er ließ Einige mit Stangen niederhauen, Andere mit den Speeren niederstoßen und auf diejenigen, die hartnäckiger sich widersetzten, mit dem Schwerdte einhauen. Als Chrodielde dies sah, nahm sie das Kreuz des Herrn, dessen Wunderkraft sie früher verachtet hatte, trat heraus, ging auf sie zu und sprach: „Braucht, ich bitte euch, keine Gewalt gegen mich; ich bin eine Königin, eines Königs Tochter und die Base eines andren Königs. Thut es nicht, es möchte sonst einst die Zeit kommen, da ich mich an euch rächte." Aber das Volk achtete wenig auf das, was sie sagte, sondern stürmte herein und band die, welche, wie wir eben erzählten, Widerstand leisteten, und schleppte sie aus dem Kloster. Man band sie an Pfähle, geißelte sie scharf, Einigen schnitt man das Haar, Andren die Hände, Manchen auch Ohren und Nase ab. So wurde der Aufstand unterdrückt, und die Ruhe kehrte zurück.

Hierauf kamen die Bischöfe an und saßen in dem Altarchore [1]) der Hauptkirche zu Gericht. Vor ihnen erschien Chrodielde, die vielfache Schmähungen und Anklagen gegen die Aebtissin vorbrachte. Sie behauptete, dieselbe habe Jemanden im Kloster, der zwar Weiberkleider trüge und für ein Weib gälte, von dem es aber unzweifelhaft dargethan sei, daß er ein Mann sei, und dieser habe der Aebtissin unabläßig den Willen gethan. Sie wies auch mit dem Finger auf ihn hin und sprach: „Seht, da ist er." Dieser stand nun in Weibertracht, wie gesagt, vor Aller Augen und sagte aus, er sei nicht im Stande männliche Dienste zu leisten und habe deshalb diese Tracht angelegt, die Aebtissin kenne er übrigens nur dem Namen nach, habe sie niemals gesehen und nie ein Gespräch mit ihr gehabt, da er überdies mehr als vierzig Meilen [2]) von der Stadt Poitiers seinen Wohnsitz habe. Da sie nun diese Beschuldigung gegen die Aebtissin nicht darthun konnte, fügte sie

1) Auf der Tribüne, dem Chore hinter dem Altare. — 2) Etwa acht Meilen nach unsrer Rechnung.

eine neue hinzu: „Wie kann man", sagte sie, „dieser Aebtissin einen heiligen Wandel zutrauen, da sie Männer verschneiden und nach kaiserlicher Sitte sich von solchen Verschnittenen umgeben läßt [1])?" Als die Aebtissin hierüber befragt wurde, antwortete sie, sie wisse Nichts davon. Da aber jene inzwischen den Namen eines verschnittenen Dieners angab, erschien der Oberarzt Reoval [2]) und erklärte: „Als jener Diener noch ganz klein war, hatte er einen Schaden an den Weichen, und man fing an, an seiner Rettung zu verzweifeln. Seine Mutter aber wandte sich an die heilige Radegunde, daß sie sich seiner annehmen möchte. Diese rief mich und befahl mir, ihm, wenn es mir möglich wäre, zu helfen. Darauf schnitt ich ihm, wie ich einst bei den Aerzten in der Stadt Constantinopel gesehen hatte, die Hoden aus und gab den Knaben geheilt seiner Mutter zurück. Ich weiß aber, daß die Aebtissin hiervon gar keine Kenntniß hat." Da man nun auch wegen dieser Sache keine Schuld der Aebtissin zur Last legen konnte, fing Chrodielde an, noch viele andre abscheuliche Beschuldigungen vorzubringen. Da aber sowohl ihre Behauptungen als die Antworten darauf in dem Urtheil selbst enthalten sind, welches gegen diese Frauen gefällt ist, will ich lieber den Wortlaut desselben in die Erzählung einschalten.

## Wortlaut des Urtheils.

16. An die ruhmreichen Herren Könige die Bischöfe, so anwesend waren.

Da durch Gottes Gnade fromme und rechtgläubige Fürsten dem Volke und Lande gegeben sind, so theilt ihnen nach allem Recht die Kirche ihre eigenen Angelegenheiten mit, indem sie wohl erkennt, daß sie unter der Mitwirkung des heiligen Geistes durch das Gebot der Fürsten zusammengehalten und gekräftigt wird.

Als wir daher nach eurer Hoheit Befehl wegen der Angelegen-

1) Bekanntlich bekleideten Eunuchen am Hofe zu Constantinopel viele Hofämter, und es stand ihnen der Weg zu hohen Ehren offen. — 2) I. S. 238. Anm. 1.

heiten des Klosters der Radegunde heiligen Andenkens in der Stadt Poitiers zusammentraten, um über die Streitigkeiten zwischen der Aebtissin dieses Klosters und den Nonnen, welche sich unbedachtsam von der Heerde getrennt hatten, nachdem wir sie selbst vernommen hätten, zu erkennen, luden wir die Parteien vor uns und befragten Chrodielde und Basina, weshalb sie so unbesonnen und gegen die Regel des Klosters die Pforten desselben erbrochen und sich entfernt hätten, wodurch die Einheit des Klosters gelöst und eine Spaltung erfolgt sei. Sie antworteten hierauf und gaben an, sie hätten sich dort dem Hunger, der Blöße, ja selbst Mißhandlungen, die sie erlitten, nicht ferner aussetzen wollen. Auch fügten sie hinzu, es hätten sich verschiedene Männer ungebührlicher Weise in ihrem Badehause gebadet, die Aebtissin selbst habe am Brette gespielt [1]), weltliche Personen hätten mit ihr geschmaust, ja es sei sogar eine Verlobung in dem Kloster gefeiert worden. Ferner habe sie sich auch unterstanden ihrer Nichte von einer schwerseidenen Altardecke Kleider machen zu lassen, die goldenen Blättchen, welche am Saume der Decke gewesen seien, abzuschneiden und abscheulicher Weise ihrer Nichte an den Hals zu hängen; auch habe sie aus Prunksucht derselben einen mit Gold verzierten Kopfputz anfertigen lassen, weil sie im Kloster Maskenfeste gefeiert habe [2]).

Als wir darauf die Aebtissin befragten, was sie hierauf zu antworten habe, sagte sie: „Wenn sie sich über Hunger beklagen, so haben sie im Verhältniß zu dem, was die Theuerung in dieser Zeit möglich machte, in Wahrheit niemals großen Mangel gehabt.“ In Betreff der Kleidung sagte sie aus, daß, wenn man die Schreine derselben untersuchte, man finden würde, daß sie mehr hätten, als nöthig sei. In Bezug ferner auf das, was ihr wegen des Badehauses vorgeworfen war, gab sie an, dies sei während der großen Fasten erbaut worden, und wegen des starken Kalkgeruchs und damit das neue Gebäude den Nonnen, wenn sie sich badeten, nicht an ihrer Gesundheit schade, habe die heilige Rade-

1) Es wurde mit Würfeln auf dem Brette gespielt. — 2) Dies ist wahrscheinlich der Sinn, das Lateinische heißt: „barbatorias intus eo quod celebraverit.“

gunde erlaubt, daß es den Dienern im Kloster zu allgemeiner Benutzung offen stände, bis sich der schädliche Geruch gänzlich verzogen habe. Deshalb hätte es den Dienern zum Gebrauch während der Fasten und bis zu Pfingsten hin offen gestanden. Hierauf antwortete aber Chrodielde: „Auch nachher haben sich noch zeitweise Viele dort gebadet." Die Aebtissin antwortete hierauf, sie mißbillige das, was sie angäben, wisse aber nicht, ob es geschehen sei; sie machte ihnen überdies Vorwürfe darüber, daß sie es, wenn sie es selbst gesehen, nicht sogleich der Aebtissin gemeldet hätten. In Betreff des Brettspiels antwortete sie, wenn sie bei Lebzeiten der heiligen Radegunde gespielt habe, so treffe sie deshalb geringere Schuld, auch verböten weder die Regel noch die Kirchengesetze ausdrücklich das Spiel; wenn es aber die Bischöfe beföhlen, versprach sie sich deshalb willig und reuig der Buße zu unterwerfen, die diese ihr auferlegen würden. Was die Schmausereien beträfe, sagte sie, so habe sie keine neue Sitte im Kloster eingeführt, sondern es so gehalten, wie es zu Zeiten der heiligen Radegunde üblich gewesen, sie habe christlich gesinnten, gläubigen Personen geweihtes Brod ausgetheilt [1]), das sie selbst mit ihnen jemals geschmaust habe, könne man ihr nicht darthun. In Bezug auf die angeführte Verlobung gab sie an, sie habe in Gegenwart des Bischofs, der Geistlichkeit und des Adels den Mahlschatz [2]) für ihre Nichte, die eine Waise sei, empfangen und wolle deshalb, wenn dies ein Vergehen sei, öffentlich um Verzeihung bitten, aber ein Gelage habe sie auch da nicht einmal im Kloster angestellt. In Betreff dessen, was ihr wegen der Altardecke zur Last gelegt war, stellte sie eine Nonne von edler Geburt als Zeugin, daß diese ihr einen schwerseidenen Ueberhang [3]), den sie von ihren Eltern mit-

1) I. S. 193. Anm. 2 und oben S. 4. Anm. Diese geweihten Brode, die häufig aus dem Kloster geschickt wurden, begleiteten aber öfters, wie wir aus Fortunatus sehen, sehr kostbare Mahlzeiten. Er bedankt sich in mehreren Gedichten bei der Aebtissin Agnes für diese leckeren Mahle, deren Werth er zu schätzen wußte (B. XI. Kap. 9. 10. 12.). — 2) Er wurde bei der Verlobung vom Bräutigam gegeben. Vergl. B. IV. Kap. 46. — 3) Mafors genannt, eigentlich ein Gewand, das von den Frauen über den Kopf getragen wurde und den ganzen Körper bedeckte, dann aber auch ein Ueberhang über den Altar.

gebracht, zum Geschenk gegeben habe, davon habe sie ein Stück abgeschnitten, um es nach ihrem Belieben anzuwenden; von dem Ueberreste habe sie, soviel dazu erforderlich gewesen sei, zu einer stattlichen Decke zum Schmuck des Altars angewendet, von dem abgeschnittenen Stücke jedoch ihrer Nichte ein Kleid mit Purpur besetzt, sie habe es aber da wiederhergegeben, als es dem Kloster nützlich gewesen wäre. Dies bestätigte durchweg Didimia, welche den Ueberhang geschenkt hatte. Wegen der goldenen Blättchen und der mit Gold verzierten Stirnbinde rief sie den Macco, euren Diener [1]), der gegenwärtig war, als Zeugen auf, daß sie durch ihn von dem Bräutigam ihrer gedachten Nichte zwanzig Goldgulden empfangen habe, davon habe sie dies bestritten und von dem Vermögen des Klosters Nichts dazu verwendet.

Chrodielde und Basina wurden darauf befragt, ob sie vielleicht, was Gott verhüten möchte, der Aebtissin einen unzüchtigen Lebenswandel vorwerfen oder angeben könnten, daß sie eine Mordthat verübt oder Zauberei getrieben oder sonst ein peinliches Verbrechen begangen habe. Sie antworteten, sie hätten weiter Nichts anzuführen, als daß jene nach ihrer Meinung durch das, was sie schon gemeldet hätten, gegen die Regel verstoßen habe. Zuletzt gaben sie noch an, daß mehrere Nonnen, die wir für unschuldige Mädchen hielten, schwanger seien. Doch trägt die Schuld hiervon, daß die Thüren des Klosters erbrochen sind und die unglücklichen Weiber schon seit so vielen Monaten der Zucht der Aebtissin entbehren und thun, was sie wollen. Da wir nun Alles vollständig untersucht hatten und kein Verbrechen ermittelt war, was der Aebtissin zur Last fiel, ließen wir wegen der leichteren Sachen ihr eine väterliche Ermahnung angedeihen und warnten sie, sie möchte sich in der Folge durchaus von jedem Vorwurf frei halten.

Darauf untersuchten wir die Sache der andren Partei, welche sich schwere Vergehen hatte zu Schulden kommen lassen. Denn

1) Graf von Poitiers. Kap. 15.

sie hatten auf die Weisung ihres Bischofs, das Kloster nicht zu verlassen, die er ihnen noch im Kloster ertheilte, nicht nur nicht geachtet, sondern den Bischof mit Füßen getreten und ihn mit dem größten Schimpf bedeckt im Kloster zurückgelassen, dann die Thüren und Schlösser erbrochen und freventlich das Kloster verlassen, auch hatten sie Andere in ihr Vergehen mit hineingezogen. Ueberdies hatten sie dem Bischof Gundigisil und den Bischöfen seiner Kirchenprovinz, als sie auf königlichen Befehl um ihre Sache zu untersuchen nach Poitiers gekommen waren und sie zum Verhöre nach dem Kloster vorgeladen hatten, nicht Folge geleistet und, als jene sich nach der Kirche des heiligen Bekenners Hilarius, wo diese sich aufhielten, begaben und sie zurecht wiesen, wie es sich für sorgliche Hirten geziemet, einen Aufstand erregt, die Bischöfe und ihre Diener mit Knütteln geschlagen, ja sogar in der Kirche das Blut von Diakonen vergossen[1]). Danach als auf den Befehl der Herren Könige der ehrwürdige Priester Teutar in dieser Sache zu ihnen gesandt[2]) und von ihm bestimmt war, wann sie vor Gericht erscheinen sollten, hatten sie diese Zeit nicht abgewartet, sondern man war mit der größten Gewaltthätigkeit in das Kloster eingebrochen, hatte die Kufen auf dem Hofe in Brand gesteckt, die Thüren mit Stangen und Aexten erbrochen, Feuer angelegt, im Klosterraume und sogar in den Betsälen selbst die Nonnen geschlagen und verwundet, das Kloster geplündert, der Aebtissin die Kleider abgerissen und ihr die Haare zerrauft, sie zum Gelächter schmählich mit Gewalt durch die Straßen geschleppt und in einen Kerker geworfen, wo sie, obschon nicht gebunden, doch auch nicht frei war[3]). Als dann der immerdar festliche Ostertag kam und der Bischof für die Gefangene ein Lösegeld bot, damit sie mindestens der Taufe beiwohnen könnte, hatte keine Bitte und kein Zureden dies von ihnen erlangen können, sondern Chrodielde hatte geantwortet, sie hätten von dieser Sache Nichts gewußt und sie nicht befohlen, ja sie behauptete sogar, sie habe es nur durch ihren Befehl dahinge-

1) B. IX. Kap. 41. — 2) B. IX. Kap. 43. — 3) Kap. 15.

bracht, daß jene nicht von ihren Leuten ermordet sei. Woraus klar ist, daß man es im Sinne führte. Wie man auch daraus sehen kann, daß ihre Grausamkeit so weit ging, am Grabmale der heiligen Radegunde einen Diener des Klosters, der sich dorthin flüchtete, tödten zu lassen, daß sie, da die Gräuel immer größer wurden, auf keine Weise durch ihre Verwendung ihnen steuerten, sondern selbst in das Kloster einzogen und es in Besitz nahmen und, als sie nach dem Befehl der Könige jene Aufrührer vor Gericht stellen sollten, sich dessen weigerten und gegen das königliche Gebot vielmehr bewaffnete Leute um sich behielten und sich mit Pfeilen und Lanzen ungebührlicher Weise gegen den Grafen und die Bürgerschaft zur Wehre setzten. Hierauf begaben sie sich neuerdings zwar zum öffentlichen Verhör, aber sie nahmen heimlich aus dem Kloster mit sich zum Hohn und Schimpf für dasselbe und zu ihrer eigenen Beschwerung das heilige hochverehrte Kreuz, das sie aber nachher in der Hauptkirche[1]) herauszugeben genöthigt wurden.

Da alle diese peinlichen Vergehen offen dalagen und die Beschuldigungen gegen sie nicht aufhörten, sondern noch immer neue auftauchten, sagten wir ihnen, sie sollten die Aebtissin um Verzeihung wegen ihrer Schuld bitten und was sie Böses gethan, wieder gut machen. Aber sie wollten dies nicht thun, sondern dachten nur um so mehr daran sie zu tödten, wie sie auch öffentlich gestanden. Deshalb hielten wir es für das angemessenste, nachdem wir die Kirchengesetze nachgeschlagen und durchgegangen waren, sie aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, bis sie geziemende Buße gethan hätten, die Aebtissin dagegen wieder dauernd in ihre Stelle einzusetzen.

Was wir so nach eurem Befehl, nachdem wir, was die kirchliche Ordnung betraf, alle Vorschriften reiflich erwogen hatten, ohne alles Ansehen der Person gethan haben, theilen wir euch hierdurch mit. Was aber die Sachen des Klosters und die Schenkungsurkunden unserer königlichen Herren, eurer Vorfahren, betrifft,

1) Von den Bischöfen, die sich dort versammelt hatten.

die noch diesem Orte fehlen, so gestehen sie zu, dieselben zu besitzen, doch werden sie unsrem Gebot nicht Folge leisten und dieselben freiwillig ausliefern. Es steht daher von eurer Frömmigkeit und Macht zu erwarten, daß ihr sie durch euer königliches Gebot zwingen werdet jene Sachen herauszugeben, auf daß eure und eurer Vorfahren verdienstliche Stiftung in Ewigkeit erhalten und der Ort wieder in seinen Besitz eingesetzt werde. Auch möget ihr ihnen selbst niemals erlauben, an jenen Ort zurückzukehren, den sie auf so abscheuliche Weise zerstört und entweiht haben, und ihnen jede Hoffnung zur Rückkehr benehmen, denn es möchte sonst noch Schlimmeres sich ereignen. So wird, nachdem unter des Herrn Beistand Alles in den alten Stand gebracht, Gott unter dem Schutz rechtgläubiger Könige Alles erhalten, was ihm gebührt, und die Kirche Nichts einbüßen; wie auch die Vorschriften der Väter und der Kirchengesetze, in ihrer Reinheit erhalten, uns zu einem gottseligen Leben fördern und euch reichen Segen bringen werden. Christus, der Herr, erhalte und lenke euch, wahre euer Reich und schenke euch das ewige Leben!"

17. Als das Urtheil bekannt gemacht und jene aus der 590.
Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, die Aebtissin dagegen in das Kloster wieder eingesetzt war, begaben sich jene zu König Childebert und fügten noch Böses zum Bösen. Sie nannten nämlich dem Könige mehrere Personen, die nicht nur mit der Aebtissin ein unzüchtiges Leben führen, sondern auch täglich Botschaft an Fredegunde, seine Feindin, tragen sollten. Da der König dies vernahm, ließ er diese Personen in Fesseln zu sich bringen, aber bei der Untersuchung wurde keine Schuld an ihnen gefunden, und man ließ sie von dannen gehen.

18. Einige Tage vorher aber, als der König sich in den Bet- 590.
saal auf seinem Hofe zu Marlenheim[1]) begab, sahen seine Diener einen unbekannten Menschen von Ferne stehen und sprachen zu

1) Im Elsaß. B. IX. Kap. 38.

ihm: „Wer bist du? woher kommst du? und was ist dein Beginnen? denn wir kennen dich nicht.“ Da er aber antwortete: „Ich bin Einer von euch,“ warfen sie ihn im Nu aus dem Betsaal heraus und stellten ihn zur Rede. Und er bekannte sofort und sagte, er sei von der Königin Fredegunde abgesandt worden, den König zu tödten. „Wir sind unsrer zwölf,“ sagte er, „von ihr abgesandt worden, davon sind sechs bereits hier, die sechs andern sind aber zu Soissons geblieben, um den Sohn des Königs gefangen zu nehmen. Als ich auf eine Gelegenheit wartete und König Childebert in seinem Betsaale tödten wollte, überkam mich plötzlich die Angst, und ich dachte nicht mehr daran, das auszuführen, was ich mir vorgenommen hatte.“ Da er dies sagte, wurde er sogleich hart gegeißelt und gab die Namen seiner Genossen an. Diese griff man danach an verschiedenen Orten auf, und brachte Einige in den Kerker, Andren hieb man die Hände ab und ließ sie laufen, Manchen schnitt man auch Ohren und Nasen ab und ließ sie zum Gespött der Menschen umhergehen. Die Meisten von denen, die in den Kerker gebracht waren, durchbohrten sich aus Furcht vor den schlimmsten Strafen selbst mit ihren Schwerdtern. Einige starben auch auf der Folter. So büßten sie ihre Schuld gegen den König.

590. 19. Auch Sunnegisil [1]) wurde wiederum auf die Folter gebracht und mit Riemen und Ruthen täglich gepeitscht. Wenn aber die Wunden eiterten und nach Abfluß des Eiters sich eben zu schließen anfingen, wurden sie zur Strafe abermals aufgerissen. So gefoltert, legte er nicht nur über den Mordschlag gegen König Childebert [2]) Geständnisse ab, sondern daß er auch verschiedene andere Verbrechen begangen habe. Bei diesen Geständnissen gab er auch

1) Der frühere Marschall Childeberts. B. IX. Kap. 38. — 2) In unsren Ausgaben des Gregor steht nach den Handschriften nicht der Name Childeberts, sondern der Chilperichs. Man muß annehmen, daß ein Schreibfehler obwalte. Denn die Aussage Sunnegisils konnte sich füglich nur auf den B. IX. Kap. 38 erzählten Mordanschlag gegen Childebert beziehen. Löbell Gregor von Tours S. 430. Anm. Ueber die Personen, denen der Tod Chilperichs Schuld gegeben wurde, vergl. I. S. 365. Anm. 7.

an, daß der Biſchof Egidius von Reims [1]) an jener Verſchwörung Theil gehabt habe, die Rauching, Urſio und Bertefred gegen das Leben König Childeberts gemacht hatten [2]). Der Biſchof wurde ſofort ergriffen und nach der Stadt Metz gebracht, obwohl er von einer langwierigen Krankheit ſehr erſchöpft war. Hier wurde er in Haft gehalten, und der König befahl, daß über ihn zu Gericht zu ſitzen die Biſchöfe berufen werden und im Anfange des Monats Oktober ſich in der Stadt Verdun verſammeln ſollten. Darauf wurde es aber dem Könige von einigen Biſchöfen zum Vorwurf gemacht, daß er jenen ohne Verhör habe aus ſeiner Stadt fortführen und in das Gefängniß werfen laſſen. Er erlaubte ihm deshalb in ſeine Stadt zurückzukehren und ſandte, wie ſchon erwähnt, an alle Biſchöfe ſeines Reichs Briefe, daß ſie in der Mitte des Novembers ſich in der genannten Stadt einfinden ſollten. Es regnete dazumal ſehr ſtark, das Waſſer war ſehr groß, die Kälte unerträglich und die Wege in Koth aufgelöſt, dennoch konnten ſie ſich dem königlichen Befehl nicht widerſetzen. Als ſie aber dort zuſammen waren, wurden ſie nach der Stadt Metz gebracht, wo ſich auch Egidius befand. Mitte Novbr.

Darauf erhob ſich gegen ihn der König, nannte ihn ſeinen Feind und einen Landesverräther und übertrug die weitere Verfolgung der Sache dem Ennodius [3]), der vordem Herzog war. Dieſer begann die Anklage damit, daß er ſprach: „Sage mir, o Biſchof, wie es dir in den Sinn kam, den König, in deſſen Stadt du die biſchöfliche Würde bekleideteſt, zu verlaſſen und die Freundſchaft König Chilperichs nachzuſuchen, der erweislich immer ein Feind unſres Herrn und Königs war, ſeinen Vater tödten ließ, ſeine Mutter verwies [4]) und ſein Reich an ſich riß [5])? Und gerade in den Städten, welche er, wie geſagt, durch einen ungerechten Ueberfall unter ſeine Botmäßigkeit brachte, ließeſt du dir von ihm Güter, welche dem Staate angehören, ertheilen!“ Hierauf antwortete jener: „Daß ich König Chilperich befreundet geweſen bin,

1) B. IX. Kap. 14. — 2) B. IX. Kap. 9. — 3) B. IX. Kap. 7. — 4) B. V. Kap. 1. — 5) B. V. Kap. 2 ff.

kann ich nicht leugnen; aber diese Freundschaft war König Childebert nicht zum Nachtheil. Auch habe ich die Höfe, die du erwähnst, durch Schenkungsbriefe dieses Königs selbst erhalten." Als er darauf diese öffentlich vorlegte, stellte der König in Abrede, daß die Schenkung von ihm geschehen sei, und als Otto, der damals Kanzler gewesen war und dessen künstliche [1]) Unterschrift sich unter den Urkunden fand, herbeigerufen wurde, erschien er und sagte, die Unterschrift sei nicht von ihm. Die Hand desselben war in der Urkunde nachgemacht. Hierdurch wurde also der Bischof zuerst der Fälschung überwiesen. Danach wurden Briefe vorgelegt, in welchen viele Schmähungen gegen Brunichilde standen und die an Chilperich gerichtet waren; gleicherweise wurden auch Briefe von Chilperich an den Bischof vorgelegt, in denen man unter Andrem Folgendes las: „Wird nicht die Wurzel irgend einer Sache abgeschnitten, so wird auch nicht der Halm, der aus der Erde hervorgeschossen ist, vertrocknen." Woraus allerdings die offenkundige Absicht hervorgeht, erst Brunichilde zu beseitigen und dann ihren Sohn zu vernichten. Der Bischof leugnete diese Briefe in seinem Namen abgesandt oder als Antwort Chilperichs empfangen zu haben. Aber es war ein vertrauter Diener von ihm zugegen, der behauptete, man habe dies in Geheimschrift unter seinen Geschäftsakten gefunden. Es war deshalb den Richtern nicht fraglich, daß die Briefe wirklich von ihm abgesandt seien. Darauf wurde ein Vertrag vorgelegt, der im Namen Childeberts und König Chilperichs abgefaßt und in dem enthalten war, daß diese beiden Könige König Gunthramm vertreiben und sein Reich und seine Städte unter sich theilen wollten [2]). Der König stellte jedoch in Abrede, daß dies mit seinem Wissen geschehen sei, und sprach: „Du hast meine Oheime zusammengehetzt, so daß zwischen ihnen ein innerer Krieg entstanden ist. Und deshalb brach das Heer auf und verwüstete und verheerte die Stadt Bourges, den

1) Die Unterschrift der Kanzler (das Recognitionszeichen) wurde, um die Fälschung der Urkunden zu erschweren, mit allerhand Schnörkeln und Zeichen versehen. — 2) B. VI. Kap. 3 und 31. B. VII. Kap. 6.

Bezirk von Etampes und die Burg Meillan [1]). Und Viele kamen in diesem Kriege um, deren Seelen einst, wie ich glaube, der Richterspruch Gottes von dir fordern wird." Dies konnte der Bischof nicht leugnen; denn jene Schriften waren im Schatz König Chilperichs zusammen in einem Schreine gefunden worden und in die Hände König Childeberts gerathen, als nach Chilperichs Ermordung dessen Schätze aus dem Hofe von Chelles im Stadtgebiet von Paris zu ihm gebracht waren [2]).

Als die Verhandlungen über diese Gegenstände sich weiter in die Länge zogen, erschien auch Epiphanius, der Abt der Kirche des heiligen Remigius, und sagte aus, Egidius haben zweitausend Goldgulden und viele Kostbarkeiten bekommen, um seine Freundschaft mit König Chilperich warm zu halten. Es waren ferner die Gesandten zugegen, die mit ihm zu dem genannten König gegangen waren. Sie sagten aus: „Er verließ uns und sprach längere Zeit mit dem König allein; was er da gesagt hat, davon wußten wir Nichts, bis wir später die Folgen davon in dem vorhin erwähnten Unglück wahrnahmen." Da er leugnete, gab der Abt, der immer um alle seine geheimen Pläne gewußt hatte, den Ort und den Mann an, wo und von wem ihm die gedachten Goldstücke überbracht seien, und erzählte vollständig Alles, wie es sich zugetragen hatte und auf welche Weise man übereingekommen war, das Land König Gunthramms und ihn selbst zu Grunde zu richten. Nachher gestand er auch, als man ihn überführte, dies zu.

Da nun die Bischöfe, die berufen waren, dieses hörten und sahen, daß ein Bischof des Herrn bei solchen Uebelthaten Helfershelfer gewesen sei, bekümmerten sie sich sehr und erbaten sich einen Aufschub von drei Tagen, um über diese Dinge zu Rath zu gehen. Sie hofften nämlich, Egidius würde indessen zur Besinnung kommen und irgend einen Ausweg finden, wie er sich wegen der Vergehen, die ihm vorgeworfen wurden, vertheidigen könnte. Da aber der dritte Tag anbrach, kamen sie wieder in der Hauptkirche

1) Château-Meillan. B. VI. Kap. 31. — 2) B. VII. Kap. 4.

zusammen und forderten den Bischof auf, wenn er irgend etwas zu seiner Vertheidigung anzugeben wüßte, es zu sagen. Er aber war ganz außer Fassung und sprach: „Zögert nicht länger über mich schuldigen Mann das Urtheil zu sprechen; denn ich weiß, daß ich als Majestätsverbrecher den Tod verdient habe, da ich immer gegen das Wohl dieses Königs und seiner Mutter gehandelt habe und auf meinen Rath wiederholentlich Kriege begonnen sind, welche viele Gegenden Galliens verwüsteten.“ Da dies die Bischöfe vernahmen, betrauerten sie tief die Schmach ihres Bruders. Sie erwirkten ihm das Leben, stießen ihn aber, nachdem die Bestimmungen der Kirchengesetze verlesen waren, aus dem priesterlichen Stande aus. Er wurde darauf verwiesen und sofort nach der Stadt Argentoratum, die jetzt Straßburg heißt[1]), gebracht. An seiner Stelle wurde Romulf, der Sohn des Herzogs Lupus[2]), der schon die priesterliche Weihe erhalten hatte, als Bischof eingesetzt. Epiphanius aber, der die Kirche des heiligen Remigius leitete, wurde von seinem Amte als Abt entsetzt. In der Schatzkammer des Bischofs fand man eine große Menge von Gold und Silber. Was er davon im Dienst der Ungerechtigkeit erworben hatte, kam in den Schatz des Königs, was aber an Abgaben oder andren Einkünften, die der Kirche gehörten, sich vorfand, blieb daselbst.

590. 20. Auf dieser Kirchenversammlung erschien auch Basina, König Chilperichs Tochter, von der wir oben erzählten, daß sie mit Chrodielde von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war[3]), warf sich den Bischöfen zu Füßen, bat um Verzeihung und versprach, mit der Aebtissin sich zu versöhnen, in ihr Kloster zurückzukehren und die Regel nicht mehr zu übertreten. Chrodielde betheuerte dagegen, daß sie, so lange die Aebtissin Leubovera in dem Kloster sein würde, niemals dahin zurückkehren würde. Der König legte Fürbitte für beide ein, daß man ihnen verzeihen möchte. Sie wurden deshalb wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenom-

1) Stradeburgum. Vergl. B. IX. Kap. 36. — 2) B. IX. Kap. 11—14. — 3) Kap. 16. 17.

men und ihnen befohlen nach Poitiers zurückzukehren, wo auch Basina, wie gesagt, in ihr Kloster zurückkehrte, Chrodielde aber sich auf einem Hofe, der einst dem Waddo, von dem wir früher erzählt haben[1]), gehört hatte, ihr aber vom König geschenkt war, aufhalten sollte.

21. Die Söhne aber dieses Waddo durchzogen das Gebiet von 590.
Poitiers und begingen viele Verbrechen, Mordthaten und Räubereien. Schon einige Zeit zuvor hatten sie Kaufleute überfallen, sie im Dunkel der Nacht mit dem Schwerdte niedergehauen und ihre Sachen geraubt. Sie lockten dann auch einen Mann, der das Amt eines Tribunus bekleidete[2]), in einen Hinterhalt, erschlugen ihn und nahmen seine Sachen. Da nun der Graf Macco[3]) diesem Unwesen ein Ende machen wollte, beriefen sie sich auf das Gericht des Königs. Und als der Graf an den Hof ging, um gewohnter Weise die dem Staatsschatz gebührenden Abgaben abzutragen, erschienen auch sie vor dem König und überreichten ihm ein großes Wehrgehäng, das mit Gold und kostbaren Steinen besetzt war, und ein wunderbar schönes Schwerdt, dessen Griff war aus spanischen Edelsteinen und Gold gearbeitet. Da aber der König erfuhr, daß die Verbrechen, von denen er schon vernommen hatte, offenkundig von ihnen begangen seien, befahl er sie in Ketten zu legen und auf die Folter zu bringen. Und als sie gefoltert wurden, gaben sie an, wo die Schätze ihres Vaters verborgen seien, die er sich einst von der Habe jenes Gundoald, von dem wir oben erzählten, angeeignet hatte[4]). Da wurden sofort Männer abgeschickt, um dieselben aufzusuchen, und sie fanden eine ungeheure Menge Gold und Silber, viele Kostbarkeiten und Sachen, die mit Gold und Edelsteinen besetzt waren, und brachten Alles in den königlichen Schatz. Danach wurde der ältere Sohn des Waddo enthauptet, der jüngere zur Verbannung verurtheilt.

1) B. IX. Kap. 35. — 2) S. 27. Anm. 1. — 3) Graf von Poitiers. Kap. 15. 16. — 4) Ueber Waddos Theilnahme an Gundoalds Unternehmen. B. VII. Kap. 28. 34. 38. 39.

22. Der Sachse Childerich[1]) aber begab sich, nachdem er viele Verbrechen, Mordthaten, Gewaltthätigkeiten und andre üble Dinge verrichtet hatte, nach der Stadt Auch, wo seine Frau eine Besitzung hatte. Und als der König von seinen Schandthaten hörte und den Befehl schon gegeben hatte, ihn zu tödten, trank Childerich sich in einer Nacht so voll Weins, daß ihm der Athem verging und er todt in seinem Bette gefunden wurde. Man behauptete aber, daß er der Hauptanstifter jenes Frevels gewesen sei, dessen wir gedachten, als die Bischöfe des Herrn in der Kirche des heiligen Hilarius mißhandelt wurden[2]). Wenn dem so ist, so hat Gott die seinen Knechten angethane Kränkung gerächt.

590. 23. In diesem Jahre leuchtete über das Land bei Nachtzeit ein so heller Schein, daß man hätte glauben mögen, es sei Mittag; auch sah man bei nächtlicher Weile öfters feurige Kugeln über den Himmel hinziehen und die Welt erleuchten. Wegen der richtigen Feier des Osterfestes war man in Zweifel, da Victorius in seiner Ostertafel angiebt[3]), Ostern falle auf den fünfzehnten Tag nach Neumond, jedoch, damit die Christen nicht mit den Juden zusammen an diesem Tage das Fest feierten, hinzusetzt: „die Lateiner feiern es am zweiundzwanzigsten Tage.“ Deshalb begingen Viele in Gallien das Fest am funfzehnten Tage nach dem Neumond[4]), wir aber am zweiundzwanzigsten Tage[5]). Wir hatten aber dies genau überlegt, und in der That füllten sich die Quellen in Spanien, die durch ein Wunder um Ostern voll sind, an dem Tage, an dem wir das Fest feierten. Am 14. Junius war ein großes Erdbeben,

1) B. VII. Kap. 3. B. VIII. Kap. 18. Er war damals Childeberts Herzog in den Städten jenseits der Garonne. — 2) B. IX. Kap. 41. — 3) Man folgte in Gallien damals (vergl. I. S. 244. Anm. 3), der Ostertafel des Victorius aus Aquitanien. Diese Tafel ließ es, wenn der Frühlingsvollmond (der vierzehnte Tag nach dem Neumond) auf einen Sonnabend fiel, unentschieden, ob Ostern nach griechischer Sitte gleich am darauffolgenden Sonntag (dem funfzehnten Tage nach dem Neumond) oder erst an dem zweiten Sonntage nach der Sitte der Lateiner d. i. der abendländischen Kirche zu feiern sei. Die abendländische Kirche hatte nämlich von Alters her, um den Zusammenfall des jüdischen und christlichen Osterfestes zu vermeiden, das Fest nicht vor dem sechszehnten Tage nach Neumond gefeiert. Ueber die Quellen in Spanien vergl. ebenfalls I. S. 244. Anm. 3. — 4) 26. März. — 5) 2. April.

an einem Mittwoche ganz in der Frühe, als eben das Tageslicht angebrochen hatte. In der Mitte des Monats Oktober verfinsterte sich die Sonne, und ihr Licht nahm so ab, daß sie kaum so groß blieb, wie die Mondsichel am fünften Tage nach dem Neumond. Es fiel viel Regen, im Herbst gab es heftige Gewitter, und das Wasser stieg sehr hoch. Die Städte Viviers und Avignon wurden von der Drüsenpest schwer heimgesucht.

24. Im sechszehnten Jahre der Regierung König 591.
Childeberts, das ist im dreißigsten König Gunthramms, kam ein Bischof mit Namen Simon aus den Gegenden jenseits des Meeres nach der Stadt Tours. Der brachte uns Nachrichten von der Zerstörung der Stadt Antiochia und erzählte, er sei aus Armenien und sei als Gefangener nach Persien gebracht worden. Der König von Persien war nämlich in das armenische Reich eingebrochen, hatte die Kirchen in Brand gesteckt und diesen Bischof mit seiner Gemeinde, wie erzählt[1]), gefangen fortgeschleppt. Damals wollten die Perser auch die Kirche der heiligen achtundvierzig Märtyrer, deren wir in dem Buch der Wunder[2]) gedachten und die in jener Gegend den Tod erlitten, anzünden, füllten sie mit Holzstößen, Pech und Speckseiten an und warfen brennende Fackeln hinein, aber das Feuer ergriff diese brennbaren Stoffe nicht, und, da sie so die großen Zeichen Gottes sahen, gingen sie von dannen. Als aber ein andrer Bischof hörte, daß jener Bischof, von dem wir erzählten, in die Gefangenschaft geführt sei, sandte er durch seine Leute ein Lösegeld an den König von Persien. Dieser nahm dasselbe an und ließ den Bischof aus der Gefangenschaft los. Und als er von jenem Lande auszog, begab er sich nach Gallien, um einige Unterstützung von frommen Seelen zu erhalten. Dieser Bischof erzählte uns, wie gesagt, Folgendes:

Es lebte ein Mann in Antiochia, der fromm und mildthätig war; derselbige hatte ein Weib und mehrere Kinder, und es ging

1) Vgl. B. IV. Kap. 40. Nur von den dort erzählten Ereignissen ist die Rede. — 2) Vom Ruhme der Bekenner Kap. 96.

ihm in seinem Leben kein Tag vorüber, seitdem er etwas besaß, an dem er nicht sein Mahl mit einem Armen getheilt hätte. Als er nun eines Tages bis zum Abend in der Stadt herumging und nirgends einen Armen fand, mit dem er sein Mahl hätte genießen können, ging er, als die Nacht schon einbrach, vor das Thor und fand dort einen Mann in einem weißen Kleide und bei ihm zwei andere stehen. Da er jenen erblickte, stutzte er und sprach, wie jener Lot[1]), von dem die alten Geschichten berichten: „Vielleicht ist mein Herr ein Fremdling; kehret doch ein zum Hause eures Knechts; nehmt das Mahl und bleibet über Nacht, so stehet ihr morgen früh auf und ziehet eure Straße." Da sprach zu ihm der Erste von ihnen, der ein Tuch in der Hand hielt: „Du, Mann Gottes, und euer Simeon[2]) haben diese Stadt nicht von dem Untergang retten können." Und er erhob die Hand und schwang das Tuch, das er hielt, über die halbe Stadt hin, und sogleich stürzten alle Häuser und Alles, was dort gebauet war, zusammen, die Greise mit den Kindern, die Männer mit den Weibern wurden verschüttet und Alle von beiderlei Geschlecht kamen um. Da jener dies sah, sank er betäubt durch den Anblick des Mannes und durch das Krachen der stürzenden Häuser zu Boden und war wie todt. Jener Mann aber erhob abermals seine Hand mit dem Tuche über die andre Hälfte der Stadt, aber die beiden andren hielten ihn zurück und beschworen ihn unter fürchterlichen Betheuerungen, daß er der halben Stadt schonen möchte, daß sie nicht auch zusammenstürzte. Da legte sich sein Zorn, er hielt seine Hand zurück und hob jenen Mann auf, der auf die Erde gesunken war, und sprach: „Gehe nach deinem Hause und sei ohne Furcht; denn deine Kinder, dein Weib und dein ganzes Haus ist gerettet. Es ist Keiner von ihnen umgekommen. Gerettet hat dich dein unabläſſiges Gebet und deine Almosen, die du täglich den Armen gabest." Und bei diesen Worten entschwanden sie seinen Augen und wurden nicht mehr gesehen. Jener Mann aber ging in die Stadt zurück und

1) 1 Buch Mos. 19, 2. — 2) S. 74. Anm. 2.

fand die Hälfte derselben eingestürzt und alle Menschen und Thiere verschüttet. Die Meisten wurden todt aus dem Schutt hervorgezogen, nur Wenige fand man noch am Leben, doch auch sie waren verstümmelt. Demnach wurde das in der Wahrheit erfüllt, was ihm, so zu sagen, der Engel des Herrn selbst verkündet hatte. Denn als er nach seinem Hause kam, fand er es ganz und gar unversehrt, und er hatte nur die von seinen Angehörigen zu beklagen, die in andren Häusern umgekommen waren. So beschützte ihn in seinem Hause inmitten der Ungerechten die Rechte des Herrn, und er wurde errettet von der Gefahr des Todes, gleichwie einst Lot, dessen wir gedachten, in Sodom.

25. In Gallien[1]) suchte die oftgenannte Seuche die Provence 591.
von Marseille[2]) heim. Die Gebiete von Angers, Nantes und Le Mans litten unter einer großen Hungersnoth. Und dies ist der Anfang der großen Trübsal, wie der Herr im Evangelium sagt: „Es werden sein Pestilenz und theuere Zeit und Erdbeben hin und wieder, und es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen[3]);“ wie solches Alles in dieser Zeit geschehen ist.

Ein Mann nämlich aus dem Gebiet von Bourges ging eines Tages in den Wald, um Holz zu einem nothwendigen Bau zu fällen, dort überfiel ihn, wie er dies später selbst gestand, ein Fliegenschwarm, und zwei Jahre lang blieb er in Folge dessen seiner Sinne beraubt. Hieraus erkennt man schon sonnenklar, daß Alles eine arglistige Veranstaltung des Teufels war. Danach aber zog dieser Mann durch die benachbarten Städte und kam bis in die Provence von Arles[4]). Hier kleidete er sich in Felle, betete wie ein auserwählter Frommer, und um ihn zu verführen verlieh ihm der Widersacher sogar die Gabe der Wahrsagung. Darauf brach er, auf daß er noch gräulichere Sünden beginge, von dort auf und kam in das Gebiet der Stadt Javols, gab vor, er sei

1) Auch in Italien brach damals die Pest wieder aus, Paulus Diakonus S. 74. — 2) S. 90. Anmerk. 5. — 3) Ev. Matth. 24, 7. Marc. 13, 22. — 4) S. 90. Anm. 5.

etwas Großes, und scheute sich nicht sich für Christus selbst auszugeben. Er hatte aber bei sich ein Weib, gleichwie seine Schwester, die ließ er Maria nennen. Und es strömte ihm eine große Menge Volks zu und brachte die Kranken herbei, die er berührte und gesund machte. Es trugen ihm die, so ihm zuliefen, auch Gold, Silber und Kleider zu, er schenkte aber Alles den Armen, auf daß er noch mehr die Menge verführte, warf sich auf den Boden und betete inbrünstig sammt jenem Weibe, und wenn er wieder aufstand, ließ er sich dagegen von denen anbeten, die um ihn standen. Er sagte auch die Zukunft vorher; Einigen verkündigte er, daß ihnen Krankheiten, Andren, daß ihnen Verluste bevorständen, Glück dagegen prophezeite er Wenigen. Dies Alles richtete er durch teuflische Künste und Gott weiß welche Zaubereien aus. Er verführte hierdurch eine ungeheure Menge des Volks, nicht allein ungelehrte Leute, sondern auch Bischöfe der Kirche. Es folgten ihm endlich mehr als dreitausend aus dem Volke nach.

Inzwischen fing er aber an, Manche zu berauben und auszuplündern, die er auf der Landstraße fand, und schenkte dann den Raub an die, so Nichts besaßen. Auch drohte er den Bischöfen und Bürgern, wenn sie ihn nicht verehren wollten, den Tod an. Als er so in das Gebiet der Stadt Velay [1]) kam, gelangte er an einen Ort mit Namen Anicium, und bei den Kirchen in der Nachbarschaft blieb er mit seinem ganzen Schwarm stehen und ordnete ihn wie einen Heerhaufen, gleich als ob er den dort wohnenden Bischof Aurelius mit Krieg überziehen wollte. Er schickte auch Boten vor sich her, Leute, die nackend tanzten und sprangen, um seine Ankunft zu melden. Der Bischof hierüber erstaunt, sandte muthige Männer ihm entgegen, die erkunden sollten, wohin es denn mit alle dem hinauswolle, das er thäte. Und

1) Die Hauptstadt muß damals denselben Namen geführt haben, wie der dazu gehörige Gau; nur für den letzteren hat sich der Name (le Velay) erhalten, der Hauptort ist jetzt Le Puy, das unten erwähnte Anicium, das hier deutlich von der damaligen Hauptstadt unterschieden ist. Diese ist in dem jetzigen S. Paulien zu erkennen, wo sich noch Inschriften und Ruinen befinden. Im Alterthum hieß dieser Hauptort der Velaver Ruession oder Revessio.

als Einer von diesen, der der angesehenste war [1]), sich vor ihm neigte, gleich als wolle er seine Knie umfassen und ihm den Weg vertreten, befahl er ihn zu ergreifen und auszuziehen. Da aber zog dieser im Nu sein Schwerdt und hieb ihn in Stücke. So sank jener Christus, den man lieber Antichrist nennen sollte, hin und starb. Es zerstreuten sich aber Alle, die bei ihm waren, und jene Maria entdeckte, als sie auf die Folter gebracht wurde, alle seine Betrügereien und Zauberkünste. Dennoch kamen jene Leute, welche er durch höllische List verführt hatte, ihm zu glauben, niemals wieder zur Besinnung, sondern sie verehrten ihn noch ferner als Christus und glaubten, daß jene Maria Theil an seiner Göttlichkeit habe. In ganz Gallien tauchten damals solche Menschen auf, welche durch derartige Zaubereien manche arme Weiblein nach sich zogen, so sie in ihrer Schwärmerei als Heilige priesen, und die sich für etwas Großes unter dem Volke ausgaben. Wir selbst haben Viele von ihnen gesehen, die wir zur Rede stellten und aus ihrem Irrthum zu reißen suchten.

26. Es starb auch zu dieser Zeit der Bischof Ragnemod von 591.
Paris [2]). Und obwohl sich sein Bruder, der Priester Faramod, um das Bisthum bewarb, wurde doch ein gewisser Eusebius, ein Kaufmann, ein Syrer von Geburt [3]), in seine Stelle eingesetzt, da er viele Geschenke dafür gegeben hatte. Dieser entfernte, als er das Bisthum erhalten, die ganze Dienerschaft seines Vorgängers und setzte Syrer, Leute seines Stammes, zu Dienern in der bischöflichen Wohnung ein. Es starb auch der Bischof der Stadt Bourges, Sulpicius [4]), und seinen Bischofsstuhl erhielt Eustasius, Diakon zu Autun.

27. Unter den Franken von Tournay [5]) erhob sich ein nicht un- 591

1) „Unus ex iis, qui erat senior." Vgl. S. 105. Anm. — 2) Ragnemod war seit 576 Bischof von Paris. B. V. Kap. 14. Fortunatus stand mit Ragnemod in engster Freundschaft, wie wir aus einem Gedichte sehen, indem er übrigens ihm den Namen Rucco giebt. (B. IX. Kap. 10.) — 3) S. 35. Anm. 3. — 4) B. VI. Kap. 39. — 5) Die Franken scheinen sich hier, wo einst der Mittelpunkt der Merovingischen Herrschaft war, damals noch in einer gewissen Abgeschlossenheit gehalten zu haben. Vgl. I. S. VII. und 85. Anm. 3.

bedeutender Handel deshalb, weil der Sohn des Einen von ihnen den Sohn eines Andren, der die Schwester jenes ersteren zur Ehe genommen hatte, oftmals im Zorne schalt, daß er sein Eheweib vernachlässige und der Buhlschaft nachginge. Da dies aber Nichts fruchtete, wuchs der Hader zwischen ihnen immer mehr, und es kam endlich so weit, daß der Jüngling über seinen Schwager herfiel und ihn tödtete, wie auch Viele von seinen Leuten. Darauf kam aber auch er selbst mit den Leuten, die ihn begleiteten, um, und von beiden Seiten blieb mit Ausnahme eines Einzigen, der keinen Gegner mehr fand, Niemand übrig. Alsdann befehdeten sich sogar die Väter untereinander, obwohl die Königin Fredegunde sie oftmals ermahnte von der Feindschaft abzulassen und sich zu vertragen, damit nicht aus diesem hartnäckigen Streite noch größeres Aergerniß erwüchse. Da sie aber mit versöhnlichen Worten sie nicht beruhigen konnte, räumte sie endlich beide mit dem Beile aus dem Wege. Sie lud nämlich viele Männer zu einem Gelage ein und hieß diese drei[1]) sich auf eine Bank niedersetzen. Und als nun das Mahl bis zu der einbrechenden Nacht sich ausdehnte, blieb man noch nach der Sitte der Franken, als der Tisch bereits abgenommen war, auf den Bänken sitzen, wie man vorher gesessen hatte. So zechte man weiter und trank so lange, daß die Diener endlich auch berauscht wurden und in den Winkeln des Hauses, wo gerade ein jeder hinsank, sich zum Schlafe legten. Da stellten sich Männer, die von Fredegunde dazu beordert waren, mit drei Beilen im Rücken jener drei Franken auf, und während sie miteinander sprachen, erhoben die Diener, so zu sagen mit Einem Schlage, die Axt und hieben die Männer nieder. Darauf ging man vom Mahle. Die Namen dieser Männer waren: Chariald, Leodoald und Walden. Als dies ihren Verwandten gemeldet wurde, fingen sie an auf Fredegunde scharfe Wacht zu halten und schickten Boten an König Childebert, daß er sie greifen und tödten ließe. Auch wurde wegen dieser Sache das Volk in der Champagne aufgeboten;

1) Wer der dritte war, ist nicht genau angegeben, doch kann nur jener Eine gemeint sein, der bei dem ersten Gemetzel übrig geblieben war.

da jener aber zauderte, entkam sie mit Hülfe der Ihrigen und begab sich nach einem andren Ort.

28. Danach schickte sie Gesandte an König Gunthramm und sprach: „Möchte doch mein königlicher Herr nach Paris kommen, meinen Sohn, seinen Neffen, zu sich nehmen und ihn durch das Sacrament der Taufe weihen lassen, und möchte es ihm gefallen, ihn selbst aus dem heiligen Taufbad zu heben und ihn wie seinen Pflegesohn zu halten.“ Da dies der König vernahm, ließ er die Bischöfe Aetherius von Lyon [1]), Siagrius von Autun [2]), Flavius von Châlons [3]) und die er sonst hierzu erwählte, aufbrechen und nach Paris gehen. Er sagte ihnen, daß er selbst alsbald ihnen folgen werde. Es waren auch zu diesem Tage viele Große aus seinem Reiche erschienen, Haushofmeister und Grafen, um Alles Nothwendige für den königlichen Hofhalt vorzubereiten. Der König wurde aber, als er schon den Entschluß gefaßt hatte abzureisen, durch ein Fußübel zurückgehalten. Da er jedoch von diesem hergestellt war, ging er nach Paris, und begab sich von dort sofort nach dem Hofe von Rueil [4]) in dem Gebiet dieser Stadt, ließ den Knaben kommen und befahl Alles in dem Dorfe Nanterre zur Taufe zu rüsten.

Indessen erschienen aber Gesandte König Childeberts bei ihm und sprachen: „Das wahrlich hast du jüngst deinem Neffen Childebert nicht versprochen, daß du mit seinen Feinden Freundschaft schließen würdest. Aber wie wir sehen, hältst du nicht nur Nichts von deinen Versprechungen, sondern handelst vielmehr gerade dem entgegen, was du gelobet hast, und setzest jenen Knaben im Sitz der Herrschaft, in der Stadt Paris, als König ein [5]). Gott

1) B. IX. Kap. 41. — 2) B. V. Kap. 5. B. IX. Kap. 23. 41. — 3) B. V. Kap. 45. — 4) Vgl. Fredegar S. 12, der aber weder in Bezug auf die Zeit, noch den Ort der Taufe mit Gregor übereinstimmt. — 5) Im Vertrage zu Andelot (B. IX. Kap. 20) hatten sich Childebert und Gunthramm über die Erbschaft des Charibert, deren Mittelpunkt Paris war (I. S. 177. Anm. 1. und S. 181. Anm. 3), unter einander verglichen. Childebert besorgte jetzt, Gunthramm möchte Chlothar in die Besitzungen, die einst Chilperich von Chariberts Reich sich angeeignet hatte, einsetzen und dadurch im directesten Widerspruch mit dem eingegangenen Vertrage handeln. Paris hatte überdies als Mittelpunkt des ganzen

aber wird Richter sein darüber, daß du dessen nicht gedenkst, was du aus freien Stücken versprochen hast.“ Da sie so sprachen, antwortete ihnen der König: „Gegen das Versprechen, das ich meinem Neffen König Childebert gegeben habe, werde ich nicht fehlen; nur muß er daran keinen Anstoß nehmen, wenn ich meinen Verwandten, meines Bruders Sohn, aus dem heiligen Taufbad hebe, da ja der Aufforderung hierzu sich kein Christenmensch entziehen darf. Und ich komme derselben, wie Gott dies am besten weiß, ohne irgend einen argen Gedanken, in der aufrichtigsten Gesinnung eines reinen Herzens nach, weil ich sonst mir den Zorn Gottes zuzuziehen fürchte. Es ist auch keine Erniedrigung für mein Geschlecht, wenn ich ihn aus der Taufe hebe. Denn wenn die Herren ihre Knechte aus der heiligen Taufe heben, wie sollte mir dies nicht bei einem nahen Verwandten zustehen, und warum sollte ich ihn durch das Sakrament der Taufe nicht zu meinem geistlichen Sohn machen können? Gehet also von dannen und meldet eurem Könige: „Den Vertrag, den ich mit dir geschlossen, will ich unverkürzt halten, und wenn nicht ein Verschulden von deiner Seite ihn brechen sollte, soll er von mir gewiß nicht gebrochen werden.“ “

So sprach er, und die Gesandten gingen von dannen. Der König trat aber zu dem heiligen Taufwasser und bot den Knaben zur Taufe dar. Und als er ihn heraushob, ließ er ihn Chlothar nennen und sprach: „Es gedeihe der Knabe und mache dereinst wahr, was sein Name besagt [1]); auch blühe er in solcher Fülle der Macht, wie einst der, dessen Namen er erhalten hat [2]).“ Nachdem das Sakrament verwaltet war, lud er das Knäblein zu Tische und beschenkte es mit reichlichen Spenden. In gleicher Weise wurde auch von diesem der König wieder zum Mahle geladen, ging dann

Frankenreichs noch eine besondere Wichtigkeit; es wird, gerade wie hier, als cathedra regni auch B. II. Kap. 38 bezeichnet.

1) Chlothar hängt mit unsrem Worte „lauter“ zusammen, nnd bedeutet, klar, hell, glänzend. — 2) Chlothar I., der das ganze Merovingerreich vereinigte. Gregor konnte noch nicht ahnen, wie dieser Wunsch König Gunthramms einst in Erfüllung gehen sollte, indem dieser Knabe das Reich Chlothars I. in seinem ganzen Umfange gewinnen sollte.

mit reichen Geſchenken bedacht von dannen und beſchloß nach der Stadt Châlons zurückzukehren.

29. In dieſem Jahr verließ auch Aredius [1]), da der Herr ihn abrief, dieſe Welt und ging in den Himmel ein. Er war aus der Stadt Limoges, und ſeine Eltern von nicht geringem Anſehn in dieſer Gegend, ſo daß er von guter und freier Abkunft war[2]). Er wurde dem König Theodebert übergeben und von dieſem unter ſeine Edelknaben[3]) aufgenommen. Es lebte aber dazumal in der Stadt Trier der Biſchof Nicetius, ein ausgezeichnet frommer Mann, der nicht nur als ein Prediger von wunderbarer Beredtſamkeit, ſondern auch wegen ſeiner guten Werke und großen Wunderthaten von allem Volke ſehr hoch gehalten wurde. Der ſah den Jüngling im königlichen Palaſt und entdeckte in ſeinem Antlitz etwas Göttliches und befahl demſelben, ihm zu folgen. Da verließ er den Palaſt des Königs und folgte dem Biſchof nach. Und da ſie in deſſen Zelle eintraten und über die göttlichen Dinge mit einander ſprachen, bat der Jüngling den heiligen Biſchof, er möchte ihn beſſern, belehren, unterweiſen und in den heiligen Schriften unterrichten. Und als er voll Eifer für die Erkenntniß Gottes bei dem Biſchof lebte und ſich ſchon das Haar hatte ſcheeren laſſen, flog eines Tages, als die Geiſtlichen in der Kirche Pſalmen ſangen, eine Taube von der Decke auf ihn herab, flatterte langſam um ihn herum und ließ ſich auf ſein Haupt nieder, zum Zeichen, wie ich glaube, daß

1) Vgl. oben B. VIII. Kap. 15 und Kap. 37. Gregor erwähnt des Aredius auch von den Wundern des heiligen Martinus B. II. Kap. 39 und vom Ruhm der Bekenner Kap. 40. Eine alte Lebensbeſchreibung des viel gefeierten Mannes wird häufig Gregor zugeſchrieben, rührt jedoch von einem etwas jüngeren Zeitgenoſſen deſſelben her. Ein Gedicht des Fortunatus an Aredius findet ſich in den Werken des erſteren B. V. Kap. 22. — 2) „Valde ingenuus.“ Waitz Verfaſſungsgeſchichte II. S. 206. Die angeführte Lebensbeſchreibung ſagt: „parentela nobili generatus.“ — 3) Aulici palatini. Der Ausdruck kann im allgemeinen Hofleute bezeichnen, bezieht ſich aber in dieſem Falle auf die dem Hofe übergebenen Söhne vornehmer Eltern. Vgl. I. S. 288. Anm. 2 und Löbell Gregor von Tours. S. 218. Die Lebensbeſchreibung ſagt ausdrücklich, daß Aredius am Hofe König Theodeberts erzogen ſei und ſich hier ſo hervorgethan habe, daß er zum erſten Kanzler (Cancellarius prior) aufgeſtiegen ſei. Dieſe Kanzler waren Unterbeamte des Referendarius, des eigentlichen Kanzlers. I. S. 224. Anm. 2.

er ſchon mit der Gnadengabe des heiligen Geiſtes erfüllt ſei. Da er aber, nicht ohne Beſchämung darüber, ſie wegzuſcheuchen verſuchte, flatterte ſie nur ein wenig um ihn herum und ſetzte ſich dann abermals auf ſein Haupt und ſeine Schulter und begleitete ihn unaufhörlich nicht allein dort, ſondern auch in die Zelle des Biſchofs. Nicht ohne Staunen ſah der Biſchof, daß dies viele Tage hindurch geſchah. Darauf kehrte Aredius, der Mann Gottes, der bereits, wie erzählt, vom heiligen Geiſt erfüllt war, als ſein Vater [1]) und ſein Bruder geſtorben waren, in die Heimath zurück, um ſeine Mutter Pelagia zu tröſten, welche keinen Angehörigen mehr hatte, als dieſen ihren Sohn. Da er aber ſich nun ganz dem Faſten und Beten hingab, bat er ſie, alle Sorge für das Hausweſen, als da iſt die Aufſicht über das Geſinde, die Beſtellung der Aecker und der Weinberge über ſich zu nehmen [2]), auf daß ihn Nichts im Gebete ſtören und davon abhalten möchte; nur das eine Recht behielt er ſich vor, den Bau der Kirchen ſelbſt zu leiten. Er baute alſo, um mich kurz zu faſſen, mehrere Gotteshäuſer zu Ehren der Heiligen, ſuchte Reliquien derſelben zu erhalten, ließ Einigen von ſeinem eigenen Geſinde das Haar ſcheeren und machte ſie zu Mönchen und gründete ein Kloſter [3]), das nicht nur der Regel des Caſſianus, ſondern auch des Baſilius und der andren Aebte, welche das klöſterliche Leben begründet haben, folgte. Seine fromme Mutter ſorgte ſelbſt für den Lebensunterhalt und die Kleidung der Mönche, doch ließ ſie ſich von dieſer ſchweren Laſt der Arbeit nicht behindern Gott zu loben, ſondern brachte immerdar bei der Arbeit Gott ihr Gebet dar, gleich dem Duft eines wohlgefälligen Brandopfers. Inzwiſchen ſammelten ſich Kranke um den heiligen Aredius, und er heilte einen Jeden, indem er ſeine Hand unter dem Zeichen des Kreuzes auf ihn legte. Wollte ich

1) Der Vater des Aredius hieß Jocundus, die Mutter Pelagia. Letztere wird als eine ſehr fromme Frau gerühmt; Gregor gedenkt ihrer auch vom Ruhme der Bekenner Kap. 104. Sie ſtarb bald nach 572. Einer der Brüder des Aredius wird Euſtadius genannt. — 2) Daß Aredius ſehr vermögend war, geht aus ſeinem Teſtamente, das uns erhalten iſt, hervor; es wird in demſelben zu Gunſten kirchlicher Stiftungen über zwölf größere Grundſtücke verfügt. — 3) S. Yrier im Limouſin.

auch seine Wunder alle im Einzelnen aufzählen, ich würde doch nicht im Stande sein, sie vollständig zu berichten und alle Namen der Geheilten zu nennen, das Eine nur weiß ich, daß jeder, der krank zu ihm kam, gesund fortging. Nur von seinen größeren Wunderthaten will ich Einiges erzählen.

Als er einstmols mit seiner Mutter eine Reise machte und zu der Kirche des heiligen Julianus gehen wollte, kamen sie am Abend an einen Ort, der war dürr und unfruchtbar, denn es floß daselbst kein Wasser. Und es sagte die Mutter zu ihm: „Mein Sohn, hier haben wir kein Wasser, wie können wir diese Nacht hier verweilen?" Da warf er sich zum Gebet nieder und betete lange zum Herrn, und als er sich erhob, steckte er die Gerte, welche er in der Hand hatte, in die Erde, drehte sie zwei- oder dreimal im Kreise herum und zog sie dann guten Muths heraus. Und bald folgte ihr ein so starker Wasserstrahl nach, daß er nicht nur ihnen zum Trunk in dieser Nacht hinreichte, sondern auch vollauf Wasser für das Vieh gab. — Ganz vor Kurzem, als er sich auf einer Reise befand, zog eine schwarze Regenwolke auf ihn zu. Da er die erblickte, neigte er ein wenig sein Haupt auf das Pferd, das er ritt, und streckte seine Hände aus zum Herrn. Und als er sein Gebet vollendet hatee, theilte sich die Wolke in zwei Theile, und rings herum um sie [1]) ergoß sich ein gewaltiger Regen, auf sie selbst jedoch fiel, so zu sagen, auch nicht ein einziger Tropfen. — Er heilte auch einen Bürger von Tours, Wistrimund, mit dem Beinamen Tatto. Diesen peinigten nämlich heftige Zahnschmerzen, und es war ihm der Kinnbacken geschwollen. Als er dies dem heiligen Manne klagte, legte derselbe seine Hand auf die schmerzhafte Stelle, sofort schwand der Schmerz und kehrte niemals wieder. Dies hat mir der, dem es widerfahren, selbst erzählt. — Von vielen andren Zeichen aber, die der Herr durch seine Hände gethan hat im Glauben an die Wunderkraft des heiligen Märtyrers Julianus und des heiligen Bekenners Martinus habe ich in

1) Um Aredius und seine Begleiter.

den Büchern der Wunder nach dem berichtet, was er mir selbst mitgetheilt hat [1]).

Nach diesen und andren Wunderthaten, welche er unter dem Beistande Christi vollführte, kam er nach dem Feste des heiligen Martinus nach Tours und hielt sich hier eine kurze Zeit auf. Und er sagte uns, daß er nicht lange mehr hienieden leben und sicherlich bald abscheiden werde. Er dankte aber Gott, daß er vor seinem Tode ihm noch beschieden habe das Grab des heiligen Bischofs zu küssen. So sagte er uns Lebewohl und zog von dannen. Und als er zu seinem Kämmerlein gekommen war, machte er sein Testament [2]), ordnete Alles und setzte die heiligen Bischöfe Martinus und Hilarius zu seinen Erben ein. Darauf erkrankte er an der Ruhr. Und am sechsten Tage seiner Krankheit begann ein Weib, das öfters von einem unsaubren Geiste heimgesucht wurde und durch den Heiligen nicht befreit werden konnte, nachdem es sich selbst die Hände auf den Rücken hatte binden lassen, zu schreien und zu sagen: „Kommet herbei, ihr Bürger, frohlocke, Volk, ziehet entgegen den Märtyrern und Bekennern, die zur Leichenfeier des heiligen Aredius herbeikommen! Seht, es erscheint Julianus von Brioude, Privatus von Mende, Martinus von Tours und Martialis aus euer eigenen Stadt. Es erscheint Saturninus von Toulouse, Dionysius von der Stadt Paris und noch manche Andere, welche der Himmel in sich schließt und die ihr als Bekenner und Märtyrer Gottes verehrt.“ Als sie bei anbrechender Nacht dies Geschrei erhob, wurde sie von ihrem Herrn eingesperrt; aber man konnte sie nicht halten, sondern sie erbrach ihr Gefängniß und lief unter solchem Geschrei nach dem Kloster hin. Alsbald
24. Aug. 591. aber hauchte der heilige Mann den letzten Athem aus, nicht ohne den deutlichen Beweis, daß er von den Engeln aufgenommen sei [3]). Jenes Weib aber wurde mit noch einer andren Frau, die von

1) Vgl. S. 237. Anm. 1. — 2) Es kann sich nur von nachträglichen Bestimmungen handeln, denn das oben erwähnte Testament ist schon bei Lebzeiten der Pelagia im 11. Jahr der Regierung Sigiberts (572) abgefaßt. — 3) Ausführlich in der angeführten Lebensbeschreibung, die auch den 24. August als Todestag angiebt.

einem bösen Geiste geplagt war, bei seiner Leichenfeier, als er eben vom Grabe bedeckt war, von den Nachstellungen des bösen Feindes befreit. Ich glaube, nur deshalb konnte er nach Gottes Rathschluß bei seinen Lebzeiten sie nicht befreien, daß seine Leichenfeier durch dies Wunder verherrlicht werden sollte. Als er bestattet war, kam eine andere Frau, der der Mund weit offen stand und die nicht reden konnte, zu seinem Grabe, und als sie dasselbe geküßt hatte, erhielt sie die Gabe der Rede wieder.

30. In diesem Jahr im Monat April suchte eine schreckliche Seuche das Volk sowohl im Gebiet von Tours als von Nantes heim. Wenn Einer erkrankte, litt er erst eine kurze Zeit an Kopfschmerzen und gab nicht lange danach den Geist auf. Man stellte daher Bettage unter großen Fasten und Kasteiungen an und spendete reichlich an die Armen, und hierdurch wurde der Zorn und Unwille Gottes besänftigt. April 591.

In der Stadt Limoges wurden Viele, weil sie den Tag des Herrn entweiht und öffentlich gearbeitet hatten, an demselben vom Blitzstrahl getroffen. Denn dieser Tag, der im Anbeginn zuerst das erschaffene Licht sah und der vor allem der Zeuge wurde der Auferstehung des Herrn, ist heilig. Deshalb muß er auch mit aller Gewissenhaftigkeit von den Christen gefeiert und keine öffentliche Arbeit an ihm unternommen werden. Auch im Gebiet von Tours wurden Einige vom Blitz erschlagen, aber nicht am Sonntag.

Es war dazumal eine ungeheure Dürre, so daß das Futtergras durchaus nicht gerieth. Daher brach eine schwere Krankheit unter den Schaafen und dem Zugvieh aus, und es blieb wenig zur Nachzucht übrig, wie das der Prophet Habakuk vorhergesagt hat: „Die Schaafe werden aus den Hürden gerissen, und es werden keine Rinder in den Ställen sein[1]." Und diese Seuche wüthete nicht allein unter den Hausthieren, sondern auch unter dem Wilde. Denn in den Waldschluchten fand man an unwegsamen Stellen eine große

1) Habakuk 4, 17.

Menge von Hirschen und anderen Thieren verreckt liegen. Das Heu verdarb durch starke Regengüsse und durch das Austreten der Flüsse, Feldfrüchte gab es sehr wenig, aber die Weinberge boten einen reichen Ertrag. Die Eicheln kamen zwar zum Vorschein, gediehen aber nicht.

31. Ueber die Bischöfe von Tours habe ich freilich schon in den früheren Büchern Manches aufgezeichnet, will aber doch, auf daß man entnehmen könne, zu welcher Zeit ein jeder eingesetzt und wann er zuerst als Lehrer des Evangeliums zur Stadt Tours gekommen ist, auf sie noch einmal hier zurückkommen.

250. 1. Der erste Bischof war Catianus, der in dem ersten Regierungsjahre des Kaisers Decius von dem Pabste der römischen Kirche hierher gesandt wurde[1]). In dieser Stadt wohnte damals noch eine große Menge von Heiden, die dem Götzendienst ergeben war; von diesen bekehrte er Einige zum Herrn durch seine Predigt. Aber er lebte meist in der Verborgenheit wegen der Anfechtungen der Mächtigen in der Stadt, denn sie beschimpften und schmähten ihn, wenn sie ihn fanden; und er feierte auch im Geheimen in Grüften und in Verstecken den Gottesdienst am Tage des Herrn mit den wenigen Christen, die er, wie gesagt, bekehrt hatte. Er war ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann. Wäre er das nicht gewesen, würde er gewiß nicht Haus, Eltern und Heimath aus Liebe zum Herrn verlassen haben. In solcher Lage lebte er in dieser Stadt, wie man sagt, fünfzig Jahre und starb in Frieden. Er wurde auf dem Kirchhofe des Ortes selbst, der den Christen gehörte, begraben. Das Bisthum aber blieb nach ihm siebenunddreißig Jahre unbesetzt[2]).

337. 2. Als der zweite Bischof wurde im ersten Regierungsjahre des Kaisers Constans Litorius eingesetzt. Er war ein Bürger von Tours und ein sehr frommer Mann. Derselbe gründete die erste Kirche innerhalb der Stadt Tours, da schon viele Christen daselbst waren, und das Haus eines sehr vornehmen Mannes[3])

1) Vgl. B. I. Kap. 30. — 2) B. I. Kap. 48. — 3) Eines Senators.

richtete er zur ersten Heiligenkirche[1]) ein. Zu seiner Zeit fing der heilige Martinus an in Gallien zu predigen. Er war dreiunddreißig Jahre Bischof und starb in Frieden. Begraben liegt er in der genannten Kirche, welche noch heute nach ihm genannt wird.

3. Als der dritte Bischof wurde im achten Regierungsjahre der 371.
Kaiser Valens und Valentinianus der heilige Martinus eingesetzt. Er war in der Stadt Sabaria in Pannonien geboren[2]) und gründete zuerst aus Liebe zu Gott in der Stadt Mailand in Italien ein Kloster[3]). Da er aber unerschrocken die heilige Dreieinigkeit predigte, wurde er von den Irrgläubigen mit Ruthen gepeitscht und aus Italien vertrieben, worauf er sich nach Gallien begab. Hier brachte er es dahin, daß viele Heiden sich bekehrten, er zertrümmerte ihre Tempel und Götzenbilder und that viele Zeichen unter dem Volk. Ehe er zum Bisthum gelangte, erweckte er zwei Todte, nachher aber nur Einen[4]). Er erhob den Leichnam des heiligen Catianus aus dem Grabe und setzte ihn neben dem Grabe des heiligen Litorius bei in der nach diesem benannten Kirche. Er verhinderte den Maximus[5]) sein Schwerdt gegen Spanien zu wenden, um dort die Irrgläubigen zu erwürgen, denn er meinte, es sei genug daran, daß sie von der Kirche und der Gemeinschaft der Rechtgläubigen ausgeschlossen seien. Nachdem er den Lauf seines irdischen Lebens vollendet hatte, starb er im einundachtzigsten Jahre seines Alters in dem Dorfe Candes im Gebiet seiner Stadt[6]). Von diesem Orte brachte man ihn zu Schiffe fort und begrub ihn zu Tours an der Stelle, wo jetzt sein Grab verehrt wird. Ueber sein Leben haben wir das Werk des Severus Sulpicius in drei Büchern. Noch jetzt thut er sich durch viele Wunder kund. In dem Kloster, das man jetzt das Große heißt, erbaute er eine Kirche zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Auch gründete er, nachdem er die Götzentempel zerstört und die Heiden

1) Eine Basilika, die des heiligen Litorius. — 2) Vgl. B. I. Kap. 36. — 3) Vgl. B. I. Kap. 48. — 4) B. I. Kap. 39. — 5) B. I. Kap. 43. Gegen die Irrlehre der Priscilianisten schritt Maximus auf die Aufforderung des Bischofs Ithacius mit dem Schwerdte ein. — 6) Vgl. B. I. Kap. 48.

getauft hatte, in folgenden Ortschaften[1]) Kirchen: zu Langeais, Sonnay, Amboise, Chisseau, Tournon[2]) und Candes. Er war sechsundzwanzig Jahre, vier Monate und siebenundzwanzig Tage[3]) Bischof, und das Bisthum war nach ihm zwanzig Tage unbesetzt.

397. 4. Als vierter Bischof wurde Bricius eingesetzt im zweiten Jahre des Arcadius und Honorius, als diese zusammen regierten. Er war ein Bürger von Tours. Im dreiunddreißigsten Jahre seines Bisthums wurde er von den Bürgern von Tours der Unzucht angeschuldigt[4]). Sie vertrieben ihn deshalb und setzten Justinianus zu ihrem Bischof ein. Der Bischof Bricius wandte sich darauf an den Pabst zu Rom. Justinianus aber, der ihm nacheilte, starb in der Stadt Vercelli. Die von Tours ließen jedoch nicht von ihrer Bosheit ab und setzten den Armentius zu ihrem Bischof ein. Bricius lebte nachdem sieben Jahre bei dem Pabste zu Rom, und da er jenes Verbrechens unschuldig befunden wurde, wurde ihm geboten nach seiner Stadt heimzukehren. Er erbaute die kleine Kirche über dem Grabe des heiligen Martinus, in der auch er selbst begraben liegt[5]). Als er aber in das eine Thor einzog, wurde aus einem andren Thore Armentius todt herausgetragen. Als dieser begraben war, nahm Bricius seinen bischöflichen Stuhl wieder ein. Er soll in den Ortschaften Clion, Brèche, Ruan, Bridoré und Chinon[6]) die Kirchen begründet haben. Im Ganzen war er siebenundvierzig Jahre Bischof und liegt begraben in der Kirche, die er über dem Grabe des heiligen Martinus erbaut hatte.

5. Als fünfter Bischof wurde Eustochius eingesetzt[7]), ein frommer und gottesfürchtiger Mann, von einem vornehmen römischen

1) Diese Ortschaften oder Dörfer, Vici von Gregor genannt, liegen sämmtlich im Gebiet von Tours. — 2) Saint Martin de Tournon. — 3) Dies stimmt mit der B. I. Kap. 48 angegebenen Bestimmung überein, daß Martinus im Jahre, wo Atticus und Cäsarius Consuln waren, gestorben sei, aber nicht mit den am Ende des ersten und vierten Buchs angegebenen Zahlen. — 4) Vgl. B. II. Kap. 1. — 5) Dieser Zwischensatz scheint später eingeschoben, er unterbricht den Zusammenhang in störender Weise. — 6) Vgl. B. V. Kap. 17 und B. VI. Kap. 13. An letzterer Stelle wird eine Burg daselbst gedacht, an andren Orten eines Klosters, das dort vom Maximus, einem Schüler des heiligen Martinus, gestiftet war. — 7) Vgl. B. II. Kap. 1 und 14.

Geſchlecht[1]). Dieſer ſoll in den Ortſchaften Brizay, Iſeure[2]), Loches[3]) und Doulus[4]) die Kirchen begründet haben. Er baute die Hauptkirche innerhalb der Mauern der Stadt, wo er die Reliquien der heiligen Märtyrer Gervaſius und Protaſius niederlegte, welche ſchon dem heiligen Martinus aus Italien überbracht waren, wie der heilige Paulinus in einem ſeiner Briefe meldet[5]). Euſtochius war ſiebenzehn Jahre[6]) Biſchof und liegt in der Kirche, welche Biſchof Bricius über dem Grabe des heiligen Martinus erbaut hatte, begraben.

6. Als ſechster Biſchof[7]) wurde Perpetuus eingeſetzt, gleichfalls, wie man ſagt, von einem vornehmen römiſchen Geſchlecht und ein Verwandter ſeines Vorgängers. Er war ſehr reich und hatte im Gebiete mehrerer Städte Beſitzungen. Dieſer ließ die Kirche, welche Biſchof Bricius zuvor über dem Grabe des heiligen Martinus gebaut hatte, abreißen und baute an deren Stelle eine größere von wunderbar ſchöner Arbeit, in deren Altarraum er den heiligen Leib des verehrungswürdigen Gottesmannes beiſetzte[8]). Derſelbe richtete auch ein, wie im Jahreslaufe die Faſten und Vigilien regelmäßig abgehalten werden ſollten, worüber wir noch heute bei uns eine Aufzeichnung haben. Die Reihenfolge derſelben aber iſt folgende:

Faſten:

Nach Pfingſten am vierten und ſechsten Tag der Woche bis zum Tage des heiligen Johannes[9]).

Vom 1. September bis zum 1. October zweimal in der Woche.

Vom 1. October bis zum Todestag des heiligen Martinus[10]) zweimal in der Woche.

1) Senatoriſchem Geſchlecht. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 12. — 3) Auch hier gab es ein vom Abt Urſus begründetes Kloſter. — 4) Bei Tours. Déols (Dolensis vicus) lag im Gebiet von Bourges. — 5) Der Brief iſt nicht mehr vorhanden. Vgl. über Paulinus B. II. Kap. 13. — 6) Nach B. II. Kap. 14 ſtarb er im 17. Jahre ſeines Bisthums. — 7) In den früheren Büchern zählt Gregorius die Biſchöfe nach dem heiligen Martinus und rechnet dabei Juſtinianus und Armentius mit, daher wird Perpetuus B. II. Kap. 14 der fünfte Biſchof nach dem heiligen Martinus genannt. — 8) B. II. Kap. 14. — 9) 24. Juni. — 10) 11. November.

Vom Todestag des heiligen Martinus bis Weihnachten dreimal in der Woche.

Vom Tag des heiligen Hilarius[1]) bis Mitte Februar zweimal in der Woche.

Vigilien:

Weihnachten in der Hauptkirche.

Epiphanias in der Hauptkirche.

Am Tage des heiligen Johannes[2]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage von Petri Stuhlfeier[3]) in dessen Kirche.

Am 27. März[4]) zur Feier der Auferstehung unsres Herrn Jesu Christi in der Kirche des heiligen Martinus.

Ostern in der Hauptkirche.

Himmelfahrt in der Kirche des heiligen Martinus.

Pfingsten in der Hauptkirche.

Am Tage des Leidens des heiligen Johannes[5]) in der Kirche bei der Taufkapelle.

Am Tage der heiligen Apostel Petrus und Paulus[6]) in ihrer Kirche.

Am Tage des heiligen Martinus[7]) in seiner Kirche.

Am Tage des heiligen Symphorianus[8]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage des heiligen Litorius[9]) in seiner Kirche.

Am andren Tage des heiligen Martinus[10]) in seiner Kirche.

Am Tage des heiligen Bricius[11]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage des heiligen Hilarius[12]) in der Kirche des heiligen Martinus.

Bischof Perpetuus baute die Kirche des heiligen Petrus, in der er

1) 13. Januar. — 2) 24. Juni. — 3) 22. Februar. — 4) Dieser Tag wurde neben Ostern als stehendes Fest in alter Zeit gefeiert. — 5) 29. August. — 6) 29. Juni. — 7) 4. Juli. — 8) 22. August. — 9) 13. September, — 10) Das Fest des heiligen Martinus wurde doppelt gefeiert: am 4. Juli und 11. November. Vgl. B. II. Kap. 14. — 11) 13. November. — 12) 13. Januar. Das Verzeichniß ist, wenn die genannten Heiligentage gemeint sind, nicht durchweg chronologisch angelegt.

die Decke der früheren Kirche[1]) wieder anbrachte, die noch bis auf unsere Zeiten erhalten ist. Auch baute er die Kirche des heiligen Laurentius zu Mont-Louis[2]). Zu seiner Zeit wurden Kirchen begründet in den Ortschaften Avoine, Mosne, Barrou[3]), Ballan und Vernon. Er errichtete auch ein Testament[4]) und schenkte, was er in den einzelnen Stadtgebieten besaß, den Kirchen dieser Städte, indem er auch der Kirche von Tours ein nicht unbedeutendes Vermögen zuwandte. Er war dreißig Jahre Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

7. Als der siebente Bischof aber wurde Volusianus eingesetzt[5]), aus einem vornehmen römischen Geschlecht, ein frommer Mann. Er war sehr reich und wiederum ein Verwandter seines Vorgängers, des Bischofs Perpetuus. Zu seiner Zeit herrschte Chlodovech schon in einigen Städten Galliens. Und deswegen schöpften die Gothen gegen diesen Bischof Verdacht, daß er sie unter die Herrschaft der Franken bringen wolle; er wurde daher verurtheilt in der Stadt Toulouse als Verbannter zu leben und starb in der Verbannung. Zu seiner Zeit wurde der Ort Mantelan[6]) gebaut und die Kirche des heiligen Johannes in dem großen Kloster. Er war sieben Jahre und zwei Monat Bischof.

8. Als der achte Bischof wurde Verus eingesetzt. Auch er wurde, als wegen der gedachten Ursache die Gothen gegen ihn Verdacht hegten, in die Verbannung geschickt und starb daselbst. Sein Vermögen vermachte er den Kirchen und seinen treuen Dienern. Er war elf Jahre und acht Tage Bischof.

9. Der neunte Bischof war Licinius, ein Bürger von Angers. Er war aus Liebe zu Gott nach dem Morgenlande gezogen und hatte die heiligen Stätten besucht[7]). Darauf, als er zurückgekehrt war, gründete er auf seinem Gute ein Kloster in dem Gebiet von Angers, bekleidete dann die Stelle eines Abtes in dem Kloster,

1) Des heiligen Martinus. B. II. Kap. 14. — 2) Unweit von Tours. Vgl. B. II. Kap. 1. — 3) B. VI. Kap. 12. — 4) Das Testament des Perpetuus ist erhalten. Die nachher erwähnten Schenkungen müssen dem Testamente vorausgegangen sein, denn sie werden in demselben, wo besonders die Armen bedacht sind, nicht angegeben. — 5) B. II. Kap. 26. — 6) B. VII. Kap. 47. — 7) B. II. Kap. 39.

wo der heilige Abt Venantius begraben liegt, und wurde von hier zum Bisthum berufen. Zu ſeiner Zeit kam König Chlodovech,
507. als er die Gothen geſchlagen und beſiegt hatte, auf dem Rückwege nach Tours[1]). Licinius war zwölf Jahre, zwei Monate und fünfundzwanzig Tage Biſchof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

10. An zehnter Stelle wurden eingeſetzt Theodorus und Proculus auf Befehl der heiligen Königin Chlodechilde, weil ſie aus Burgund, wo ſie ſchon zu Biſchöfen geweiht waren, ihr gefolgt und von den Feinden aus ihren Städten vertrieben waren. Sie waren aber beide ſehr betagt und leiteten die Kirche von Tours zuſammen zwei Jahre[2]). Sie liegen begraben in der Kirche des heiligen Martinus.

11. Der elfte Biſchof war Diniſius[3]), der ebenfalls aus Burgund kam. Er gelangte zum Bisthum nach der Wahl des genannten Königs[4]), der ihm auch Einiges aus dem Staatsſchatze ſchenkte und ihm erlaubte darüber zu verfügen, wie er wollte. Dieſer Biſchof hinterließ ſeine beſten Sachen ſeiner Kirche, Einiges ſchenkte er ſeinen treuen Dienern. Er war zehn Monate Biſchof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

12. Der zwölfte Biſchof war Ommatius[5]), ein Bürger von Arvern aus einem vornehmen römiſchen Geſchlecht, der ſehr viele Landgüter beſaß. Er errichtete ein Teſtament und vertheilte ſeine Güter an die Kirchen der Städte, in deren Gebiet ſie lagen. Er verſchönerte auch die Hauptkirche innerhalb der Mauern von Tours, welche an die Stadtmauer ſelbſt ſtößt und durch die Reliquien der Heiligen Gervaſius und Protaſius geweiht iſt. Er fing ferner an die Kirche der heiligen Maria innerhalb der Stadtmauer zu bauen, welche er jedoch unvollendet zurückließ. Er war vier

1) B. II. Kap. 37. — 2) B. III. Kap. 17 ſetzt Gregorius dieſe beiden Biſchöfe erſt nach Leo, alſo in die vierzehnte Stelle. Die Dauer ihres Bisthums giebt er dort auf drei Jahre an. — 3) B. III. Kap. 2. — 4) Nach dem Zuſammenhange kann nur Chlodovech gemeint ſein, doch war dieſer bereits todt und die Einſetzung mußte durch Chlodomer erfolgen. — 5) B. III. Kap. 17.

Jahre[1]) und fünf Monate Biſchof und wurde nach ſeinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

13. Als der dreizehnte Biſchof wurde Leo eingeſetzt, der vorher Abt in der Kirche des heiligen Martinus geweſen war. Er war der Baukunſt kundig und baute Thürme, die ganz mit goldenen Zinnen bedeckt waren, von denen noch einige bei uns erhalten ſind. Auch in andren Arbeiten war er ſehr geſchickt. Er war ſechs Monate[2]) Biſchof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

14. Der vierzehnte Biſchof war Francilio, der von vornehmen Römern[3]) abſtammte, ein Bürger von Poitiers. Er hatte eine Ehefrau mit Namen Clara, aber keine Kinder. Und ſie waren beide ſehr reich an Landgütern, welche ſie vornehmlich der Kirche des heiligen Martinus ſchenkten, ſie hinterließen aber auch Einiges ihren Verwandten. Er war zwei Jahre ſechs Monate Biſchof und wurde nach ſeinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

15. Der fünfzehnte Biſchof war Injurioſus[4]), ein Bürger von Tours, zwar nur von niederem Stande, aber von freier Geburt. Zu ſeiner Zeit ſtarb die Königin Chlodechilde. Er vollendete den Bau der Kirche der heiligen Maria innerhalb der Mauern von Tours. Zu ſeiner Zeit wurde auch die Kirche des heiligen Germanus gebaut. Die Ortſchaften Neuilli und Luſillé wurden begründet. Er beſtimmte, daß die Tertia und Sexta in der Hauptkirche geſungen wurden[5]), was auch noch jetzt im Namen Gottes beſteht. Derſelbe war ſechszehn Jahre, elf Monate und ſechsundzwanzig Tage Biſchof und wurde nach ſeinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

1) Drei Jahre nach B. III. Kap. 17, wie auch hier mehrere Handſchriften leſen. — 2) B. III. Kap. 17 werden ihm ſieben Monate gegeben. — 3) Senatoren. B. III. Kap. 17. — 4) Injurioſus wird B. III. Kap. 17 als der fünfzehnte Biſchof nach dem heiligen Martinus gezählt, was darin ſeinen Grund hat, daß Theodorus und Proculus hier nur einfach, dort aber doppelt gezählt ſind. Vgl. Seite 245 Anmerkung 7. — 5) Daß in der dritten und ſechsten Stunde nach Tagesanbruch Pſalmen geſungen wurden. Die Tertia und Sexta gehören zu den ſieben kanoniſchen Stunden, an denen nach Pſalm 194, 164 Gebete zu halten waren.

16. Als der sechszehnte Bischof wurde Baudin eingesetzt, der früher Kanzler [1]) des Königs Chlothar gewesen war und einen Sohn hatte. Er gab sehr reichlich Almosen und vertheilte auch das Gold, das ihm sein Vorgänger hinterlassen, mehr als zwanzigtausend Goldgulden, an die Armen. Zu seiner Zeit wurde der andre Ort mit Namen Neuilli erbaut. Er richtete auch die gemeinschaftliche Mahlzeit für die Kanoniker [2]) ein. Derselbe war fünf Jahre und zehn Monate Bischof, und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

17. Als der siebenzehnte Bischof wurde Gunthar [3]) eingesetzt, der vorher Abt im Kloster des heiligen Venantius gewesen war. Er zeigte sich als ein sehr verständiger Mann, so lange er die Stelle eines Abtes bekleidete, und wurde öfters zu Gesandtschaften gebraucht, die sich die Frankenkönige einander schickten. Als er aber Bischof geworden war, ergab er sich dem Trunke und wurde fast blödsinnig. Es benahm ihm dies Laster so den Verstand, daß er oft unter seinen Tischgenossen ihm befreundete Personen nicht zu erkennen vermochte und sie sogar häufig schimpfte und schmähte. Er war zwei Jahre, zehn Monate und zweiundzwanzig Tage Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben. Das Bisthum blieb ein Jahr lang unbesetzt.

18. Als der achtzehnte Bischof wurde der Priester Eufronius [4]) eingesetzt, ein Mann von vornehmem Stande [5]) und ausnehmender Heiligkeit, der von Jugend an Geistlicher war. Zu seiner Zeit wurde die Stadt Tours mit allen ihren Kirchen von einer großen Feuersbrunst verzehrt. Von den Kirchen stellte er nachdem zwei her, die dritte aber, die sehr alt war, blieb verlassen. Danach wurde auch die Kirche des heiligen Martinus durch den Wilichar

1) Referendarius. Nach B. IV. Kap. 3 war Baudin früher Haushofmeister (Domesticus). — 2) Die Geistlichen in der Hauptkirche, die in den Canon oder die Matrikel der Kirche aufgezeichnet und auf deren Einkünfte angewiesen waren. Gemeinsame Mahlzeiten der Canoniker waren damals nach dem Leben der Väter Kap. 9 auch zu Bourges. Wer sich davon ausschloß, sei es auch um zu fasten, wurde vom Archidiakonen herangezogen. — 3) B. IV. Kap. 4 und 11. — 4) B. IV. Kap. 15. — 5) Gregor sagt: „aus dem Stande, den wir oben als den senatorischen bezeichnet haben."

in Brand gesteckt, als er daselbst eine Zuflucht wegen der Verschwörung des Chramm gesucht hatte. Diese deckte darauf derselbe Bischof mit Zinn, wobei ihn König Chlothar unterstützte [1]). Zu seiner Zeit wurde die Kirche des heiligen Vincentius gebaut und in den Ortschaften Thuré, Céré und Orbigny Kirchen errichtet. Er war siebenzehn Jahre Bischof und starb in einem Alter von siebenzig Jahren [2]). Begraben liegt er in der Kirche des heiligen Martinus. Das Bisthum blieb neunzehn Tage unbesetzt.

19. Als der neunzehnte Bischof überkam ich Gregorius ohne 573.
mein Verdienst und Würdigkeit die Kirche der Stadt Tours. Noch lag die Kirche, in welcher der heilige Martinus und so viele andere Priester des Herrn zur bischöflichen Würde geweiht waren [3]), eingeäschert und zerstört, welche ich schöner und größer wieder aufbauen ließ und im siebenzehnten Jahre meiner Amtsführung einweihte. In derselben waren, wie ich von hochbetagten Priestern erfuhr, Reliquien der heiligen Agaunier [4]) von den Vorfahren vor Alters niedergelegt worden. Und ich fand das Kästchen in der Schatzkammer der Kirche des heiligen Martinus wieder, worin das heilige Kleinod ganz von Fäulniß aufgelöst lag; wegen der Wunderkraft, die ihrer Verehrung beiwohnt, war es dorthin gebracht worden. Während der Vigilien nämlich, die zu ihren Ehren gehalten wurden [5]), fiel es mir bei, noch einmal beim Kerzenschein eine Nach-

1) B. IV. Kap. 20. — 2) Er soll am 4. August gestorben sein, hiernach hätte Gregor am 24. August den Bischofsstuhl zu Tours bestiegen. — 3) Die alte Kathedrale, die Eufronius nicht hatte wieder aufbauen können. Es ist nicht die Kirche des heiligen Martinus, die Perpetuus gebaut hatte, gemeint, von deren Herstellung spricht Gregor weiter unten. Die Vollendung des Baus der Kathedrale besang Fortunatus in einem uns erhaltenen Gedicht (B. X. Kap. 7), die dort am Schluß stehenden Epigramme scheinen Unterschriften zu bildlichen Darstellungen der Wunderthaten des heiligen Martinus, die in der Kirche angebracht waren. — 4) Im Jahre 287, geht die Sage, unter Kaiser Diocletianus rückte die Thebaische Legion, die aus lauter Christen bestand, gegen Gallien vor, um einen dort ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen. Als sie sich im Rhonethale unweit der Agaunischen Pässe lagerte, sollte ein heidnisches Opfer dargebracht werden. Die Thebaische Legion verweigerte aber beharrlich die Theilnahme und wurde deshalb niedergehauen. Der Anführer der Legion war der heilige Mauritius. An der Stelle, wo das Blut der Märtyrer geflossen, wurde ein Kloster gebaut, das nach seinem Verfall von dem Burgunderkönig Sigimund hergestellt wurde, damals das Agaunische Kloster genannt, jetzt St. Maurice. Vgl. B. III. Kap. 5. Die Verehrung der Märtyrer der Thebaischen Legion war damals bereits im ganzen fränkischen Reiche verbreitet. — 5) Das Fest wurde am 22. September gefeiert.

ſuchung dort nach ihnen zu halten. Während wir nun aufmerkſam Alles durchforſchten, ſprach zu uns der Pförtner der Kirche: „Hier iſt noch ein Stein mit einem Deckel verſchloſſen, ich weiß nicht, was darin iſt; auch meine Vorgänger, die in dieſer Kammer den Dienſt hatten, beſaßen, wie ich erfahren habe, keine Kenntniß davon. Ich will ihn herbeibringen, und ihr möget dann unterſuchen, was darin verſchloſſen liegt.“ Als der Stein gebracht wurde, eröffnete ich ihn und fand in der That in ihm ein ſilbernes Käſtchen, in dem nicht nur Reliquien von den Blutzeugen der heiligen Legion, ſondern auch von vielen andren heiligen Märtyrern und Bekennern lagen. Wir fanden auch noch andre Steine, die ebenſo ausgehöhlt waren, in denen ſich Reliquien der heiligen Apoſtel und andrer Heiligen befanden. Mit Staunen empfing ich dies Geſchenk Gottes, dankte, hielt Vigilien, las Meſſen und legte die Reliquien in der Kirche nieder. In der Zelle des heiligen Martinus, welche nahe an der Kirche ſelbſt iſt, weihte ich die Reliquien der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus. Die Kirchen des heiligen Perpetuus fand ich vom Brande zerſtört und ließ ſie durch unſren Künſtler mit demſelben Glanze wieder malen und ſchmücken, wie ſie früher geweſen waren. Ich ließ auch eine neue Taufkapelle bei der Kirche des heiligen Martinus bauen, in der ich die Reliquien des heiligen Johannes mit denen des Märtyrers Sergius niederlegte, in der alten Taufkapelle weihte ich dagegen die Reliquien des heiligen Märtyrers Benignus. An vielen Orten im Gebiete von Tours weihte ich Kirchen und Betſäle und verherrlichte ſie durch Reliquien der Heiligen, doch ſie der Reihe nach aufzuführen, würde zu weit führen. — Ich habe zehn Bücher Geſchichte, ſieben Bücher der Wunder und Ein Buch von dem Leben der Väter geſchrieben, eine Abhandlung über den Pſalter in Einem Buche abgefaßt, auch Ein Buch über die Zeiten des kirchlichen Gottesdienſtes herausgegeben[1]). Und obgleich ich dieſe Bücher in einem ſchlichten und ungebildeten Stile geſchrieben habe, beſchwöre ich

1) I. S. XXIV. ff.

doch alle Bischöfe des Herrn, die nach mir unwürdigen Mann die Kirche von Tours leiten werden, bei der Wiederkunft unsres Herrn Jesu Christi und bei dem allen Bösen furchtbaren Tage des Gerichts: wenn ihr nicht, von dem Richterstuhl Gottes verurtheilt, in die ewige Verdammniß mit dem Teufel eingehen wollt, so lasset niemals diese Bücher vernichten oder sie so umschreiben, daß ihr Einiges aushebt und Andres weglaßt; sondern so, wie sie von uns hinterlassen sind, sollen sie unversehrt und unverkürzt bei euch bleiben! Sollte dich, o Bischof des Herrn, wer du auch sein magst, unser Martianus [1]) in den sieben freien Künsten unterrichtet haben, dich nämlich in der Grammatik lesen gelehrt haben, in der Dialectik streitige Sätze entscheiden, in der Rhetorik die verschiedenen Arten des Versbaus erkennen, in der Geometrie Flächen- und Längenmaße berechnen, in der Astrologie den Lauf der Gestirne beobachten, in der Arithmetik Zahltheile verbinden, in der Harmonie verschiedene Klänge mit dem lieblichen Tonfall der Gedichte in Uebereinstimmung bringen, und solltest du in allem diesem so bewandert sein, daß du viel an unsrem Stil auszusetzen fändest, dennoch bitte ich dich, daß du Nichts von dem wegnimmst, was ich geschrieben habe. Wenn du an diesen Dingen dein Gefallen hast, ich habe Nichts dawider, daß du sie in Versen behandelst, doch laß unser Werk unberührt [2])!

Diese Bücher haben wir im einundzwanzigsten Jahre nach 594.
unserer Einsetzung beendigt, und obgleich wir in dem Obigen die Bischöfe von Tours unter Angabe ihrer Amtsjahre aufgeführt haben, folgt hier doch nicht eine Gesammtberechnung dieser Jahre, weil wir nicht überall haben ermitteln können, wie groß der Zwischenraum von der Erledigung des Bisthums bis zu der neuen Besetzung desselben gewesen ist.

1) Martianus Minucius Felix Capella, ein Grammatiker des 5. Jahrhunderts, in Afrika geboren, aber später zu Rom lebend, schrieb unter dem Titel Satiricon eine Encyclopädie, theils in Versen, theils in Prosa. Das Werk besteht aus neun Büchern, von denen die beiden ersten in allegorischer Weise die Vermählung der Philologie mit dem Gotte Mercurius darstellen, die folgenden aber von den sieben freien Künsten handeln, wie sie Gregor aufführt. Das Werk wurde zu Gregors Zeiten und während des ganzen Mittelalters als Grundlage und Handbuch bei allen gelehrten Studien benutzt. — 2) Vgl. I. S. XLI.

Die ganze Summe der Jahre seit Erschaffung der Welt ist aber folgende:

| | | |
|---|---|---|
| Von der Schöpfung bis zur Sündfluth . . | 2242 | Jahre. |
| Von der Sündfluth bis zum Durchzug der Kinder Israel durch das rothe Meer . . | 1404 | „ |
| Von dem Durchzug durch das rothe Meer bis zu der Auferstehung des Herrn . . . . | 1538 | „ |
| Von der Auferstehung des Herrn bis zum Heimgange des heiligen Martinus . . . . . | 412 | „ |
| Vom Heimgange des heiligen Martinus bis zu dem oben erwähnten einundzwanzigsten Jahre unserer Amtsführung, welches das fünfte Jahr des Pabstes Gregorius zu Rom, (das einunddreißigste König Gunthramms)[1]), das neunzehnte König Childeberts II. ist . | 196[2]) | „ |
| Die ganze Summe dieser Jahre ist | 5792[3]) | Jahre. |

Hier endet das zehnte Buch der Geschichte im Namen Christi.

1) Vgl. den Anhang über das Schlußkapitel der fränkischen Geschichte. — 2) Die Ausgaben haben irrig 168. — 3) Die Ausgaben haben irrig 5814. Vgl. gleichfalls den Anh.

# Anhang.

## Ueber das Schlußkapitel der Fränkischen Geschichte.

Schon Ch. Lecointe in seinen 1665 erschienenen kirchlichen Annalen der Franken, einem für jene Zeiten höchst ausgezeichneten Werke historischer Forschung, hat die Meinung ausgesprochen, daß der letzte Theil des Schlußkapitels untergeschoben sei. Es bewog ihn hierzu einerseits, daß mehrere Handschriften bereits mit den Worten schließen; „So sollen sie unversehrt und unverkürzt bei euch bleiben"; andererseits, daß sich in der Berechnung am Schlusse in den Zahlen, wie sie in den Handschriften angegeben sind, offenbare Irrthümer finden. Ruinart hielt diese Gründe nicht für gewichtig genug, sich der Ansicht Lecointes anzuschließen, ohne sie jedoch einer eingehenden Widerlegung zu würdigen. Daher sind auch in neuerer Zeit wieder Zweifel an der Aechtheit der Schlußworte aufgetaucht, und besonders hat sich Kries in seiner in unserer Einleitung bereits angeführten Abhandlung bemüht, die Meinung Lecointes durch neue Beweisgründe zu unterstützen, ja er ist über dieselbe noch hinausgegangen, indem er die Aechtheit des ganzen 31. Kapitels in Frage gestellt hat. Da die dadurch angeregten Fragen nicht allein für den Inhalt dieses Kapitels, sondern für die Beurtheilung des ganzen Werks und der gesammten schriftstellerischen Thätigkeit Gregors von Bedeutung sind, wird

es unſern Leſern nicht unerwünſcht ſein, wenn ich dieſelben einer ausführlichen Erörterung unterwerfe. Ich benutze dabei die Beurtheilung der Kriesſchen Schrift von Waitz, die ſich in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen (Jahrg. 1839. S. 781 ff.) findet.

Kries geht von der Anſicht aus, daß Gregor das zehnte Buch im dreißigſten Kapitel unvollendet hinterlaſſen habe, weshalb ein ſolcher Epilog, wie das 31. Kapitel, gar nicht an ſeiner Stelle ſei. Die Gründe hierfür ſind: 1) daß das Buch kürzer, als die früheren, iſt; 2) daß der Tod König Gunthramms, der am 28. März 593 oder 594 erfolgte und den Gregor noch überlebte, nicht erwähnt wird; 3) daß keine engere Verbindung zwiſchen dem 30. und 31. Kapitel ſtattfindet. Auch wir halten das letzte Buch inſofern für unvollendet, als bei Gregor gewiß noch die Abſicht vorhanden war, daſſelbe bei der Reviſion ſeines Werks, die er wahrſcheinlich nur bis zum Schluſſe des ſechsten Buchs durchführen konnte[1]), fortzuſetzen, wo dann der Tod König Gunthramms den paſſenden Schluß des Buchs gebildet haben würde. Da aber Gregor nach unſerer Meinung das zehnte Buch bis zum Epilog bereits in den Jahren 590 und 591, alſo vor König Gunthramms Tod niederſchrieb, konnte er weder dies Ereigniß, noch andere, die in eine ſpätere Zeit fallen, erwähnen. Das Werk wurde zur Zeit bis auf den Punkt geführt, in dem der Verfaſſer ſchrieb: es blieb vorbehalten, ſpätere Ereigniſſe nachzutragen. Daß Gregor dabei doch vorläufig, ſei es gleich, ſei es nach Verlauf einiger Zeit, einen Epilog anfügen konnte, liegt auf der Hand, wie auch, daß die Geſchichte ſeiner Vorgänger und ſeine eigene ihm hierzu ein würdiger Stoff ſchien, ſehr erklärlich iſt. Das Werk wird demnach im Sinne des erſten Entwurfs als vollendet, im Sinne der Reviſion als unvollendet gelten müſſen.

Aus dem Epilog ſelbſt nimmt dann Kries weiter folgende Gründe gegen die Aechtheit deſſelben: 1) der Epilog fehlt in einigen Handſchriften ganz oder zum Theil; 2) die Beſchwörung, ſeine

1) I. S. XXX.

Schriften unverkürzt abzuschreiben, paßt nicht für den Schriftsteller, der das spätere Schicksal seines Buchs nicht voraussehen konnte, noch hat sie etwas gefruchtet, da alle unsre Handschriften des Gregor lückenhaft sind; 3) der Epilog nennt nur sieben Bücher der Wunder, Gregor dagegen in der Einleitung zu dem Buche vom Ruhme der Bekenner acht Bücher, indem er das Buch vom Leben der Väter hinzuzählt; das letztere ist außerdem „de vitis patrum" betitelt, während Gregor in der Einleitung zu dem Buche selbst ausdrücklich bemerkt, man sage besser „de vita patrum"; 4) die Reihenfolge der Bischöfe von Tours weicht von der ab, die sonst in dem Werke aufgestellt ist; 5) die Zeitangaben über die Dauer ihrer Amtsführung stehen nicht immer in Uebereinstimmung mit früheren Angaben.

Hiergegen ist einzuwenden: 1) Der Epilog fehlt in keiner der Handschriften ganz, die das zehnte Buch bis Kapitel 30 umfassen und demnach als vollendet anzusehen sind; der von Levinte in Frage gestellte Theil wird allerdings in einzelnen Handschriften vermißt, ist aber gerade in der sehr wichtigen Handschrift von Monte Cassino, wie in den meisten andren enthalten; einzelne Lücken finden sich in allen Handschriften Gregors und beweisen Nichts gegen die Aechtheit der ausgelassenen Stücke. 2) Die Beschwörung paßt nur in den Mund Gregors; daß sie Nichts fruchtete, zeigt nur um so mehr, wie gerecht Gregors Besorgniß war. 3) Die Vorrede zu dem Buche von dem Ruhme der Bekenner wird erst später als der Epilog, nämlich bei der Umarbeitung und neuen Anordnung der Heiligengeschichten geschrieben sein; erst damals wird ferner Gregor das Buch vom Leben der Väter unter die Bücher der Wunder aufgenommen, wie auch die Vorrede zu dem Buche von dem Leben der Väter abgefaßt haben. Den Titel „de vita patrum" sah Gregor als eine Verbesserung des früheren „de vitis patrum" an, der übrigens auch im Epilog nicht einmal handschriftlich feststeht, da sich auch hier de vita als Lesart findet. 4 und 5) Daß die Reihenfolge der Bischöfe im Epilog, wo Theodorus und Proculus nach Licinius gesetzt sind, von der im frühe-

ren Theile des Werks abweicht, wo diese Bischöfe nach Leo stehen, ist richtig; in gleicher Weise ist zuzugeben, daß die Zeitangaben über die Dauer des Episcopats nicht immer übereinstimmen; doch sind die Abweichungen in letzterer Beziehung nicht erheblich, und beruhen zum Theile überdieß in unsren Drucken auf abweichenden Lesearten der Handschriften. Was sich hierdurch nicht erledigt, mag seinen Grund in der nicht vollständig durchgeführten Ueberarbeitung des Werks haben, fällt aber zum guten Theil auch der Sorglosigkeit des Schriftstellers zur Last, die wir in so vielen andren Dingen wahrnehmen [1]). Alle diese von Kries angeführten Gründe scheinen nicht ausreichend, um die Unächtheit des ganzen Epilogs zu beweisen.

Indem Kries dies selbst zu fühlen scheint, fügt er schließlich noch besondere Gründe an, die unwiderruflich darthun sollen, daß mindestens der letzte Theil des Epilogs, wie schon Lecointe angenommen, nicht von Gregor herrühre. 1) Dieser Theil fehlt in mehreren Handschriften. 2) Die Erwähnung der sieben freien Künste nach Martianus Capella paßt nicht für den ungelehrten Gregor. 3) Es ist auffallend, daß Gregor die Zeit für die Beendigung des Werks nach Jahren seines Episcopats, nicht nach den Regierungsjahren Childeberts II. angiebt. 4) Die Zahl der Jahre vom Tode des heiligen Martinus bis zum 21. Jahre Gregors wird auf 168 angegeben, während sie nach Gregors sonstigen Angaben 197 betragen müßte. 5) Das Ende des Kapitels widerspricht dem Anfang, dort wird eine Berechnung der Zeit, die seit der Ankunft des ersten Bischofs verstrichen ist, verheißen und diese am Schluß nicht nur nicht gegeben, sondern ausdrücklich bemerkt, daß sie unterlassen sei, weil der Verfasser nicht habe ermitteln können, wie lange Zeit nach der Erledigung des Bischofsstuhls bis zu dessen neuer Besetzung in jedem einzelnen Falle verflossen sei. Endlich 6) das einundzwanzigste Jahr des Episcopats unsres Gregors und das neunzehnte Regierungsjahr König Childeberts II. (594) stimmen nicht mit dem einunddreißigsten König Gunthramms (592) zu-

1) I. S. XXXIX.

ſammen, auch fruchtet es wenig, wie man verſucht hat, die Regierungsjahre Gunthramms zu ändern, da er ſpäteſtens im Anfang des Jahrs 594 ſtarb.

Auf den letzten Grund legt Kries mit allem Recht ein großes Gewicht, die andren ſind dagegen leichterer Art. 1) Wie ſchon oben bemerkt, läßt ſich aus einer Lücke in einzelnen Handſchriften die Unächtheit eines Stücks im Gregor nicht darthun. 2) Gregor, der Freund des Fortunatus, konnte mit Martianus Capella nicht ganz unbekannt ſein. 3) Daß Gregor in der Aufzählung der Biſchöfe von Tours bis auf ſeine Zeit die Dauer ſeines Episcopats und nicht die Regierungsjahre Childeberts II. anführt, iſt nicht nur nicht auffallend, ſondern das einzig Angemeſſene; wo aber Childeberts Regierungsjahre anzuführen waren, in der Schlußberechnung finden ſie ſich. 4) Die Zahl unſerer Ausgaben: 168 iſt allerdings unrichtig, aber ſie iſt auch nicht vom Gregor geſchrieben; die meiſten Handſchriften geben andre Zahlen, worüber weiter unten das Nähere. 5) Das Ende würde dem Anfange widerſprechen, wenn dieſer wirklich mit klaren Worten enthielte, was Kries hineinlegt, aber obwohl die Worte vieldeutig ſind, beſagen ſie keinesfalls, daß durch Zuſammenrechnung der verſchiedenen Amtsjahre der einzelnen Biſchöfe ermittelt werden ſolle, wann der heilige Martinus nach Tours gekommen ſei. Sie wollen meines Erachtens nur ausdrücken, daß durch das aufgeſtellte Verzeichniß ein Anhalt gegeben werden ſolle, um die Zeit der einzelnen Biſchöfe zu ermitteln. Bis auf Euſtochius ſtand ſie feſt, nachher war nur durch eine Berechnung der Dauer der einzelnen Episcopate zu einem Reſultate zu gelangen. Dies blieb freilich ungenau, da die Ausdehnung der Sedisvacanz nicht immer genau bekannt war, und hierin lag der richtige und ganz verſtändige Grund, weshalb eine Geſammtberechnung der Jahre ſchließlich nicht angeſtellt wurde.

So wenig ſtichhaltig dieſe Gründe ſcheinen, ſo bedenklich ſind Vielen die falſchen Zahlenangaben in der letzten Berechnung ge-

weſen; doch läßt ſich auch hier, wie ich glaube, ein Weg finden die Schwierigkeiten zu löſen.

Unrichtig iſt offenbar, wie ſchon geſagt, die Zahl 168 für die Jahre vom Heimgange des heiligen Martinus bis zum neunzehnten Regierungsjahre Childeberts II, unrichtig ferner die Summe 5814, die ſich in unſren Ausgaben findet, obwohl die Handſchriften auch hier meiſt andre Angaben haben. Wäre 168 richtig, ſo müßte die Geſammtſumme 5764 betragen, wäre alſo noch um 10 kleiner, als in der Berechnung, die Gregor am Schluſſe des 4. Buchs bis zum Ende Sigiberts anlegte, wo die Geſammtzahl der Jahre auf 5774 berechnet iſt. Nach Maßgabe dieſer früheren Berechnung mußten im 19. Jahre Childeberts 5774 + 18 = 5792 Jahre vergangen ſein, und vom Tode des heiligen Martinus bis zu demſelben Jahre Childeberts 112 + 37 + 29 + 18 = 196 Jahre. Eine Pariſer Handſchrift giebt nun auch richtig die Geſammtſumme auf 5792 an, ſtatt 196 hat ſie 197, wobei ein kleiner Rechnungsfehler entweder Gregors oder des Abſchreibers obwaltet. Ein ſpäterer Zuſatz der Handſchrift von Monte Caſſino giebt die Zahlen 5742 und 147, wobei übereinſtimmend das Zahlenzeichen L für 50 ausgefallen iſt [1]).

Sind aber die irrigen Zahlen in 197 oder vielmehr 196 und 5792 zu ändern, ſo ſcheint hieraus hervorzugehen, daß Gregor erſt im Jahre 594, in ſeinem letzten Lebensjahre, den Epilog geſchrieben haben könne. Denn trotz mancher Einwendungen, die Waitz erhoben hat, ſcheint feſtzuſtehen, daß Gregor erſt im Jahre 573 das Bisthum Tours erhielt [2]). Er wurde am 24. Auguſt geweiht. Sein einundzwanzigſtes Jahr begann am 24. Auguſt 593 und endete mit dem 23. Auguſt 594, am folgenden 17. November ſtarb er. Hiermit ſtimmen alle ſonſtigen Nachrichten über ſein Leben überein. Auf 594 weiſt dann ebenfalls das neunzehnte Regierungsjahr

1) Ganz daſſelbe findet ſich am Ende des erſten Buchs, wo die meiſten Handſchriften und alle früheren Ausgaben 5546 ſtatt 5596 leſen. Auch hier iſt das L ausgefallen. Erſt Guadet und Taranne haben nach der Corbieer Handſchrift den Irrthum berichtigt. — 2) Vgl. Köpke, Kleine Schriften S. 396 und Monod S. 80.

König Childeberts, wie auch das fünfte Gregors des Großen hin, obwohl genau letzteres erst mit dem 3. September 594, dem Tage der Pabstweihe, den Anfang nahm. Man wird nicht in Abrede stellen können, daß die Berechnung, wie sie in verbesserter Gestalt vorliegt, nur auf das Jahr 594 paßt. Und doch steht damit im Widerspruche, daß König Gunthramm, der aller Wahrscheinlichkeit nach schon todt war, nicht nur als lebend erwähnt, sondern auch ausdrücklich das 31. Regierungsjahr dieses Königs d. i. 592 gezählt wird[1]). Dies führt allerdings mit Nothwendigkeit zu dem Schluß, daß der Epilog schon früher geschrieben sein muß.

Ich erkläre mir diesen Widerspruch so. Gregor, dessen Werk B. X. Kap. 30 bis in das Spätjahr 591 führt und gleichzeitig oder wenig später entstanden ist, fügte bald darauf im Anfang des Jahres 592 den Epilog mit der Jahresberechnung hinzu, es war im 31. Jahre König Gunthramms. Damit sah er damals das Buch als vollendet an. Später erfolgte eine Revision desselben. Bei dieser kam er, namentlich bei der Berechnung der Jahre am Ende des vierten Buchs, vorweg auf die Schlußberechnung zurück und änderte sie sogleich in der Weise ab, wie sie nach vollendeter Revision bleiben sollte. Die einzelnen Angaben, die für 592 gemacht waren, wurden auf das Jahr 594 umgeschrieben. Die Bezeichnung nach Regierungsjahren Gunthramms mußte freilich jetzt getilgt werden, dies unterließ er aber entweder, oder das Löschungszeichen blieb später von den Abschreibern unbeachtet. So blieben die neuen und alten Zahlen nebeneinander stehen. Die Gesammtzahl und der letzte Posten vor derselben mußten ebenfalls geändert werden, und leicht mag aus der Undeutlichkeit der geänderten Zahlen die spätere Verwirrung auch in diesen Angaben herrühren. Durch diese Annahme, daß der Epilog im Jahre 592 geschrieben, die Zahlen aber bei der Revision im Jahre 594 geändert sind, möchten die gewichtigsten Bedenken, welche man bisher gegen die Aechtheit desselben erhoben hat, sich beseitigen lassen.

1) Dieses begann erst im December 591, am 29. November 587 zählte Gunthramm noch sein 26. Regierungsjahr. Vgl. den Vertrag von Andelot B. IX. Kap. 20.

Iſt dieſes Schlußkapitel nicht vom Gregor, ſo muß es das Werk eines Betrügers ſein, da der Verfaſſer darin vielfach von ſeiner eigenen Perſon als der Gregors ſpricht. Auch das frühere Mittelalter kennt freilich literariſche Betrügereien, aber immer läßt ſich ein beſtimmter äußerer Zweck verfolgen, der durch dieſelben erreicht werden ſoll. Ein ſolcher Zweck iſt hier auf keine Weiſe zu erkennen. Es kann auch wohl keinem Zweifel unterworfen ſein, daß der angebliche Betrüger, der Gregors Werke kennen mußte, ſich gerade vor den Nachläſſigkeiten, Sorgloſigkeiten und Incongruenzen, die dem Epilog vorgeworfen werden, am meiſten gehütet haben würde. Ein Menſch, der nicht zählen konnte — es werden ihm ja nicht nur die falſchen Zahlen Gregors, ſondern auch alle Sünden der Abſchreiber aufgebürdet, — hätte den Epilog gewiß nicht zu Stande gebracht, wenn er auch ſonſt zu der Stufe gelehrten Wiſſens aufgeſtiegen ſein ſollte, die ſieben freien Künſte nach Martianus Capella aufzuzählen.

Der Verfaſſer des Epilogs war, wie mir dagegen ſcheint, ein ehrlicher, offenherziger Mann, der ſorglos erzählt, was er weiß, und ſich um einige Ungenauigkeiten nicht kümmert, der nicht gelehrter ſcheinen will, als er iſt, und ehrlich bekennt, daß die Weisheit der Schule, obwohl ihm nicht fremd, ihm doch nicht in Fülle beiwohnt, der ſein Werk trotz aller erkannten Schwächen liebt und es vor dem Sturm der Zeiten bewahren möchte — kurz ein Mann, wie unſer Gregor, und gewiß kein Andrer, als er ſelbſt [1]).

1) Monod (Études critiques I. p. 57—72) erörtert eingehend die hier behandelten Fragen und ſchließt ſich in allem Weſentlichen meiner Anſicht an. Er berührt dort ſchließlich auch, wie im Jahre 1861 Lecoy de la Marche (De l'autorité de Grégoire de Tours) auf die Anſichten von Lecointe und Kries zurückkam und dadurch in einen Federkrieg mit H. Bordier, dem neueſten Ueberſetzer des Gregor, verwickelt wurde.

# Sagen aus Fredegar

und der

# Chronik der Frankenkönige.

Digitized by Google

# Einleitung.

So empfänglich Gregor von Tours für die kirchliche Legende ist, so wenig Sinn zeigt er für die Helden- und Volkssage der Franken. Denn obwohl die Salier sich weniger zu einer poetischen Auffassung ihrer Lebensverhältnisse hinneigten, als die meisten andren germanischen Stämme und eben deshalb die Sage bei ihnen auch minder reich sich gestaltete, so unterliegt doch keinem Zweifel, daß auch ihre geschichtliche Tradition schon früh einen sagenhaften Charakter annahm. Die ganze Geschichte des Volks vor Chlodovech kennen wir nur im mythischen Gewande, und Chlodovechs Thaten selbst wurden frühzeitig Stoff einer Heldensage, die auch durch Gregors Erzählungen deutlich genug hier und da durchscheint. Und nicht allein hier bemerken wir, daß derselbe mit der sagenhaften Tradition der Franken bekannt war, sondern nicht minder tritt dies an andren Stellen seines Werks hervor. Er erzählt von der Herkunft des Volks aus Pannonien[1]), er berichtet über Childerichs Flucht und seine Vermählung[2]) und berührt damit Erzählungen, die unfraglich nicht auf geschichtlichem Boden wurzeln. Aber nichts destoweniger ist deutlich erkennbar, wie prüfend und zweifelnd er sich jener volksthümlichen Ueberlieferung gegenüber verhält, was um so bemerkenswerther erscheint, als er sonst in der Erzählung ihm näher liegender Ereignisse gerade eine strengere Kritik vielfach vermissen läßt. Man müßte die Natur der Sage wenig kennen, wenn man annehmen wollte, daß die dürftigen Um-

1) B. II. Kap. 9. — 2) B. II. Kap. 12.

riſſe derſelben, wie ſie ſich bei Gregor finden, das Urſprüngliche ſeien, was dann eine ſpätere Zeit mannigfach ausgeſchmückt habe [1]). Vielmehr ſind wir berechtigt, Gregor als den Umbildner des ſagenhaften Stoffs anzuſehen, der das Phantaſtiſche auf das Maß des Alltäglichen und Glaublichen zurückführte und, wo ihm dies nicht gelingen wollte, lieber Stillſchweigen beobachtete, als der Welt mittheilte, wofür ihm ſelbſt der Glauben fehlte.

Schon der angebliche Fredegar, der um 660 ſeine Chronik ſchrieb, und der Verfaſſer der Chronik der Frankenkönige [2]), deſſen Werk 725 begonnen iſt, vermißten, als ſie Gregors Buch für ihren Zweck benutzten, darin jene Erzählungen des Volks, an die ihr Glaube unbeirrt war, und ſuchten dieſen Mangel nach Kräften zu erſetzen. Sie fügten die Sagen hinzu, freilich nur im Auszuge, wie es der Natur ihrer Werke entſprach, die nur als kurze Geſchichtsabriſſe gelten wollen. Auf dieſe Weiſe allein ſind uns die älteſten Sagen der Franken erhalten worden, zerſtückt, zerſtreut und vielfach entſtellt, ſpärliche Ueberreſte eines im Munde des Volks einheitlichen Ganzen.

Die ſpäteren Abſchnitte des Fredegar und der Chronik der Frankenkönige, die einen ſtrengeren hiſtoriſchen Charakter tragen, liegen in vollſtändiger Ueberſetzung an einem andren Orte vor [3]). Die früheren Abſchnitte, welche jene ſagenhaften Erzählungen in Verbindung mit Auszügen aus Gregors Fränkiſcher Geſchichte enthalten, konnten hier nur inſoweit Platz finden, als ſie Eigenthümliches von Belang darbieten. Wir geben deshalb das vierte Buch des Fredegar [4]) und die erſten 43 Kapitel der Chronik der Frankenkönige nur im Auszuge, doch wird die Verbindung, in welcher dieſe Erzählungen mit den Excerpten aus Gregor ſtehen, leicht erkennbar ſein.

Die Aufzeichnung der Sagen in beiden Werken iſt unabhängig von einander, dieſelben entſtanden zu verſchiedenen Zeiten, an ver-

1) Vgl. auch Löbell S. 428. — 2) Gesta regum Francorum. — 3) Geſchichtsſchreiber. VII. Jahrh. Dort iſt in der Einleitung das Weitere über dieſe Quellen nachzuſehen; man vergleiche auch H. Broſien, Kritiſche Unterſuchung der Quellen zur Geſchichte K. Dagoberts I. (Göttingen 1868). — 4) Dies Buch wird auch beſonders als Auszug aus Gregor bezeichnet: S. Gregorii episcopi Turonensis historia Francorum epitomata.

ſchiedenen Orten; es kann daher nicht Wunder nehmen, daß wir die Sage, die ja in ſteter Umwandlung begriffen, in ſehr abweichender Geſtalt und Ausbildung vorfinden. Die Vergleichung dieſer Abweichungen iſt vielfach lehrreich [1]) und dabei beſonders auffällig, wie die Sage bei Fredegar noch mehr den weltlichen Charakter feſthält, während ſie in der Chronik der Frankenkönige ſich ſchon der kirchlichen Legende nähert. Uebrigens gehören einzelne aus Fredegar mitgetheilte Stücke wohl nicht der Sage an, ſondern beruhen auf einer ſchriftlichen uns unbekannten Tradition, die Fredegar neben Gregor zugänglich war [2]). Dies galt namentlich vom 7. Stück, auch ſcheint Einiges im 5. Stück aus derſelben Quelle gefloſſen. In der Chronik der Frankenkönige ſcheint dagegen aus einem kurzen Verzeichniß der Könige und Hausmeier neben Gregor keine geſchriebene Quelle benutzt, ſondern alles Weitere der Sage entnommen zu ſein.

Man wird, wenn man dieſer Sage näher tritt, ſich von dem Hauch, der ſie durchweht, nicht eben beſonders angezogen fühlen. „Sie hat etwas von dem düſteren, tobenden Geiſte des Volks, bei welchem ſich keine Poeſie geſtalten mochte [3]).“ Aber nichts deſto weniger bleibt ſie ein überaus merkwürdiges Gebilde, in dem ſich der eigenthümliche Charakter und die beſondere Denkweiſe des deutſchen Stammes, der zuerſt den Römern dauernd die Herrſchaft abgewonnen hat, ſcharf ausgeprägt hat, ſchärfer zum Theil als in der beglaubigten Geſchichte.

1) Eine ſolche iſt beſonders von Fauriel Th. I. p. 273 und Th. II. p. 503 mit Glück angeſtellt. — 2) Vgl. Kries, S. 84 ff Ueber die geringe Glaubwürdigkeit Fredegars vgl. Pertz Geſch. der Merovingiſchen Hausmeier S. 152. 153. — 3) Grimm Deutſche Sagen. Vorrede. Man findet in dieſer Sammlung die meiſten der von uns mitgetheilten Sagen wieder, aber nach Aimoin erzählt, der im 11. Jahrhunderte ein Sammelwerk aus Gregor, Fredegar, der Chronik der Frankenkönige und andren Quellen bearbeitete.

# I.

# Aus Fredegar.

## 1. Von der Herkunft der Franken und ihrer Könige [1]).

(2.) Von den Frankenkönigen, die vor alter Zeit gelebt haben, schreibt der heilige Hieronymus, und die Geschichte des Dichters Virgilius erzählt [2]), zuerst sei Priamus König der Franken gewesen, als Troja durch die Ränke des Ulysses fiel, dann seien sie von dort ausgezogen und hätten später einen König mit Namen Friga gehabt, bis endlich eine Spaltung unter ihnen ausgebrochen sei und der eine Theil nach Macedonien gegangen wäre, die Andren unter dem Könige Friga, die sich Frigier genannt hatten, aber Asien durchzogen und sich am Ufer der Donau und der Küste des Weltmeers niedergelassen hätten. Dann theilten sie sich von Neuem, und ein Theil von ihnen zog unter dem König Francio mitten nach Europa hinein. Sie durchzogen Europa, ließen sich mit ihren Weibern und Kindern am Ufer des Rheins nieder und fingen nicht weit vom Rheine nach dem Muster von Troja an eine Stadt zu bauen, die sie auch Troja nannten. Der Bau blieb aber unvollendet liegen. Die aber an dem Gestade der Donau zurückgeblieben waren, wählten sich einen König mit Namen Turchot und wurden nach ihm Turken genannt. Die Andren dagegen,

1) Die Rubriken sind der Uebersicht halber zugefügt, die gewöhnliche Kapiteleintheilung ist in den eingeklammerten Zahlen bemerkt. — 2) Der heilige Hieronymus erwähnt gelegentlich einmal der Franken; daß Virgilius von ihnen melden soll, ist fabelhaft, wie die ganze Erzählung. Vgl. Löbell S. 479 ff.

die nach Francio Franken heißen, lebten lange Zeit hindurch unter Herzogen und beugten sich niemals unter der Herrschaft fremder Völker.

## 2. Wie die Franken wieder gelockte Könige über sich setzten. Von Chlodeo und Chilperich.

(9.) Die Franken wollten wieder einen gelockten König über sich setzen, wie es vor Zeiten gewesen war. Und sie gingen sorgsam darüber zu Rath und wählten aus dem Geschlecht des Priamus, Friga und Francio einen Mann mit Namen Theudemer[1]), den Sohn des Richemer, der in einer Schlacht von den Römern getödtet war. Ihm folgte in der Herrschaft Chlodeo, ein sehr tüchtiger Mann in seinem Volke, der in der Feste Disparg, die im Lande der Thoringer liegt, Hof hielt. Chlodeo schickte Kundschafter nach der Stadt Cambray, und als er Alles erforscht hatte, folgte er ihnen nach, überwand die Römer und nahm die Stadt ein. Von dort drang er weiter vor und eroberte das Land bis zur Somme. Das Volk war aber damals noch dem Götzendienst ergeben. Und man erzählt, daß als eines Mittags zur Sommerzeit Chlodeo mit seiner Gemahlin am Meeresgestade saß und sie zum Bade in das Meer ging, habe sie ein Thier, das Neptunus gesendet hatte und das dem Minotaurus glich, voll Furcht erblickt, und dieses Thier habe sich ihrer bemächtigt. Von diesem Thiere wie von ihrem Manne empfing sie alsdann und gebar einen Sohn, Merovech mit Namen, von dem die Frankenkönige nachher Merovinger genannt sind.

(11.) Childerich aber, Merovechs Sohn, ergab sich[2]), als er seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war, ganz und gar einem schwelgerischen Leben und verführte die Töchter der Franken. Darob ergrimmten die Franken gegen ihn und nahmen ihm die Herrschaft. Er hatte aber einen sehr ergebenen Diener, einen Franken mit Namen Wiomad, der ihn schon einst, als er mit seiner Mutter

1) Gregor B. II. Kap. 9. — 2) Gregor B. II. Kap. 12.

von den Hunnen in die Gefangenschaft geführt worden war, befreit hatte. Als dieser sah, daß die Franken den König tödten wollten, nahm er ein Goldstück, theilte es mit Childerich und sprach zu ihm: „Fliehe nach Thüringen und verbirg dich dort eine Weile. Wenn ich die Franken werde wieder mit dir aussöhnen können, will ich dir dorthin dieses halbe Goldstück schicken. Wenn ich aber dies nicht vermag und du willst anderswohin deine Schritte richten, so laß mich wissen, wohin du deinen Weg genommen hast. Sobald ich kann, werde ich zu dir senden, und wenn ich dir dann diese Hälfte schicke und sie mit deiner Hälfte verbunden ein Goldstück ausmacht, so kehre ohne Furcht in deine Heimath zurück." Childerich hielt sich darauf in Thüringen beim König Bisin und seiner Gemahlin Basina verborgen. Die Franken wählten aber einstimmig Aegidius zu ihrem Könige, und Wiomad, Chilperichs Freund, wurde zum Unterkönige von Aegidius eingesetzt. Wiomad gab nun Aegidius den Rath, er solle jedem Franken einen Schoß von einem Goldgulden auferlegen, und Aegidius that dies. Die Franken waren ruhig und zahlten den Schoß. Da sagte Wiomad abermals zu Aegidius: „Das hartnäckige Volk, das ich nach deinem Befehl regieren soll, ist zu gering eingeschatzt; deshalb ist es übermüthig, laß einen jeden drei Goldgulden zahlen." Die Franken ließen sich auch dies ruhig gefallen und sprachen: „Besser ist es, wir zahlen drei Gulden Schoß, als daß wir unter Childerich ein elendes Leben führen." Wiomad sprach darauf abermals zu Aegidius: „Die Franken lehnen sich gegen dich auf, und du wirst ihren Trotz nicht beugen, wenn du nicht eine gute Zahl von ihnen hinrichten läßt." Und er wählte hundert von ihnen aus, unnützes Volk und die in Fährlichkeiten nicht zu gebrauchen waren, und sandte sie an Aegidius, der sie auf Wiomads Rath hinrichten ließ. Da sandte Wiomad heimlich zu den Franken und ließ ihnen sagen: „Ist es noch nicht genug an dem Schoß, den ihr bezahlt? Wie lange wollt ihr dies Elend noch ertragen und ruhig mit ansehen, daß die Eurigen wie das Vieh hingeschlachtet werden." Die Franken sprachen einstimmig: „Wenn wir nur

wüßten, wo in aller Welt wir Childerich finden könnten, so würder wir ihn gern als unsren König wieder aufnehmen, vielleicht würde er diesen Leiden ein Ziel setzen!" Sofort begab sich Wiomad zu Aegidius und sagte: „Jetzt ist das Frankenvolk mürbe und unterwirft sich deiner Macht." Und er gab ihm den Rath, Gesandte an den Kaiser Mauricius [1]) zu schicken und die benachten Völker, wenn er könnte, sich zu unterwerfen; zu dem Ende sollte er sich etwa 50,000 Goldgulden vom Kaiser erbitten und sie zum Geschenk unter jene Völker vertheilen, die sich dann gern seiner Herrschaft unterwerfen würden. Er fügte endlich noch dies hinzu: „Ich habe mir als dein Stellvertreter einiges Geld erworben, aber ich, dein gehorsamer Knecht, bin arm an Silbergeräth. Deshalb möchte ich gern mit deinen Gesandten Einen meiner Diener nach Constantinopel schicken, der mir dort zu einem billigen Preise solches einkaufte." Nachdem er hierzu noch 500 Goldgulden von Aegidius erhalten hatte, schickte er mit dessen Gesandten einen vertrauten Diener ab; dem gab er das halbe Goldstück, das er mit Childerich getheilt hatte, mit und legte es ihm in einen Sack voll Bleimünzen, in dem angeblich die Goldgulden verwahrt waren. Er hatte aber erfahren, daß Childerich sich damals in Constantinopel befände, und hatte seinen Diener angewiesen den Gesandten vorauszueilen und Childerich sofort zu melden, ehe noch die Gesandten vor dem Kaiser erschienen, Aegidius, der in den Staatsschatz den Tribut niederlegen solle, verlange noch überdies vom Kaiser eine große Summe. Als Childerich dies dem Kaiser Mauricius gemeldet hatte, gerieth er in heftigen Zorn und ließ die Gesandten, als sie vor ihm erschienen und ihren Auftrag anbrachten, in den Kerker werfen. Darauf sprach Childerich zum Kaiser Mauricius: „Laß mich deinen Knecht nach Gallien ziehen; ich will dich an Aegidius, dem du zürnest, rächen." Mauricius beschenkte Childerich reichlich, und dieser kehrte zu Schiff nach Gallien zurück. Da dies Wiomad von seinem Diener erfuhr, eilte er

1) Der Kaiser Mauricius lebte erst hundert Jahre nach Childerich und Aegidius.

zu ihm nach dem Schloſſe Bar, und die von Bar nahmen den König auf. Und weil ſie ihn zuerſt aufgenommen hatten, erließ er ihnen auf Wiomads Rath in Gnaden alle Abgaben an den Staat. Hierauf wurde Childerich wieder von allen Franken zum König eingeſetzt, und beſtand manchen Kampf mit Aegidius. Viele Niederlagen brachte er den Römern bei.

(12.) Als Baſina, welche in Thüringen mit dem König Biſin vermählt war, gehört hatte, daß Childerich von den Franken wieder zum König erhoben ſei, verließ ſie Biſin und kam eilenden Laufs zu Childerich. Und als er beſorgt ſie fragte, weshalb ſie aus ſo weiter Ferne zu ihm käme, ſoll ſie ihm zur Antwort gegeben haben: „Ich kenne deine Tüchtigkeit und weiß, daß du ſehr tapfer biſt, deshalb bin ich gekommen, bei dir zu wohnen. Denn wiſſe, hätte ich unter dem Himmel einen Mann gekannt, der tüchtiger wäre, als du, ich würde zu ihm gegangen ſein.“ Da fand Childerich Luſt und Gefallen an ihrer Schönheit und nahm ſie zur Ehe. Und als ſie in der erſten Nacht auf demſelben Lager ruhten, ſprach das Weib zu ihm: „Wir wollen uns in dieſer Nacht fleiſchlicher Gemeinſchaft enthalten. Erhebe dich ſtill, und melde deiner Magd, was du im Vorhofe der Königsburg ſiehſt.“ Er erhob ſich und ſah Thiergeſtalten, die Löwen, Einhörnern und Leoparden glichen und im Hofe umherwandelten; kehrte zurück und meldete es ſeinem Weibe. Baſina aber ſprach zu ihm: „Mein Gebieter, gehe abermals hinaus und melde deiner Magd, was du geſehen haſt.“ Er ging abermals hinaus und ſah Geſtalten wie von Bären und Wölfen dort umherwandeln. Und als er dies ihr meldete, hieß ſie ihn zum drittenmal hinausgehen und ihr melden, was er ſähe. Und als er zum drittenmale hinausging, ſah er kleinere Thiere daſelbſt wie Hunde und andere kleinere Thiere, die ſich untereinander balgten und biſſen. Da er aber alles dies der Baſina gemeldet hatte, enthielten ſie ſich alles fleiſchlichen Umgangs und als ſie am andren Morgen ſich erhoben, ſagte Baſina zu Childerich: „Was du im Geſichte geſehen haſt, beſteht

Alles in Wahrheit, und so ist es auszulegen. Es wird uns ein Sohn geboren werden, der wird an Stärke gleich sein einem Löwen, seine Söhne aber werden stark sein wie Leopard und Einhorn. Die dann von ihnen geboren werden, werden stark und gefräßig sein wie Bären und Wölfe. Die du sahst, als du zum drittenmale hinausgingst, werden die Letzten dieses Reichs sein; die werden herrschen wie Hunde, und ihre Kraft wird nur gleich sein der der kleineren Thiere. Die vielen andren kleineren Thiere aber, die sich untereinander balgten und bissen, deuten hin auf die Völker, die ohne Furcht vor den Fürsten sich untereinander befehden." Basina empfing darauf und gebar einen Sohn, mit Namen Chlodovech. Der war gewaltig und ein tapferer Streiter gleich einem Löwen, allen andren Königen an Stärke überlegen.

## 3. Von Chlodovech und Chrodichilde. Von Aurelianus und Aredius.

(18.) Chlodovech schickte oftmals Gesandte in das Burgunderland und freite um Chrodichilde [1]). Da er selbst sie aber nicht sehen durfte, sandte er dorthin einen römischen Mann, mit Namen Aurelianus, ob der sie vielleicht durch irgend eine List zu Gesicht bekommen könnte. Aurelianus machte sich allein auf den Weg, legte ein schmutziges Kleid wie ein Bettler an, nahm einen Sack auf den Rücken und zog nach Burgund. Er führte auch Chlodovechs Ring bei sich, um hierdurch um so leichter Glauben zu finden. Und als er nach der Stadt Genf gekommen war, fand er dort Chrodichilde mit ihrer Schwester Saedeleuba sitzen. Und da sie die Fremden gastlich zu bewirthen pflegten, nahmen sie, um sich Gotteslohn zu verdienen, auch ihn auf, und Chrodichilde wusch ihm die Füße. Er neigte sich zu ihr und sagte ihr heimlich: „Meine Gebieterin, ich habe dir ein großes Wort zu melden, wenn du mir Gelegenheit gewähren willst, im Geheimen mit dir zu sprechen." Sie gewährte ihm dies und sagte zu ihm: „Nun sprich!" Da

1) Gregor B. II. Kap. 28.

ſagte Aurelianus: „Der Frankenkönig Chlodovech ſendet mich zu dir. Wenn es Gott geliebt, will er dich zu ſeiner Gemahlin erhöhen. Und damit du dieſem Worte trauſt, ſendet er dir dieſen Ring.“ Sie nahm ihn an und hatte daran gar große Freude. Und ſie ſprach zu ihm: „Hier, nimm hundert Goldgulden als Geſchenk für deine Mühe uud dieſen meinen Ring. Kehre aber jetzt ſchnell zu deinem Herrn zurück und ſage ihm: „Wenn er mich zu ehelichen wünſcht, ſo ſoll er gleich zur Stelle bei meinem Oheim Gundobad um mich freien, und die Geſandten, welche er ſchickt, ſollen Alles ſofort feſtmachen und eine Zuſammenkunft ſo bald wie möglich beſtimmen.“ Denn wenn man nicht eilt dies ins Werk zu richten, ſo wird der weiſe Aredius [1]), wie ich fürchte, aus Conſtantinopel zurückkehren und auf ſeinen Rath möchte, wenn er früher ankäme, Alles wieder rückgängig gemacht werden.“ Aurelius kehrte in demſelben Aufzuge, indem er gekommen war, in die Heimath zurück. Und als er ſchon nahe am Gebiet von Orleans war und es nicht mehr weit bis zu ſeinem Hauſe hatte, nahm er einen Bettler auf der Straße zum Reiſebegleiter, der ſtahl ihm aber, da er ſorglos zum Schlafe ſich niedergelegt hatte, den Sack mit allem ſeinem Gelde. Als er vom Schlafe erwachte, ſah er es tiefbekümmert und machte ſich eilends auf den Weg nach Hauſe. Hier ſandte er ſogleich alle ſeine Diener aus, um den Bettler zu ſuchen, der ſeinen Sack mitgenommen hatte. Man fand ihn und brachte ihn zu Aurelianus, der ihn drei Tage lang tüchtig geißeln und dann gehen ließ. Dann begab ſich Aurelianus ſofort zu König Chlodovech, erzählte ihm Alles der Reihe nach und meldete, was ihm aufgetragen war. Da Chlodovech die Entſchloſſenheit und Klugheit Chrodichildens gefiel, ſchickte er Geſandte an Gundobad und bat ihn, er möchte ihm ſeine Nichte Chrodichilde zur Ehe geben. Gundobad ſcheute ſich die Bewerbung Chlodovechs abzuſchlagen und hoffte durch dieſen Bund ſeine Freundſchaft zu gewinnen: deshalb verſprach er ſie ihm zu geben. Die Geſandten gaben alſo

1) Vgl. Gregor B. II. Kap. 32.

nach fränkiſcher Sitte einen Gulden und einen Pfennig [1]), feierten im Namen König Chlodovechs die Verlobung und verlangten, daß ſofort eine Zuſammenkunft anberaumt würde, um König Chlodovech die Braut zu übergeben. Unverzüglich wurde die Zuſammenkunft zu Châlons anberaumt und Alles zur Hochzeit vorbereitet. Die Franken eilten herbei, empfingen Chrodichilde von Gundobad, ſetzten ſie in eine Sänfte und führten ſie mit großen Schätzen Chlodovech zu. Chrodichilde hatte aber vernommen, daß Arebius bereits vom Kaiſer zurückgekehrt und angekommen ſei. Sie ſagte deshalb zu den vornehmen Franken: „Wenn ihr mich zu eurem Herrn bringen wollt, ſo hebet mich aus der Sänfte, ſetzt mich auf ein Pferd und eilt, ſo viel ihr könnt, von dannen. Denn in dieſer Sänfte werde ich nimmer vor ſein Angeſicht gebracht werden.“ Die Franken hoben darauf Chrodichilde auf ein Pferd und kamen eilends zu Chlodovech.

(19.) Arebius war aber, als er dies vernommen hatte, mit der größten Schnelligkeit von Marſeille zu Gundobad geeilt, und als er kam, ſagte Gundobad zu ihm: „Haſt du ſchon gehört, daß wir mit den Franken Freundſchaft geſchloſſen haben und ich meine Nichte Chlodovech zur Ehe gegeben habe?“ Arebius antwortete ihm: „Dies iſt kein Freundſchaftsbund, ſondern der Anfang unverſöhnlicher Feindſchaft. Du hätteſt dich daran erinnern ſollen, daß du Chrodichildens Vater, deinen Bruder Chilperich, mit dem Schwerdte haſt hinrichten, ihre Mutter mit einem Stein um den Hals erſäufen, ihre beiden Brüder haſt enthaupten und in den Brunnen werfen laſſen. Wenn ſie die Macht dazu hat, wird ſie die ihrer Familie angethane Unbill rächen. Sende alſo ſofort Mannſchaft ihr nach, daß ſie zurückgebracht werde. Denn beſſer iſt es, daß du den Hader mit ihr allein ausmachſt, als daß du und die Deinigen von den Franken auf immerdar befehdet werden.“ Als Gundobad dies vernahm, ſandte er ſofort Mannſchaft Chro-

1) „Legati offerentes solidum et denarium, ut mos erat Francorum, eam partibus Chlodovei sponsant.“ Grimm Deutſche Rechtsalterthümer. S. 424.

dichilden nach, um sie festzuhalten. Seine Leute erreichten auch ihre Schätze und ihre Sänfte und nahmen Alles in Beschlag. Chrodichilde selbst aber entging ihnen. Und als sie Virey im Gebiet von Troyes, wo Chlodovech war, sich näherte, bat sie, ehe sie noch die Grenzen des Burgunderlandes überschritt, ihre Begleiter, vier Meilen nach beiden Seiten hin das Burgunderland mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten und zu plündern. Als hierzu auch Chlodovech seine Erlaubniß ertheilt hatte und es geschehen war, sprach Chrodichilde: „Ich danke dir, allmächtiger Gott, daß ich endlich einen Anfang der Rache für meine Eltern und meine Brüder sehe!"

(20.) Darauf wurde sie sogleich zu Chlodovech gebracht. Er vermählte sich mit ihr, hielt sie in königlicher Pracht und liebte sie über die Maßen.

(21.) Als aber Chlodovech gegen die Alamannen in den Krieg zog[1]), gelobte er auf Chrodichildens Rath, er wolle ein Christ werden, wenn er den Sieg erränge. Und als die beiden Heere zusammenstießen, kam es zu einem gewaltigen Blutbad. Da sprach Chlodovech: „Den Gott rufe ich an, den Chrodichilde verehrt. Wenn er mir beisteht in diesem Kampfe, so daß ich meine Widersacher überwinde, so will ich an ihn glauben." Die Alamannen wandten den Rücken und suchten das Weite. Und als sie neun Jahre in der Fremde umhergewandert waren und kein Volk finden konnten, das ihnen gegen die Franken beistand, unterwarfen sie sich endlich Chlodovech. Dieser aber empfing, als er aus jenem Kampfe nach Reims zurückgekehrt war, auf Bitten der Königin Chrodichilde vom heiligen Remedius, dem Bischof der Stadt Reims, das Sacrament der Taufe am Osterfest, und 6000 Franken ließen sich mit ihm taufen. Und als Chlodovech in den Taufkleidern vom heiligen Remedius hörte, wie unser Herr Jesus Christus in sein Leiden eingegangen sei, rief er aus: „Wenn ich

1) Gregor B. II. Kap. 30.

mit meinen Franken da gewesen wäre, ich hätte das Unrecht, das er erlitt, gerächt!" Hierdurch zeigte er seinen Glauben und that dar, daß er ein wahrer Christ sei.

### 4. Von König Gunthramm und seinen Frauen.

(56.) König Gunthramm war ein guter und gottesfürchtiger Mann. Er hatte zuerst eine Beischläferin, mit Namen Veneranda[1]), die gebar ihm einen Sohn mit Namen Gundobad. Nachher heirathete er Marcatrude, die Tochter des Magnachar. Als diese einen Sohn von Gunthramm erhalten hatte, ließ sie Gundobad heimtückisch durch Gift tödten. Sie verlor aber nach Gottes Gericht auch ihren eigenen Sohn, und der König wandte sein Herz von ihr ab, da sie zu beleibt wurde. Er verstieß sie und nahm eine ihrer Mägde Austrichilde, mit dem Beinamen Bobila, zum Weibe. Von dieser hatte er zwei Söhne, die Chlothar und Chlodomer hießen. Die Veranlassung aber, weshalb er Marcatrude verließ, war folgende. Ihre Mutter hatte nach Magnachars Tode einen jungen Menschen aus niederem Stande, der unter Magnachars Dienerschaft erzogen war[2]), geheirathet, König Gunthramm aber auf Betrieb ihrer eigenen Söhne[3]) Guntio und Wiolich das Weib von diesem Menschen trennen und ihn tödten lassen. Die Söhne machten seitdem ein großes Geschrei und mißachteten ihre eigene Mutter als eine Buhlerin und Zauberin. Dies gab auch die Veranlassung, daß die Tochter den Thron verlor.

### 5. Von Brunichilde, Gogo und Chrodin.

(57.) König Sigibert schickte[4]), als er sah, daß seine Brüder sich Weiber aus niederem Stande nahmen, Gogo als Gesandten an König Athanagild und bat ihn, seine Tochter, Bruna mit Namen, ihm zur Ehe zu geben. Athanagild schickte sie ihm auch mit vielen Geschenken, und es wurde beschlossen, sie Brunichilde

1) Gregor B. IV. Kap. 25. — 2) Er wird als nutritus des Magnachar bezeichnet, was gleichbedeutend mit nutricius ist. Vgl. I. S. 288. Anm. 2. — 3) Gregor B. V. Kap. 17. — 4) Gregor B. IV. Kap. 27.

childe zu nennen, um ihren Namen länger und ſtattlicher zu machen.

(58.) Als Sigibert noch ein Knabe war, hatten alle Auſtraſier Chrodin zum Hausmeier erwählt, deshalb, weil er in allen Dingen ſich als ein tüchtiger Mann erwies, Gott fürchtete, langmüthig war und nur in dem, was Gott und den Menſchen wohlgefiel, erfunden wurde. Er wies jedoch dies Amt zurück und ſagte: „Ich bin nicht im Stande in Auſter[1]) Frieden zu machen, vornehmlich deshalb, weil alle Großen im ganzen Lande mit meinen Kindern verwandt ſind. Ich kann ſie deshalb nicht züchtigen und keinen von ihnen hinrichten laſſen. Sie werden ſich vielmehr, weil ſie mir verwandt ſind, trotzig erheben und Dinge thun, die Gott nicht gefällig ſind. Verhüte Gott, daß ihre Thaten mich in die Hölle bringen! Wählet alſo einen andren, der euch genehm iſt.“

(59.) Da ſie aber keinen finden konnten, erwählten ſie auf Chrodins Rath den oben genannten Gogo, der in Chrodins Dienerſchaft erzogen war[2]), zum Hausmeier. Und am folgenden Tage kam Chrodin zuerſt in deſſen Wohnung, um ihm zu dienen, und beugte ſeinen Nacken unter Gogos Arm[3]). Als Solches die Uebrigen ſahen, folgten ſie ſeinem Beiſpiel. Und dies nützte Gogo viel, um ein kräftiges Regiment zu führen, bis er Brunichilde aus Spanien holte. Die nahm ſofort Sigiberts Herz gegen ihn ein und auf ihren Betrieb ließ ihn Sigibert tödten[4]). Danach geſchahen auf Brunichildens Veranlaſſung ſo viele Gräuel und ſolches Blutvergießen im Frankenlande, daß die Prophezeiung der Sibylla in Erfüllung ging: „Aus Spanien ſoll eine Bruna kommen, vor deren Angeſicht viel Volks umkommen wird.“ Sie wurde aber in der Folge von Pferdehufen zermalmt[5]).

1) Auster, die Bezeichnung des Landes der Auſtraſier. Dieſe Form, kommt nicht bei Gregor vor, wohl aber Austria in den Wundern des heiligen Martinus. B. IV. Kap. 29. Vgl. I. S. 242. Anm. 3. — 2) Nutritus. — 3) „Bracile Gogoni in collo tonens“. Bracile kann nur den Sinn von brachium haben, wie es auch ſchon Aimoin auffaßt. — 4) Gogo ſtarb erſt fünf Jahre nach Sigiberts Tode. Vgl. Gregor B. VI. Kap. 1. — 5) Fredegar. S. 28.

(88.) Im siebenten Jahre der Regierung König Childeberts starb Herzog Chrodin [1]), ein sehr mildthätiger und gütiger Mann, der gerecht in allen Dingen und gütig gegen die Armen war. Da er einst, wie er zu thun pflegte, einen armen Todten beerdigen ließ und seine Diener neben einem Grabmal mit Spaten eine Grube machten, stießen sie auf einen Stein, hoben ihn auf und fanden unter demselben einen gewaltig großen Schatz und eine Menge von Goldstücken. Chrodin nahm diesen Schatz als sein Eigenthum in Besitz, theilte aber alles getreulich ohne Unterlaß an die Armen aus. So gab er getreulich, wie es sich gebührt, den Schatz dem zurück, von dem er ihn erhalten hatte [2]).

## 6. Von der Herkunft und dem Namen der Langobarden.

(65.) Das Volk der Langobarden, das damals noch nicht diesen Namen führte, ging von Schatanavia [3]) aus, welches zwischen der Donau und dem Ocean liegt, und zog mit allen Weibern und Kindern über die Donau. Und als die Hunnen in Erfahrung gebracht hatten, daß jene über die Donau gegangen seien, fragten sie bei ihnen an, weshalb das Volk ihre Grenzen zu überschreiten sich unterfangen hätte. Die Langobarden hießen aber ihre Weiber das Haupthaar um die Backen und das Kinn binden, damit sie wie Männer aussähen. So stellten sie scheinbar eine sehr große Streitmacht den Feinden gegenüber; denn die Haare der Frauen, um die Backen und das Kinn gebunden, sahen aus wie sehr lange Bärte. Hierauf soll eine Stimme aus der Höhe den beiden Heeren erschollen sein und gerufen haben: „Das sind die Langobarden!" Und die von diesem Volke sind, meinen, ihr Gott, den die Heiden Wodan nennen, habe dies gesprochen. Und als die Langobarden ein Geschrei erhoben hatten: wer ihnen diesen Namen gegeben habe, der solle ihnen auch den Sieg gewähren, siegten sie über die

1) Gregor. B. VI. Kap. 20. — 2) Auch diese Erzählungen Fredegars sind sagenhaft ausgebildet; doch schließen sie sich an bestimmte historische Personen und Verhältnisse an. Die Stellung der Hausmeier erscheint hier nicht so, wie sie zu Sigiberts Zeiten war, sondern wie sich erst später entwickelte. — 3) Paulus Diakonus S. 3 und 11.

Hunnen im Kampfe und nahmen einen Theil von Pannonien in Beſitz [1]). Nicht lange danach gerieth Narſes, der Statthalter des Kaiſers in Italien, in große Beſorgniß; denn der Kaiſer Juſtinus und die Kaiſerin Sophia hatten Drohungen gegen ihn laut werden laſſen und die Kaiſerin ihm einen goldenen Spinnrocken geſchickt. Mit dem ſolle er ſpinnen, hatte ſie ihm ſagen laſſen, wie die Weiber — er war nämlich ein Verſchnittener —, den Knechten in der Webeſtube möge er gebieten, aber nicht Völkern. Er aber gab zur Antwort: „So will ich einen Faden ſpinnen, den ſollen Kaiſer Juſtinus und die Kaiſerin nicht entwirren können [2])“ Darauf lud er die Langobarden ein, Pannonien zu verlaſſen und unter ihrem König Alboen nach Italien zu kommen.

## 7. Von Sigiberts Tode.

(71.) Chilperich und Sigibert boten ihr Heer auf, denn ſie hatten einen Anſchlag gemacht, Gunthramm zu tödten und ſein Reich an ſich zu reißen. Sigibert lagerte ſich deshalb mit ſeinem Heere bei Arcis [3]), Chilperich bei Zwölfbrücken [4]). Als Gunthramm dies vernahm, bot auch er in Eile ſein Heer auf und kam mit demſelben bis nach Virey. Darauf liefen Geſandte hin und her, und die drei Brüder Sigibert, Gunthramm und Chilperich kamen zu Troyes zuſammen. In der Kirche des heiligen Lupus gelobten Sigibert und Chilperich an Gunthramm eidlich, daß ſie mit ihm Frieden halten wollten, und in gleicher Weiſe bekräftigte Gunthramm durch einen Schwur den Frieden mit ihnen. Da aber die Auſtraſier in das Lager zurückkehrten, erhoben ſie ein Gemurre gegen Sigibert und ſprachen: „Gieb uns nun Gelegenheit, wie du uns verſprochen haſt, Beute zu gewinnen oder zu kämpfen; ſonſt kehren wir nicht nach Hauſe zurück.“ So von den Seinen gedrängt, wollte er dennoch gegen Gunthramm zu Felde ziehen, aber die Auſtraſier ſprachen wohlbedacht zu ihm: „Du haſt Gunthramm eidlich Frieden gelobt, wie können wir denn jetzt mit ihm

1) Paulus Diakonus S. 4. 16. — 2) Paulus Diakonus S. 35. — 3) Arcis-sur-Aube. — 4) Duodecim-pontes, jetzt Pont-sur-Seine.

den Kampf beginnen?“ Und sie riefen wie mit Einem Munde, sie wollten gegen Chilperich ziehen, brachen sofort auf und wandten sich gegen denselben. Er hatte aber sein Heer schon in die Heimath ziehen lassen, und seine Leute waren weit von ihm entfernt. Daher ergriff er, als er dies vernahm, die Flucht und begab sich nach Tournay. Sigibert drang jedoch ihm im Rücken nach und kam bis nach Paris. Und als er hier den hochheiligen Germanus, Bischof der Stadt Paris, besuchte, hörte er von demselben das Wort der Prophezeiung: „Wenn du deinen Bruder in der Absicht verfolgst, um ihn zu tödten und ihm sein Reich zu nehmen, so steht geschrieben: „Wer seinem Bruder eine Grube macht, der wird darein fallen.“ “ Sigibert hörte jedoch nicht auf die strafenden Worte des Bischofs, sondern verharrte dabei sein Vorhaben auszuführen. Und als er nach Vitry zog, kamen alle Austrasier zu ihm und unterwarfen sich seiner Herrschaft, nur Ansoald blieb bei Chilperich. Fredegunde sandte aber zwei ihrer Dienstleute ab, die listig sich Sigibert näherten und ihn ermordeten. Aber auch die Mörder selbst wurden erschlagen. Darauf kam Chilperich wieder zu Kräften und eroberte sein Reich von Neuem.

(72.) Brunichilde wurde mit ihrem Sohne Childebert zu Paris gefangen gehalten. Childebert aber that man auf Veranstaltung Herzog Gundoalds in einen Sack, ließ ihn durch ein Fenster herab, wo ihn ein Diener in Empfang nahm, der ihn ohne weitere Begleitung nach Metz brachte, wo er von Gundoald und den Austrasiern in die Herrschaft seines Vaters eingesetzt wurde. Brunichilde mußte auf Chilperichs Befehl in die Verbannung nach Rouen gehen [1]).

1) Vergl. Gregor B. V. Kap. 50. 51. B. VI. Kap. 1. Neben Gregor ist hier noch eine zweite Quelle benutzt. Vergl. die Einleitung S. 267.

# II.

# Aus der Chronik der Frankenkönige.

## 1. Abkunft der Franken. Niederlassung in Gallien. Reihe der Könige bis auf Chlodovech [1]).

(1.) Die Anfänge, die Herkunft und die Thaten des Frankenvolks und seiner Könige will ich erzählen. — Es liegt in Asien eine Stadt der Trojaner, die Ilium genannt wird, wo einst König Aeneas herrschte. Und das Volk war tapfer und stark, kriegerische und trotzige Männer, die zu Kampf und Streit herausforderten und alle ihre Nachbarn im Umkreis bekriegten. Es erhoben sich aber die Könige der Griechen gegen den Trojanerkönig Aeneas und führten ein großes Heer in das Feld. Es kam zur Schlacht und entstand ein großes Blutbad, in dem der größte Theil der Trojaner das Leben verlor. Daher ergriff König Aeneas die Flucht und schloß sich in den Mauern von Ilium ein. Die Griechen belagerten zehn Jahre lang die Stadt, und als sie dieselbe endlich einnahmen, floh König Aeneas mit den Seinen nach Italien, um dort Leute in Sold zu nehmen, die ihm Beistand leisten könnten. Andre aber von den Großen der Stadt machten sich mit dem Reste des Trojanischen Heeres auf die Flucht, mit 12,000 Mann stiegen sie zu Schiffe und kamen an das Gestade des Flusses Tanais [2]). Dann gingen sie in die Mäotischen Sümpfe [3]) und gelangten bis zu den Grenzen Pannoniens. Hier, in den Gegenden an den Mäotischen Sümpfen, ließen sie sich nieder und erbauten zu ihrem

1) Vgl. oben Sagen aus Fredegar. Nr. 1. — 2) Don. — 3) Das Asowsche Meer.

Gedächtniß eine Stadt, die nannten sie Sicambria. Und sie wohnten lange Jahre daselbst und erwuchsen zu einem großen Volke.

(2.) Zu jener Zeit regierte Kaiser Valentinianus das römische Reich, gegen den stand damals das wilde und böse Volk der Alanen [1]) auf. Darauf sammelte er seine Truppen, führte ein starkes Heer von Rom aus gegen sie, besiegte sie in einer Schlacht und gewann den Sieg. Die Alanen flohen aber, als sie geschlagen waren, über die Donau und begaben sich nach den Mäotischen Sümpfen. Da sagte der Kaiser: „Wenn jemand sich in die Sümpfe wagen und dies böse Volk von dort vertreiben wird, so will ich ihm zehn Jahre lang den Tribut erlassen.“ Die Trojaner thaten sich alsbald zusammen, lauerten den Alanen, wie sie des Ortes kundig waren, heimlich auf, gingen von einem römischen Heere begleitet in die Sümpfe, vertrieben sie von dort und machten sie mit der Schärfe des Schwerdtes nieder. Darauf nannte Kaiser Valentinianus sie Franken, das ist ein attisches Wort [2]), welches übersetzt: die Wilden heißt, denn sie waren trotzigen und unbeugsamen Sinnes.

(3.) Nach Verlauf von zehn Jahren schickte der Kaiser aber Steuerbeamte ab und mit ihnen den Herzog Primarius [3]) von dem römischen Senate; die sollten wieder den Tribut von den Franken fordern, den er ihnen so lange erlassen hatte. Sie machten aber, wie sie grausamen und unmenschlichen Sinnes waren, einen bösen und treulosen Anschlag gegen sie und sprachen unter einander: „Der Kaiser konnte mit seinem Römerheere die Alanen nicht aus ihrem Verstecke in den Sümpfen verscheuchen, als sie wider ihn aufstanden. Wie werden denn wir ihm den Tribut zahlen, die wir jene besiegt haben? Wir wollen uns gegen diesen Primarius und seine Steuerbeamten erheben, sie überfallen, tödten und ihnen Alles nehmen, was sie haben. Den Römern aber wollen wir den Tribut

1) Alamannen nach andren Handschriften. — 2) Eine ganz ungereimte Ableitung des Namens. — 3) Es ist ungewiß, ob Primarius ein Eigenname oder Bezeichnung des Standes ist.

nicht zahlen. So werden wir immerdar freie Leute sein.“ Darauf lauerten sie jenen auf und tödteten sie.

(4.) Da dies der Kaiser hörte, wurde er überaus zornig und beschloß nicht nur das Heer der Römer aufzubieten, sondern auch Hülfstruppen von andren Völkern gegen jene zu senden, und an die Spitze des Heeres stellte er seinen Kriegsobersten Aristarcus. Das Heer brach gegen die Franken auf, und es kam zu einer großen Schlacht, in der auf beiden Seiten viel Blut vergossen wurde. Da aber die Franken sahen, daß sie der Uebermacht nicht gewachsen seien, flohen sie, nachdem sie schon Viele der Ihren verloren hatten. Es fiel dort auch ihr Herzog Priamus, ein sehr tapferer Mann. Und sie zogen von Sicambria aus und kamen an die äußersten Enden des Rheinstroms zu den Städten von Germanien, ließen sich dort nieder unter ihren Fürsten Marchomir, Priamus' Sohn, und Sunno, Antenors Sohn, und wohnten lange Jahre daselbst. Nach Sunnos Tod gingen sie zu Rath, daß sie unter Einer Herrschaft stehen und Einen Fürsten haben möchten, und sie fragten auch Marchomir um seine Meinung, ob sie nicht lieber Einen König haben sollten, wie die andren Völker. Er rieth ihnen dazu und sie wählten Faramund, Marchomirs Sohn, und erhoben ihn über sich zu ihrem gelockten König. Damals fingen sie auch an ihr Gesetz zu haben, das die ratherfahrensten Männer im Volke, Wisovast, Wisogast, Arogast und Salegast in den Höfen Bodecheim, Salecheim und Widecheim, die jenseits des Rheins in Germanien liegen, feststellten [1]).

(5.) Nach Faramunds Tode setzten sie seinen Sohn Chlodio in die Herrschaft des Vaters ein und hatten seit dieser Zeit gelockte Könige [2]). Darauf drangen sie durch ihre Schlauheit in das Land der Thoringer ein und ließen sich dort nieder, und ihr König Chlodio wohnte in der Burg Disparg im Lande der Thoringer, das zu Germanien gehört. Denn alle Gegenden der Völker, welche

1) Aus dem Prolog des Salischen Gesetzes entlehnt. — 2) Vgl. I. S. 69.

jenseits des Rheins wohnen, werden Germanien genannt, deshalb weil in Germanien die Menschen von riesigem Körperbau, wild und hartnäckig, trotzig und unbeugsam sind. Die Völker dort leben aber, wie man schreibt [1]), in hundert Gauen. — König Chlodio schickte in der Folge Kundschafter aus von seiner Burg Disparg im Thoringerland, die kamen bis zur Stadt Cambray. Darauf zog er selbst mit einem großen Heere über den Rhein, richtete unter den Römern ein gewaltiges Blutbad an und jagte ihr Heer in die Flucht. Dann drang er in den Kohlenwald [2]) ein und gewann die Stadt Tournay, rückte eilig gegen die Stadt Cambray vor und schlug, nachdem er ein wenig Halt gemacht hatte, die Römer, welche er hier fand. Hierauf nahm er alles Land bis zur Somme in Besitz. Nach Chlodios Tode wurde Merovech zur Herrschaft erhoben, Chlodio hatte aber 20 Jahre regiert. Vom Merovech, der ein wackerer König war, wurden die fränkischen Könige Merovinger genannt, ein Name, der hochberühmt geworden ist. Merovech selbst erzeugte einen Sohn, mit Namen Childerich, der war der Vater Chlodovechs, des größten Königs der Franken.

## 2. Childerich und Egidius. Wiomad. Basina [3]).

(6.) König Childerich [4]), Merovechs Sohn, der über die Franken herrschte, war ganz der Wollust ergeben und fing an die Töchter derselben zu rauben und mit Gewalt zu beschimpfen. Darob ergrimmten die Franken gegen ihn nnd wollten ihn tödten oder ihm die Herrschaft nehmen. Als er aber dies hörte, rief er seinen vertrauten Freund und Rathgeber zu sich, der hieß Wiomad. Und er ging mit ihm zu Rathe, wie er ihm die aufgebrachten Gemüther der Franken wieder versöhnen könnte. Sie verabredeten auch unter sich ein Zeichen, an welchem sie sich gegenseitig erkennen wollten und woran der König einst unfehlbar sollte sehen können, ob er ohne Gefahr in die Heimath zurückkehren dürfte. Sie theilten

1) Es scheint sich dies auf Cäsars Nachrichten von den hundert Gauen der Sueven zu beziehen. Geschichtsschreiber. Urzeit. S. 140 und 163. — 2) I. S. 63. Anm. — 3) Vgl. Sagen aus Fredegar. Nr. 2. — 4) Gregor B. II. Kap. 12.

nämlich ein Goldstück unter sich; die eine Hälfte nahm Childerich mit sich, die andre aber behielt Wiomad und sprach: „Wenn ich dir diese Hälfte schicke, dann, wisse, sind die Franken dir versöhnt; dann kehre ohne Furcht in deine Heimath zurück.“ Darauf begab sich Childerich nach Thüringen zum König Bisin und seiner Gemahlin Basina und hielt sich daselbst verborgen.

(7.) Die Franken erhoben aber, als sie Childerich verlassen, Aegidius, den Befehlshaber der Römer, zum König über sich. Und das war nicht ein guter, sondern ein thörichter und sinnloser Einfall von ihnen. Als Aegidius schon acht Jahre über die Franken geherrscht hatte, stellte sich Wiomad so, als wollte er mit ihm einen innigen Freundschaftsbund schließen und rieth dem Aegidius, er sollte durch List einige Franken aus dem Wege schaffen. Da Aegidius diesen Rath vernahm, dachte er mit Fleiß daran, wie er jene Franken durch List beseitigen könnte. Da geriethen diese in große Angst und Bestürzung und fragten Wiomad um Rath, was sie thun sollten. Er antwortete ihnen: „Erinnert ihr euch nicht, oder habt schon vergessen, wie die Römer euer Volk überfielen und aus ihrem Lande jagten? So habt auch ihr euren König, der wacker und tüchtig war, aus dem Lande gejagt und diesen Söldling des römischen Kaisers, einen grausamen, jähzornigen und hochmüthigen Menschen, über euch erhoben. Unbedachtsam habt ihr gehandelt und nicht wohl, sondern übel euch berathen.“ Sie sagten: „Jener hat uns hintergangen und wider das Gesetz unsre Tochter geschändet. Aber es gereut uns, daß wir dies wider unsren König gethan haben. Möchten wir ihn doch wiederfinden können und er in Frieden über uns herrschen!“ Da schickte des Königs treuer Freund seinen Theil des Goldstücks, das sie unter sich getheilt hatten, an ihn und sprach: „Kehre zurück in das Reich der Franken, denn es ist Alles für dich sicher.“ Da der König dies Zeichen sah, die Hälfte des Goldstücks nämlich, hatte er den klaren Beweis vor Augen, daß die Franken wieder nach ihm verlangten, und auf ihre Bitten kehrte er in sein Reich zurück. Während

er aber in Thüringen war, hatte er mit Basina, der Gemahlin König Bisins, in Buhlschaft gelebt. Und als er zu den Franken zurückgekehrt war und sie ihn aufgenommen, Aegidius aber, den Anführer der Römer, vertrieben hatten, verließ Basina ihren Gemahl, den König Bisin, und kam zu Childerich. Als er sie fragte, was sie wolle und weshalb sie aus so weiter Ferne zu ihm käme, soll sie geantwortet haben: „Ich kenne deine Tüchtigkeit und Schönheit und weiß, daß du wacker und hurtig bist, deshalb bin ich gekommen, bei dir zu wohnen. Denn hätte ich selbst an dem äußersten Saume am Meere einen tüchtigeren Mann als dich gekannt, so würde ich ihn aufgesucht und bei ihm gewohnt haben." Da freute er sich über ihre Rede und nahm sie zur Ehe. Und sie empfing und gebar einen Sohn und nannte ihn Chlodovech. Der war ein großer König vor allen Königen der Franken, ein kampflustiger und tapfrer Streiter.

(8.) In jenen Tagen nahmen die Franken die Stadt Agrippina am Rhein und nannten sie Colonia, weil sie gleichsam als Colonen (Ansiedler) sich in ihr niederließen [1]). Dort fiel eine große Zahl von Römern, Aegidius selbst aber entkam durch die Flucht. Nachher kamen die Franken auch nach Trier an der Mosel, sie warfen Feuer in die Stadt und nahmen sie ein, die Umgegend wurde verheert. Damals starb der Römerkönig Aegidius, und sein Sohn Siagrius machte sich an seiner Stelle zum König und wählte Soissons zur Hauptstadt seines Königreichs.

## 3. Chlodovech und Chrothilde. Aurelianus [2]).

(11.) Der Burgunderkönig Gundovech [3]) hatte vier Söhne hinterlassen: Gundobad, Gundigisil, Chilperich und Godomar. Gundobad aber tödtete seinen Bruder Chilperich mit dem Schwerdte und ließ der Gemahlin Chilperichs einen Stein um den Hals binden und sie ersäufen. Von ihren beiden Töchtern verbannte er die ältere,

1) Abermals eine wunderliche Ableitung. — 2) Vgl. Sagen aus Fredegar. Nr. 3. — 3) Gregor. B. II. Kap. 28.

welche Chrona hieß, vom Hofe und machte ſie zur Nonne, die jüngere aber, Chrothilde mit Namen, behielt er bei ſich. Da nun Chlodovech oftmals Botſchaft ſandte in das Burgunderland, ſahen ſeine Boten einſt Chrothilde, die Jungfrau, und da ſie fanden, daß ſie ſchön, anmuthig und verſtändig ſei, meldeten ſie dies dem Könige. Da er dies vernahm, ſchickte er abermals eine Botſchaft an Gundobad, und ſein Geſandter war Aurelianus, der ſollte bei Gundobad um ſeine Nichte Chrothilde anhalten. Chrothilde war aber Chriſtin. Und als ſie an einem Sonntage zur Meßfeier ging, legte Aurelianus, der Bote Chlodovechs, ärmliche Kleider an — die guten Kleider, die er mitgebracht hatte, ließ er bei ſeinen Gefährten, die im Walde lagen, — und ſetzte ſich vor dem Armenhaus bei der Kirche mitten unter den Bettlern nieder. Als die Meſſe beendet war, fing Chrothilde nach gewohnter Weiſe an, unter die Armen Almoſen zu vertheilen und legte auch Aurelianus, der ſich wie ein Bettler ſtellte, als ſie an ihn kam, ein Goldſtück in die Hand. Er aber küßte die Hand der Jungfrau und zog vorſichtig ihr den Mantel zurück. Danach ging ſie in ihr Gemach und ſandte eine Magd aus, ihr den Fremdling zu rufen. Da nahm er den Ring und die andren Brautgaben König Chlodovechs, ſteckte ſie heimlich in einen Sack und ließ denſelben, als er eintrat, an einem verborgenen Ort hinter der Kammerthüre liegen. Chrothilde ſprach zu ihm: „Sage mir, junger Mann, warum ſtellſt du dich wie ein Bettler und zogſt mir doch den Mantel zurück?“ Er antwortete: „Laß, ich bitte dich, deinen Knecht unter vier Augen mit dir reden.“ Sie ſagte: „Sprich nur!“ Da hub er an: „Mein Herr, der Frankenkönig Chlodovech, ſchickt mich zu dir, er wünſcht ſich dir zu vermählen und dich zu ſeiner Königin zu machen. Siehe, hier iſt ſein Ring ſammt ſeinen andren Brautgaben.“ Wie er aber hinter der Kammerthür nachſah, fand er den Sack nicht mehr, er erſchrack und gerieth in große Beſorgniß. Sie ſuchte aber beſorgt aller Orten nach und fragte: „Wer hat den Sack dieſes armen Mannes genommen?“ und alsbald wurde er gefunden, geöffnet und ſie empfing den geſammten Brautſchmuck,

der darin lag. Sie nahm auch den Ring, den Chlodovech ihr durch Aurelianus geschickt hatte, und verwahrte ihn in der Schatzkammer ihres Oheims. Sie hieß ihn alsdann König Chlodovech seinen Gruß erwiedern und ihm sagen: „Eine Christin darf sich nicht einem Heiden vermählen. Sei daher auf deiner Hut, daß Niemand von dieser Sache erfahre. Aber wie mein Gott und Herr, den ich vor aller Welt bekenne, es will, so ergehe es. Gehe nun hin in Frieden." Da kehrte Aurelianus zurück und meldete dies dem Könige.

(12.) Im folgenden Jahre schickte Chlodovech Aurelianus an Gundobad als Gesandten ab, um seine Braut Chrothilde zu holen. Da Gundobad dies vernahm, erschrack er in seinem Gemüthe und sprach: „Alle tapfren und rechtskundigen Männer unter den Burgundern und alle meine Freunde sollen erfahren, wie König Chlodovech nur eine Gelegenheit gegen uns sucht; denn er hat meine Nichte niemals gesehen." Und er wandte sich zu Aurelianus und sprach: „Du bist gekommen, um unsre Häuser zu durchsuchen und eine Gelegenheit zu erspähen. Melde deinem Herrn von uns, daß er umsonst die Lüge gesprochen hat, meine Nichte sei ihm verlobt." Aurelianus aber blieb gelassen und antwortete ihm: „Mein Herr, König Chlodovech, läßt dir melden: wenn du ihm seine Braut geben willst, so bestimme ihm selbst den Ort, der dir genehm ist, wo er Chrothilde empfangen kann. Willst du aber dies nicht, so wird er mit dem Heere der Franken sich rüsten, dir zu begegnen." Er antwortete darauf: „Er komme, wo es ihm beliebt; ich rüste mich mit dem ungeheuren Heere der Burgunder gegen ihn zu ziehen, auf daß er falle und vor den Augen aller Welt in das Verderben gerathe, das er über so viele Andre gebracht hat. Das Blut so vieler Menschen, das durch eure Hände vergossen ist, soll gerächt werden!" Als dies die Burgunder hörten, die in seinem Rathe waren, geriethen sie in große Furcht vor dem Zorne Chlodovechs und der Franken. Sie gaben daher Gundobad einen Rath und sprachen: „Laß, o König, erst von deinen Die-

nern und den Kämmeren des Staats nachforschen, ob nicht etwa vordem heimlich Geschenke von Gesandten König Chlodovechs überbracht sind, auf daß er nicht eine Gelegenheit finde, über dein Volk und dein Reich zu kommen; sonst möchtest du nicht als Sieger durch deine gerechte Sache aus dem Kampfe hervorgehen, denn fürchterlich ist Chlodovechs heidnische Wuth." So riethen die Burgunder dem Könige, wie dies bei ihnen Sitte ist. Und als man nachsuchte, fand man in dem Schatze des Königs einen Ring mit Chlodovechs Namen und Bildniß. Da betrübte sich König Gundobad sehr und ließ die Jungfrau deshalb zur Rede stellen. Sie aber sprach: „Ich weiß, mein Herr König, daß vor einigen Jahren dir Goldgeräth von Chlodovechs Gesandten überbracht wurde, und daß man damals mir, deiner Magd, einen ganz kleinen goldnen Ring in die Hand legte, den ich in eurer Schatzkammer bewahrte." Er sagte zu ihr: „Einfältig und unbedachtsam hast du gehandelt," nahm sie und übergab sie zornigen Herzens an Aurelianns, Chlodovechs Gesandten. Dieser aber empfing mit seinen Gefährten Chrothilde mit Freude und Jubel und brachte sie zu Chlodovech nach Soissons im Frankenlande. König Chlodovech war hoch erfreut nnd vermählte sich mit ihr. Am Abende desselbigen Tags, als sie nach dem Hochzeitsbrauche mit einander schlafen sollten, wandte sie, wie sie verständigen Sinnes war, ihre Gedanken und Hoffnungen auf den Herrn und sprach: „Nun, mein König und Herr, höre die Worte deiner Magd und gewähre in Gnaden, was deine Magd bittet, ehe sie deinem Willen sich beuget." Der König sagte: „Verlange, was du willst, und ich will es dir gewähren." Da verlangte sie Solches und sprach: „Zuerst bitte ich dich, daß du an den Gott im Himmel, den allmächtigen Vater, der dich erschaffen hat, glaubst, zum zweiten erkenne den Herrn Jesum Christum, seinen Sohn, der dich erlöst hat, den König aller Könige, den der Vater vom Himmel gesandt hat, zum dritten erkenne den heiligen Geist, der alle Gerechten stärkt und erleuchtet, dessen Macht unaussprechlich und dessen Allgewalt ewig ist, und hast du sie erkannt, so glaube an sie. Ver-

lasse die eitlen Götzen, die nicht Götter, sondern todtes Menschenwerk sind, und vertilge sie durch das Feuer. Die heiligen Kirchen aber, die du niedergebrannt hast, stelle wieder her. Gedenke ferner, ich bitte dich darum, das Erbtheil meines Vaters und meiner Mutter zu verlangen, die mein Oheim abscheulicher Weise ermorden ließ. Ihr vergossenes Blut räche der Herr!" Chlodovech sprach: „Das Eine, was du bittest, ich soll meine Götter verlassen und deinen Gott verehren, ist ein schweres Ding; deine andre Bitte aber werde ich alsbald dir erfüllen." Sie aber drang aufs Neue in ihn und bat ihn alsbald flehentlich: „Darum allermeist flehe ich dich an, daß du Gott, dem allmächtigen Herrn, der im Himmel ist, dienest."

(13.) Chlodovech sandte darauf abermals Aurelianus zu Gundobad nach dem Burgunderland, und zwar um den Schatz der Königin Chrothilde zu fordern. Gundobad aber gerieth in Zorn und sprach: „Soll ich etwa auch mein Reich und meine Schätze König Chlodovech geben? Habe ich dir nicht gesagt, Aurelianus, daß du nicht mehr in mein Reich kommen solltest, um mein Hab und mein Gut zu erkunden? Beim Leben der Fürsten schwöre ich dir und gebe meinen Eid zum Pfande, kehrst du nicht schnell zurück und machst dich von dannen, so lasse ich dich tödten." Aurelianus aber antwortete ihm und sprach: „Es lebt mein Herr, König Chlodovech, und der Adel der hochherzigen Franken, und ich fürchte dein Drohen nicht, so lange mein Gebieter lebt. So meldet dir dein Sohn, mein Herr, König Chlodovech: um den Schatz seiner Gemahlin, meiner Gebieterin, zu holen, werde er mit seinem Heere zu dir kommen." Da gaben die Burgunder, wie dies bei ihnen Sitte ist, König Gundobad einen Rath und sprachen: „Gieb deiner Nichte Etwas von dem Schatze, der ihr gehört, denn das ist billig. Halte Frieden und mache einen Bund mit Chlodovech und dem Volke der Franken, auf daß sie nicht über unser Land kommen; denn erschrecklich ist dieses Volk, das ohne Gott lebt." Gundobad hörte auf ihren Rath und gab mit eigenen Händen an

Aurelianus für Chlodovech besonders einen sehr großen Theil seines Schatzes, seiner Nichte aber, der Königin Chrothilde, übersandte er das kostbarste Hausgeräth. Und als er Gold und Silber in Fülle und die kunstreichsten und schönsten Arbeiten dem Gesandten übergab, sprach er: „Was bleibt mir nun noch, als daß ich mein Reich mit Chlodovech theile!" Und er sagte zu Aurelianus: „Kehre zu deinem Herrn zurück, denn du kannst ihm wohl Etwas bringen, schöne Geschenke, die euch keine Mühe gemacht haben." Aurelianus aber erwiederte: „Mein Herr, König Chlodovech, ist dein Sohn, und Alles, was ihr habt, ist euch gemein!" Da riefen die weisen Männer unter den Burgundern: „Es lebe der König, der solche Diener [1]) hat." Aurelianus aber kehrte mit vielen Schätzen nach dem Frankenland zurück.

(14.) Darauf erhielt Aurelianus die Burg Melun und die herzogliche Gewalt [2]).

## 4. König Chlodovechs Pferd.

(17.) Als König Chlodovech, nachdem er die Gothen besiegt hatte, nach der Stadt Tours zurückkehrte, machte er viele Geschenke der Kirche des heiligen Martinus [3]). Ein Pferd aber, welches er schon früher derselben Kirche übersandt hatte, war den Hausarmen [4]) derselben gegeben worden. Der König wünschte es zurückzunehmen und schickte ihnen deshalb hundert Goldgulden für das Pferd. Aber das Pferd kam nicht. Da sagte er: „Schicket ihnen noch hundert Goldgulden!" Und als sie hingeschickt wurden, kam das Pferd sofort. Der König freute sich und sagte: „Wahrlich, der heilige Martinus ist ein guter Freund in der Noth, aber theuer im Handel."

1) Leodi. — 2) In dem Folgenden schreiben die Gesta Francorum Gregor B. II. Kap. 29 und 30 aus, nur daß Aurelianus noch den Anstoß zur Bekehrung Chlodovechs in der Schlacht gegen die Alamannen giebt. Als Chlodovechs Heer im Nachtheil war, sah, so wird erzählt, Aurelianus den König an und sprach: „Mein Herr König, glaube doch an den Herrn des Himmels, den meine Gebieterin, Königin Chrothilde, predigt." Darauf folgt Chlodovechs Gebet, wie im Gregor. — 3) Gregor. B. II. Kap. 37. — 4) Matriculariis. S. 34. Anm. 1.

## 5. Fredegunde.

(31.) Als König Chilperich mit seinem Bruder Sigibert gegen die Sachsen zu Felde zog, ließ er die Königin Audovera schwanger zurück, und sie gebar eine Tochter. Fredegunde aber, eine der niedrigsten Mägde der Königin, gab ihr voll Hinterlist einen Rath und sprach: „Siehe, meine Gebieterin, der Herr König kehrt als Sieger zurück, wie kann er seine Tochter gern in die Arme nehmen, wenn sie nicht getauft ist?“ Da dies die Königin hörte, ließ sie die Taufkapelle zurichten und den Bischof rufen, der das Kind taufen sollte. Und als der Bischof kam, war keine Frau zugegen, die das Mädchen hätte aus der Taufe heben können. Fredegunde aber sprach: „Wie könnten wir wohl Eine finden, die würdiger wäre als du, das Kind aus der Taufe zu heben? Thue es also doch selbst.“ Als die Königin dies hörte, hob sie ihr eignes Kind aus dem heiligen Wasser. Da nun der König einzog, ging ihm Fredegunde entgegen und sprach: „Gelobt sei Gott, daß unser Herr König den Sieg über seine Feinde davongetragen hat und dir eine Tochter geboren ist! Aber bei wem wird mein Herr König diese Nacht schlafen? Denn meine Gebieterin, die Königin, ist die Pathe deiner Tochter Childesinda [1]).“ Der König sprach: „Kann ich bei ihr nicht schlafen, so sei es bei dir.“ Und als er zu seiner Königsburg kam, trat ihm die Königin Audovera mit ihrem Kinde entgegen. Der König aber sprach zu ihr: „Ein schlimmes Ding hast du in deiner Einfältigkeit gethan, du kannst fortan nicht mehr mein Gemahl sein!“ Da bat sie ihn, er möchte ihr erlauben, fortan mit ihrer Tochter der Welt zu entsagen. Er gewährte es und gab ihr viele Güter und Höfe. Den Bischof aber verurtheilte er zur Verbannung. Darauf vermählte er sich mit Fredegunde und machte sie zur Königin.

(35.) Königin Fredegunde war ein schönes und sehr kluges Weib, aber der Buhlschaft ergeben. Am Hofe König Chilperichs

1) Der Pathe trat zu den Eltern des Kindes in eine geistliche Verwandtschaft, welche die Kirche als Ehehinderniß ansah.

lebte ein tüchtiger und hurtiger Mann, mit Namen Landerich, der lag der Königin am Herzen, und sie trieb mit ihm Ehebruch. Als nun König Chilperich eines Tages in aller Frühe von seinem Hofe Chelles im Gebiet von Paris [1]) auf die Jagd ausreiten wollte, kehrte er aus dem Pferdestalle noch einmal in das Schlafzimmer des Palastes zurück; denn er liebte die Königin sehr. Sie aber wusch sich gerade den Kopf, und der König trat von hinten an sie heran und gab ihr mit einem Stock einen Schlag auf das Gesäß. Sie meinte, es sei Landerich und sprach: „Landerich, weshalb thust du dies?" sah sich um, und als sie den König erkannte, erschrack sie gewaltig. Der König wurde hierüber sehr bekümmert und ritt auf die Jagd. Darauf rief Fredegunde Landerich zu sich, erzählte ihm Alles, was der König gethan hatte, und sprach also: „Erwäge nun, was du zu thun hast; denn morgen wird es uns schlimm auf der Folter ergehen." Landerich gerieth in Verzweiflung und sprach unter Thränen: „Wahrlich, zu böser Stunde haben dich meine Augen gesehen. Wo soll ich hinfliehen vor dem König, meinem Herrn? Ich weiß nicht, was ich thun soll, denn überall umringt mich Verderben und Schrekken." Sie aber sprach: „Fürchte dich nicht, sondern höre meinen Rath; wenn wir ihn befolgen, werden wir nicht sterben. Wenn der König spät am Abend im Dunkel von der Jagd zurückkehrt, wollen wir Jemand anstellen, ihn zu ermorden, und unsre Diener müssen dann ausschreien, es sei ein Anschlag Childeberts gewesen. Ist Chilperich nur erst todt, so herrschen wir beide mit meinem Sohne Chlothar." Als nun Chilperich bei Anbruch der Nacht von der Jagd zurückkehrte, da sandte sie einige Knechte ab, die ihr ergeben waren und die sie mit Wein berauscht hatte, und als der König vom Pferde stieg, die Andren aber schon zur Herberge gegangen waren, stießen die Mörder ihre Scramasaxen [2]) dem Könige in den Leib. Er schrie laut auf und verschied. Und sofort riefen Fredegundens Schmeichler aus: „Das war ein Anschlag des austrasischen Königs Childebert gegen unsren Herrn Kö-

1) I. S. 365. — 2) I. S. 211.

nig!“ Bewaffnete zogen aus nach allen Seiten, da sie aber Niemand fanden, kehrten sie zurück.

(36.) Darauf herrschte Fredegunde mit ihrem kleinen Sohne König Chlothar und Landerich, den sie zum Hausmeier bestellt hatte. Und die Franken erhoben Chlothar über sich zu ihrem Könige. Da jedoch der austrasische König Childebert, Sigiberts Sohn und Chilperichs Neffe, vernahm, daß sein Oheim durch die arge List der Königin Fredegunde ermordet sei, bot er sein Heer auf. Er hatte aber nach dem Tode seines Oheims Gunthramm auch die Herrschaft über Burgund erhalten; daher sammelten sich jetzt die Burgunder, Austrasier und die oberen Franken, und es trat ein großes Heer zusammen, zog durch die Champagne und kam, Alles verwüstend, bis zu dem Gau von Soissons. An der Spitze des Heeres standen Gundobald und Wintrio, Childeberts Patricier [1]). Als Fredegunde mit Landerich und den andren Herzogen der Franken dies vernahm, sammelte auch sie ein Heer, kam nach dem Hofe Braine [2]), gab viele Spenden und Geschenke den Franken und ermuthigte sie zum Kampfe gegen ihre Feinde. Da sie aber sah, daß das Heer der Franken, das zusammengekommen war, allzugroß sei, gab sie den Franken, die bei ihr waren, einen Rath und sprach: „Wenn der Kampfplatz bestimmt ist, wollen wir in der Nacht bei Fackelschein gegen sie aufbrechen, und die uns voranziehen, müssen grüne Zweige in den Händen tragen und Schellen an die Pferde binden. So werden uns die Wachen der Feinde nicht erkennen. Bei Tagesanbruch wollen wir uns dann auf sie stürzen und werden so vielleicht den Sieg gewinnen.“ Dieser Anschlag fand Beifall. Und als beschlossen und angesagt war, an welchem Tage man an dem Orte, der Trucciae genannt wird und im Gebiet von Soissons liegt [3]), zum Kampfe zusammenstoßen wollte, brach man bei Nacht wohlgerüstet auf. Und sie trugen Zweige in den Händen und Alles war zugerichtet, wie es oben gesagt ist. Sie stiegen zu Pferde, den kleinen König Chlothar nahm die Königin

1) Vgl. Fredegar S. 15. — 2) Im Gebiet von Soissons. — 3) Droisy bei Soissons.

auf den Arm, und so kam das Heer bis nach der Mark von Trucciae. Da aber die Wachen der Austrasier die grünen Baumzweige im Frankenheere sahen, die da den Anschein gaben, als wäre es ein Wald in den Bergen, und da sie das Geläut der Schellen hörten, sprach Einer von ihnen zu seinem Gefährten: „War nicht gestern hier und dort noch alles eben?" Der Andre lachte und erwiederte: „Fürwahr, du bist gestern betrunken gewesen, und faselst noch heute. Hörst du denn nicht die Schellen unsrer Pferde, die am Walde dort weiden?" Da indessen die Morgenröthe anbrach, stürzten die Franken sich unter Hörnerklang über die Austrasier und Burgunder, die noch im Schlafe lagen. Fredegunde und der kleine Chlothar waren mitten im Heere. Und dasselbe erlegte eine große Zahl der Feinde. Eine unermeßliche Menge dieses gewaltigen Heeres, Vornehme und Geringe, kamen dort um. Gundobald und Wintrio entrannen nur mit genauer Noth durch die Flucht dem Verderben. Landerich verfolgte Wintrio, der ihm jedoch durch die Schnelligkeit seines Pferdes entging. Fredegunde aber kam mit ihrem Heere bis nach Reims, verheerte und verwüstete die Champagne, und kehrte mit reichem Gewinn und großer Beute an der Spitze ihres Heeres nach der Stadt Soissons zurück.

(37.) Die Königin Fredegunde starb alt und hochbetagt und wurde zu Paris in der Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius bestattet.

## 6. Brunichilde.

(37.) König Childebert, der über die Austrasier herrschte, hatte zwei Söhne. Der ältere war ihm von einer Beischläferin geboren und hieß Theudebert; der jüngere war von seiner königlichen Gemahlin und hieß Theuderich. Und den letzteren sandte er mit seiner Großmutter Brunichilde in das Burgunderland, das vordem der große König Gunthramm beherrscht hatte. Als darauf König Childebert starb, folgte ihm sein Sohn Theudebert in Auster,

Theuderich aber in Burgund. Und König Theuderich war ein schöner, wackerer und überaus kluger Mann, der auf den Rath seiner Großmutter Brunichilde ein sehr großes Heer in Burgund sammelte und gegen seinen Vetter Chlothar führte. Als Chlothar dies vernahm, bot er das Heer der Franken [1]) auf und zog ihm eiligst entgegen. Da sie aber im Gau von Sens am Fluß Ouaine zusammenstießen, machten sie Halt. Es kam zur Schlacht [2]), und ein solches Blutvergießen wurde dort unter beiden Heeren angerichtet, daß der Fluß von den Leichnamen der Menschen ganz angefüllt war und das Wasser in demselben nicht rinnen konnte; so schwamm er von Blut. In diesem Kampfe sah man auch den Engel des Herrn, der sein Schwerdt zückte über das Volk. Als aber König Chlothar sah, daß sein Heer sehr gelitten habe, wandte er sich zur Flucht und begab sich auf die Burg Melun am Seine-Fluß, von dort eilte er nach der Stadt Paris. Und Theuderich verheerte jene Gegend mit Feuer und Schwerdt und kehrte mit vieler Beute zum Orte Sciona [3]) zurück. Chlothar dagegen verließ Paris und begab sich in den Wald von Arelaunum [4]).

(38.) Brunichilde gab aber aus Bosheit ihrem Enkel, König Theuderich, häufig argen Rath. „Warum", sagte sie, „läßt du das Deine fahren und suchst dir nicht zu gewinnen den Schatz und das Reich deines Vaters, das in Theudeberts Hand ist? Da du doch weißt, daß er nicht dein Bruder ist; denn er ist der Sohn einer Buhldirne, die deinem Vater zu Willen war, und im Ehebruch erzeugt [5])." Da dies Theuderich hörte, bot er, wie er von heftiger Gemüthsart war, ein sehr großes Heer auf und führte es gegen seinen Bruder Theudebert. Bei der Burg Zülpich kam es zum Kampfe. Und da es hart herging und Theudebert sah, daß sein Heer schwer mitgenommen sei, wandte er sich zur Flucht und warf sich in die Stadt Köln. Theuderich aber verwüstete das Land der Ripuarier mit Feuer und Schwerdt. Daher unterwarf sich das

1) Darunter sind die Neustrier zu verstehen. — 2) Fredegar S. 16. — 3) Essonne bei Corbeil. — 4) An der Seinemündung. — 5) Vgl. Fredegar S. 20. 24. 25.

Volk in diesem Lande seiner Botmäßigkeit. „Schone unserer, theuerster König," riefen sie, „denn wir wollen uns dir unterwerfen, laß also nicht ferner solches Leid über uns kommen." Doch er erwiederte ihnen: „Entweder liefert mir Theudebert lebend aus oder haut ihm das Haupt ab und bringt es mir, wenn ihr wollt, daß ich eurer schonen soll." Da sie dies vernahmen, gingen sie in die Stadt, spiegelten Theudebert allerlei lügenhafte Dinge vor und sprachen: „So läßt dir dein Bruder sagen: „Gieb mir den Schatz deines Vaters zurück, den du bei dir bewahrst!" Wenn dies geschieht, wird er mit seinem Heere abziehen." Da sie voll Arglist dies sprachen, ging er mit ihnen in den Palast, wo der Schatz lag. Und als er in einer Truhe des Schatzes nach Kleinodien suchte, zog Einer sein Schwerdt, traf ihm von hinten das Genick und hieb ihm das Haupt ab. Sie nahmen dasselbe und warfen es über die Mauer der Stadt Köln. Als Theuderich dies sah, bemächtigte er sich der Stadt und gewann einen großen Schatz. Da er sich aber von den vornehmen Franken in der Kirche des heiligen Märtyrers Gereon den Eid der Treue schwören ließ, war es ihm so, als ob er heimtückisch von Jemandem in der Seite verwundet würde. Da rief er: „Bewahret die Thüren, Einer von diesen treulosen Ripuariern hat mich verwundet." Und als sie seine Kleider untersuchten, fanden sie Nichts, als ein kleines rothes Mahl. Von dort kehrte König Theuderich mit reicher Beute zurück. Er führte die Tochter seines Bruders Königs Theudebert und dessen beide Söhne, die noch klein waren, mit sich nach der Stadt Metz, wo auch die Königin Brunichilde eintraf. Und er ergriff die Söhne Theudeberts und ließ sie tödten.

(39.) Da er aber sah, daß seine Nichte, Theudeberts Tochter, schön sei, wollte er sich mit ihr vermählen. Da sprach Brunichilde zu ihm: „Wie kannst du deines Bruders Tochter zum Weibe nehmen?" Er erwiderte ihr aber: „Hast du mir nicht gesagt, er sei nicht mein Bruder? Warum hast du mich denn, du Abscheuliche, dazu verleitet, daß ich meinen Bruder und meine Blutsverwandten

tödtete? Du haſt den Tod verdient!" Er zog ſein Schwerdt und wollte ſie durchbohren. Sie entwiſchte aber mit Hülfe der Umſtehenden und verbarg ſich in einem Gemach des Palaſtes. Darauf ſandte ſie, von Wuth und Haß entflammt, ihm einen vergifteten Trank durch treuloſe Diener zu; er ahnte nicht die Argliſt, trank das Gift und hauchte ſeine böſe Seele aus [1]). Und als er todt war, ließ Brunichilde ſeine kleinen Söhne abſcheulicher Weiſe erwürgen, den jüngſten, der noch in den Taufkleidern war, ließ ſie an einem Felſen zerſchmettern und ſein Gehirn verſpritzen.

(40.) Nach dem Tode dieſer Könige ſetzten die Burgunder und Auſtraſier, nachdem ſie mit den Franken Frieden geſchloſſen hatten, Chlothar zu ihrem Könige ein, der nun in den drei Reichen Alleinherrſcher war. Und König Chlothar bot ſein Heer auf und zog nach Burgund. Dort bat er Brunichilde, ſie möchte zu ihm kommen, verſprach ihr ſicheres Geleit und ſtellte ſich voll Argliſt ſo, als wolle er Frieden mit ihr machen und ſie zum Weibe nehmen. Sie traute auch ſeinen Worten, legte ihren königlichen Schmuck an und kam zu ihm. Als er aber ihrer anſichtig wurde, ſprach er: „Du Feindin Gottes, wie konnteſt du dich erkühnen, ſolche Frevelthaten zu begehen, und keine Scheu tragen durch deine Zaubereien das edle Geſchlecht der Könige zu vernichten! Erbebteſt du denn nicht vor ſolchen Gräueln!" Darauf verſammelte ſich das Heer der Franken und Burgunder und alle riefen, Brunichilde ſei werth des ſchmählichſten Todes zu ſterben. Auf Befehl König Chlothars wurde ſie auf ein Kameel geſetzt und durch das ganze Heer geführt, dann an die Füße wilder Roſſe gebunden und ihre Glieder zerriſſen [2]). So kam ſie um. Zuletzt legte man ſie in das Feuer und verbrannte ihre Gebeine. Der König kehrte, nachdem er überall Frieden geſtiftet, in die Heimath zurück.

1) Fredegar S. 26. — 2) Fredegar S. 28.

## 7. Chlothar II. und Dagobert I.

(41.) König Chlothar hatte einen Sohn, mit Namen Dagobert, der war ein lebhafter und tüchtiger Knabe, anschlägig und zu allen Dingen geschickt. Und als er herangewachsen war, sandte ihn der König mit Herzog Pipin nach Auster, daß er dort die Herrschaft führen solle [1]). Die Austrasier und die oberen Franken kamen darauf zusammen und setzten Dagobert zu ihrem Könige ein. Zu jener Zeit empörten sich aber die Sachsen und brachten ein Heer von vielen heidnischen Völkern gegen König Dagobert und Chlothar zusammen. Da bot auch Dagobert viel Kriegsvolk auf, zog über den Rhein und zauderte nicht, die Sachsen in einer Schlacht anzugreifen. Man traf hart zusammen; Dagobert wurde der Helm, den er auf dem Haupte trug, zerschmettert, und eine Locke, die ihm abgehauen war, fiel zur Erde. Sein Waffenknecht, der hinter ihm stand, nahm sie vom Boden auf. Da aber Dagobert sah, daß sein Heer schwer mitgenommen wurde, sprach er zu diesem seinem Knechte: „Eile, so schnell du kannst, zu meinem Vater, daß er uns zur Hülfe komme, ehe noch mein ganzes Heer untergeht." Dieser lief flugs von dannen, setzte über den Rhein und kam bis zum Ardennerwald. Bis hierher war König Chlothar mit einem großen Heere schon vorgedrungen. Und als der Bote in Eile vor ihm erschien, überbrachte er dem Könige die Locke vom Haare seines Sohnes. Chlothar betrübte sich sehr darüber, brach bei Nacht unter dem Schmettern der Trompeten mit dem Heere auf, ging über den Rhein und kam eilends seinem Sohne zu Hülfe. Und als sie sich vereinigten, waren Alle frohen und heitren Muthes und klatschten sich in die Hände. Sie machten am Weser-Fluß Halt und schlugen hier ihre Zelte auf. Auf der andren Seite des Flusses lag aber Bertoald, der Sachsenherzog, und er war zu beidem bereit, entweder einen Vertrag zu schließen oder eine Schlacht zu wagen. Als er aber das Getümmel unter dem Volke hörte, fragte er, was das zu bedeuten habe. Sie

1) Fredegar S 31.

gaben ihm zur Antwort: „Der Herr König Chlothar ist angekommen, und die Franken feiern seine Ankunft!“ Er aber antwortete ihnen höhnisch: „Ihr lügt und schwatzt, daß Chlothar bei euch sei, weil ihr euch fürchtet; denn wir haben Kunde, daß er gestorben ist.“ Der König stand aber selbst dort am Ufer, mit dem Panzer gewappnet und den Helm auf dem Haupte, und enthüllte sein schon mit grauen Haaren geziertes Haupt. Da desselbe vom Helm entblößt sichtbar wurde, erkannte Bertoald sofort den König und sagte: „Du warst also hier, faules Lastthier!“ Als der König dies vernahm, ergrimmte er gewaltig über diesen Schimpf, sprang auf einem sehr schnellen Rosse in den Weserfluß und schwamm hinüber. Wuthentbrannt setzte er Bertoald nach und das ganze Frankenheer folgte dem Könige, aber nur mit Mühe kamen die Franken, und unter ihnen Dagobert, durch die gewaltigen Strudel hindurch. König Chlothar aber erreichte Bertoald und kämpfte mit ihm einen harten Strauß. Da sprach Bertoald: „Weiche von mir, ich bitte dich, daß ich nicht etwa das Unglück habe, dich zu tödten. Denn bezwingst du mich, so wird jedermann sagen, daß du deinen Knecht, den Heiden Bertoald, getödtet hast; sollte ich dich aber erlegen, so wird es ein großes Geschrei in aller Welt geben, daß der tapferste König der Franken von einem Knechte erschlagen sei.“ Der König hörte aber nicht auf seine Worte, sondern es schwoll ihm nur mehr der Muth, und er hieb noch hitziger auf ihn ein. Ein Reiter, der von ferne dem Könige folgte, rief ihm zu: „Muth, mein Herr König, Muth gegen deinen Widersacher!“ Und schwer lasteten schon die Fäuste des Königs, der ganz in Waffen war, auf Bertoald, er holte aus, tödtete ihn und steckte sein Haupt auf eine Stange. So kehrte er zurück zu den Franken, die noch voll Bekümmerniß waren, denn sie wußten nicht, was dem Könige zugestoßen sei. Da sie ihn aber wiedersahen, waren sie voll großer Freude. Der König ließ alsdann das ganze Sachsenland verheeren und das Volk niedermachen; er ließ dort Niemanden am Leben, der größer war, als sein Schlachtschwerdt,

das man Spata [1]) nennt, in der Länge maß. Das Schwerdt ſtellte der König als Siegeszeichen in dem Lande auf und kehrte dann als Sieger in die Heimath zurück.

(42.) In der Folge ſtarb König Chlothar hochbetagt, nachdem er 44 Jahre regiert hatte [2]), und ſein Sohn Dagobert überkam die Herrſchaft und regierte mit großer Klugheit allein in allen drei Reichen. König Dagobert war ein tapferer Kriegsmann und ſorgte reichlich für die Franken, er war ſtreng im Gericht und freigebig gegen die Kirchen. Denn er ließ zuerſt von dem Staatsſchatz den Schoß übergehen an die Kirchen der Heiligen [3]). Er machte Frieden in ſeinem ganzen Reiche und ſein Name ging aus unter viele Völker und verbreitete Furcht und Schrecken in allen Reichen rings umher. Friedfertig, wie Salomon, behauptete er in Ruhe die Herrſchaft über die Franken. — Von der Königin Nantilde, die vom Volk der Sachſen war, hatte er zwei Söhne, Sigibert und Chlodovech. Von dieſen ſchickte er den älteren Sigibert mit Herzog Pipin nach Auſter, daß er dort die Herrſchaft führen ſolle [4]), den jüngeren Chlodovech behielt er bei ſich.

(43.) Danach wurde König Dagobert von einem heftigen Fieber ergriffen, ſiechte hin und ſtarb auf ſeinem Hofe Epinay im Gau von Paris [5]). In der Kirche des heiligen Märtyrers Dionyſius wurde er begraben, und die Franken betrauerten ihn viele Tage Er herrſchte 34 Jahre. Die Franken erhoben darauf ſeinen Sohn Chlodovech zum Könige, der nahm ſich ein Mädchen aus dem Volke der Sachſen, mit Namen Bathilde, das ſehr ſchön, klug und tüchtig war, zur Gemahlin [6]).

1) Die Spata war ein ſehr langes und breites Schwerdt. — 2) Fredegar S. 37. — 3) Vgl. oben S. 195. Anm. 2. — 4) Fredegar S. 50. — 5) Fredegar S. 53. — 6) Hier folgt unmittelbar der Geſchichtsſch. VII. Jahrh. S. 63 überſetzte Abſchnitt der Chronik.

# Register.

Digitized by Google

# Register

zu den zehn Büchern Fränkischer Geschichte des Bischofs Gregorius von Tours.

## 1. Personenregister.


Aaron. III, Einl. S. 111.[1] V, 43. S. 285.

Abia. I, 15. S. 19.

Abiud. I, 16. S. 20.

Abraham. 1) der Erzvater. I, 7. S. 12. I, 8. S. 13. I, 10. S. 17. I, 12. S. 17. I, 17. S. 20. III, Einl. S. 111. IV, 51. S. 215. V, 43. S. 285. X, 13. S. 207.

2) Abt im Kloster des h. Cyricus zu Arvern. II, 21. S. 80.

Absalon. IV, 20. S. 175.

Achas. I, 15. S. 19.

Adam. I. Einl. S. 9. I, 1. S. 10. I, 4. S. 11. VIII, 20. S. 79.

Adovakar (Adovacrius) II, 18. S. 77. II, 19. S. 78.

Aegidius oder Egidius. 1) Befehlshaber in Gallien (Magister equitum). II, 11. S. 72. II, 12. S. 73. II, 18. S. 77. II, 27. S. 85.

2) Vgl. Egidius.

Aelius. Vgl. Hadrianus.

Aetherius. 1) Bischof von Lisieux. VI, 36. S. 349—353.

2) Bischof von Lyon. IX, 41. S. 171. 172. X, 28. S. 235.

Aetius. 1) Römischer Feldherr, Patricius. II, 7. S. 58—60. II, 8. S. 60—62.

2) Archidiakon der Kirche zu Paris. V, 18. S. 246.

Agasastus. I, 17. S. 20.

Agatadis. I, 17. S. 20.

Agerich (Agericus, Agiricus[2]), Bischof von Verdun. III, 35. S. 146. VII, 44. S. 51. IX, 8. S. 117. 118. IX, 10. S. 121. IX, 11. S. 124. 125. IX, 23. S. 143. 144.

Agila. 1) König der Westgothen. III, 30. S. 141. IV, 8. S. 158.

2) Gesandter König Leuvigilds. V, 43. S. 281—285.

3) Siehe Calumniosus.


1) Der Theil ist nicht besonders angegeben, da er sich aus der Zahl des Buchs von selbst ergiebt. — 2) In den Klammern finden sich die lateinischen Formen.

Agin (Aginus), Herzog der Franken. X, 8. S. 197.
Agnes, Aebteſſin im Kloſter der h. Radegunde. VI, 29. S. 339. 340. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174—177.
Agroetius oder Agrecius. 1) Kanzleivorſteher (Primicerius notariorum). II, 9. S. 67.
2) Biſchof von Troyes. VIII, 31. S. 93.
Agroecula, Agricula oder Agroecola. 1) Der Heilige. II, 16. S. 76.
2) Biſchof von Châlons-ſur-Sâone. V, 45. S. 287. VIII, 5. S. 63.
3) Biſchof von Nevers. IX, 41. S. 171.
4) Patricius in Burgund. IV, 24. S. 178.
Alarich (Alaricus). 1) Alarich I., König der Weſtgothen. II, 8. S. 61.
2) Alarich II., König der Weſtgothen. II, 27. S. 85. II, 33. S. 95. II, 35. S. 98. II, 37. S. 99. 101. 102. III, Einl. S. 112.
Albinus. 1) Statthalter in der Provence und Biſchof von Uzès. IV, 43. S. 203. 204. VI, 7. S. 316.
2) Biſchof von Angers, der Heilige. VI, 16. S. 328.
Albofſede (Albofledis), König Chlodovechs Schweſter. II, 31. S. 92.
Alboin (Alboenus), König der Langobarden. IV, 3. S. 152. IV, 41. S. 200. V, 15. S. 242.
Alchima, die Gemahlin des Apollinaris. III, 2. S. 113. III, 12. S. 123.
Alexander. Vgl. Sulpicius.
Alithius, Biſchof von Cahors. II, 13. S. 74.
Amalarich (Amalaricus), König der Weſtgothen. II, 37. S. 102. III, 1. S. 113. III, 10. S. 122. III, 30. S. 141.
Amalaberga, Gemahlin Hermenefreds. III, 4. S. 114.
Amalo, Herzog König Gunthramms. IX, 27. S. 146. 147.
Amandus, Biſchof von Bordeaux. II, 13. S. 74.
Amatus, Patricius in Burgund. IV, 42. S. 201.
Ambroſius, Bürger von Tours. VI, 13. S. 324. 325. VII, 3. S. 8.
Amelius, Biſchof von Tarbes. VIII, 28. S. 85. IX, 6. S. 116.
Aminadab, I, 12. S. 18.
Amo, Herzog der Langobarden. IV, 44. S. 204. 205.
Amon. I, 15. S. 19. I, 17. S. 20.
Ananias. V, 43. S. 284. VI, 18. S. 330. IX, 42. S. 174.
Anaſtaſius. 1) Kaiſer. II, 38. S. 103.
2) Prieſter zu Arvern. IV, 12. S. 161.
3) Abt zu Marſeille. VI, 11. S. 322.
Anatolius, Klausner zu Bordeaux. VIII, 34. S. 97.
Andarchius, Beamter König Sigiberts. IV, 46. S. 206—208.
Andreas, der Heilige. Kirche deſſelben zu Arvern. IV, 31. S. 88.
Anianus, Biſchof von Orleans. II, 7. S. 57. IX, 18. S. 131.
Animod (Animodus), Untergraf (Vicarius) im Bezirk von Tours. X, 5. S. 193.

Anſoald (Ansoaldus, Ansovaldus), Anhänger König Chilperichs. V, 3. S. 225. V, 47. S. 289. VI, 18. S. 329. 330 VI, 45. S. 364. VII, 7. S. 11. VIII, 11. S. 67. VIII, 31. S. 91.

Anteſtius, Herzog König Gunthramms. VIII, 27. S. 84. VIII, 43. S. 103—105.

Antidius, Biſchof zu Agen. VIII, 2. S. 60.

Antolianus, Märtyrer. I, 33. S. 30.

Antoninus, Kaiſer. I, 28. S. 26.

Antonius, der Heilige. I, 38. S. 32.

Apollinaris. 1) Siehe Sidonius.
2) Sohn des Sidonius Apollinaris, ebenfalls Biſchof von Arvern. II, 37. S. 102. III, 2. S. 113.

Aprunculus, Biſchof von Arvern. II, 23. S. 81. 83. II, 36. S. 99. III, 2. S. 113.

Aptachar (Aptacharius), König der Langobarden. X, 3. S. 191. 192.

Aravatius, Biſchof von Tongern. II, 5. S. 55—56.

Arbogaſt (Arbogastes), Anführer der Römer. II, 9. S. 64—65.

Arcadius. 1) Kaiſer. I, 48. S. 38. X, 31. S. 244.
2) Senator zu Arvern. III, 9. S. 121. III, 12. S. 123. III, 18. S. 134.

Aredius oder Aridius. 1) Abt im Gebiet von Limoges. VIII, 15. S. 72. VIII, 27. S. 84. X, 29. S. 237—241.
2) Vertrauter des Burgunderkönigs Gundobad. II, 32. S. 93. 94.

Aregiſil (Aregisilus), aus dem Heere König Theuderichs. III, 14. S. 126. 127.

Aregunde (Aregundis), Gemahlin König Chlothars I. IV, 3. S. 152.

Argeus. I, 17. S. 30.

Arius. II, 2. S. 47. II, 9. S. 69. II, 23. S. 81. 83. III, Einl. S. 111. IV, 27. S. 183. V, 43. S. 285. IX, 19. S. 128.

Armentarius, ein Jude. VII, 23. S. 26. 27.

Armentius, Biſchof von Tours. II, 1. S. 46. X, 31. S. 244.

Arnegiſil (Arnegisilus), Gefährte des Herzogs Eberulf. VIII, 26. S. 83.

Arphachſad. I, 7. S. 12.

Artemius. 1) Biſchof von Arvern. I, 46. S. 35. 36. II, 13. S. 74.
2) Biſchof von Sens. VIII, 31. S. 93.

Asclepius, ein Großer König Gunthramms. VI, 19. S. 330.

Ascovind (Ascovindus), Bürger von Arvern. IV, 16. S. 168.

Aschyla, Gemahlin des Frankenkönigs Richimer. II, 9. S. 69.

Aſor. I, 16. S. 20.

Aſſa. I, 15. S. 19.

Aſſer. I, 9. S. 14.

Aſteriolus, ein Gelehrter am Hofe König Theudeberts. III, 33. S. 145.

Aſterius, Patricius. II, 9. S. 68.

Athaloch (Athalocus), Arianiſcher Biſchof im Narbonenſiſchen Gallien. IX, 15. S. 128.

Athanagild (Athanagildus, Athanachildus), König der Westgothen. IV, 8. S. 158. IV, 27. S. 182. IV, 38. S. 196. V, 38. S. 275. IX, 24. S. 144.
Athanarich (Athanaricus), König der Westgothen. II, 4. S. 55. II, 28. S. 87.
Attalus, Neffe des Bischofs Gregor von Langres. III, 15. S. 128—132.
Atticus, Consul. I, 48. S. 38.
Attila, König der Hunnen. II, 7. S. 57—60.
Audica, König von Gallicien. VI, 43. S. 361.
Audin (Audinus), Bürger von Tours. VII, 47. S. 54. IX, 30. S. 150.
Audo, Richter. VII, 15. S. 19.
Audoald (Audoaldus), Herzog König Childeberts II. X, 3. S. 189.
Audovar (Audovarius), Anführer der Franken. IV, 30. S. 185. 186.
Audovech (Audoveus), Bischof von Angers. X, 14. S. 209. 210.
Audovera, Gemahlin König Chilperichs. IV, 28. S. 184. VI, 34. S. 347.
Augustus, Kaiser. I, 18. 19. S. 21. I, 25. S. 24.
Aunachar (Aunacharius), Bischof von Auxerre. IX, 41. S. 171.
Auno, Bürger von Tours. VII, 47. S. 54.
Aunulf (Aunulfus), ein Franke. IV, 50. S. 213.
Aurelianus, Kaiser. III, 19. S. 136.
Aurelius, Bischof von Velay. X, 25. S. 232.
Ausanius. III, 36. S. 147.
Austadius, Bischof von Nizza. VI, 6. S. 315.
Austrapius, Herzog der Franken. IV, 18. S. 172. 173.
Austregisil (Austregisilus), Bürger von Tours. VII, 47. S. 53. 54.
Austrigilde (Austrigildis, Austerchildis), mit Beinamen Bobila, Gemahlin König Gunthramms. IV, 25. S. 179. V, 17. S. 244. V, 35. S. 271. 272.
Austrin (Austrinus), Bischof von Orleans. IX, 18. S. 131.
Austroald (Austroaldus), Herzog König Gunthramms. VIII, 45. S. 106. IX, 7. S. 117. IX, 31. S. 151.
Avitus. 1) Kaiser. II, 11. S. 72. II, 21. S. 80.
2) Bischof von Vienne. II, 34. S. 96—98.
3) Abt von Micy. III, 6. S. 117. V, 18. S. 247.
4) Bischof von Arvern. IV, 35. S. 192. 193. V, 11. S. 234. X, 6. S. 194.
5) Märtyrer zu Orleans. Kirche daselbst. VIII, 2. S. 59.
Avus, Beiname des Vedast. S. Vedast.

Baal Peor. II, 10. S. 70.
Babillas, Bischof von Antiochia. I, 30. S. 27.
Baddo, Gesandter der Fredegunde. VIII, 44. S. 105. IX, 13. S. 125.
Baderich (Badericus), König der Thüringer. III, 4. S. 114. 115.
Ballomer, Beiname des Präten-

denten Gundoald. Siehe Gundoald.

Baſilius. 1) Der Heilige. Seine Kloſterregel. X, 29. S. 238.
2) Biſchof. Brief des Sidonius an ihn. II, 25. S. 85.
3) Bürger von Poitiers. IV, 45. S. 206.

Baſina. 1) Gemahlin König Childerichs. II, 12. S. 73.
2) Tochter König Chilperichs, Nonne im Kloſter der heiligen Radegunde. V, 39. S. 279. VI, 34. S. 347. 348. IX, 39. S. 162. 163. 167. IX, 40. 41. S. 168—172. IX, 43. S. 178. 179. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.

Bathſeba. I, 12. S. 18.

Baudigiſil (Baudigisilus, Baudeghisilus, Batechisilus). 1) Hausmeier, dann Biſchof von Le Mans. VI, 9. S. 319. VII, 15. S. 19. VIII, 39. S. 99. 100. X, 5. S. 194.
2) Diakon. V, 14. S. 240.

Baudin (Baudinus), Biſchof von Tours. IV, 3. S. 152. IV, 4. S. 154. X, 31. S. 250.

Belial. V, 6. S. 232.

Beliſarius, Feldherr des Kaiſers in Italien. III, 32. S. 144.

Benjamin. I, 9. S. 14.

Benignus, der Heilige von Dijon. X, 31. S. 252.

Beppolen (Beppolenus, Bippolenus), Herzog König Chilperichs. V, 29. S. 265. VIII, 31. S. 91. VIII, 42. S. 102. 103. IX, 13. S. 126. X, 9. S. 198. 199. X, 11. S. 202.

Beregiſel oder Beregiſil. 1) Erzbiſchof von Köln X, 15. S. 213.
2) Einwohner von Arvern. IV, 35. S. 192.

Beretrude (Beretrudis), Gemahlin des Herzogs Launebod. IX, 35. S. 157.

Bertefred (Bertefredus), ein Großer in Childeberts II Reich. VI, 4. S. 306. IX, 9. S. 118—120. IX, 12. S. 123—125. IX, 23. S. 143. X, 19. S. 223.

Berthachar (Berthacharius), König der Thüringer. III, 4. S. 114. III, 7. S. 119.

Berthefiede (Berthefledis), König Chariberts Tochter, Nonne zu Tours. IX, 33. S. 153.

Berthegunde (Berthegundis), Tochter der Ingotrude. IX, 33. S. 153 — 156. X, 12. S. 202. 203.

Berthramm (Berthramnus), 1) Biſchof von Bordeaux. V, 18. S. 247. 252. V, 47. S. 290. V, 49. S. 296. 297. VII, 31. S. 35—37. VIII, 2. S. 59. 60. VIII, 7. S. 65. VIII, 20. S. 79. VIII, 22. S. 81. 82. IX, 33. S. 154. 155.
2) Biſchof von Le Mans. VIII, 39. S. 100. IX, 18. S. 130. IX, 41. S. 171—173.
3) Zuname des Diakonen Waldo. VIII, 22. S. 81.

Berulf. Siehe Eberulf.

Biſin (Bisinus), König der Thüringer. II, 12. S. 73.

Bladaſt (Bladastes, Baudastes), Herzog König Chilperichs. VI. 12. S. 324. VI, 31. S. 342. 343.

VII, 28. S. 30. VII, 34. S. 40. VII, 37. S. 45. VIII, 6. S. 63. 64. VIII, 28. S. 85.

Boantus, ein vornehmer Mann zu Châlons. VIII, 11. S. 67. 68.

Boas. I, 12. S. 18.

Bobila. Vgl. Auſtrigilde.

Bobo, Herzog König Chilperichs, V, 39. S. 278. VI, 45. S. 364.

Bobolen (Bobolenus), Kanzler (Referendarius) der Fredegunde. VIII, 32. S. 94. VIII, 43. S. 103.

Bodich (Bodicus), Graf der Britannen. V, 16. S. 243.

Bodigiſil (Bodigisilus). 1) Herzog. VIII, 22. S. 82.

2) Geſandter König Childeberts II. an Kaiſer Mauricius. X, 2. S. 188.

Boſo. 1) Feldherr König Gunthramms. VII, 38. S. 47. IX, 31. S. 151.

2) Vgl. Gunthramm Boſo.

Brachio, Abt des Kloſters Menat. V, 12. S. 235.

Bricius, Biſchof von Tours. II, 1. S. 44—46. X, 31. S. 244. 245. 246.

Brittianus, Vater des Grafen Palladius. IV, 39. S. 197.

Brunichilde (Brunichildis), Gemahlin König Sigiberts. IV, 27. 28. S. 182. 183. IV, 38. S. 196. IV, 51. S. 213. V, 1. 2. 3. S. 220—222. V, 14. S. 237. 242. V, 18. S. 245. V, 40. S. 279. VI, 4. S. 306. VI, 37. 38. S. 352. 354. VII, 20. S. 21. VII, 32. 34. S. 40. 41. VII, 43. S. 51. VIII, 4. S. 62. VIII, 21. 22. S. 80—82. VIII, 29. S. 86. IX, 1. S. 110. IX, 8. S. 117. IX, 9. S. 118. 120. IX, 10. S. 121. IX, 11. S. 123. IX, 19. 20. S. 132—136. 139. IX, 28. S. 147. IX, 32. S. 152. 153. IX, 38. S. 160. X, 19. S. 224.

Buccelen (Buccelenus), Feldherr König Theudeberts. III, 32. S. 144. IV, 9. S. 159.

Buctiovald (Buctiovaldus), Abt zu Verdun. IX, 23. S. 144.

Burgolen (Burgolenus). 1) Sohn des Severus. V, 25. S. 262.

2) Erſter Mann der Domnola. VIII, 32. S. 94. IX, 40. S. 169.

Burguntio, Neffe des Biſchofs Felix von Nantes. VI, 15. S. 327.

Cäſar. Vgl. Julius.

Cäſaria. 1) Die Heilige. Ihre Kloſterregel. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174.

2) Mutter des Grafen Palladius und Schwiegermutter des Grafen Firminus von Arvern. IV, 13. S. 165. IV, 39. S. 197.

Cäſarius. 1) Biſchof von Arles. Seine Kloſterregel. IX, 39. S. 165. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174.

2) Conſul. I, 48. S. 38.

Calumnioſus Agila, Patricius König Gunthramms in der Provence VIII, 30. S. 90.

Caluppa, ein Klausner. V, 9. S. 233.

Canao, Sohn des Warech. X, 9. S. 200.

Capraſius. Kirche des Heiligen zu Agen. VI, 12. S. 324.

Carietto, Kriegsoberſter der Rö-

mer (Magister militiae). II, 9. S. 64.
Carpilio, Schwiegervater des Aetius. II, 8. S. 61.
Cartherius, Bischof von Périgueux. VI, 22. S. 332. VII, 26. S. 29.
Cassianus, der Heilige. Seine Klosterregel. X, 29. S. 238.
Cassius, der Märtyrer. I, 33. S. 30. IV, 12. S. 161.
Castinus, Befehlshaber der Haustruppen (Domesticorum comes). II, 9. S. 68.
Catianus, Bischof von Tours. I, 30. S. 27. 28. I, 48. S. 40. X, 31. S. 242. 243.
Cato, Priester zu Arvern. IV, 5. 6. 7. S. 156—158. IV, 11. S. 160. IV, 15. S. 167. 168. IV, 31. S. 188.
Cautinus, Bischof zu Arvern. IV, 6. 7. S. 157. 158. IV, 11. 13. S. 160—166. IV, 15. 16. S. 168. IV, 31. S. 188. IV, 35. S. 191. X, 8. S. 195. 196.
Cecrops. I, 17. S. 20.
Celsus, Patricius in Burgund. IV, 24. S. 178. IV, 30. S. 185. IV, 42. S. 201.
Cencris. I, 17. S. 20.
Chanao oder Canao. 1) Graf der Britannen. IV, 4. S. 153. 154.
2) Sohn des Waroch. Siehe Canao.
Chararich (Chararicus), König eines fränkischen Stammes. II, 41. S. 105. 106.
Charald (Charialdus), ein Franke. X, 27. S. 234.
Charibert (Charibertus), König der Franken. IV, 3. S. 151. IV, 16. S. 169. IV, 18. S. 173. IV, 22. S. 176. IV, 26. S. 179. 180. IV, 45. S. 206. V, 14. S. 238. V, 48. S. 290. 291. VI, 24. S. 334. VII, 6. S. 10. VII, 12. S. 14. IX, 20. S. 134. IX, 26. S. 145. IX, 30. S. 149. 150. IX, 33. S. 153. IX, 39. S. 162. IX, 42. S. 175.
Charigisel (Charigiselus), Oberkämmerer König Sigiberts. IV, 51. S. 214.
Charimer (Charimeris), Kanzler König Childeberts II. IX, 23. S 144.
Chariulf (Chariulfus), ein vornehmer Franke, Anhänger Gundoalds. VII, 37. S. 44. VII, 38. S. 45. VII, 39. S. 48. VII, 43. S. 51.
Chedin (Chedinus), Feldherr König Childeberts II. X, 3. S. 191.
Childebert (Childebertus). 1) Childebert I., König der Franken. III, 1. S. 112. III, 9—12. S. 121—123. III, 15. S. 127. III, 18. S. 133—135. III, 23. 24. S. 138. III, 28. 29. S. 139. 140. III, 31. S. 143. IV, 1. S. 151. IV, 16. S. 169. 171. IV, 17. S. 172. IV, 20. S. 174. IV, 22. S. 176. IV, 51. S. 213. V, 36. S. 273 VI, 9. S. 318. VI, 24. S. 333. VII, 15. S. 19.
2) Childebert II., König der Franken. IV, 51. S. 215. V, 1. S. 220. 221. V, 3. S. 225. V, 6. S. 230. V, 14. S. 237. V, 17. S. 244. 245. V, 18.

S. 250. V, 24. 25. S. 261. V, 27. S. 263. V, 33. S. 268. V, 46. S. 289. VI, 1. 3. 4. S. 304—307. VI, 11. S. 320—323. VI, 14. S. 325 VI, 18. S. 330. VI, 24—26. S. 334—337. VI, 31. S. 341. 343. VI, 33. S. 346. VI, 41. 42. S. 359. 360. VI, 45. S. 363. 364. VII, 4. 5—7. S. 9—11. VII, 12—14. S. 14—16. VII, 23. 24. S. 27. VII, 26. S. 29. VII, 33. 34. S. 38—40. VII, 36. S. 43. VII, 40. S. 49. VIII, 3. 4. S. 61. 62. VIII, 12. 13. S. 68—70. VIII, 18. S. 76. 77. VIII, 21. 22. S. 80—82. VIII, 26. 28. 29. S. 83—86. VIII, 36—38. S. 98. 99. VIII, 43. S. 103. VIII, 45. S. 106. IX, 1. S. 110. IX, 4 S. 111. IX, 7—10. S. 116—121. IX, 11. 12. S. 123—125. IX, 14. S. 126. IX, 16. S. 129. IX, 19. 20. S. 132—141. IX, 22—26. S. 143—145. IX, 28—30. S. 148—151. IX, 32. 33. S. 152. 153. 155. 156. IX, 36. 38. S. 159—161. IX, 40. S. 168. IX, 43. S. 178. X, 1. S. 182. X, 2. S. 189. X, 3. S. 189. 192. X, 4. 5. S. 192. 193. X, 7. S. 194. X, 10. 12. S. 201. 202. X, 15. S. 213. X, 17—24. S. 221—229. X, 27. 28. S. 234. 235. X, 31. S. 245.

Childerich (Childericus). 1) König der Franken. II, 9. S. 69. II, 12. S. 72. 73. II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. II, 27. S. 85.

2) Sohn König Chlothars I. IV. 3. S. 151. 152.

3) König der Vandalen. II, 3. S. 55.

4) Childerich der Sachse. VII, 3. S. 8. 9. VIII, 18. S. 77. X, 22. S. 228.

Chilperich (Chilpericus). 1) König der Franken. IV, 3. S. 152. IV, 22. 23. S. 176—178. IV, 28. S. 183. IV, 38. S. 196. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. IV, 49—51. S. 211—215. V, 1—4. S. 220—225. V, 5. S. 229. V, 13. 14. S 235—242. V, 17. 18. S. 245—253. V, 22. S. 260. V, 24—28. S. 261—264. V, 34. S. 270. 271. V, 38. 39. S. 275. 277. V, 41. S. 280. V, 43. S. 281. V, 44. S. 286. 287. V, 47. S. 289. V, 48. S. 291. V, 49. S. 293—298. VI, 1—3. 5. S. 304—11. VI, 11. 12. 14. S. 321—325. VI, 17—19. 22. 23. S. 328—333. VI, 27. S. 337. VI, 31—35. S. 341—349. VI, 36. S. 352. 353. VI, 40. 41. S. 355. 359. VI, 45. 46. S. 362. 367. VII, 2. S. 8. VII, 4. S. 9. VII, 6. 7. S. 10. 11. VII, 9. 10. S. 12. 13. VII, 13. S. 15. VII, 15. S. 18 VII, 19. S. 21. VII, 25. S. 28. VII, 26. S. 29. VII, 31. S. 37. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 43. VIII, 1. S. 58. VIII, 5. S. 62. 63. VIII, 9. S. 65. 66. VIII, 18. S. 78. VIII, 20. S. 79. VIII, 31. S. 93. VIII, 42. 43. S. 102. 103.

IX, 6. S. 144. IX, 9. S. 118. IX, 20. S. 136. IX, 34. S. 156. IX, 39. S. 162. IX, 42. S. 175. X, 4. S. 193. X, 11. S. 202. X, 15. S. 223—225. X, 20. S. 226.

2) König der Burgunder, Vater Chlodechildens. II, 28. S. 87.

Chlodechilde (Clodechildis, Chrodichildis, Chrothieldis, Chlothieldis, Chlotildis). 1) Gemahlin König Chlodovechs. II, 28—31. S. 87—91. II, 43. S. 108. III, 6. S. 116. 118. III, 17. 18. S. 132—135. III, 28. S. 140. IV, 1. S. 151. IV, 12. S. 161. X, 31. S. 248. 249.

2) Tochter König Chlodovechs, Gemahlin König Amalarichs. III, 10. S. 121.

3) Tochter König Gunthramms. IX, 20. S. 135.

Chloderich (Chlodericus), Sohn Sigiberts des Hinkenden. II, 37. S. 102. II, 40. S. 103—105.

Chlodobert (Chlodobertus), Sohn König Chilperichs. V, 34. S. 270. 271.

Chlodomer (Chlodomeris). 1) König der Franken. II, 29. S. 89. III, 1. S. 112. III, 6. S. 116—118. III, 17. 18. S. 132—135. III, 31. S. 143. IV, 22. S. 176. V, 18. S. 247.

2) Sohn König Gunthramms. IV, 26. S. 179.

Chlodosinda. 1) Gemahlin des Langobardenkönigs Alboin. IV, 3. S. 152. IV, 41. S. 200.

2) Schwester König Childeberts II. IX, 10. S. 121. IX, 16. S. 129. IX, 20. S. 135. 136. 139. IX, 25. S. 145. IX, 28. S. 148.

Chlodovald (Chlodovaldus), Sohn König Chlodomers. III, 6. S. 118. III, 18. S. 135.

Chlodovech (Chlodoveus). 1) König der Franken. II, 9. S. 69. II, 12. S. 74. II, 27—33. S. 85—95. II, 35—43. S. 98—108. III, Einl. S. 111. III, 1. S. 112. III, 2. S. 113. III, 10. S. 122. III, 21. S. 137. III, 31. S. 142. III, 37. S. 148. IV, 1. S. 151. IV, 4. S. 153. IV, 51. S. 216. V, Einl. S. 219. X, 31. S. 247. 248.

2) Sohn König Chilperichs. IV, 28. S. 184. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. V, 3. S. 222. V, 13. S. 235. V, 39. S. 277—279. V, 49. S. 298. VIII, 10. S. 66. 67.

Chlogio, König der Franken. II, 9. S. 69.

Chlothar (Chlotharius, Chlothacharius). 1) König Chlothar I. III, 1 S. 112. III, 6. 7. S. 118—120. III, 11. S. 122. 123. III, 18. S. 133—135. III, 21. 23. 28. 29. S. 137—140. III, 31. S. 143. IV, 1—3. S. 151. 153. IV, 9—12. S. 159. 160. 163. IV, 14. S. 166. IV, 16. S. 169. 171. IV, 17—23. S. 172—177. IV, 26. S. 180. 181. IV, 41. S. 200. IV, 51. S. 213. 215. V, 15. S. 242. V, 34. S. 271. VI, 9. S. 318. VI, 24. S. 333. 334. VII, 13. S. 15. VII, 27. S. 29. 30. VII, 32. S.

38. VII, 36. S. 42. 43. VIII, 18. S. 78. VIII, 31. S. 93. VIII, 42. 43. S. 102. 103. IX, 9. S. 119. IX, 18. S. 130. IX, 20. S. 137. 138. IX, 30. S. 149. IX, 40. S. 167. IX, 42. S. 173. 175. X, 28. S. 236. X, 31. S. 250. 251.

2) König Chlothar II., Chilperichs Sohn. VI, 41. S. 359. VII, 5. S. 9. VII, 7. S. 11. VIII, 1. S. 58. VIII, 9. S. 65. 66. IX, 9. S. 118. IX, 18. S. 130. IX, 20. S. 141. X, 11. S. 202. X, 28. S. 235—237.

3) Sohn König Gunthramms. IV, 25. S. 179.

Chonoober, Graf der Britannen. IV, 20. S. 174. 175.

Chonomor (Chonomoris), Graf der Britannen. IV, 4. S. 153.

Chramm (Chramnus), Sohn König Chlothars I. IV, 2. 3. S. 151—153. IV, 4. S. 154. IV, 11. S. 160. IV, 15. 16. S. 168. 169. IV, 18. S. 172. IV, 20. 21. S. 174—176. X, 31. S. 251.

Chramnesind (Chramnesindus, Chramsindus), Bürger von Tours. VII, 47. S. 54. 55. IX, 19. S. 131. 132.

Christophorus, ein Kaufmann. VII, 46. S. 52.

Christus. 1) Der Heiland. I, Einl. S. 7. 8. 9. I, 1. S. 9. I, 7. S. 12. I, 16. S. 20. 1, 19. S. 21. I, 20—31. S. 21—28. I, 33. S. 30. I, 35. S. 31. I, 39. S. 32. I, 47. 48. S. 36—40. II, 1. S. 45. II, 2. S. 48. II, 3. S. 49—54. II, 14. 16. S. 76. II, 29—31. S. 89—92. II, 34. S. 96—98. IV, 27. S. 183. IV, 36. S. 195. V, Einl. S. 220. V, 6. S. 232. V, 10. 11. S. 233—235. V, 43. S. 282—284. VI, 5. S. 309. 310. VI, 6. S. 313. 314. VI, 11. S. 321. VI, 18. S. 330. VI, 32. S. 345. VI, 34. S. 348. VI, 40. S. 356—358. VII, 35. S. 42. VIII, 20. S. 79. IX, 6. S. 113. 116. IX, 15. S. 128. IX, 20. S. 134. 136. IX, 39. S. 163—166. IX, 42. S. 173—177. X, 13. S. 203—209. X, 16. S. 221. X, 25. S. 231—233. X, 29. S. 240. X, 31. S. 246. 253.

2) Ein falscher Prophet. X, 25. S. 231—233.

Chrochilaich (Chrochilaichus, Chlodilaichus), König der Dänen. III, 3. S. 114.

Chrok (Chrocus), König der Alamannen. I, 32. S. 29. I, 34. S. 30.

Chrodielde (Chrodieldis), Tochter König Chariberts, Nonne zu Poitiers. IX, 39. S. 162. 163. 166. 167. IX, 40. 41. S. 168—172. IX, 43. S. 178. 179. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.

Chrodin (Chrodinus), Herzog König Childeberts II. VI, 20. S. 331.

Chrona (Chrona), Schwester der Königin Chlodechilde. II, 28. S. 87.

Chundo, Oberkämmerer König Gunthramms. X, 10. S. 201.

Chunsina, Gemahlin König Chlothars I. IV, 3. S. 152.

Chuppa, Marschall König Chilpe-

richs. V, 39. S. 279. VII, 39. S. 49. X, 5. S. 193. 194.
Chus. I, 5. S. 11. I, 6. S. 12.
Ciscus. I, 17. S. 21.
Cincilio, Pfalzgraf König Sigiberts. V, 18. S. 253. 254.
Clara, Gemahlin des Bischofs Francilio von Tours. X. 31. S. 249.
Claudius. 1) Kaiser I, 25. S. 24.
2) Eberulfs Mörder. VII, 29. S. 31—34.
Clemens, Bischof zu Rom. I, 27. S. 25. X, 1. S. 186.
Cleophas. I, 27. S. 25.
Constans. 1) Kaiser. I, 37. S. 32. X, 31. S. 242.
2) Tyrann. II, 9. S. 66. 67.
Constantina, Tochter des Burgolen, Nonne zu Poitiers. IX, 40. S. 169.
Constantinus. 1) Kaiser Constantinus I. I, 36. S. 31. 32. II, 31. S. 91.
2) Kaiser Constantinus II. I, 38. S. 32.
3) Constantinus, Tyrann. II, 9. S. 66. 67.
Constantius, Kaiser. I, 38. S. 32.
Cornelius, Märtyrer. I, 32. S. 29.
Cosmas und Damianus, die Heiligen. X, 1. S. 186. X, 31. S. 231.
Crescens, von der Umgebung des heiligen Hospitius. VI, 6. S. 315.
Crispinus und Crispinianus. Kirche derselben. V, 34. S. 271. IX, 9. S. 119.
Crispus, Sohn Kaiser Constantinus I. I, 36. S. 31.
Cymulus. Vgl. Emerius.
Cyprianus, Märtyrer. I, 32. S. 29.
Cyricus, der Heilige. Kloster desselben in der Auvergne. II, 21. S. 80.
Cyrola, Bischof unter den Vandalen. II, 3. S. 49—55.

Dacco, ein Großer König Chilperichs. V, 25. S. 261.
Dagarich (Dagaricus), Daccos Vater. V, 25. S. 261.
Dagobert (Dagobertus), Chilperichs Sohn. V, 34. S. 271.
Dalmatius, Bischof von Rhodez. V, 5. S. 228. V, 46. S. 288. VI, 38. S. 354.
Damianus. Vgl. Cosmas.
Dan. I, 9. S. 14.
Daniel. I, 15. S. 19.
David. I. 12. 13. 15. S. 17—19. I, 19. S. 21. II, Einl. S. 43. II, 10. S. 70. III, Einl. S. 111. IV, 11. S. 160. IV, 20. S. 175. V, 20. S. 259. V, 43. S. 283. 285. V, 49. S. 294. VI, 5. S. 308. 309. X, 13. S. 204.
Daulf (Daulfus), Abt. VIII, 19. S. 78.
Decimus Rusticus, Statthalter (Praefectus). II, 9. S. 67.
Decius, Kaiser. I, 30. S. 27. X, 31. S. 242.
Deoteria (Deoteria, Deuteria), Gemahlin König Theudeberts. III, 22. 23. S. 137. 138. III, 26. 27. S. 139.
Desideratus. 1) Bischof von Verdun. III, 34. S. 145.

2) Biſchof von Albi. VIII, 22. S. 82.

Deſiderius. 1) Herzog König Chilperichs. V, 13. S. 236. V, 39. S. 278. VI, 12. S. 323. 324. VI, 31. S. 342. 343. VII, 9. 10. S. 13. VII, 27. 28. S. 29. 30. VII, 34. S. 40. VII, 43. S. 51. VIII, 27. S. 83. 84. VIII, 45. S. 106. X, 8. S. 195—198.

2) Biſchof von Cauſe. VIII, 22. S. 81.

3) Diakon zu Autun. IX, 41. S. 170.

4) Falſcher Prophet zu Tours. IX, 6. S. 112. 113.

Diana. VIII, 15. S. 72. 73.

Didimia, Nonne zu Poitiers. X, 16. S. 218.

Diniſius, Biſchof von Tours. III, 2. S. 113. III, 17. S. 132. X, 31. S. 248.

Diocletianus, Kaiſer. I, 35. S. 30. I, 36. S. 31. IV, 47. S. 210.

Diogenianus, Biſchof von Albi. II, 13. S. 74.

Dionyſius, Biſchof von Paris. I, 30. S. 27. V, 32. S. 267. V, 34. S. 271. X, 29. S. 240.

Diotherius, Biſchof von Vence. IX, 24. S. 144.

Disciola, Nonne im Kloſter der heiligen Radegunde. VI, 29. S. 338. 339.

Dodo. 1) Vgl. Gundigiſil.

2) Sohn des Severus. V, 25. S. 262.

Domigiſil (Domigisilus, Domegisilus, Domegiselus), ein Großer König Chilperichs. VI, 18. S. 329. VI, 45. S. 364. VIII, 18. S. 78. VIII, 42. S. 102

Dominicus, ein Blinder, vom heiligen Hospitius geheilt. VI, 6. S. 314.

Domitianus. 1) Kaiſer. I, 26, S. 25. I, 28. S. 25.

2) Biſchof von Nantes. IX, 39. S. 163.

Domnola, Tochter des Biſchofs Victorius von Rennes, Frau des Burgolen und Nectarius. VIII, 32. S. 94. VIII, 43. S. 103.

Domnolus, Biſchof von Le Mans. VI, 9. S. 318. 319. IX, 39. S. 163.

Dracolen (Dracolenus, Dragolenus), Herzog König Chilperichs. V, 25. S. 261. 262.

Droctigiſil (Droctigisilus), Biſchof von Soiſſons. IX, 37. S. 159. 160.

Droctulf (Droctulfus), Erzieher der Kinder König Childeberts II. IX, 38. S. 160—162.

Dynamius. 1) Statthalter in der Provence. VI, 7. S. 316. VI, 11. S. 320—323. IX, 11. S. 123. X, 2. S. 188.

2) Biſchof von Angoulême. II, 13. S. 74.

Eber. I, 7. S. 12.

Ebero, Oberkämmerer König Childeberts II. VII, 13. S. 15.

Eberulf oder Berulf (Eberulfus, Berulfus). 1) Herzog König Chilperichs zu Tours, Poitiers, Angers und Nantes. V, 49. S. 295. 300. VI, 12. S. 324. VI, 31. S. 342. VIII, 26. S. 83.

2) Oberkämmerer König Chilperichs. VII, 21. S. 22. VII, 22. S. 23—26. VII, 29. S. 31—34.
3) Bürger von Tours. VII, 47. S. 54.
Ebrachar (Ebracharius), Herzog König Gunthramms. IX, 28. S. 147. X, 9. S. 198—201.
Ebregisil (Ebregisilus), Gesandter der Königin Brunichilde. IX, 28. S. 147. 148.
Ecdicius, Senator von Arvern. II, 24. S. 83. 84.
Edobech (Edobeccus), Gesandter des Constans. II, 9. S. 67.
Edom. Siehe Esau.
Egidius oder Aegidius. 1) Vgl. Aegidius.
2) Bischof von Reims. V, 18. S. 254. VI, 3. S. 305. VI, 31. S. 341—344. VII, 14. S. 16. VII, 33. S. 39. IX, 14. S. 126. 127. X, 19. S. 223—226.
Elafius, Bischof von Châlons-sur-Marne. V, 40. S. 279.
Eleasar. I, 16. S. 20.
Eliachim. I, 16. S. 20.
Elias. II, Einl. S. 43. VI, 40. S. 358.
Elisa. II, Einl. S. 43.
Eliud. I, 16. S. 20.
Emerius. 1) Mit Beinamen Cymulus, Bischof von Saintes. IV, 26. S. 180.
2) Verwandter der zweiten Frau des Grafen Eulalius. X, 8. S. 197.
Ennodius, Graf zu Poitiers, dann Herzog. V, 24. S. 261. VIII, 26. S. 83. IX, 7. S. 116. X, 15. S. 223.
Enos. I, 4. S. 11.
Eonius. Siehe Eunius.
Eparchius. 1) Bischof von Arvern. II, 21. S. 79.
2) Ein Klausner. VI, 8. S. 316—318.
Epiphanius. 1) Abt zu Reims. X, 19. S. 225. 226.
2) Ein flüchtiger italienischer Bischof. VI, 24. S. 335.
Epolonus, der Märtyrer. I. 30. S. 27.
Erpo, Herzog König Gunthramms. V, 14. S. 241.
Esau oder Edom. I, 8. S. 13. I, 9. S. 14.
Esichyus, Bischof von Grenoble. IX, 41. S. 171. 172.
Esra. I, 15. S. 19.
Eucherius, Senator zu Arvern. II, 20. S. 78.
Eufemia, die Heilige. Kirche derselben zu Rom. X, 1. S. 186.
Eufrasius. 1) Bischof von Arvern. II, 36. S. 99. III, 2. S. 113.
2) Priester zu Arvern. IV, 35. S. 192.
Eufronius. 1) Bischof von Tours. IV, 15. S. 167. 168. IV, 26. S. 180. V, 49. S. 298. IX, 30. S. 150. IX, 39. 40. S. 163. 167. X, 31. S 250.
2) Bischof von Autun. II, 15. S. 76.
3) Syrischer Kaufmann zu Bordeaux. VI, 31. S. 35—37.
Eugenius. 1) Bischof in Afrika. II, 3. S. 45—51.
2) Tyrann. II, 9 S. 66.

Eulalius, Graf von Arvern. VIII, 18. S. 77. VIII, 27. S. 84. VIII, 45. S. 106. X, 6. S. 194. X, 8. S. 195—198.

Eunius oder Eonius. 1) Bischof von Vannes. V, 26. S. 263. V, 29. S. 265. V, 40. S. 280.

2) Vgl. Mummolus.

Eunomius, Graf von Tours. V, 47. S. 289. V, 49. S. 295. VII, 23. S. 26.

Eurich (Euricus. Eoricus, Euatrix). 1) König der Westgothen. II, 20. S. 78. II, 25. S. 84.

2) König von Gallicien. VI, 43. S. 361.

Europs. I, 17. S. 20.

Eusebius. 1) Bischof von Cäsarea. Kirchengeschichte desselben. I, Einl. S. 9. I, 36. S. 32. II, Einl. S. 43. IX, 15. S. 128.

2) Bischof von Vercelli. V, 44. S. 286.

3) Syrischer Kaufmann, dann Bischof von Paris. X, 26. S. 233.

Eustasius, Bischof von Bourges. X, 26. S. 233.

Eustochius, Bischof von Tours. II, 1. S. 46. II, 14. S. 75. II, 39. S 103. X, 31. S. 244.

Eutropes. I, 17. S. 20.

Eutyches, Irrlehrer. II, 34. S. 97.

Eva. I, 1. S. 10. I, 44. S. 34.

Evantius. 1) Bischof von Vienne. VIII, 39. S. 100.

2) Gesandter König Childeberts II. X, 2. S. 187. 188.

Evodius, ein vornehmer Mann in Arvern, Vater des Grafen Salustius und des Priesters Eufrasius. IV, 13. S. 164. IV, 35. S. 192.

Exsuperius. Bischof von Toulouse. II, 13. S. 74.

Ezechia oder Hiskia. I, 15. S. 19. II, Einl. S. 43.

Faileuba, Gemahlin König Childeberts II. IX, 10. S. 121. IX, 20. S. 136. IX, 38. S. 160.

Faramod (Faramodus), Bruder des Bischofs Ragnemod. X, 26. S. 233.

Faraulf (Faraulfus), Oberkämmerer. VII, 18. S. 20.

Farro, Vertrauter des Königs Ragnachar. II, 42. S. 106. 107.

Fausta, Gemahlin Kaiser Constantinus I. I, 36. S. 31.

Faustianus, Bischof von Acqs. VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 20. S. 79.

Faustus, Bischof von Auch. VIII, 22. S. 82.

Felix. 1) Der Märtyrer. IX, 6. S. 113.

2) Bischof von Nantes. IV, 4. S. 153. IV, 37. S. 196. V, 5. S. 226. V, 31. S. 267. V, 49. S. 299. VI, 15. 16. S. 326—328. IX, 39. S. 163.

3) Bischof von Belley. IX, 41. S. 171. 172.

4) Bischof von Châlons-sur-Marne. IX, 41. S. 171. 173.

5) Gesandter König Gunthramms. VIII, 13. S. 70.

6) Gesandter König Childeberts II. IX, 20. S. 139. 140.

7) Senator zu Marſeille. IV, 46. S. 206. VI, 7. S. 316.
Ferreolus. 1) Biſchof von Limoges. V, 28. S. 264. VII, 10. S. 14.
2) Biſchof von Uzès. VI, 7. S. 315.
Feſtus. I, 17. S. 20.
Firminus, Graf von Arvern. IV, 13. S. 164. 165. IV, 30. S. 185. 186. IV, 35. S. 192. IV, 39. S. 197. IV, 40. S. 199.
Flavianus, Haushofmeiſter König Childeberts II. IX, 19. S. 133. X, 5. S. 194. X, 15. S. 212.
Flavius, Biſchof von Châlons-ſur-Sâone. V, 45. S. 288. X, 28. S. 235.
Florentianus, Hausmeier König Childeberts II. IX, 30. S. 149—151.
Fortunatus, der Dichter. V, 8. S. 233.
Francilio, Biſchof von Tours. III, 17. S. 133 X, 31. S. 249.
Fredegunde (Fredegundis), Gemahlin König Chilperichs. IV, 28. S. 183 184. IV, 51. S. 214. V, 3. S. 222. V, 14. S. 237—239. V, 18. S. 248. 253. 254. V, 22. S. 260. V, 34. S. 270. 271. V, 39. S. 278. V, 49. S. 293—298. VI, 32. S. 344—346. VI, 35. S. 348. 349. VI, 45. S. 363. 364. VI, 46. S. 367. VII, 4. 5. S. 9. VII, 7. S. 11. VII, 14. 15. S. 17—19. VII, 19. 20. S. 21. VII, 29. S. 31. VII, 39. S. 49. VII, 44. S. 51. VIII, 9. 10. S. 65. 66. VIII, 28. 29. S. 84—86. VIII, 31. 32. S. 90—94. VIII, 41. 42. S. 102. 103. VIII, 44. S. 105. IX, 13. S. 125. IX, 20. S. 139. IX, 34. S. 156. 157. X, 9. S. 198. X, 11. S. 202. X, 18. S. 222. X, 27. 28. S. 234. 235.
Friard (Friardus), ein Klausner. IV, 37. S. 196.
Frigiredus, Geſchichtſchreiber. II, 8. S. 60. II, 9. S. 66.
Fronimius, Biſchof von Vence. IX, 24. S. 144. 145.
Frontonius. 1) Biſchof von Angoulême. V, 36. S. 273.
2) Diakon der Kirche zu Périgueux. VI, 22. S. 332.

Gad. I, 9. S. 14.
Gagan (Gaganus), König der Hunnen. IV, 29. S. 185.
Gailen (Gailenus), Diener Merovechs, des Sohns Chilperichs. V, 14. S. 236. V, 18. S. 253.
Gaiſo, Graf von Tours. IX, 30. S. 150.
Gallienus oder Galienus. 1) Kaiſer. I, 32. S. 29.
2) Freund Gregors von Tours. V, 49. S. 293. 294
Gallomagnus, Kanzler (Referendarius) König Childeberts II. IX, 38. S. 160—162.
Gallus, Biſchof von Arvern. IV, 5. 6. 7. S. 154—157. IV, 13. S. 164.
Galſvintha (Galsvintha, Galsvenda), Gemahlin König Chilperichs. IV, 28. S. 183. 184. IX, 20. S. 136.
Garachar (Garacharius), Graf

von Bordeaux. VIII, 6. S. 63. 64.

Gararich (Gararicus), Herzog König Childeberts II. VII, 13. S. 15. VII, 25. S. 28.

Garivald (Garivaldus), Herzog der Baiern. IV, 9. S. 159.

Gaudentius, Vater des Aetius. II, S. S. 61.

Geleſimer (Gelesimeris), König der Vandalen. II, 3. S. 55.

Genobaud (Genobaudis), Herzog der Franken. II, 9. S. 62.

Genovefa, die Heilige. Grab derſelben zu Paris. IV, 1. S. 151.

Germanus. 1) Der Märtyrer II, 20. S. 78. V, 14. S. 241. X, 31, S. 249.

2) Biſchof von Paris. IV, 26. S. 181. IV, 51. S. 214. V, 8. S. 232. V, 14. S. 236. VIII, 33. S. 95. IX, 39. S. 163. IX, 42. S. 175.

3) Statthalter des Kaiſers zu Rom. X, 1. S. 183

Gerontius, Statthalter des Conſtans in Spanien. II, 9. S. 67.

Gervaſius und Protaſius, die Heiligen. Kirchen derſelben. X, 1. S. 186. X, 31. S. 245. 248.

Goar, König der Alanen. II, 9. S. 66.

Godigiſil (Godigisilus, Godigiselus, Godegisilus). 1) König der Burgunder. II, 28. S. 87. II, 32. 33. S. 92—95. III, Einl. S. 112.

2) König der Vandalen. II, 9. S. 66.

3) Herzog König Sigiberts. IV, 50. S. 213.

4) Feldherr König Childeberts II. IX, 12. S. 124. 125.

Godomar (Godomarus). 1) Godomar I., König der Burgunder. II, 28. S. 87. III, Einl. S. 112.

2) Godomar II, König der Burgunder. III, 6. S. 116—118. III, 11. S. 123.

Godin (Godinus), Anhänger Sigiberts. V, 3. S. 222. 223.

Goeſintha (Goesintha, Guthsventha, Goisventha), Mutter der Brunichilde. IV, 38. S. 196. V, 38. S. 275. IX, 1. S. 110.

Gogo, Erzieher König Childeberts II. V, 46. S. 228. VI. 1. S. 304.

Goliath. II, Einl. S. 43. VI, 5. S. 308.

Gratianus, Kaiſer. I, 42. S. 33. I, 43. S. 34.

Gratus, Conſul. I, 30. S. 27.

Gregorius. 1) Papſt Gregor der Große. X, 1. S. 182–187. X, 31. S. 254.

2) Biſchof von Tours. Der Verfaſſer ſpricht von ſich ſelbſt: IV, 9. S. 159. IV, 19. S. 173. IV, 32. S. 189. IV, 48. S. 210. IV, 51. S. 213. V, 4. S. 225. V, 5. S. 226—229. V, 6. S. 230. 231. V, 14. S. 236—239. V, 18. S. 246—253. V, 21. S. 259. V, 34. S. 270. V, 43. S. 281—286. V, 44. S. 286. 287. V, 47—49. S. 289–300. VI, 2. 3. S. 305. VI, 5. S. 307—311. VI, 6. S. 315. VI, 10. S. 320. VI, 11. S. 321. VI, 15. S. 327. VI, 18. S. 329. 330. VI, 32. S. 344. 345. VI, 40. S. 355

—359. VII, 13. S. 15. VII, 22. S. 23—26. VII, 29. S. 32. VII, 47. S. 54. VIII, 1. 2. 3. 5. 6. S. 59—64. VIII, 14—18. S. 70—77. VIII, 40. S. 100. 101. IX, 2. S. 110. 111. IX, 6. S. 112—116. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 133. 139—141. IX, 21. S. 142. IX, 26. S. 146. IX, 30. S. 149—151. IX, 33. S. 153. 156. IX, 39. 40. S. 162. 163. 167. 168. X, 12. 13. S. 202—209. X, 15. S. 213. IX, 25. S. 233. X, 29. S. 240. X, 31. S. 251—254.

3) Biſchof von Langres. III, 15. S. 128—132. III, 19. S. 136. IV, 15. S. 168. V, 5. S. 229.

Grindio, ein Anhänger Merovechs, Chilperichs Sohn. V, 18. S. 253.

Grippo, Geſandter König Childeberts II. X, 2. S. 187—189. X, 4. S. 193.

Gunderich (Gundericus), König der Vandalen. II, 2. S. 47.

Gundevech (Gundevechus), König der Burgunder. II, 28. S. 87.

Gundigiſil (Gundigisilus), mit dem Zunamen Dodo, Graf von Saintes, dann Biſchof zu Bordeaux. VIII, 22. S. 82. IX, 41. S. 170—171. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 213. X, 16. S. 219.

Gundoald oder Gundobald (Gundoaldus, Gundobaldus). 1) Herzog König Sigiberts zu Tours und Poitiers. IV, 47. S. 209. V, 1. S. 202.

2) Graf zu Meaux. VIII, 18. S. 78.

3) Der Prätendent. VI, 24. S. 333—335. VI, 26. S. 336. VII, 10. 11. S. 13. 14. VII, 14. S. 17. VII, 26—28. S. 28—31. VII, 30—38. S 35—47. VII, 39. S. 49. VIII. 2. S. 59. 60. VIII, 6. S. 63. VIII, 18. S. 79. IX, 28. S. 147. 148. IX, 32. S. 152. X, 21. S. 227.

Gundobad (Gundobadus). 1) König der Burgunder. II, 28. S. 87. II, 32—34. S. 92—97. III, Einl. S. 112. III, 5. S. 115.

2) Sohn König Gunthramms. IV, 25. S. 179.

Gundulf (Gundulfus), Herzog König Childeberts II. VI, 11. S. 321. 322 VI, 26. S. 337.

Gunthar (Guntharius). 1) Sohn König Chlodomers. III, 6. S. 118. III, 18. S. 134. 135.

2) Sohn König Chlothars I. III, 21. S. 137. IV, 3. S. 151. 152.

3) Biſchof von Tours. IV, 4. S. 154. IV, 11. S. 160. X, 31. S. 250.

Guntheuka, Gemahlin Chlodomers und Chlothars I. III, 6. S. 118.

Gunthramm (Gunthramnus, Guntramnus). 1) König der Franken. IV, 3. S. 151. IV, 16. S. 169. IV, 22. 24. 25. S. 176—178. IV, 26. S. 181. IV. 30. S. 185. 186. IV, 42. S. 200. 203. IV, 46. S. 206. IV, 47. S. 209. IV, 49. 50. S. 211—213. V, 5. S. 228. 229. V, 13. S. 236. V, 14. S. 241. V, 17. S. 243—245. V, 20. S. 256—258. V,

25. S. 261. V, 27. S. 263. V, 35. S. 272. V, 41. S. 280. V, 45. S. 288. V, 49. S. 295. VI, 1. 3. S. 304. 305. VI, 4. S. 307. VI, 11. 12. S. 320—324. VI, 14. S. 325. VI, 19. S. 330. 331. VI, 22. S. 332. VI, 24. 26. S. 335—337. VI, 31. S. 343. VI, 36. S. 352. 353. VI, 39. S. 355. VI, 41. S. 359. VII, 5—8. S. 9—12. VII, 10. 12—14. 16—19, 21. S. 13—22. VII, 22. S. 25. VII, 24. 26. 27. S. 27—29. VII, 29. S. 31. VII, 30. S. 35. VII, 32—35. 36. S. 37—44. VII, 39. S. 48. VII, 40. S. 49. VIII, 1—13. S. 58—70. VIII, 18. 20. S. 77—80. VIII. 27—29. S. 84. 85. VIII, 30. S. 88—90. VIII, 31. S. 93. VIII 35. 37 S. 98. VIII, 39. S 100. VIII, 42—45. S. 102—106. IX, 1. 3. S. 110. 111. IX, 7—9. S. 117. 118. IX, 10. S. 121. IX, 11. S. 123. IX, 13. S. 125. IX, 14. S. 127. IX, 16. S. 129. IX, 18—21. S. 130—142. IX, 27—33. S. 147—154. IX, 38. S. 162. IX, 40. S. 169. IX, 41. S. 171. IX, 42. S. 175. X, 3. S. 191. 192. X, 9. S. 198. 200. X, 10. 11. S. 201. 202. X, 15 S. 213. X, 19. S. 224. 225. X, 24. S. 229. X, 28. S. 235—237. X, 31. S. 254.

2) Gunthramm Boso, Herzog IV, 50. S. 213. V, 4. S. 225. 226. V, 14. S. 236—241. V, 18. S. 254. V, 24. 25. S. 261. 262. VI, 24. S. 334. 335. VI, 26. S. 336. 337. VII, 14. S. 16. 17. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 43. VII, 38. S. 46. VIII, 21. S. 80. 81. IX, 8. S. 117. 118. IX, 10. S. 121—123. IX, 23. S. 143.

Habakuk. II, 10. S. 71. X, 30. S. 241.

Hadrianus, Kaiser. I, 28. S. 25.

Ham. I, 5. S. 11.

Helena, Kaiserin. I, 36. S. 31.

Henoch. I, 3. S. 10. I, 4. S. 11.

Heraclius. 1) Anführer der Jovinianer (Tribunus). II, 9. S. 64.

2) Bischof von Angoulême. IV, 26. S. 180. V, 36. S. 273. 274.

Hermenefred (Hermenefredus). III, 4. S. 114. 115. III, 7. 8. S. 118—120.

Hermenegild (Hermenegildus, Herminigildus, Herminechildus). Sohn des westgothischen Königs Leuvigild. V, 38. S. 276. 277. VI, 18. S. 329. VI, 40. S. 355. VI, 43. S. 360. 361. VIII, 28. S. 84.

Herodes. I, 19. S. 21. I, 24. S. 24. IV, 12 S. 163. V. 35. S. 272. VI, 46. S. 365.

Hesekiel. I, 15. S. 19. X, 1. S. 182. X, 13. S. 204.

Hezron. I, 12. S. 18.

Hieronymus. Chronik desselben. I, Einl. S. 9. I, 36. S. 32. I, 41. S. 33. II, Einl. S. 43.

Hilarius, Bischof von Poitiers. I, 38. S. 32. I, 39. S. 33. II, 37. S. 101. III, Einl. S. 111. V, 44. S. 286. V, 49. S. 300. VII, 6. S. 10. IX, 40. 41.

S. 169—171. IX, 42. S. 176. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 211—213. X, 16. S. 219. X, 22. S. 228. X, 29. S. 240. X, 31. S. 246.

Hillidius, Bischof von Arvern. I, 45. S. 35.

Hiob oder Jobab. I, 8. S. 13. X, 13. S. 204.

Hippolytus, der Märtyrer. I, 30. S. 27.

Hiskia. Vgl. Ezechia.

Holofernes. IX, 27. S. 146.

Honorius, Kaiser. I, 48. S. 38. II, 8. S. 60. II, 9. S. 68. X, 31. S. 244.

Hortensius, Graf zu Arvern. IV, 35. S. 192.

Hospitius, ein Klausner VI, 6. S. 311—315.

Hunerich (Hunericus), König der Vandalen. II, 3. S. 48 53. 54.

Ignatius. Bischof von Antiochia. I, 27. S. 25.

Imnachar (Imnacharius), ein Vornehme im Gefolge Chramms. IV, 13. S. 164. 165.

Ingoberga, Gemahlin König Chariberts. IV, 26 S. 179. IX, 26. S. 145. 146.

Ingomar (Ingomaris), König Chlodovechs Sohn. II, 29. S. 89.

Ingotrude (Ingotrudis, Inghitrudis, Ingutrudis, Ingeltrudis). V, 22. S. 259. VII, 36. S. 44. IX, 33. S. 153—156. X, 12. S. 202. 203.

Ingunde. (Ingundis). 1) Gemahlin König Chlothars I. IV, 3. S. 151. 152.

2) Tochter König Sigiberts. V, 38. S. 275. 276. VI, 40. S. 355. VIII, 18. S. 76. VIII. 21. S. 80. VIII, 28. S. 84. IX, 16. S. 129. IX, 20. S. 139. IX, 24. S. 144.

Injuriosus. 1) Der Heilige. I, 47. S. 36—38.

2) Bischof von Tours. III, 17. S. 133. IV, 1. 2. 3. S. 151—153. X, 31. S. 249.

3) Untergraf (Vicarius) zu Tours. VII, 23. S. 26. 27.

Innocentius. 1) Bischof von Le Mans. IV, 9. S. 319.

2) Graf von Javols, dann Bischof von Rhodez. VI, 37. S. 353. 354. VI, 38. S. 354. X, 8. S. 197.

Irenäus, Bischof von Lyon. I, 29. S. 26.

Isaak. I, 8. S. 13. I, 9. S. 14. I, 12. S. 18. V, 43. S. 285.

Isaschar. I, 9. S. 14.

Israel. I, 9. S. 14. VI, 5. S. 308. Vgl. Jacob.

Jacob. 1) Isaaks Sohn. I, 9. S. 14. I, 12. S. 18. III, Einl. S. 111. V, 43. S. 285. VI, 5. S. 308. 310.

2) Der Vater Josephs, des Zimmermanns. I, 16. S. 20.

3) Der Sohn Macliavs. V, 16. S. 343.

Jacobus. 1) Der Apostel. I, 22. S. 22. 23. I, 26. S. 25. VIII, 12. S. 69.

2) Bischof von Nisibis. I, 37. S. 32.

Japhet. I, 5. S. 11.

Jared. I, 4. S. 11.

Jechonia. I, 16. S. 20.
Jerobam I, 14. Verb. B. II. am Ende.
Jeſaias. II, 10. S. 71. IV, 24. S. 178. X, 13. S. 204.
Jeſſe. I, 12. S. 18.
Jeſus. Vgl. Chriſtus.
Joachim I, 16. S. 20.
Jobab. Vgl. Hiob.
Joel. VI, 45. S. 365.
Johannes. 1) Der Evangeliſt. I, 26. S. 25. I, 28. S. 26. II, 3. S. 50. V, 43. S. 283. VI, 40. S. 357. IX, 42. S. 177. X, 13. S. 205. X, 31. S. 246.
2) Der Täufer. V, 40. S. 358. VIII, 9. S. 65. X, 31. S. 245. 246. 247.
3) Römiſcher Märtyrer. Kirche zu Rom. X, 1. S. 186. Vgl. Paulus Nr. 2.
4) Papſt Johann III. V, 20. S. 257.
5) Tyrann. II, 8. S. 61.
6) Sohn des Grafen Eulalius. X, 8. S. 197.
7) Zweiter Name Hermenegilds. V, 38. S. 276.
8) Bürger von Tours. VII, 47. S. 53.
Jonas. I, 7. S. 12. IV, 12. S. 162.
Joram. I, 15. S. 19.
Joſaphat. I, 15. S. 19.
Joſeph. 1) Jacobs Sohn. I, 9. S. 14. I, 10. S. 15.
2) Der Vater Chriſti. I, 16. S. 20.
3) Joſeph von Arimathia. I, 21. S. 22.
Joſia. I, 15. S. 19.
Joſua I, 4. S. 11. I, 11. S. 17.
Jotham. I, 15. S. 19.
Jovinus. 1) Uſurpator. II, 9. S. 67. 68.
2) Statthalter in der Provence. IV, 43. S. 203. VI, 7. S. 316. VI, 11. S. 320.
Jovius, Mann der Septimina. IX, 38. S. 161.
Judas. 1) Jacobs Sohn. I, 9. S. 14. I, 12. S. 18. VI, 5. S. 310.
2) Judas mit Beinamen Quiriacus. I, 36. S. 32.
Judith. IX, 27. S. 146.
Julianus. 1) Der Märtyrer von Arvern. II, 11. S. 72. II, 20. S. 78. III, 12. S. 123. III. 16. S. 132. IV, 5. S. 155. IV, 11. S. 165. IV, 32. S. 189. IV, 46. S. 209. VI. 17. S. 329. IX, 6. S. 115. X, 8. S. 195. 196. X, 29. S. 239. 240.
2) Der Märtyrer von Antiochia. IV, 40. S. 199.
3) Prieſter im Kloſter zu Randans. IV, 32 S. 189.
Julius Cäſar. I, 18. S. 21.
Jupiter. II, 29. S. 88.
Juſtina, Pröbſtin zu Poitiers. X, 15. S. 211.
Juſtinianus. 1) Kaiſer Juſtinianus I. IV, 40. S. 198.
2) Neffe des Kaiſers Juſtinus. V, 30. S. 265. 266.
3) Biſchof von Tours. II, 1. S. 46. X, 31. S. 244.
Juſtinus. 1) Der Märtyrer. I, 28. S. 26.
2) Kaiſer Juſtinus II, IV, 40.

S. 198—200. V, 19. S. 254. V, 30. S. 265.
Justus, Archidiakon zu Arvern. I, 45. S. 35.
Juvencus, christlicher Dichter. I, 36. S. 32.

Kain. X, 13. S. 204.
Kenan. I, 4. S. 11.

Laban, Bischof von Eause. VIII, 22. S. 81.
Lamech. I, 4. S. 11.
Lampadius, Diakon zu Langres. V, 5. S. 227—230.
Lantechilde (Lantechildis), König Chlodovechs Schwester. II, 31. S. 92.
Laurentius, Märtyrer. I, 30. S. 27. II, 20. S. 78. VI, 6. S. 314. X, 31. S. 247.
Lazarus. 1) Der aus dem Grabe Erweckte. V, 43. S. 283. X, 13. S. 206.
2) Der Arme. X, 13. S. 207.
Legonus, Bischof von Arvern. I, 44. S. 25.
Leo. 1) Bischof von Tours. III, 17. S. 132. X, 31. S. 249.
2) Bürger von Poitiers. IV, 16. S. 168.
3) Koch des Bischofs Gregorius von Langres. III, 15. S. 128—132.
Leocadius oder Leuchadius. 1) Der erste Senator in Gallien. I, 31. S. 28.
2) Ein königlicher Winzer. V, 48. S. 290.
Leodoald (Leodoaldus), ein Franke. X, 27. S. 234.
Leontius, Bischof von Bordeaux. IV, 26. S. 180. 181.
Leuba, die Schwiegermutter des Herzogs Bladast. VIII, 28. S. 85.
Leubast (Leubastes), Abt zu Arvern. IV, 11. S. 160.
Leubovera, Aebtissin zu Poitiers. IX, 39. S. 162. IX, 40. 41. S. 169. 170. IX, 42. S. 173. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.
Leudast (Leudastes, Leodastes) Graf von Tours. V, 14. S. 239. V, 47. 48. 49. S. 289—300. VI, 32. S. 344—346.
Leudigisil (Leudigisilus), Herzog König Gunthramms. VII, 37. S. 44. 45. VII, 39. 40. S. 48. 49. VIII, 20. S. 80. VIII, 30. S. 90.
Leudoald oder Leodoald (Leudoaldus, Leudovaldus, Leodovaldus). 1) Bischof von Bayeux. VI, 3. S. 306. VIII, 31. S. 93. IX, 13. S. 125.
2) Siehe Leodoald.
Leunardus, Haushofmeister König Chilperichs. VII, 15. S. 18.
Leunast (Leunastes, Leonastes), Archidiakon zu Bourges. V, 6. S. 231.
Leuva, König der Westgothen. IV, 38. S. 196. IX, 24. S. 144.
Leuvigild (Leuvichildus, Leuvigildus, Leuvieldus), König der Westgothen. IV, 38. S. 196. V, 38. S. 275—277. V, 43. S. 281. VI, 18. S. 329. VI, 29. S. 338. VI, 33. 34. S. 346. 347. VI, 40. S. 355. VI, 43.

S. 360. 361. VIII, 28. S. 84. VIII, 30. S. 90. VIII, 35. S. 98. VIII, 46. S. 106. IX, 1. S. 110. IX, 24. S. 144.

Levi. I, 9. S. 14.

Licerius, Bischof von Arles. VIII, 39. S. 100. IX, 24. S. 144.

Licinius, Bischof von Tours. II, 39. S. 103. II, 43. S. 108. III, 2. S. 113. X, 31. S. 247. 248.

Liminius, Märtyrer zu Arvern. I, 33. S. 30.

Litigius, Einer von den Monitoren. III, 13. S. 125.

Litorius, Bischof von Tours. I, 48. S. 40. X, 31. S. 242. 243. 246.

Longinus, Bischof in Afrika. II, 3. S. 51—54.

Lot. X, 24. S. 230. 231.

Lupentius, Abt zu Javols. VI, 37. S. 353. 354.

Lupus. 1) Herzog in der Champagne. IV, 46. S. 207. VI, 4. S. 306. IX, 11. S. 123. IX, 12. S. 124. IX, 14. S. 126. 127. X, 19. S. 226.

2) Bürger von Tours. VI, 13. S. 324. 325. VII, 3. S. 8.

Macco, Graf von Poitiers. IX. 41. S. 170. X. 15. S. 213. 214. X, 16. S. 218. X, 21. S. 227.

Macliav (Macliavus), Graf der Britannen. IV, 4. S. 153. V, 16. S. 243. V, 26. S. 263.

Magnachar (Magnacharius, Magnarius), Vater der Marcatrude. IV, 25. S. 179. V, 17. S. 243. V, 20. S 258.

Magnatrude (Magnatrudis), Frau des Bischofs Baudigisil von Le Mans. VIII, 39. S. 99. 100. X, 5. S. 194.

Magnerich (Magnericus), Bischof von Trier. VIII, 12. S. 68. 69. VIII, 37. S. 98. IX, 10. S. 121. 122.

Magnoald (Magnoaldus). 1) Großer König Childeberts II. VIII, 36. S. 98.

2) Herzog König Childeberts II. IX, 9. S. 120.

Magnulf (Magnulfus), Bischof von Toulouse. VII, 27. S. 29. 30. VII, 32. S. 38.

Mahalaleel. I, 4. S. 11.

Mallulf (Mallulfus), Bischof von Senlis. VI, 46. S. 367.

Mamertus, Bischof von Vienne. II, 34. S. 97.

Manasse. I, 15. S. 19.

Marachar (Maracharius), Graf und Bischof von Angoulême. V, 36. S. 272. 273.

Maratis. I, 17. S. 20.

Marcatrude (Marcatrudis), Gemahlin König Guuthramms. IV, 25. S. 179.

Marcellinus, der Heilige. Kirche der heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus zu Rom. X, 1. S. 186.

Marcellus. 1) Der Märtyrer von Châlons. Kirche und Fest desselben. V, 27. S. 264. IX, 3. S. 111. IX, 27. S. 147. X, 10. S. 201.

2) Bischof von Uzès. VI, 7. S. 316.

Marcomer, Herzog der Franken. II, 9. S. 62. 65. 66.

Marcovefa (Marcovefa, Marcoveifa), Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. 181. V, 48. S. 290.

Marcus. 1) Der Evangeliſt. I, 26. S. 25.

2) Kanzler (Referendarius) König Chilperichs. V, 28. S. 264. V, 34. S. 271. VI, 28. S. 338.

Maria. 1) Die Mutter Chriſti. I, Einl. S. 8. I, 16. S. 20. I, 19. S. 21. VIII, 40. S. 101. IX, 42. S. 176. 177. X, 1. S. 186. X, 31. S. 248. 249.

2) Ein falſche Prophetin. X, 25. S. 232. 233.

Marileif (Marileifus), Oberarzt König Chilperichs. V, 14. S. 238. VII, 25. S. 28.

Marovech (Maroveus), Biſchof von Poitiers. VII, 24. S. 28. IX, 30. S. 149. IX, 33. S. 156. IX, 39. S. 163. IX, 40. S. 167. 168. IX, 41. S. 170. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 212. 213. X, 16. S. 218. 219.

Mars. II, 29. S. 88.

Martha. X, 13. S. 206.

Martialis, Biſchof von Limoges. I, 30. S. 27. IV, 16. S. 168. X, 29. S. 240.

Martianus. 1) Kaiſer. II, 11. S. 72.

2) Schriftſteller. X, 31. S. 253.

Martinus. 1) Der heilige Martinus, Biſchof von Tours. I, 36. S. 31. I, 39. S. 32. I. 43. S. 34. I, 48. S. 38—40. II, 1. S. 44. 45. II, 14. S. 75. II, 15. S. 76. II, 26. S. 85. II. 37—39. S. 99—103. II, 43. S. 108. III, 17. S. 133. III, 28. S. 140. IV, 2. S. 151. IV, 3. 4. S. 153. 154. IV. 11. S. 160. IV, 15. 16. S. 168. 169. IV, 18. S. 172. IV, 20. 21. S. 174. 176. IV, 48. S. 210. IV, 49. S. 212. IV, 51. S. 216. V, 1. 2. S. 221. V, 4. S. 225. V, 6. 7. S. 230—232. V, 14. S. 236—242. V, 18. S. 247. V, 21. S. 259. 260. V, 23. S. 260. V, 25. S. 262. V, 37. S. 275. V, 43. S. 285. V, 47. S. 289. V, 48. 49. S. 291—295. VI, 9. S. 318. VI, 10. S. 319. VII, 6. S. 10. VII, 10. S. 13. VII, 12. S. 14. VII, 21. S. 22. 23. VII, 22. S. 23—26. VII, 29. S. 31—34. VII, 42. 43. S. 50. 51. VIII, 1. 2. S. 58. 59. VIII, 6. S. 63. 64. VIII, 15. 16. S. 71—75. VIII, 18. S. 77. VIII, 34. S. 97. VIII, 40. S. 101. IX, 6. S. 113. 114. IX, 12. S. 124. IX, 26. S. 146. IX, 30. S. 149—151. IX, 33. S. 153—155. IX, 39. S. 164. IX, 42. S. 176. X, 11. S. 202. X, 12. S. 202. X, 29. S. 239. 240. X, 31. S. 243—254.

2) Der heilige Martinus, Biſchof von Gallicien. V, 37. S. 274.

3) Der heilige Martinus von Brives, Schüler des h. Martinus von Tours. VII, 10. S. 13. 14.

4) Prieſter zu Lyon. IV, 36. S. 195. 196.

Matthan. I, 16. S. 20.

Mauricius, Kaiſer. VI, 30. S. 340. 341. VI, 42. S. 360. X,

1. S. 183. X, 2. S. 187—189. X, 4. S. 192.

Maurilio, Bischof von Cahors. V, 42. S. 281.

Maxentius, Abt im Gebiet von Poitiers. II, 37. S. 101.

Maximinus, Bischof von Trier. I, 37. S. 32. VIII, 12. S. 69.

Maximus. 1) Kaiser. I, 43. S. 34. II, 9. S. 62. 64. V, 18. S. 247. X, 31. S. 243.

2) In Spanien zum Kaiser aufgeworfen. II, 9. S. 67.

Medard (Medardus), Bischof von Noyon. IV, 19. S. 173. IV, 21. S. 176. IV, 51. S. 215. V, 3. S. 223. V, 34. S. 271. V, 49. S. 295. 296. IX, 9. S. 119.

2) Tribun im Gebiet von Tours. VII, 23. S. 27.

Melania. I, 40. S. 33.

Melanius, Bischof von Rouen. VII, 19. S. 21. VIII, 31. S. 93.

Mercurius. II, 29. S. 88.

Merofleda (Merofledis, Meriflidis), Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. 181.

Merovech (Merovechus, Meroveus). 1) König der Franken. II, 9. S. 69.

2) Sohn König Chilperichs. IV, 28. S. 184. V, 2. 3. S. 221. 222. V, 14. S. 236—242. V, 18. S. 245—254. V, 48. S. 291. 292. VIII, 10. S. 66. 67.

Methusalah. I, 4. S. 11.

Michael, der Engel. VI, 29. S. 339.

Mir (Mirus, Miro), König von Gallicien. V, 41. S. 280. VI, 43. S. 360. 361.

Modestus, ein Zimmermann. V, 49. S. 295.

Moses. I, 9. S. 14. I, 10. S. 16. 17. I, 17. S. 20. II, 10. S. 70. III, Einl. S. 111. V, 11. S. 234. V, 43. S. 285. VI, 5. S. 307. VI, 17. S. 328. VI, 40. S. 358. X, 13. S. 204.

Mummolen (Mummolenus), ein vornehmer Franke, Vater des Herzogs Bobo und des Baudigisil. VI, 45. S. 364. X, 2. S. 188.

Mummolus. 1) Eunius, Patricius in Burgund. IV, 42. S. 200—202. IV. 44. 45. S. 204—206. V, 13. S. 236. V, 20. S. 257. VI, 1. S. 304. VI, 24. S. 334. VI, 26. S. 336. 337. VII, 1. S. 7. VII, 10. S. 13. VII, 27. 28. S. 30. 31. VII, 31. S. 35. 36. VII. 34. S. 40. VII, 36. S. 44. VII, 38. 39. 40. 41. S. 45—50. VIII, 3. S. 61.

2) Mummolus, Bischof von Langres. V, 5. S. 230.

3) Präfect König Chilperichs. VI, 35. S. 348. 349. VII, 15. S. 19.

Munderich (Mundericus). 1) Prätendent. III, 14. S. 125—127.

2) Bischof von Arsat. V, 5. S. 227. 228.

Nabuchodonosor. I, 15. S. 18. I, 17. S. 21.

Nahasson. I, 12. S. 18.

Namatius. 1) Bischof von Ar-

vern. II, 16. 17. S. 76. II, 21. S. 79.
2) Biſchof von Orleans. IX, 18. S. 130. 131.
Nanninus, Kriegsoberſter (Magister militiae). II, 9. S. 62—64.
Nanthin (Nanthinus), Graf von Angoulême. V, 36. S. 272—274.
Naphthali. I, 9. S. 14.
Narſes, Feldherr des Kaiſers in Italien. III, 32. S. 144. IV, 9. S. 159. V, 19. S. 255. 256. VI, 24. S. 334. VII, 36. S. 43.
Nathan. I, 12. S. 18.
Nectarius, Bruder des Biſchofs Baudigiſil. VII, 15. S. 19. VIII, 32. S. 94. VIII, 43. S. 103.
Nepotianus, Biſchof von Arvern. I, 45. 46. S. 35. 36.
Nero, Kaiſer. I, 25. S. 24. I, 26. S. 25. I, 27. S 25. IV, 12, S. 163. VI, 46. S. 365. 366.
Nicaſius, Biſchof von Angoulême. VIII, 2. S. 60. IX, 40. 41. S. 170—172.
Nicetius. 1) Biſchof von Lyon. IV, 36. S. 193—195. IV, 37. S 196. V, 5. S. 228. 229. V, 20. S. 256. VIII, 5. S. 63.
2) Biſchof von Trier. X, 29. S 237. 238.
3) Graf und Biſchof von Acqs. VII, 31. S. 37. VIII, 20. S. 79.
4) Graf von Arvern, dann Herzog und Patricius König Childeberts II. VIII, 18. S. 77. VIII, 30. S. 88. 90. VIII, 43. S. 103. 104. IX, 22. S. 143.
5) Mann der Nichte Gregors, V, 14. S. 237.
Nimrod. I, 6. S. 12.
Ninus. I, 7. S. 12. I, 17. S. 20.
Noah. I, 4. S. 10. 11. I, 5. S. 11. I, 7. S. 12.
Nonnichius. 1) Biſchof von Nantes. VI, 15. S. 327. VIII, 43. S. 103. 105.
2) Graf von Limoges. VI, 22. S 332. 333.
Novatianus, Irrlehrer. I, 30. S. 27.

Obed. I, 12. S. 18.
Occila, Leibwächter des Aetius. II, 8. S. 62.
Octavianus. 1) Vgl. Auguſtus.
2) Märtyrer in Afrika. II, 3. S. 54.
Ollo, Graf von Bourges. VII, 38. S. 47. VII, 42. S. 50.
Olo, Feldherr König Childeberts II. X, 3 S. 190.
Ommatius, Biſchof von Tours. III, 17, S. 132. X, 31. S. 248. 249.
Oppila, Geſandter aus Spanien. VI, 40. S. 355—359.
Oreſtes, Biſchof von Bazas. VII, 31. S. 37. VIII, 20. S. 79.
Oroſius. Chronik deſſelben. I, Einl. S. 9. I, 6. S. 12. I, 41. S. 33. II, Einl. S. 43. II, 9. S. 68. V, Einl. S. 220.
Oſia. I, 15. S. 19.
Otto, Kanzler (Referendarius) König Childeberts II. X, 19. S. 224.
Oxion. I, 17. S. 20.

Palladius. 1) Biſchof von Saintes. VII, 31. S. 37. VIII,

2. S. 59. 60. VIII, 7. S. 64. 65. VIII, 20. S. 79. VIII, 22. S. 82. VIII, 43. S. 104. 105.
2) Graf von Javols. IV, 39. S. 197.

Papianilla, Frau des Parthenius. III, 36. S. 147.

Pappolen (Pappolenus), ein Franke zu Nantes. VI, 16. S. 327.

Pappolus 1) Biſchof von Langres. V, 5. S. 229.
2) Biſchof von Chartres. VII, 17. S. 20. VIII, 10. S. 67.

Parthenius. 1) Biſchof von Javols. IV, 39. S. 197.
2) Ein Günſtling König Theudeberts. III, 36. S. 147.

Pascentius, Biſchof von Poitiers. IV, 18. S. 173.

Paſtor, Vater des Biſchofs Auſtrin von Orleans. IX, 18. S. 131.

Patiens, Biſchof von Lyon. II, 24. S. 84.

Patroclus, ein Klausner. V, 10. S. 233.

Paulinus. 1) Heiliger Schriftſteller. II, 13. S. 74. X, 31. S. 245.
2) Prieſter zu Reims. III, 15. S. 131.

Paulus. 1) Apoſtel. I, 10. S. 17. I, 25. S. 24. I, 44. S. 34. II, 6. S. 57. II, 14. S. 76. V, 43. S. 284. VI, 5. S. 310. VI, 6. S. 314. VI, 18. S. 330. VI, 40. S. 356—358. IX, 6. S. 112. IX, 41. S. 172. X, 13. S. 207—209. X, 31. S. 243. 246.
2) Paulus, römiſcher Märtyrer, Bruder des Johannes. Kirche der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus zu Rom. X, 1. S. 186.
3) König der Langobarden. X, 3. S. 192.
4) Biſchof von Narbonne. I, 30. S. 27. 28.
5) Römiſcher Befehlshaber (Comes). II, 18. S. 77.

Pegaſius, Biſchof von Périgueux. II, 13. S. 74.

Pelagia, Mutter des Aredius. X, 29. S. 238.

Pelagius. 1) Papſt Pelagius II. X, 1. S. 182.
2) Irrlehrer. IV, 40. S. 198.
3) Aufſeher der königlichen Geſtüte zu Tours. VIII, 40. S. 100. 101.

Peleg. I, 7. S. 12.

Peonius, Graf von Auxerre, IV, 42. S. 200.

Perpetuus, Biſchof von Tours. II, 14. S. 75. II, 26. S. 85. X, 31. S. 245—247. 252.

Petrus. 1) Der Apoſtel. I, 25. S. 24. II, 5. S. 55. 56. II, 6. S. 57. II, 14. S. 76. III, 18. S. 135. IV, 1. S. 151. V, 43. S. 284. VI, 6. S. 313. VI, 18. S. 330. IX, 6. S. 112. X, 1. S. 187. X, 31. S. 243. 246.
2) Der Exorciſt, Märtyrer zu Rom. Kirche der heiligen Marcellinus und Petrus zu Rom. X, 1. S. 186. Vgl. Marcellinus.
3) Diakon von Langres. Bruder Gregors von Tours. V, 5. S. 227—229.

Pharao. I, 9. S. 14. I, 10. S. 15.
Pharez. I, 12. S. 18.
Phatir, ein getaufter Jude. VI, 17. S 328. 329.
Photinus, Bischof von Lyon. I, 29. S. 26.
Pientius. 1) Bischof von Poitiers. IV, 18. S. 173.
2) Bischof von Alix. VI, 11. S. 323.
Pilatus. I, 21. S. 22. I, 24. S. 23. 24.
Pinehas. 1) Der Sohn Eleasars. II, 10. S. 70.
2) Der Sohn Elis. II, Einl. S. 43.
Placidina, die Schwester des Apollinaris. III, 2. S. 113. III, 12. S. 123.
Plato, Archidiakon der Kirche zu Tours. V, 49. S. 293. 294.
Polioctus, der Märtyrer. VII, 6. S. 10.
Polycarpus. I, 28. 29. S. 26.
Porcarius, Abt zu Poitiers. IX, 43. S. 178.
Prätextatus, Bischof von Rouen. V, 18. S. 245—252. VII, 16. S. 19. 20. VIII, 20. S. 80. VIII, 31. S. 90—94. VIII, 41. S. 102. IX, 20. S. 140. IX, 39. S. 163.
Prilidanus. I, 30. S. 27.
Priscus. 1) Bischof zu Lyon. IV, 36. S. 194. 195. VIII, 20. S. 80.
2) Ein Jude. VI, 5. S. 307—311. VI, 17. S. 328. 329.
Privatus, Bischof von Javols. I, 34. S. 30. VI, 37. S. 353. X, 29. S. 240.
Proculus. 1) Bischof von Tours. III, 17. S. 132. X, 31. S. 248.
2) Priester zu Marseille. VI, 11. S. 322.
3) Priester zu Arvern. III, 13. S. 124.
Profuturus. Vgl. Frigiredus.
Promotus, Bischof von Châteaudun. VII, 17. S. 20.
Protasius. Vgl. Gervasius.

Quintianus, Bischof von Arvern II, 36. S. 98. 99. III, 2. S. 113 III, 12. S. 123. III, 13. S. 124. 125. IV, 5. S. 154. IV, 35. S. 192.
Quintinus, Kriegsoberster (Magister militiae). II, 9. S. 62. 63.
Quiriacus. Vgl. Judas. Nr. 2.
Quirinus, Bischof zu Sissek. I, 35. S. 31.

Radegunde (Radegundis), Gemahlin Chlothars I. III, 4. S. 114. III, 7. S. 119. VI, 29. S. 338. 340. VI, 34. S. 348. VII, 36. S. 44. IX, 2. S. 110. 111. IX, 39. 40. S. 162—169. IX, 41. S. 171. IX, 42. S. 173—178. X, 15. S. 212. 215. X, 16. S. 216. 217. 220.
Ragnachar (Ragnacharius, Ragnecharius), König der salischen Franken. II, 27. S. 85. II, 42. S. 106. 107.
Ragnemod (Ragnemodus), Bischof von Paris. V, 14. S. 236. V, 18. S. 247. V, 32. S. 268. VI, 27. S. 338. VII, 4. S. 9. VII, 16. S. 20. IX, 6. S. 114. 115. X, 14. S. 209. X, 26. S. 233.

Digitized by Google

Ragnoald (Ragnoaldus, Ragnovaldus), Herzog König Gunthramms. VI, 12. S. 324. VII, 10. S. 13.
Rahel. I, 9. S. 14.
Ram. I, 12. S. 18.
Rathar (Ratharius), Herzog König Childeberts II. VIII, 12. S. 68.
Rauching (Rauchingus), Herzog König Childeberts II. V, 3. S. 223. 224. VIII, 26. S. 83. VIII, 29. S. 86. IX, 9. S. 118—120. X, 19. S. 223.
Rebecca. I, 8. S. 13.
Regalis, Bischof von Vannes. X, 9. S. 199.
Regu. I, 7. S. 12.
Reguel. I, 8. S. 13.
Remigius oder Remedius. 1) Bischof von Reims. II, 31. S. 90—92. VIII, 21. S. 80. IX, 14. S. 126. X, 19. S. 225. 226.
2) Bischof von Bourges. VI, 39. S. 354.
Renatus. Vgl. Frigiredus.
Reoval (Reovalis), Oberarzt. X, 15. S. 215.
Respendial, König der Alanen. II, 9. S. 66.
Revocatus, Bischof in Afrika. II, 3. S. 54.
Rhodan (Rhodanus), Herzog der Langobarden. IV, 44. S. 204. 205.
Richar (Richarius), Bruder des Königs Ragnachar. II, 42. S. 107.
Richared (Richaredus, Reccaredus), König der Westgothen. VIII, 30. S. 90. VIII, 38. S. 99. VIII, 46. S. 107. IX, 1. S. 110. IX, 15. S. 127. 128. IX, 16. S. 129. IX, 20. S. 139. IX, 28. S. 148.
Richimer (Richimeris), König der Franken. II, 9. S. 69.
Riculf (Riculfus), Subdiakon der Kirche zu Tours. V, 14. S. 236. V, 49. S. 293—298.
2) Priester der Kirche zu Tours. V, 49. S. 292—299.
Rignomer (Rignomeris), Bruder des Königs Ragnachar. II, 42. S. 107.
Rigunthe (Rigunthis), Tochter König Chilperichs. V, 49. S. 297. VI, 45. S. 362—365. VII, 9. 10. S. 12. 13. VII, 15. S. 18. VII. 27. S. 30. 31. VII, 32. S. 38. VII, 35. S. 41. VII, 39. S. 49. IX, 34. S. 156. 157.
Roboam. I, 14. S. 18. I, 15. S. 19.
Roccolen (Roccolenus), Feldherr König Chilperichs. V, 1. S. 221. V, 4. S. 225. 226.
Romachar (Romacharius), Bischof von Coutances. VIII, 31. S. 92.
Romanus, ein vornehmer Mann zu Arvern. IV, 39. S. 197.
Romulf (Romulfus). 2) Bischof von Reims. X, 19. S. 226.
2) Pfalzgraf König Childeberts II. IX, 30. S. 149—151.
Ruben. I, 9. S. 14.
Rusticus. 1) Bischof von Arvern. II, 13 S. 75. II, 16. S. 76.
2) Bischof von Vicus Julii. VII, 32. S. 37.
3) Vgl. Decimus.

Sabaudus, Bischof von Arles. IV, 30. S. 185. VIII, 39. S. 100.
Sabellius, Irrlehrer. II, 34. S. 97.
Sacerdos, Bischof von Lyon. IV, 36. S. 193.
Saffarach, (Saffaracus), Bischof von Paris. IV, 36. S. 193.
Saffarius, Bischof von Périgueux. IX, 41. S. 170—172.
Sagittarius, Bischof von Gap. IV, 42. S. 201. V, 20. S. 256—259. V, 27. S. 264. VII, 28. S. 31. VII, 34. S. 40. VII, 37. S. 45. VII, 38. 39. S. 45—49.
Sajus, Bischof von Auch. VIII, 22. S. 82.
Salah. I, 7. S. 12.
Salathiel. I, 16. S. 20.
Salma. I, 12. S. 18.
Salomon. I, 12. 13. 14. 15. S. 18. 19. I, 17. S. 20. IV, 51. S. 214. 216. V, 14. S. 238. V, 43. S. 284. 285. VII, 1. S. 5. VIII, 40. S. 101.
Salunius, Bischof von Embrun. IV, 42. S. 201. V, 20. S. 256—259. V, 27. S. 264.
Salustius. 1) Graf von Arvern. IV, 13. S. 164.
2) Der Geschichtsschreiber. IV, 13. S. 165. VII, 1. S. 7.
Salvius, Bischof von Albi. V, 44. S. 287. V, 50. S. 300. VI, 29. S. 338. VII, 1. S. 3—8.
Samson, Sohn König Chilperichs. V, 22. S. 260.
Samuel. I, 12. S. 17. II, Einl. S. 43.
Sapphira. IX, 42. S. 174.
Saturninus, Bischof von Toulouse. I, 30. S. 27. 28. VI, 12. S. 329. X, 29. S. 240.
Saturnus. II, 29. S. 88.
Saul. I, 12. S. 17.
Schaptar (Schaptarius), ein Vornehmer im Gefolge Chramms. IV, 13. S. 165.
Sebulon. I, 9. S. 14.
Secundinus, ein Gelehrter am Hofe König Theudeberts. III, 33. S. 145.
Sedulius, christlicher Dichter. V, 44. S. 287. VI, 46. S. 366.
Sem. I, 5. S. 11. I, 7. S. 12.
Senoch, ein Klausner. V, 7. S. 232.
Septimina, die Erzieherin der Kinder König Childeberts II. IX, 38. S. 160. 161.
Serah. I, 8. S. 13.
Sergius, der Heilige. VII, 31. S. 35—37. X, 31. S. 252.
Serug. I, 7. S. 12.
Servius, König der Römer. I, 17. S. 21.
Seth. I, 4. S. 11.
Severus. 1) Schwiegervater des Herzogs Dracolen. V, 25. S. 262.
2) Severus Sulpicius. Chronik. I, 7. S. 13. II, Einl. S. 43. Leben des heiligen Martinus. X, 31. S. 243.
3) Vgl. Sulpicius Severus.
Siagrius oder Syagrius. 1) Bischof von Autun. V, 5. S. 229. IX, 23. S. 144. IX, 41. S. 170—173. X, 28. S. 235.
2) Sohn des Bischofs Desideratus von Verdun. III, 35. S. 146.

3) Vgl. Syagrius.
Sichar (Sicharius), Bürger zu Tours. VII, 13. S. 15. VII, 47. S. 53—55. IX, 19. S. 131. 132.
Sidonius, Bischof von Arvern. II, 21—25. S. 79—85. IV, 12. S. 161. VI, 7. S. 316.
Sigar (Sigarius), Bürger von Poitiers. IV, 45. S. 206.
Siggo, Kanzler (Referendarius), König Sigiberts. V, 3. S. 224. 225.
Sigibert (Sigibertus). 1) Der Hinkende, König der ripuarischen Franken. II, 37. S. 102. II, 40. S. 103—105.
2) König der Franken. IV, 3. S. 152. IV, 19. S. 173. IV, 22. 23. S. 176—178. IV, 27. S. 182. IV, 29. 30. S. 184. 185. IV, 38—40. S. 196—199. IV, 42. 43. S. 202—204. IV, 45—47. S. 206—209. IV, 49—51. S. 211—216. V, 1. S. 220. V, 2. S. 222—225. V, 5. S. 228. V, 6. S. 230. V, 15. S. 242. V, 18. S. 254. V, 38. S. 275. V, 47. S. 289. V, 48. S. 291. VI, 3. S. 305. VI, 24. S. 334. VII, 6. S. 10. VII, 12. 13. S. 14. 15. VII, 17. S. 20. VII, 26. S. 29. VII, 33. S. 40. VIII, 4. S. 62. VIII, 26. S. 83. VIII, 45. S. 106. IX, 20. S. 134. 136. 137. 140. IX, 24. S. 144. IX, 30. S. 150. IX, 33. S. 146. IX, 40. S. 167. IX, 42. S. 175.
3) Bischof von Mouzon. IX, 29. S. 148.
Sigila, ein Anhänger König Sigiberts. IV, 51. S. 214.
Sigirich (Sigiricus), Sohn des Burgunderkönigs Sigimund. III, 5. S. 115.
Sigimund (Sigimundus), König der Burgunder. III, 5. 6. S. 115—118. V, 18. S. 247.
Sigivald (Sigivaldus). 1) Vetter König Theuderichs. III, 13. S. 125. III, 16. S. 132. III, 23. 24. S. 137—139. V, 12. S. 235.
2) Sohn desselben. III, 23. 24. S. 137—139.
Sigoald (Sigoaldus), Gesandter König Childeberts. VII, 14. S. 16.
Sigulf (Sigulfus). 1) Anhänger König Sigiberts. IV, 47. S. 209. VII, 27. S. 29.
2) Herzog König Gunthramms. VIII, 18. S. 78.
Silvester. 1) Papst Silvester I. II, 31. S. 91.
2) Erwählter Bischof von Langres. V, 5. S. 228. 229.
Silvius. I, 17. S. 20.
Simeon 1) Jacobs Sohn. I, 9. S. 14.
2) Bischof zu Jerusalem. I, 27. S. 25.
3) Der Säulenheilige von Antiochien. VIII, 15. S. 74. X, 24. S. 230.
Simon. 1) Der Zauberer. I, 25. S. 24. II, 23. S. 83. V, 49. S. 294.
2) Bischof aus Armenien. X, 24. S. 229—231.
Simplicius, Bischof von Vienne. II, 13. S. 74.

Digitized by Google

Sirivald (Sirivaldus), ein vornehmer Franke. III, 35. S. 146. 147.
Siſinnius, Befehlshaber des griechiſchen Kaiſers (Magister militum). IV, 44. S. 205.
Sixtus. Vgl. Xyſtus.
Socratius, Verwandter des Grafen Eulalius. X, 8. S. 197.
Sollius. Vgl. Sidonius.
Sophia, Kaiſerin V, 19. S. 254. V, 30. S. 266. VI, 30. S. 340. 341.
Stephanus, der erſte Märtyrer. I. 26. S. 25. I, 31. S. 29. II, 6. S. 57. II, 17. S. 76. VI, 11. S. 321. X, 1. S. 186.
Stilico, Feldherr der Römer. II, 9. S. 68.
Stremonius, Biſchof von Arvern. I, 30. S. 27. 28. I, 44. S. 34.
Sulpicius Alexander, Geſchichtſchreiber. II, 9. S. 62. 64. 66.
Sulpicius Severus, Biſchof von Bourges. VI, 38. 39. S. 354. 355. X, 26. S. 233.
Sunnegiſil (Sunnegisilus), Marſchall König Childeberts II. IX, 38. S. 160—162. X, 19. S. 222.
Sunniulf (Sunniulfus), Mönch im Kloſter zu Randans. IV, 33. S. 189.
Sunno, Herzog der Franken. II, 9. S. 63. 65.
Suſanna, Gemahlin des Biſchofs Priscus. IV, 36. S. 194.
Syagrius oder Siagrius, Befehlshaber der Römer II, 18. S. 77. II, 27. S. 85. 86. II, 41. S. 105.
Symphorianus, Märtyrer von Autun. II, 15. S. 76. VIII, 30. S. 88. X, 31. S. 246.
Syrus, Kriegsoberſter (Magister militiae). II, 9. S. 64.

Tatto. Siehe Wiſtrimund.
Terentiolus, Graf von Limoges. VIII, 30. S. 87.
Tetradia, Frau des Grafen Eulalius. VIII. 45. S. 106. X, 8. S. 195–198.
Tetradius. 1) Biſchof von Bourges. III. 16. S. 132.
2) Vetter des Biſchofs Cautinus. IV, 31. S. 189.
Tetricus, Biſchof von Langres. IV, 16. S. 170. V, 5. S. 227—230.
Teutar (Teutarius), Kanzler (Referendarius) König Sigiberts, dann Prieſter. IX, 33. S. 156. IX, 43. S. 178. X, 16. S. 219.
Tharah. I, 7. S. 12.
Thecla, Beiname der Melania. I, 40. S. 33.
Theodad (Theodadus), Herzog von Tuſcien. III. 31. S. 143.
Theodebert, Theudebert, Theodobert (Theodebertus, Theudebertus, Theodobertus). 1) Theudebert I., König der Franken. III, 1. S. 113. III, 3. S. 114. III, 7. S. 119. 120. III, 20—24. S. 136—138. III, 27. 28. S. 139. 140. III, 31. 32. S. 143. 144. III, 34. S. 145. III, 36. 37. S. 147—148. IV, 51. S. 215. 216. X, 29. S. 237.
2) Theodebert II., König der

Franken, König Childeberts II. Sohn. VIII, 37. S. 98. 99. IX, 9. S. 118. IX, 20. S. 135. IX, 29. S. 148. IX, 32. S. 152. IX, 36. 37. S. 159. 160.

3) Theodobert, König Chilperichs Sohn. IV. 23. S. 177. 178. IV, 28. S. 184. IV, 47. S. 209. IV, 49. 50. S. 212. 213. IV, 51. S. 215. V, 4. S. 225. V, 14. S. 240. V, 18. S. 254. V, 48. S. 241.

Theoderich, Theuderich, Theodorich (Theodericus, Theudericus, Theodoricus) 1) Theoderich der Große, König der Ostgothen. III, 5. S. 115. III, 31. S. 142.

2) Theuderich I., König der Franken. II, 28. S. 88. II, 37. 38. S. 102. 103. III, 1. S. 112. III, 2—4. S. 113—115. III, 6—9. S. 117—121. III, 11—15. S. 122—127. III, 20. 21. 23. S. 136—138. III, 34. 35. S. 145—147. IV, 22. S. 177.

3) Theodorich II., König der Franken, Sohn König Childeberts. II. IX, 4. S. 111. IX, 9. S. 118. IX, 20. S. 135.

4) Theodorich, König Chilperichs Sohn. VI, 23. S. 333. VI, 27. S. 338. VI, 34. S. 347. VI, 35. S. 348.

5) Theodorich, Graf der Britannen. V, 16. S. 243.

Theodigilde (Theodigildis), Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. 181.

Theodobald (Theodobaldus, Theudobaldus), König der Franken. III, 27 S. 139. III, 37. S. 148. IV. 6. 7. 9. S. 156—158. IV, 14. S. 166.

Theodor (Theodorus), König der Westgothen. II, 7. S. 58. 60.

Theodorus. 1) Bischof von Marseille. VI, 11. S. 320—323. VI, 24. S. 333—335. VIII, 5. S. 62. VIII, 12. 13. S. 68—70. VIII, 20. S. 80. IX, 22. S. 142. 143.

2) Bischof von Tours. III, 17. S. 132. X, 31. S. 248.

Theodosius. 1) Kaiser Theodosius I. I, 42. S. 33. I, 43. S. 34.

2) Kaiser Theodosius II. II, 8. S. 61. Theodosianisches Gesetzbuch. IV, 46. S. 206.

3) Bischof von Rhodez. V, 46. S. 289. VI, 38. S. 354.

Theodulf oder Theudolf (Theodulfus, Theudulfus). 1) Graf zu Angers. VIII, 18. S. 78.

2) Abt zu Le Mans, VI, 9. S. 319.

3) Diakon zu Paris. X, 14. S. 209. 210.

Thephei. I, 17. S. 20.

Theuda, König der Westgothen. III, 30. S. 141.

Theudebert. Siehe Theodebert. Nr. 1.

Theudegisil (Theudegisilus), König der Westgothen. III, 30. S. 141.

Theuderich. Siehe Theoderich. Nr. 2.

Theudoald (Theudoaldus), Sohn

Digitized by Google

König Chlodomers. III, 6. S. 118.
Theudomer (Theudomeris), Frankenkönig. II, 9. S. 69.
Thorismod (Thorismodus), König der Westgothen. II, 7. S. 58. 60.
Tiberius. 1) Kaiser Augustus Nachfolger. I, 21. S. 22. I, 23. 24. S. 23.
2) Kaiser Justinus Nachfolger. IV, 40. S. 198. V, 19. S. 254—256. V, 30. S. 265. 266. VI, 2. S. 304. 305. VI, 18. S. 329. VI, 30. S. 340. 341.
Traguila. III, 31. S. 142.
Trajanus, Kaiser. I, 27. S. 25.
Tranquilla, Weib des Sichar. VII, 47. S. 54. IX, 19. S. 132.
Transimund (Transimundus), König der Vandalen. II, 2. 3. S. 47. 48.
Transobad (Transobadus), Priester zu Rhodez. V, 46. S. 288. 289. VI, 38. S. 354.
Tropas. I, 17. S. 20.
Trophimus, Bischof von Arles. I, 30. S. 27. 28.
Trudulf (Trudulfus), Pfalzgraf König Childeberts II. X, 12. S. 124.

Ultrogotha. Siehe Vultrogotha.
Urbanus. 1) Märtyrer zu Antiochia. I, 30. S. 27.
2) Sohn der Melania. I, 40. S. 33.
Urbicus. 1) Bischof von Arvern. I, 44. S. 34.
2) Bischof von Riez. IX, 41. S. 171. 172.
Ursicinus, Bischof von Cahors. V, 42. S. 281. VI, 38. S. 354. VIII, 20. S. 79.
Ursio, ein Großer im Reiche Childeberts II. VI, 4. S. 306. IX, 9. S. 118—120. IX, 12. S. 123. 124. X, 19. S. 223.
Ursus. 1) Bürger von Arvern. IV, 46. S. 207—209.
2) Ein Helfershelfer des Andarchius. IV, 46. S. 208.

Vafres. I, 17. S. 21.
Valens, Kaiser. I, 39. 41. S. 33. X, 31. S. 243.
Valentinianus. 1) Kaiser Valentinianus I. I, 39. 41. S. 33. X, 31. S. 243.
2) Kaiser Valentinianus II. II, 9. S. 65.
3) Kaiser Valentinianus III. II, 8. S. 60. 62.
4) Valentinianus, Irrlehrer. I, 30. S. 27.
Valerianus, Kaiser. I, 32. S. 29.
Vedast (Vedastes), mit dem Beinamen Avus. VI, 13. S. 325. VII, 3. S. 8. 9.
Venantius, der Heilige. Kloster desselben. X, 31. S. 248. 250.
Veneranda, Beischläferin König Gunthramms. IV, 25. S. 178.
Venerandus, Bischof von Arvern. II, 13. S. 74.
Veranus, Bischof von Cavaillon. VIII, 31. S. 93. IX, 4. S. 111. IX, 41. S. 171. 172.
Verus, Bischof von Tours. II, 26. S. 85. X, 31. S. 247.
Vespasianus, Kaiser. I, 26. S. 25.

Vettius Epagathus. I, 29. S. 26. I, 31. S. 28.

Victor. 1) Märtyrer. Kirche zu Marseille. IX, 22. S. 143.
2) Sohn des Kaisers Maximus. II, 9. S. 64.
3) Bischof der Tricastiner. V, 20. S. 256. 257.
4) Victor oder Victorius, Verfasser der Ostertafel. I, Einl. S. 9. X, 23. S. 228.

Victorinus, Märtyrer. I, 33. S. 30.

Victorius. 1) Herzog der Westgothen. II, 20. S. 78. II, 21. S. 80.
2) Bischof von Rennes. VIII, 32. S. 94. IX, 39. S. 163.
3) Siehe Victor. Nr. 4.

Vidimacle (Vidimaclus), Graf der Britannen. IX, 18. S. 130.

Vigilius, Archidiakon zu Marseille. IV, 43. S. 203.

Vincentius. 1) Der Heilige, Märtyrer zu Saragossa. III, 29. S. 141. IV, 20. S. 174. VI, 46. S. 367. VII, 35. S. 42. VIII, 33. S. 94. IX, 6. S. 113. X, 31. S. 251.
2) Der Heilige, Märtyrer zu Agen. Kirche daselbst. VII, 35. S. 42.

Vindemialis, Bischof in Afrika. II, 3. S. 51—54.

Virgilius. 1) Der Dichter. IV, 30. S. 186. IV, 46. S. 206. 207.
2) Bischof von Arles. IX, 23. S. 144.

Virus. 1) Bischof von Vienne. VIII, 39. S. 100.
2) Neffe des Grafen Eulalius. X, 8. S. 196. 197.

Vitalis, der Märtyrer von Bologna. II, 16. S. 76.

Volusianus, Bischof von Tours. II, 26. S. 85. X, 31. S. 247.

Vuldetrada, Gemahlin König Theodobalds. IV, 9. S. 158. 159.

Vulfelaich (Vulfelaicus), ein Diakon. VIII, 15. 16. S. 71—76.

Vultrogotha oder Ultrogotha, Gemahlin König Childeberts I. IV, 20. S. 174. V, 42. S. 281.

Waddo (Waddo, Waldo) Hausmeier der Rigunthe. VI, 45. S. 365. 366. VII, 27. 28. S. 30. VII, 38. S. 45. 46. VII, 39. S. 48. VII, 43. S. 51. IX, 35. S. 157—159. X, 20. 21. S. 227.

Walden (Waldenus), ein Franke. X, 27. S. 234.

Waldo, mit dem Zunamen Berthramm, Diakon zu Bordeaux. VIII, 22. S. 81. 82.

Wandelen (Wandelenus, Wandolenus), Erzieher König Childeberts II. VI, 1. S. 304. VIII, 22. S. 82.

Warmar (Warmarius), ein Franke. IV, 40. S. 199.

Waroch (Warocus), Graf der Britannen. V, 16. S. 243. V, 26. S. 263. IX, 18. S. 130. 131. X, 9. S. 198—200. X, 11. S. 202.

Werpin (Werpinus), Graf von Meaux. VIII, 18. S. 78.

Wiliulf (Wiliulfus), Bürger von Poitiers. IX, 13. S. 126.

Digitized by Google

Willachar (Willacharius, Wiliacharius), Graf von Orleans und Tours. VII, 13. S. 15, X, 9. S. 201.
Wilichar (Wilicharius, Wiliacharius), Herzog von Aquitanien. IV, 17. S. 171. IV, 20. S. 174. X, 31. S. 250.
Winnoch (Winnocus), ein Britte. V, 21. S. 259. VIII, 34. S. 96.
Wintrio, Herzog König Childeberts II. in der Champagne. VIII, 18. S. 77. X, 3. S. 189.
Wisigarde (Wisigardis), Gemahlin König Theudeberts. III, 20. S. 136. III, 27. S. 139. III, 33. S. 145.
Wistrimund mit dem Beinamen Tatto (Wistrimundus), Bürger von Tours. X, 29. S. 239.

Xystus. Papst Sixtus II. I, 30. S. 27.

Zaban, Herzog der Langobarden. IV, 44. S. 204—205.
Zadoch. I, 16. S. 20.
Zahulf (Zahulfus), Gesandter Gundoalds. VII, 32. S. 37.
Zoroaster. I, 5. S. 11.
Zorobabel. I, 15. 16. S. 19. 20.
Zotan (Zotanus), Gesandter Gundoalds. VII, 32. S. 37.



Digitized by Google

## 2. Geographiſches Regiſter.


Acqs (Aquae, Aquensis urbs[1]). VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 20. S. 79.
Biſchöfe: Fauſtianus, Nicetius.
Graf: Nicetius.

Aelia. Vgl. Jeruſalem.

Africa. II, 2. 3. S. 48. VIII, 21. S. 80. VIII, 28. S. 84.

Agauniſches Kloſter (Monasterium Acaunense). III, 5. 6. S. 115. 116. Vgl. X, 31. S. 251.

Agde (Agathae urbs, Agathensis urbs). VI, 2. S. 304. IX, 24. S. 144.
Einwohner (Agathenses). VI, 2. S. 305.
Biſchof: Fronimius.

Agen (Aginnum). VI, 12. S. 324. VII, 35. S. 42. IX, 19. S. 133.
Kirche des heiligen Capraſius. VI, 12. S. 324.
Kirche des heiligen Vincentius. VII, 35. S. 42.
Gebiet (Aginnensis urbis terminus[2]). VII, 35. S. 42.
Einwohner (Aginnenses). IX, 31. S. 151.
Biſchof: Antidius.

Aisne (Axona fluvius). VI, 37. S. 353. 354.

Aix (Aquensis urbs). IV, 44. S. 205. VI, 11. S. 323.
Einwohner (Aquenses) IV, 44. S. 205.
Biſchof: Pientius.

Alamannen (Alamanni). I, 32. S. 29. I, 34. S. 30. II, 2. S. S. 47. 48. II, 9. S. 66. 67. II, 19. S. 78. II, 30. S. 89. 90. II, 37. S. 102.

Alanen (Alani). II, 7. S. 60. II, 9. S. 66. 67.

Albi (Albiga, Albigensis urbs). II, 3. S. 54. II, 13. S. 74. II, 37. S. 102. V, 44. S. 287. VI, 29. S. 338. VI, 33. S. 347. VII, 1. S. 7. VIII, 45. S. 106. IX, 20. S. 135.
Einwohner (Albigenses). VIII, 22. S. 82.
Biſchöfe: Diogenianus, Salvius, Deſideratus.

Allier (Flavaris, Elacris). V, 33. S. 268.

Amboiſe (Ambaciensis vicus). II, 35. S. 98. X, 31. S. 244.

Ampſivarier (Ampsivarii). II, 9. S. 66.

Andelot (Andelaus). IX, 20. S. 134.


1) Gleichbedeutend mit urbs wird häufig civitas gebraucht. — 2) Gleichbedeutend mit terminus wird noch häufiger territorium, oft auch regio, geſetzt. Auch der Begriff von comitatus fällt meiſt mit dem von territorium zuſammen.

Angers (Andecavi, Andegavi, Andecava urbs). II, 18. S. 77. IV, 47. S. 209. V, 40. S. 280. VI, 6. S. 313. VI, 21. S. 331. VIII, 18. S. 78. VIII, 43. S. 103. X, 9. S. 200. X, 14. S. 209. 210.
Kirchenhaus[1]). II, 18. S. 77.
Gebiet (Andecavum). V, 13. S. 236. V, 29. S. 265. VII, 11. S. 14. VIII, 42. S. 102. IX, 18. S. 131. X, 25. S. 231.
Einwohner (Andecavi, Andecavenses). V, 26. S. 263. VI, 6. S. 313. VI, 31. S. 342. X, 31. S. 247.
Bischöfe: Domitianus, Audovech.
Graf: Theodulf.
Angoulême (Ecolisma, Egolisma, Ecolismensis civitas). II, 13. S. 74. II, 37. S. 102. IV, 50. S. 213. V, 36. S. 272. VI, 8. S. 316. VII, 26. S. 29. IX, 41. S. 170.
Einwohner (Egolismenses). VIII, 30. S. 87.
Bischöfe: Dynamius, Marachar, Frontonius, Heraclius, Nicasius.
Grafen: Marachar, Nanthin.
Anicium, jetzt Puy. X, 25. S. 232.
Anninsola, das Kloster S. Calais zu Le Mans. V, 14. S. 236.
Antiochia. I, 27. S. 25. IV, 40. S. 199. VIII, 15. S. 74. X, 24. S. 229—231.
Bischöfe: Ignatius, Babillas.
Apamea. IV, 40. S. 199.
Aquileja. II, 7. S. 60. II, 9. S. 62.
Aquitanien. II, 25. S. 84.
Ardennerwald (Ardoennensis silva). VIII, 21. S. 80.
Argentoratum. Siehe Straßburg.
Argiver (Argivi). I, 17. S. 20.
Arisitum (Arisitensis vicus). V, 5. S. 228.
Arles (Arelatensis urbs, Arelas). I, 30. S. 27. I, 34. S. 30. II, 7. S. 58. III, 23. S. 138. IV, 26. S. 182. IV, 30. S. 185. VIII, 39. S. 100. IX, 7. S. 117. IX, 23. S. 144. IX, 39. S. 165. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174. X, 2. S. 188.
Kloster. IV, 26. S. 182.
Bischöfe: Trophimus, Cäsarius, Sabaudus, Licerius, Virgilius.
Provence von Arles. Vgl. Provence.
Armenien (Armenia). X, 24. S. 229.
Arvern, jetzt Clermont (Arverni). I, 30. S. 27. I, 32. S. 29. I, 33. S. 30. I, 44—47. S. 34—38. II, 9. S. 68. II, 11. S. 72. II, 13. S. 74. 75. II, 16. S. 76. II, 20—23. S. 78—83. II, 36. S. 99. II, 37. S. 102. III, 2. S. 113. 114. III, 9—12. S. 121—123. III, 13. S. 125. III, 16. S. 132. III, 23. 25. S. 138. 139. IV, 5. S. 156. IV, 7. 9. S. 158. 159. IV, 11.

1) Die bischöfliche Residenz.

S. 160. IV, 13. S. 164. IV, 15. 16. S. 168. 169. IV, 20. S. 174. IV, 30. S. 185. 186. IV, 31. 32. S. 187—189. IV, 35. S. 191. 192. IV, 39. S. 197. IV, 40. S. 199. IV, 42. S. 203. IV, 46. S. 207. 208. V, 11. S. 233. V, 23. S. 260. V, 49. S. 295. VI, 24. S. 335. VI, 26. S. 336. 337. VIII, 18. S. 77. VIII, 43. S. 103. VIII, 45. S. 106. X, 6—8. S. 194—198. X, 31. S. 248.

Alte Stadtkirche. II, 16. S. 76.

Stadtkirche[1]). IV, 13. S. 165. IV, 31. S. 188. V, 11. S. 234.

Kirche des h. Stephanus. II, 17. S. 76.

Kirche des h. Laurentius. II, 20. S. 78.

Kirche des h. Caſſius. IV, 12. S. 161.

Kirche des h. Martinus. V, 11. S. 234.

Kirche des h. Andreas. IV, 31. S. 188.

Kirche des h. Petrus. IV, 31. S. 188.

Taufkapelle. V, 11. S. 234. 235.

Kloſter des h. Cyricus. II, 21. S. 80.

Judenſchule. V, 11. S. 234.

Vaſſo Galatä, ein heidniſches Heiligthum. I, 32. S. 29.

Gebiet (Arvernum, Arverna regio). IV, 20. S. 174. V, 9. S. 233. V, 13. S. 236. V, 33. S. 268. VIII, 18. S. 77. VIII, 20. S. 81. VIII, 30. S. 88.

Einwohner (Arverni). IV, 30. S. 185. VI, 26. S. 336. VIII, 30. S. 88.

Biſchöfe: Stremonius, Urbicus, Legomus, Hillidius, Nepotianus, Artemius, Venerandus, Ruſticus, Namatius, Eparchius, Sidonius, Aprunculus, Eufraſius, Apollinaris, Quintianus, Gallus, Cautinus, Avitus.

Grafen: Hortenſius, Firminus, Saluſtius, Nicetius, Eulalius.

Limagne von Arvern. Vgl. Limagne.

Aſien (Asia). I, 29. S. 26.

Aſſyrer (Assyrii). I. 17. S. 20.

Athener (Athenienses). I, 17. S. 20.

Attica. I, 17. S. 20.

Auch (Ausciensis urbs). X, 22. S. 228.

Biſchöfe: Fauſtus, Sajus.

Auſtraſier (Austrasii). V, 14. S. 242. V, 19. S. 253.

Autun (Agustidunum, Augustodunum). II, 15. S. 76. III, 11. S. 123. IX, 23. S. 144. IX, 41. S. 170. X, 26. S. 233. X, 28. S. 235.

Kirche des h. Symphorianus. II, 15. S. 76.

Nonnenkloſter. IX, 40. S. 169.

Biſchöfe: Eufronius, Siagrius.

Auvergne. Vgl. Gebiet von Arvern.

1) Kathedrale (ecclesia), innerhalb der Stadt.

Digitized by Google

Auxerre (Audisiodorensis urbs). IV, 42. S. 200.
Kirche des h. Germanus bei Auxerre. V, 14. S. 241.
Gebiet (Audisiodorense territorium). V, 14. S. 241.
Bischof: Aunachar.
Grafen: Peonius, Eunius Mummolus.
Avignon (Avenio, Avinio, Avennica urbs, Avenniensis urbs). II, 32. S. 93. IV, 30. S. 185. 186. IV, 42. 44. S. 202. 204. VI, 1. S. 304. VI, 9. S. 318. VI, 24. S. 334. VI, 26. S. 336. 337. VII, 10. S. 13. VII, 36. S. 44. VII, 38. S. 46. VII, 40. S. 49. VIII, 3. S. 61. X, 23. S. 229.
Gebiet (Avennicum territorium). IV, 42. S. 202. IV, 44. S. 204.
Avoine (Evena vicus[1]). X, 31. S. 247.
Avranches (Abrincatae). IX, 20. S. 135.

Baal Zephon (Belsephon). I, 10. S. 16.
Babel, Babylon (Babylonia). 1) In Babylonien. I, 6. S. 12. I, 15. S. 18. 19. I, 16. 17. S. 20.
2) In Egypten. I, 10. S. 15.
Ballan (Balatedo vicus[2]). X, 31. S. 247.
Barrou (Berraum vicus). X, 31. S. 247.
Bezirk (Berravensis pagus). VI, 12. S. 324.
Bayeux (Baiocassina urbs). IX, 13. S. 125.
Einwohner (Baiocassini). V, 26. S. 263.
Bischof: Leudoald.
Sachsen von Bayeux. Vergl. Sachsen.
Bazas (Vasatensis urbs). VI, 16. S. 328. VI, 21. S. 331. VII, 31. S. 37.
Kloster. VI, 16. S. 328.
Bischof: Orestes.
Béarn (Benarnum, Benarna civitas). IX, 7. S. 116. IX, 20. S. 136.
Bellinzona (Belitio castrum). X, 3. S. 190.
Belsonancum (Belsonancum villa[3]). VIII, 21. S. 80. 81.
Besages, Bezirk im Gebiet von Bourges (Vosagensis pagus[4]). IX, 19. S. 132.
Bethlehem (Bethlem). I, 19. S. 21.
Béziers (Biterris urbs, Biterrensis civitas). III, 21. 22. S. 137.
Blois. VII, 2. S. 8.
Einwohner (Blesenses). VII, 2. S. 8. VII, 21. S. 22.
Bologna (Bononia). II, 16. S. 76.
Bougheat (Bulgiatensis villa). III, 16. S. 132.
Bourges (Biturix, Biturica urbs, Biturigae civitas). I, 31. S. 28.

1) Nach Longnon: Esvres. — 2) Nach Longnon: Balesmes. — 3) Nach Longnon: Nieder-Beslingen. — 4) Nach Lognon: Bouges.

Digitized by Google

II, 18. S. 77. III, 12. S. 123. IV, 31. S. 189. V, 6. S. 231. V, 10. S. 233. V, 33. S. 269. V, 39. S. 279. VI, 31. S. 343. VI, 39. S. 355. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 38. S. 47. VII, 42. S. 50. IX, 24. S. 144. X, 15. S. 224. X, 25. S. 231. X, 26. S. 233.

Gebiet von Bourges (Biturigus terminus, Bituricum). V, 10. S. 233. V, 49. S. 298—300. VI, 31. S. 342. VII, 42. S. 50. VIII, 43. S. 104. IX, 19. S. 132.

Einwohner (Biturigi, Biturici). V, 49. S. 299. VI, 12. S. 324. VI, 31. S. 342. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 24. S. 27. VIII, 30. S. 87.

Bischöfe: Tetradius, Remigius, Sulpicius, Eustasius.

Graf: Ollo.

Bordeaux (Burdigala, Burdigalensis urbs, Burdegalensis civitas). II, 13. S. 74. II, 37. S. 102. IV, 26. S. 180. IV, 47. S. 209. V, 33. S. 269. V, 36. S. 273. VI, 10. S. 320. VI, 21. S. 331. VI, 35. S. 349. VII, 31. S. 35—37. VIII, 2. S. 59. VIII, 6. S. 63. VIII, 34. S. 97. IX, 6. S. 113. IX, 20. S. 136. IX, 33. S. 154. 155. IX, 41. S. 170. X, 15. S. 213.

Gebiet von Bordeaux (Burdegalensis terminus). IX, 5. S. 112.

Einwohner (Burdegalenses). IX, 31. S. 151.

Bischöfe: Amandus, Leontius, Berthramm, Gundigisil.

Graf: Garachar.

Braine (Brannacum, Brennacum, Brinnacum villa). IV, 22. S. 176. IV, 46. S. 208. V, 25. S. 261. V, 34. S. 271. V, 39. S. 277. V, 49. S. 296. V, 50. S. 300.

Brèsche (Bricca vicus). X, 31. S. 244.

Bretagne (Brittania). IV, 20. S. 174. 175. V, 26. S. 263. V, 29. S. 265. V, 48. S. 291.

Bricterer (Bricteri). II, 9. S. 65.

Bridoré (Briotreidis vicus [1]). X, 31. S. 244.

Brioude (Brivatensis vicus). Grab und Kirche des heiligen Julianus daselbst. II, 11. S. 72. III, 12. S. 123. III, 16. S. 132. IV, 5. S. 155. IV, 13. S. 164. 165. IV, 32. S. 189. IV, 46. S. 209. X, 29. S. 240.

Britannen (Brittani, Brittones). I, 43. S. 34. II, 18. S. 77. IV, 4. S. 153. IV, 20. S. 175. V, 16. S. 243. V, 21. S. 259. V, 29. S. 265. V, 31. S. 267. V, 40. S. 280. IX, 18. S. 130. 131. IX, 24. S. 145. X, 9. S. 198—201. X, 11. S. 202.

Brives-la-Gaillarde an der Corrèze (Briva-Curretia). VII, 10. S. 13. 14.

Kirche und Grab des jüngeren heiligen Martinus. VII, 10. S. 13. 14.

Brizay (Brixis vicus [2]). X, 31. S. 245.

1) Nach Longnon: Brizay. — 2) Nach Longnon: Braye, jetzt Reignac.

Buchoniſcher Wald (Buconia silva). II, 40. S. 104.
Burgund, Burgunderland (Burgundia). II, 24. S. 83. II, 28. S. 87. II, 33. S. 95. II, 37. S. 102. III, 6. S. 116. III, 11. S. 122. 123. IV, 16. S. 170. V, 13. S. 236. V, 18. S. 247. X, 31. S. 248.
Burgunder (Burgundiones). II, 9. S. 67. 69. II, 23. S. 83. II, 33. S. 95. III, 6. S. 117. 118. IV, 42. S. 201. VIII, 30. S. 87.

Cabarède, Burg (Caput Arietis [1]). VIII, 30. S. 90.
Cabrières (Capraria castrum). III, 21. S. 137.
Cäſarea. I. Einl. S. 9.
Cahors (Cadurci, Cadurcum, Cadurcensis urbs, Caturcina urbs). II, 13. S. 74. III, 12. S. 123. IV, 47. S. 210. V, 42. S. 281. VI, 38. S. 354. VI, 39. S. 355. VII, 30. S. 35. VIII, 20. S. 79. IX, 11. S. 123. IX, 20. S. 136.
Gebiet von Cahors (Cadurcinum). IV, 47. S. 210.
Biſchöfe: Alithius, Maurilio, Urſicinus.
Cambrai (Camaracum, Camaracensis urbs). II, 9. S. 69. II, 42. S. 106. VI, 41. S. 359.
Canaan (Chanaan). I, 9. S. 14.
Candes (Condatensis vicus). I, 48. S. 39. VIII, 40. S. 101. X, 31. S. 243. 244.
Kirche des heiligen Martinus. VIII, 40. S. 101.
Caniniſche Ebene (Campi Canini). X, 3. S. 190.
Carcaſſonne (Carcassona). VIII, 30. S. 87. VIII, 45. S. 106. IX, 31. S. 151.
Einwohner (Carcassonenses). VIII, 30. S. 87.
Carpitaniſche Provinz (Carpitania provincia). VI, 33. S. 346. VI, 44. S. 361.
Carthager (Carthaginenses). V, Einl. S. 220. X, 4. S. 192.
Carthago. I, 32. S. 29. II, 3. S. 49. Groß-Carthago. X, 2. S. 187. 188.
Cavaillon (Cavellicensis, Cavellionensis urbs). Biſchof (Cavellionensis episcopus): Veranus. VIII, 31. S. 93. IX, 4. S. 111. IX, 41. S. 171.
Celle (Sellense castrum [2]). IV, 18. S. 173.
Céré (Cerate vicus). X, 31. S. 251.
Châlons-ſur-Saône (Cabillonum, Cavelonnum, Cavillo, Cavillonensis urbs). IV, 16. S. 170. IV, 31. S. 189. V, 27. S. 263. VII, 21. S. 22. VIII, 1. S. 58. VIII, 11. S. 67. IX, 3. S. 111. IX, 13. S. 125. IX, 20. S. 133. IX, 27. S. 147. X, 11. S. 202. X, 28. S. 235. 237.
Kirche des heiligen Marcellus. V, 27. S. 264. IX, 27. S. 147.
Stadtkirche. V, 45. S. 288.
Biſchöfe (Cabillonenses episcopi): Agroecula, Flavius.
Châlons-ſur-Marne (Catalaunum). V, 40. S. 279.
Biſchöfe (Catalaunenses epi-

1) Nach Longnon: Cabaret, jetzt Las Tours (Dép. Aude). — 2) Nach Longnon: Chantoceaux (Dép. Maine-et-Loire).

Digitized by Google

scopi): Elafius. V, 40. S. 279. Felix. IX, 41. 171.
Châloner Wein (Scalonum vinum). III, 19. S. 136.
Champagne (Campania). III, 15. S. 130. IV, 3. S. 222. VI, 4. S. 306. VIII, 13. S. 69. IX, 9. S. 118. IX, 14. S. 126. X, 3. S. 189. X, 27. S. 234.
Bewohner (Campanenses), V, 14. S. 242.
Champagne von Reims. IV, 17. S. 172. V, 18. S. 253.
Chamaven (Chamavi). II, 9. S. 65.
Chantoin, unterirdiſches Gemach (crypta Cantabennensis). I, 44. S. 35. Kloſter auf dem Berge. (Monasterium in arce Cantobennici montis). II, 21. S. 79.
Chartres (Carnotena urbs). IV, 49. S. 211. VII, 17. S. 20. VIII, 10. S. 67.
Gebiet (Carnotenus terminus, Carnotenus pagus). V, 33. S. 269. IX, 5. S. 112. IX, 20. S. 134.
Einwohner (Carnoteni). VII, 2. S. 8.
Biſchof: Pappolus.
Chatten (Catthi). II, 9. S. 66.
Cher (Cares torrens). V, 41. S. 280.
Chelles (Cala villa, Calensis villa). V, 39. S. 277. VI, 46. S. 365. VII, 4. S. 9. X, 19. S. 225.
Chinon (Caino vicus). V, 17. S. 244. X, 31. S. 244.
Burg (Cainonense castrum). VI, 13. S. 325.
Chiſſeau (Cisomagensis vicus[1]) X, 31. S. 244.
Clain, Fluß (Clennus fluvius). IX, 41. S. 170.
Clion (Calatonnum vicus). X, 31. S. 244.
Clysma. I, 10. S. 15.
Comminges, S. Bertrand de Comminges (Convenae). VII, 34. 35. S. 40—42. VII, 37. 38. S. 44—48.
Compiégne (Compendium villa). IV, 21. S. 176. VI, 35. S. 348.
Conſerans, jetzt St. Ligier (Consoranni). IX, 20. S. 135.
Conſtantinopel (Constantinopolis, Constantinopolitana urbs). I, 42. S. 33. II, 34. S. 97. IV, 40. S. 198. 199. V, 30. S. 266. VI, 24. S. 333. 334. VI, 26. S. 336. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 43. VIII, 18. S. 76. X, 15. S. 215.
Coreſiſcher See (Coresium stagnum). X, 3. S. 190.
Corinthier (Corinthii). I, 17. S. 20.
Cornutius (Cornutius vicus). V, 29. S. 265.
Coulmier (Colomna vicus[2]). III, 6. S. 117.
Cournon, Kloſter (Monasterium Chrononense). IV, 39. S. 198.
Coutances (Constantina urbs). V, 18. S. 252. VIII, 31. S. 92.
Biſchof: Romachar.
Cuiſe, Forſt von Cuiſe (Goetia, Cothia silva). IV, 21. S. 176. V, 39. S. 277.

1) Nach Longnon: Ciran-la-Latte. — 2) Nach Longnon: St. Péravy la Colombe.

Dänen (Dani). III, 3. S. 114.
Deae, Burg. III, 21. S. 137.
Déols (Dolensis vicus). II, 18. S. 77.
Die (Deiensis urbs). IV, 44. S. 204.
Dijon (Divione, castrum Divionense). II, 23. S. 83. II, 32. S. 93. II, 36. S. 99. III, 19. S. 136. III, 35. S. 146. IV, 16. S. 170. 171. IV, 31. S. 189. V, 5. S. 229.
Gebiet (Divionense territorium). III, 35. S. 146.
Dispargum. II, 9. S. 69.
Divitia, vielleicht Deutz. IV, 16. S. 171.
Dordogne (Dorononia fluvius). VII, 28. S. 30. VII, 32. S. 38.
Doulus (Dolus). X, 31. S. 245.
Dun, Châteaudun (Dunum, Dunense castrum). VII, 17. S. 20. VII, 29. S. 31. IX, 20 S. 134.
Einwohner (Dunenses). IV, 50. S. 213. VII, 2. S. 8.
Bischof: Promotus.

Eause. Bischöfe (Helosenses episcopi): Laban, Desiderius. VIII, 22. S. 81.
Egypten (Aegyptus). I, 9. S. 14. I, 10. S. 15. I, 13. S. 18. II, 9. S. 70. VI, 5. S. 309. VI, 45. S. 363.
Egyptische Kräuter. VI, 6. S. 311.
Egypter (Aegyptii). I, 10. S. 15. 16. I, 17. S. 20. IV, 40. S. 199. IV, 51. S. 215. 216.
Embrun (Ebredunensis urbs). IV, 42. S. 201. 202. IV, 44. S. 204. 205. V, 20. S. 256.
Bischof: Salumius.
Enakim, Land der. I, 4. S. 11.
Estoublon (Stablo villa). IV, 42. S. 201.
Etampes, Gau von (Stampensis pagus). IX, 20. S. 134.

Fleury, jetzt Fleury-sur-Ouche (Floriacum). III, 35. S. 146.
Franken (Franci). II, 7. S. 60. II, 9. S. 62—69. II, 10. S. 72. II, 12. S. 72. 73. II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. II, 23. S. 83. II, 27. S. 85—87. II, 32. 33. S. 92—95. II, 35. 36. S. 98. 99. II, 42. S. 106. III, 6. S. 118. III, 11. S. 122. III, 15. S. 128—130. III, 27. S. 139. III, 36. S. 147. IV, 4. S. 153. IV, 14. S. 167. IV, 22. S. 176. IV, 35. S. 192. IV, 42. S. 202. IV, 48. S. 210. IV, 51. S. 213. 214. V, Einl. S. 219. V, 18. S. 246. VI, 2. S. 305. VI, 45. S. 363. 364. VII, 15. S. 19. VII, 29. S. 31. VII, 32. S. 37. VIII, 16. S. 74. VIII, 31. S. 92. IX, 20. S. 136. IX, 25. S. 145. IX, 31. S. 151. X, 2. S. 188. X, 27. S. 233. 234. X, 31. S. 247.
Franken von Tournay (Tornacenses Franci). X, 27. S. 233. 234.
Frankenreich, Frankenland, (Francia, Francorum regnum). II, 9. S. 63. 65. IV, 9. S. 159. IV, 14. S. 166. IV, 16. S. 171. VII, 27. S. 29. VII, 36. S. 43. VIII, 37. S. 99. IX, 20. S. 136.

Digitized by Google

Galiläer (Galilaei). I, 24. S. 24.
Gallicien (Gallicia, Gallecia). II, 2. S. 47. V, 37. S. 274. V, 41. S. 280. VI, 43. S. 360. 361. VIII, 35. S. 98.
Gallien (Galliae, Gallia). I, 18. S. 21. I, 28. S. 26. I, 30. S. 27. I, 31. S. 28. I, 32. S. 29. I, 34. S. 30. I, 39. S. 32. II, 2. S. 47. II, 3. S. 54. II. 5. S. 55. 56. II, 7. S. 57. 59. II, 9. S. 65. 67. 68. II, 11. S. 72. II, 12. S. 73. II, 21. S. 79. II, 25. S. 84. II, 37. S. 99. II, 42. S. 107. III, Einl. S. 111. III, 3. S. 114. III, 28. S. 141. IV, 23. S. 177. IV, 29. S. 184. IV, 31. S. 186. IV, 40. S. 199. IV, 42. S. 201. 202. V, 17. S. 244. V, 30. S. 265. V, 34. S. 269. V, 39. S. 278. VI, 6. S. 311. VI, 24. S. 333. 334. VI, 26. S. 336. VI, 39. S. 355. VI, 42. S. 360. VI, 44. S. 362. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 42. 43. VII, 45. S. 51. VIII, 2. S. 60. VIII, 30. S. 87. VIII, 35. S. 98. IX, 24. S. 144. IX, 28. S. 148. IX, 32. S. 153. X, 19. S. 226. X, 23. S. 228. X, 24. S. 229. X, 31. S. 243. 247.
Gap. Bischöfliche Kirche (Vapigensis ecclesia). V, 20. S. 256.
Bischof: Sagittarius.
Garonne (Garonna). VII, 34. 35. S. 40. 41. VIII, 18. S. 77.
Gascogner (Vascones). X, 7. S. 116. Land der Gascogner (Vasconia). VI, 12. S. 324.
Gazitinischer Wein (Gazitinum vinum). VII, 29. S. 32.
Genf (Jenuba civitas). IV, 31. S. 187.
Germanen (Germanae gentes). II, 9. S. 67.
Germania. II, 9. S. 62. 64.
Gothen (Gotthi, Gothi, Ghoti, Goti). I, 41. S. 33. II, 7. S. 60. II, 9. S. 66. 69. II, 18. S. 77. II, 24. S. 84. II, 26. S. 85. II, 27. S. 86. II, 36. S. 99. II, 37. S. 102. III, 21. S. 137. III, 23. S. 138. III, 30. S. 141. IV, 26. S. 182. V, 5. S. 228. VI, 2. S. 305. VI, 45. S. 362. 363. VII, 9. S. 12. VIII, 30. S. 87. VIII, 45. S. 106. IX, 7. S. 117. IX, 25. S. 145. IX, 31. S. 151. 152. X, 31. S. 247. 248.
Gothenland (Ghotia). IV, 51. S. 214.
Gracina (Gracina insula) vielleicht l'île de Ré. V, 48. S. 290.
Grenoble (Gratianopolitana urbs). IV, 44. S. 204. 205.
Bischof: Isichyus.
Grèzes-le-Château (Gredonense castrum). I, 34 S. 30.
Griechen (Graeci). IV, 8. S. 158. VI, 40. S. 355. VI, 43. S. 361.

Havelu (Avallocium) IV, 49. S. 211.
Hebräer (Hebraei). I, 10. S. 15. 16. I, 17. S. 20. VI, 17. S. 328.
Hebron. I, 4. S. 11.
Hiroth, Thal (Phiahiroth). I, 10. S. 17.

Digitized by Google

Hunnen (Chuni). II, 5—8. S. 55—61. IV, 23. S. 177. IV, 29. S. 184.

Idumäer (Idumaei). I, 8. S. 13.
Indien (Indiae). I, 10. S. 15.
Iſère (Aesera fluvius). IV, 44. S. 205.
Iſeure (Isiodorensis vicus). X, 31. S. 245.
Bezirk (Isiodorensis pagus) VI, 12. S. 324.
Ismaeliten (Ismaelitae). I, 9. S. 14.
Israel, Reich. I, 14. S. 18.
Israeliten, Kinder Israel (Israelitae, filii Israel). I, 9. S. 14. I, 10. S. 17. I, 11. S. 17. I, 13—16. S. 18. 19. I, 17. S. 20. II, Einl. S. 43. II, 10. S. 70. IV, 51. S. 215. 216. X, 31. S. 254.
Italien (Italia). II, 7. S. 60. II, 8. S. 61. II, 9. S. 67. II, 16. S. 76. II, 19. S. 78. III, 5. S. 115. III, 23, 24. S. 138. III, 31. 32. S. 142—144. IV, 9. S. 169. IV, 41. 42. S. 200—202. IV, 44. S. 205. V, 15. S. 242. V, 19. S. 255. VI, 24. S. 334. VI, 42. S. 359. 360. VIII, 18. S. 76. 77. IX, 20. S. 140. IX, 25. S. 145. X, 2. S. 189—191. X, 31. S. 243. 245.
Groß-Italien und Klein-Italien (Italia major, Italia minor). III, 32. S. 144.
Italiener (Itali). III, 31. S. 143.
Ivois oder Carignan, Burg (Eposium castrum). VIII, 15. 16. S. 71—76.
Kirche des heiligen Martinus in der Nähe. VIII, 15. 16. S. 71. 75.

Javols (Gabalitana urbs, Cabalitana urbs). I, 34. S. 30. IV, 39. S. 197. VI, 37. S. 353.
Kirche des heiligen Privatus. VI, 37. S. 353.
Gebiet (Gabalitanus terminus). X, 8. S. 195. X, 25. S. 231.
Bischöfe: Privatus, Parthenius.
Grafen: Palladius, Innocentius.
Jeruſalem (Hierusalem, Hierusolyma, Jerosolyma, Aelia). I, Einl. S. 8. I, 7. S. 13. I, 23. S. 23. I, 28. S. 25. I, 40. S. 33. II, Einl. S. 43. II, 39. S. 103. V, 11. S. 235. V, 21. S. 259.
Biſchof: Simeon.
Jordan (Jordanes). I, 11. S. 17. VI, 5. S. 309.
Jouè (Jocundiacensis domus). V, 14. S. 240.
Juda. Reich. I, 14. S. 18.
Judäa. I, 17. S. 20.
Juden (Judaei). I, 17. S. 21. I, 20. S. 22. I, 26. S. 25. I, 31. S. 28. IV, 12. S. 164. IV, 35. S. 192. V, 6. S. 231. V, 11. S. 234. 235. VI, 17. S. 328. VII, 23. S. 26. 27. VIII, 1. S. 58. 59. X, 23. S. 228.

Kent (Ganthia, Cantia). IV, 26. S. 179. IX, 26. S. 146.
Köln (Agrippinensis colonia, Agrippina, Colonia). II, 9. S.

Digitized by Google

63. 65. II, 40. S. 104. VI, 24. S. 334. X, 15. S. 213.
Biſchof: Beregiſil.
Kohlenwald (Silva Carbonaria). II, 9. S. 63.
Koblenz (Confluentis castrum). VIII, 13. 14. S. 69—71.

Laburdum, jetzt Bayonne. IX, 20. S. 135.
Lacedämonier (Lacedaemonii). I, 17. S. 20.
Lambres (Lambri vicus). IV, 51. S. 215.
Langeais (Alingaviensis vicus). X, 31. S. 244.
Langobarden (Langobardi). IV, 41. 42. S. 200. 201. IV, 44. S. 204. 205. V, 20. S. 257. VI, 6. S. 311. VI, 24. S. 335. VI, 42. S. 359. 360. VIII, 15. S. 71. IX, 20. S. 140. IX, 25. S. 145. IX, 29. S. 148. 149. X, 3. S. 189—191.
Langres (Lingones, Lingonica civitas). II, 23. S. 83. III, 15. S. 128. V, 5. S. 227—230.
Einwohner (Lingonici). V, 5. S. 228. 229.
Biſchöfe: Aprunculus, Gregorius, Tetricus, Silveſter, Pappolus, Mummolus.
Laon (Lugduna Clavata). VI, 4. S. 307.
Laticiniſcher Wein (Laticinum vinum). VII, 29. S. 32.
Latiner (Latini). I, 17. S. 20. VIII, 1. S. 58. X, 23. S. 228.
Latium. III, 23. S. 138.
Latte, Kloſter, jetzt Ciran-la-Latte (Lata). IV, 48. S. 210.
Le Mans (Cenomanni, Cenomannica urbs, Cinomannica urbs). II, 42. S. 107. V, 14. S. 236. VI, 9. S. 318. 319. VI, 36. S. 350. VIII, 39. S. 99. IX, 18. S. 130. X, 3. S. 194.
Stadtkirche IX, 26. S. 146.
Gebiet (Cenomannicum). IX, 33. S. 153. X, 25. S. 231.
Einwohner (Cenomannici). V, 1. S. 221. V, 3. S. 226. V, 26. S. 263.
Biſchöfe: Innocentius, Domnolus, Baudigiſil, Berthramm.
Lignac (Licaniacensis vicus). II, 20. S. 78.
Kirche des heiligen Germanus. II, 20. S. 78.
Limagne von Clermont (Limine, Lemanis Arverna). III, 9. S. 121. V, 33. S. 268.
Limoges (Lemovicae, Lemovica, Lemovicina urbs). I, 30. S. 27. IV, 16. S. 169. IV, 20. S. 174. IV, 47. S. 210. V, 28. S. 264. VI, 22. S. 332. VII, 13. S. 15. VIII, 30. S. 87. IX, 20. S. 135. X, 29. S. 237. X, 30. S. 241.
Gebiet von Limoges (Lemovicinum). IV, 16. 20. S. 169. 174. V, 13. S. 236. VIII, 15. S. 72.
Biſchöfe: Martialis, Ferreolus.
Grafen: Nonnichius, Terentiolus.
Liſieux (Lixoensis urbs). VI, 36. S. 349.
Biſchof: Aetherius.
Loches (Luccae vicus). X, 31. S. 245.

Loire (Ligeris, Legeris, Leger). I, 48. S. 40. II, 9. S. 69. II, 35. S. 98. IV, 47. S. 209. V, 4. S. 225. V, 14. S. 239. V, 33. S. 268. V, 41. S. 280. VIII, 18. S. 77.

Lovolautrum, vielleicht Vollore bei Clermont. III, 13. S. 124.

Luzillé (Luciliacus vicus). X, 31. S. 249.

Lydier (Lydi). I, 17. S. 20.

Lyon (Lugdunum, Lugdunensis civitas). I, 18. S. 21. II, 9. S. 69. II, 24. S. 84. II, 36. S. 99. III, 5. S. 116. IV, 31. S. 189. IV, 36. S. 193. V, 5. S. 228. 229. V, 20. S. 256. V, 33. S. 268. VI, 1. S. 304. VIII, 5. S. 63. IX, 21. S. 142. X, 28. S. 235.

Nonnenkloster. X, 8. S. 197.

Bischöfe: Photinus, Irenäus, Patiens, Sacerdos, Nicetius, Priscus, Aetherius.

Macedonier (Macedonii). I, 17. S. 20.

Macho (Macho villa). IV, 44. S. 204.

Mâcon (Matisco). VIII, 12. S. 68. VIII, 20. S. 79. IX, 1. S. 110.

Mainz (Mogontiacum). II, 9. S. 63.

Mailand (Mediolanum). I, 48. S. 39. X, 3. S. 189. 190. X, 31. S. 243.

Mantelan (Mantolomaus vicus, Montalomagensis vicus). VII, 47. S. 53. X, 31. S. 247.

Mareuil, jetzt Mareuil-sur-Cher (Maroialensis villa). VII, 12. S. 14. X, 5. S. 194.

Marlenheim (Marilegium villa, Mariligensis domus). IX, 38. S. 161. X, 18. S. 221.

Marlhac, Chastel-Marlhac (Meroliacense castrum). III, 13. S. 124.

Marne (Matrona fluvius). V, 39. S. 279. VI, 25. S. 335.

Marseille (Massilia, Massiliensis urbs, Marsiliensis portus). IV, 43. S. 203. IV, 44. S. 205. IV, 46. S. 207. V, 5. S. 227. V, 11. S. 235. VI, 2. S. 304. VI, 11. S. 320—323. VI, 17. S. 328. VI, 24. S. 333—335. VI, 31. S. 341. VI, 33. S. 346. VII, 36. S. 44. VIII, 12. S. 68. IX, 21. 22. S. 142. 143.

Kirche des heiligen Victor. IX, 22. S. 143.

Kirche des heiligen Stephanus bei Marseille. VI, 11. S. 321. 322.

Bischof: Theodorus.

Provence von Marseille. Vgl. Provence.

Marsfeld (Campus Martius). II, 8. S. 62.

Maastricht (Traiectensis urbs). II, 5. S. 56.

Mauriopes (Mauriopes vicus). IX, 19. S. 132.

Mauriacische Ebene (Mauriacus campus). II, 7. S. 58.

Mauritanien (Mauritania). II, 2. S. 48.

Mayenne (Meduana torrens). X, 9. S. 200.

Méallet, Kloster (Melitense monasterium). V, 9. S. 233.

Meaux (Meldae, Melledae, Meldensis urbs). V, 1. S. 221. VII, 4. S. 9. VIII, 18. S. 78. IX, 20. S. 134. IX, 36. S. 159.
Gebiet (Meldense territorium). VII, 29. S. 31.
Grafen: Werpin, Gundoald.
Meillan, Burg (Mediolanense castrum). VI, 31. S. 342. X, 19. S. 225.
Melun (Mecledonense, Methedonense castrum). VI, 31. S. 342. VI, 32. S. 345.
Bezirk (pagus Methedonensis). VI, 32. S. 345.
Menat, Kloſter (Manatensis cellula). V, 12. S. 235.
Mende (Mimate). X, 29. S. 240.
Berg (Memmatensis mons). I, 34. S. 30.
Merida (Mereda civitas). VI, 18. S. 329.
Metz (Mettae, Mettensis urbs). II, 6. 7. S. 57. IV, 7. S. 157. IV, 35. S. 193. VIII, 21. S. 80. VIII, 36. S. 98. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 133. X, 3. S. 189. X, 19. S. 223.
Stadtkirche. X, 19. S. 225.
Bethaus des heiligen Stephanus. II, 6. S. 57.
Micy, S. Mémin de Micy, Kloſter (Miciacense monasterium). III, 6. S. 117.
Migdol (Magdalum). I, 10. S. 17.
Mincio (Mintius flumen). II, 9. S. 67.
Moabiter (Moabitae). II, 10. S. 70.
Mont-Louis (Mons Laudiacus, Laudiacum vicus). II, 1. S. 46. X, 31. S. 247.
Kirche des heiligen Laurentius. X, 31. S. 247.
Morgenland (Oriens). II, 39. S. 103. VII, 14. S. 17. VII, 31. S. 35. VII, 32. S. 38. X, 31. S. 247.
Moſel (Mosella, Musella fluvius). III, 15. S. 130. VIII, 13. S. 69.
Mosnes (Mediconnum vicus [1]). X, 31. S. 247.
Mouzon (Momociacense oppidum). IX, 29. S. 148.
Biſchof: Sigibert.
Muſtiae-Talmes, vielleicht les Chamouſſes bei Embrun. VI, 42. S. 201.

Nanterre (Nemptodorum vicus). X, 28. S. 235.
Nantes (Namnetes, Namnetica urbs). IV, 4. S. 153. V, 5. S. 226. V, 31. S. 267. VI, 15. S. 326. 327. VIII, 43. S. 103. X, 9. S. 198.
Gebiet (Namneticum territorium). IX, 18. S. 130. 131. IX, 24. S. 145. X, 25. S. 231. X, 30. S. 241.
Einwohner (Namnetici). VI, 31. S. 342. IX, 18. S. 131.
Biſchöfe: Felix, Nonnichius.
Narbonne (Narbona, Narbonensis urbs). I, 30. S. 27. VI, 14. S. 326. VI, 33. S. 346. VIII, 38. S. 99.
Narbonenſiſches Land (provincia Narbonensis). IX, 15. S. 128.
Biſchof: Paulus.
Neuilly (Noviliacus vicus). 1)

1) Nach Longnon: Mougon, jetzt ein Weiler (Dép. Indre-et-Loire)

X, 31. S. 249. 2) (alter Noviliacus vicus). X, 31. S. 250.
Neuß (Nivisium castellum). II, 9. S. 63.
Nevers (Nivernum). VIII, 1. S. 58.
Bischof: Agroecula.
Nicäa. I, Einl. S. 8. IX, 33. S. 153.
Nil (Nilus). I, 10. S. 15.
Nimes (Nemausum urbs). VIII, 30. S. 87. 90.
Ninus oder Ninive. I, 7. S. 12. I, 29. S. 141.
Niniviten. X, 1. S. 185.
Nisibis. I, 37. S. 32.
Bischof: Jacobus.
Nizza (Nicea, Nicensis urbs). IV, 42. S. 202. VI, 6. S. 311. 315.
Bischof: Austadius.
Nogent (Novigentum villa). VI, 2. S. 305. VI, 5. S. 307.
Noisy (Nocitum villa). V, 39. S. 279.
Novempopulanische Städte (Novempopulanae urbes). II, 25. S. 84.

Octavus (Octavus vicus). IX, 21. S. 142.
Orbigny (Orbigniacus vicus). X, 31. S. 251.
Orge (Urbia fluvius). Brücke. VI, 19. S. 330.
Orleans (Auriliani, Aurilianensis urbs). II, 7. S. 57. II, 18. S. 77. III, 6. S. 117. IV, 22. S. 177. IV, 25. S. 179. V, 33. S. 269. VII, 13. S. 15. VII, 46. S. 52. VIII, 1. S. 58. IX, 18. S. 130. 131. IX, 33. S. 154.
Kirche des heiligen Anianus. IX, 18. S. 131.
Kirche des heiligen Avitus. VIII, 2. S. 59.
Synagoge. VIII, 1. S. 58. 59.
Gebiet von Orleans (Aurilianensis terminus). III, 6. S. 117. IX, 5. S. 112.
Einwohner (Aurilianenses). VII, 2. S. 8. VII, 21. S. 22. 23. VII, 24. S. 27.
Bischöfe: Anianus, Namatius, Austrin.
Graf: Willachar.
Osser, Burg (Osser castrum). VI, 43. S. 360. 361.
Ouche (Oscara fluvius). II, 32. S. 93. III, 19. S. 138.
Ouft (Ulda fluvius). X, 9. S. 198.

Pannonien (Pannonia). I, 36. S. 31. II, 6. S. 56. II, 9. S. 68. V, 37. S. 274. X, 31. S. 243.
Paris (Parisii, Parisiaca urbs). I, 30. S. 27. II, 38. 40. S. 103. II, 43. S. 108. III, 10. S. 122. III, 18. S. 133. 135. IV, 17. S. 171. IV, 18. S. 173. IV, 20. S. 174. IV, 22. S. 176. IV, 26. S. 180. IV, 36. S. 193. IV, 46. S. 209. IV, 49—51. S. 212. 213. V, 1. S. 220. 221. V, 8. S. 232. V, 14. S. 236. V, 17. S. 245. V, 18. S. 245. 246. 253. V, 32. S. 267. 268. V, 34. S. 271. V, 39. S. 277. V, 40. S. 280. V, 41. S. 281. V, 49. S. 297. VI, 5. S. 307. 311. VI, 9. S. 318. VI, 25. S.

335. VI, 27. S. 337. VI, 31. S. 342. 343. VI, 32. S. 345. 346. VI, 34. S. 347. VI, 35. S. 347. VI, 45. 46. S. 362—367. VII, 4—6. S. 9. 10. VII, 15. S. 18. VII, 16. S. 19. VII, 18. S. 20. VII, 27. S. 30. VII, 29. S. 31. VIII, 1. S. 58. VIII, 6. S. 65. VIII, 33. S. 94—96. VIII, 39. S. 100. IX, 6. S. 114—116. IX, 13. S. 125. IX, 20. S. 134. IX, 28. S. 147. IX, 32. S. 152. X, 11. S. 202. X, 14. S. 209. X, 26. S. 233. X, 28. S. 235. X, 29. S. 240.

Stadtkirche. VI, 46. S. 367. VII, 4. S. 9. VII, 15. S. 18.

Bethaus des heiligen Martinus. VIII, 33. S. 95.

Kirche der heiligen Apoſtel oder des heiligen Petrus (S. Geneviève). II, 43. S. 108. III, 18. S. 135. IV, 1. S. 151. V, 18. S. 245. 246. 249. 251. V, 49. S. 297.

Kirche des heiligen Hilarius. IV, 18. S. 173.

Kirche des heiligen Vincentius (S. Germain des Prés). IV, 20. S. 174. VI, 46. S. 367. VIII, 33. S. 94.

Kirche und Grab des heiligen Dionyſius. V, 32. S. 267. 268. V, 34. S. 271.

Kirche des heiligen Laurentius. VI, 9. S. 318. VI, 25. S. 335.

Kirche des heiligen Julianus. VI, 17. S. 329. IX, 6. S. 119.

Gebiet (Parisiacus terminus). VI, 14. S. 326. VI, 19. S. 330. IX, 6. S. 115. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 134. X, 19. S. 225.

Einwohner (Parisiaci). VII, 6. S. 9.

Biſchöfe: Dionyſius, Saffarach, Germanus, Ragnemod, Euſebius.

Patmos, jetzt Patino. I, 26. S. 25.

Pavia (Ticinum). III, 32. S. 144. X, 3. S. 191.

Périgueux (Petrocorii, Petrocorica urbs, Petrogorica urbs). II, 13. S. 74. VI, 8. S. 316. VI, 12. S. 324. VI, 22. S. 332. VII, 26. S. 29. IX, 41. S. 170.

Einwohner (Petragorici). VIII, 30. S. 87. IX, 31. S. 151.

Biſchöfe: Pegaſius, Cartherius, Saffarius.

Perſarmenier (Persi — Armeni). IV, 40. S. 199.

Perſer (Persae). IV, 40. S. 199. V, 30. S. 266. X, 24. S. 229.

Perſien (Persis). X, 24. S. 229.

Piacenza (Placentia urbs). II, 11. S. 72.

Poitiers (Pictavi, Pictava urbs, Pectava, Pectavensis urbs). I, 38. 39. S. 32. 33. II, 37. S. 99—102. III, 7. S. 119. IV, 16. S. 169. IV, 18. S. 173. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. V, 2. S. 221. V, 4. S. 226. V, 14. S. 238. V, 24. 25. S. 261. V, 41. S. 280. VI, 45. S. 365. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 24. 26. S. 27. 28. VII, 28. S. 30.

VII, 36. S. 44. IX, 7. S. 116. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 135. IX, 30. S. 149. IX, 33. S. 155. IX, 39. S. 162. 165. 166. IX, 40. 41. S. 169. 170. IX, 42. S. 173. 176. IX, 43. S. 178. X, 12. S. 203. X, 15. S. 213. 214. X, 16. S. 216. 219. X, 20. S. 227. X, 31. S. 249.

Stadtkirche. IX, 42. S. 177. X, 15. S. 214. X, 16. S. 220.

Kirche der heiligen Maria. IX, 42. S. 177.

Kirche des heiligen Hilarius. II, 37. S. 101. V, 24. S. 261. V, 49. S. 300. IX, 40. 41. S. 169—171. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 211—213. X, 16. S. 219. X, 22. S. 228.

Kloster der heiligen Radegunde. III, 7. S. 119. VI 29. S. 338—340. VI, 34. S. 347. IX, 2. S. 110. IX, 39—43. S. 162—178. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.

Gebiet (Pictavensis oder Pictavus terminus). II, 37. S. 101. V, 31. S. 280. VII, 3. S. 8. VII, 47. S. 54. IX, 13. S. 126. IX, 19. S. 132. IX, 35. S. 157. X, 21. S. 227.

Einwohner (Pictavi). I, 48. S. 39. 40. V, 26. S. 263. VI, 31. S. 342. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 28. S. 30. VIII, 26. S. 83. IX, 9. S. 120.

Bischöfe: Hilarius, Pientius, Pascentius, Marovech.

Grafen: Ennodius, Macco.

Pompierre (Petrius pons). V, 17. S. 244.

Ponthion (Pontico villa, Pontigo villa). IV, 23. S. 178. VI, 37. S. 353.

Porto (Portus). X, 1. S. 187.

Provence (Provincia). VI, 6. 7. S. 312. 316. VI, 11. S. 320. VIII, 30. S. 88. VIII, 39. S. 100.

Provence von Arles (Arelatensis provincia). IV, 5. S. 154. IV, 42. S. 204. VIII, 30. S. 90. IX, 7. S. 117. X, 25. S. 231.

Statthalter (Patricii): Calumniosus Agila, Leudigisil.

Provence von Marseille (Massiliensis provincia). II, 32. S. 92. VIII, 43. S 113. X, 25. S. 231.

Statthalter (Rectores oder praefecti): Jovinus, Albinus, Dynamius, Nicetius (Patricius).

Pyrenäen (Pyrenaei montes). II, 9. S. 68. V, 33. S. 269.

Randans, Kloster (Randanense monasterium). IV, 32. 33. S. 189.

Reims (Remi, Remensis urbs). II, 31. S. 90. III, 15. S. 131. IV, 17. S. 172. IV, 22. S. 177. IV, 23. S. 178. IV, 50. S. 213. VI, 3. S. 305. VI, 31. S. 341. 344. VII, 33. S. 39. IX, 13. 14. S. 126. X, 19. 223.

Kirche des heiligen Remigius. IX, 14. S. 126. X, 19. S. 225. 226.

Biſchöfe: Remigius, Egidius, Romulf.
Champagne von Reims. Vergl. Champagne.
Rennes (Rhedonica civitas). V, 29. S. 265. V, 31. S. 267. X, 9. S. 198.
Gebiet (Rhedonicum territorium). IX, 24. S. 145.
Einwohner (Rhedonici). VIII, 42. S. 102. 103.
Biſchof: Victorius.
Reſſon, Gebiet (Rossontense). IX, 20. S. 137.
Rhein (Rhenus). II, 9. S. 63. 65. 66. 68. II, 40. S. 104. IV, 49. S. 211. 212. VIII, 13. S. 69.
Rhodez (Ruteni, Rutini, Rutena urbs). II, 36. S. 98. II, 37. S. 102. III, 2. S. 113. III, 21. S. 137. V, 5. S. 228. V, 46. S. 288. VI, 38. S. 354. VIII, 18. S. 77. X, 8. S. 197.
Stadtkirche. V, 46. S. 288.
Gebiet (Rutenus terminus). X, 8. S. 195.
Biſchöfe: Quintianus, Dalmatius, Theodoſius, Innocentius.
Rhone (Rhodanus). II, 9. S. 69. II, 32. S. 92. 93. IV, 30. 31. S. 185—187. IV, 42. S. 202. V, 5. S. 228. V, 33. S. 268. VI, 26. S. 336. 337. VIII, 30. S. 87.
Riez, Gebiet (Regense territorium). IV, 42. S. 201.
Biſchof: Urbicus.
Rom (Roma). I, 25. S. 24. I, 27. S. 25. I, 32. S. 29. I, 40. S. 33. II, 1. S. 46. II, 5. S. 55. II, 9. S. 66. II, 20. S. 78. IV, 26. S. 180. V, 20. S. 257. VI. 6. S. 313. 314. X, 1. S. 182. 183. 187. X, 31. S. 244. 254.
Kirche des h. Petrus. II, 7. S. 59. X, 1. S. 187. Kirchen der h. Maria, der h. Cosmas und Damianus, der h. Gervaſius und Protaſius, der h. Marcellinus und Petrus, der h. Johannes und Paulus, des h. Stephanus, der h. Euſemia, des h. Clemens. X, 1. S. 186.
Biſchöfe: Clemens I., Sixtus II., Silveſter I., Johannes III., Pelagius II., Gregorius I.
Römer (Romani). I, 17. S. 21. I, 40. S. 33. II, 3. S. 55. II, 7. S. 59. II, 9. S. 63. 69. II, 12. S. 73. II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. II, 21. S. 79. II, 33. S. 95.
Romagnat, Ebene (Romanicus campus). IV, 20. S. 174.
Rothes Meer (Mare rubrum). I, 9. S. 14. I, 10. S. 15. 16. VI, 5. S. 309. X, 31. S. 254.
Rouen (Rhotomagensis urbs, Rhodomagensis civitas). IV, 51. S. 213. V, 1. 2. S. 221. V, 18. S. 245. 250. VI, 31. S. 343. VII, 16. S. 19. VII, 19. S. 20. VIII, 20. S. 80. VIII, 31. S. 90—94. VIII, 41. S. 102.
Kirche des h. Martinus auf der Stadtmauer. V, 2. S. 221.
Gebiet (Rhotomagensis terminus). VII, 19. S. 21.
Biſchöfe: Prätextatus, Melanius.
Ruan (Rotomagus vicus). X, 31. S. 244.
Rueil, Notre-Dame du Vaudreuil

Digitized by Google

(Rhotoialensis villa). VII, 19. 20. S. 21.
Rueil bei Paris (Rigoialensis villa). IX, 13. S. 126. X, 28. S. 235.

Sabaria, jetzt Stein am Anger. I, 36. S. 31. X, 31. S. 243.
Sachsen (Saxones). II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. IV, 10. S. 159. IV, 14. S. 166. 167. IV, 16. S. 170. IV, 17. S. 172. IV, 42. S. 201—203. V, 15. S. 242. 243. VII, 46. S. 52. VIII, 18. S. 77. X, 22. S. 228.
Sachsen von Bayeux. V, 26. S. 263. X, 9. S. 198. 199.
Saintes (Sanctones, Sanctonica urbs). IV, 26. S. 180. V, 13. S. 236. V, 36. S. 273. VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 22. S. 82. VIII, 30. S. 87. VIII, 43. S. 103. 104.
Grafschaft (Sanctonicus comitatus). VI, 45. S. 365.
Einwohner (Sanctonici). VIII, 30. S. 87. IX, 31. S. 151.
Bischöfe: Emerius, Palladius.
Grafen: Waddo, Gundigisil.
Saône (Araris). II, 32. S. 92. V, 33. S. 268. VIII, 30. S. 87.
Saragossa (Caesaraugusta). II, 9. S. 67. III, 29. S. 140.
Schädelberg (Calvariae mons). I, 7. S. 13.
Schelde (Scaldis fluvius). II, 40. S. 104.
Schilfmeer. Vgl. Rothes Meer.
Scythien (Scycia). II, 8. S. 61.
Schwaben (Suavi). V, 15. S. 242. 243.
Schwarzes Gebirge, Montagne noire (Mons niger). IV, 16. S. 169.
Seine (Sequana, Sygona fluvius). IV, 49. S. 211. VI, 25. S. 335. VIII, 30. S. 87. VIII, 33. S. 96.
Senlis (Silvanectis, Silvanectensis urbs). VI, 46. S. 367. IX, 20. S. 133. 134. 137.
Gebiet (Silvanectense territorium). VI. 14. S. 326.
Bischof: Mallulf.
Sennachar. I, 6. S. 12.
Sens (Senonica urbs). VIII, 31. S. 93. X, 11. S. 202.
Bischof: Artemius.
Septimanien (Septimania). VIII, 28. S. 84. VIII, 30. S. 86. VIII, 35. S. 98. IX, 1. S. 110. IX, 7. S. 117. IX, 24. S. 144. IX, 31. S. 151.
Sicamber. II, 31. S. 91.
Sicilien (Sicilia). III, 32. S. 144. X, 1. S. 182.
Sicyonier (Sicyonii). I, 17. S. 20.
Simois. IV, 30. S. 186.
Sinai (Syna mons). I, 10. S. 16.
Sissek (Siscia). I, 35. S. 31.
Sodom (Sodoma). VI, 5. S. 309. X, 24. S. 231.
Soissons (Sexones, Sessiona civitas, Sessiones, Sessionica urbs). II, 27. S. 85. 86. IV, 19. S. 173. 174. IV, 21. S. 176. IV, 22. 23. S. 177. 178. IV, 51. S. 215. V, 2. 3. S. 222. 223. 225. V, 17. S. 245. V, 34. S. 271. VI, 14. S. 326. VI, 21. S. 331. VIII, 29. S. 86. IX, 9. S. 119. IX, 32. S. 152. IX, 36. 37. S. 159. X, 2. S. 188. X, 18. S. 222.

Stadtkirche. V, 34. S. 271.
Grab und Kirche des heiligen Medard. IV, 19. S. 173. IV, 21. S. 176. IV, 51. S. 215. V, 3. S. 223. V, 34. S. 271. V, 49. S. 296. IX, 9. S. 119.
Kirche der heiligen Crispinus und Crispinianus. V, 34. S. 271. IX, 9. S. 119.
Gau (Sessionicus pagus). VI, 34. S. 347.
Bischof: Droctigisil.

Somme (Summana fluvius). II, 9. S. 69.

Sonnay (Solonacensis vicus). X, 31. S. 244.

Soucy (Sauriciacum villa). IX, 37. S. 160.

Spanien (Hispania, Hispaniae). I, 46. S. 35. II, 2. S. 47. II, 9. S. 67. II, 26. S. 85. II, 37. S. 102. III, 1. S. 113. III, 10. S. 121. 122. III, 17. S. 132. III, 29. 30. S. 140. 141. IV, 8. S. 158. IV, 26. 27. S. 182. IV, 38. S. 196. V, 17. S. 244. V, 33. S. 269. V, 38. S. 274. 275. V, 40. S. 280. V, 43. S. 286. VI, 18. S. 329. 330. VI, 29. S. 338. VI, 33. 34. S. 346. 347. VI, 40. S. 355. 359. VI, 42. 43. S. 360. 361. VI, 45. S. 363. VII, 10. S. 13. VIII, 28. S. 84. VIII, 30. S. 86. 90. VIII, 35. S. 98. VIII, 38. S. 99. VIII, 43. S. 104. VIII, 45. 46. S. 106. 107. IX, 1. S. 110. IX, 6. S. 113. IX, 15. S. 127. IX, 22. S. 143. IX, 24. S. 144. IX, 28. S. 147. IX, 32. S. 152. X, 23. S. 228.
Spanische Grenze (Hispanus limes). II, 25. S. 84.
Spanische Edelsteine. X, 21. S. 227.

Spanier (Hispani). V, 17. S. 244.

Steinfeld bei Marseille (Lapidius campus). IV, 44. S. 205.

Straßburg (Strateburgum, Stradeburgum, Argentoratensis urbs). IX, 36. S. 159. X, 19. S. 226.

Sueven (Suevi). Siehe Alamannen.
Sueven in Gallicien V, 41. S. 281.

Susa (Sigusium). IV, 44. S. 205.

Syrer (Syri). Zu Bordeaux. VII, 31. S. 35. 36. Zu Orleans. VIII, 1. S. 158. Zu Paris. X, 26. S. 233.

Syrien (Syria). IV, 40. S. 199.

Tarbes (Beorretana urbs, Begorra). IX, 6. S. 116. Vgl. IX, 20. S. 136. Anm. 3.
Bischof: Amelius.

Tauredunum, Burg. IV, 31. S. 186.

Térouenne. Bewohner (Darabennenses). V, 18. S. 253.

Theifaler (Theifali). IV, 18. S. 173. V, 7. S. 232.

Thessalonicher (Thessalonicenses). X, 13. S. 208.

Thoringer (Thoringi). II, 9. S. 69. II, 27. S. 87.

Thoringien (Thoringia). II, 9. S. 68.

Thracien (Thracia). I, 41. S. 33. II, 9. S. 63.

Thüringen, Thüringerland (Thoringia). II, 12. S. 72. 73. III, 7. S. 120. III, 9. S. 121. IV, 10. S. 159.

Thüringer (Thoringi). III, 4. S. 114. III, 7. S. 118. 119. V, 12. S. 235.

Tiber (Tiberis fluvius). X, 1. S. 182.

Toledo (Toletum, Tolidus). V, 38. S. 277. VI, 43. S. 361.

Tongern (Tungri oppidum, urbs Tungrorum). II, 5. S. 55.
Bischof: Aravatius.

Tonnerre (Ternoderense castrum). V, 5. S. 228.

Toulouse (Tholosa, Tolosa). I, 30. S. 27. II, 13. S. 74. II, 27. S. 85. II, 33 S. 95. II, 37. S. 102. VI, 12. S. 324. VII, 9. S. 12. 13. VII, 15. S. 18. VII, 27. S. 29. VII, 28. S. 31. VII, 32. S. 38. VII, 39. S. 49. X, 29. S. 240. X, 31. S. 247.
Kirche des heiligen Saturninus. VI, 12. S. 324.
Kirche der heiligen Maria. VII, 10. S. 13.
Gebiet (Tholosanum). VII, 39. S. 49. VIII, 45. S. 106.
Bezirk (Pagus Tholosanus). VIII, 30. S. 90.
Einwohner (Tholosani). VIII, 30. S. 87. IX, 31. S. 151.
Bischöfe: Saturninus, Exsuperius, Magnulf.

Tournay (Tornacum, Turnacum). IV, 50. 51. S. 213—215. V, 22. S. 260. X, 27. S. 233.
Bezirk (pagus Tornacensis). V, 49. S. 298.

Tournon (Tornomagensis vicus). X, 31. S. 244.

Tours (Turones, Turoni, Toroni, Turonica urbs, Toronica urbs). I, 30. S. 27. I, 48. S. 38—40. II, 1. S. 44—46. II, 14. S. 75. II, 26. S. 85. II. 37—39. S. 99—103. II, 43. S. 108. III, 2. S. 113. III. 17. S. 132. 133. IV, 1. 3. S. 151. 152. IV, 11. S. 160. IV, 15 16. S. 167—169. IV, 20. 21. S. 174. 176. IV, 26. S. 180. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. V, 1. 2. S. 221. V, 4. S. 225. V, 6. S. 232. V, 13. 14. S. 235—242. V, 17. S. 244. V, 18. S. 248. V, 21. S. 259. V, 24 S. 261. V, 41. S. 281. V, 47—49. S. 289—300. VI, 11. S. 321. VI, 13. S. 324. VI, 25. S. 335. VI, 40. S. 355. VII, 12. 13. S. 14. 15. VII, 23. S. 26. 27. VII, 29. S. 31. VII. 36. S. 44. VII, 46. 47. S. 53—55. VIII, 34. S. 97. VIII, 40. S. 100. IX, 6. S. 112—114. IX, 7. S. 116. IX. 20. S. 135. IX, 30. S. 149—151. IX, 33. S. 153. 154. 156. IX, 39. S. 162. IX, 40. S. 169. X, 12. S. 202. X, 24. S. 229. X, 29. S. 239. 240. X, 30. S. 241. X, 31. S. 242—253.
In der Stadt: 1) Die alte Stadtkirche. X, 31. S. 242. 251. 2) Die neue Stadtkirche. II, 38. S. 103. V, 4. S. 226. V, 26. S. 263. VII, 22. S. 26. VIII, 40. S. 101. IX,

26. S. 147. X, 31. S. 245. 246. 3) Die Kirche der h. Maria. VIII, 40. S. 101. X, 31. S. 248. 249.
Bei der Stadt: 1) Kirche des h. Germanus. X, 31. S. 249. 2) Kirche des h. Vincentius. X, 31. S. 251. 3) Kirche des h. Petrus. X, 31. S. 246. 252. 4) Das große Kloſter (Maius monasterium), ſpäter der Ort Marmoutiers, mit den beiden Kirchen der h. Petrus und Paulus und des h. Johannes. X, 31. S. 243. 246. 247. 5) Grab und Kirche des h. Martinus II, 14. 15. S. 75. 76. II, 37. 38. S. 100—103. II, 43. S. 108. III, 28. S. 140. IV, 16. S. 169. IV, 18. S. 172. IX, 21. S. 176. V, 4. S. 226. V, 6. S. 230. 231. V, 14. S. 236—242. V, 18. S. 252. V, 21. S. 259. V, 24. S. 261. V, 41. S. 281. V, 47—49. S. 289—300. VI, 9. S. 318. VI, 10. S. 319. VII, 21. S. 22. VII, 22. S. 23—25. VII, 29. S. 32—34. VII, 43. S. 51. VIII, 6. S. 63. VIII, 18. S. 77. VIII, 40. S. 101. IX, 6. S. 114. IX, 26. S. 146. IX, 30. S. 150. IX, 33. S. 153. 155. X, 11. S. 202. X, 31. S. 244—252. Neben dieſer Kirche 1) die Zelle des h. Martinus. X, 31. S. 252; 2) die alte und neue Taufkapelle. X, 31. S. 246. 252. Im Vorhofe das Kloſter der Jungfrau. IX, 33. S. 153. X, 12. S. 202. 203. In der Nähe das Kloſter des h. Venantius. X, 31. S. 248. 250.
Kirchenhaus. V, 4. S. 215. V, 48. S. 292.
Gebiet (Turonicum, Toronicum, territorium urbis Turonicae). II, 35. S. 98. V, 7. S. 232. V, 13. S. 236. V, 33. S. 268. VI, 12. S. 324. VI, 21. S. 331. VI, 31. S. 343. VI, 32. S. 344. VII, 12. S. 14. VII, 21. S. 22. VII, 24. S. 28. VII, 47. S. 53. IX, 6. S. 113. IX, 19. S. 132. X, 5. S. 193. X, 9. S. 200. X, 30. S. 241.
Einwohner (Turonici, Toronici). I, 48. S. 39. 40. II, 1. S. 44—46. IV, 50. S. 213. V, 26. S. 263. V, 49. S. 300. VI, 31. S. 342. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 28. S. 30. VIII, 26. S. 83. IX, 9. S. 120. IX, 19. S. 131. IX, 30. S. 151.
Biſchöfe. Vgl. X, 31. S. 242—253.
Grafen: Gaiſo, Leudaſt, Eunomius, Willachar.
Traducta, jetzt Tanger. II, 2. S. 48.
Tricaſtiner, Stadt der, jetzt S. Paul Trois-Châteaux (urbs Tricastinorum). V, 20. S. 256.
Biſchof: Victor.
Trier (Treviri, urbs Treverica, Trevirorum civitas). I, 37. S. 32. I, 43. S. 34. I, 45. 46. S.

35. 36. II, 9. S. 62. 65. 68. III, 15. S. 128. III, 36. S. 147. VIII, 12. S. 68. 69. VIII, 15. S. 72. VIII, 37. S. 98. IX, 10. S. 121. X, 29. S. 237.
Kirche des h. Maximinus. VIII, 12. S. 69.
Bischöfe: Maximinus, Nicetius, Magnerich.
Trojaner (Troiani). IV, 30. S. 186.
Troyes (Trecae). VIII, 13. S. 60. VIII, 31. S. 93.
Bischof: Agrecius.
Turé (Tauriacus vicus). X, 31. S. 251.
Tuscien (Tuscia). III, 31. S. 143.

Ugernum, Burg in der Nähe von Beaucaire. VIII, 30. S. 90. IX, 7. S. 117.
Unstrut (Onestrudis fluvius). III, 7. S. 119.
Uzès (Ucetica urbs). VI, 7. S. 315. VIII, 18. S. 77.
Herzog: Nicetius.
Bischöfe: Ferreolus, Albinus, Marcellus.

Valence (Valentia). IV, 44. S. 204. 205.
Vandalen (Wandali). II, 2. 3. S. 47—55. II, 9. S. 66.
Vasso Galatä. Vgl. Arvern.
Vannes (Veneti civitas, Venetica urbs). IV, 4. S. 154. V, 26. S. 263. V, 29. S. 265. VIII, 25. S. 83. IX, 18. S. 131. X, 9. S. 199.
Bischöfe: Macliav, Eunius, Regalis.
Velay, jetzt S. Paulien (Villava urbs). X, 25. S. 232.
Gebiet von Velay, le Velay (Villavum territorium). IV, 46. S. 208. X, 25. S. 232.
Einwohner (Villavi). VI, 26. S. 336.
Bischof: Aurelius.
Vence. Bischöfe (Vincienses episcopi): Diotherius, Fronimius. IX, 24. S. 144.
Vendôme, Burg (Vindocinum castellum). IX, 20. S. 134.
Vercelli (Vercillae, urbs Vercellensis). II, 1. S. 46. X, 31. S. 244.
Verdun (Viridunum civitas, Viredunensis civitas). III, 26. S. 139. III, 34. 35. S. 145. 146. VII, 44. S. 51. IX, 8. S. 117. IX, 10. S. 121. IX, 12. S. 124. IX, 23. S. 143. 144. X, 19. S.
Bischöfe: Desideratus, Agerich, Charimer.
Verné (Vernadum vicus). X, 31. S. 247.
Vézeronce (Virrontia). III, 6. S. 117.
Vicus Julii, jetzt Aire. VII, 31. S. 37. IX, 7. S. 116. IX, 20. S. 135.
Bischof: Rusticus.
Vienne (Vienna, urbs Viennensis). II, 9. S. 65. II, 13. S. 74. II, 32. S. 93. II, 33. S. 95. II, 34. S. 96—98. III, 6. S. 117. VIII, 39. S. 100.
Bischöfe: Simplicius, Mamertus, Avitus, Evantius, Virus.

Digitized by Google

Vienne (Vingenna, Vigenna fluvius). I, 48. S. 40. II, 37. S. 100.
Vilaine (Vicinonia fluvius). V, 26. S. 263. X, 9. S. 198. 200.
Vitry, Burg (Victuriacum castrum). III, 14. S. 126.
Vitry, Hof (Victuriacum villa, Victuriacensis villa). IV, 51. S. 214. V, 1. S. 220. VI, 41. S. 359.
Viviers (Vivariensis urbs). X, 23. S. 229.
Vocladenſiſches Feld (Vocladensis campus). II, 37. S. 102. II, 43. S. 108.
Vogeſenwald (Vosagus silva). X, 10. S. 201.

Woèvre, Burg (Vabrense castrum). IX, 9. S. 120.
Woèvre-Gau (Vabrensis pagus). IX, 12. S. 123
Kirche des h. Martinus. IX, 12. S. 123.

Zülpich (oppidum Tolbiacense, civitas Tolbiacensis). II, 37. S. 102. III, 8. S. 120.

# Verbeſſerungen.

Bd. I. S. 18 Z. 6 v. u. iſt nach den Worten: „Zwei Stämme ſtanden bei Roboam und wurden Juda genannt" hinzuzufügen: zehn Stämme aber bei Jerobam und wurden Iſrael genannt.
Bd. II. S. 56. Z. 5. v. u. iſt für „Belſon" zu leſen: Belſonancum.
Bd. II. S. 118. Z. 13 für „Theodobert": Theodebert.
Bd. II. S. 135. Z. 6 v. u. für „Theoderich": Theodorich.
Bd. II. S. 316. Sp. 2. Z. 8 für „Nantes": Angers.
Bd. II. S. 331. Sp. 1. Z. 9 für „Alix": Aix.

Digitized by Google

# Die Geschichtschreiber

der

# deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

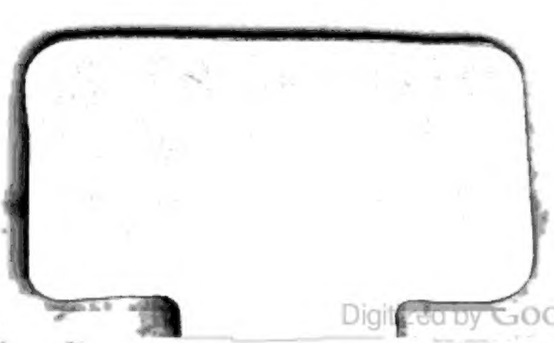
**Band IX.**

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google